800 Jahre Hehlrath

in Eschweiler bei Aachen

1219 – 2019

Chronik der Dorfgeschichte Hehlraths und seiner Bewohner

Heinz-Theo Frings und Nikolaus Müller

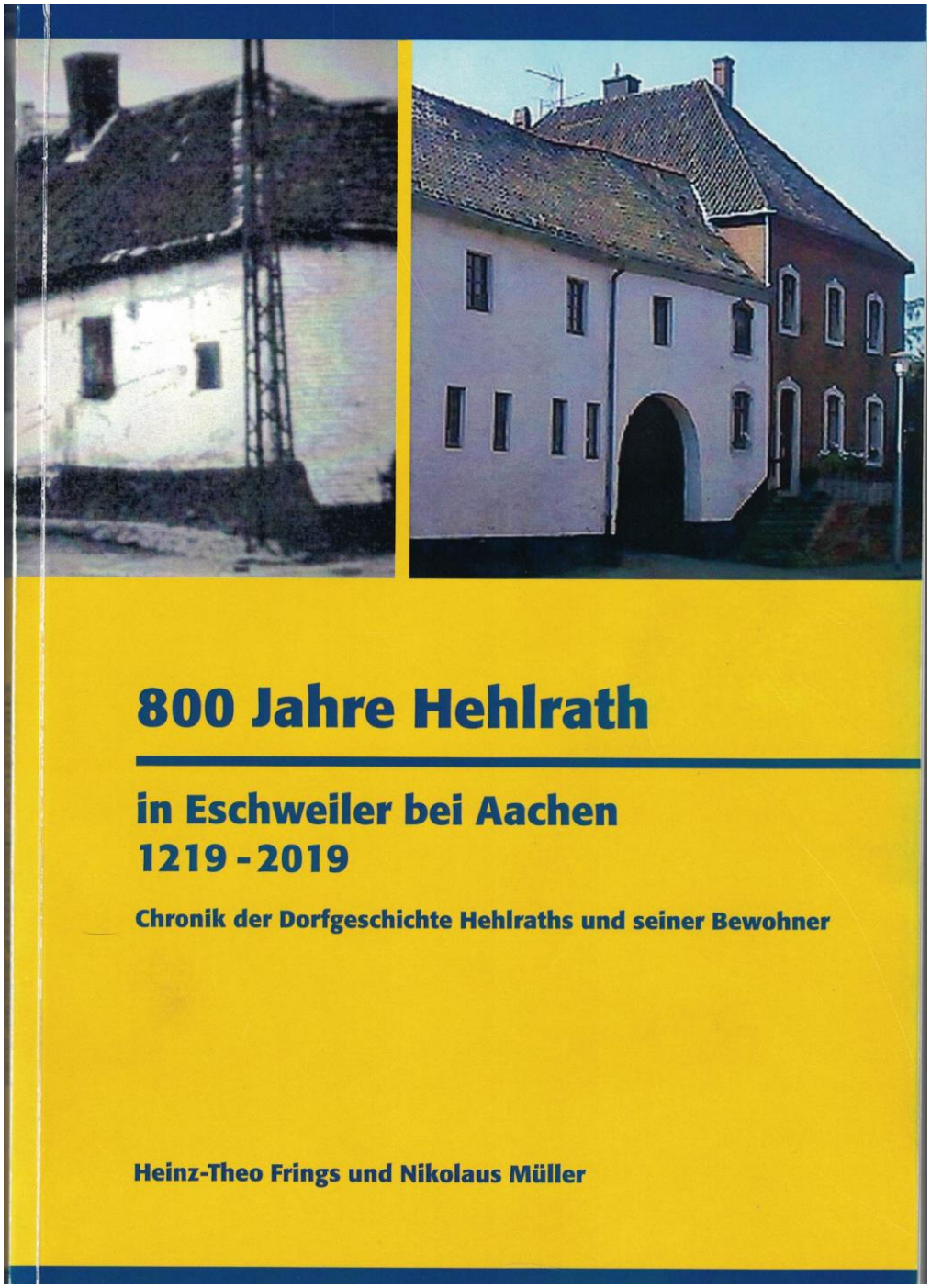
Dieses Buch gibt die Pfarre St. Cäcilia Hehlrath, die selbst eine über 400-jährige Geschichte nachweisen kann, anlässlich der 800-Jahr-Feier des Dorfes Hehlrath heraus. In ihrem Auftrag haben die Autoren Heinz-Theo Frings und Klaus Müller in Absprache und mit Genehmigung eines Gremiums, das sich aus Vertretern der Pfarrleitung unter der aktuellen Amtszeit von Pfarrer Dr. Rainer Hennes als Pfarrer von St. Cäcilia Hehlrath, Interessierten und Vorstandsmitgliedern aller Ortsvereine zusammensetzte, für das Jubiläum der Ersterwähnung des Ortes Hehlrath diese historischen Aspekte, Vereinschroniken, genealogischen Schemata und Bilder zusammengetragen und zu einem Gesamtwerk gefügt.

Auflage 220 Stück

ISBN: 978-3-937062-66-2

Layout + Druck: AWD Druck + Verlag GmbH, Alsdorf

Kollage erstellt von Heinz-Theo Frings und Nikolaus Müller aus Bildern des Familienarchivs Nikolaus Müller, Hehlrath, sowie Dokumenten, die im laufenden Text vorkommen und deren Einzelquellenangaben jeweils am gegebenen Ort zu finden sind. Das verwendete Genre-Bild von Kurt Conzen fertigte er zum Liedblatt für sein „Hehlrather Heimatlied“ an.



800 Jahre Hehlrath

in Eschweiler bei Aachen

1219 – 2019

Chronik der Dorfgeschichte Hehlraths und seiner Bewohner

Heinz-Theo Frings

und

Nikolaus Müller

Dank an unsere Sponsoren

ESCHWEILER

EWV DEINE ENERGIE. DEINE REGION.

indeland GmbH ich. see. zukunft.

Sparkasse Aachen

Unser besonderer Dank ergeht an die Vereine und die Bewohner insgesamt, die unser Projekt „800 Jahre Hehlrath" auf ihre Art unterstützen sowie an alle privaten Mäzene unseres Dorfjubiläums und der Dorfchronik, insbesondere dem Senior und Junior Peter Gessen der Hehlrather Firma „Gessen Tiefbau GmbH", die für jedes Jahr der 800 einen Euro gespendet haben.

GT Gessen Tiefbau GmbH

Dank sagen wir auch für die Unterstützung unseres Projektes durch Bürgermeister Rudi Bertram als Schirmherr unserer Jubiläumsveranstaltung und für die Beratung durch den Landtagsabgeordneten Stefan Kämmerling (SPD) sowie den CDU-Ratsherrn Thomas Schlenter und Thomas Graaf.

Raiffeisen-Bank
Die Eschweiler Bank

Inhaltsverzeichnis Seitenzahl

Geschichte der Pfarre nach bisherigem Stand 1

Die Grabkreuze an der Kirchhofsmauer 10

Geschichte der Pfarre und des Ortes Hehlrath 1800 – 1933 und Anmerkungen zur möglichen Ursprungsgeschichte – Analyse des Schriftverkehrs zwischen Hehlrath und der geistlichen Behörde 12

Hehlrath war einst ein Rittersitz und „St. Cäcilia und Thekla“ ist zur Napoleonzeit Succursalkirche von „St. Peter und Paul“ in Eschweiler 13

Die Kirchenrechnungen müssen aufgrund der Säkularisation zur weltlichen Behörde nach Eschweiler 18

Beginn des Kirchengesangs in Hehlrath 20

Probleme der Rechnungslegung in wirren Zeiten ab 1821 21

Aufarbeitung gewisser Wirrnisse aus der Napoleonzeit 24

Auseinandersetzungen als Nachwirkungen der Napoleonzeit – Pfarre am Rande des Ruins 33

Kunst in der Kirche und der Barockaltar aus dem aufgehobenen Kapuzinerkloster in Aldenhoven sowie die Hehlrather Orgel 37

150 originale Unterschriften von Hehlrather Männern im Jahre 1873 – der Kulturkampf und eine Petition zum Verbleib des Pfarrers Franz Gerhard Heinrichs (1859 – 1873) 43

Fakten und Vermutungen zum Ursprung Hehlraths 51

Überlegungen zur frühen Ortsgeschichte 66

Namensherkunft des Ortes Hehlrath – eine sprachgeschichtliche Abwägung von Hypothesen 66

Das Mysterium des ältesten Aachener Totenbuches und das uralte Hehlrather Adelsgeschlecht „de Helrode“ 70

Die Geschichte der Hehlrather Glocken 91

Exkurs: ein (un)bekanntes Namensbildungsgesetz 98

Der Hehlrather Kirchturm als stummer Zeitzeuge 102

Weiterführende Aspekte zu den Hehlrather Rittern 107

Exkurs zur Bedeutung des Hehlrather Muschelkreuzes 120

Die Fehde des Jordaen von Haelrode – Hehlraths historisches Umfeld 122

Exkurs zum Ursprung von Orts- und Nachnamen in Bezug auf Hehlrath 125

Überraschungsfund von zwei früheren Hehlrather Rittern: Ioannes und Deyso de Helrode 129

Exkurs zu den Folgen der Fehde 131

Exkurs: Der Hohe Berg als möglicher Teil des Lagers Aduatuca und die Steinkuhlen als denkbare Fundamentbasis einer kleinen eburonischen Festung à la DE BELLO GALLICO (Cäsar) 136

Überlegungen zur jüngeren Ortsgeschichte

Aus dem Leben der Pfarrgemeinde in schweren Zeiten 139

Neuentdeckung am Hehlrather Altar aus dem ehemaligen Kapuzinerkloster Aldenhoven nach dessen fachgerechter Restaurierung im Jahre 2016 155

Preußen im Rheinland, Schule und Kulturkampf 165

Forschungsergebnisse zum Ortsteil Velau 172

Hehlrath heute – vielfältige Vereinsgeschichte eines lebendigen Ortes mit Musik, Sport und Humor 185

Die Karnevalsgesellschaft ULK 1897 Hehlrath e. V. 185

Kirchenchor St. Cäcilia Hehlrath 1880 – 2015 201

In Freud und Leid zum Spiel bereit – der Spielmannszug Hehlrath 1920 209

Aus der Chronik der St. Sebastianus Schützengesellschaft Hehlrath 218

Aus der Chronik der Sportfreunde 1919 Hehlrath e. V. (Th./Ch. Lammertz) 233

Der Instrumentalverein Hehlrath 243

Freiwillige Feuerwehr für Kinzweiler, Hehlrath und St. Jöris 251

Turnverein 1908 Hehlrath 253

Mandolinenverein Wanderlust 255

Verein der Hehlrather Vogelfreunde 264

Kleintierzüchter 266

Maigesellschaft – ein Dorf putzt sich heraus 266

Billardsport in Hehlrath 269

Der Ehrenfriedhof der ehemaligen Gemeinde Kinzweiler in Hehlrath 271

Besonderheiten der jüngeren Geschichte 274

Die Geschichte der Hehlrather Schule 305

Genealogie des Ortes nach Nikolaus Müller – Wer findet sich oder seine Vorfahren in der Ursprungsgeschichte des Ortes wieder? 315

Lag das historische Aduatuca bei Hehlrath? – Überlegungen zum historischen Umfeld eines alten Dorfes von Heinz-Theo Frings 340

800 Jahre Hehlrath in Eschweiler bei Aachen

Geschichte der Pfarre St. Cäcilia Hehlrath nach bisherigem Stand

Zur Anfangsorientierung sei kurz der Abriss der Geschichte von Pfarre und Kirche St. Cäcilia Hehlrath aus der aktuellen Website der Hehlrather Kirchengemeinde zitiert, sozusagen als gemeinsamer Informationsstand:

„**Über unsere Pfarre / Die Geschichte**

Die Pfarre St. Cäcilia umfasst den Stadtteil Hehlrath (seit 1972 Ortsteil der Stadt Eschweiler). Hehlrath wurde 1219 urkundlich erwähnt. Möglicherweise ist die Ortschaft aber älter, da vor einigen Jahren entsprechende Glocken aus dem 13. Jahrhundert aufgetaucht sind.

1506 entstand eine Kapelle mit Turm, die mit dem Langhaus bei der maßgeblichen Erweiterung 1787 erhalten blieb. Ein Jahr später wurde St. Cäcilia (und St. Thekla) vom Kirchspiel Lohn abgetrennt und selbständige Pfarrei. 1932 erfolgte eine erhebliche Erweiterung mit Querschiff und Apsis. Die Kriegsschäden waren erst 1974 beseitigt. Unter Pfarrer Josef Wienand (seit 1973) wurde die Kirche verschönert: elf neue Fenster (Prof. Wilhelm Buschulte aus Unna) und Werke von Bonifatius Stirnberg aus Aachen (Altar, Ambo, Osterleuchter, Taufsteindeckel, Hauptportal) machen mit dem Barockaltar, der Ende des 18. Jahrhunderts aus Aldenhoven nach Hehlrath kam, das Gotteshaus zu einem Schatzkästchen, das gerne von Paaren für ihre Hochzeitsfeier ausgewählt wird. Im Dezember 2016 wurde die Restaurierung der beiden Ölbilder des Hochaltars abgeschlossen. Das Kirchdach wurde im Herbst 2015 komplett erneuert.

Wegen des Braunkohletagebaus mussten in den 1950er Jahren ca. 300 Hehlrather ihre Heimat in der Velau verlassen; damit geriet die Kirche in eine Randlage. Der angrenzende eingruppige Kindergarten und der Bau eines gut genutzten Pfarrheims 1984 sorgen nach wie vor für eine Mittelpunktfunktion der kirchlichen Einrichtungen. 2006 wurde die Pfarre St. Cäcilia mit knapp 1000 Katholiken Teil der neugegründeten Gemeinschaft der Gemeinden Eschweiler-Nord.

Im Februar 2015 verstarb Studiendirektor Wienand; die Leitung der Pfarre übernahm der Pfarrer der Nachbargemeinde in Kinzweiler, Pfarrer Dr. Rainer Hennes.“

Eine detailliertere Zusammenfassung der Archivangaben zur Pfarre – und damit zum Dorf – zwischen 1506 und 1788 erhielten wir 1987 in einem beachtenswerten Aufsatz von Hans-Werner Lammertz, den er eigens zur 200-Jahr-Pfarrfeier schrieb und der im Folgenden zitiert wird, bevor neue Ergebnisse vor allem zum 19. Jahrhundert dargelegt und ausgewertet werden. Aus derselben Schrift wird die kurze Beschreibung der alten Steinkreuze in der Umfriedung der Kirche aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges von Simon Küpper zitiert sowie später die umfassende Darstellung der jüngeren Hehlrather Geschichte von Josef Granrath.

„1506 – 1788: Der lange Weg der Pfarre Hehlrath zur Selbständigkeit[1]

Nicht ganz so dunkel wie die Ortsgeschichte Hehlraths ist die Geschichte der Pfarrkirche und damit der Pfarre! Bei meinen Ausführungen benutze ich folgende Quellen: „Dr. W. Rober, Die Geschichte der Pfarre Hehlrath im Landkreis Aachen“, die Lohner und Hehlrather Kirchenbücher und meine eigenen Aufzeichnungen in dem Heft „200 Jahre Pfarre Hehlrath“.

Im Jahre 1506 beginnt die Geschichte der Pfarre Hehlrath, denn auf den 25. Mai 1506 ist die Konsekrationsurkunde des Altares der ersten nachweisbaren Kapelle datiert. Bis dahin gingen die Hehlrather nach Lohn zum Gottesdienst.

Diese wichtigste Urkunde lautet – soweit lesbar – im Originaltext so:

„Nos Theodericus, Dei et apostolicae sedis gratia Episcopus Cyrenensis ac sacrae theologiae professor . . . ad Domini Hermanni Archiepiscopi Coloniensis per civit. et divec. Coloniens. in pontific. vicarius generalis, notum facimus per praesent. Anno a navitate Domini Miliesimo quingentesimo sexto, die vero vicesima quinta mens, maii, consecravimus istud altare in helrae, in honorem omnipotentis Dei, gloriosissimae virginis Marie ac sanctorum suorum, sanctorum Ceciliae, Pet., Jo, ... ac aliorum, imponentes sanctorum reliquias cum tribus granis thuris atque sigillo nostro cum dabira exhibitione ceremoniarum ac solennitatum ... pontific. officii executione sic sonsuetarum, dantes, omnibus et singulis Christi fidelibus dovote praesens altare in die dedicationis ac patronorum a primis vesperis usque ad secundas inclusive visitantibus cum quinque Pater noster et totidem Ave Maria toties quoties XLII. dies indulgentiarum de iniunct. sibi ponis misericorditer in Domino relaxamus.“

Übersetzt ins Deutsche:

„Wir, Theoderich, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Cyrene und Professor der hl. Theologie . . . des Herrn Hermann Erzbischofs von Köln . . . Generalvikar, machen persönlich (oder: für jetzt) bekannt: Im Jahre 1506 nach Christi Geburt, am 25. Mai, haben wir diesen Altar in Hehlrath zur Ehre des allmächtigen Gottes, der glorreichsten Jungfrau Maria und seiner Heiligen, der heiligen Cäcilia, Petrus, Johannes . . . und anderer geweiht. Wir legten Reliquien der Heiligen mit drei Weihrauchkörnern und unserem Siegel unter der schuldigen Anwendung der Zeremonien und Feierlichkeiten hinein . . . Wir erlassen allen und den einzelnen Gläubigen Christi, die diesen Altar am Tag der Weihe und der Patrone ehrfürchtig von der ersten Vesper an bis zur zweiten einschließlich mit 5 Vater unser und ebensoviel Ave Maria „roties quoties" (= „so oft, wie“ sie die Kirche besuchen) besuchen, barmherzig in Gott 42 Tage Ablaß von den ihnen auferlegten Sündenstrafen.“

Auch der Stein im Kirchturm deutet auf das Jahr 1506 hin. Damit war eine Kapelle gebaut, und der weite Weg nach Lohn zu den Messen, zu Taufen, zu Beerdigungen usw. endlich nicht mehr nötig, aber selbständig war man noch lange nicht.

[1] Aufsatz von Hans-Werner Lammertz (+), geboren in Hehlrath und tätig als Rektor der KGS Jülich, den er eigens für die 1987 erschienene Pfarrschrift „200 Jahre Pfarrkirche St. Cäcilia Eschweiler-Hehlrath“ verfasste, herausgegeben von der Pfarrgemeinde St. Cäcilia Eschweiler-Hehlrath unter Leitung von Pfarrer Josef Wienand

1533 finden wir nämlich in einem Lohner Kirchenbuch folgende Eintragung:

„da ist eine capell, heischt Heelrode . . . , Bediene die altaere selfs, ußerhalb Herr Steffen."

Der Herr Steffen war also der 1. Geistliche, der in Hehlrath seines Amtes waltete, allerdings wohnte er nicht dort. Bald scheint jedoch der Weg von Lohn nach Hehlrath den damaligen Herren zu weit geworden zu sein, denn anläßlich einer Lohner Kirchenvisitation vom 27. Juni 1550 beschwert sich der Lohner Pastor über den Geistlichen in Hehlrath, dessen Vorgesetzter er wohl war. Diese Vermutung bestätigt sich, wenn man die Protokolle weiter verfolgt.

Endlich, im Jahre 1582, wird ein weiterer Name erwähnt. Es ist Herr Gördt, von dem ich vermute, daß er aus Hehlrath stammte, da bei ihm als zweiter Name (Familienname) „Neulen" eingetragen wurde. Eine Eintragung vom Jahr 1588 klärt uns dann auch auf, in welchen wirtschaftlichen Verhältnissen der Geistliche in Hehlrath lebte. Er wurde vom Lohner Pastor ernannt und bezahlt. Diese Bezahlung betrug ganze 25 Taler jährlich, und obwohl die Hehlrather noch Naturalien zusteuerten, beklagte sich Herr Gördt sehr oft über den Hungerlohn. Als er 1599 starb, blieb die Kapelle eben wegen dieser geringen Bezahlung 8 Jahre lang verwaist.

Hier muß man unseren Vorfahren allerdings auch einen gewissen Geiz vorwerfen, denn zunächst waren sie nicht gewillt, durch eigene Spenden das Gehalt aufzubessern. 1607 aber erschien dann doch eine Abordnung in Lohn. Von diesem Besuch fertigte der Lohner Pastor ein Protokoll an, das ich hier inhaltlich wiedergebe:

„Wir, Schultheiße und Schöffen des Gerichts zu Lohn Jacob von Lövenich, Jahn Bardenheuer, Peter Werners und Drießen tun hiermit öffentlich kund, daß die Nachbarn von Hehlrath, Thönnes Lyrmann – Vorsteher, Theis Everschor, Meves Sieger, Jacob Schlösser, Peter Creutzer, Evert Saurmanns, Thönnes Mund, Karst Lövenich und Pauels Jochem am Gericht zu Lohn vor uns erschienen sind und berichtet haben, daß Herr Goerdt, der die Kapelle in Hehlrath bedient habe, vor 8 Jahren gestorben sei und daß seitdem die Gemeinde nach Lohn oder Kinzweiler habe gehen müssen. Weiter beschwerten sich die Abgesandten darüber, daß der Lohner Pastor Johann Engels nur dann bereit sei, einen Geistlichen für Hehlrath zu ernennen, wenn die Gemeinde einige Lebensmittel zusetze. Die Abordnung meinte es so ernst mit ihrem Wunsch, einen Priester nach Hehlrath zu holen, daß sie sich bereiterklärten, ihm jährlich 30 Taler zu zahlen, allerdings nur, so lange es ihnen genehm war, ihm 12 Morgen Land, die Wannheide, für immer zu überlassen und ihm jährlich ein Stück Schweinefleisch zu geben. Sie erwarteten dafür als Gegenleistung, daß der Geistliche Schule halte und des Sonn- und Feiertags die Heilige Messe lese."

Die Schenkung wurde von Johann Engels, Pastor in Lohn, am 18. März 1607 angenommen. Die Annahme lautete in der Übersetzung folgendermaßen:

„Gegenwärtige Schenkung, die von der Gemeinde Hehlrath gerichtlich gemacht worden ist, damit der Geistliche, der die dortige Kapelle bedient, leben kann, nehme ich, ohne meiner und meiner Nachfolger Rechten etwas zu vergeben, an und gestatte, daß der künftige Geistliche der Kapelle, zu dem ich hierdurch Arnold Coning von Luxemburg ernenne, dort in

meinem Auftrage die Sakramente spende. Er soll dafür außer den Stolgebühren[2], die die Gemeinde Hehlrath mir als Pastor zu Lohn zu entrichten schuldig ist, 25 Taler erhalten.

Joh. Engels, Pastor in Lohn."

Ein wahrhaft fürstliches Angebot, zu dem die Gemeinde sich durchgerungen hatte. Arnold Coning bezog also außer den Stolgebühren und den 25 Talern, die ihm der Lohner Pastor überließ, von der Gemeinde nochmals 30 Taler. Allerdings konnten diese ihm jederzeit entzogen werden. Außerdem waren ihm immerhin zwölf Morgen Land geschenkt worden. Aber dieses Geschenk verliert sofort viel an Wert, wenn man erfährt, daß die sogenannte Wanneheyd eine wüste, öde Fläche war, die erst urbar gemacht werden mußte. Diese Rodung ging nur sehr langsam voran, da den Hehlrather Herren die Arbeitsgeräte und wohl auch die Fähigkeit dazu fehlten. Jedenfalls hat es sehr lange gedauert, bis das Land auch nur einen geringen Ertrag brachte. Die dritte Aufbesserung des Gehaltes bestand in den Fleischlieferungen, wozu jedes Haus beisteuern mußte. Diese Abgaben waren nicht freiwillig, sondern rechtlich fundiert. Die Hehlrather haben sie bis weit ins vorige Jahrhundert hinein beibehalten. Am 18. März 1607 übernahm also Herr Arnold Coning die Seelsorge in Hehlrath. Wie lange er in Hehlrath war, ist nicht bekannt. Jedoch wissen wir genau, daß es höchstens achtzehn Jahre gewesen sein können, da im Jahre 1625 Hehlrath durch den Pastor Neulen von Kinzweiler mitbetreut wurde.

Dies erfahren wir aus den Protokollen einer Visitation in Lohn am 14. Dezember 1625 und einer in Lohn abgehaltenen Dekanatsversammlung. Es heißt dort über die Kapelle in Hehlrath, daß sie von Pastor Neulen in Kinzweiler bedient wird, dem der Lohner Pastor jährlich 25 Taler zahlt. Dafür ist Herr Neulen verpflichtet, an Sonn- und Feiertagen und wöchentlich zu „zelebrieren". Von einer Leistung der Gemeinde Hehlrath wird nicht mehr gesprochen. Sie hatte also ihren großzügigen Beitrag schon wieder zurückgezogen, und das ist der Grund, warum die Gemeinde wieder verwaist war. Ohne die 30 Taler konnte eben kein Geistlicher existieren, da ja die Wannheide noch nichts einbrachte. Aus dem Kinzweiler Taufbuch ist zu ersehen, daß der Kinzweiler Pastor die Gemeinde bis 1654 mitbetreute. Außerdem bürgt eine Aufzeichnung des Herrn Jakob Abels, der von 1644 bis 1673 Pastor in Lohn war, dafür.

Als die Arbeit dem Kinzweiler Pastor dann zuviel wurde, sahen die Hehlrather sich gezwungen, die 30 Taler wieder zu zahlen. Wiederum gibt uns ein Lohner Protokoll, diesmal vom 12. April 1657 Auskunft. In ihm wird Rütger Faber „Vice curatus in Hellrath" genannt. Dazu erfahren wir aus dem Dokument, daß die der heiligen Cäcilia geweihte Hehlrather Kapelle zwei Altäre besaß.

Der Nachfolger des Rütger Faber war ein Franz Müllers, der es aber nur kurze Zeit in Hehlrath aushielt; denn schon am 29. August 1664 ist Herr Hechs Geistlicher in Hehlrath. 1674 erhält Johann Bock die Kapelle als Ordinationstitel (dies geschah ebenfalls noch bei einigen Nachfolgern). Aber immer wieder gingen beim Lohner Pastor Beschwerden über die

[2] Stolgebühren (langes ‚o') war der eingedeutschte Begriff für die ‚Taxa Stola', eine Gebühr als Vergütung für die Feier der Taufe, der kirchlichen Trauung und kirchlicher Begräbnisfeiern. Die Bezeichnung Stolgebühr leitet sich davon ab, dass der zelebrierende Kleriker bei der Feier von Sakramenten und Sakramentalien eine Stola umlegt. Von der Erhebung von Stolgebühren ausgenommen sind die heilige Messe, die Spendung des Bußsakramentes und der Krankensalbung.

zu geringe Bezahlung der Hehlrather Geistlichen ein. Und jedesmal entbrannte dann der Streit zwischen Lohn und Hehlrath von neuem. Von dem Herrn Bock, der ein Original gewesen sein muß, ist uns überliefert, daß er widerspenstige Christen mit dem Krückstock bearbeitete und so aus ihnen treue Kirchenbesucher machte. Vielleicht hatte diese etwas ungewöhnliche Methode aber auch andere Hintergründe. Er beschwerte sich nämlich sehr oft darüber, daß die Hehlrather ihren Verpflichtungen nicht nachkämen. Wegen der Unterhaltsbeiträge, zu denen sich die Hehlrather verpflichtet hatten, kam es sogar am 9. März 1714 zu einer Zusammenkunft im Pfarrhaus zu Eschweiler, bei der die Sache wieder einmal gütlich beigelegt wurde. 1715 starb Johann Bock und wurde in der Kapelle beerdigt.

Bezahlt wurden die Hehlrather Geistlichen zwar immer noch vom Lohner Pastor, aber getauft, getraut und beerdigt wurde im 17. Jahrhundert in Hehlrath. Alles dies sind Zeichen pfarrechtlicher Selbständigkeit. Für diese Selbständigkeit spricht auch eine Eintragung in den Kirchenbüchern von 1678 „Pastor zu helrhat, . . . der auch seine eigene Pfarre hat.“ Juristisch jedoch gehörte die Pfarre immer noch zu Lohn.

Nach dem Tode des „schlagfertigen" Johann Bock versuchte der Lohner Pastor wieder einmal, die Verwaltung der Kapelle in Hehlrath dem Kinzweiler Kollegen zu übertragen. Damit sollten die ewigen Streitereien um das Geld aus der Welt geschafft werden. Nach vielem Hin und Her ließ er sich jedoch dazu überreden, den Herrn Rainer von Cöllen zu ernennen. Allerdings wurde dieser erst 1716 zum Priester geweiht. Mit der Ernennung dieses Geistlichen hatte der Lohner Pastor sich einen besonderen Schachzug ausgedacht. Der neue Priester war nämlich der Neffe des Pastors von Broich, Johann von Cöllen, und dieser war ein Freund des Lohner Herrn. Wahrscheinlich verdankt Rainer von Cöllen auch dessen Fürsprache seine so frühe Berufung. Jedenfalls erhoffte sich der Pastor von Lohn von ihm einen gehorsamen Untergebenen. Aber er sollte sich getäuscht haben. Denn kaum ein Jahr war vergangen, als der Streit von neuem ausbrach. Diesmal ging es allerdings nicht nur um das Geld, sondern um eine nach Lohner Ansicht ungeheure Tat. Die Hehlrather hatten sich die „Frechheit“ erlaubt, einen eigenen Taufstein aufzustellen, um den weiten Weg nach Lohn zu sparen. (Sie mußten dort noch immer das Taufwasser holen.) Das ging nun doch zu weit. Zwar behauptete der Geistliche, der Taufstein sei von seinem Vertreter, der die Stelle bis zu seiner Weihe verwaltet habe, aufgestellt worden. Aber der Pfarrer von Lohn bestand auf den Abbruch des „Steines des Anstoßes“. Nun erklärte sich Rainer von Cöllen auch dazu bereit. Aber nur, wenn ihm die Auslagen erstattet würden. Allerdings blieb es bei dem Versprechen, und so sah sich sein Vorgesetzter gezwungen, beim Dechanten von Jülich zu klagen. Dieser erließ am 8. September 1717 ein Dekret, in dem Herr von Cöllen aufgefordert wurde, den Taufstein zu entfernen und dem Pastor von Lohn weiterhin bei der Weihe des Taufwassers zu assistieren. Es wurde vom Kinzweiler Küster zugestellt. Schon am 6. Oktober folgte ein zweites weit schärferes Dekret. Aber auch damit erreichte der Dechant nichts. Rainer von Cöllen erklärte einfach, wenn es so üblich sei und seine Vorgänger dies so gehandhabt hätten, so würde er sich auch der Dienstleistung nicht entziehen und zur Weihe des Taufwassers nach Lohn gehen. Den Taufstein könne er jedoch nicht entfernen, da ihn die Bewohner von Hehlrath aufgestellt hätten. Am 22. Mai 1719 hatte er sich eines neuen Angriffs zu erwehren. Der Dechant belegte ihn mit einer Strafe von drei Goldgulden. Aber der Herr von Cöllen antwortete im Oktober 1721 mit einer Klage beim kurfürstlichen Gericht in Düsseldorf, weil ihm sein Gehalt nicht ausgezahlt worden sei. Die Verhandlung scheint jedoch nicht stattgefunden zu haben; denn als Rainer von Cöllen am 18. Juni 1744 starb, war der Streit noch nicht entschieden.

Dem streitbaren Rainer von Cöllen folgte in Hehlrath der friedfertige Johann Gottfried Lothmanns. Er war gebürtig aus Linden und wurde von seinem Onkel, der Pastor in Aldenhoven war, am 15. Oktober 1744 eingeführt. Aber erst am 18. April 1745 begann er seine seelsorgliche Tätigkeit in Hehlrath. Wahrscheinlich war das Pastorat in einem zu schlechten Zustand. Lothmanns beschwerte sich über die Unbewohnbarkeit des Hauses in seinem Tagebuch. Während seiner Amtszeit glätteten sich die Wogen des Streites. Daher hatte er auch wohl mehr Zeit für andere Dinge. So schrieb er ein für die Heimatgeschichte sehr interessantes Tagebuch, in dem er unter anderem von Erdbeben in unserer Heimat erzählt. Es ist ja bekannt, daß Erdbeben in den vergangenen Jahrhunderten im Aachener Land sehr oft aufgetreten sind.

Einige dieser Tagebucheintragungen sind auch für die Geschichte der Pfarre Hehlrath interessant. Ich gebe diese daher hier frei ins „Hochdeutsche“ übersetzt wieder:

„Das Pastoralhaus habe ich in einem sehr schlechten Zustand vorgefunden. Vom besten Zimmer aus konnte ich den Himmel sehen. Es gab keine Scheune, keine Ställe, einzig eine arme Bauernhütte war vorhanden. Der Küster Petrus Gottfried, dem ich die Unterrichtung der Kinder überlassen habe, wollte zudem noch die Hälfte der Behausung für seine Schule haben.

1745 wurde das ganze Feld vermessen, dabei habe ich dreiviertel der Heide dazu gewonnen. Die Nachbarn hatten in den Jahren vorher dieses Teil wieder weggenommen.

Peter Zander muß jährlich dreiviertel Aldenhovener Maß an die Kirche zahlen. / Den Fleischtermin habe ich gehalten, die Meisten haben ihn mir jedoch abgeschlagen. / Die Einwohner des Dorfes habe ich in einem wirtschaftlich recht guten Zustand vorgefunden. / 1747 habe ich um Ostern 264 Kommunikanten gehabt. / 1747 und 1748 hat Peter Zander angefangen, die Wannheide umzupflügen. Erst wollte er es umsonst tun, dann jedoch mußte ich ihm 4 Pistolen[3] zahlen. / 1749 habe ich die gesamte Heide mit dem Pferd meiner Mutter zu Ackerland gemacht.“

Diese Ausschnitte aus dem Tagebuch sollten reichen, um noch einmal die Schwierigkeiten aufzuzeigen, mit denen die Hehlrather Pastöre zu kämpfen hatten. Sie waren arm, und die immer noch geizigen Hehlrather waren nicht gewillt, ihre Pastöre zu unterstützen. Sie wollten zwar einen Pastor, aber bezahlen sollten ihn andere oder er sich selbst.[4]

Herr Lothmanns wurde 1763 Pfarrer in Schleiden, und nach Hehlrath kam Michael Mommertz, der bis dahin Primissar in Beeck gewesen war. Er war eine sehr sanfte Natur und verpflichtete sich schriftlich, mit den Einkünften, die seine Vorgänger bezogen hatten, zufrieden zu sein. Ebenso gab er im Taufsteinstreit nach und wollte an den Samstagen vor

[3] Währungseinheit, ursprünglich spanischer Herkunft; in Deutschland bezeichnete man im 18. und anfangs im 19. Jahrhundert Goldmünzen im Wert von fünf Talern wie den ‚Friedrich d’or‘ als ‚Pistole‘.

[4] Mehrfach bebte 1755/56 in unserer Heimat die Erde. Der Hehlrather Pastor Lothmanns hat in seinem Tagebuch notiert: ”1755: Am 28. Oktober nachmittags um ungefaehr 4 Uhr ist die erste Erdbebung gespuert worden. Die Nacht darauf um 12 1/4 sind drei starke Erschuetterungen gewesen. 1756: Den 18. Februar um 8 Uhr morgens war eine solch starke Erschuetterung, dass viele Gebaeude und Kamine verfallen sind. Ich stellte mir mit anderen vor, als waere der letzte Tag vorhanden. 1760, am Fest des hl. Sebastian, war wieder ein so starkes Erdbeben wie 1756.” (Eschweiler Beitraege I 1 S. 149 f.)

Ostern und Pfingsten bei der Weihe des Taufwassers in Lohn assistieren, ja er wollte sogar am Feste des hl. Sylvester dort Beichte hören. Lange hielt er es jedoch in Hehlrath nicht aus; denn schon 1764 löste ihn Christian Baur; ein Altdorfer, ab. Zunächst erkannte der Lohner Pastor ihn nicht an. Der Streit ging so weit, daß Papst Clemens XIII. eingreifen mußte und Christian Baur am 21. Juni 1764 zum selbständigen Geistlichen ernannte. Dabei stützte sich der Papst auf ein von seinem Vorgänger mit dem Deutschen Reich abgeschlossenes Konkordat, das die Besetzung der vakanten Stellen dem Römischen Stuhl überließ. Aber auch das Machtwort des Papstes beendete den Streit noch nicht. Erst am 15. März 1767 kam ein Vergleich zustande, der unter anderem wiederum die Gehaltsfrage beinhaltete. Der Pastor von Lohn verpflichtete sich, dem Geistlichen von Hehlrath jährlich 18 Rheinische Taler zu zahlen. Bevor er diese Zahlung aber bewilligte, hatte er sich die Mühe gemacht, die Einkünfte des Herrn Baur zusammenzustellen. In dieser Liste berücksichtigte er auch das Besitztum der Kirche. Danach hatte der Priester in Hehlrath folgende Einnahmen:

1. Vom Pastor in Lohn jährlich 25 Taler kölnisch + 16 Rheintaler, 40 Stüber.

2. Zwölf Morgen Land (Wannheide), das 2 Rheintaler pro Morgen wert war. Für dieses Land brauchte keine Steuer gezahlt zu werden. Die Einnahmen daraus und der Wert des Viehs, das die Hehlrather Herren hielten, werden nicht angegeben.

3. Hier werden noch kleinere Parzellen Land angegeben, deren Wert sich insgesamt auf ca. 12 Rheintaler belief.

4. Der Fleischtermin „circa Bachanalia“ (Fastnacht). Wer nichts gab, mußte 10 Stüber zahlen.

5. Die Stolgebühren. Diese sahen so aus, daß z. B. ein Brautpaar außer den gewöhnlichen Gebühren ein Schnupftuch oder 30 Stüber zusätzlich zu zahlen hatte.

Wie schon eben angedeutet, war Herr Baur selbständiger Geistlicher in Hehlrath. Für ihn bedurfte es allerdings kaum der Bestätigung durch den Papst; denn schon vorher bezeichnete er sich im Taufbuch selbst als „actualis Pastor“ (amtierender Pastor) von Hehlrath.

Mit dem Herrn Baur, Pastor zu Hehlrath, nähern wir uns jetzt sehr schnell der Anerkennung der Pfarre Hehlrath durch die weltliche und kirchliche Obrigkeit. Eine Verordnung, die den Pfarrern gebot, Kirchenbücher zu führen, endet mit folgendem Vermerk:

„Beygebogen Gnädigste Verordnung wird dem Herrn Pastor zu Hehlrath der Ends cummunicirt, gestalten den gnädigsten Befohlenen Inhalt in allen Stücken zu befolgen.

Signatum Aldenhoven, den 6. Febr. 1770“

Der Kampf um die Selbständigkeit war also ausgestanden, und unser Pastor Baur wandte sich neuen Aufgaben zu. 1787 ließ er die baufällig gewordene Kapelle bis auf den Turm abreißen und baute das neue Langschiff an. Es wurde am 18. Oktober 1787 „benediziert“.

Außer der Eigenleistung der Hehlrather (Fuhren und Handdienste) kostete die neue Kirche 1.600 Taler. Dies alles wurde vom Pfarrer Baur aufgeschrieben und uns in einer Urkunde überliefert.

Hier die ungefähre Übersetzung: Zu ewigem Gedächtnis

Im Jahre 1506, am 25. Mai, wurde die Kirche in Hehlrath vom Hochwürdigsten Herrn, dem Kölner Suffragan (= Weihbischof), geweiht. Da aber diese Kirche im Jahre 1787 durch ihr Alter zur Ruine zu werden drohte, wurde sie im Vorhinein mit Erlaubnis des Hochwürdigsten Ordinarius (= Diözesanbischof) am 5. März des gleichen Jahres abgerissen. Dann wurde eine neue Kirche, die viel breiter, länger und höher war, aus den Einkünften dieser Kommunität gebaut. Um das zuwege zu bringen, mußte man 1.600 herrschaftliche Taler und harte Arbeit der Hände im Vorhinein durch einen gerichtlichen Vertrag leisten.

Diese im Jahre 1787 neuerbaute Kirche habe ich am 18. Oktober des gleichen Jahres feierlich benediziert, ich, Pastor . . . Christian Baur, indem ich zu diesem Akt vom Hochwürdigsten Herrn Suffragan von Köln besonders beauftragt worden war. Dieses alles habe ich aufs treueste für die Nachfolger aufgeschrieben am 25. Juni des Jahres 1788.

Damit war also Hehlrath endgültig aus dem Lohner Kirchspiel (Kieschspell) ausgeschieden und der 281jährige Kampf um die Selbständigkeit, aber auch ums Geld, beendet.

Beenden möchte ich diese Chronik mit der Auflistung aller namentlich bekannten Priester Hehlraths, wobei zu beachten ist, daß einige frühe Jahreszahlen geschätzt sind, und auch die Schreibweise der Namen der ersten Priester nur vermutet werden kann.“

Das älteste Bild der Hehlrather Kirche aus dem Jahre 1900 – man sieht den baufälligen Zustand und stellt erstaunt fest, dass die Ziegelsteinausbesserung oben in den Ecken unter dem Dach nicht, wie allgemein angenommen, vom Zweiten Weltkrieg herrührt. Links Gaststätte Franz Mund, oben die (erste) neue Schule, die um ein gleiches Gebäude 1955 nach links erweitert wurde (Erweiterungsbau) – heute insgesamt die „alte“ Hehlrather Schule / Familienarchiv Klaus Müller

Die Hehlrather „Pastöre“ seit 1533:

1533	Herr Steffen	1582	Herr Gördt	1607	Herr Coning von Luxemburg
1625	Herr Neulen (Pastor in Kinzweiler)			1657	Rütgerus Fabricius
1663	Herr Müllers	1664	Herr Hechs	1673	Matthias Morschel
1674	Johannes Bock	1716	Rainer von Cöllen	1744	Godefried Lothmanns
1763	Herr Mommertz	1764	Christian Baur	1794	Arnold Mayntz

1820 – 1842 Theodor Herber	1842 – 1847 Wilhelm Schnorrenberg
1847 – 52 Johannes Heinrich Cleefisch	1852 – 1857 Andreas Nikolaus Franke
1858 – 59 Johannes Andreas Ohlenforst	1859 – 1873 Franz Gerhard Heinrichs
1873 – 1887 Gerhard Rudolf Niemann	1887 – 1911 Johannes Theodor Schmitz
1911 – 1921 Johannes Hubert Tillier	1921 – 1931 Ludger Theodor Spielkamp
1931 – 1940 Franz Welsch	1940 – 1962 Paul Fesenmeyer
1962 – 1973 Heinrich Tibio	ab 1973 Josef Wienand

Hans Werner Lammertz“

Pfarrer und Studiendirektor Josef Wienand verstarb 2015 im Alter von 77 Jahren. Er hat 42 Jahre die Pfarre geleitet und war über die ganze Zeit hin sowohl Religions- und Philosophielehrer am Städtischen Gymnasium in Eschweiler als auch Fachleiter für die Referendarausbildung in beiden Fächern am Studienseminar Aachen bzw. Jülich und Düren. Seinem Willen gemäß wurde in der gesamten Zeit die Pfarrstelle Hehlrath nominell mit „0“ Geistlichem besetzt, da sein Brotberuf Lehrer war und blieb, was dem Bistum Aachen einiges an Geld ersparte.

Dennoch war er mit unermüdlichem Engagement auch Pastor vor Ort, was seinem priesterlichen Impetus entsprach. Zwischenzeitlich wohnte in Hehlrath als Subsidiar Pfarrer Wilhelm Merkelbach, der sich einige Jahre sehr persönlich und hilfreich an der Seite von Pfarrer Wienand in die Betreuung der Kirche einbrachte. Der Nachfolger in der langen Reihe der Hehlrather Pfarrer ist nun der langjährige Pastor von St. Jöris und Kinzweiler, Dr. Rainer Hennes.

„**Die Grabkreuze an der Kirchhofmauer**[5]

In der Mauer des ehemaligen Kirchhofs finden wir zwei Dutzend steinerner Grabkreuze eingemauert. Sie sind dadurch vor dem Verlust bewahrt worden und geben bis heute Zeugnis von unseren Vorfahren vor mehr als 300 Jahren.

Bereits vor der Umgestaltung des Kirchhofs zu einer Grünanlage[6] waren viele der alten Grabkreuze verschwunden. Man brauchte Platz für neue Gräber und stapelte die alten Steinkreuze in der hintersten Ecke des Friedhofs.

Erst in unserer Zeit ist der Gedanke gewachsen, daß die alten Grabkreuze „Denkmäler“ sind und der Pflege bedürfen. Leider hat sich die aktive Denkmalpflege nur in Einzelfällen alter Grab- und Wegekreuze annehmen können, wie bei der Wiederherstellung des Bohler[7] Kreuzes 1984.

Umso erfreulicher ist die Sicherung der alten Grabkreuze des Hehlrather Friedhofs durch Einmauern in die Kirchhofsmauer. So konnten nicht nur gut erhaltene Blausteinkreuze, sondern auch Fragmente gesichert werden. Da bei einem Grabkreuz nur die Vorderseite beschriftet ist, so ist das Einsetzen in die Mauer kein Verlust für die Untersuchung, sondern eine wirksame Maßnahme zur Sicherung.

In den letzten Jahrzehnten verwittert die Oberfläche des Kalksteins durch Umwelteinflüsse aber zunehmend. Es wird immer schwerer, die Inschriften zu entziffern. Daher war eine fotografische Bestandsaufnahme dringend erforderlich.

Die in die Friedhofsmauer eingelassenen Kreuze stammen von Gräbern des 17. Jahrhunderts. Nur ein Kreuz, dem der Längsbalken fehlt, ist nach Form und Schrift älter und stammt aus dem 16. Jahrhundert. Allein auf sechs Kreuzen ist die Jahreszahl 1635 zu lesen. Es ist die für unsere Heimat schlimmste Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als unsere Gegend im Kampf um die Spanischen Niederlande zum Aufmarschgebiet von Söldnertruppen aus aller Herren Länder wurde. Das Deutsche Reich wurde zum Kriegsschauplatz Europas. Die Landsknechte beschafften sich an Ort und Stelle Nahrung und Sold, indem sie Dörfer und Städte plünderten. Besonders die Bauern hatten unter der disziplinlosen Soldateska zu leiden.

Wir wissen, daß 1644 die Eschweiler Burg belagert und von einem hessischen Söldnerhaufen erobert wurde. Die Schrecken jener Kriegsjahre mit harten Drangsalen für die Bevölkerung spiegeln sich in der Inschrift eines Grabkreuzes, die lautet:

<< ANNO 1635 DEN 24. MAY IST DER EHRSAMER UND FROMMER ERFFEN FREINZ VON HELLRATH JAMMERLICH ERSCHOSSEN WORDEN. >>

---

[5] Aufsatz von Simon Küpper, dem langjährigen Vorsitzenden und heutigen Ehrenvorsitzenden des Geschichtsvereins Eschweiler, den er eigens für die 1987 erschiene Pfarrschrift „200 Jahre Pfarrkirche St. Cäcilia Eschweiler-Hehlrath“ verfasste, herausgegeben von der Pfarrgemeinde St. Cäcilia Eschweiler-Hehlrath unter Leitung von Pfarrer Josef Wienand

[6] nach Fertigstellung der Kirchenerweiterung 1932 und vollzogener Friedhofsumlegung

[7] Bohl gehört zum ehemaligen Pfarrgebiet St. Cäcilia Nothberg

Die steinernen Grabplatten zweier Priestergräber sind beim Erweiterungsbau der Kirche 1932 in die äußere Chorwand eingemauert worden. Nur die Geistlichen und Adeligen hatten das Recht der Bestattung im Kirchenraum. Wessen Grabplatten es sind, läßt sich bei dem Zustand der Steine nicht mehr feststellen. Aber an Kelch und Hostie lassen sie sich eindeutig als Priestergräber erkennen. An figurlichen Darstellungen sind noch Stundenglas und Totenschädel als Symbol der Vergänglichkeit eingemeißelt.

Auf den Grabkreuzen des Hehlrather Kirchhofs findet man sonst wenige figurliche Darstellungen. Auf dem Kopf über der Schrift sind auf den meisten das Zeichen IHS und ein Kreuz auf dem Querbalken des H mit drei Nägeln als Zeichen des Leidens Christi dargestellt.

Als die Kirche 1932 erweitert wurde, hat man die Namen und Daten der dort vorhandenen Grabstätten auf einer Tafel an der Kirchenmauer anbringen lassen. Der umfriedete Raum um die Kirche bietet einen würdigen Rahmen für unser Gotteshaus, das mit seinen Bauteilen aus vier Jahrhunderten und seinen Kunstschätzen im Inneren historischer Mittelpunkt des Dorfes Hehlrath ist.

Simon Küpper“

Weitere Inschriften, die von ihm zitiert werden, lauten:

<< Thomas Freins und Tenn Segers Eleuht / Eheleuth[8] (Eheleute) >>

<< AO 1629 den 17. Januaris ist Gerhard Hamecher
in den Herren entschlaffen D - S - G - G[9] >>

<< AO 1635 den 16 January ist Catarina Fleck
in den Herren entschlaffen G - S - D - G[10] >>

<< Frants Mertens Sohn Jan starb Anno 1676 ahm 8. May - Jesus T - D – S[11] >>

<< Anno 1631 den 19 November ist Evtgen Peter Hamechers[12] Hausfraw
in Gott entschlaffen D - S - S - G – G >>

Wie sehr der Dreißigjährige Krieg die Menschen auch nach seinem Ende emotional beschäftigt hat, zeigt die Tatsache, dass man noch heute viele Begriffe und

[8] Variante in der 2. Zeile

[9] Gott sei seiner Seele gnädig! / anstelle der Punkte im Original hier Bindestriche

[10] Gott sei deiner Seele gnädig!

[11] Jesus tröste deine Seele!

[12] Die erste Person, über die als auf wunderbare Weise nach einer Aldenhovenwallfahrt geheilte berichtet wird, ist im April des Jahres 1655 ein 53-jähriger Hehlrather Peter Hamecher (später hieß die Familie Hamacher), dessen rechter Arm lahm geworden war: „Nach andächtigem Gebet vor dem Marienbildnis fühlte er sich von seiner Lähmung geheilt und zeigt dies dem Orts-Schultheißen an.“ (Quelle: Günter Bers, Schriften zur Rheinischen Geschichte Heft 6, Das Miraculöß Mariä Bildlein zu Aldenhoven. Geschichte einer rheinischen Wallfahrt 1655-1985, Köln 1986, S. 11)

Redewendungen gebraucht, deren eingefleischte Metaphorik auf diese schlimmen Auseinandersetzungen zurück gehen, die ja hauptsächlich machtpolitisch und nur dem äußeren Vorwand nach religiös motiviert waren und darin heutigen Kriegen wie dem Syrienkrieg ähnelten, weswegen namhafte Politiker dessen Beendigung auch in der diplomatischen ausgeklügelten Strategie der Konfliktebenen-Trennung in den Friedensverhandlungen suchen.
Das Institut für Deutsche Sprache nennt z. B. das Adverb „abgebrannt“, das aus der Soldatensprache stammt und sich von der Ursprungsbedeutung „durch Feuer zerstört“ zu „verarmt“ erweitert hat. Auch der Ausruf „Basta“ geht auf diese Zeit zurück; der Begriff wurde von italienischen und spanischen Söldnern mitgebracht, denn sie riefen: „Genug jetzt! Schluss!“ Ebenfalls Begriffe aus tschechisch-sprachigen Bereichen wie „Böhmische Dörfer“ blieben als Bild für Unbekanntes und Unverständliches erhalten, denn Böhmen zählte zu den Hauptkampfgebieten und viele tschechische Ortsnamen wurden von Deutschen nicht verstanden, so dass sich der Begriff „böhmische Dörfer“ im Sinne von ‚unbekannt, unverständlich‘ herausbildete. Und die Redewendung „Ich kenne meine Pappenheimer“ geht zurück auf ein Zitat aus Schillers Drama „Wallensteins Tod“ von 1799, in dem ein Ausspruch des Generals Gottfried Heinrich zu Pappenheim (1594 bis 1632) im Angesicht seiner die Schlacht rettenden Söldner und Soldaten lautet: „Daran erkenn‘ ich meine Pappenheimer!“. Heute ist die Wendung oft leicht negativ besetzt in der Bedeutung „Ich weiß, was für Leute ihr seid“, womit aber ein leichtes Augenzwinkern verbunden ist. Auch der Begriff ‚Zapfenstreich‘ wurde vom Feldherrn Wallenstein (1583 bis 1634) eingeführt, um die nächtlichen Alkoholgelage der Soldaten zu begrenzen. Ab 22.00 Uhr durfte nicht mehr gezapft werden, was durch Trommelwirbel, Pfeifentriller und Hornsignale betont wurde. In heutigen Schützengesellschaften wird allerdings zum Zapfenstreich meistens um 20.00 Uhr geblasen und getrommelt, um danach erst richtig mit dem üppigen Königsumtrunk loszulegen. Der Zapfenstreich beendet sozusagen die ernste Phase des Festes.

Geschichte der Pfarre und des Ortes Hehlrath 1800 – 1933 und Anmerkungen zur möglichen Ursprungsgeschichte – Analyse des Schriftverkehrs zwischen Hehlrath und der geistlichen Behörde

Im Archiv des Erzbistums Köln liegt nur noch wenig in Bezug auf das Pfarrdorf Hehlrath. 2016 habe ich diesen einen Karton mit ca. 10 Mappen unter dem Titel „Landdekanate Aachen“ 1801 – 1821 eingesehen, also aus der Endphase der Napoleonzeit, weswegen die Unterlagen wegen der Preußischen Oberhoheit über die Rheinlande trotz der vorherigen Gründung des Bistums Aachen im Jahre 1804 in Köln landeten. Die Rechnungslegung des „Kirchenrathes“ von Hehlrath, wie das Gremium im Zuge der Säkularisation nun zu heißen hatte, geht deswegen – jedenfalls zuerst – jährlich an den Bürgermeister der Stadt Eschweiler. Folgende Quellen ergeben für die Dorfgeschichte Hehlraths interessante Aspekte. Die Nummerierung erfolgt der Einfachheit halber nach der Reihenfolge in meinem digitalen Privatarchiv:

A = Diözesanarchiv des Bistums Aachen, Pfarre St. Cäcilia Hehlrath, 1821 - 1933

B = Archiv des Erzbistums Köln im Generalvikariat Köln, Landdekanate Aachen 1801 – 1821, Pfarre St. Cäcilia Hehlrath

Hehlrath war einst ein Rittersitz und „St. Cäcilia und Thekla“ ist zur Napoleonzeit Succursalkirche von „St. Peter und Paul“ in Eschweiler

B008 Begleitschreiben des Hehlrather Kirchenrathes an das Generalvikariat des Erzbistums – ältestes Hehlrather Pfarrdokument aus dem Jahre 1805!

„Antwort auf das Schreiben des ehrwürdigsten Herrn Generalvikars!

In hiesiger Succursalkirche ist weder ein beneficium, weder ein officium, noch Stiftungsmessen (fundierte Meeßen), die sonntägige Messe muß lesen ein Exfranziskaner vhon Röhe, die anniversaria halte ich selbsten.

Bescheinige hellrath den 30. Januar 1805

G. Arnoldus Mayntz,

pastor in hellrath

In hiesiger Gemeinde sind keine Geistliche mehr als ich, ich bin gottlob noch gesund, und verrichte alle Diensten selbst, und genieße keine Pension.

Bescheinige ich supra! G. Arnoldus Mayntz, pastor in hellrath“

Dass es in Hehlrath kein „beneficium“ für den Priester, also ein Recht auf lebenslänglichen Unterhalt, gibt, wundert nicht, denn es gab dort keine Adelsfamilie als Großgrundbesitzer mehr, die es finanziert hätte. Dass es aber zu dieser Zeit noch kein „officium“, als „officium ecclesiasticum“, also keine offiziell ermächtigende Beauftragung eines Priesters gibt, die Pfarre zu führen und zu verwalten, wundert schon. Der Pastor Mainz ist also nicht der Pfarrherr Hehlraths, das folglich offensichtlich zu dieser Zeit keinen Gemeindepriester hat. Dieser Brief wirft insofern mehr Fragen auf, als wir Antworten aus ihm gewinnen können: Warum muss ein „Ex-Franziskaner“ aus Röhe die Messe halten, wenn Pastor Mainz noch rüstig ist? Warum hat Hehlrath keine Altarstiftungen? Fühlt sich Pastor Mainz so unterbezahlt, dass er nur die jährlich wiederkehrenden Messen liest? Ist er etwa überhaupt nicht offiziell zugelassen – oder weswegen betont er, dass er keine Pension bekommt? Oder versorgt er andere Pfarren mit – etwa Kinzweiler oder Lohn?

Die Erklärung ist vom Historischen her gesehen m. E. einfach: Napoleon ist schuld. Im Jahre 1805 hatte die Allianz beschlossen, Holland zu besetzen, und Napoleon wollte England erobern. In unserem Gebiet herrschte also eine ziemliche Unruhe. Da alle Klöster, viele Kirchen und christliche Institutionen sowie die Orden bis 1805

endgültig aufgehoben worden waren, gab es keine Franziskaner mehr, sondern nur noch „Exfranziskaner“. Somit bleibt Pastor Mainz in seinem Brief bei der politisch korrekten Ausdrucksweise. Er selbst wird sonntags die Messe irgendwo anders lesen, da er jüngst erst nach Hehlrath gekommen ist – vielleicht wirklich freiwillig und noch ohne jegliche offizielle Bestellung, und insofern hofft er sicherlich in Hinblick auf seine Pensionsberechtigung auf eine solche amtliche Einführung als Pfarrer. Und dem vermeintlichen „Ex-Pater“ und Priester aus dem Nachbarort versagt man ja in solch schwierigen Zeiten mangels legitimierter Klöster nicht den Sonntagsdienst!

Wir sehen: Auch in Hehlrath war die Welt in Unordnung geraten. Napoleon überraschte die Allianz im selben Jahr übrigens böse, indem er beschloss, deren einzelne Staaten jeweils gesondert zu besiegen, und er begann damit bei Austerlitz im Dezember. Damit wurde es ruhiger in unseren Landen und den Patres sowie Brüdern, die die Klöster verlassen mussten, erlaubte Papst Pius VII. (1800 – 1823), unter der Aufsicht der jeweiligen Bischöfe als Subsidiare in Pfarrgemeinden tätig zu sein. Die Kapuziner Aldenhovens machten fast alle von dieser Erlaubnis Gebrauch – bis auf diejenigen, die doch tatsächlich das Kloster Aldenhoven nie verließen, bis das Kloster an einen Landwirt verkauft wurde, denn die Rheinische Kapuzinerprovinz hatte dort ein Theologisches Alumnat, ein Seminar zur Weiterbildung von Ordensmitgliedern eingerichtet und etliche der Aldenhovener Patres waren als „Alumnen“ [Auszubildende] dieses Seminars eingetragen.[13] Übrigens ist mit dem Verschwinden des Rittergeschlechts derer von und zu Helrode kein Adelsgeschlecht mehr in Hehlrath anwesend, sodass es deswegen auch keine Altarstiftungen gab, denn Landwirte zahlten nur für jährliche Stiftungsmessen, nicht für die permanente Unterhaltung eines Altars.

Das Stammhaus der Ritter[14] von Helrode war entweder das „Burghaus“ Neulen, heute Kugel auf der Oberstraße, oder der „Burghof“ („Am Hof“), heute

[13] Günter Bers und Wolfgang Herborn (Hrg.), Forum Jülicher Geschichte (Band 14), Aldenhoven: Neue Aspekte der Ortsgeschichte, Veröffentlichung der Joseph-Kuhl-Gesellschaft für die Geschichte der Stadt Jülich und des Jülicher Landes, Jülich 1996, S. 75: Die letzten Kapuziner des Klosters Aldenhoven im Jahre 1802, August Engel

[14] Ursprünglich war „Ritter“ die Bezeichnung für die wehrhaften, schwer gerüsteten, berittenen Krieger des europäischen Mittelalters, zurückgehend auf die römischen „Equites“. Ab dem 11. Jahrhundert etablierten sich neben adligen („edelfreien“, also nicht von Grafen und Herzögen abhängigen) Grundherren auch unfreie Hofbeamte (Ministerialen, also abhängig von Lehensherren) als Ritter. Ihre in der Regel wie der alte Adel von Einkünften aus den Feudalsystem lebende Mittel- und Oberschicht bildete im 14. Jahrhundert den Hauptteil des entstehenden niederen Adels, der sich nun als Ritterstand definierte. Wenn also hier und im Folgenden die Hehlrather Adligen als Ritter bezeichnet werden, dann nicht im Sinne der ersten, sondern der zweiten Bedeutung, also als Ritter im weiteren Sinne. Einige im „Aachener Totenbuch“ genannte Mitschöffen von Gerardus und Conradus de Helrode nennen sich auch explizit „comes“ bzw. „miles“, bezeichnen sich also als Ritter. Der Großteil der hoch- und spätmittelalterlichen Ritter konnte sich aus wirtschaftlichen Gründen nicht auf Dauer im niederen Adelsstand der frühen Neuzeit etablieren. Im späteren Mittelalter war die Ritterbürtigkeit, also die Abstammung von (nieder-)adligen Vorfahren ("zum Wappen geboren") meist die Voraussetzung für die Erlangung der Ritterwürde. In einem feierlichen Akt, ursprünglich der Schwertleite, später dem Ritterschlag, wurde man vom Herrscher oder einem anderen Adligen zum Ritter erhoben, vorausgesetzt, man brachte die erforderlichen Merkmale und Qualitäten mit. Letztendlich erlangten

Schleip/Hövelmann (Am Hof 21) an der Kirche, wobei vielleicht noch ein drittes Gebäude in Frage kommt: der uralte Hof (Grein?) gegenüber dem heutigen und früheren Kircheneingang, der wahrscheinlich ursprünglich von einer kleinen Vorgängerkapelle her noch im Turm war. Wenn Peter von Loevenich und sein Frau Jenne 1489 bzw. 1498 (unterschiedliche Angaben) „zu Lasten des Hofes hinter der Kirche in Helrath an Johann Grein von Aldenhoven 12 ½ Gulden á 4 Cölner Mark verkaufen“[15], dann bedeutet das Kredit: Sie liehen sich 12 ½ Gulden, die als Hypothek nun auf dem Hof lasteten. Entweder konnten sie diese nicht zurückzahlen, dann besteht die Frage zurecht, welchen Hof dann der Sohn Fanz von Peter von Loevenich erbt, oder sie konnten sie zurückzahlen, dann entsteht die Frage, wo denn in Hehlrath dann der Greinshof war. Jedenfalls wäre der Hof Loevenich, zuletzt Schleip/Gessen am Kirchweg (Verbindungsweg zwischen der jetzigen Velauerstraße und der Nierhausenerstraße, heute „Am Hof“) schon vor 1500 beliehen und eventuell verkauft worden, also wohl nicht der Sitz der zugleich sich expandierenden Familie de Helrode. Näheres erfahren wir durch das Material von Nikolaus Müller im entsprechenden Kapitel über die Hehlrather Höfe.

Durch entsprechende Erbteilung könnten auch zwei oder drei alte Höfe in Hehlrath auf einen Rittersitz zurückgehen, denn nach dem bisherigen Stand des Wissens sind für das Jahr 1219 im Totenbuch des Aachener Marienstifts nach Hermann Friedrich Macco[16] zwei verschiedene „Gerardus de Helrode“ als verstorbene eingetragen und in einer Kölner Urkunde von 1270[17] ist im lateinischen Text auch ein Gerardus zweimal genannt, was ebenfalls kein Irrtum zu sein scheint. Also leisteten 1270 zusammen mit Rutgerus von Helrode offensichtlich zwei nach der Familientradition wie Stammvater Gerardus benannte Ritter eine Bürgschaft, denn der „Stammvater“ (Gerardus I.) und sein Sohn (Gerardus II.) starben nach Macco ja 1219. Wer zuerst starb, ist nach diesem Stand der bisherigen Informationen aufgrund fehlender Geburtsdaten nicht ersichtlich. Manchmal sterben alte Menschen unmittelbar nach dem Tod eines Kindes. Die neuerdings erst gefundene Lösung dieses Rätsels

---

nur etwa ein Zehntel der eigentlich ritterbürtigen Personen die Ritterwürde. Die restlichen Angehörigen ritterbürtiger Familien wurden in Deutschland u.a. als "Edelknechte", "Knechte" (in der verbreiteten Formel "Ritter und Knechte") oder "Armige" bezeichnet. In der frühen Neuzeit und bis zum Ende des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation konnte die Anerkennung als Ritter – aufgrund bestandener Ahnenprobe – durch Aufschwörung und Eintrag (Immatrikulation) in entsprechende Adelsregister entscheidend dafür sein, ob ein Recht auf Sitz und Stimme im Landtag oder in einem Domkapitel bestand. Um die Anerkennung gab es erbittert ausgefochtene Rechtsstreitigkeiten wie den „Erbmännerprozess“. Zu diesen Zusammenhängen sei das von hochspezialisierten Fachleuten im Rheinland verfasste Buch „Adlige Lebenswelten im Rheinland: kommentierte Quellen der Frühen Neuzeit“, herausgegeben von Gudrun Gersmann, Hans-Werner Langbrandtner, Monika Gussone, Köln – Weimar 2009, empfohlen. Wer dieses Buch durcharbeitet, kennt sich in der Denk- und Lebenswelt der späten Ritter und Freiherren der Renaissancezeit aus!

[15] Genealogische Forschung Klaus Müller nach Eintragungen bei Lüth/Macco/Oidtmann (s. Kapitel zur Genealogie Hehlraths und die Höfe des Ortes)

[16] Hermann Friedrich Macco (* 13. Juli 1864 in Aachen; † 14. Januar 1946 in Stuttgart), Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizierfamilien (Band 1), Einträge Nr. 15, 26 und 59

[17] 1270, 2. August / aus dem Kölner Stadtarchiv; Sekundärquelle: Signatur: Nr. 12. Sammlungen > Quellen der Stadt Koeln I (Google data) > Nr. 12.iv

erfahren Sie im Kapitel „Das Mysterium des ältesten Aachener Totenbuches und das uralte Hehlrather Adelsgeschlecht „de Helrode“‘.

Rickalt und sein Sohn Jordan von Haelrode kündigen der Stadt Aachen zweimal hintereinander die Fehde an, am 13.09.1432 zusammen mit „Daeme [Adam] von Palant“, Herr zu „Ruland“ (Reuland in der Südeifel), und einem „Bastard Wilhelm von Reifferscheid“[18]. Die Orientierung der Hehlrather Ritter ist also deutlich weg von ihren Lehensherren in Jülich hin zum Süden in Richtung Rheinland-Pfalz, m. E. Zeichen einer ersten Fluchtbewegung vor den Folgen der Fehde gegen Aachen.

Hof Kugel, Oberstraße / Foto Heinz-Theo Frings: links und an vielen anderen Stellen sieht man Bruchsteine, die nach Aussage von Heimatforschern (Josef Granrath, Paul Schaffrath) aus den Steingruben vom Hohen Berg stammen. Im Hof auf einem Balken über dem Toreingang steht nach Auskunft von Dr. Gerhard Kugel (Gespräch am 20.05.1999) als Erbauungsjahr 1660. Damit ist aber der Hof, wie man ihn heute sieht, gemeint, allerdings gibt es aus heutiger Sicht keine Hinweise auf einen Vorgängerbau. Der Mythos vom unterirdischen Gang als Verbindung mit Burg Kambach geht auf eine Verbindung der beiden Häuser zurück. Dr. Kugel (+) bestätigte, dass man den Hof früher „Haus Kambach“ nannte – in Absetzung von „Schloss/Burg Kambach“.

Zusammen mit anderen Rittern im Gefolge von Adam von Palandt kündigte dieser offensichtlich junge Heißsporn Jordan der ehemaligen Stadt Aachen wiederholt die Fehde an, beschwert sich zwischenzeitlich aber auch über die seitens der Stadt Aachen verordneten bzw. durchgeführten Sühneaktionen und die dadurch bedingten hohen Unkosten bzw. Verluste. Danach verschwanden die adlig-ritterlichen Personen

[18] Lacomblet, Urkundenbuch IV, S. 174, Nr. 154): Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden: aus den Quellen in dem Königlichen Provinzial-Archiv zu Düsseldorf und in den Kirchen- und Stadt-Archiven der Provinz, vollständig und erläutert, mit 23 Registern und Siegel-Abbildungen herausgegeben;
Permalink: http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10002919-0 Urkundenbuch IV, S. 174, Nr. 154). Sekundärquelle: Google, 92, digitalisiert durch Scannen, R. Pick, 53. Die Stadt Aachen kündigt dem Adam I. von Palant, Herrn zu Reuland, die Fehde an. — 1423, Oktober) / Hier sei auf das Kapitel „Die Hehlrather Ritter“ verwiesen

des Geschlechts derer von Helrode ein für alle Mal aus unserer Gegend und es taucht etwas später mit einem angeblichen Medizinalrat im Süden Deutschlands wieder auf. Der „Chirurg und bedeutende Medikus“ Wienfried von Heilrath habe als „herzoglich-würtembergischer Leibdoktor“ in Baden-Württemberg am Hof des Kurfürsten heilsam gewirkt.[19] Dies könnte ein Enkel oder Urenkel des um 1440 verschwundenen Jordan von Heilrode sein, der unter dem neu interpretierten Adelsnamen – „Hel“ nun endgültig euphemistisch und glorifizierend als „Heil“ gedeutet – an die Öffentlichkeit trat. Ob er wirklich Arzt war, weiß man nicht, aber sicher ist, dass vorher kein Geschlecht von Heilrath im Süddeutschen vermerkt ist, sondern nur in Hehlrath, wo ab diesem Zeitpunkt sich zwar auch noch Nachfahren der Familie „von Hehlrath“ finden, diesen Namen aber mehr als Ortsherkunft verstehen und bei Heiraten mit anderen Ortsangaben verbinden, so z. B. „in der Fochen“ [„En de Vauch“ als Teil der Velau, wie an anderer Stelle später erläutert.] Durch Recherchen bei den Familien Heilrath im Süddeutschen ergab sich die noch aktive mündliche Überlieferung, dass ihre Vorfahren einmal „von Heilrath“ hießen, also Adlige waren. Bestandteil dieses familienmythischen Reflexes ist ein vermeintliches Wappen im Besitz eines Georg Heilrath, das aber sein Großvater nach dessen Überlieferungsstand und nach allen Kunstregeln der Heraldik offensichtlich selbst angefertigt hat, worauf später noch genauer eingegangen wird.

Die Kirchenrechnungen müssen aufgrund der Säkularisation zur weltlichen Behörde nach Eschweiler

B010 „Kirchenrechnung der Pfarrkirche zu Hehlrath

	Bürgermeisterei Eschweiler *<u>Empfang</u> [= Einnahmen]*	*Thaler*	Stüber	Heller
	an Korn 6 Malter 2 Viertel per Viertel 20 Stüber nebst Abzug, eingegangen	*36*	10	//
	an Herber 1 Malter 3 Viertel per Viertel 7 Stüber 8 Heller	*//2*	52	//8
	an Geld wie gewöhnlich	*21*	54	//
	total	*60*	56	//8

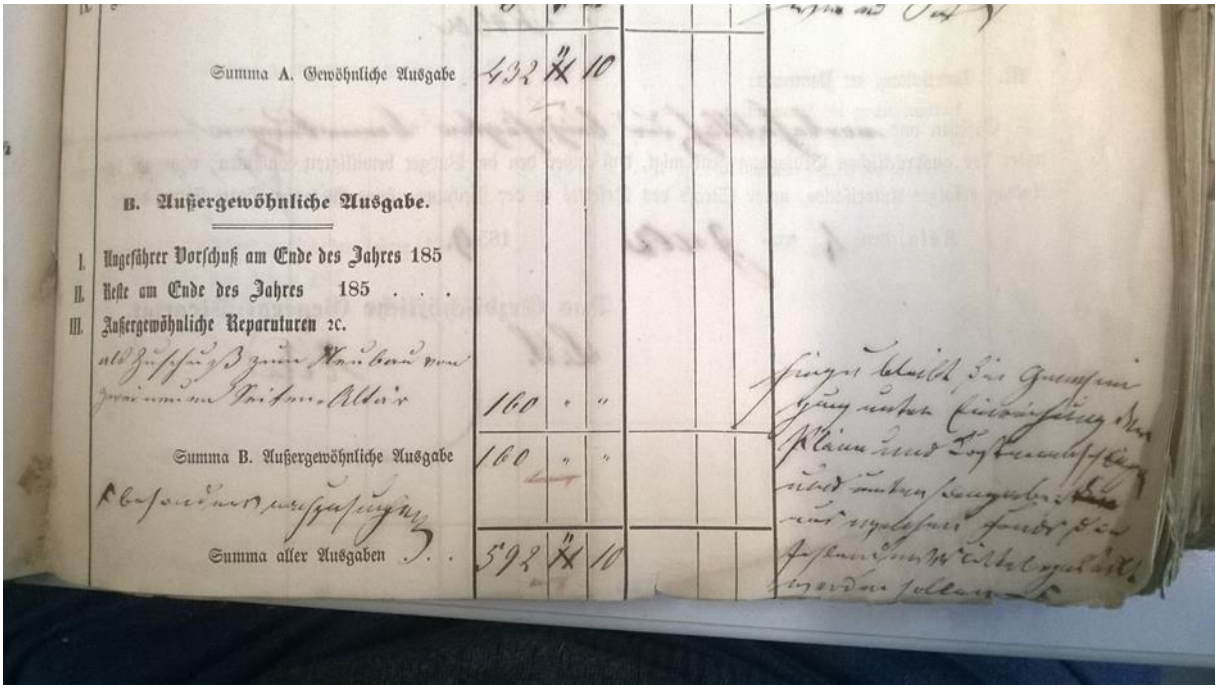
Man sieht an dieser Rechnungssumme, dass 1 Thaler 60 Stüber Wert war.

[19] Offizielle Quellen gibt es dazu nicht, sondern nur private briefliche und telefonische Recherchen zusammen mit den im Süden Deutschlands auffindbaren Familien namens Heilrath (Augsburg und München und Umgebung). Im baden-württembergischen Adelsarchiv gibt es keine Einträge und auch im Internet ist nichts zu einer adligen Familie von Heilrath zu finden, allerdings existieren in der mündlichen Überlieferung der Familien Heilrath in der Gegend um Augsburg und München Hinweise auf eine ehemalige Nobilität der Familie Heilrath. (Vgl. Kapitel über die Hehlrather Ritter und deren Verschwinden)

Ausgabe

Öl für die Glockenanker, „2 Pfund Blei an die Kommunionbank um zu reparieren, an Leistenwerk und Schrauben“, „an die Kinder auszahlt“, „für zu Waschen auszahlt“, „Lainnöhl“ für die Glockenanker, 6 Besemen [volkstümlicher Begriff für Währung], an den Layendecker [Schieferdecker = Dachdecker] „auszahlt“ [auch hier ist „ausgezahlt“ gemeint], Wickengarn 8 Besemen, 2 Maaßen Öl, an Wittwe Tillmanns für die Kerzen zu machen auszahlt [s.o.] 7 Taler, 32 Stüber, 8 Heller; insgesamt 19 Taler, 7 Stüber, 8 Heller

Erstaunlicher Weise geht auch nach Napoleons Untergang die Kirchenrechnung von 1820 noch zum Bürgermeisteramt nach Eschweiler, was daran liegen könnte, dass die nunmehr preußische Regierung nicht katholisch geprägt ist und ein gewisses Misstrauen vorherrscht. Darin kündigt sich schon der preußische Kulturkampf der Bismarckzeit an. Es werden für die jährliche Kirchenrechnung Formulare eingeführt:



Summa A. Gewöhnliche Ausgabe	432	~~7~~	10
B. Außergewöhnliche Ausgabe.			
I. Ungefährer Vorschuß am Ende des Jahres 185			
II. Reste am Ende des Jahres 185 . . .			
III. Außergewöhnliche Reparaturen 2c.			
alt Büchsen zum Ausbau von Jesu im am Seiten-Altäre	160	"	"
Summa B. Außergewöhnliche Ausgabe	160	"	"
Summa aller Ausgaben	592	~~7~~	10

B011 – B018 Kirchenrechnung von 1820

„Regierungsbezirk Aachen

Landkreis Aachen [verwischt] Land

Bürgermeisterei Eschweiler

Gemeinde Helrath

Rechnung über Ähnlich + Reparatur der Kirchentür + Weißen der Kirchen

Zum Kirchenrath gehören:

Johannes Theodorus Herber	Pfarrer und Mitglied des Kirchenraths
Peter Lammertz	Präsident
Wilhelm Evenschor	Kassierer
Theodor Schöngens	Kirchmeister
Johann Neulen	Kirchmeister
Johann Mathias Siegers	Kirchmeister“

Die Kirchenrathsmitglieder rekrutieren sich im frühen 19. Jahrhundert aus einigen Landwirtsfamilien und andererseits aus geübten Schreibkundigen. Da die allgemeine Schulpflicht in Preußen 1825 eingeführt wurde, wächst natürlich die Anzahl der in Frage kommenden Bewohner, aber es bleibt natürlich bei Namen, die der Kirche sehr verbunden waren. Zu den Personen im einzelnen: Peter Lammertz ist Vorfahre von Michael und Reinhold Lammertz, Oberstraße; Evenschor scheint ein uralter Name zu sein (Geht er vielleicht sogar auf „Eburonen“ zurück?); die Familie lebt heute in Kinzweiler und Stolberg; Schöngens, heute Schönchens hat es nach Weisweiler verschlagen. Den Landwirten Neulen gehörte so einiges, so der Hof Kugel und das Hexenhaus, die ja unmittelbar beieinander liegen und m.E. zusammen mit einigen Ursprungshäusern oder Höfen an der Ecke Oberstraße/Eiche einen uralten Flecken des Dorfes Hehlrath bilden, der mehr mit Kambach zu tun hatte, als heute zu ahnen ist. Siegers hat viele Nachfahren in Hehlrath und 1666 gab es einen Siegerius Siegers als Dorfvorsteher. Dieser bedeutende Einfluss auf das Dorfgeschehen hatte sich also 200 Jahre gehalten. Die jährlichen Abrechnungen spiegeln zuerst einmal stabile Verhältnisse, allerdings auch einen Grundkonflikt, wie im Weiteren zu sehen sein wird.

Beginn des Kirchengesangs in Hehlrath

B019 1821: „Ausgabe an die Choralen für Messen“:

Es gab also 1821 schon Chorsänger in Hehlrath, denn der Begriff der Choralen wurde im 18. Jahrhundert für Chorsänger benutzt, so z. B. auch am Aachener Dom,

wo Anfang des 18. Jahrhunderts für sieben Choralen ein „Choralenhaus“ gebaut wurde.[20]

Aus sehr vielen Quellen verschiedener Dome geht hervor, dass die Choralen in Naturalien bezahlt wurden [Getreide, Bier, …], wozu man in der Online-Suche des Landesarchivs NRW alleine 24 Treffer im Findbuch A 210 II zum Domkapitel von Minden findet. Hier sehen wir, dass die Choralen auch in Bezug auf ihren Lebenswandel – nicht ohne Sanktionen – streng beobachtet wurden. Dass dieser Lohn in Hehlrath in der Jahresbudget-Rechnung als Geldsumme eingetragen wurde, bedeutet also nicht unbedingt, dass die Choralen mit barer Münze bezahlt wurden.

Auch in den weiteren Abrechnungen finden wir immer Öl für die Glocken und eine Summe für das Weiße[l]n der Kirche sowie für Reparaturen an Bänken etc. . Die Altäre sind in diesem Zusammenhang nicht erwähnt! Unter Weißeln verstand man das Streichen der Wände mit einer Kalk-Wasser-Mischung, das jährlich (außen und im Stallinneren) erfolgte.

Probleme der Rechnungsdarlegung in wirren Zeiten ab 1821

B022 – B025 Im Titel heißt es:

„Rechnung über Einnahm und Ausgab der Succursalkirchen [= Filialkirche] Helrath Canton Eschweiler“

Wieso wird eigentlich die Hehlrather Kirche als Succursalkirche – im heutigen Sprachgebrauch Filialkirche – bezeichnet? Hehlrath ist doch schon ab 1507 eine eigenständige Pfarre! Nun ist es so, dass unter Napoleon die Strukturierung in eine Oberbehörde und eine Unterbehörde nicht nur das Weltliche betraf, sondern auch das Kirchliche. Noch bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts hieß der Pfarrer zu St. Peter und Paul „Oberpfarrer“ (zuletzt Dechant Heinrich Kirschbaum und Dechant Lothar Rinkens). Diese Verordnung kam von der Napoleonischen Behörde[21] und seit diesem Zeitpunkt waren also z. B. in Eschweiler St. Peter und Paul die Hauptkirche und alle anderen Gotteshäuser mussten sich als „Succursalkirchen“ bezeichnen. Renn[22] schreibt zu diesem „Verzögerungsphänomen“:

„Preußen ist von Anfang an bemüht, der Bevölkerung entgegenzukommen. Als das „Preußische Allgemeine Landrecht“ auch bei uns eingeführt werden soll und man diese Neuerung als Rückschritt ansieht, gewährt der preußische König 1818 dem

[20] Wikipedia „Aachener Dom“ - https://de.wikipedia.org/wiki/Aachener_Domchor

[21] Renn, Heinz. Die Eifel – Wanderung durch 2000 Jahre Geschichte, Wirtschaft und Kultur. Düren, Eifelverein, 2006 / ISBN: 3921805236 / 3-921805-23-6, aber wahrscheinlich vergriffen; im Internet werden aber mehrere preisgünstige antiquarische Exemplare dieses sehr interessanten Werkes angeboten.

[22] Renn 2006 S. 124 ff.

linksseitigen Rheinland die Ausnahmegenehmigung, das fortschrittliche französische Recht beizubehalten. So gilt der „Code Napoleon“ in der Eifel bis zum Jahre 1900. Es bestehen Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz, Öffentlichkeit der Verhandlungen und Geschworenengerichte mit Laienrichtern. Im Rheinland gibt es anders als im übrigen Preußen einen rechtlichen Unterschied zwischen Stadt und Land, den allerdings die Rheinische Städteverordnung 1856 aufhebt. Während die ostelbischen Bauern von ihrem Grundherrn abhängig sind, bewirtschaften die Landwirte bei uns ihren eigenen Grund und Boden; Leibeigenschaft wie im deutschen Osten hat es in der Eifel nie gegeben.“

Die Hehlrather Bauern, Hufner und Kätner haben zu dieser Zeit nicht das Problem des unfruchtbaren Bodens, obwohl ein größerer Bereich zwischen Velau und Dürwiß, die „Wannheyd“, gerade erst urbar gemacht wurde bzw. wird.[23] 1821 schließt der preußische Staat mit der katholischen Kirche ein Abkommen: Köln wird wieder Bischofsstadt, da das Bistum Aachen aufgehoben wurde, und darf wieder den Rang eines Erzbischofs führen. Die Südeifel wird dem Köln unterstellten Bistum Trier zugewiesen, die Nordeifel dem Erzbistum Köln, zu dem auch die Bistümer Paderborn und Münster gehören. Kein Wunder, dass das Erzbistum Köln nun zum reichsten Erzbistum der Welt heranwächst. Zwischen 1837 und 1842 gibt es allerdings heftige Auseinandersetzungen zwischen Preußen und der katholischen Kirche wegen der Mischehenfrage, da nach preußischem Recht die Religion des Vaters über die Erziehung der Kinder bestimme, nach dem Willen der katholischen Kirche habe aber in jedem Fall eine katholische Erziehung der Kinder zu erfolgen. Wie Vieles aus der Zeit der Säkularisation bis hin zum Kulturkampf in Bismarcks Zeiten hat sich diese Bestimmung bis heute erhalten. Die linksrheinischen Gebiete und besonders die Eifel unterstützten diese Regelung, denn die katholische Bevölkerung sah ansonsten ihre Felle wegschwimmen, da viele katholische Mädchen vom Land plötzlich gebildete und gut versorgte evangelische preußische Beamte, die hier tätig waren, heirateten. Auch in Hehlrath wächst in dieser Zeit der Anteil der evangelischen Bevölkerung. Da Hehlrath allerdings nicht wie zum Beispiel Warden oder Weisweiler ein an einer Händlerstraße liegendes Dorf ist, siedelt sich keine jüdische Bevölkerung an.

Nun werden zum ersten Mal gedruckte Standardbögen für die Kirchenrechnungen verpflichtend in Anwendung gebracht:

B026 – B029

Erstes gedrucktes Rechnungsexemplar von 1824; hier ist eindeutig unterschieden nach „gewöhnlichen Ausgaben“ (Personalkosten, Kerzen, Hostien, Paramente[24] etc.)

[23] Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend. Herausgegeben von Kaplan Neuhöfer, 1875 – 1881, Band I, Teil I, S. 147: Zur Geschichte von Hehlrath, II

[24] Paramente sind die im Kirchenraum und in der Liturgie verwendeten Textilien, die oftmals künstlerisch aufwendig gestaltet sind.

und „außergewöhnlichen Ausgaben“ wie Reparaturen. Vor allem das Dach von 1786 scheint Probleme zu bereiten, allerdings – wie man an anderer Stelle erfährt – nicht außen, sondern innen.

B031 – B036

Rechtfertigung über die Jahre ab 1820; alle Erträge aus dem jeweiligen Vorjahr seien vorrätig gewesen [d.h. als Bargeld in einem Depot vorhanden] und im Jahr danach verwendet worden; so versichere laut Bericht Schatzmeister Wilhelm Evenschor, dass Gelder einer Sonderkollekte auch für die angesagte Verschönerung der Pfarrkirche und die nötige Reparatur des Pfarrhausdaches verwendet worden seien. Interessant ist, dass es Einnahmen aus „Einquartierungen“ gab. 1820 werden das keine zurückziehenden Franzosen mehr gewesen sein, die nach dem Ende Napoleons z. B. für Hastenrath dokumentiert sind. Entweder wird hier rückwirkend abgerechnet oder es handelt sich um preußische Truppen, die nun hier im Rheinland stationiert werden sollen. Es gab einen dauerhaft schwelenden Konflikt – im Wortlaut:

„Diese 18 Rtl. [Reichstaler] 18 Stüb [Stüber] und 8 hell [Heller] sind in Gegenwart oben angeführter Herrn gezählet worden, und in die mit 3 Schlüsseln versehene Kirchenkiste mit allen Urkunden hinterlegt worden, worauf die Kiste geschlossen, und die Schlüssel den gesetzmäßigen Bewahrer eingehändiget worden. Aus angeführten [Angeführtem] ergibt es sich, dass der Kirchenvorstand von Hehlrath in einer traurigen Lage sich befindet, aber auch zugleich, dass die Haushaltung lobenswürdig, indem sie bei so wenigen Einkünften der Kirche nicht mit der geringsten Schuldenlast beschlossen [die Jahresrechnung abgeschlossen] hat.“

Dieses Gutachten unterschreiben neben dem Pfarrer Herber und dem oben genannten Kirchenvorstand von Hehlrath ein Pastor Anton Schürmann, Pfarrer zu Eschweiler [also der Oberpfarrer] und ein Ignatius Thelen, Vikarius zu Eschweiler – als vom Erzbistum bestellte Gutachter. Das Verfahren, die Kirchengelder und besitzstandrelevante Urkunden der Kirchenfabrik in einer Kiste zu lagern, die mit drei Schlössern verschlossen wurde, war offensichtlich vorgeschrieben, sodass mit diesem Drei-Schlüssel-Verfahren eine höhere Sicherheit als bei einem Vier-Augen-Prinzip vorherrschte und sich der Begriff der „Kirchenkiste“ dafür eingebürgert hatte.

„Hehlrath in dem Pfarrhause, den 1sten Julius 1822“

B037

Rechnungen … 19. Juli 1822 – unmittelbar nach dem oben wiedergegebenen Besuch durch Kontrolleur Thelen: Peter Lamertz (Präsident) und Wilhelm Evenschor (Kassierer) schreiben an das Erzbistum, dass die Abrechnungen in einem alten Lagerbuch gehalten werden, das nun dringend einer Erneuerung bedürfe. In diesem

Buch werden die „Früchten-Einnahmen und die Grundzinsen“ vermerkt, also die regelmäßigen Einnahmen aus der Getreideernte (Feldfrüchte) und die Einnahmen aus der Verpachtung von Ländereien.

Es gab immer noch keine Ruhe, denn am 19. Juli 1822 gibt es das folgende „Protokol über Urkunde, Rechnungen etc. der Kirchenfabrick zu Hehlrath.“, das auch Pastor Antonius Schürmann zusammen mit Vikarius Ignatius Thelen sowie die obengenannten unterschreiben:

„Gemäß hohen[m] Befehle vom hochwürdigsten Vikariat zu Aachen vom 11. dieses [Monats], begab ich Unterschriebener mich mit dem Herrn Vikar Thelen heute nachmittags nach Helrath um das Protokol über Urkunde [gemeint ist die Beurkundung im Sinne einer sauberen Buchführung], Rechnungen, Zustand und Geldern der dortigen Fabrick aufzunehmen. Um 9 Uhr nach Mittag waren gegenwärtig in dem Pfarrhause zu Hehlrath zufolge früher geschehenen schriftlichen Einladung der hochwürdige Pfarrer J. T. Herber, Wilhelm Evenschor, Schatzmeister der Fabrick, Peter Lamertz Preesident, Theodor Schöngens Secretair, Joannes Mathias Siegers, und Joannes Neulen Mitglieder des Kirchenrathes.“

Zum ersten wurde die Untersuchung der Urkunde vorgenommen. Die Urkunde der Kirche zu Hehlrath in Betreff der Früchteneinnahme und Grundzinsen sind in einem alten „Lagerbuche“, also in einem Abrechnungsbuch mit Spalten enthalten, „welches einer Erneuerung bedarf.“ Zusammenfassen kann man den bis auf einige Wörter schlecht lesbaren Teil so: Man stellt gemeinsam fest, dass die Abrechnungen von einem als Diakon bezeichneten Stoffels bis zu diesem Zeitpunkt 1822 nicht korrekt gewesen seien, worauf man aber keinen Einfluss mehr habe. Dies klingt allerdings wie eine Ausrede des Pfarrers, denn man habe demzufolge mehr an ihn zu zahlen. Es gab also in den Jahren 1820 – Juli 1822 ein Problem mit der Kasse, die einerseits nicht gut bestückt war, andererseits aber plötzlich nicht mehr geöffnet werden konnte, weil die Bügel der Schlösser nicht mehr intakt gewesen sein sollen. Ob es daran lag, dass in Wirklichkeit weniger als wenig in der Kasse war oder ob aus unerfindlichen Gründen mehr monetäres Potential als angegeben in der Kiste ruhte, ist nicht mehr herauszufinden. Jedenfalls steht es in Zusammenhang mit dem im Folgenden sich offenbarenden schwelenden Konflikt des Pfarrers Theodor Herber mit der Kirchenbehörde in Bezug auf nach seiner Meinung ihm noch zustehende Zahlungen.

B038

Um die oben genannte Kirchenkiste gab es dann einen ziemlichen Wirbel. Die Schlossbügel machten Probleme, sodass sie klemmten und aufgebrochen werden mussten. Präsident Peter Lamertz und Kassierer Evenschor versichern schriftlich, dass noch vor Ostern eine Reparatur erfolgt sei und alles wieder ordnungsgemäß verschlossen sei – mit einer Entschuldigung für Verzögerung.

„Helrath den 19. Julius 1822“ [Das muss ein sehr chaotischer Tag gewesen sein!]

Aufarbeitung gewisser Wirrnisse aus der Napoleonzeit

Es gab in der Nachzeit der Napoleonära gewisse Abrechnungsprobleme, die sich bis in das Jahr 1821 hineinziehen, in dem sie wegen der neuen strikten preußischen Bestimmungen aufgearbeitet werden sollen, was aber im Hehlrather Pfarrhaus (und wahrscheinlich in anderen Pastoraten auch) zu Problemen führt, da es keine lückenlosen und minutiösen Aufzeichnungen aus der Zeit davor gibt.

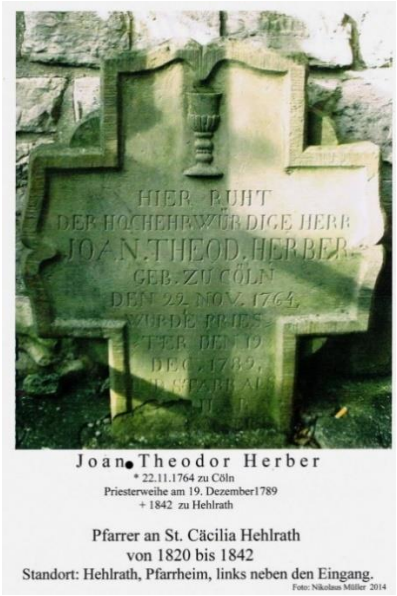
B039 – B042 lateinischer Brief

Brief Pastor Theodor Herbers aus dem Jahre 1824 an das Generalvikariat wegen seiner Situation und Anrechte in Hehlrath. Er rechnet die Summe in „imperiali“ zusammen, was die Währungsprobleme der damaligen Zeit spiegelt: Nach der Napoleonzeit wurden fast überall die Verhältnisse wieder hergestellt, die vorher herrschten. Um aber keinen Fehler zu machen und „auf Nummer Sicher“ zu gehen, nennt der Pfarrer keine Währungseinheit, sondern verlangt seine Nachzahlung in der gültigen Landeswährung, denn nichts anderes bedeutet hier das Wort Imperali.

B048 – B051 lateinischer Brief

Es beginnt die Praxis, dass turnusmäßig – später in Kombination mit einer Visitation durch einen Weihbischof – der Stand der Dinge aufgeteilt in bestimmte Unterpunkte aufgelistet werden muss. Hier einige markante Gesichtspunkte aus dem Jahr 1821:

In Punkt 1: Bericht über Pastöre mit dem Hinweis, dass Pastor Mayntz ab 1794 in Hehlrath ist. Erwähnt werden – sozusagen als Zeugen – Pastor Vogel in Eschweiler und Pastor Tillmanns in Weisweiler; es geht um den Tod von Pastor Mayntz, um die Exequien und die Neueinführung von Theodor Herber (Kreuz außen an der Kirche).



Zu Punkt 2: Darstellung der schwierigen politischen Situation ab 1809

Zu Punkt 3: Äußerung zum angemahnten Fehlen der Jahreseinnahmen aus den Stiftungs- und Votivmessen für das Jahr (1821); hier wird eine Standardisierung des Abrechnungsverfahrens sichtbar; es wird einerseits nach Festdotationen gefragt, also Altarstiftungen, die Hehlrath aber nicht hat, da kein Adelsstand mehr dort wohnt. Andererseits mag die eine oder andere Stiftungs- oder Votivmesse wegen der politischen Wirren in den Angaben vergessen worden sein. Man entschuldigt dies also verständlicher Weise durch den historischen Kontext.

Zu Punkt 4: Paul Evenschor schenkte/vererbte 500 Imperiales (im Folgenden wird die Aufteilung dargestellt); Der Imperial, also die im Augenblick vorherrschende Münze ist aufgrund der napoleonischen Verwerfungen eine russische Goldmünze zu 10 Rubel. [Sie wurde zuerst unter Zarin Elisabeth im Jahr 1755 geprägt und zeigt auf der Vorderseite die Büste der Herrscherin und auf der Rückseite ein aus fünf Schilden gebildetes Kreuz mit der Jahreszahl in den Winkeln. Bis ins 19. Jahrhundert wurde dieser Rubel im Nominalwert zu 5 Rubel als Poluimperial (= „Halbimperial“) bezeichnet.] Im Jahre 1817 sterben zwei Stiftungsgeber in der Pfarre [nicht zu verwechseln mit Altarstiftern] und im April des Jahres 1819 stirbt Pfarrer Maintz; 1820 gehen Stiftungen auf Herber über – und er schreibt, dass er 500 Imperiali im Angesicht des Notars aus der Kirchenkiste genommen habe. Er sieht diese Münzen als ihm nach dem „lex sacra“, also dem Heiligen Gesetz zustehende und durch den Tod von Pastor Arnold Maintz ihm zur Ausübung seiner Amtspflichten fehlende Gelder.

(5 fehlt)

Zu Punkt 6: Reparatur des Daches; der hier gebrauchte Begriff „horrei“ bedeutet: des Speichers. Es ging also im die Ausbesserung des Dachinnenlebens, nicht um die Dacheindeckung. Diese Sanierung wurde mit vorbereiteten Hölzern aus dem

„Probsteier Wald bei Kornelimünster“ durchgeführt. Die Reparatur wird taxiert auf „mindestens 50 Imperiali“. Von den Kirchenratsmitgliedern sagt Herber dann noch: „In der deutschen Sprach [Damit meint er natürlich Hochdeutsch!] sind sie gut instruiert [also unterrichtet worden] und sie sind Untergebene aus ganz persönlich berührtem Herzen“. Da hier nicht vermerkt wird, dass diese innere Berührung eine religiöse ist, könnte man hier den versteckten Hinweis auf gediegenen rheinischen Klüngel herauslesen.

Es gab also 1821 durchaus noch ein rheinisches Bildungsproblem: Gemeint ist hier die auf dem Frankfurter Regiolekt aufgebaute Hoch-Deutsche Sprache, da allseits noch fleißig im reinen Dialekt, also in Niederdeutsch gesprochen wurde. Es greift also die Aufklärungs- und Bildungsbewegung eines Goethe, Schiller, Herder, Lessing, Lichtenberg, Hegel, der Brüder Grimm und Schelling, der Brüder Humboldt u.s.w. und es wird also auch hier schon ein Standard verlangt. Die allgemeine Schulpflicht wird aber durch die Preußen erst 1825 eingeführt.

Es unterschreiben nach den üblichen Floskeln diese Dokumentation im Jahre 1821 Pastor Theodor Herber, Präsident Peter Lamertz, Einnehmer Wilhelm Evenschor, Sekretär Theodor Schöngens, Kirchenmeister Johann Mathias Siegers, Kirchenmeister Johan Neulen

B052 Antwort des Generalvikariats auf Latein – hier in Skizzenform

„Respondatur“ [Es wird geantwortet]

„quorum sculpa pecunia manset…“ [durch wessen Schuld das Geld fehlt, . …], sei nicht so ganz nachvollziehbar, aber „culpa interessent“ bedeutet dann ja wohl, dass das erzbischöfliche Generalvikariat einen gemeinschaftlichen Komplott ahnt. Es gibt eine Ermahnung, aber kein Verfahren.

A053 - A055

Übersicht aus dem Findbuch des Kölner Archivs über diese Akten unter dem Stichwort „Alte Dekanate“ – nach Dekanaten geordnet“ – eigene zeichnerische Reproduktion einer dort befindlichen Karte:

A056 Karte der alten Landdekanate des Dekanates Jülich

Hehlrath und St. Jöris sind hier nicht genannt. Bezüglich St. Jöris verhält es sich so, dass nach dieser Sachlage und nach den Unterlagen des Zisterzienserordens, wie sie sich in einer Karte der aktuellen Ausstellung des Bonner Landesmuseums widerspiegeln, das Kloster St. Jöris, das erst den Ort St. Jöris begründete, als Klostergründung (1274) des Winrich und der Jutta von Kinzweiler auf Hehlrather Gebiet dargestellt ist. Dieses Zisterzienserinnen-Kloster wird auf einer Rodung im Propsteier Wald errichtet und nach St. Georg, dem Schutzpatron der Ritter von Kinzweiler, benannt. Dass es Hehlrath zugeordnet wird, ist insofern schlüssig, da die noch unbebauten waldigen Gebiete Richtung Merzbrück (Probsteier Wald) wie der sogenannte „Hohe Berg“ und die „Steinkuhlen“ zu Hehlrath (vgl. Wappen der Ritterschaft von Helrode) gehörten und um das Kloster herum die nach dem Kloster benannte Ortschaft zu wachsen begann, sodass auf derselben Karte auch der Ort St. Jöris überlappend mit Hehlrath gezeichnet ist. Insofern ist bis heute zu keine geographische Grenze zwischen St. Jöris und Hehlrath gegeben. Ältere Dokumente zu Hehlrath, die auch Candels nennt,[25] und Flurnamen aus dem 19. Jhd. enthalten

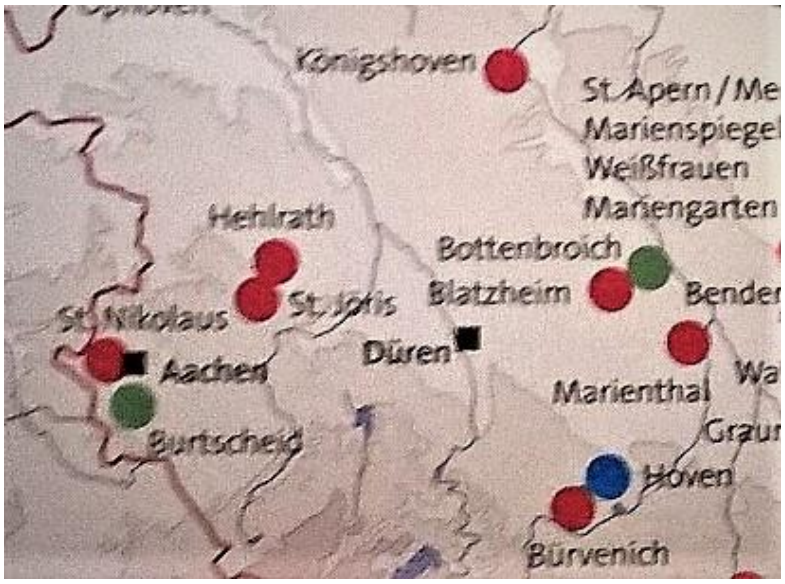
[25] Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die sorgfältige Zusammenschau der bekannten Quellen im Werk des Heimatforschers und Lehrers Heinrich Candels, „Das Zisterzienserinnenkloster St. Jöris in Eschweiler“. In der Einleitung “VORWORT UND QUELLENANGABE“ heißt es: „Das Dorf St. Jöris bei Eschweiler ist im Spätmittelalter weiten Kreisen bekannt geworden durch sein Zisterzienserinnenkloster, das 528 Jahre bestanden hat, und dessen Gebäude noch heute die Dorfmitte zieren. Diesem Kloster verdankt der Ort seine Entstehung, seine Entwicklung und seinen Namen.
Seit dem vergangenen Jahrhundert haben sich namhafte Heimatforscher aus dem Aachener Raum mit der Geschichte des Klosters St. Jöris befaßt: Kanonikus Dr. Kessel, 1889, Pfarrer Groß, 1875-81, Stadtarchivar Dr. Pick, 1867, und Dr. Oellers, 1939. Ihnen verdanken wir die bisher umfangreichsten

auch den Hinweis, dass das Zisterzienser(innen)-Kloster St. Jöris, das ja im 18. Jahrhundert einmal wegen diverser unzüchtiger Umtriebe ein Disziplinarverfahren der Kirche bzw. des Ordens über sich ergehen lassen musste, zuerst in Hehlrath gelegen habe. Ab 1759 saniert der Abt von Altenberg das Kloster moralisch und gebäudebezogen. Was bei dem Gedanken, das Kloster habe einmal zu Hehlrath gehört, vielen schleierhaft war, ist die falsche Vorstellung, dass es einmal in einem anderen Gebäude in Hehlrath selbst existiert habe. Das war aber nicht so, wie im Folgenden gezeigt wird, womit das Problem gelöst sein dürfte.

Schon der St. Jöriser Heimatforscher und Lehrer Heinrich Candels hat 1966 in seinem umfassenden Buch über das Zisterzienserinnenkloster St. Jöris in Eschweiler die Problematik aufgearbeitet. Sie hängt im Wesentlichen damit zusammen, dass die Bezeichnungen für den Ort der Klostergründung mit drei verschiedenen Angaben verbunden sind, nämlich „Hehlrath“, „St. Jörisbusch“ und „Probsteier Wald“. Auch referiert er die Überlegung einiger früher Heimatforscher, dass das Kloster urspünglich mehr Richtung Steinbachshochwald gelegen habe. Diese Überlegungen sind aber müßig, da nicht quellengestützt, aber das Kernergebnis der Analyse Candels bestätigt die Tatsache, dass das Kloster in einer Zeit, in der die Hehlrather und Kinzweiler Ritter auch respektive der Verbindlichkeiten gegenüber der Ordenkommende Siersdorf Land vertraglich ausgetauscht haben, entstanden ist. Candels betont, dass das Kloster als gemeinsame generationenübergreifende Gründung durch die Kinzweiler Ritterschaft auf deren Herrschaftsgebiet gelegen haben müsse, aber der Hohe Berg Richtung Haren war, wie wir aus anderem Kontext wissen (vgl. Kapitel „Das Mysterium des ältesten Aachener Totenbuches und das uralte Hehlrather Adelsgeschlecht „de Helrode“‘), eine Besitzung der Hehlrather Ritter, sodass der Ort St. Jöris aufgrund einer Kinzweiler Gründung auf Hehlrather Gebiet im Probsteier Wald entsteht, weswegen die Unklarheiten zustande kamen.

Damit erklärt sich aber auch, dass es bis heute zu keine geographisch definierte Grenze zwischen Hehlrath und St. Jöris gibt, denn der Ort um das Kloster St. Georg, dessen Fundationsbrief beim Zisterzienserorden leider verschollen ist, entstand sukzessive und genuin. Im Folgenden ein Ausschnitt aus der Übersichtskarte mit den Klostergründungen der Zisterzienser in unserer Gegend:

Mitteilungen zur Klostergeschichte, die in verschiedenen Zeitschriften niedergelegt sind, während andere Autoren kurze Übersichten oder Episoden veröffentlichten.
Den Verfassern stand nur wenig Quellenmaterial zur Verfügung, da ein geschlossenes Klosterarchiv, das nach den Ordensstatuten sorgsam geführt werden sollte, nicht mehr vorhanden ist und als verloren gelten muß. Die letzte Nachricht darüber fand sich in der 1944 verloren gegangenen Pfarrchronik: Bei der Säkularisation sei neben anderen Kostbarkeiten auch das Klosterarchiv an einen Interessenten aus Pommern verkauft worden. Das meiste scheint in den Zeiten religiöser und politischer Unruhen, in denen das Kloster hart mitgenommen wurde, untergegangen zu sein. Besonders in den ersten beiden Jahrhunderten seit Bestehen des Klosters klafft eine auffallende Nachrichtenlücke, reichlicher fließen die Quellen erst seit dem 15. Jahrhundert. Auch konnten die bereits bekannten Archivalien in den letzten Jahren durch zahlreiche neue Aktenfunde ergänzt werden.“



Ausschnitt aus Zisterzienserkarte mit Klostergründungen aus dem 12. Jahrhundert bis 1250; Ausstellung „Zisterzienserklöster“ 2017 im Landesmuseum Bonn, Ablichtung durch Heinz-Theo Frings – mit Genehmigung

Hier sieht man deutlich durch die Darstellung der beiden roten Punkte als eine Vereinigungsmenge (also überlappend, mit gemeinsamer Schnittmenge), dass auch der Orden davon ausgeht, dass es hier nur ein Kloster gab. Um diese Sichtweise zu untermauern, sei Candels selbst zitiert[26]:

„1. DIE KLOSTERGRÜNDUNG [Anmerkungen und Verweise hier weggelassen]

Über das Gründungsjahr und den Stifter des Klosters St. Jöris stehen leider keine Urkunden mehr zur Verfügung. Als im Jahre 1752 von der Düsseldorfer Regierung der „Fundationsbrief“ des Klosters angefordert wurde, antwortete der Konvent, dieser sei unter den vorhandenen Dokumenten nicht mehr aufzufinden. Man erinnere sich, daß in Kriegszeiten, wenn die Nonnen zur Flucht gezwungen waren, die Urkunden zur Burg Kinzweiler verbracht und von dort wohl nicht mehr zurückgekommen seien. Was wir über die Gründung wissen, hat Kessel, als einziger der oben genannten Autoren, aus späteren Handschriften entnommen und macht darüber drei wesentliche Angaben:

1. „In einer lateinischen Handschrift des Aachener Stiftsarchivs aus der Mitte des 17. Jahrhunderts heißt es ausdrücklich, daß das Kloster unter Papst Gregor X. und Kaiser Rudolf ungefähr gegen das Jahr 1273 errichtet worden sei (Papa Gregorio X. et Rudolpho imperatore sub annum circiter 1273 exstructum). Papst Gregor X. regierte von 1273-1276, Rudolf (von Habsburg) aber wurde am 24. Okt. 1273 in Aachen zum König gekrönt. Demnach scheint die Gründung des Klosters in die Jahre 1273-76 gefallen zu sein.

2. Mit dieser Angabe stimmt eine Handschrift des Museum alfterianum zu Köln überein, worin es heißt, daß das Kloster St. Jörisbusch (coenobium s. Georgii virginum ord. cist. in silva) von der Ritterfamilie von Kinzweiler gegen das Jahr 1270 gestiftet worden sei.

[26] Candels, Heinrich. Das Zisterzienserinnenkloster St. Jöris in Eschweiler, in: Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Band 24, Mönchengladbach 1966 / 1982, S. 11 ff.

3. Diese Angabe wird wiederum bestätigt durch eine Urkunde im Archiv zu Harff. Der eigentliche Stammvater des adeligen Geschlechtes von Kinzweiler ist nämlich Winrich und wird schon im Jahre 1237 erwähnt (Lacomblet, II, S. 224/25), seine Gattin hieß Jutta. Beide waren vor 1271 gestorben, hatten sich aber in ihrem letzten Willen die Gründung eines Zisterzienser-Nonnenklosters im nahen Propsteierwalde vorbehalten."

Kessel sagt dann anschließend: „Winrich und Jutta hatten zwei Söhne, Winrich Aemilius und Reinhart, und eine Tochter Katharina. Die Söhne hatten damals Streit mit den Deutschordensrittern zu Siersdorf wegen der Güter in Hoengen, welche ihre Mutter als Witwe diesen geschenkt hatte; sie verglichen sich aber mit denselben am 6. Mai d. J. (1271). Ludwig von Kinzweiler, der Bruder des verstorbenen Vaters, wird 1268 als Deutschordensritter und Comthur zu Altenbiesen erwähnt, daher auch wohl die Geneigtheit der Witwe für diesen Ritterorden. Die Gründung des Klosters St. Jörisbusch scheint auf diese Weise gemeinschaftlich mit den Kindern vollzogen worden zu sein, wenigstens wird ein einzelner Stifter nicht genannt. Die Tochter trat selbst in dieses Kloster ein und wurde die erste Abtissin."

Diese Angaben konnten leider infolge der ungenauen Kennzeichnung der Akten nicht aufgefunden und nachgeprüft werden. Sie erscheinen jedoch glaubhaft und zeigen eine enge Verbundenheit der Kinzweiler Ritter mit der Kirche und besonders den Zisterziensern. Diese kirchlichen Beziehungen können noch durch folgende Daten ergänzt werden:

„1320 ist Ludwig v. K.[27] Ordenskomtur zu Gürath, 1377 Winrich v. K. Abt zu Kornelimünster, 1410 Pauline v. K. Subpriorin im Kloster Wenau, 1389 und 1410 sind Oda und Poelgen v. K. Nonnen in Wenau." 1273-76 haben Aemilius und Richaldus v. K. freundschaftliche Beziehungen zum Kloster Valdieu. Acht Angehörige der Familie v. K. sind im Totenbuch der Abtei Burtscheid verzeichnet".

Die Gründung eines Zisterzienser-Nonnenklosters durch Winrich v. K. kann also als gesichert angenommen werden. Dies wird auch durch eine jüngst aufgefundene Aktennotiz von 1752 bestätigt, welche besagt, daß das Kloster „von denen Slapparden Herren zu Kinsweiler gestifftet und hernachmahl von den Gräfen von Gülich weiters ist dotiret worden." Etliche Mitglieder des Hauses Kinzweiler hatten den Beinamen „Slabbard"[28], wie aus den Nachrichten, die v. Oidtmann sammelte, hervorgeht. So konnte auch die ganze Familie die Slabbarden genannt werden. Dies spricht nicht gegen Winrich als Gründer des Klosters, denn er war als Stammvater der Familie eben auch ein „Slabbard". Fragen wir nun nach der Zeit der Klostergründung, so wird auch diese, wie von Kessel angegeben, bestätigt und noch ergänzt durch folgende Notiz im St. Jöriser Erbpachtregister aus den Jahren 1793-1802: „1276 das Kloster consecrirt unter Rudolf Römscher König und den Pabst Gregory der Zehnte / 1300 die Kirch eingeweihet in festo conversionis S. Pauli".

Auch die benachbarten Hehlrather Ritter scheinen enge Beziehungen zu den Kinzweilern und kirchlichen Orden gehabt zu haben. Im Jahre 1279 schenkt Rutcherus de Helrode dem

[27] von Kinzweiler

[28] Diese Transkription ist in meinen Augen ein Fehler, da das große bis unter die Linie geschwungene Anfangs-S der Deutschen Kurrente bzw. Kursive wie z. B. im Namen Schleiden ein SCH bedeutet und kein S. Außerdem spricht man bei Doppel-B unter Umständen das erste B oder beide als P, wie man es auch manchmal als Schreibvariante findet.. Somit ergäbe sich der Name „Schlabbart", was m. E. ein witziger Zuname für ein Geschlecht mit einem schlappen Bartwuchs, mit „Milchbart", also mit wenig Bartwuchs ist, wie es genetisch in männlicher Erblinie ja vorkommen kann.

Ordenshause Siersdorf seinen Hof zu Kinzweiler, und 1274 wird sogar urkundlich von einer Zisterzienserinnenabtei Hehlrath bei Eschweiler berichtet. Diese Nachricht ist im Urkundenbuch der Abtei Heisterbach verzeichnet und liefert einen weiteren wichtigen Hinweis auf die Anfänge unseres Klosters. Hier werden alle Klöster aufgezählt, die Heisterbach unterstellt waren. Während das Visitationsrecht über St. Jöris erst für das Jahr 1314 benannt ist, wird von bisher völlig unbekannten „Zisterzienserinnen in Hehlrath" berichtet, die im Jahre 1274 (!) unter der Aufsicht von Heisterbach standen. Da von diesem Kloster außer der nachstehenden Urkunde nichts mehr bekannt ist, auch in Hehlrath außer einigen Flurnamen nichts an ein Kloster erinnert, dürfte es nur kurze Zeit bestanden haben, woraus sich die Wahrscheinlichkeit ergibt, daß dies die St. Jöriser Nonnen waren, die sich vorübergehend im nahen Hehlrath niedergelassen hatten, bis die Klostergebäude in St. Jöris fertiggestellt waren. Diese Annahme wird noch bestärkt durch die Feststellung, daß es nach den Ordensvorschriften nicht gestattet war, zwei gleiche Klöster in enger Nachbarschaft zu gründen. (Entfernung St. Jöris – Hehlrath = ½ km.) „1218 bestimmte das Generalkapitel, daß die Frauenabteien wenigstens 10 Meilen untereinander entfernt sein müßten". Die Urkunde hat folgenden Inhalt und ist die einzige Kunde von diesem Kloster: (aus dem Latein. übersetzt)

„1274 August

Die Aebtissin Glismodis und der Konvent von Hehlrath bekunden, daß sie dem Pleban von St. Christoph, den sieben Priestervikaren von St. Gereon und zwei anderen einen jährlichen Zins von drei Schillingen schuldig sind und bleiben, wenn sie auch mit Erlaubnis der Genannten das betreffende bei Köln gelegene Grundstück veräußern. Der Abt von Heisterbach als Oberer des Klosters Hehlrath gibt seine Zustimmung.“ […]

Aus der bisherigen Untersuchung ergibt sich also mit genügender Sicherheit, daß das Kloster um 1274 von Winrich von Kinzweiler gegründet worden ist. Das Kloster wird in St. Jöris errichtet. Im bisherigen Schrifttum über St. Jöris wird durchweg ein anderer Ort als ursprüngliche Klostergründung angegeben, weshalb wir dieser Frage näher nachgehen.“ [Nun setzt sich Candels mit der These Oellers‘ auseinander, dass der Klosterstandort zuerst westlicher gewesen sei, was er aber berechtigter Weise auf die Sprachverwirrung in Bezug auf Namen von Straßen und Wegen römischen Ursprungs zurückführt, die später als Handelsstraßen oder Reisewege von Kaisern und Königen bezeichnet wurden, deren genauer Verlauf aber manchmal fraglich ist, da sie aus den neuzeitlichen Karten schon nicht mehr in ihrer Ursprungsform hervorgehen. So sieht Candels richtig, dass die als „Aachener Weg“ bezeichnete Handels- und Reisestraße von Mariaweiler aus kommend (Siechenhaus) über Dürwiß (Pilgerhospiz) durch Hehlrath (Velau / Siechenhaus / „Klapperstraße“) an der Hehlrather Kirche vorbei und „An der Kier“ in Richtung des „Hohen Berges“ sich wendend parallel zum „Hehlrather Bach“ am Hexenhaus und am Helroder Burghaus (Neulen / Kugel) vorbei über die Gracht nach St. Jöris führte, nicht den Weg der heutigen Dorfstraße in St. Jöris nahm, sondern auf die „Bree Bahn“ [Breite Bahn] aus Richtung Röher Berg stieß und dann deren Verlauf nahm. Somit lag das Kloster nicht an diesem Hauptweg, sondern inmitten fruchtbarer Weiden und Felder am Merzbach – zuerst ganz alleine und für sich.]

Hier unterläuft dem langjährigen Lehrer in St. Jöris Heinrich Candels wie vielen anderen, die vor ihm und nach ihm über diesen Sachverhalt geschrieben haben (vor ihm z. B. Oellers) ein verständlicher Fehler: „Das Kloster wird in St. Jöris errichtet.“

(s.o.). Das müsste heißen: Das Kloster wurde im heutigen St. Jöris errichtet, denn im 13. Jahrhundert gab es St. Jöris noch nicht. Auffällig ist ja auch, dass in keiner der Quellen, die Candels ausgewertet hat, bezüglich desselben Zeitraums zwei verschiedene Orte für das Kloster genannt werden; zuerst soll es zu Hehlrath gehört haben – nirgendwo steht, dass es in Hehlrath gelegen hätte – und an einem anderen Standort gelegen haben, womit ja nur deutlich wird, dass es nicht unmittelbar in oder an Hehlrath lag. Dann – später – ist St. Jörisbusch genannt und noch später der Ort St. Jöris, was nunmehr auch klar ist, da ja Umgebung und erste Häuser als Klosterdorfflecken entstanden, die nach dem Kloster St. Georg benannt wurden. Hören wir Candels weiter:

„Ein besserer Ort für die Klostergründung – in einigem Abstand von der Heerstraße, unter dem Schutz der Kinzweiler Burg – konnte wohl nicht gefunden werden. Zudem bot die Lage am Merzbach nicht nur Wasserschutz, sondern auch die Möglichkeit zur Fischhaltung.

Über die erste Klosteranlage wissen wir nichts, es mögen einfache Holz- oder Fachwerkbauten gewesen sein; alle heutigen Gebäude entstammen späteren Jahrhunderten.

Bemerkenswert ist der große, das Kloster umschließende Wassergraben, den man in dieser Geschlossenheit selten bei Klöstern findet. Er stand durch eine zusammenhängende Reihe von Weihern oder Fischteichen in direkter Verbindung mit der oberen Burg in Kinzweiler (Motte im dortigen Mühlenbongert).“

Interessant ist auch hier die Quintessenz, dass dieses Dreieck: Kloster St. Jöris mit Fischteichen, das Gebiet des Schlosses Kambach mit Jagd und der Wirtschaftsraum Hoher Berg mit seinen Steinkuhlen ein durch Verträge zwischen den Kinzweiler Rittern und den Hehlrather Rittern entstandenes Mischgebiet war, in dem es ja auch Felder und Wiesen sowie den Maxweiher und die Lehmkuhle gab. Also kein Almende-Gebiet für das Volk, sondern eine Win-Win-Situation für Privilegierte. Diese waren allerdings Konkurrenten und Vetragspartner zugleich, und aus einem solchen schicksalhaften Junktim kann eine ambivalente Mentalität entstehen, theatralisch als Hassliebe zu bezeichnen, die wir noch als Kinder zwischen den Hehlrathern und den Kinzweilern spürten, aber nicht verstanden und ablehnten.

Westansicht des Klosters St. Georg in St. Jöris 1963 / Foto Josef Granrath

Auseinandersetzungen als Nachwirkungen der Napoleonzeit –

Pfarre am Rande des Ruins

A001 – A003 Beschwerde von Pfarrer Herber aus Hehlrath, dass einige Herrn des Kirchenvorstandes nicht kollektieren wollen

(Nummer 5612 vom 17. November 1828)

„Referendissime Domine Vicarie generalis

[Verehrtester Herrn Generalvikar]

Bei dieser angelegenheit Muß ich noch über eine Streitsach im Kirchenrath erklären,

daß alle sonntagen bei dem hohen amt zur unterstützung der kirchen Mit dem Klingelbeutel ist monath wechselweis gemäß beschluß sollte umgegangen werden, zwei erfüllen ihrer pflicht, drei aber nicht, [so]das[s] einfach durch Weigerung besteht Schuld in einer sich anmaßenden Freiheit. Schuld auch in einem in dieser Sach‘ großen stolz. Ich hab schon 5 ad 6mal bei meiner beschwerlichsten Schulter im gesamter umgebung der kirchenmitteln durch das dorf allmosen eingesammelt in hütten wohinein sich die Notablen – zur Ehr‘ – für die Ehre gottes oder armen allmosen nie zu sammeln [bewegten.?]

Ich hab sie mehrmal an ihre schuldigkeit und den Schaden wegen ihrer Nachlässigkeit ermahnt der Kirche zu ersetzen erinnert. Mit angeführtem

Beispiele, aber vergebens. Ein kleines den Mangelanten vorzulesendes Schreiben würde diesem unfug ein End machen oder welches wird baldigst erwartet

Der hochwürdigsten Herrn

untertänigster Diener

Joannes Theodor Herber

Pastor

Hehlrath, ersten 9ber 1828

Nun gibt es noch ein groß angelegtes P.S. mit den nun erwähnten Namen der „Mangelanten“, Joannes Stoffels, Peter Lamerz und Theodor Neulen, der bis dahin wegen seinem „verwittelten Ziehvater“ geschützt sei, ein Beweis der Mitschuld als Grund für seinen Ausschluss bis zur Erfüllung seiner Pflichten. Pfarrer Herber betont dann noch seinen schwierigen „Status Parochiae“, den er gerne ablegen würde, obwohl er seine Pflicht „bis in Jota“ erfüllt habe, aber mit der größten Beschwernis und Geduld.

A004 / A005 Die Antwort mit Ermahnung und Weisung folgt prompt mit dem Datum vom 20. November 1828. Es sei ihre Pflicht von „amtswegen“, da sie den Beschluss zu dieser sonntäglichen Sammlung durch Rundgang in der Kirche ja mitgetragen hätte, ihren Dienst wahrzunehmen. Es wird einen Grund gegeben haben, weswegen die drei renommierten Herren, die schon lange im Kirchenrath tätig waren, die Sammlung verweigerten, und dies wird die Armut der Bevölkerung zu dieser Zeit gewesen sein.

A006 – A023: nur Budgetangelegenheiten,

B022 mit Bitte um rasche Genehmigung

A024: Unter Pfarrer Schnorrenberg (1842 – 1847) sind Kirchenvorstandsmitglieder:

Johann Stoffels, Präsident	Peter Matth. Zander, Sekretär
Johann Neulen, Rendant	Michael Lammertz, Mitglied
Theodor Neulen, Mitglied	

Notiz: „Nach Angabe ist kein Protokoll über die Wahl dieser Vorstände da, und der jetzige Kirchenrendant Johann Neulen, Küster und Schullehrer, wäre an die Stelle des verstorbenen Paulus Neulen, beinahe 2 Jahre in Funktion. Für die Richtigkeit

der Kirchenvorstand

W. Schnorrenberg, Pfr“

Aber im Moment „kränkelt der Rendant Neulen seit 8 Tagen und verrichtet keinen Dienst“, der Präsident Stoffels sei auch „sehr erkrankt“ und die übrigen „Glieder waren eben nicht anwesend. Zur schleunigen Erledigung“ habe er, Pfarrer W. Schnorrenberg, deswegen alleine unterschrieben.

A087 „Die Ungesetzlichkeit des Kirchenrathes zu Hehlrath betreffend“

Jetzt wird es ungemütlich. Der Landdechant Zimmermann legt dem Generalvikariat äußerst ehrfurchtsvoll die Liste der Kirchenratsmitglieder vor. Die Reaktion aus Köln vom 17. November 1843 mit der obigen Überschrift fällt ziemlich krass aus: Der Landdechant Zimmermann wird dazu angehalten, den Kirchenrat Hehlraths zu einer außerordentlichen Sitzung einzuberufen.

A025: Auch mussten die übrigen Kirchenvorstandsmitglieder bestätigen, dass der Rendant Theodor Neulen, der auch Küster war, sich „rechtens selbst bezahlt habe.“

Gelder waren bei der Gemeindekasse und in Aachen bei einem „Verein zur Förderung der Arbeitsamkeit“ angelegt, was das Erzbistum nicht mehr dulden wollte.

Wir sehen hier deutlich, dass die kirchliche Behörde darauf achtet, dass kein innergemeindlicher „Filz“ entsteht und sich Posten, Ämter oder gar Gemeindegeld zugeschoben werden.

A029: Antrag auf Abriss einer alten Scheune am heruntergekommenen und noch mit Lehm-Stroh gebauten und mit Stroh gedeckten Pfarrhause – auf Abriss zu verkaufen und Schaffung einer Mauer an dieser Stelle (1847)

A030: Bestätigung der Kirchenvorstandsmitglieder über den maroden Zustand der Scheune

A031/A032: Pfarrer Rick aus Büsbach wurde vom erzbischöflichen Generalvikariat bestellt, ein Gutachten über die Scheune und das Pfarrhaus zu erstellen. Er bestätigt

den maroden Zustand und bestätigt, dass die Pfarre kein Geld zur Verfügung habe, das Problem alleine zu lösen.

A033/A034: Genehmigung („Kirchenvorstand wird ermächtigt“) zum Abriss und Abbruchabverkauf der alten Pfarrscheune „an den Meistbietenden“ sowie zum Bau einer das Pfarrhaus abgrenzenden Mauer, die aus dem Erlös und Mitteln der Pfarre zu finanzieren sei.

Dann gibt es einen Zwischenfall aus frommen Motiven wegen fehlender Autorisation zum Kauf eines kleinen Bildes der Heiligen Cäcilia.

A035/A036: Erläuterungen zum Budget 1846 oder 1847 und zu einem Kauf ohne Genehmigung: „ad 22: Die h. Cäcilia ist Patronin der hiesigen Kirche, worin ihr Bildnis bis dahin fehlte; Gelegenheit kam zum Ankauf, und man hat ein solches gekauft. Der Augenblick schien günstig und blieb deshalb nicht Zeit Autorisation einzuholen. Es ist also unschuldig gefehlt worden.“

Wer genau das Bild gekauft hat, der Pfarrer selbst oder Kirchenratsmitglieder, wird nicht gesagt. Aus der Antwort des Generalvikariats [B037] geht auch nicht hervor, ob der Pfarrer Schnorrenberg seine Schäfchen entschuldigt oder sich selbst oder alle zugleich. Oder ob dies alles in genau dieser Form abgekartetes Spiel war.

A037: Mahnung an den Kirchenvorstand und den Pfarrer in Bezug auf fehlende Autorisation: Es dürften keine Ausgaben geleistet werden, die nicht im Kirchenbudget vorgesehen seien! Der vorliegende Fall werde aber „als erledigt angenommen“.

A038/039: Pfarrer a. D. Schnorrenberg beschreibt 1846 in einem Brief aus „Hückelhoven bei Dovern“ an das erzbischöfliche Generalvikariat die undurchsichtige Finanzverwaltung unter Pfarrer Herber und fehlende Unterlagen sowie einfach aufsummierte Gelder bei den Sparkassen in Eschweiler und fordert 50 und etliche mehr Taler vom Hehlrather Kirchenrath, die dieser aber nicht herausrücken will. [Dies bestätigt die Undurchsichtigkeiten in der Zeit des Pfarrers Herber.] Es seien noch etliche Gelder an Stiftungsmessen und Anniversarien hinzugekommen, aber bewusst nicht nachgetragen worden. Diese seien ihm also wissentlich vorenthalten worden. Weil aber an dem Tag, an dem er nach Hehlrath reisen wollte, schlechtes Wetter ist, schreibt er anstelle dessen diesen Brief. In diesem Brief schwärzt er auch die Kirchenrathsvertreter zwischen 1826 und 1846 an: „Einem früheren Rendanten Zentis wurde viel aufgebürdet; indessen hat der letzte Rendant Neulen für diesen eingenommen und die Rechnungen gesammelt und die letzten sind meistens von

Secretär Schneiders in Eschweiler. Der nunmehr vermögende Rendant Mundt zu Hehlrath ist wegen Heirat seines Erben Peter Evenschor mit Tochter Neulen just in nämlicher Stellung. Das meiste Dunkel und zur Revision Nöthiges ist: daß die Sparkassen Gelder zu Eschweiler summiert stehen, und nicht in Herber[s] Spezifikation notiert sind, wieviele, woran sie gehören und ob alle da, läßt sich nur aus dem gesammten Vermögen vielleicht ermitteln. […]“ Wir sehen hier, dass in diesen Zeiten noch Vieles ungeregelt war, dass es nicht unbedingt Einhelligkeit zwischen Kirchenratsmitgliedern und Pfarrern gab, die ihrerseits bezüglich ihres Unterhalts, der z. T. ja noch immer in Naturalien gegeben wurde, bitter abhängig waren vom Wohlwollen der Gemeindemitglieder und dass engagierte langjährige Laienmitarbeiter auch zu Unrecht in Misskredit geraten konnten, denn sie waren neben ihrem Beruf und der eigenen Familie sehr belastet. Keine einfachen Zeiten, weswegen die Standardisierung des Rechnungswesens in der Kirche bitter nötig war.

Kunst in der Kirche und der Barockaltar aus dem aufgehobenen Kapuzinerkloster in Aldenhoven sowie die Hehlrather Orgel

A056 Eingabe vom 1.2.1867

Geschildert wird vom Eschweiler Oberpfarrer, dass die Kirche zu Hehlrath drei alte Bilder besitze, die den Heiligen Franziskus abbilden. Zwei seien sehr marode und würden so der Erbauung nicht mehr dienen. Ein anderes würden die Hehlrather gerne an ihn verkaufen, und zwar für das Franziskushospital in Eschweiler, das ja noch kein Bild des Patrons besitze. Der Sachbearbeiter des Erzbistums genehmigt es: „Fiat“ – „Es sei!“

Beim Verkauf gegen Bares war man in Köln also großzügig, nicht aber, wenn etwas ohne vorherige Erlaubnis eingekauft wurde, wie wir oben erfahren haben. Die entsprechenden Ablichtungen bzw. Fotografien der Archiv-Dokumente fertigte ich zu Forschungszwecken am 22. März 2016 im Leseraum des Archivs im Generalvikariat des Bistums Aachen an. Die Fotos sind nicht mit Veröffentlichungsrechten versehen und dürfen nur zu wissenschaftlichen Zwecken ausgewertet werden. Das Recht der Veröffentlichung einzelner Dokumente kann in Aachen eingeholt werden, wenn ein besonderes öffentliches Interesse besteht. Dies liegt zumindest für ein dreiseitiges Dokument vor, wie im Folgenden deutlich wird.

Die Auszüge befinden sich im Diözesanarchiv des Bistums Aachen, stammen aber samt und sonders aus dem Erzbischöflichen Archiv Köln, da das Bistum Aachen zwar 1804 unter Napoleon neu gegründet wurde, aber von den Preußen nach dem Ende der Napoleonära wieder „einkassiert wurde“; somit sind die Akten von 1825 bis 1933 allesamt in Köln angelegt worden und wurden später nach Aachen überstellt, wo es keine anderen Akten zu Hehlrath, auch nicht aus der Zeit vor Napoleon und

auch nicht im Domarchiv, gibt. Nur im Aachener Kirchenmusikalischen Archiv des Generalvikars befinden sich Einträge zur ersten und zur jetzigen Orgel Hehlraths, deren Auswertung interessante Aspekte zur Ausstattung der Kirche erbringt.

Das Orgelregister des Bistums Aachen – Spezialregister der Kirchenmusikalischen Abteilung des Generalvikariats Aachen – bestätigt die Ergebnisse, die die Akteneinsicht im Archiv des Erzbistums Köln ergeben hat: 1847 findet eine seitens Köln genehmigte Sammlung für eine erste Orgel statt, 1861 werden neue Register durch Kalscheuer eingebaut: Octave 4‘ (= 4 Fuß, womit die Länge der Pfeifen und damit die Tiefe des Tons beschrieben wird), Octave 2‘, Cornet, Trompete 8‘. Es ergibt sich natürlich sofort die drängende Frage, wieso 14 Jahre nach Anschaffung neue Register eingebaut wurden. Waren alte schon hinüber, vielleicht von einer Orgel, die man auch durch die nachnapoleonischen Wirren aus Aldenhoven hat übernehmen können, denn dort gab es nachgewiesener Maßen eine Empore gegenüber dem Altar. Allerdings hatte diese Empore ein größeres von der Kurfürstin Anna Maria Luisa de Medici gestiftetes Fenster[29], dessen zugemauerten Bogen man heute noch teilweise am ehemaligen Kapuzinerkloster in Aldenhoven von außen sehen kann und das sie zu einer Zeit gespendet hat, als das Kloster sozusagen noch im Aufbau war. Es ist zwar für die Zeit des Kirchenneubaus (Einweihung 1718) nicht anzunehmen, dass man es mit einer Orgel zubaute, aber in Bezug auf später dennoch möglich, denn die Pilgerströme ebbten ja bis zur Napoleonzeit 1793 in Aldenhoven nicht ab. Darüber gibt es aber keine Erkenntnisse und in der Inventarliste der Suppressionsakten von 1802 stehen zwar wie mittlerweile bekannt die drei Altäre der Klosterkirche erwähnt[30] – unter anderem der große Hehlrather Barockaltar – aber keine Orgel. Vermutlich hat man in Hehlrath 1861 durch weitere Sammlungen genügend Geld zur Verfügung gehabt, die neue Orgel zu erweitern.

1940 wurde die Orgel durch die Firma Stahlhuth erweitert, das Gehäuse sei aber, so heißt es im Register, „angeblich aus 1787“, wie der Bistumsorgelbeauftragte Scholz berichtet. Domorganist Voß schreibt 1969 in einem Bericht (Akten GVS), das Gehäuse sei von „1800 – 1820, Umbau 1949 durch Fa. Stahlhuth von einmanualiger mechanischer Orgel auf zweimanualiges Werk mit Rückpositiv (Tschenladen) und pneumatischem Spieltisch (ehemals aus Mülheim/Ruhr).“ Diese Datierungen des Gehäuses auf 1787 – 1820 könnten dafür sprechen, dass die Orgel aus Aldenhoven oder von einem anderen aufgehobenen Kloster stammen könnte. Voß bemerkt

[29] Wolff, Jürgen Rainer (Hrsg.), Die Kabinettskassenrechnungen der Kurfürstin Anna Maria Luisa von der Pfalz (1667 – 1743), als Einzelveröffentlichungen in 3 Bänden zu: Quellen und Forschungen des Niederrheins Band 12, Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Düsseldorf Band 22, Essen 2015, Band 2, S. 899: „Nr. 192 Düsseldorf 1712 Februar 2 – Anweisung von 20 Rtl. [Reichstalern] an die Kapuziner zu Aldenhoven, wo wegen des wundertätigen Muttergottes-Bildes vermehrt Andachten und Prozessionen stattfinden, für 1 Glasfenster im Kirchenneubau zum Gedächtnis der Kurfürstin, mit Quittung des Fraters Humilis Loeth, Vize-Provinzial, vom selben Datum.“

[30] Für die drei Altäre der Klosterkirche von 1718, darunter der große Hehlrather Barockaltar, zahlt 1802 bei der Auflösung der Klöster durch die Kommissare Napoleons ein Zwischenhändler Kleinermann aus Dürboslaer 5000 Franken (Landesarchiv NRW zu: Roerdepartement Nr. 421 (Mikrofiches) I) Suppressionsetats […], u.a. Aldenhoven, Kapuziner, 1802)

weiter, dass die alte Hauptwerk-Lade mit 10 Registern 1940 pneumatisiert, d. h. mit elektrisch angetriebenen statt mit Füßen getretenen Blasebälgen mit Luft versehen wurden und das Brüstungspositiv mit 5 Registern erweitert wurde. Hinter dem Hauptwerk befinden sich demnach zwei Pedalregister (Kegellade) und es wird ein Orgelneubau einheitlich mit Schleifladen empfohlen und auch, das Brustpositiv als Rückpositiv zu bauen. Weiter heißt es: „HBA 1962: Orgel: 17 Reg, ukb.“ und bezogen auf die Errichtung der neuen Orgel im Jahre 1974, dass diese neue Orgel von der Firma Wilbrand II gebaut wurde mit 14 neuen und 7 alten Registern. 1990 wurden drei Register im 2. Manual ausgetauscht: „Quintade wird Rohrgedackt 8‘ [durch Deckelung der Pfeifen um eine Oktav gesenkt] statt Terzglockenton – Quinte 2 2/3‘ statt Zimbel-Scharf“. Dann heißt es zuletzt: „HBA 1993: Orgel: 14 Register (I. Manual: Gedeckt 8‘, Prinzipal 4‘, Rohrflöte 4‘, Waldflöte 2‘, Mixtur 1 1/3‘ 4fach, Schalmey 8‘ / II. Manual: Quintade 8‘, Gemshorn 4‘, Oktave 2‘, Terzglocken 1 3/5‘, Zimbel 2/3‘ 3fach / Pedal: Subbaß 16‘, Oktavbaß 8‘ Choralbaß 4‘), Spieltraktur mechanisch, Registertraktur: elektromechanisch, aus 1974, Heinz Wilbrand, Uebach-Palenberg, Disposition und Sachberatung Professor Hans Pulverscheidt, Aachen (Gehäuse aus der Barockzeit).“ Auch hier also klingt an, dass das Gehäuse keine spätere Barockimitation sei, sondern aus der späten Barockzeit stamme. Auch dies spräche dafür, dass der Ursprung der Orgel nicht in Hehlrath, sondern in Aldenhoven oder anderswo läge und mit dem Altar durch die Säkularisation nach Hehlrath kam.

Fragen wir einen Fachmann! „Die Hehlrather Kirche wurde 1984 als Baudenkmal anerkannt. In der Auflistung der historischen Ausstattungsstücke findet man die barocke Orgel noch vor dem Hochaltar. Der Vertreter des Landeskonservators nannte bei den Vorarbeitern zur Restaurierung der Orgel, die 1974 abgeschlossen wurde, Mitte des 19. Jahrhunderts als Erbauungszeit des Prospektes. Das Barock war zur genannten Zeit aber längst vorbei. Richtiger scheint es deshalb zu sein, sich auf das Buch „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz" von 1912 zu beziehen, in dem Paul Clemen u.a. die neue Pfarrkirche zu Hehlrath von 1787 recht detailliert beschreibt. Er erwähnt dabei die zweiteilige Orgel und beschäftigt sich mit der Figur des Harfe spielenden Davids, der wie die auch genannten seitlichen Fruchtgehänge den Prospekt zierten und es noch heute tun. Aus einer alten Windlade konnte man in anderem Zusammenhang schließen, dass die frühere Orgel 10 Manualregister und ein angehängtes Pedal hatte.“[31]

Diese Überlegungen Schneiders müssen interpretiert werden: Man darf davon ausgehen, dass Clemen in seinem 1912 erschienen Werk Ergebnisse von Besichtigungen aus zwanzig Jahren davor sammelt, denn auch mit Hilfe von reisenden Studenten dürfte eine Gesamtaufnahme der Kunstwerke des Rheinlandes so lange gedauert haben. Was er beschreibt, ist also der Zustand der Orgel im ausgehenden 19. Jahrhundert. Wie oben dargelegt, wurde eine erste Sammlung für die Orgel in Hehlrath seitens des Kölner Erzbistums 1847 genehmigt. Die Orgel wird 1861 erweitert, sodass sie also um 1850 herum entstanden sein muss. Gesetzt der Fall, dass es eine gebrauchte Orgel war, würde sich der Barockstil des Prospektes

[31] Josef Schneider, KMD i.R. in der Schrift der Pfarre St. Cäcilia Hehlrath „500 Jahre Kirchturm“ aus dem Jahr 2006, Seite 26 – 30, Auszug hier von S. 28/29

mit dem Harfe spielenden David und den Fruchtschnüren dadurch erklären lassen, allerdings wäre die Orgel dann schon 150 Jahre alt gewesen, da um 1700 die Zeit des klaren und unprätentiösen Antwerpener Altarstil vorüber ist. Da es im Aldenhovener Kloster dem Altar gegenüber eine Empore gab, könnte man also vermuten, wie ich anfangs getan habe, dass die Orgel auch aus dem Kapuzinerkloster stammt, aber dann wäre das oben genannte große von der Kurfürstin Anna Maria Luisa gestiftete Fenster in dieser Wand hinter dem Orgelprospekt verschwunden, was unwahrscheinlich ist. Ein weiterer Grund spricht gegen die Tatsache, dass die ursprüngliche Hehlrather Orgel auch aus Aldenhoven stammt: Sie wäre in den Suppressionslisten der Veräußerungen 1804 neben den drei Altären auf jeden Fall genannt. Sie kann ja auch nicht danach noch bis 1850 in der zur Scheune verkommenden alten Halle der Klosterkirche gestanden haben. Auch ist es unwahrscheinlich, dass sie eingelagert worden ist. Es wird also so sein, dass die Hehlrather um 1850 herum eine neue bescheidene Orgel gemäß ihren finanziellen Mitteln erhielten und den Prospekt gemäß dem Barockaltar nachbauen ließen. Vielleicht aber ist der Prospekt alleine mit dem David noch irgendwo anders her, denn im Rahmen der Wirren in der Napoleonzeit mag Vieles auch inoffiziell möglich gewesen sein, so auch in der Anfangszeit des Preußenregimes. Allerdings gab es im 19. Jahrhundert noch viele auf Altarbau und Marmorimitation spezialisierte Schreiner, sodass die Orgel für Hehlrath neu entstanden sein mag.

Josef Schneider schreibt weiter: „1940 erweiterte man das bescheidene Instrument auf 17 Register, allerdings mit minderwertigen Materialien und den erheblichen Beschränkungen der Kriegswirtschaft. Kriegseinwirkungen beschädigten die Kirche; die Orgel war dadurch den Einflüssen von Wind und Wetter ausgesetzt. Die Folgen waren so schwerwiegend, dass Anfang der 70er Jahre eine umfassende Restaurierung unumgänglich war. Da schaltete die Gemeinde – wie bereits ausgeführt – die Denkmalpflege ein, die nach gründlichen Untersuchungen zu dem Ergebnis kam, den barocken Prospekt der Orgel und den Pfeifenbestand von 7 Registern zu erhalten, die technische Anlage aber wegen irreparabler Schäden aufzugeben. So errichtete die Orgelbaufirma Heinz Wilbrand hinter dem historischen Prospekt und unter Wiederverwendung der 7 alten Register für ca. 80.000,00 DM quasi einen Neubau mit 14 Registern, die sich auf 2 Manuale und ein jetzt selbständiges Pedal verteilen. Die Orgel bekam außerdem zugunsten einer edleren Klangentwicklung ein Gehäuse. Das Betriebssystem des historischen Instrumentes ist natürlich das einer mechanischen Schleifladenorgel.“

Heinz-Josef Clemens, Organist an St. Maria Rosenkranz Mönchengladbach und Fachmann für Orgelbau und dessen Geschichte, hat auch über die Hehlrather Orgel recherchiert und sie zusammen mit dem Hehlrather Organisten Heinrich Krüttgen im April 2018 inspiziert. Dabei stellte er fest, dass die Orgel, wenn sie 1915 ein elektrisches Gebläse bekam und 1940 eine umfassende Überarbeitung nötig hatte, dem Schicksal fast aller Orgeln nicht entgangen ist, auf Weisung der kaiserlichen Kriegsbehörde im Mai 1917 wegen Rohstoffmangels alle zinnernen Prospektpfeifen der Orgeln abzunehmen und zur Herstellung von Granaten einzuschmilzen. Jedenfalls fand Clemens im Inneren des Hauptwerks bei einigen Registern durchaus

noch die alten Zinnpfeifen, aber die Prospektpfeifen sind neu, wahrscheinlich sogar von der Erneuerung der Orgel 1974, zumindest von 1940.

Die Akten im Archiv Bistum Aachen/Erzbistum Köln beziehen sich auf Vorgänge unter den Pfarrern Arnoldus Mayntz (1794 – 1819) bis Franz Welsch (1931 – 1940).

Ein eindeutiger Beleg dafür, dass der gesamte Hehlrather Barockaltar aus dem Kloster Aldenhoven stammt, findet sich in einer den jährlichen Budgetabrechnungen beigefügten mehrseitigen Übersicht des Pfarrers Franz Gerhard Heinrichs (1859 – 1873) vom 7. Juni 1866 über das Kircheninventar der Pfarre im Zusammenhang mit einer Hospitation: „Drei Altäre sind in der Kirche vorhanden, ein Hochaltar und zwei kleinere. Der Hochaltar ist aus dem Kloster von Aldenhoven hieher gebracht und ist ein altar fixum. [Anm. des Verfassers: ein feststehender Altar]. Die zwei Nebenaltäre sind altaria portabilia im gothischen Stile, ein Stil, welcher von der geistlichen Behörde verbürgt wurde“. Zum Verständnis des letzten Verbs muss man wissen, dass es einen Antrag aus dem Jahre 1855 bezogen auf zwei neue Nebenaltäre gibt, da der „gotische“ Stil dieser unschönen, aus älteren Teilen zusammengeschnittenen Seitenaltäre als überkommen galt. Diese zusammengesetzten Seitenaltäre sind offensichtlich Teile eines grob geschnitzten Vorgängeraltares in der Ursprungskirche vor 1787 bzw. in der alten Kirche von 1787 bis ca. 1800, bis dann der Barockaltar von Aldenhoven installiert wurde und der alte „gotische“ Altar in geteilter Form an die Seiten gesetzt wurde, wo aber nur wenig Platz war, da es keine Seitenschiffe gab.

In diesem Brief des Kirchenvorstands unter Pfarrer Franke ist also 1855 dieser große ästhetisch stimmige neuere Altar – also ein Barockaltar – genannt: „Der Hochaltar, zu welchem die entsprechenden kleinen Altärchen angefertigt werden sollen, ist hoch 29 Fuß und breit 19 ½ Fuß, nimmt mithin das ganze Chor der Kirche bis zur Decke ein. Zur Kenntnisnahme des Stiles des Hochaltares wird eine ganz einfache Abzeichnung desselben hiermit beigefügt, […]“, die aber leider bei den Akten nicht vorliegt. Es ist eindeutig der jetzige Hochaltar der Kirche beschrieben.

A076 Notiz: Nachträgliche Bemerkung

„Durch Kirchenrathsbeschluss vom 20. September 1868 ist Lehrer Görtz die Organistenstelle übertragen worden, wodurch sein Einkommen um 50 bis 60 Thaler erhöht wurde. Im Orgelspiele ist derselbe nicht unerfahren, gibt sich auch keine Mühe um Ausbildung [Man liest „keine“, aber das wäre doch widersprüchlich; oder ist gemeint, dass er eine Fortbildung nicht nötig hat, etwa in folgendem Sinn: Liegt uns nicht dauernd in den Ohren, um eine von der Kirche bezahlte Fortbildung (mit Reisekostenerstattung) zu bekommen? Wahrscheinlich!] und durch sein Spielen wird die Andacht gestärkt.“ Für die noch nicht geschriebene Historie der Musik in der Stadt Eschweiler wäre es eine interessante Frage, ob dieser Lehrer Görtz oder sein Sohn der erste Leiter des Feuerwehrorchesters Eschweiler namens Görtz war.

A082 Die üblichen Revisionsbemerkungen 1875

Der Küster heißt Johann Mund, ist 23 Jahre alt und seit 7 Jahren vom Pfarrer angestellt. Er verrichtet nebenbei noch Schreinerarbeiten. Die Pfarre bildet einen Schulbezirk für sich, in der unteren Schule sind 80, in der oberen Schule 40 Kinder. Die Schule wird in jeder Woche vier- bis sechsmal vom Pfarrer besucht. Der Schulbesuch lässt Manches zu wünschen übrig. Die Schule wird stets von allen Schülern besucht. [Hier ist jetzt gemeint, dass es keine Kinder gibt, die Privatunterricht bekommen, was in Preußen ja stets möglich war, zum Beispiel im Adel oder im Bildungsbürgertum] Für die untere Klasse ist seit 1861 Lehrer Hochscheidt, der 50 Jahre alt ist und aus Düren stammt, ein Gehalt von 275 Thalern [Jahresgehalt!] bekommt und das Gymnasium absolviert hat. [Kein Studium?] Für die obere Klasse ist angestellt Herr Lehrer Schaffrath aus Mil [Miel, den Angaben nach bei Erkelenz, ein Örtchen, das heute ‚Myhl' geschrieben wird; Miel gibt es in dieser Schreibweise heute allerdings auch in der tieferen Eifel bei Meckenheim] seit 1872; derselbe ist 25 Jahre alt, ist in Kempen gebildet und bezieht ein Jahreseinkommen von 275 Thalern. „Beide Lehrer sind recht gute und pflichtgetreue Männer."

Zur Gemeinde wird gesagt, dass sie 500 Kommunikanten zählt. Im Jahr 1874 wurden 30 getauft, 5 „kopuliert" [verheiratet] und 21 beerdigt. Es gab keine Konversionen [Wechsel der Religionszugehörigkeit]. „Es gibt in der Pfarre keinen zweifelhafter Ehre". Der Kirchenbesuch ist regelmäßig, es sind 1874 ca. 2000 Kommunionen ausgeteilt worden. Die Bruderschaft „Jesus, Maria und Joseph" zählt 500 Mitglieder, die Bruderschaft zum „Heiligen Erzengel Michael" zählt volle satzungsgemäße Mitglieder, die Bruderschaft zum „Hl. Franziskus Xaverius" zählt ungefähr 80 Mitglieder; alle werden vom Pfarrer geleitet. „Es gibt in der Pfarre keinen, der öffentliches Ärgernis verrichtet und auch keinen, der von den Hl. Sakramenten zurücktritt." Es gebe auch keine „notorischen Missbräuche oder öffentliche, hässliche [?] Gebrechen". [Ist das ästhetisch oder gar im Sinne einer behindertenfeindlichen Einstellung gemeint? Jedenfalls verrät es einen sehr unangenehmen Purismus.] Im Jahre 1870 wurde mit Erfolg eine Mission von den Patern der Jesuiten abgehalten. Die Hebammen sind aus Dürwiß und Kinzweiler und über die Nottaufe gehörig unterrichtet. In der Pfarre sind ca. 20 Familien, die der Unterstützung bedürfen, die durch den Bürgermeister geschieht, der ein Stiftungskapital für die Armen unterhält, welches jährlich 20 Thaler Zinsen einbringt, die durch den Jesu-Verein verteilt werden. „Sonstige Stiftungen und Anstalten für Kranke und Arme gibt es in der Pfarre nicht."

150 originale Unterschriften von Hehlrather Männern im Jahre 1873 – der Kulturkampf und eine Petition zum Verbleib des Pfarrers Franz Gerhard Heinrichs (1859 – 1873)

A110 – A114: Historischer Anlass für diese besondere Aktion, die ein Rundgang durch das ganze Dorf in der Reihenfolge der Wohnungen durch den Kirchenrat gewesen sein muss, also eine Initiative der Männer, die als letzte in der Gesamtverantwortung für die Gemeinde unterschrieben haben, war eine Weisung aus Köln, die sicherlich im Kontext der Jahre 1861 – 1888, also der Herrschaftszeit Wilhelm I. und der Auseinandersetzung Bismarcks mit der Kirche im Kulturkampf stand, der ja ab Mai des Jahres 1873 einen Höhepunkt fand, indem Bismarck und der Kaiser begannen, nach den Jesuiten im Jahre 1872 (z.B. Maria Laach) mehrere andere Orden (1975 die Trappisten in Mariawald, Ursulinen in Monschau) aufzulösen. Die Maigesetze des Jahres 1873 sind so gravierend, dass sich die Bürgerschaft aller Orten empört, denn die geistliche Schulaufsicht wird aufgehoben, sodass der Pfarrer jetzt nicht mehr der geistliche Schulinspektor ist. Man mag diesen Akt der Säkularisation aus heutiger Sicht gut heißen, aber da die Schulpflicht in der Jülicher Eifel, zu der auch Hehlrath gehörte, erst im Jahre 1825 eingeführt worden war, bedeutete es eine Gefährdung funktionierender und akzeptierter Strukturen in den Dörfern. Auch wird der Artikel, in dem der Staat der Kirche Unabhängigkeit zusichert, abgeschafft. Nicht erst von diesem Moment an, aber nun verstärkt – so kann man es in den Akten zu Hehlrath im Kölner Erzbischöflichen Archiv einsehen – muss der Kirchenvorstand das jeweilige Jahresbudget doppelt einreichen, nämlich beim Generalvikariat des Erzbischofs und bei der Oberen Preußischen Behörde in Köln. Der Staat kontrolliert nun das Kirchenvermögen und beansprucht die Mitwirkung bei der Ausbildung und Anstellung der Geistlichen. Ein Vorteil dieser Zustände wirkt allerdings bis heute für die Kirche fort: Die Bischöfe werden vom Land bezahlt, weswegen sie auch von der jeweiligen Regierung anerkannt werden müssen.

Die Heftigkeit dieses Streites um die geistige Vorherrschaft im Staat steigert sich noch, als man die Pastöre durch den Kanzelparagraphen mit langen Freiheitsstrafen bedroht, sollten sie in der Kirche „die Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise“ thematisieren.[32] Die Bürger stehen auf der Seite der Geistlichen, die sich widersetzen und in vielen Fällen abgesetzt, verhaftet und empfindlich bestraft werden. Geld- und Gefängnisstrafen waren für sie an der Tagesordnung. 1874 werden tatsächlich der Erzbischof von Köln und der Bischof von Trier inhaftiert. Man entzieht den nicht willfährigen Pfarrern mit dem „Brotkorbgesetz“ das Gehalt, wofür die Bürger einspringen. Die Bevölkerung formiert so starken Widerstand, dass die weltlichen Behörden zusehends nicht mehr einzugreifen wagen. Einen wesentlichen Beitrag zu diesem Erfolg und für den politischen Zusammenhalt der rheinischen Christen trug die 1870 gegründete Zentrumspartei bei, die in der Eifel besonders gute Wahlergebnisse erreicht – bis hin zum Ersten Weltkrieg ca. 90 Prozent der Stimmen.

[32] Heinz Renn. Die Eifel: Weitere 70 Jahre der preußischen Rheinprovinz, S. 157, Hrsg. Eifelverein e. V. Düren 2006

Insofern ist dieses bemerkenswerte Dokument aus dem Jahre 1873 ein einzigartiges und außergewöhnliches Zeugnis großer Hehlrather Dorfsolidarität. Die Unterschriften erfolgten unmittelbar nach dem Erlass der beiden für die Kirche einschneidenden Gesetze, am 11. Mai der „Kanzelparagraph“, am 12. Mai der „Brotkorbparagraph“, deren Auswirkungen bis 1875 größte Auseinandersetzungen zwischen dem Staat und einzelnen Bischöfen und Geistlichen bewirkten, denn er war auf die jeweils zu beweisende Staatstreue des je einzelnen Priesters gemünzt, dem die gestrichenen Zuschüsse, bildlich als „hochgehängter Brotkorb“, wieder gewährt wurden, wenn er unterschrieb, sich an das Kanzelgesetz zu halten; der Kanzelparagraph wurde übrigens in der BRD erst 1953, in der DDR erst 1968 abgeschafft! Wenn also 1873 auf dem Höhepunkt des preußischen Kulturkampfes 150 Hehlrather Männer eine Petition unterschreiben, die für den Verbleib ihres langjährigen „Patrons“, also Pfarrer Franz Gerhard Heinrichs (1859 – 1873) plädiert, ist die Situation eine andere als an vielen anderen Orten, wo die Eingabe sich an die Preußische Behörde richtet und von der Kirche unterstützt wird. In unserem Fall hat der Geistliche nach der Verlautbarung sogar von der Schrift abgeraten, was aber eine Schutzbehauptung sein kann, um seine Bescheidenheit und Demut als Pfarrer des Ortes seinen Vorgesetzten gegenüber nicht in Misskredit zu bringen. Deutlich wird daraus allerdings die große Verbundenheit zwischen Dorf und Geistlichem, die aus der Perspektive der amtsführenden Kirche allerdings auch als verdächtig gewertet werden konnte.

Eigentlich gibt es nur zwei mögliche Gründe für die Abberufung: Entweder wurde der fähige Pfarrer an anderer Stelle im Kampf gegen den Staat gebraucht oder er wurde wegen zu staatsfreundlicher Aussagen wegbeordert. In der Logik des Sachverhaltes liegt allerdings nur die letzte Vermutung, denn das Schreiben in Bezug auf die Versetzung muss bei den damaligen Kommunikationsverhältnissen ja schon einige Tage vor dem Erlass der Gesetze am 11. und 12. Mai erfolgt sein, weil innerhalb von sechs Tagen eine Interaktion, wie sie zwischen dem Generalvikariat des Erzbistums und Hehlrath stattgefunden hat, ja nicht möglich war. Und in der Tat findet sich im Kontext zu dem Schreiben eine Note des Kölner Erzbischöflichen Generalvikariates, die den hochwürdigen Herrn Pfarrer Johnen aus Röhe beauftragt, im April desselben Jahres die Rechnungslegung einiger „Erträge“ in Hehlrath unter Leitung des Pfarrers Heinrich zu kontrollieren und über deren Rechtmäßigkeit nach Köln zu berichten. Es scheint hier so zu sein, dass dieser finanzielle Hintergrund nur ein Vorwand für eine Versetzung ist, für die man einen Grund sucht. Da in Hehlrath mittlerweile ca. ein Drittel der Bevölkerung im Bergbau arbeitete und schon in Bezug auf die Situation vorher das Dorf als Stätte mit einem hohen Anteil lohnabhängiger Proletarier bezeichnet wurde, werden viele Sympathisanten der neu gegründeten, noch diffusen Arbeiterbewegung Lassales, Liebknechts und Bebels nur für den Verbleib des Pfarrers im Ort gewesen sein, wenn er die großen Nöte der Bevölkerung, speziell der sogenannten arbeitenden Bevölkerung sah und thematisierte. Dies konnte im Kulturkampf aber problematisch sein, denn das 1871 neu gegründete Kaiserreich mit

Polizei und Miliz, Militär und beginnend expandierender Marine brauchte seine Steuereinnahmen pünktlich und unwidersprochen.

Unwahrscheinlich ist eine dritte Möglichkeit, dass der Priester der Kirche zu indifferent war. Über den Lebenslauf des Priesters ist nicht mehr viel zu erfahren. Franz Gerhard Heinrichs wurde gemäß dem „Amtsblatt für den Regierungsbezirk Düsseldorf aus dem Jahre 1846, Eintrag Nr. 834 auf S. 378“ 1846 versetzt: „Der Vicar zu Burtscheid, Franz Gerhard Heinrichs ist zum Vicar in Fischeln ernannt worden.“ Er wird also zu diesem Zeitpunkt um die 30 Jahre alt gewesen sein und war somit in Hehlrath als erfahrener und noch schaffensfroher Mann im Alter zwischen 45 und 60 Jahre. Vielleicht aber wollte die Kirche ihn nur vor einer Bestrafung durch preußische Gerichte entziehen oder es war sogar nur eine übliche turnusmäßige Abberufung, sodass die Petition eher kontraproduktiv war und die Amtskirche davon überzeugte, dass wegen Kumpanei des Pfarrers mit der Bevölkerung ein Wechsel an der Tagesordnung war. Wie auch immer – für die genealogische Erforschung der Bevölkerung Hehlraths ist dieses Dokument eine „Sensation“, wie Nikolaus Müller es bezeichnete.

In den Gruben gab es zu dieser Zeit eine extreme Produktionssteigerung, was eine Berufsverlagerungen vom Dörflichen zum Kohletagebau mit sich brachte; viele Schmiede, Anstreicher und Schreiner sowie andere Arbeiter mit Berufsausbildung wurden Handwerker unter Tage oder sogar im direkten Sinne gelernte Bergleute und die Straßenbahn verband Hehlrath mit Maria Grube in Mariadorf oder Anna I und Anna II, wo der EBV mit eingestiegen war, mit einer kurzen Fahrt über Warden. In dieser Zeit erweiterte sich das Dorf um den alten Teil der Kinzweiler Straße von der Ecke „Am Niers“ (Nierhausener Straße, Oberstraße, damalige Kirchstraße) bis hin zum jetzigen Gemeindebau und zum Kapellchen, die erst mit der Weiterführung der Straße bis zu „Auf den Hufen“ nach 1950 erfolgte als Ersatz für den Gemeindebau und das Kapellchen in der Velau – nachzulesen bei Hans Reiner Jansens Heft über die Velau.[33]

Hier nun der Wortlaut des bedeutenden Dokumentes:

„Hehlrath, Dekanat Eschweiler, den 17. Mai 1873

Seiner Erzbischöflichen Gnaden

dem hochwürdigsten Erzbischofe

Herrn Paulus Melchers zu Köln.

Eurer Erzbischöflichen Gnaden

[33] Jansen, Hans Reiner. Erinnerung an die Velau im 20. Jahrhundert, Eigenverlegung, Koautoren Willi Dolfen, Eschweiler-Pumpe, Nikolaus Müller, Eschweiler-Hehlrath, 2010

erlaubt sich die ganze Gemeinde Hehlrath nachstehende Vorstellung zur hochgeneigtesten Berücksichtigung ehrerbietigst einzusenden.

Der hochwürdige Herr Pfarrverwalter Patron [Mit „Patron“ ist hier als „Schutzherr der Kirche“, der Pfarrer gemeint. Der Brief ist eine Petition für den Verbleib von Pfarrer Franz Gerhard Heinrichs (1859 – 1873) in Hehlrath, der kurz zuvor aus nicht klaren Gründen abberufen worden ist, vielleicht einfach turnusmäßig nach 14 Jahren in Hehlrath. Allerdings ist der Mai des Jahres 1873 der Höhepunkt des Kulturkampfes zwischen dem Deutschen Kaiserreich und der katholischen Kirche in Preußen, was zu den weiterführenden Überlegungen Anlass war.] hat in unserem Kirchdorfe, das über achthundert Seelen zählt und keineswegs zu den leichten Pfarrstellen gehört, auf das Tätigste und Segensreichste gewirkt. Selbst friedsam, suchte er, so viel er immer konnte, den Frieden zu bewahren und wiederherzustellen. Zuvorkommend und freundlich gegen Alle, schlicht und bieder, suchte er nirgend sich und das Seinige, sondern einzig Gottes Ehre und das wahre Wohl der Gemeinde.

Das Wort Gottes verkündigte er mit Treue, Eifer und Gewissenhaftigkeit den Großen wie den Kleinen; diese hatten sich seiner besonderen Fürsorge zu erfreuen. In Verwaltung des heiligen Bußsakramentes, im Besuche der Kranken, bei denen er noch besonders beim Herannahen der entscheidenden Stunde beistand und stärkend zugegen zu sein pflegte, kannte sein Seeleneifer keine Grenzen. Kurz, er war fromm und gewissenhaft, durch Wort und Beispiel ging er anderen im Guten voran, stets bereit, durch Wort und Tat Allen zu helfen. Niederschlagend musste daher für die hiesige Gemeinde die unerwartete Nachricht sein, daß ein so guter und treuer von Allen ohne Ausnahme geliebter und geachteter Hirt aus ihrer Mitte scheiden sollte.

Unter so benannten Umständen wagen die Einwohner Hehlraths an Eure Erzbischöfliche Gnaden die ehrerbietigste Bitte, den Herrn Pfarrverwalter Patron in seiner bisherigen Wirksamkeit hochgeneigtest belassen zu wollen, durch dessen Abberufung hier würden Friede und Eintracht wieder gestört werden. Schließlich müssen wir noch konstatieren, dass der Hochwürdige Herr Patron von Abfassung dieser Eingabe abgeraten hat, daß wir nichtsdestoweniger zum Wohle der Gemeinde dem Drange unseres Herzens gefolgt sind.

Indem wir an das edelmütige Herz Eurer Erzbischöflichen Gnaden appellieren, hegen wir alle die zuversichtliche Erwartung, daß der hochwürdige Herr Patron in seiner seitherigen Wirksamkeit belassen wird.

Wir verharren mit vollkommenster Hochachtung und Ehrerbietung

Hochderselben

gehorsamste Einwohner

von Hehlrath

Franz Peter Siegers	Gemeinderatsmitglied
Wilhelm Rober	Kirchenratspräsident
Nicolas Mund	Kirchenrats- und Gemeinderatsmitglied
Th. Siegers	Kirchenrats- und Gemeinderatsmitglied
Stoffels	Kirchenrats- und Gemeinderatsmitglied

[Die Kommata wurden zur Unterscheidung der Namen und Personen eingesetzt.]

M. Stoffels, Gottfried Mund, Heinrich Kuk, Theodor Neulen, Peter Neulen, Hochscheidt, Lehrer; für den kranken Lehrer Schaffrath: Lehrer Hochscheidt, Theo Heinrich Jouhsen, Theodor Wolf, Adam Herrmans, Peter M. Breuer, Josef Müller, Christian Braun, G. Evenschor, Theodor Evenschor, Jakob Neulen, Paul Evenschor, Johann Bemmelmans, Gerhard Schrammers, Fritz Johan Jouhsen, Peter Evenschor, Miechael Jürcher, Theodor Evenschor, Michael Römer, Johann J. Römer, Fritz Pütz, Gerhard Stoffels, Theodor Stoffels [bis hierhin 33]

Zweite Seite, erste Spalte:

Adam Heinrich Breuer, Peter Jakob Küppers, Jakob Schumacher, Gottfried Scheuer, Josef Mariens, Johann Dederichs, Paul Neulen, Johann Mathias Siegers, Johann Joseph Willms, Paulus Leisten, Peter Mathias Römer, Peter Dederichs, Peter Schlößer, Johann Schlößer, Wilhelm Schlößer, Theodor Reichel, Johann Fuß, Peter Joseph Dolfen, Johann Mathias Mund, Jacob Buchhholz, Joseph Gilessen, Johann Karduck, Andreas Schüller, Werner Braun, Theodor Mertens, Jakob Zimmermann, Peter Mainz, Theodor Hochhausen, Peter Mathias Müller, Gottfried Lürken, Peter Mobertz, [33 + 31 = 64]

zweite Spalte:

Gottfried Müller, Peter Mathias Mund, Heinrich Harings, F. W. Beckers, Adam Dederichs, Peter Lammertz, Hermann Josef Mertens, Johann Hunscheidt, Franz Lammertz, Kaspar Joseph Dondorf, Paul Siegers, Paul Neulen, Paulus Evenschor, Mathias Mertens, Gerhard Schöller, Peter Joseph Buchholz, Peter Mathias Siegers, Johann Mathias Siegers, Heinrich Mertens, Heinrich Kranz, Peter Jakob Karduck, Mathias Schieren, Peter Siegers, Paulus Prinz, Andreas Höwelman, Franz Breuer, Theodor Braun, Johan Schnell, Jacob Schüller, Peter Joseph Leisten [64 + 30 = 94]

dritte Seite, erste Spalte:

Jakob Karduck, Mathias Schippers, Johann Peter Dederichs, Sigmund Dederichs, Peter Joseph Dederichs, Gottfried Schippers, Wilhelm Jußen, Joseph Mund, Nicolaus Mertens, Christian Schießon, Wilhelm Prinz, Paulus Jouhsen, Andreas Braun, Peter Joseph Hamm, Peter Joseph Breuer, Heinrich Joseph Reuter, Johann Mirbach, Arnold Kummerscheidt, Gerhard Mertens, Sigismund Mertens, Albert

Schramm, Bernard Schramm, Wilhelm Leisten, Peter Siegers, Philip Dongler, Peter Joseph Dongler, Peter Frings [94 + 27 = 121]

zweite Spalte:

Peter Joseph Dederichs, Christian Joseph Moitzheim, Arnold Mund, Arnold Mund, [also zweimal] Peter Wirtz, Sichmund Mund, Bernard Meyer, J. Mathias Conzen, P. M. Dederichs, Jo. Joseph Dederichs, Franz Mathias Dederichs, Johann Aar. Cremer, G. Dederichs, Peter Meyers, Michael Reichel, Theodor Reichel, Bartolomeus Reichel, J. Olbertz, Johann Gebbelz, Theodor Lowis, Nieckolaus Schüller, Adam Jussen, Peter Joseph Johnen, Wilhelm Klein, Konrad Höffelmann, Wilhelm Haas, Wilhelm Offergeld, Wilhelm Joseph Frings, Wilhelm Frings [121 + 29 = 150]

150 Hehlrather Männer bei 1000 Einwohnern; das werden bis auf evangelische Familien fast alle erwachsenen Männer des Dorfes gewesen sein, sozusagen die Familienvorstände. Wiedergegeben sind sie in der Reihenfolge der Namen innerhalb der jeweiligen Spalten. Es wird aber deutlich, dass nicht zuerst eine Spalte vollständig ausgefüllt wurde, bevor mit dem Schreiben in der nächsten begonnen wurde, sondern dass man auch hin- und hersprang, und Verwandte stehen dann spaltenübergreifend ziemlich dicht beieinander, in vielen Fällen – wie bei meinen eigenen Vorfahren Johann Wilhelm Frings, Peter Frings und Wilhelm Frings – drei Generationen. Die Vorkommen nach der Häufigkeit im Sinne eines Rankings der Nachnamen ergibt folgendes Bild:

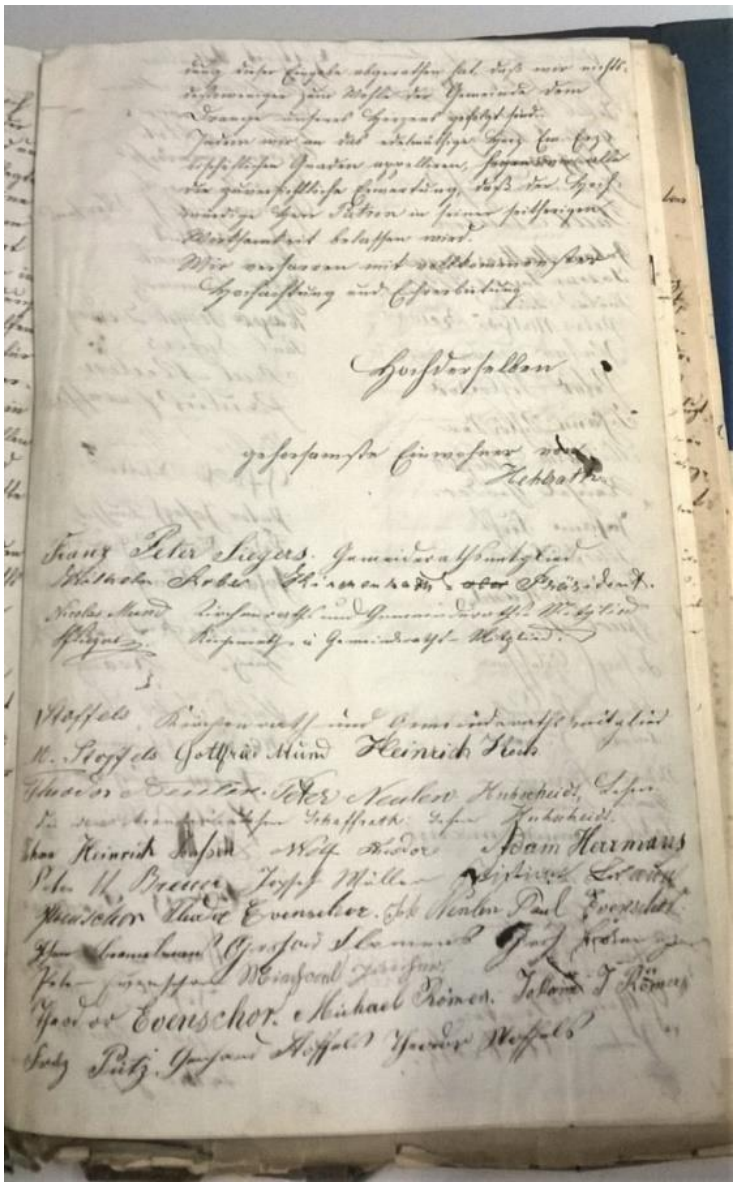
Spitzenreiter sind Dederichs (11) und Mund (11), aber beide Namen gehören jeweils zu drei verschiedenen Familien, dann Siegers (8), die alle zu einer Sippe gehören, Mertens (7), die zu zwei Familiengruppen gehören, Evenschor (6), die alle verwandt sind, und Neulen, die alle zur reichsten Bauernfamilie gehörten, die den Hof Kugel und das Hexenhaus bewirtschafteten bzw. betrieben. Gemessen an diesen Fakten sind also die eigentlichen Hehlrather Namen und Sippen ‚Siegers' und ‚Evenschors', ‚Neulen' sind nicht mehr im Ort vertreten. Dies ist ein empirisches Ergebnis, das meine in anderem Zusammenhang aufgestellte These der Originalität für das Dorf Hehlrath, ja besser noch gesagt der Ursprünglichkeit dieser beiden Namen aus dem Dorf Hehlrath nicht nur unterstreicht, sondern als gültige Erkenntnis untermauert. Diese beiden Sippennamen geben m. E. als Reflex der Gegebenheiten in grauer Vorzeit Kunde von der Entstehung des kleinen Ortes Hehlrath im Brennpunkt einer historischen kriegerischen Auseinandersetzung – zwischen der Eburonenschar (Evenschor) und den letztendlichen Siegern, den Römern unter Julius Cäsar.[34] Ein weiteres Indiz dafür, dass die Eburonenlist des Ambiorix auf dem Hehlrather Hohen Berg ausersonnen wurde, Hehlrath vom Ursprung her ein kleines auf leicht sumpfiger Weide gelegenes Eburonenfleckchen war, in dem vielleicht einer der beiden Könige,

[34] Caesars Atuatuca, Das Problem der Lokalisierung – Versuch einer Lösung von Ludwig Drees,
6. Der Flur- und Ortsname „Atsch" im Stolberger Tal als Zeugnis für den Namen „Atuatuca"?
Hier zitiert nach: Sammlung Michael Peter Greven, Nideggen, Sammlung wingarden.de, H. Klein / http://www.heimat-geschichtsverein-nideggen.de/aduatuka/2009/950drees8.html

Ambiorix[35] oder Catuvolcus, sogar wohnte, was erklären würde, dass die von Cäsar in DE BELLO GALLICO erwähnte kleine Eburonenfestung als Ursprung des rasch improvisierten Winterlagers Aduatuca, das man nicht verwechseln darf mit dem großen römischen Lager Aduatuca Tungrorum auf belgischem Gebiet, dort entstand, denn sie galt dem Schutz eines der Doppelkönige der Eburonen, die m. E. eindeutig als Stamm der Kelten zu betrachten waren und nicht als germanische Ableger, da sie erstaunliche vordemokratische Prinzipien walten ließen. Der alte Name der Straße „Eiche“ zeugt also von einem keltischen Thing, also einer Druidenstätte, in der vor über zweitausend Jahren – im Dreieck zwischen dem später entstandenen Hexenhaus, dem späteren eventuellen Rittersitz Neulen/Kugel und dem Hohen Berg eine Kultstätte gewesen sein muss, wovon ja die Sage der „Frau Lissjen“ zeugt, ein Jufferngeist der Art, wie sie in römisch besiedelten oder besetzten Gebieten auftaucht als mythische Spur einer Römerin, die wegen eines moralischen Vergehens geköpft worden war und die nun auf ewig verdammt mit dem Kopf unter dem Arm in dieser Gegend nachts ihre Wäsche klopfte (Reflex des Steinbruchs in den Steinkuhlen als spätere Komponente der Sage, um präventiv Kindern Angst zu machen).[36] Hier ergänzen sich Namensforschung, Sagenanalyse und professionelle empirische Ergebnisse des Professors Drees, worauf später im Kapitel zur Vergangenheit des Dorfes Hehlrath noch zurückzukommen sein wird.

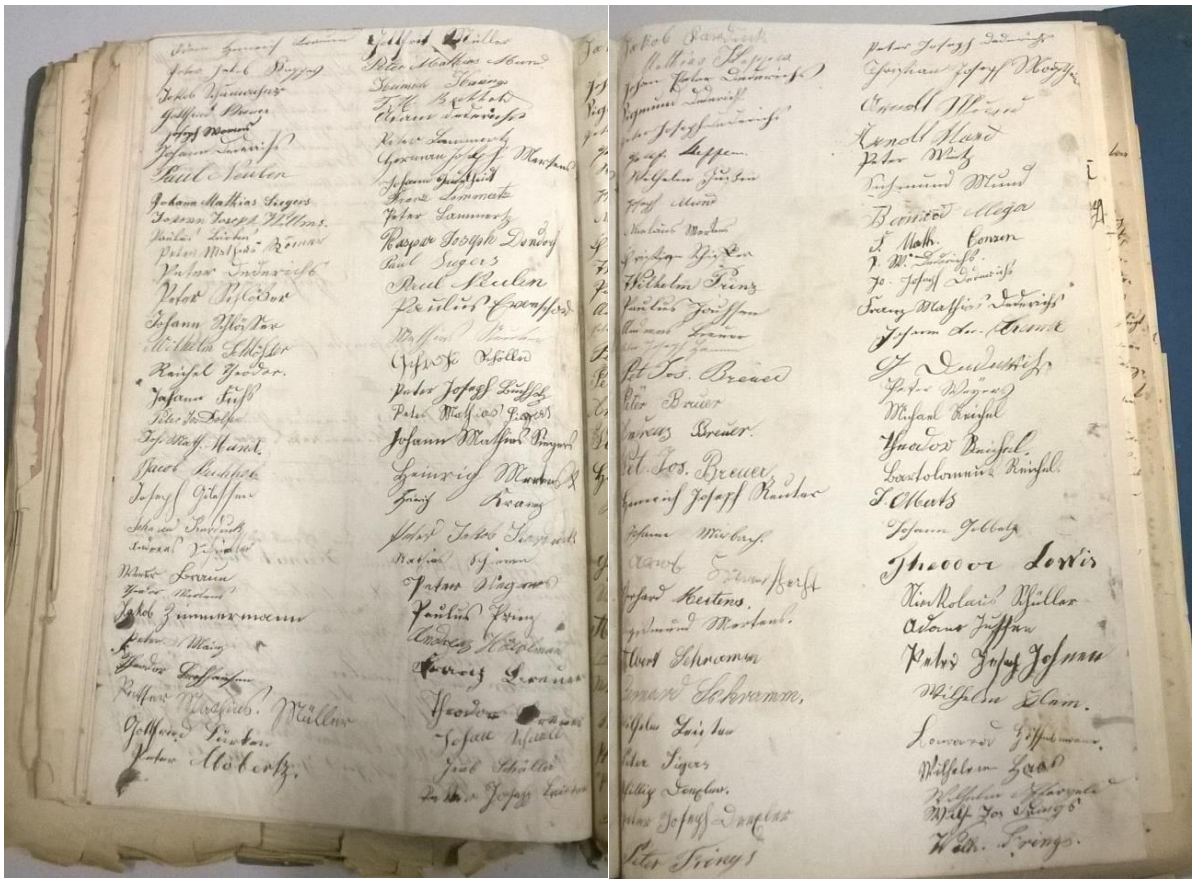
Wie aus einer weiteren kurzen Note aus dem Juli 1873 von Pfarrer Johnen aus Röhe mit Verweis auf eine Bestätigung des Sachverhaltes durch den Bürgermeister von Eschweiler (und somit von Hehlrath, wie er schreibt) hervorgeht, hat sich der hochemotionale Sachverhalt in Hehlrath auf (hoffentlich) natürliche Weise erledigt, denn am 9.7. des Jahres sei Pfarrer Heinrichs gestorben, der nach der Liste der Hehlrather Pfarrer ja tatsächlich bis 1873 Pfarrer war. Ohne nähere Angabe einer Todesursache wird von Köln verlangt, einen namentlich, aber ohne Ortszugehörigkeit genannten Pfarrverweser einzusetzen. Ein suspekter Vorgang? Wohl kaum. Aber doch hoffentlich auch kein Suizid?! Die Plötzlichkeit des Geschehens macht jedenfalls stutzig. In diesem Zusammenhang interessant ist allerdings die Tatsache, dass in dieser Zeit die Glocken in Auftrag gegeben wurden, die ab 1873 in der Glockengießerei Edelbrock in Gescher gegossen wurden (vgl. Ausführungen im Kapitel über die Hehlrather Glocken) und im Zeitraum bis 1890 dann auch im Turm aufgehängt worden waren. Es waren Exemplare nach allen Regeln der Kunst aus teurer Glockenbronze. Und es gab im Zusammenhang mit der Versetzungsanordnung eine Kirchenfabriksrevision. Hatte sich Pfarrer Heinrichs mit dem Glockenprojekt vielleicht übernommen? Die Tatsache, dass zwei uralte Glocken wahrscheinlich als Bezahlung dienten, wie auch Pfarrer Josef Wienand vermutete, könnte dafür sprechen!

[35] https://de.wikipedia.org/wiki/Ambiorix
[36] Heinrich Hoffmann. Zur Volkskunde des Jülicher Landes – mit Geleitwort über: Die Bildung der Sagen“ von Prof. Dr. Wilhelm Capitaine, zweiter Teil: Sagen aus dem Indegebiet – Eschweiler 1914



Am Schluss der Petition findet sich eine ziemlich unterwürfige und von der Intention her willfährig machende Grußformel, dann erfolgen die Unterschriften der Kirchenrats- und Gemeinderatsmitglieder, danach beginnt die Unterschriftenliste – zuerst unsortiert (Unterschriften auf einer Versammlung in der Kirche?), dann auf den nächsten beiden Seiten sortiert in gegenüberliegender Spaltenreihenfolge unterschrieben. Es ist anzunehmen, dass diese zweite und dritte Seite bei einer Dorfbegehung von Straße zu Straße erstellt wurden.

Quelle: Bischöfliches Diözesanarchiv des Bistums Aachen, Kirchdorf Hehlrath Vol. I und II, Ablichtung am 22. März 2016 mit freundlicher Genehmigung seitens der Archivleiterin Frau Dr. Fleck durch Heinz-Theo Frings, Veröffentlichungsrecht wurde im Dezember 2018 eingeholt / Signatur: BDA GvO K A 1358



Fotographien (Heinz-Theo Frings, 22. März 2016) mit freundlicher Genehmigung – auch zur Veröffentlichung – im Archiv des Bistums Aachen unter Anleitung durch Frau Dr. Beate Sophie Fleck angefertigt aus dem Konvolut (zwei dicke Einlege-Ordner) zur „Pfarre Hehlrath"; Signatur: BDA GvO K A 1358 (Erzbistum Köln, Kirche Pfarre „Hehlrath" VOL I/ II, Akten von 1825 bis 1933, Hehlrath, Decanat Eschweiler, den 17. Mai 1873, adacta 73; Schriftverkehr, beginnend auf der Seite davor, mit den Nummern 4597 und 4900.

A140 Antrag und Genehmigung einer Kirchensammlung (1912) für den Erweiterungsbau – mit der Folge, dass das gesamte Geld durch eine Kriegsanleihe im Ersten Weltkrieg vernichtet wird.

Fakten und Vermutungen zum Ursprung Hehlraths

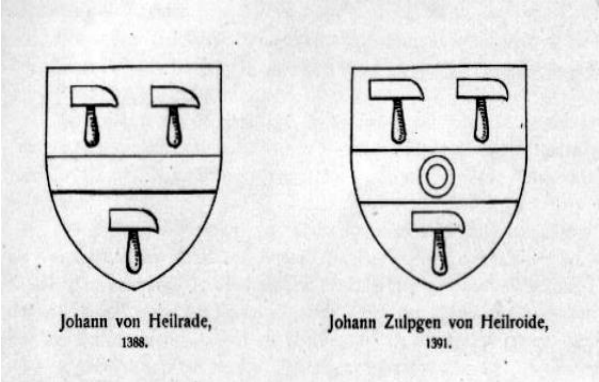
Der Ursprung Hehlraths liegt wie bei vielen Orten im Dunkeln. Aber es gibt mehrere Ansätze, etwas Licht in dieses Dunkel zu bringen. Ein Ortsjubiläum orientiert sich an der ersten bekannten Nennung eines Ortsnamens in historischer Form in einer Urkunde oder einem Dokument, die bzw. das den Status einer offiziell anerkannten Quelle hat und insofern als authentisch gelten darf. Manchmal ist man im Umgang mit solchen Quellen allerdings zu gutgläubig, denn Vorsicht ist in jedem Fall geboten. So sind Zeichnungen von Ritterburgen und Schlössern im Codex Welser stets

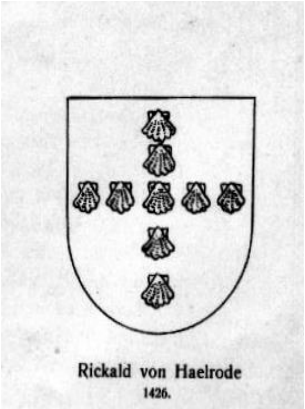
absolut übertrieben, ergänzte und stilisierte Euphemismen, da man eine Legitimation für die Rittertafel erhalten oder erwerben wollte, was mit der Zuerkennung von Privilegien und Geldern einherging. Ein anderes Beispiel sind die manchmal negativen Aussagen eines der bekanntesten rheinischen Adelsforscher, Hermann Friedrich Macco, über katholische Familien, während hingegen er als unierter Protestant den Stammbaum evangelisch-lutherischer oder calvinistischer Familien oft ausschmückend und glanzvoll darstellt.[37] Seien wir also vorsichtig.

Die erste uns bekannte Quelle aus dem Totenbuch des Aachener Marienstifts ist unbezweifelbar authentisch, ein Problem gibt es nur mit der Schreibweise der Namen, da es keine einheitlichen Rechtschreibregeln gab. Darüber hinaus gibt es Probleme mit der mehr oder weniger gelenken Schrift eines Schreibers oder Adligen, der vielleicht selbst gerade erst schreiben übt und die Buchstaben mehr abmalt. Da liest man z. B. im Dokument des Freiherrn von Rolshausen (Nothberger Burg / Burg Türnich) als Überschrift „Erleuchtgang“ statt „Beleidtgang“. Es kommt zu immens vielen Lese- und Abschreibfehlern. Das neuzeitlich ärgerlichste Phänomen sind Fehler beim Einscannen von Dokumenten, die dann oft von des Lateinischen nicht mächtigen „Forschern“ und Lesern falsch weitergegeben werden.

Ein „Gerhard von Hehlrath“ ist der erste überlieferte Ritter. Aber war er wirklich der erste? Natürlich nicht, denn 1219 (sein Todesjahr!?) war man ein Ritter, weil man aus einer Familie stammte, deren Vorfahren durch ein kaiserliches Privileg den Adelstitel erhalten hatten, weil sie zumeist an Kreuzzügen teilgenommen hatten. Für unsere Gegend sind einige Ritter bezeugt, die zwischen 1096 (1. Kreuzzug) und 1217 (Beginn des 4. Kreuzzuges) teilgenommen hatten, was man dann an ihren Wappen sehen konnte, denn sie führten oft ein Kreuz darin. In unserem Fall gibt es erst bei einem späten Ritter aus Hehlrath im Jahre 1426 ein Kreuz – ein Muschelkreuz, das wohl eher auf eine Verbindung zum nahe vorbei führenden Jakobsweg und der Jakobuskapelle in Alsdorf-Warden zurückzuführen ist, was auch zeitlich nahe liegt. Davor führten die Hehlrather Ritter ein Wappen mit drei Steinhämmern, in der Folgegeneration mit einem Ring (Macco) bzw. Wagenrad (meine Meinung) dazu:

[37] Macco war der Sohn des Kaufmanns Albert Gustav Ferdinand Macco (1829–1897) aus Jülich und der Maria Elise Mappes aus Frankfurt (1834–1918) sowie der Bruder des Malers Georg Macco.[1] Nach einer kaufmännischen Lehre studierte er in Aachen Kunstgeschichte und Archäologie und in Heidelberg Geschichte. Anschließend arbeitete er zunächst im Staatsarchiv Wetzlar, bevor er mit kurzen Unterbrechungen bis etwa Mitte der 1920er Jahre in Aachen tätig war. (Quelle Wikipedia vom 30.12.2017). Alle *Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizierfamilien*, Band 1 und Band 2, veröffentlichte er im Selbstverlag, Aachen, 1884 und 1887, was zeigt, dass ihm kein Zugang zu wissenschaftlichen Werken möglich war. Auch in Mittel- und Ostdeutschland arbeitete er nie auf wissenschaftlicher Ebene, dennoch wertete er ungemein fleißig Hunderte von Quellen aus, viele davon aber zu einem bezahlten vorgegebenen Zweck der genealogischen Fundierung von späten Adelsfamilien oder bürgerlichen Statusfamilien wie etwa die Aachener Sippe der Pastors und Peltzers. Er geriet in die Nähe zum aufkommenden Nationalsozialismus und einer seiner Söhne trieb rassistisch motivierte Genealogie.





Wappen 1 von 1388 Wappen 2 von 1391 Wappen 3 von 1426

Diese Wappen werden authentisch sein, denn Macco würde Ergebnisse katholischer Ritterfamilien eher schmälern und verschweigen als ausschmücken. Schmuckloser und nüchterner als das Hehlrather Ursprungswappen kann aber kein Wappen sein. Es verweist wie so oft bei kleinen Nicht-Kreuzzugsrittern aus dieser frühen Zeit auf den Hauptwirtschaftszweig, der die Familie unterhält, und das sind offensichtlich drei Steingruben. Jedem älteren Hehlrather fällt nun sofort ein, was damit gemeint sein muss. Aber zugleich drängt sich die Frage auf: Sollen die (vormals drei, heute nur noch zwei) Steingruben auf dem Hohen Berg, die jedes Hehlrather Kind vom Spielen her kennt, tatsächlich so alt sein?

Überliefert ist zwar die Gewinnung eines Eschweiler Kohlesandsteins mit einer Kinzweiler Variante[38], aber deren Abbaugebiete liegen nicht zwischen Röhe und Hehlrath, sondern westlich von Hehlrath an Kinzweiler, westlich von Alt-Röhe, an der Inde in Eschweiler im Gebiet des Hohen Steins sowie an Weisweiler und Dürwiß. Diesen Sandstein mit Kohleeinschlüssen gab es auf dieser Linie, da genau zwischen Hehlrath und dem Hohen Berg, also fast gemäß dem Verlauf der alten Landstraße Röhe-Hehlrath-Kinzweiler geologisch ein einzigartiges Phänomen zu finden ist, die „Sandgewand“, also ein unterirdisches Sandvorkommen als Grenze zwischen dem Kohlegebiet Richtung Hambacher Forst und dem gänzlichen Fehlen von Kohle unter dem Hohen Berg Richtung Merzbrück und Ardennen. So begründet es sich, dass Lehrer laut Darstellung unserer Väter, wie Alfons und Franz Frings berichteten, schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts dieses Phänomen beschrieben, indem sie den Hohen Berg als den letzten Ausläufer der Eifel titulierten. Und ein Bruchsteinbruch, in dem der in Röhe häufig verbaute sehr unterschiedlich gefärbte Braunstein gebrochen wurde, lag zwischen Aachener Straße, Röher Straße und Finkelsbach.[39] Nirgendwo erwähnt ist etwas bezüglich der Steinkuhlen auf dem Hohen Berg – außer indirekt in Röher/Hehlrather Sagen. Niedergeschlagen hat sich das Klopfen der ritterlichen Steinhämmer aus dieser frühen Zeit in der Sage von „Frau Lissje“ bei Hoffmann/Capitaine in dem Klopfen, dem Plätten der Wäsche, das gemäß der Röher Variante weithin zu hören sei:

[38] Simon Küpper, Eschweiler Geschichtsverein (Hrsg.), „Eschweiler-Röhe“, Eschweiler 2011, Seite 15
[39] Heinz-Josef Esser, Röhe-Buch (vorherige Anmerkung), S. 142

„Hinter Röhe, auf St. Jöris zu, befindet sich eine Mulde, die mit Gestrüpp und alten Weidenbäumen bewachsen war und noch heute den Namen „Frau Lische“ führt. Dieser Name ist einer alten Sage entsnommen, nach der sich in der Mulde eine Weibsperson aufhielt, genannt „Frau Lische“, die des Nachts, in langes, helles und leuchtendes Linnen eingehüllt, den Wald durchzog und, von Baum zu Baum springend, mit den Händen Wäsche plättete, so daß es schaurig durch den ganzen Wald hallte, und niemand, auch der Beherzteste nicht, es wagte, den Wald in der Dunkelheit zu betreten.“[40] Es folgt die Verknüpfung mit der Sage von der riesigen untergegangenen Stadt Gression, die wie Frau Lies‘chen verflucht worden sei, weil die Menschen in ihr durch Sonntagsentheiligung den Zorn Gottes auf sich gerufen hätten. Frau Lies‘chen wird dann noch in Zusammenhang gebracht mit einem in dieser Mulde, dem „Schatzloch“ liegenden Schatz, nach dem man nur bis 12 Uhr [sic] graben durfte, wobei man kein Wort sprechen durfte. „Zwei Leute gingen hin und gruben. Schon ist der Schatz herausgeholt, da entschlüpfte einem in der Freude ein Schrei. Sofort versinkt der Schatz.“ Frau Lies‘chen wird auch in Verbindung gebracht mit einem schreienden Kind, was durchaus vermuten ließe, dass diese Sage einer verdammten Frau auf die Hinrichtung einer Kindsmörderin zurückgeht, denn in der Hehlrather Variante heißt es ja auch, dass „sie keinen Kopf hatte. Sie zeigte sich dort auf den Feldern und stieß Verwünschungen gegen die Leute aus.“ Diese Variante, in der die Frau auch nicht „Frau Lies‘che“ genannt ist, könnte aus einem Kriminaldelikt im 16./17. Jahrhundert hervorgegangen sein und auf die alte Sage der verdammten Liese aufgesetzt worden sein, die durch die Verknüpfung mit der Gression-Sage auf römische Zeit zurückweist. Römische Offiziere verübten im Falle der Untreue ihrer Frau bzw. Gefährtin durchaus ein abschreckendes Fanal durch das grausame Köpfen der Delinquentin, und in Kriegszeiten verstand man keinen Spaß. Insofern mutet es aber auch an, als sei der Topos des Schatzes kein bloßes Märchen, sondern vielleicht der Reflex des Eburonenschatzes, den Ambiorix flüchtig unterbringen musste und zu dem zumindest der von ihm aus wehrtaktischen Gründen geprägte Ambiorixtaler gehörte, mit dem er die anderen keltischen Stämme zum listenreichen Kampf gegen Cäsars Legion XIV einzuwerben versuchte.

Macht man nun die Reise zurück in die Geschichte Hehlraths, so stellt man fest, dass dieses Dorf eigentlich aus drei verschiedenen und historisch versetzt entstandenen Besiedlungsflecken besteht und daneben aus dem angrenzenden Hohen Berg mit den Steinkuhlen: der Velau, dem Kirchdorf Hehlrath und der uralten Gegend um den dort zu vermutenden gallo-germanischen Thingplatz mit einer anzunehmenden uralten Eiche, was im Straßennamen „Eiche“ festgehalten ist. Dazu gibt es im Übrigen auch einen Hinweis in der oben schon zitierten Sage 376 um Hehlrath: „Bei „Frau Lische“ stand ein alter Eichbaum. Hier soll ein Schatz in der Erde ruhen […] (Wo die Eiche stand, hat eine Hütte gestanden, in der ein Schweinehirt wohnte, der von hier Schweine in den Wald trieb. Es heißt dort im „Seel“.)“

[40] Hoffmann/Capitaine, zweiter Teil: Sagen aus dem Indegebiet, Eschweiler 1914, Sage 374 – 377b und 408

Die drei Dorfflecken sieht man gut auf der Karte Lippe 1881 – 1883 bzw. preußische Uraufnahme 1836 – 1850.[41] Der westliche Bereich (hellblau, S. 58) ist vielleicht der älteste, nämlich der von mir vermutete Eburonenbereich mit dem Thing im Bereich des Platzes zwischen der Straße Eiche, der Kreuzstraße und der Oberstraße und deren Appendix Richtung Eiche, auf dem die Ritter sich sesshaft machten und aus dem keltisch-römischen Gestein der Steinkuhlen ihr Burghaus, das Urgebäude des heutigen Bauernhofs Kugel, und eine Burgaststätte, das Kernhaus der heutigen Gaststätte Hexenhaus, errichteten. Der Fund der Hehlrather Glocken aus der Zeit um 1200, auf den noch später eingegangen wird, lässt vermuten, dass die Ritter dort eine Kapelle bzw. kleine Kirche erbauten oder stifteten und dass ein Zweig der Helroder sich dort unten ansiedelte, wo sozusagen das sakrale Dorfzentrum mit dem Friedhof (Der alte Friedhof war bis 1932 um die Kirche herum!) entstand (mittlerer roter Kreis). In diesem Bereich liegen etliche alte Höfe mit Bruchstein als Grundmauern, die für den weiteren Burgsitz in Frage kommen: der Hof Hüssgens/Siegers oder Bock sowie der Greinshof gegenüber der Kirche und der am ältesten anmutende Hof Schleip, dessen Umgebungsgebiet ja „Am Höfchen“ hieß, was auf einen ritterlichen Ursprung hindeuten könnte. Der dritte Bereich ist der Bereich der Velau, der m. E. im Spätmittelalter entstanden ist und insofern bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts der jüngste Teil von Hehlrath war, der aber wie der älteste anmutete, da die Häuser dort z.T. noch in einem mittlerweile maroden Urzustand waren, die Bauerngüter in den anderen Bereichen aber erweitert und modernisiert worden waren und durch die Realteilung des Landes viele neuere und größere Häuser dort entstanden waren. In der Velau war ein Siechenhaus, das auf das 16./17. Jahrhundert zurückging sowie der Abdecker, der sich dort wegen der oft vom Dorf wegziehenden Windrichtung bei wachsender Tierhaltung im 17. Jahrhundert angesiedelt hatte.[42] Dies war das Vereins- und Kommunikationszentrum des Ortes und ein Hort des Musizierens, während hingegen das mittlere Zentrum vom geistlichen Zusammenleben geprägt war, wie die Dokumente aus dem 19. Jahrhundert noch belegen, und das westliche Gebiet wurde zur Gründungsstätte der Karnevalsgesellschaft Ulk 1897 Hehlrath, wo sich auf dem Fruchtspeicher des Hexenhauses der „Ochsenklub“ und die „Hähle Praame“ zu einer ersten Sitzung auf Strohballen trafen. Das Wort „Praame“ ist bis auf eine norddeutsche Variante für „Transportkähne“ heute unbekannt. Nun könnte man vermuten, dass die Hehlrather auf den Spuren von Sebastian Brandts „Narrenschiff“ unterwegs waren – wer weiß! Vielleicht war das Wort ein Hehlrather Urwort wie „Hähle“ und bedeutete so etwas wie ‚locker daher reden‘? Jedenfalls war dort oben der liberalere Bereich des Dorfes und Billa, das Wappen des Vereins, steht genau dort, wo sich ein Teil der Eburonenschlacht abgespielt haben könnte, denn dort im Bereich des heutigen Ehrenfriedhofs kam die alte Gracht nach Auskunft von Hans-Günter Esser (1937 geboren) von Röhe herüber (Bei „Frau Lisschen“, wo die Quelle des Baches „Loll“ bzw. „Noll“ war, stieß die Gracht vom Hohen Berg herunter auf die Gracht, die von

[41] online angewählt auf https://www.tim-online.nrw.de/tim-online2/
[42] Vgl. Jansen / Velau, S. 8

der „Römerstraße“ aus nach Hehlrath führte und hieß ab dort „Hehlrather Gässchen“) und führte weiter nach Kambach, indem sie die „Lehmkuhl“ (Tonerdeabbaustelle) und den Maxweiher passierte.[43] Esser erinnert sich noch genau an die Gracht, die damals vor dem Bau der alten Landstraße in direkter Verlängerung der Oberstraße auf den Hohen Berg führte und von dort weiter nach St. Jöris. Diese Gracht hieß im Volksmund „De Graat“. Vor dem Zweiten Weltkrieg machten Vereine dort wegen des hohen Grasberghintergrundes gerne ihre Jubiläumsfotos (vgl. Ulk im Jahre 1937, s.u.), nach dem Zweiten Weltkrieg war diese Bucht mit Müll und Schrott so zugedeckt, dass sie freigeräumt werden musste. In ihrer Ursprungsform, bevor Müll und Schrott dorthin gefahren wurden, war sie in Wintertagen die ideale Rodelbahn. Hans-Günter Esser erinnert sich daran, dass sie als Kinder (in Kriegsjahren!) mit dem Schlitten vom Scheitelpunkt des Hohen Berges Nähe Quellchen hinunterfuhren – bis vor das „Hexenhaus“! Der Rückweg dauerte mit Schlitten im Schlepptau 10 Minuten. Zu den heutzutage krassen und beliebten Verschwörungstheorien könnte beitragen, dass diese Attraktion gestört wurde durch den späteren Konkurrenten, den Wirt und Betreiber der Wirtschaft „Zum Krug“, Heinrich Mainz, denn er fuhr zu dieser Zeit den Müllwagen.

Die damalige Autobahnzufahrt führte über die Gracht Richtung Römerstraße – genau durch die Stelle, wo heute das Haus von Hilde und Heinz Krüttgen steht und wo man ja noch die eine Seite der Gracht als Begrenzung des höher gelegenen Geländes vom Hof Kugel sehen kann. In anderer Richtung führte dieser von Hans-Werner Lammertz aufgrund seines Studiums älterer Literatur zu Hehlrath (Dr. Rober, Kämmerer, Koch) als alte Römerstraße gesehene Hauptweg durch das Dorf und zwischen den Höfen Mund, Dolfen und Hüssgen/Bock hindurch. Dann nahm die Straße die Kurve Richtung Kirche, sodass diese Kehre im Volksmund „En de Kier“ hieß, um dann bis nach Dürwiß zum alten Gasthaus am Dorfende zu führen. Der Begriff ‚Römerstraße‘ ist aber zu hoch gegriffen, da man nur die breiten befestigten mehrspurigen Straßen (mit Gegenverkehr in der Mitte und beidseitig angelegten Fußgängerwegen) wie die „Via Belgica“ durch Jülich als solche bezeichnet. Demnach wäre dies ein ‚Römerweg‘ gewesen und die „Bree Bahn“ (Breite Bahn) ein befestigter römischer Landweg. Den Begriff „Römerstraße“ kennt Hans-Günter Esser als Bezeichnung für die Straße vom „Röher-Kreuz“ aus, das in Röhe „Hehlrather Kreuz“ hieß und ein Steinkreuz war, also ab Röhe über die heutige Straße „Am Römerberg“ bis hin in die Gegend von Mac Donalds, und dort in Richtung Merzbrück fand man in einer Garage römische Ziegel verbaut und bei den Ausschachtungen für den Fastfood-Tempel die Grundmauern einer römischen Villa.

Ein anderes Kreuz, das auch „Hehlrather Kreuz“ hieß, in Hehlrath aber als „Steinernes Kreuz“ bezeichnet wurde, steht heute dort, wo sich früher die Ortschaft Laurenzberg befand, direkt vor der Windkraftanlage, nahe dem Ort Weiler. Es wurde

[43] Kartenausschnitt Hehlrath aus der Preußischen Uraufnahme 1836-1850 online angewählt auf https://www.tim-online.nrw.de/tim-online2/

damals, Anno 1774 zu Ehren des dort auf dem Kirchweg von Hehlrath nach Lohn verstorbenen Johannes Theodor Schoengens aufgestellt, mit der Inschrift:

„ANNO 1774 DEN 8. MERTZ STARB DER EHR UND TUGENDSAME

JOHANNES THEODOR SCHOENGENS JUNGGESELL

VON HEHLRATH SEINES ALTERS 80 JAHR R.I.P.“

Theodor war Taufpate am 12.11.1722 in Hehlrath bei Johann Theodor Kramp, und am 25.06.1760 in Hehlrath bei Theodor Mertens Johannes Theodor Schoengens (*1694 zu Hehlrath, +1774). Seine Eltern waren WILHELM SCHOENGENS und ANNA CATHARINA MUNDT[44]. Er hat dort einen Schlaganfall erlitten.

Laurenzberger Flurkreuz/Berger Kreuz

Das drei Meter hohe Blausteinkreuz mit vorspringendem Sockel zur Aufnahme einer Monstranz stand früher, wie der Name sagt, am Feldrand zwischen Laurenzberg und Dürwiß, mit der Front nach Hehlrath.
Das Flurkreuz von 1774 stand an einer Wegekreuzung und Kreisgrenze zwischen Jülich und Aachen und hatte mehrere Bezeichnungen. Für die Laurenzberger Einwohner war es das „Laurenzberger Kreuz“, für die Orte Langendorf, Fronhoven und Lohn, das „Hehlrather Kreuz“, für die Hehlrather das „Steinerne Kreuz“ und für die Dürwisser das „Berger Kreuz“. Es wurde vom Braunkohlentagebau verdrängt und fand anschließend vorübergehend einen Platz auf dem Dürwisser Friedhof.
Im Norden von Dürwiß, an einem neuen Wirtschaftsweg nordwestlich vom Blaustein-See, bekam es im November 1986 einen neuen Platz mit einem Gedenkstein. Am 22. November fand die Einweihung durch Dechant Maqua statt.
Der Überlieferung nach starb damals J. H. Schoengens auf dem Kirchweg von Hehlrath nach Lohn an einem Schlaganfall.

Die Inschrift lautet: „ANNO 1774 DEN 8. MERTZ STARB DER EHR UND TUGENTSAHME JOHANNES THEODORUS SCHOENGENS JUNGGESELL VON HELLRATH SEINES ALTERS 80 JAHR. RIP“.
Jetzt steht es am „Historischen Pfad“ rund um den Blaustein-See, unweit der Stelle, wo der Ort Laurenzberg war.
Das Kreuz steht auf der Denkmalliste der Stadt Eschweiler Nr. 167 vom 3.12.2002

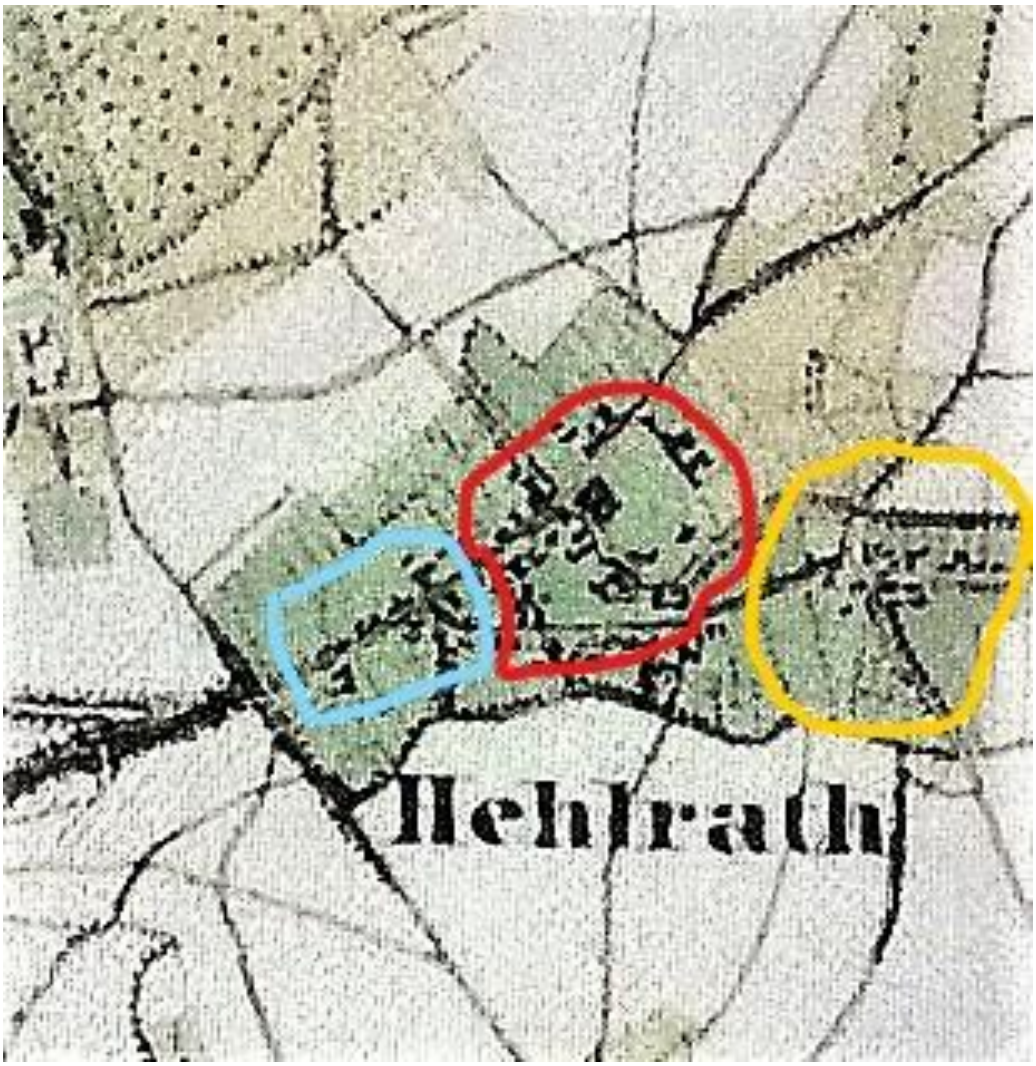
Quellen: Bote an der Inde, 19.04.1966, Josef Schmitz; Dürwiß 71 von Simon Küpper, Seite 105, Dez. 1971; Schriftenreihe des Eschweiler Geschichtsvereins, Heft 9, Seiten 84 - 86, Franz Hardt, 1987; Historischer Pfad, Franz und Trude Wings, 2010.

118

An den verschiedenen Bezeichnungen ein- und desselben Kreuzes spiegelt sich ein anthropologisches Faktum. Der Mensch beginnt schon, bevor er Fremdes erreicht, mit markierenden, warnenden Verweisen und wiegt sich nicht lange in Sicherheit der eigenen geschichtlichen und gesellschaftlichen Tragfähigkeit; wobei ein Kreuz in christlichen Landen selbstverständlich zugleich eine Entwarnung bedeutet: Du

[44] Familienforschung Nikolaus Müller, Hehlrath – 2014

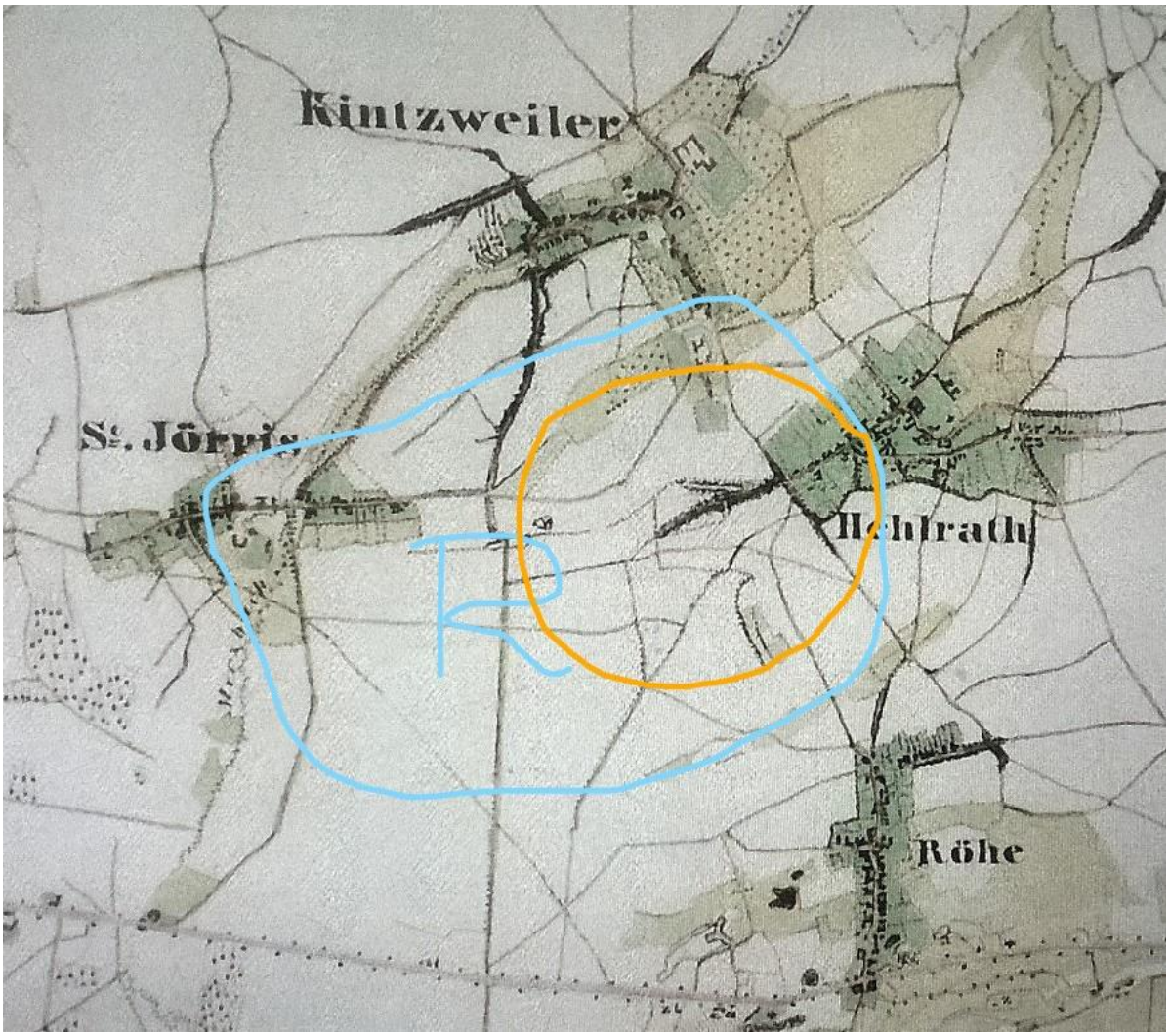
brauchst in diesem Ort, der auch vom Christentum geprägt ist, keine Angst vor der Fremdheit der Menschen zu haben, denn ihr seid verbunden im Glauben, dass das Leid aller Menschen durch seinen nachträglichen Vollzug und seine Vorwegnahme in Christi Tod und Auferstehung neutralisiert sein wird und kein Zustand ewigen Unheils bedeutet. Verzage also nicht und gehe diesen Weg weiter in der Hoffnung auf menschliche Aufnahme und eschatologisch verheißene Gemeinsamkeit! Außerdem hatte man früher in einem jeden Nachbarort ja auch Verwandte.



Bei allen Überlegungen zum Wohnsitz der Ritterschaft bildet sich die später noch intensiver erörterte Frage, wo nun genau die Ritterschaft von Hehlrath ihren Sitz bzw. ihren Ursprung hat, oben im Dorf beim Hexenhaus und Hof Kugel oder unten im Gebiet um die Kirche herum, oder an beiden Stellen. Dabei bilden der Hohe Berg, Haus Kambach und der Hof Kugel eine Einheit, wie auch durch ältere Dorfkundige wie Paul Schaffrath überliefert ist. Dies scheint ein zusammenhängendes Gebiet gewesen zu sein, zu dem auch das neu gegründete Zisterzienserinnen Kloster St. Georg zuerst einmal gehörte, sodass ein Herrschaftsbereichsoval (innerer Kreis, orange) in seiner historischen Ausdehnung wuchs (äußerer Kreis, blau) zuerst bis hin zum Westen (Mittel-St. Jöris), und im Osten dehnte sich der Bereich dann später

durch die zu vermutende Kirchenstiftung vom Oberdorf in Anbindung an Kambach bis zum entstehenden Kirchdorf Hehlrath aus, das im 19. Jahrhundert ein industriebedingtes Wachstum erfuhr von 400 auf 900 Einwohner (inklusive Velau), belegt durch folgende Zahlen:

Einwohnerzahl Hehlrath[45]: Im Jahre 1825 waren es 590, 1852 waren es 703.



Hehlrath war ein reines Bauerndorf mit vielen Höfen, die sehr alt waren und vielleicht auf Karolingische Zeit zurückgehen. Es war kein Händlerdorf wie Alsdorf-Warden mit Anbindung an wichtige römische Straßen, der Via Belgica in Jülich und deren Anbindungen wie die Jakobstraße in Warden mit dem Jakobskapellchen als Station

[45] Quelle: GenWiki/genealogy.net, dort http://wiki-de.genealogy.net/GOV:HEHATHJO30CU basierend auf Regierungsbezirk Aachen, Statistik 1827 und 1852 der Königlichen Regierung Aachen (Hrsg.): Der Regierungsbezirk Aachen, topographisch-statistisch dargestellt, Nebst Entfernungs-Tabellen, Aachen 1827 und 1852

des Jakobsweges in Richtung Aachen. Ein Bild der Lage dieser Höfe kann man sich durch die obige Urkataster- oder die bekannte Tranchotkarte (1807) machen.[46]

Betrachten wir die bis zum Zeitpunkt unserer aktuellen Forschung tradierten Ergebnisse bezogen auf ihre Quellen, ergeben sich Probleme, die erst gelöst werden konnten, nachdem die Originalquellen betrachtet und aufgrund der daraus hervorgehenden Erkenntnisse neu bewertet wurden. Das erste Problem ist, dass gleich zweimal ein Todestag des „gerardus de helrode“ überliefert ist, beide angeblich für das Jahr 1219! :

1. Gerardus (I.) de Helrode Gerhard von Hehlrath,
   geschätztes Geburtsjahr: zwischen 1150 und 1180, † am 11.2.1219

   (Quelle: nach KOCH[47] Eschweiler I, 119 ein Eintrag ins Aachener Totenbuch des Marienstiftes im Jahre 1219 als Ritter Schöffe am Gericht in Aachen)

2. Gerardus (II.) de Helrode Gerhard von Hehlrath,
   geschätztes Geburtsjahr: zwischen 1150 und 1180, † am 3.11.1219 (???)

   (Quelle: identisch mit der obigen)

3. Conradus de Helrode (Haelrode) Konrad von Hehlrath,
   geschätztes Geburtsjahr: 1195 – 1210, entweder ein Sohn von Gerhard oder ein Bruder † am 13. November 1252

   (Quelle: 10 Belege durch Urkunden in den Jahren 1234 – 1252, z. T. dargelegt im MACCO, also bei Hermann Friedrich Macco (* 13. Juli 1864 in Aachen; † 14. Januar 1946 in Stuttgart) Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizierfamilien (Band 1))

   Ein nächstes Problem ist die Namensveränderung zu Heilrath hin:

4. Rutherius/Rutcherius de Helrode Roderich oder Rüdiger von H.,
   geschätztes Geburtsjahr: 1220 – Sohn des Konrad von Heilrath (???)

   (Quelle: Totenbuch 1279/80 + Urkunde vom 4.12.1279, Tod am 2.4.1279)

[46] online anwählbar auf https://www.tim-online.nrw.de/tim-online2/
[47] Heinrich Hubert KOCH, Geschichte der Stadt Eschweiler und der benachbarten Ortschaften, Frankfurt/ Main 1890, Band 1

Dann sind für das spätere 13. Jahrhundert zwei parallele gleichname Ritter genannt:

5. Gerardus III. de Helrode

6. Gerardus IV. de Helrode

Im lateinischen Text der Quelle des Kölner Stadtarchivs aus dem Jahre 1270 ist neben dem Namen Rutgerus de Helrode der Name Gerardus de Helrode zweimal genannt, was aber kein Irrtum zu sein scheint, da es sich um ein offizielles gerichtliches Dokument einer Bürgschaft handelt. Demnach hatte Rutgerus offensichtlich zwei nach dem Stammvater benannte Verwandte, denn dass der „Stammvater“ oder sein Sohn (Gerardus I. bzw. II.) des frühen Ritter- und Adelsgeschlechts 1270 noch gelebt haben sollte, wäre zwar möglich, lässt sich aber nicht vereinbaren mit dem überlieferten Todesdatum 1219! So unterzeichnen 1270 wahrscheinlich zwei weitere Gerhards denselben Bürgschaftskontrakt: vielleicht Vater und Sohn oder Onkel und Neffe.

Dies erklärt allerdings noch nicht das schon von Macco genannte Problem zweier Personen mit dem Namen Gerhard von Helrode, die beide im selben Jahr sterben: am 11. Februar 1219 und am 3.11.1219 (Gerardus I. und Gerardus II.). Dies können eigentlich nur (Stamm-)Vater und Sohn gewesen sein, die im selben Jahr sterben, sodass die Unterzeichner der Urkunde von 1270 Gerardus III. und Gerardus IV. waren, vielleicht auch Vater und Sohn. Demnach wäre der Name „Gerhard“ durch vier Generationen gegangen, was nicht unüblich war. Die Familie von Palandt brachte es auf sechs Generationen mit dem Vornamen Johann! In diesem Zusammenhang heißt es: „Sehr früh gab es in Hehlrath neben kleineren Bauerngütern auch einen Rittersitz und ein Geschlecht, das sich nach demselben nannte.“

(Quellen: MACCO, KOCH und: 1270, 2. August / Kölner Stadtarchiv;
Sekundärquelle: Signatur: Nr. 12. Sammlungen > Quellen der Stadt Koeln I (Google data) > Nr. 12.iv)

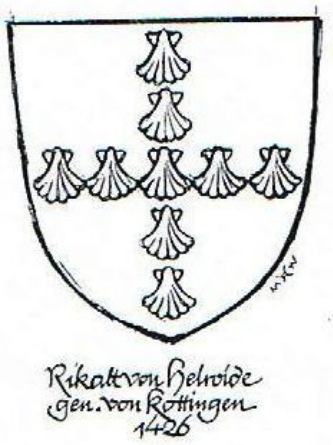
7. Johann von Heilrade Johann von Heilrath / Hehlrath,
geschätztes Geburtsjahr: 1344 – davor klafft also eine Lücke von zwei Generationen, die nicht rekonstruierbar ist.

(Quelle: 1388 Urkunde zusammen mit den Rittern von Kenzwilre, MACCO)

Dann entsteht das Problem der Namenszusätze „de Helrode von Koettingen“ und „von Helrode in der Fochen“

8. Rickalt von Haelrode, auch genannt von Kottingen
Richard von Heilrath / Hehlrath,
geschätztes Geburtsjahr 1370; von Kottingen nach Besitztum nördlich von Aldenhoven (Gut Köttenich, später: Kunigunde von Kottingen); siegelt 1426 mit dem „gezahnten“ Kreuz – ein Muschelkreuz; vielleicht Wappen derer von Kottingen oder Hinweis auf den Jakobsweg?

Nikolaus Müller notiert zu diesem Adligen:



„Eine genaue Genealogie aufzustellen ist bei den spärlichen Daten z.Z. fast unmöglich. Fest steht, das Rickald mit seinen 4 Söhnen unter den Helfern des Jungherzogs von Berg - Ravensberg an der Fehde gegen die Stadt Köln Anno 1406 beteiligt waren.“

9. (oder 7.) Johann Zulpgen von Heilroide Johann Z. von Heilrath ist wahrscheinlich derselbe (Zulpgen offensichtlich von Zülpich = Zulpge) (Quelle: 1391 Urkunde mit dem älteren und dem jüngeren Johann von Kenswilre Macco)

10. (oder 9.) Jordan von Haelrode / Joirdaen van Helroide von Kottingen
Gordon von Heilrath / Hehlrath, geschätztes Geburtsjahr 1400

Zusammen mit anderen Rittern im Gefolge von Adam von Palant kündigte dieser offensichtlich junge Heißsporn der ehemaligen Kaiserstadt Aachen zweimal hintereinander die Fehde (vgl. Kapitel die Fehde des Jordan von Haelrode) an, am 13.09.1432 zusammen mit anderen, beschwert sich zwischenzeitlich aber auch über die seitens der Stadt Aachen verordneten bzw. durchgeführten Sühneaktionen und dadurch bedingte Kosten.

In der genealogischen Forschung von Nikolaus Müller aus Hehlrath ergaben sich noch folgende etwas spätere, aber dem Rittergeschlecht bzw. seinen beiden Familien nicht zuzuordnende Nachnamen-Bezeichnung „von Helroid“ oder „von Haelrade“, was aber auch einfach eine Ortsbezeichnung sein könnte, da sich die Nachnamen ja erst herausbildeten.

Auffällig ist aber auch, dass in diesen frühen Dokumenten die Vornamen der Hehlrather Ritter auftauchen: Als Vater der Anna Catharina Fochen („En de Vauch“ lag in der Velau!) wird in der Urkunde über die Geburt am 11.03.1652 Gerardus (!) Fochen angegeben, als Pate wird Rütgerus (!) Mundt genannt.

Müller stellt nach der Auswertung des Taufbuchs von St. Peter und Paul/Eschweiler durch Willi Dovern die Ahnen der Anna Catharina zusammen als: Eltern: Gerhard Fochen und Neeßgen (Agnes) Freinß (Frings), Großvater: Sieger (!) Fochen und Urgroßeltern: Theiß von Haelrade I. in der Fochen und Catharina Siegers. ‚Theiß‘ ist die rheinische Kurzform von Matthias und der Zusatz in der Fochen weist auf die Teilortsbezeichnung „En de Vauch“ in der Velau hin. Der später gesetzte Zählzusatz I. besagt nur, dass es noch zwei weitere ‚Theiß in der Fochen‘ gibt.

Zurückführend auf das „Erbgang Testament“ von Hubert Evenschor/Hehlrath aus dem Jahre 1569 nennt Müller nun noch: Coyn von Helroid * um 1455 (als möglichen Sohn von Jordan und Enkel von Rikalt von Helroide), dessen Sohn Jan von Helroid *um 1475 und eine Tochter Maria von Helroid *1500 (Sie heiratet 1520 Hubert Evenschor).

Dann werden noch Peter von Helroid gen. von Köttingen und Clas (Nikolaus) von Helroid gen. von Köttingen aufgeführt. Hier macht der Zusatz „von Köttingen“ es allerdings wieder wahrscheinlich, dass „von Helroid“ (‚i‘ als rheinisches Längungs-i aufzufassen, sodass ein langes ‚o‘ zu lesen ist) für eine Adelsbezeichnung steht. Wie bedeutend diese Familie „von Helroide In der Fochen/Vochen“ war, wird durch Müllers Zusammenstellung des Familienblattes deutlich, das hier auszugsweise wiedergegeben wird; sie war zu dieser Zeit im Besitz großer Teile der Velau und des Landes bis Dürwiß hin (Coyn = Conrad von Haelrade gen. in der Fochen/Vochen wird 1515 in der Rentenhebeliste des Dürwißer Gasthauses aufgeführt):

Theis von Haelrade I.	*Catharina Siegers*
gen. in der Fochen	** um 1541/42 zu Hehlrath*
** um 1540/45 zu Hehlrath*	
+ kurz vor 24.07.1601 zu Hehlrath	*+ nach 24.7.1601 zu Hehlrath*
Eltern: Max von Haelrade In der Fochen u. NN	*Eltern: Claß (Nikolaus) Siegers*
Großeltern: Jan von Haelrade gen. i.d. Fochen der Fochen	*Großeltern: Siegerus Siegers u. NN. In*
u. NN u. Anna Catharina Brewer	
Ur-Großeltern: Coyn (Conrad) von Haelrade gen. in der Fochen u. NN	

Hier wird also noch ein Max von Haelrade In der Vochen genannt. Der Grabstein von „Mattheiß“, also Theiß Fochen III. ist einer der alten Steinkreuze in der Kirchenumfriedungsmauer in Hehlrath und datiert den Tod auf 1629. Eine Gertrud von Haelrade gen. In der Fochen stirbt 1616 (wahrscheinlich in Röhe) und die letzte aus der Sippe, die 1609 geborene Catharina von Haelrade gen. In der Fochen stirbt am 24. Oktober 1674 zu Hehlrath. Danach verschwand das Geschlecht derer von Helrode ein für alle Mal aus unserer Gegend. Der Name Heilrath taucht mit einem urkundlich nicht belegten Urahn angeblich schon um 1398 als „herzoglich-württembergischer Leibdoktor“ tätiger Medizinalrat Winfried Heilrath in Baden Württemberg am Hof des Kurfürsten auf. Dieses Datum ist aber genauso fiktiv wie das Wappen – dazu später. Diese Wappengraphik ist eine Reproduktion eines Nachkommen, des Graphikers Georg Heilrath, der sie nach dem Original, das ein Leben lang in seiner Eltern Wohnzimmer hing und auf seinen Opa zurück geht, angefertigt hat. Er ist im Besitz des Originals. (vgl. Kapitel Hehlrather Ritter). Dieser etwas kryptische Text verrät, dass das Ganze so, wie wir es hier finden, ein Fiktum (oder neudeutsch Fake) aus dem 19. Jhd. ist – mit dem alleinigen Zweck glaubhaft zu machen, dass die gesamte Heilrath-Sippe eine äußerst bedeutende süddeutsche Vergangenheit hat. Man könnte vermuten, dass sie zur Gründung des Kaiserreiches 1871 angefertigt wurde. Allerdings sind in diese angedeutete Geschichte mit Sicherheit Reste mündlicher Überlieferung eingegangen. Dass in dieser Zeit das Geschlecht derer von Heilrath dort in Erscheinung trat, ist wahrscheinlich, da es ja etliche Zweige von Nachfahren mit dem Namen Heilrath gab und in zweien davon sich unabhängig voneinander die Erinnerung erhalten hatte, dass sie einmal „von Heilrath“ waren. Durch die diesbezüglichen Nachforschungen erfuhren sie voneinander. Ob es ein wirklicher Arzt war oder ein Scharlatan, weiß man nicht, aber sicher ist, dass vorher kein Geschlecht von Heilrath im Süddeutschen vermerkt ist, sondern nur in Hehlrath. Urteilen Sie selbst!

Dass sich in Hehlrath auch eine bürgerliche Rechtsgemeinschaft erhalten hatte und neben der adligen Familie von Helrode – vermutlich nicht gegen sie, sondern an ihrer Seite – für Recht und Ordnung sorgte, erkennt man an dem Eintrag eines Bürgen namens „Heinrich genannt Schulze von Hehlrath“ in einer Urkunde[48] vom 14.Oktober 1337 mit dem Inhalt:

„Adam von Gressenich und Bela, seine Ehefrau, verkaufen alle ihre Güter und Renten zu Gressenich, die allodialen [also vom Lehen freien] sowohl wie die vom Abt Rikald von Kornelimünster lehnrührigen [also mit Lehen belegten], an Arnoldus dictus parvus dominus de Breidenbend, miles.

Bürgen: Gobelinus de Busco, Ludovicus de Mercen, Henricus dictus Schulze de Helrode, Reinaldus dictus de Berghe, Reinardus dictus Babel und Werner de Druve armigeri.“

[48] Archiv Kuylenburg, Nr. 67, Adam von Gressenich und Bela, I. Geschlecht de Helrode, Blatt II. Familienforschung Nikolaus Müller, Hehlrath

Es siegeln der Abt als Lehensherr und Wilhelm Markgraf von Jülich. Die latinisierten Formen bedeuten Vornamen und Orte im Süden des Markgrafentums Jülich: Der Käufer ist Arnold genannt der kleine Herr von Breidenbend, Ritter. [Breidenbend in Linnich ist der Ursprung des Geschlechts von Palandt.] Genannt sind weiterhin: Gabriel aus Busch, Ludwig aus Mersch, Heinrich genannt Schulze von Hehlrath, Reinald genannt von Berg [nicht zu verwechseln mit Berghe op der Inde = Nothberg], Reinard genannt Baal und Werner von Druve die Gerüsteten. Das letzte bezieht sich vielleicht auf alle Bürgen, da es ja im Plural steht. Ob diese Herren allesamt dem niedrigen Adel zuzurechnen sind, ist fraglich, aber bei dem Vertreter aus Hehlrath ist die rein bürgerliche Herkunft wohl klarer, da der Zusatz „Schulze“ ja Bürgermeister bedeutet und ein Heinrich in der Reihe der Ritter nicht vorkommt. Es zeichnet sich hier eine für die Geschichte der heutigen Städteregion und des gesamten Aachener Landes bedeutende Dreieckskonstellation der Machtauseinandersetzung schon ab: Jülicher Herzogtum unter Einfluss der Grafen von Limburg, Kölner Kurfürsterzbistum und die Aachener Domkirche mit Einfluss des Abtes von Kornelimünster. Dass zu dieser Zeit in diesem Dreieck viele Burgen entstanden und weiter ausgebaut wurden, ist die schlüssige Folge.

Die Höfe in Hehlrath sind zwar ähnlich alt wie diese Burgen, aber zu klein und unscheinbar, um in die Liste der bedeutenden Burgen oder Burghäuser eingereiht zu werden, so der ehemalige Mundhof und der ehemalige Siegershof in der Velau, der Greinshof gegenüber der Kirche und der Mundshof auf der unteren Oberstraße (ehemals Haus Kaspar Schmitz). Die Bebauung „an der Kier“ war inklusive „Ners“ bis zum heutigen Friedhof eine ursprüngliche. In einem dieser Häuser fand man im Gewölbekeller Münzen aus der Franzosenzeit. Die bedeutendsten Hehlrather Höfe aber waren der Lövenichhof an der Kirche (Gessen/Schleip/Hövelmann), der Koettingerhof (Huessgen/Siegers, evtl. inklusive Bock) auf der Ecke „Ners“ und Velauerstraße sowie der Helroder Hof – so wollen wir ihn, wie später begründet wird, nun nennen – der Familie Kugel (Neulen zurückgehend auf Adelsbesitz vor dieser Zeit, nachweislich verkauft aus dem Erbe des Schlosses Kambach).

Der ehemalige Siegershof in der Velau / Foto eines Ölgemäldes Nikolaus Müller, Hehlrath

Überlegungen zur frühen Ortsgeschichte

Zur Namensherkunft des Ortes Hehlrath –

eine sprachgeschichtliche Abwägung von Hypothesen

Bei den Überlegungen zur Namensherkunft Hehlraths spielen ausschließlich lauthistorische Ursprünge eine Rolle, denn alles andere sind zeithistorische Selbstdeutungen alter nicht mehr verstandener Wortstämme oder postromantische Interpretationen mit gewissen zeitbedingten Hintergründen, ja vielleicht sogar sehr subjektiven Gesichtspunkten wie die Namensdeutungen aus dem 19. Jahrhundert. Diese seien aber nicht einfach übergangen, sondern kurz abgehandelt.

Es gibt altbekannte und interessante neue Ergebnisse bezüglich der Nachforschungen zur Namensherkunft von Hehlrath, die hier in Form einer Übersicht vorab aufgezeigt seien:

Versionen:

A	helrode, haelrode, helroide [he:lro:de]	13./14. Jahrhundert
B	heilrade [heilra:de], heilroide [heilro:de] = Heilrath	14./15. Jhd.
C	Helrae … (vgl. Chronik Lammertz)	Konsekration 1506
D	Helichrot [Helischro:t] (s. Aufsatz Frings 1999)	Karte von 1620
E	Haelroid(e) [Zusatz: gen. In der Fochen/Vochen]	Grabkreuz 1629
F	Hähle [Hä:le] (Dialektwort für Hehlrath)	
G	Hehlrath (neuhochdeutsche offizielle Version des Namens)	

Die Kapelle als Basis des Kirchturmes in Hehlrath wurde laut bisheriger Deutung der Inschrift im Turm als „A D 1506“ eingeweiht, also zu einem Zeitpunkt, als die Ritter den Ort verließen. 1932 wurden nach Denkmalschutzgesichtspunkten alte Steinkreuze aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, die auf dem die Kirche bis dahin umgebenden Friedhof standen, in die neue Begrenzungsmauer eingeschlossen. Sie stammen also aus der Zeit, in der Hehlrath als „Helichrot“ notiert ist, wo man also – wie die schwindende Ritterschaft auch – sich zwar auf den christlichen Ursprung beruft, ihn aber zu einem humanistisch-salvatorischen umzudeuten beginnt.

Hehlrath als Helichrot?

Dieser Ausschnitt aus der Karte des Herzogtums Jülich/Kleve/Berg und der Grafschaften Mark und Ravensberg (Nebenkarte) von 1610 wurde in Amsterdam gedruckt von Hessel Gerritz, verlegt bei Willem Janszoon Blaeu, 1571-1638, dem bekannten Stammvater der bedeutenden Amsterdamer Kartographenfamilie.[49] Die Karte ist westorientiert, d.h. der obere Kartenrand ist Westen (nicht wie heute üblich Norden). Sie muss deshalb für die heute gewohnte Betrachtensweise also um 90 Grad nach links gedreht werden. Das Blatt befindet sich im Reichsmuseum Amsterdam und in Kopie im Stadtarchiv Jülich. Auf dem vergrösserten Ausschnitt sind zu sehen: links vom „Dente Flu“ (Inde) stehen übereinander die Ortsnamen „Eschwiler“, „Kinswiler“ und „Helichrot", darüber „S.Ioris“. Unabhängig von der Westorientierung der Karte ist die Lage der eingetragenen Ortschaften ungenau. Die Schreibweisen der Ortsnamen könnten zu weiteren Überlegungen Anlass geben. Auch an den Namen Wysswiller und Nootberg sieht man deutlich, dass die durchweg noch Dialekt sprechende Bevölkerung nach den Namen flüchtig befragt wurde. Ein Rätsel ist, wie der Name Hetsenich für Hastenrath zustande gekommen ist. ‚Hetsen‘ für ‚hetzen‘ macht ja Sinn, aber hier scheint doch ein nicht ganz kundiger Bewohner eines etwas entfernten Nachbarortes befragt worden zu sein, denn die Kartographen

[49] Angaben nach W. Bonacker, Kartenmacher aller Länder und Zeiten, Stuttgart 1966

wanderten ja nicht von Ort zu Ort. Ähnliches scheint im Fall ‚Helichrot' für Hehlrath vorzuliegen, also eine moderne Umdeutung von ‚helic' (keltisch für Sumpfweide) zu ‚heilig', ganz auch in der neuen Linie der Ritter ‚von Heiligrath'.

Für meine Lieblingsvermutung aus dem Aufsatz von 1999[50] gibt es leider auch keine direkten Hinweise, aber lautgeschichtlich ist sie eigentlich die glatteste Erklärung und der Duktus der Dorfgeschichte bietet zumindest Anhaltspunkte für diese Möglichkeit: „Hel" ist im Althochdeutschen der Name der nordischen Totengöttin. Ihr Name ist verwandt mit dem Wortstamm von „hehlen". In unseren Regionen und nördlicher gibt es viele Fälle von Synkretismus zwischen Religionsphänomenen des Römertums, des Christentums und der keltischen Naturreligion. Die Kelten haben sich ja vor allem in nördlicheren Bereichen lange gegen die römische Übermacht gewehrt und durchgesetzt. Die Abgrenzung zwischen dem Nordgermanentum mit vielen Volksstämmen und dem Keltischen wie bei uns z.B. vertreten durch die Eburonen sowie die Bewegung der Raubzüge von Wikingern und Normannen, die bis in unsere Gebiete führten, haben bis ca. zum Jahr 1000 dazu geführt, dass die religiösen Praktiken zusammengesetzt waren aus der Verehrung germanischer, keltischer und römischer Götter, was an vielen Heiligtümern, Matronenaltären und Denkmalen in unserer Umgebung zu belegen ist.

Kirchfriedhof St. Cäcilia Hehlrath um 1920[51]

[50] Muss die Namensgeschichte Eschweiler 1999
[51] Bilder aus dem Familien-Archiv Nikolaus Müller, Hehlrath

Aus dem Kölner Archiv geht hervor, dass das Kirchhofsgelände um die Kirche herum mit der Gemeinde Kinzweiler getauscht wurde mit dem heutigen Friedhofsgelände an der Nierhausener Straße, denn für die Erweiterung der Kirche im Jahr 1932 musste der Friedhof zumindest zum Teil weg. Da man aber damals dazu überging, Friedhöfe nicht mehr unmittelbar an der Kirche zu haben und auch wegen neuer Verordnungen vorgeschriebener Maßen in der Trägerschaft der weltlichen Behörden verwalten zu lassen, war dies ein sowieso notwendiger Schritt.

Dass diese auf der Kenntnis des Synkretismus bezüglich der Verschmelzung von Elementen verschiedener Religionen basierende Theorie nicht an den Haaren herbeigezogen ist, zeigt die Tatsache, dass Heinrich Hubert Koch schon 1882[52] die Vermutung äußert, es könnte ein auf das Germanische zurückgehender Totenkult für die Namensentwicklung Hehlraths eine Rolle spielen:

„Auch von Dürwiß und noch mehr von der Höhe des frühern Probsteier Waldes aus gesehen, liegt Hehlrath in einer Vertiefung. Ob es dieser Lage seinen Namen verdankt, indem das Wort Hehla, Hela, Hella, synonym für Hölle, demselben als örtlicher Begriff zu Grunde gelegt ist? Vielleicht hatten die alten Germanen hier eine Begräbnisstätte; denn Hellia ist die Göttin des Todes und der Unterwelt, welche die Seelen der Abgeschiedenen in Empfang nimmt und unerbittlich festhält.“ Er verweist im Weiteren auf den Dialektbegriff für Hehlrath, den er allerdings nicht der Aussprach gemäß mit ‚ä‘ schreibt, sondern so: „Hehle“. Den zweiten Bestandteil des Namens führt er der gängigen Theorie gemäß auf das Verb „roden“ zurück und nennt die Lage am Probsteier Wald ursächlich. Allerdings wird auch hier nicht darüber nachgedacht, dass Hehlrath immer schon am Rande des Waldes im Wiesen- und Heidegebiet lag. Auf dieses Problem ist zurück zu kommen bei dem späteren gut begründbaren Versuch, den gesamten Namen Hehlrath aus keltisch-eburonischen Wurzeln herzuleiten.

Interessant ist bei Koch auch, dass er Hehlrath einen Rittersitz nennt: „Sehr früh jedoch gabe es in Hehlrath neben kleinern Bauerngütern auch einen Rittersitz und ein Geschlecht, das sich nach demselben benannte. Im Jahre 1279 schenkte der Aachener Schöffe R u t c h e r i u s v o n H e l r o d e der Commende Siersdorf Güter in Kinzweiler und Aldenhoven [Als Quelle für dieses uns bewusste Faktum nennt er eine uns bislang unbekannte: Ledebur, Allg. Archiv für die Gesch. des Preußischen Staates, 15, 228] Im 14. Jahrhundert finden wir W i l h e l m v o n H e l r o d e in dem alten Totenregister des Aachener Marienstifts. [Hier beruft er sich auf Quix, Necrol. Eccl. B. M. V. Aquensis, pag. 51 – vgl. folgendes Kapitel! Der Hinweis auf diesen eifrigen Forscher des frühen 19. Jahrhunderts ist uns anfangs nicht so recht aufgefallen, weswegen uns der Genealoge Josef Pastor, wie das folgende Kapitel zeigt, auf die Sprünge helfen musste.]“

[52] Heinrich Hubert KOCH, Geschichte der Stadt Eschweiler und der benachbarten Ortschaften, Frankfurt / Main 1890, Band 1, Kapitel zu Hehlrath

Das Mysterium des ältesten Aachener Totenbuches und das uralte Hehlrather Adelsgeschlecht „de Helrode“

Am 22. Mai 2018 traten drei gebürtige Hehlrather, Nikolaus Müller, Christoph Kamps und Heinz-Theo Frings, eine verheißungsvolle Fahrt nach Duisburg an, um im Landesarchiv NRW selbst Einblick zu halten in das „Aachener Totenbuch des Marienstifts“. Auf Wikipedia sind folgende für das Verständnis des Eintrags der Hehlrather Schöffen in dieses Nekrologium[53] wichtigen Zusammenhänge zu erfahren[54]: „Das Aachener Marienstift, von 1000 an auch „Krönungsstift St. Marien“ genannt, war ein Kollegiatstift in der Reichsstadt Aachen, das vom Ende des 8. Jahrhunderts bis zur Säkularisation 1802 bestand. Die von dem Stiftskapitel betreute Kirche war die im Auftrag Karls des Großen errichtete Kapelle seiner Pfalz in Aachen, deren Oktogon auf Kaiser Karl zurück geht und den Kernbau des heutigen Aachener Doms bildet. Die Marienkirche war die mittelalterliche Krönungskirche der deutschen Könige, eine bedeutende Wallfahrtskirche und spätere Grablege Karls des Großen. Das Stift gehörte von 1789 an zum Bistum Lüttich und ging 1802 teilweise in ein Domstift für die Bischofskirche des neugegründeten ersten Bistums Aachen über.

Die im Auftrag Karls des Großen errichtete Kapelle seiner Königspfalz entstand zum Ende des 8. Jahrhunderts und wurde der Heiligen Maria geweiht. […]. Nach der 1165 durch Friedrich I. betriebenen Heiligsprechung wurde auch Karl selbst Patron der Marienkirche. Karl hatte dem Stift umfangreichen Grundbesitz und zahlreiche Reliquien geschenkt, die die Marienkirche im Laufe der Zeit zu einer viel besuchten Wallfahrtskirche werden ließen. […] Das Stift war zunächst für die Durchführung der Gottesdienste für Karl und für die damit verbundene Darstellung der Herrschaft in seinem Reich und darüber hinaus zuständig. In der Stiftskirche befand sich Karls Thron, den im Laufe des Mittelalters bis 1531 auch dreißig seiner Nachfolger anlässlich ihrer Krönung als Zeichen ihrer Legitimation bestiegen, wie es in der Goldenen Bulle später niedergelegt wurde. Karl selbst und sein späterer Nachfolger Otto III., der hier im Jahre 1000 das Aachener Krönungsstift St. Marien gründete, wurden in der Kirche beigesetzt. Im Jahre 1172 wurde das Stift von Friedrich I. als ‚sedes et caput regni‘, Sitz und Haupt des Reiches, bezeichnet. […]

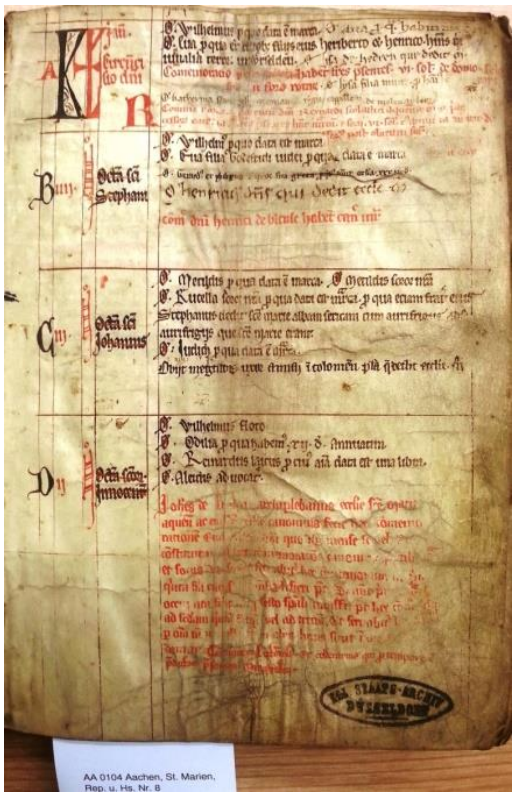
Das Stiftskapitel bestand anfangs aus zwölf Kanonikern, an deren Spitze zunächst ein Abt stand, der erst ab 972 als Propst bezeichnet wurde. Damit einhergehend wird das Stift im Jahre 855 noch als monasterium, lateinisch für Kloster, bezeichnet, im Jahr 1166 findet sich dann der Begriff Ecclesia collegiata (Kollegiatkirche), 1207 Imperialis capella, lateinisch für kaiserliche Kapelle. […] Das Stift besaß allein wegen seiner Gründung durch Karl gewisse Vorrechte. Durch Otto I. wurde ihm 966 ausdrücklich königlicher Schutz und Immunität zugesichert, womit es nicht mehr der normalen Rechtsprechung unterlag. Ein ummauerter Immunitätsbezirk im Eigentum der Reichskirche umfasste neben der Marienkirche selbst weitere Sakral-, Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Dort stand die Rechtsprechung in Zivilangelegenheiten und

[53] kalenderartiges Verzeichnis der Toten einer mittelalterlichen kirchlichen Gemeinschaft zur Verwendung in der liturgischen Fürbitte, für die jährliche Gedächtnisfeier o. Ä.

[54] https://de.wikipedia.org/wiki/Marienstift_(Aachen), eingesehen und hier mit gekennzeichneten Kürzungen zitiert in der Fassung vom 27.05.2018, 16:30

bei kleineren Vergehen dem Dekan und dem Kapitel zu, die Zivil- und die Kriminalgerichtsbarkeit gegenüber städtischen Bürgern und Fremden oblag dem Propst. In seinen außerhalb des Stiftsbezirkes gelegenen Besitzungen waren jeweils Vögte für die Rechtspflege eingesetzt, die bis zu der Umwandlung der Ämter in Erbämter durch den Herrscher selbst ernannt wurden. Auf dem Stiftsbezirk selbst stand dem Propst auch die Hochgerichtsbarkeit zu. […] Der Grundbesitz umfasste etwa zwanzig Ortschaften mit Kirchen und den daraus resultierenden Zehntrechten, sowie weitere zehn Kirchen mit den entsprechenden Zehntrechten und den Besetzungsrechten für die Pfarrstellen, dazu Weinberge an Rhein, Ahr und Mosel. […].“

Wir sehen also, welch immense Bedeutung gerade im 13. bis 15. Jahrhundert das Marienstift hatte. Demgemäß waren wir zuerst einmal überrascht, dass es nur ein Totenbuch des Marienstifts gab und nicht für jeden Jahrgang eines, kannten wir doch die Einträge aus dem Jahre 1219 bezüglich des Hehlrathers „Gerardus de Helrode“ als Schöffe am Gericht aus den bekannten Veröffentlichungen. Imposant ist die erste Seite des Totenbuches[55] – hier mit dem Stempel des Königlichen Staatsarchivs Düsseldorf – und gleichermaßen ramponiert, denn sie wurde wahrscheinlich am häufigsten geblättert und wäre eine wahre Fundgrube für DNA-Spuren und Speisefettreste. Es war also deutlich erkennbar, dass es kein gehütetes Chronikexemplar war, sondern ein Jahrzehnte lang handschriftlich ständig ergänzter Kodex, der Gegenstand des täglichen Gebrauchs im Scriptorium (überliefert als „Capitulum“, also Kapitelsaal) sowie in der Marienkirche oder einer der Kapellen war, die ja zum Teil auch Begräbnisorte waren:



[55] Die folgenden Fotos (von Klaus Müller und Heinz-Theo Frings) von Auszügen aus dem „Aachener Totenbuch des Marienstifts“ und aus dem Computer-Indexverzeichnis mit Genehmigung des Landesarchivs NRW, Abteilung Rheinland, Duisburg bzw. aus dem Teichmann B im Eigenbesitz; Quellennachweis: LA V NRW R, AA 0104 Aachen, St. Marien, Rep. u. Hs. Nr. 8, Seite 1

Insofern waren wir sehr zufrieden und wollten die gefundenen Einträge nun auch historisch verifizieren, was wir aber lediglich in Bezug auf die Tagesangaben mit Hilfe des „Teichmann“[56] konnten, den der beratende Archivar uns wohlweißlich dazugelegt hatte. Außerdem war bei den Einträgen der Hehlrather wie bei den meisten kein Jahr vermerkt, und es fiel uns auf, dass bei wichtigen Kanonikern sowie bei anderen Geistlichen und Scolaren (heute würde man ‚Seminaristen‘ sagen), die unter dem entsprechenden Todestag jeweils wie alle anderen auch mit dem verkürzten Zeichen für „Obiit“ – ein stilisiertes ‚O‘ für „ist von uns gegangen / ist gestorben“ – eingetragen waren, die Jahreszahl des Todes beigefügt war, jedenfalls bei sichtlich späteren Einträgen. Außerdem waren die jeweiligen Haupteinträge in den ersten Reihen der Zeilenfelder mit schwarzer Tinte sehr kunstvoll ausgeführt, dann folgten relativ rasch und ungeordnet geschriebene Zwischeneintragungen und zuletzt – vor allem als jeweiliger Seitenschluss – schwung- und weihevolle Texte in Rot. Die Hehlrather Ritter sind in einer helleren braunen Tinte eingetragen – bis auf der von uns neu entdeckte Wilhelmus, bei dem die Tintenfarbe fast schwarz erreicht. Diese Eintragungen wirken wie zwischengeschoben und ließen uns erschauern: Sollten diese Einträge gar nicht aus dem Jahr 1219 stammen? Woher nahmen die uns bekannten Quellen Koch, Macco und Teichmann also die Zuordnung zum Jahr 1219 in ihren Veröffentlichungen?

Es war nun an der Zeit, Teichmann selbst zu lesen und seine Zuordnungen zu studieren. Dabei erfuhren wir, dass es einen nicht bekannten Urheber, also einen einzigen ersten Anleger dieses Buches gab und sieben oder acht Nachfolger, deren Wirkungsbeginn Teichmann auf das Jahr 1239 im Gegensatz zu früheren Überlegungen, die von der Jahrhundertmitte ausgingen, festlegen kann. Der erste der geistlichen Schreiber hat die Einträge in der schwarzen karolingischen Schrift (Karolingische Minuskel) vorgenommen. Vor allem muss man berücksichtigen, dass dieses Buch offensichtlich weniger dem Nachweis der Todesjahre diente als vielmehr als Register für die in den Tagesmessen „abzuarbeitenden“ Stiftungen, deren Höhe jeweils genau – auch in den Zwischeneinträgen – vermerkt wird, und zwar entweder in Beträgen von „marca“ (Mark), „denarum“ (Denar) oder durch Angabe des Geldwertes einer Landstiftung (z. B. als Erbpacht). Somit wussten die Geistlichen, die die Tagesverlesungen der Intentionen vornahmen, um die Bedeutung der jeweiligen und manchmal jährlichen („annuatim“) Stiftung. Wir kamen noch in Duisburg zu dem Schluss, dass Teichmann zur historischen Jahreszuordnung der jeweiligen Verstorbenen andere Quellen und Einsichten herangezogen haben musste und erfuhren durch weitere Lektüre, dass der Auktor des Totenbuches aus vereinzelten älteren Quellen, die er nach und nach eingearbeitet hat, abgeschrieben hat. Das älteste Aachener Totenbuch ist also ein Recherchewerk, das ab 1239 zustande gekommen ist und die minutiöse Arbeit zuerst eines einzigen Schreibers oder Geistlichen darstellt, der die schon bezahlten Tagesintentionen sichern wollte und bis 1261 gewirkt hat. Es ist also von seiner Ausrichtung her in diesem Sinne nur indirekt eine Chronik.

Es ist also letztlich nicht erstaunlich, dass die Zahl 1219 nicht aus der zentralen und jüngsten Quelle aus dem 1916 veröffentlichten Aufsatz und dem identischen 1917 gedruckten Sonderband von Eduard Teichmann mit dem Titel „Das älteste Aachener

[56] Kommentar und Transkription mit dem Titel „Das älteste Aachener Totenbuch“ von Teichmann, Eduard. (1916) - In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. 38 (1916) S. 1-213

Totenbuch“[57] hervorgeht, da sie ja nicht aus dem Totenbuch stammt. Wir waren in dem Glauben gewesen, dass wir im gut gehüteten Band des Jahres 1219 die zwei uns bekannten Einträge hinsichtlich des Adligen Gerardus de Helrode finden würden. Überrascht waren wir also darüber, dass wir ein dunkles, verrußtes, etwa drei Zentimeter dickes später eingebundenes Pergamentexemplar (mit entsprechenden Knochenlöchern) in unseren mit Kunststoffhandschuhen versehenen Händen hielten, das weder irgendeine Jahresangabe auf dem Einband und dessen archivwissenschaftlicher Beschriftung – auch nicht auf dem schwarzen Karton-Archiv-Schutzdeckel – hatte noch in den mehr oder weniger kunstvollen Eintragungen auf den einzelnen Seiten auf den ersten Blick Tages- und Monatsbezeichnungen erkennen ließ. Der Archivar, der uns beriet, hatte deswegen den „Teichmann“ im Erstabdruck aus dem Jahr 1916 im Komplettband 38 des Aachener Geschichtsvereins hinzugefügt, und hier bekamen wir die Hinweise, die es erlaubten, sich im Totenbuch zurechtzufinden. Und so fanden wir die uns bekannten Einträge und einen weiteren zu einem Wilhelmus de Helrode, von dem wir zwar schon bei Lammertz gelesen hatten, aber nicht wussten, dass er auch hier zu finden ist. Durch den von Teichmann angefügten Registerapparat erhalten wir die folgende Auflistung, die – wie gesagt – gerade für Gerardus de Helrode keine Jahreszahlen anfügt, für Conradus und „Willelmus“ [Wilhelmus] schon – und noch drei weitere nennt, und zwar eine uns schon bekannte „Claricia“ („uxor C. de Helrode“, weswegen Macco berechtigter Weise vermutet, es sei die Gattin von Conradus), und eine zweite Frau, „Bela“ unter dem Todestag 17. Februar, ohne weitere Zuordnung: „Obiit Bela de Helrode, que [gemeint ist die weibliche Form des Relativpronomens ‚quae‘] dedit ecclesie marcam“ [die eine Mark für die Kirche gab]. Die dritte Person ist ein uns noch völlig unbekannter „Reinhard von Hehlrath“: Am 15. Dezember „Obiit Reinardus de Helrode, qui dedit marcam.“ Der Eintrag im Register bei Teichmann aus dem Jahr 1916/17 (B) lautet:

„Helrode, Dorf Hehlrath bei Kinzweiler, Landkr. Aachen, de H.: Bela 47, Claricia 103, Conradus 315, 1234: Quix15, U. 4[58]; 1240: Quix3, U. 8; 1245: Quix8, U. 24; 1250: Quix3, U. 11; 1252 wiederum als Schöffe: Quix10, U. 41; 1252: von Hammerstein-Gesmold, U. 97; 1279 als verstorben bezeichnet: Hennes 2, U. 256, Gerardus 41, Gerardus 305, Reinardus 347, Wilhelmus 252. – Zur Deutung des Namens s. H. H. Koch, Geschichte der Stadt Eschweiler und der benachbarten Ortschaften, 1. Band 1882, S. 118.“

Wir können nun davon ausgehen, dass auch Koch und Macco ihren „Quix“ sowie das Urkundenbuch des Lacomblet aus derselben Zeit gut studiert hatten und neben den genannten Belegen durch Urkunden für die Jahre 1243 – 1249 bezüglich des Namens Konrad von Hehlrath Belege nach Quix, Lacomblet und zwei weiteren etwas

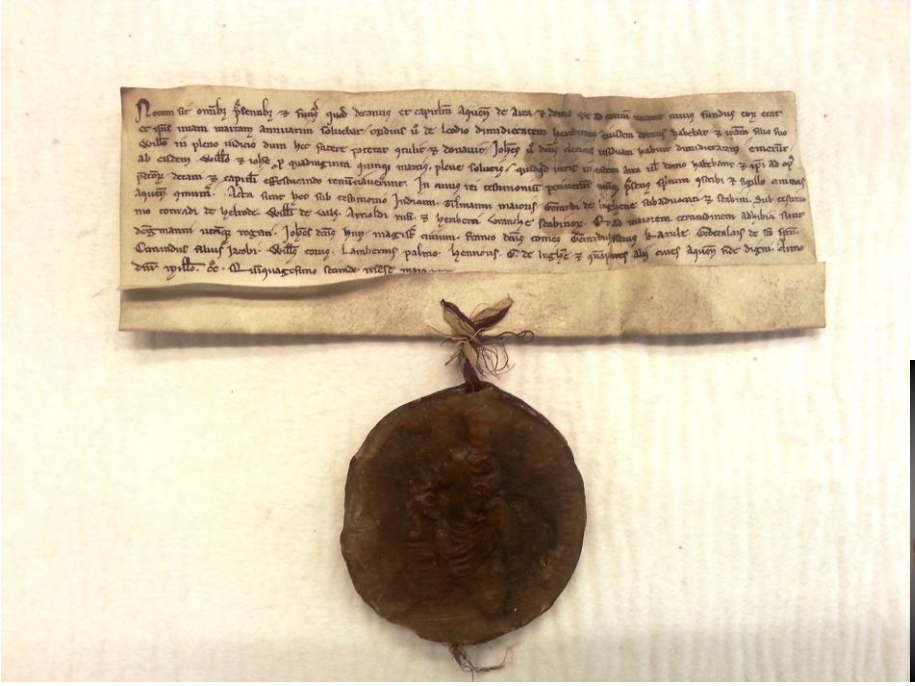
[57] Teichmann, Eduard. „Das älteste Aachener Totenbuch“, Sonderdruck aus Band 38 der ZdAG. Aachen 1917 (im Folgenden Teichmann B genannt)

[58] Die Zahlen unmittelbar hinter dem Namen des Historikers Quix sind im Original Hochzahlen und somit sind diese Angaben folgendermaßen zu lesen: bezeugt für das Jahr 1234 bei „Quix“ Quelle 15, Urkunde 4. Sämtliche Jahreszahlen beziehen sich auf die Forschungsergebnisse des Historikers Ch. Quix. Die von Teichmann ausgewerteten 18 Quellen aus verschiedenen Werken des Historikers Quix (S. 154/55) stammen aus den Jahres 1829 – 1845, in denen Quix veröffentlicht hat, die Hochzahlen hinter ‚Quix‘ sind original aus dem Teichmann-Text und entsprechen seiner Durchnummerierung dieser Veröffentlichungen, die nicht nach Entstehungsjahren oder nach der bibliographisch-alphabetischen Reihenfolge gestaltet ist, sondern nach dem Vorkommen ihrer Bezugsdaten im laufenden Buchtext bei Teichmann.

unbekannteren oben genannten Historikern oder aus anderen oft genannten verschollenen Quellen auswerteten. Macco nennt ja auch solche Archiv-Bezugspunkte:

„U r k u n d l i c h e r B e l e g 1219 XI. 22. (vgl. 10.)“

Neben den Einträgen aus dem Aachener Totenbuch haben wir somit Überlieferungen von Hehlrather Schöffen aus den Gerichtsakten. Nach der Bestellung einer solchen gesiegelten („scrabinum“) Urteilsfixierung im Landesarchiv Duisburg staunten wir nicht schlecht, als uns eine weiche Unterlagenrolle ähnlich einer Gymnastikmatte übergeben wurde und in einem großen Umschlag ein einzelnes Urteilsblatt aus dem Kartular des Archivs in der Größe von zwei nebeneinander liegenden Postkarten, versehen mit einem großen dicken, nicht mehr roten, sondern vergilbten Siegel des Aachener Gerichtes mit der Abbildung Karls des Großen. So zeigte sich uns die Urkunde aus dem Kartular, hier von 1252[59]:



Es hängt an einer dickeren rot-weißen Siegelschnur und interessanter Weise sitzt Karl der Große nicht auf dem Kaiserstuhl des heutigen Domes, sondern mit Lorbeerkranz geschmückt auf seinem Reisethron, der ja Ausdruck seiner weltlichen Macht und seines höchsten Richteramtes war. Dies ist das Siegel der Stadt Aachen, das Kaiser Karl in der Cäsarischen Tradition zeigt. Als einer der Schöffen wird hier die Urteilsbezeugung „Conradi de Helrode“ [des Conrad von Hehlrath] bestätigt.

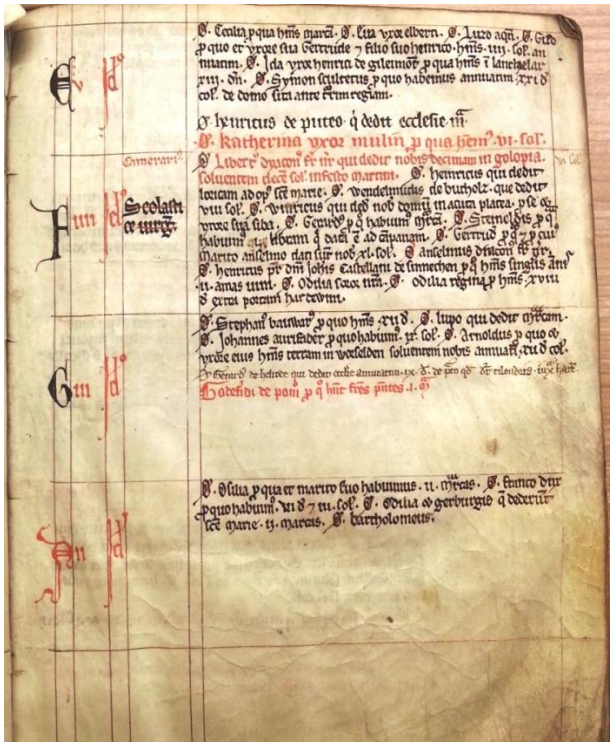
Somit konnten wir aus eigener Anschauung[60] die uns bekannten Daten mit dem nötigen Hintergrundwissen verifizieren, wobei die eingeklammerte Jahreszahl eben aus den genannten anderen Quellen und nicht aus dem Totenbuch stammt:

1. Eintrag: 11.02. (1219) Obiit <u>Gerardus</u> de Helrode / Gerhard von Hehlrath, der der Kirche jährlich 9 Denare in Form einer Wiese schenkte,

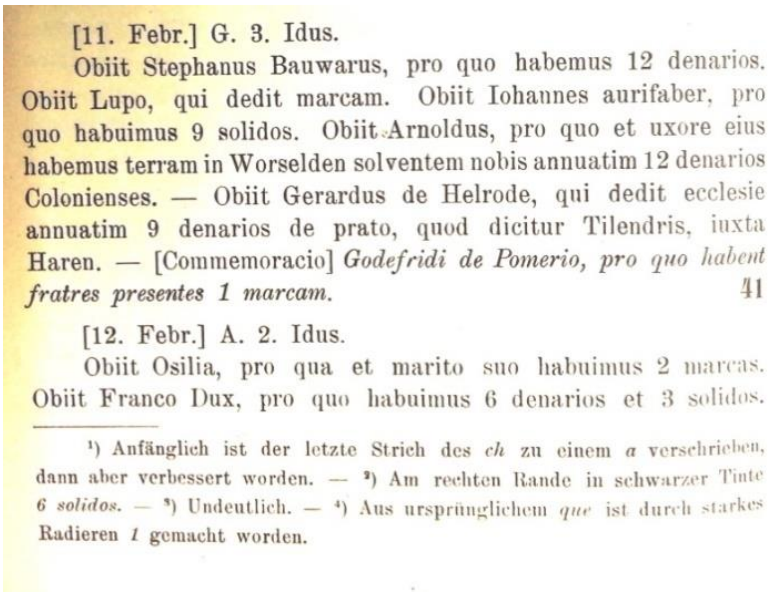
[59] Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland – AA 0103 Aachen, St. Marien, Urkunden Nr. 90, Reproduktion und Abbildung mit freundlicher Genehmigung

[60] LA V NRW R, AA 0104 Aachen, St. Marien, Rep. u. bis. Nr. 8, Eintrag vom 11.02.1219 (Ausschnitt)

die des Tilenders (Wiese) genannt wird, nahe bei Haren (Haaren bei Aachen).



Hier zeigt sich ein erstes Problem: Nach Teichmann ist G = Freitag, da A = Samstag sei, aber rot ist doch wohl Sonntag, so dachten wir zuerst. Der 11. Februar 1219 war nach dem „Ewigen Kalender“[61] aber ein Montag! Wie genau sind die Buchstaben für die sieben Wochentage A – G zu verstehen? Es scheint so zu sein, dass sie nicht im Sinne christlicher Systematik gemeint sind. Die entsprechende Transkription bei Teichmann lautet:



[11. Febr.] G. 3. Idus.

Obiit Stephanus Bauwarus, pro quo habemus 12 denarios. Obiit Lupo, qui dedit marcam. Obiit Iohannes aurifaber, pro quo habuimus 9 solidos. Obiit Arnoldus, pro quo et uxore eius habemus terram in Worselden solventem nobis annuatim 12 denarios Colonienses. — Obiit Gerardus de Helrode, qui dedit ecclesie annuatim 9 denarios de prato, quod dicitur Tilendris, iuxta Haren. — [Commemoracio] *Godefridi de Pomerio, pro quo habent fratres presentes 1 marcam.* 41

[12. Febr.] A. 2. Idus.

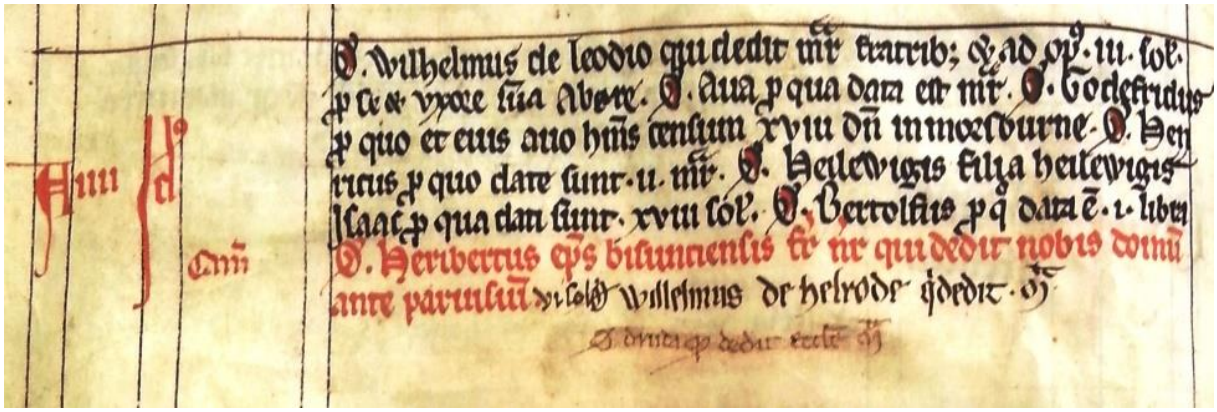
Obiit Osilia, pro qua et marito suo habuimus 2 marcas. Obiit Franco Dux, pro quo habuimus 6 denarios et 3 solidos.

[1]) Anfänglich ist der letzte Strich des *ch* zu einem *a* verschrieben, dann aber verbessert worden. — [2]) Am rechten Rande in schwarzer Tinte *6 solidos.* — [3]) Undeutlich. — [4]) Aus ursprünglichem *que* ist durch starkes Radieren *1* gemacht worden.

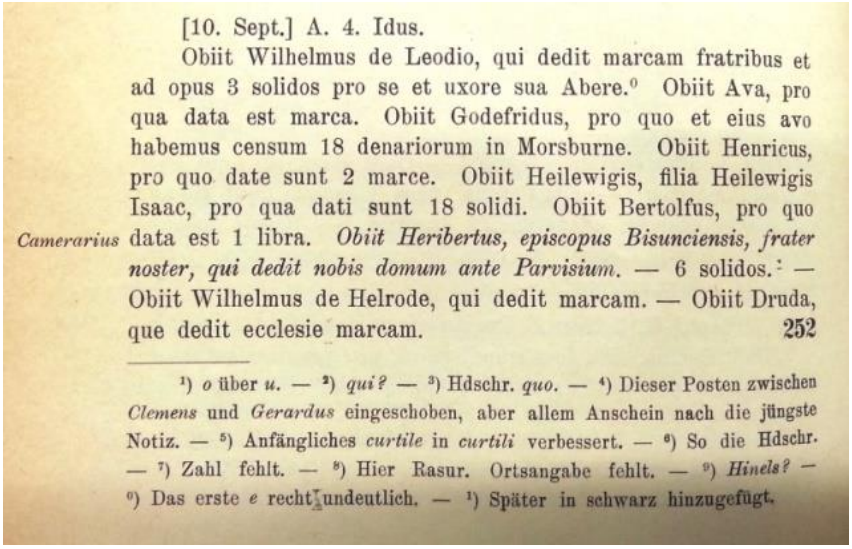
(nach Teichmann Eintrag 41)

[61] www.umrechnung.org

2. Eintrag: 10. September (1219) Obiit willelmus de helrode qui dedit marcam / Es starb Wilhelm von Hehlrath, der eine Mark (‚m‘ als Abbreviatur) gab.



(Totenbuch unter dem 10. September[62])



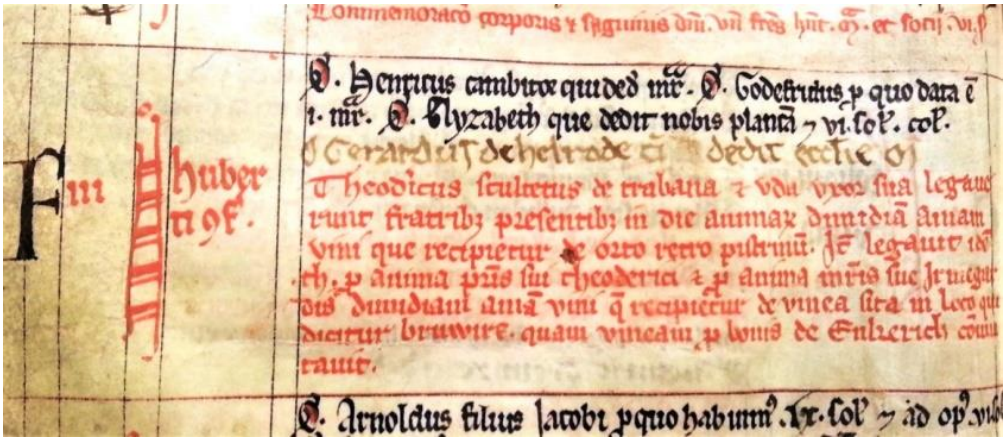
[10. Sept.] A. 4. Idus.

Obiit Wilhelmus de Leodio, qui dedit marcam fratribus et ad opus 3 solidos pro se et uxore sua Abere.[0] Obiit Ava, pro qua data est marca. Obiit Godefridus, pro quo et eius avo habemus censum 18 denariorum in Morsburne. Obiit Henricus, pro quo date sunt 2 marce. Obiit Heilewigis, filia Heilewigis Isaac, pro qua dati sunt 18 solidi. Obiit Bertolfus, pro quo
Camerarius data est 1 libra. *Obiit Heribertus, episcopus Bisunciensis, frater noster, qui dedit nobis domum ante Parvisium.* — 6 solidos.[:] — Obiit Wilhelmus de Helrode, qui dedit marcam. — Obiit Druda, que dedit ecclesie marcam. 252

[1]) *o* über *u*. — [2]) *qui?* — [3]) Hdschr. *quo*. — [4]) Dieser Posten zwischen *Clemens* und *Gerardus* eingeschoben, aber allem Anschein nach die jüngste Notiz. — [5]) Anfängliches *curtile* in *curtili* verbessert. — [6]) So die Hdschr. — [7]) Zahl fehlt. — [8]) Hier Rasur. Ortsangabe fehlt. — [9]) *Hinels?* — [0]) Das erste *e* recht undeutlich. — [1]) Später in schwarz hinzugefügt.

(nach Teichmann Eintrag 252)

3. Eintrag: 3. November (1219) Obiit Gerardus de helrode qui dedit ecclesie marcam (‚m‘ als Abbreviatur mit Oberstrich)



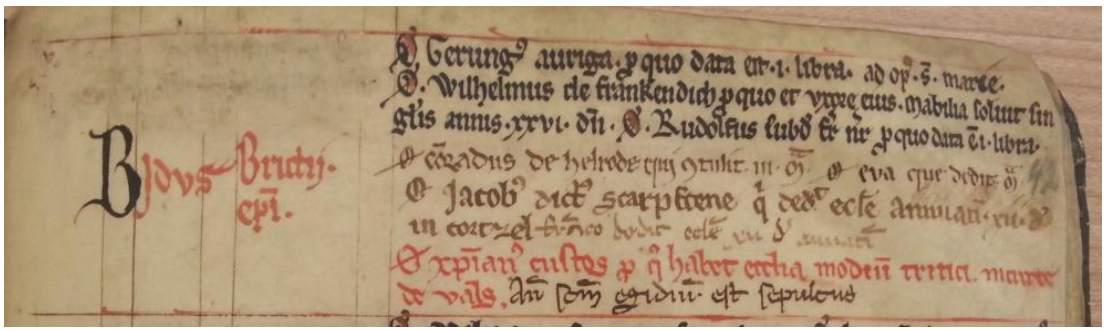
[62] LA V NRW R, AA 0104 Aachen, St. Marien, Rep. u. Hs. Nr. 8, Eintrag vom 10.09.1219 (Ausschnitt)

(Totenbuch unter dem 3. November[63])

[3. Nov.] F. 3. N. *Huberti confessoris.*
Obiit Henricus cambitor, qui dedit marcam. Obiit Godefridus, pro quo data est 1 marca. Obiit Elyzabeth, que dedit nobis plancam et 6 solidos Colonienses. — Obiit Gerardus de Helrode, qui[8] dedit ecclesie marcam. — *Theodericus, scultetus de Trabana, et Uda, uxor sua, legaverunt fratribus presentibus in die animarum dimidiam amam vini, que recipietur de orto retro pistrinum. Item legavit idem Th. pro anima patris sui Theoderici et pro anima matris sue Irmegardis dimidiam amam vini, que recipietur de vinea sita in loco, qui dicitur Bruwire, quam vineam pro bonis de Enkerich commutavit.* 305

(nach Teichmann Eintrag 305)

4. Eintragung: 13. November (1219) Obiit conradus de helrode / Konrad von Hehlrath, der 3 Mark spendete.



(Totenbuch unter 13.11.[64])

[13. Nov.] B. Idus. *Brictii episcopi.*
Obiit Gerungus Auriga, pro quo data est 1 libra ad opus Sancte Marie. Obiit Wilhelmus de Frankendich, pro quo et uxore eius Mabilia solvit singulis annis 26 denarios. Obiit Rudolfus subdiaconus, frater noster, pro quo data est 1 libra. — Obiit Conradus de Helrode, qui contulit 3 marcas. Obiit Eva, que dedit marcam. — Obiit Iacobus dictus Scarpfcene, qui dedit ecclesie[2] annuatim 12 denarios in Cortzel. — [Obiit] Franco, [qui] dedit ecclesie[2] 12 denarios annuatim.[3] — *Obiit Cristianus custos, pro quo habet ecclesia modium tritici in curte de Vals.* — Ante Sanctum Egidium est sepultus. 315

(nach Teichmann Eintrag 315)

B ist laut Teichmann = Sonntag, der 13. November. Der 13. November 1219 war aber ein Mittwoch. Wir mussten, um selbst urteilen zu können, also genauer untersuchen, wie die Tagesangaben in der römischen Schreibweise gemeint sind, wobei ja das Problem existiert, dass der Idus (Monatsmitte nach altem römischen

[63] LA V NRW R, AA 0104 Aachen, St. Marien, Rep. u. bis. Nr. 8, Eintrag vom 3.11.1219 (Ausschnitt)
[64] LA V NRW R, AA 0104 Aachen, St. Marien, Rep. u. Hs. Nr. 8, 13.11.1219

Schema) manchmal am 13., manchmal am 15. gehalten wurde, aber das wäre auch kein Sonntag bzw. nach der Interpretation, dass die roten Tage Sonntag sind, auch kein Montag!

Eine Lösung des Problems wäre die Annahme, dass die Tageszuordnungen nur für das Jahr, in dem mit den Einträgen begonnen wurde, stimmen, und tatsächlich, Teichmann kann eindeutig belegen, dass dies das Jahr 1239 war, da dies nach dem „Ewigen Kalender“ mit einem Samstag begann (1. Januar also nach römischer Tradition in Rot geschrieben!) und kein Schaltjahr war, weswegen das Feld, das für den 29. Februar angelegt ist, leer bleibt und die Ostereinträge beim richtigen Datum für 1239 sind. Vom Kalender her hätte es auch das Jahr 1250 sein können – wie ja vor Teichmann auch manchmal angenommen wurde, aber dies scheidet wegen anderer von ihm angeführter Indizien, die mit den später eingetragenen Jahreszahlen zu tun haben, aus.

Die Iden (auch Eidus, Eidūs, Idus, Īdūs) eines Monats waren als bestimmte Tage in den Fasti des römischen Kalenders mit der Abkürzung „EID“ eingetragen. Im Martius (März), Maius (Mai), Quintilis (Juli) und October fielen sie auf den 15., in den anderen Monaten auf den 13. Tag des Monats (Idus = mittlerer Tag des Monats nach älterem beibehaltenem Kalenderschema aus der Zeit vor der Kalenderreform Cäsars, die in etwa unserem Schema entspricht). Wenn es nun „III Idus“ wie in der ersten Eintragung (s.o., Teichmann B 41) heißt, wird der Idus mit gezählt und von ihm dann rückwärts; es ist also nicht 3 Tage vor dem Idus, sondern der dritte Tag vorher iklusive Idus, also einschließlich des Bezugstages. Da der Idus des Februars der 13. Februar ist, ist also tatsächlich der 11. Februar gemeint.

So ist die vollständige Bezeichnung des 1. Januars „A Kal. I(J)an. F“. Alle anderen Tage wurden mit Bezug auf diese festen Daten dargestellt, und zwar immer rückwärts vom nächsten Festdatum an gezählt, wobei der Ausgangstag jeweils mitzählte. Es war also zum Beispiel der 15. Mai die „Iden des Mai“, der 7. Mai war die „Nonae des Mai“. Der 5. Mai war also (inklusive Tageszählung) „drei Tage [besser: der ‚Dreitag‘] vor den Nonae des Mai“, der 10. Mai war „sechs Tage [dito] vor den Iden des Mai “, der 20. Mai war „13 Tage [dito] vor den Kalendae des Juni“. Der Tag direkt vor dem Festdatum wurde als „Pridie“ bezeichnet.

Quintessenz dieser römischen Systematik, die der Auktor des Aachener Totenbuches ganz konsequent anwendet, ist also, dass verglichen mit unserem wochentagsfixen Kalender der Tag A in fast jedem Jahr ein anderer Wochentag wäre. Der römische Kalender setzte in jedem Jahr am 1. Januar mit A neu an und glitt bezüglich der Wochentagssukzession nicht über die Jahresgrenze hinweg weiter. Der 1. Januar 1219 war aber nun ein Dienstag. Somit müssen wir, um eine Übereinstimmung der Faktoren Wochentag, Rotschreibung von A als Samstag und den Daten des Ewigen Kalenders ein Jahr – experimentell nach 1219 und bis 1240 – suchen, in dem der 11. Februar ein Freitag (G) und/oder der 3. November (F) ein Donnerstag war. Bei der Recherche fällt als erstes auf, dass in vielen Jahren der 11. Februar und der 3. November auf denselben Wochentag fallen. Das erste Jahr, in dem die Konstellation so wie im Totenbuch liegt, ist das Jahr 1211, 1222, 1233, 1239 (!), 1250 (!), 1261, 1267, 1278, 1289 und 1295, weitere Jahre, in denen der 11. Februar auf einen Freitag fiel, aber der 3. November nicht auf einen Donnerstag, wären 1200, 1206, 1217, 1228 und 1284. Das Jahr 1219 ist also in beiden Reihen nicht vertreten, aber die beiden Jahre, die man in Bezug auf das Aachener

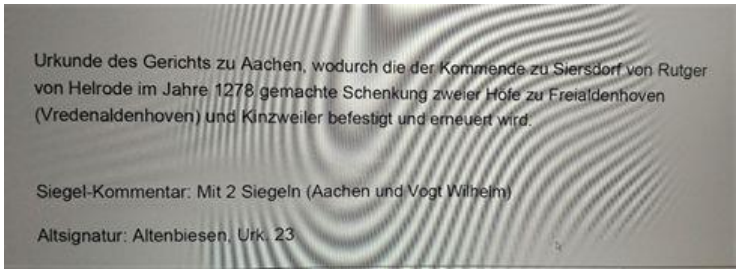
Totenbuch des Marienstifts als Produktionsbeginnjahr angesehen hat und dabei das entscheidende Jahr 1939, das Teichmann als solches verifiziert hat. Quod esse demonstrandum!

Dem Problem der ca. 50-mal vorkommenden Doppeleintragung eines Namens wie bei Gerardus de Helrode geht Teichmann sachkundig nach, aber er kann dafür keine Lösung finden. Manchmal kommt eine Doppeleintragung mit derselben Geldsumme vor, dann hält er sie für einen Übertragungsfehler durch einen späteren Schreiber, manchmal zeigen sich verschiedene Stipendien wie beim Hehlrather Ritter Konrad, dann sieht er zwei Möglichkeiten: Entweder gab es offensichtlich Vater und Sohn (beziehungsweise eine ähnliche verwandtschaftlich enge Beziehung) oder es gab eine zweite Spende, die er oft z. B. für ein Halbjahres-Gedenkamt feststellen kann, was aber bei Gerardus nicht der Fall zu sein scheint (Februar – November!). Es könnten also wirklich zwei Personen mit demselben Namen gemeint sein. Zusammen genommen mit den anderen Einträgen, die sich bis auf einen allesamt in derselben braunen Tinte als Zwischeneinschübe zeigen, kann man also davon ausgehen, dass später als 1239 in einem zweiten Eintragsschritt eventuell sogar vom Erstschreiber selbst, was man aus der identischen Buchstabenführung schließen kann, eine vorliegende ältere oder eine neu angefertigte aktuell eingereichte oder zugesandte Liste verstorbener Hehlrather mit der erinnernden Nennung von bestehenden Messstiftungen übertragen wurde, die also keine Rückschlüsse auf das Todesjahr und den Wochentag nach christlichem Kalender zulassen, womit aber denkbar ist, dass dies vor 1261, als der Erstschreiber (identische karolingische Minuskel!) sein Wirken eingestellt hatte, erfolgt sein müsste. Dies wäre auch ein indirekter Beweis für die Existenz von zwei verschiedenen Gerardus, da bei rückwirkender Eintragung sicher nur ein Stipendium pro Person vermerkt wurde. Der am meisten bezeugte Schöffe ist Conradus, denn in einer aus anderen Bezügen bekannten Urkunde weist Macco sein Todesjahr für 1278, also nach 1261 an, die erste Urkunde über ein Gerichtsurteil nennt aber das Jahr 1234; er wäre insofern, wenn nicht zwei verschiedene gemeint sein sollten, 44 Jahre am Aachener Gericht des Marienstifts tätig gewesen. Durch Betrachtung des unten abgebildeten gesiegelten Gerichtsurteils und durch entsprechende Angaben bezüglich solcher weiterer Gerichtsurteile bei Koch, Macco und Teichmann ergaben sich folgende Daten für den Schöffeneinsatz von Hehlrather Rittern im 13. Jahrhundert, die uns schon bekannt waren:

1234, 2. November 1240, ohne Datum 1252,

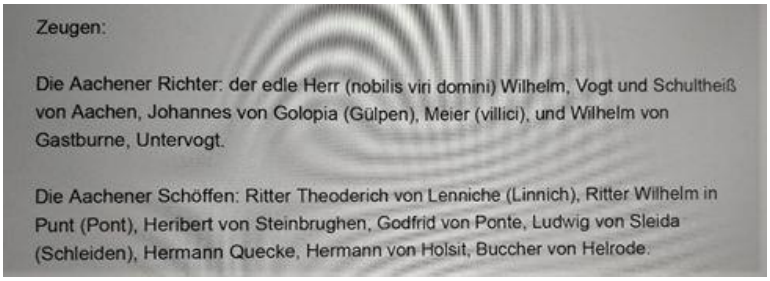
1279 (also im Todesjahr des Vaters Conradus)

Rutcher bzw. Rutger de Helrode / Rüdiger von Hehlrath: Bestätigung der Schenkung von zwei Höfen (mit Land) zu Freialdenhoven und Kinzweiler an die Kommende Siersdorf (Deutschordensgemeinschaft)



(Archivkommentar des Landesarchivs Duisburg[65]) und

1280 Buccher de Helrode (offensichtlich ein Lesefehler, also eigentlich – wie oben – Rutcher /Rüdiger von Hehlrath)


Zeugen:

Die Aachener Richter: der edle Herr (nobilis viri domini) Wilhelm, Vogt und Schultheiß von Aachen, Johannes von Golopia (Gülpen), Meier (villici), und Wilhelm von Gastburne, Untervogt.

Die Aachener Schöffen: Ritter Theoderich von Lenniche (Linnich), Ritter Wilhelm in Punt (Pont), Heribert von Steinbrughen, Godfrid von Ponte, Ludwig von Sleida (Schleiden), Hermann Quecke, Hermann von Holsit, Buccher von Helrode.

(Archivkommentar des Landesarchivs Duisburg[66])

Einen gewissen Unsicherheitsfaktor darf man also nicht verschweigen: Teichmann hat als Quellen für seine Recherchen sowohl Koch[67] als auch Macco[68] studiert, aber woher haben diese ihre Daten? Der unierte Protestant Macco hat ziemlich rasch, manchmal oberflächlich und nicht ohne sachfremde Erwägungen (Religionszugehörigkeit) gearbeitet und vieles einfach von Koch bzw. Teichmann übernommen. Schon zu seinen Lebzeiten war er als reiner Privatgelehrter wissenschaftlich umstritten, weswegen er sein Wirken ins Ostdeutsche verlagerte. Aber in Bezug auf die Arbeitsweise von Koch, der sich auf Quix bezieht, gibt es keine Klagen. Ein gewisser Schwankungsbereich kann nicht übersehen und verheimlicht werden, denn es wäre ja absonderlich, wenn drei oder vier verschiedene Adlige aus Helrode – vier, wenn man die Doppeleintragung von Gerardus als Vater und Sohn oder in ähnlichem Sinne von Verwandten deutet – und noch zwei Frauen (Bela und Claricia) im Jahre 1219 gestorben wären. Es ist ja sowieso klar, dass das Geschlecht der Hehlrather Ritter, wenn es um 1200 bezeugt ist, einige Zeit älter sein muss und doch höchstwahrscheinlich auf die Zeit der Adelserhebungen durch den Kaiser um 1000 herum oder gar in die karolingische bzw. fränkische Zeit zurückgeht. Die Vornamen Gerhard und Wilhelm sind auffälliger Weise auch die Vornamen einiger Jülicher Grafen aus der frühen Zeit des Herzogtums Jülich, was auf große Gefolgschaftstreue schließen lässt.

1219 war auch ein in der Kreuzzugsgeschichte relevantes Jahr. „Seit der Eroberung von Jerusalem 1187 befand sich die „heilige Stadt“ wieder in den Händen der Muslime. Die bisherigen Versuche der Christen, Jerusalem zurückzuerobern, waren gescheitert. Das Königreich Jerusalem hatte seine Hauptstadt nach Akkon verlegt und war auf einen schmalen Küstenstreifen von Jaffa bis zur Südgrenze der Grafschaft Tripolis beschränkt. […] Der letzte Waffenstillstandsvertrag, 1211 zwischen dem Regenten von Jerusalem, Johann von Brienne, und dem Ayyubiden-Sultan al-Adil I. geschlossen, wäre im Jahre 1215/1216 geendet. Dieser Zeitpunkt

[65] LAV NRW R, Findbuch 120.23.01 Altenbiesen, Deutschordensballei; Urkunden, Verzeichnungseinheit AA 0125 Altenbiesen, Urkunden Nr. 23 Kommende Siersdorf

[66] LAV NRW R, Findbuch 121.21.01, Abtei Kamp, Urkunden, Verzeichnungseinheit AA 0345 Kamp, Urkunden Nr. 193

[67] Heinrich Hubert KOCH, Geschichte der Stadt Eschweiler und der benachbarten Ortschaften, Frankfurt/ Main 1890, Band 1

[68] Hermann Friedrich Macco (* 13. Juli 1864 in Aachen; † 14. Januar 1946 in Stuttgart), Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizierfamilien (Band 1)

diente zum Anlass, einen neuen Kreuzzug zur Rückeroberung Jerusalems für die Christen zu versuchen. Papst Innozenz III. hatte bereits im Frühjahr 1213 zu einem erneuten Kreuzzug aufgerufen, der auf dem Vierten Laterankonzil im Jahr 1215 beschlossen wurde. Innozenz III. versuchte dabei, „die Fehler der in der Vergangenheit gescheiterten Kreuzzüge zu vermeiden und die Erfolge des Ersten Kreuzzugs zu wiederholen: Da der von Königen angeführte Zweite und Dritte Kreuzzug gescheitert war, ließ er durch Prozessionen, Gebete und Predigten gezielt die einfache Bevölkerung sowie niedere Adlige und Ritter ansprechen.“[69]

„Nach dem Plan Innozenz' III. sollten sich die Kreuzfahrer 1216 in Brindisi sammeln und nach Outremer übersetzen. Er verbot den Handel mit muslimischen Staaten, um sicherzustellen, dass genügend Schiffe zum Transport der Kreuzfahrer zur Verfügung stehen würden. Nicht nur den aktiven Teilnehmern des Kreuzzugs wurde ein Ablass in Aussicht gestellt, sondern ebenso allen, die sich an den Kosten des Kreuzzuges beteiligten, ohne selbst mitzufahren. Nachdem Innozenz verstorben war, legte der neue Papst Honorius III. den Beginn des Kreuzzugs auf den 1. Juni 1217 fest.“ […]

„Anders als bei den anderen Orientkreuzzügen fanden sich in Frankreich diesmal nur relativ wenige Ritter für den Kreuzzug, zumal sich viele von ihnen bereits auf dem Albigenserkreuzzug (1209–1229) befanden.“ […]

„Der Albigenserkreuzzug (1209 bis 1229) war ein von Papst Innozenz III. initiierter Kreuzzug gegen die von der katholischen Kirche als ketzerisch betrachtete Glaubensgemeinschaft der Katharer in Okzitanien (Südfrankreich). Die Katharer wurden aufgrund ihres frühen Wirkens in der französischen Stadt Albi auch als Albigenser bezeichnet. Der Albigenserkreuzzug leitete den Untergang der Katharer ein und brachte als politisches Ergebnis die Eingliederung Okzitaniens in den Herrschaftsbereich der französischen Krone. Im Unterschied zu anderen Kriegen, die gegen die Katharer und andere christliche Häresien unternommen wurden, besaß nur der Albigenserkreuzzug von 1209 bis 1229 den offiziellen Status eines Kreuzzugs.“ Für diesen Kreuzzug sammelten sich schon 1209 10.000 Kreuzritter in Lyon. Aber dieser Kreuzzug gegen die als Ketzersekte eingestufte und bekämpfte Glaubensausrichtung der Katharer in Frankreich war wenig erfolgreich. „Im Folgejahr 1219 wurde Toulouse neuerlich erfolglos durch den Sohn des französischen Königs Philipp II., Prinz Ludwig, belagert. In den frühen 1220er Jahren verschlechterten sich die Erfolgsaussichten für den Albigenserkreuzzug rapide. Es mangelte an Kreuzrittern, Eroberungen gingen verloren und die Katharer wagten sich wieder an die Öffentlichkeit.“[70] […] Dem parallel stattfindenden Kreuzzug nach Akkon schlossen sich nun französische Kreuzritter an. „Im April 1218 erreichte die Kreuzfahrerflotte unter Johann von Brienne die ägyptische Hafenstadt Damiette und begann mit der Belagerung. Damiette war strategisch deshalb wichtig, weil man von der auf einer kleinen Insel befindlichen vorgelagerten Befestigung aus mit einer schweren Kette den einzigen befahrbaren Nil-Arm versperren konnte. Die Einnahme dieser Befestigung gelang nach erbitterten Kämpfen Ende August 1218. […] Im Oktober 1218 trafen weitere Verstärkungen aus Frankreich ein.“

[69] Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Kreuzzug_von_Damiette#Aufruf_zum_Kreuzzug
[70] Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Albigenserkreuzzug

Sollten Hehlrather Ritter entweder in Frankreich oder in Ägypten zu Tode gekommen sein? In diesem Zusammenhang erscheint nun der von Macco an anderer Stelle belegte Eintrag unter ganz neuem Licht: „Der Schöffe Rutcherus de Helrode, Sohn des verstorbenen Ritters Conrad (vgl. Nr. 26), ließ am 4. Dezember 1279 durch das Aachener Gericht eine Urkunde ausstellen über eine Schenkung zweier Höfe zu Freialdenhoven und Kinzweiler, die er der Deutschherrnkommende Siersdorf am 8. März desselben Jahres gemacht hatte (vgl. Nr. 55).“

„Den Grundstein für die nahezu 600jährige Geschichte der Siersdorfer Kommende legte im Jahr 1219 eine Schenkung des Jülicher Grafen Wilhelm III., der dem Deutschen Orden unter anderem die Kirche in Siersdorf „mit allem Zubehör“ schenkte. Es war sein Dank für eine Pflege durch die Ordensbrüder, die Wilhelm III. während des Fünften Kreuzzugs in Jerusalem erfahren hatte, als er tödlich an Malaria erkrankt war. Siersdorf war damit die älteste Ordensniederlassung innerhalb der Ballei [geographische Einteilung ähnlich wie ‚Gau‘] Alden Biesen [heute ein Wasserschloss in der Nähe von Tongeren]. In der Schenkung war auch ein ehemaliges fränkisches Lehnsgut inbegriffen, mit dem das Patronat der benachbarten Kirche verbunden war. An dessen Stelle ließ der Orden in der Zeit von 1264 bis wohl 1267 unter dem Komtur Volcwin(us) den sogenannten Kleinen Hof errichten. Dieses erste Kommendengebäude stand hinter dem heute zerstörten Torbereich der jetzigen Kommende und hinter der Zehntscheune des heutigen Kleinen Hofs. Zeitgleich entstand ein neues Kirchengebäude.

Da Wilhelm III. ab 1217 Teilnehmer des 5. Kreuzzuges war, übernahm sein Bruder Walram ab dessen Abreise zum Kreuzzug die Mitregentschaft. Wilhelm III. starb 1219 in Ägypten, und seine Ehefrau war wegen des jugendlichen Alters des ältesten Sohnes vorübergehend die Regentin. Nach Erreichung der Volljährigkeit in den 1230er Jahren wurde der Sohn als Wilhelm IV. von Jülich amtierender Graf.

Zuvor hatten die freundschaftlichen Verbindungen des Ordens zum Jülicher Herzogshaus zahlreiche Schenkungen der Jülicher Herrscher und Vergünstigungen nach sich gezogen, welche die Entwicklung des Ordens und die Vergrößerung seines Besitzes in der Siersdorfer Region maßgeblich vorantrieben. So hatte Graf Wilhelm IV. von Jülich zum Beispiel drei Morgen hinter dem damaligen Hof des Ordens gegen drei im Wildstock gelegene Morgen getauscht und damit erst den Bau des ersten Kommendengebäudes ermöglicht.“ [71]

Wir sehen hier durchaus eine Verbindung der Hehlrather Ritter zum Deutschherrenorden, die eventuell auf Kreuzzugszeiten zurückgeht und unter Umständen mit diesbezüglichen Verpflichtungen zusammenhängt. Aus purer Menschlichkeit wird der Ritter Rutcherus de Helrode die beiden Höfe mit Ländereien der Kommende nicht überschrieben haben! Ob es auch aus später Dankbarkeit dafür geschah, dass erkrankte Hehlrather Ritter auf dem Kreuzzug von Ordensmitgliedern gepflegt worden waren? Die oben schon herangezogene Tatsache, dass bis auf ein Eintrag alle im Aachener Totenbuch in einer gleichen brauen Tinte verfasst und als Zwischeneinschübe zwischen den roten und schwarzen Einträgen positioniert sind, macht den Eindruck, als wenn sie später als gesammelte Informationen über Todestage aus einem anderen Schriftstück übertragen worden wären. Vielleicht hat

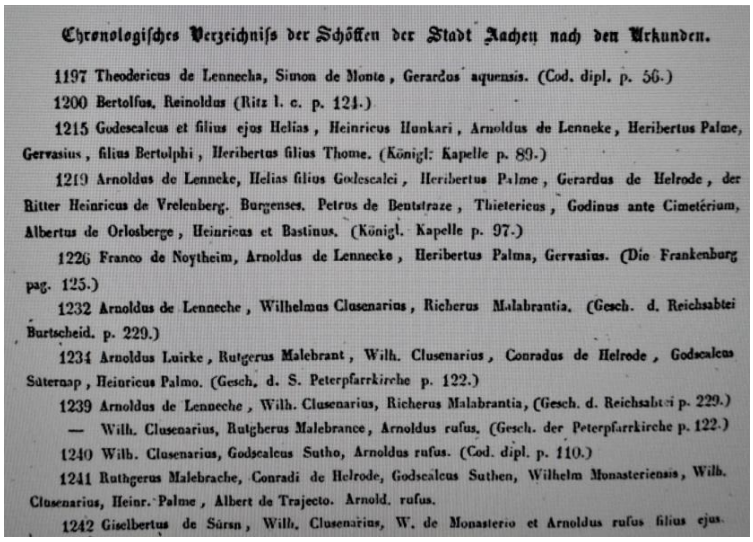
[71] https://de.wikipedia.org/wiki/Deutschordenskommende_Siersdorf#Die_Anf%C3%A4nge
(Alle drei wikipedia-Quellen eingesehen am 29.05.2018 um ca. 20 Uhr)

Rutger/Rüdiger eine gemeinsame Todesmeldung dem Marienstift eingereicht mit der Angabe der Todestage und der Höhe der Messspenden für die Intentionen an den Todestagen.

Als Ergebnis unserer historischen Erforschung aller bisher bekannten Quellen und durch Einsicht in die älteste vorhandene Quelle vor Ort im Duisburger Landesarchiv ergibt sich ein einhelliges und nicht zu bezweifelndes Ergebnis: das maßgebliche Jahr für die Existenz des Ortes Hehlrath ist seine erste Nennung in einer von Macco ausgewerteten Quelle (vielleicht durch das Urkundenbuch von Lacomblet, durch Kochs Ausführungen über die Geschichte der Stadt Eschweiler und/oder bei Quix überliefert), die sich auf eine Urkunde aus dem 13. Jahrhundert bezieht. Unzweifelhaft ist in diesem Kontext der Stichtag für den Tod des Gerhard von Hehlrath als erster überlieferter Ritter der 11. Februar.

Mit Hilfe des Genealogen Josef Pastor, aus Weisweiler stammend und Leiter der Bezirksgruppe Bonn der Westfälischen Gesellschaft für Familienkunde, wurden wir fündig: Macco bezieht seine Erkenntnisse aus seinem Studium der umfassenden Quellenauswertung durch Christian Quix in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und es sind zwei unabhängige Einträge aus drei verschiedenen jeweils von ihm angegebenen Urkundenarchiven, sodass mit hundertprozentiger Sicherheit das Wirken des Schöffen Gerardus de Helrode für das Jahr 1219 am Aachener Pfalzgericht, versehen mit dem Gerichtsprivileg durch Kaiser Friedrich II., belegt ist. Dort wirkten als Schöffen berufene Ministeriale oder Freie. Durch diese Quellen ist aber auch die Vermutung belegt, dass der 11. Februar 1219 nicht das Todesjahr des Gerhard von Hehlrath war, da die zweite Quelle eine datierte Urkunde über einen Gerichtsentscheid ist, die für den November 1219 notiert ist.

Die erste Quelle findet sich in der bekannten „Stadtgeschichte der Stadt Aachen“[72] Dort finden wir auf Seite 100 den Eintrag, auf den Macco berechtigter Weise seine Datierung 1219 bezogen hat:



Chronologisches Verzeichniſs der Schöffen der Stadt Aachen nach den Urkunden.

1197 Theodericus de Lennecha, Simon de Monte, Gerardus aquensis. (Cod. dipl. p. 56.)

1200 Bertolfus, Reinoldus (Ritz l. c. p. 124.)

1215 Godescalcus et filius ejus Helias, Heinricus Hunkari, Arnoldus de Lenneke, Heribertus Palme, Gervasius, filius Bertolphi, Heribertus filius Thome. (Königl: Kapelle p. 89.)

1219 Arnoldus de Lenneke, Helias filius Godescalci, Heribertus Palme, Gerardus de Helrode, der Ritter Heinricus de Vrelenberg. Burgenses. Petrus de Bentstraze, Thietericus, Godinus ante Cimetérium, Albertus de Orlosberge, Heinricus et Bastinus. (Königl. Kapelle p. 97.)

1226 Franco de Noytheim, Arnoldus de Lennecke, Heribertus Palma, Gervasius. (Die Frankenburg pag. 125.)

1232 Arnoldus de Lenneche, Wilhelmus Clusenarius, Richerus Malabrantia. (Gesch. d. Reichsabtei Burtscheid. p. 229.)

1234 Arnoldus Luirke, Rutgerus Malebrant, Wilh. Clusenarius, Conradus de Helrode, Godscalcus Sûternap, Heinricus Palmo. (Gesch. d. S. Peterpfarrkirche p. 122.)

1239 Arnoldus de Lenneche, Wilh. Clusenarius, Richerus Malabrantia, (Gesch. d. Reichsabtei p. 229.)

— Wilh. Clusenarius, Rutgherus Malebrance, Arnoldus rufus. (Gesch. der Peterpfarrkirche p. 122.)

1240 Wilh. Clusenarius, Godscalcus Sutho, Arnoldus rufus. (Cod. dipl. p. 110.)

1241 Ruthgerus Malebrache, Conradi de Helrode, Godscalcus Suthen, Wilhelm Monasteriensis, Wilh. Clusenarius, Heinr. Palme, Albert de Trajecto. Arnold. rufus.

1242 Giselbertus de Sürsn, Wilh. Clusenarius, W. de Monasterio et Arnoldus rufus filius ejus.

[72] Quix, Christian. Geschichte der Stadt Aachen: nach Quellen bearbeitet, 2. Aachen 1841. Christian Quix war Oberlehrer und Stadtbibliothekar; er betont im Vorwort, dass er im Gegensatz zu früheren Werken in den beiden Bänden dieser Schrift sich ausschließlich auf Urkunden selbst bezieht und nicht auf Sekundärliteratur. Online anzuwählen unter https://books.google.de/books?id=Vv8-AAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q=Helrode&f=false

Text: Chronologisches Verzeichnis der Schöffen der Stadt Aachen nach den Urkunden […] [Nun erfolgt der entscheidende Eintrag, den er aus dem Archiv der Königlichen Kapelle, pag. 97 [= pagina/Seite) entnahm.]

„1219 Arnoldus de Lenneke [von Linnich], Helias filius Godescalci [Sohn des Gottschalk], Heribertus Palme [mit ‚palmariae' bezeichnete man Ritter, die auf dem Kreuzzug im Heiligen Land gewesen waren], Gerardus de Helrode [Gerhard von Hehlrath], der Ritter Heinricus de Vrelenberg, Burgenses. [Bürger; der Punkt ist als Doppelpunkt zu verstehen] Petrus de Bentstraze [Bendenstraße, heute Bendelstraße], Thietericus, Godinus ante Ciméterium [vor dem Friedhof], Albertus de Orlosberge [Berg Orsbach], Heinricus et Bastinus. (Königl. Kapelle pag. 97.)"

Auf derselben und auf der nächsten Seite wird, wie auch aus den Macco-Quellen bekannt, für die Jahre 1234, 1241, 1242 und 1244 – für diese letzten beiden Jahre als „Conrad. de Heilrode", weiterhin für 1250, 1251 und 1252 wieder als „Conrad [ohne Punkt] de Helrode", angegeben. Dem Sohn, Schöffe Rutcherus de Helrode, wird bei Quix im Abriss der Geschichte der Stadt Aachen sogar ein ganzer Abschnitt gewidmet, der ein uns bekanntes Faktum näher beleuchtet, nämlich die Erneuerung der Schenkung von zwei Höfen der Deutschherren-Kommende Siersdorf:[73]

„Der Aachener Bürger und Schöffe, Rutcherus de Helrode, Sohn des verstorbenen Ritters Conrad, schenkte 1278 seinen Hof zu Kinzweiler und den zu Freyaldenhoven der Commende Siersdorf mit Allem, was zu diesen Höfen gehörte. Vor Zeugen und Dengmannen, den Rittern Wilhelm de Gebeut, Wiricus de Crutus und Reinhard de Entvelt, den Schöffen Wilhelm gen. Malebranke und Wilhelm de Hasselhautz, den Bürgermeistern Hermann gen. Kalf und Johann von Gülpen, Reimarus de Luchene, Rycolf de sub testudine, Heinrich gen. Doye, und dessen Bruder Gerard gen. Odacker, Gerard gen. Blume, Heinrich von Niedeggen, Heinrich gen. Saxo und Johann de porta regis, am Mitwoche vor den Feste des h. Pabstes Gregors. Da aber wegen Mangels der legitimen Richter, und Abwesenheit der grösseren und vorzüglichern Zahl der Schöffen, der Schenkungsact nicht konnte geschrieben und besiegelt werden, erneuerte der gen. Rutcherus die Schenkung 1279 in Gegenwart der edlen Herrn Wilhelm, der damals Vogt und Schultheiss zu Aachen war, und der Schöffen Heribert de Steinbruegen, Wilhelm gen. Malebranke, Godefried von Pont und Ludowich de Sleida, die als Zeugen und Dengmann anwesend waren, mit den folgenden Bürgern: Ruthgerus, Sohn des Herrn Anselm, Arnold'de Sleida, Heinrich Mayart, und dessen Sohn Johann, Anselm über dem Bach, dem Bäcker Adam, Franco in Jacobstrasse, Gisso von Würseln, Johann Calvus, und Peter auf dem Driz (Driesch) an die mit dem Stadssiegel versehene Urkunde, hängte der Vogt ebenfalls sein Siegel (Allgemein. Arch. Für die Geschichtskunde etc. 15. Bd. Pag. 228)"

Die dritte Quelle stammt aus einer anderen Schrift von Quix und bildet, wie man bei der Lektüre rasch bemerkt, den Ursprung für die Schöffenliste in der ersten Quelle: Dieser Urkundentext wird als „N. 15" gezählt: „Die Königliche Kapelle und das ehemalige adelige Nonnenkloster auf dem Salvators-Berge, nebst Notizen über die vormaligen Weinberge bei der Stadt Aachen."[74] Hier finden wir die Wiedergabe einer

[73] s.o., Seite 50

[74] Quix, Christian. Die Königliche Kapelle und das ehemalige adelige Nonnenkloster auf dem Salvators-Berge, nebst Notizen über die vormaligen Weinberge bei der Stadt Aachen, Aachen 1829, S. 97 / anwählbar als Googlebook:

Originalurkunde durch Quix, deren Inhalt er zusammenfasst mit der Überschrift: „Theoderich Gratiers schenkte dem S. Salvators-Kloster einen Garten auf der Rosestraße in Aachen. 1219 / ex originali.“ [aus den originalen Quellen]: „Huius rei testes sunt [Dieser Sache (gemeint: Gerichtssache, Sachverhalt) Zeugen sind]: Arnoldus de Linneke, Helias filius Gedescalci, Heribertus Palme, Gerardus de Helrode, Heinricus Miles [Ritter] de Vrelenberg [Anmerkung: Pfarrdorf im Landkreise Geilenkirchen.]. Burgenses: Petrus de Bentstraze [Anmerkung: Bendelstraße], Thietericus, Godinus ante cimeterium, Albertus de Orlosberge, Heinricus, Bastinus et alii quam plures. [und viele andere] […] Acta sunt hec anno gracie [Kirchenlatein: aus jenem dankbaren Jahr] M. CC. XVIIII. X. Kal. Decembris.“ [Anmerkung von Quix unter dem Text:] Siegel zerbrochen, an einer roth seidenen Kordel.“

Wir datieren also den lebenden aktiven Schöffen am Ende des Jahres 1219, und zwar gemäß der Schreibung des römischen Kalenders am „X kalendas decembris“, also 10 Tage vor dem 1. Dezember [mitgerechnet]“, also am 22. November 1219. Der durch das Aachener Totenbuch des Marienstifts verbriefte Todestag 11. Februar war also nicht 1219, sondern später zwischen 1220 und 1250, da das Schöffenamt erblich war und Conradus seinen Vater Gerardus 1234 ablöste. Selbst starb er im Jahre 1278 und wurde in seinem Schöffenamt von Rutcherus abgelöst. Er wird als „Aachener Bürger“ bezeichnet und hat Land und Hof in Kinzweiler und Siersdorf aufgegeben bzw. aufgeben müssen. Dies spricht dafür, dass es entweder zwei Linien der Helrodes in Hehlrath gab, denn nachweislich leben bis ins 15. Jahrhundert Nachfahren dort, die den Zunamen „von Helrade“ aber nur noch als Herkunfts- bzw. Ortskennung gebrauchen, oder dass man Helrode zu Aachen zählte, da die Herrschaft Jülich sich zwar schon etabliert hatte, aber der Herzog Wilhelm im Jahr 1219 starb, nachdem er in Folge seiner Belagerung der Stadt Aachen im Jahr 1215, wie Quix schreibt, sich ziemlich übernommen haben muss, zumal er ja dann auf dem Kreuzzug sich Malaria einfängt. Es wird hier deutlich, dass die Hehlrather sich zu dieser Zeit noch zu Aachen gehörig definieren, während hingegen sie später durch die Fehde des Jordan von Hehlrath sich an die Palandts geklammert haben, die in der Eifel und im Herzogtum Jülich, das in der frühen Zeit ja bis in die Eifel reichte, ihr Regime hatten.

Als wir alle diese Aspekte zusammengetragen hatten, meldete sich Dr. Martin Frueh aus dem Duisburger Archiv noch einmal, und siehe da, er konnte uns ein genaues Datum des im Original im Archiv vorliegenden Gerichtsentscheids von 1219 mitteilen, der bei Quix überliefert ist und somit die definitiv erste Nennung des Hehlrather Ritters Gerardus de Helrode als Schöffe bedeutet: der 22.11.1219. Es ist die Urkunde AA0183 Burtscheid, Urkunde Nr. 17 vom 22. November 1219 (bei Quix 1829, S. 97 f.), „Siegel zerbrochen, an einer roth seidenen Kordel“. Heureka!

Nicht einfacher wurde die Angelegenheit der genauen Bestimmung des Datums der Ersterwähnung Hehlraths, nachdem wir vom Mitarbeiter des Landesarchivs Duisburg, Dr. Früh, die Bilder der Vor- und Rückseite der allerersten

---

https://books.google.de/books?id=2N4AAAAAcAAJ&pg=PA98&dq=quix+helrode&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwjElfb2tbrbAhXJZ1AKHdJlCOIQ6AEINDAC#v=onepage&q=quix%20helrode&f=false

Kartularurkunde[75] (mit gebrochenem und durch Verknetung auf der Rückseite rekonstruierten Siegel) erhielten und sie genauer analysierten:

Rückseite mit Maßstab und Signatur

[75] Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland – AA 0183 Burtscheid, St. Marien, Urkunden Nr. 17 vom 22. November 1219; Reproduktion und Abbildung mit freundlicher Genehmigung

Die endlich gefundene erste Urkunde vom 22.11.1219

Die Übersetzung des Textes ließ erkennen, dass am Ende „x. kal decembris“ steht, was auf den ersten Blick der 10. Dezember 1219 wäre. Da wir es aber mit den Angaben gemäß eines römischen Kalenders zu tun haben, haben die Facharchivare

schon vor vielen Jahren als Datum den „22.11.2019“ festgelegt, also in der Lesart: Zehn Tage vor Beginn des Dezembers, daher auch der Genitiv „decembris“. Bei einer genauen Betrachtung ergibt sich dann noch das Problem, dass die Jahreszahl 1219 in falscher römischer Schreibweise geschrieben ist, nämlich als MM CC XVIIII. Nach sauberer regelkonformer Schreibweise darf in römischen Zahlen kein Buchstabe mehr als dreimal hintereinander auftreten; die korrekte Schreibweise wäre also MM CC XIX. Ob der Schreiber das nicht gewusst oder beachtet hat? Das ist eher unwahrscheinlich und bedarf der Klärung durch Fachleute bezüglich dieser frühen Kartularurkunden. Es könnte sich der Verdacht aufdrängen, dass urspünglich XVIII geschrieben wurde (also 1218) und dass, als sichtbar wurde, wie eine I bei der Versiegelung in der Knickfalz verschwand, diese als etwas kleinere links daneben auf der nun entstandenen Wölbung wiederholt wurde. Dies wäre dann schon im Original mit derselben Schreibtinte geschehen, was dann wiederum eher unwahrscheinlich ist. Quix und andere Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts könnten die Falz leicht auseinandergezogen haben – wie übrigens auch heute deutlich sichtbar den unteren zur Verstärkung der Siegelarretierung umgeknickten Rand bei allen Kartularurkunden – und dabei die vierte I erkannt haben und ohne Skepsis vier IIII geschrieben haben. Dafür spricht auch die Tatsache, dass Quix alle anderen Vieren in römisch als „IIII“ schreibt, was man online überprüfen kann, und somit bleiben wir beim 22.11.1219 und sind in diesem Zusammenhang nun glücklich über die 1733 erfolgte Eintragung in einer preußischen Schrift, die von Johannes und Deyso von Hehlrath im Jahre 1214 spricht. Wir wissen ja, dass das bedeutende Geschlecht der Helroder Ritter nicht mit dem Jahre 1219 aus dem Boden gestampft wurde. Hier nun die Übersetzung der ersten Primärquelle, in der das Geschlecht der Helroder Adligen und damit des Rittersitzes Hehlrath als Ort und Burg(haus)flecken erwähnt ist:

„A. Solizenus, W. Advokatus, Schöffen und weitere Bürger von Aachen und Umgebung präsentieren dir [dem Leser] diese Seite, die du siehst, zur Ehre für den, der zu unser aller Heil in Christus auferstanden ist, und wir machen die Feststellung, dass Theodor Gratirs durch göttliche Gunst dazu angehalten in Bekennung seiner Sünden um sich vorzubereiten auf die ewige Glückseligkeit sowohl durch Vorwegbestimmung sowie Nachfolgeregelung seines Erbes den Heiligen Salvatorianern auf dem Berg vor Aachen [Kloster auf dem Salvatorberg] als Spende einen Garten für unsere Bürgerschaft schenkt verbunden mit einer Mühle die vom Kloster aus erkennbar ist, verbunden mit einer Wiese, die gewöhnlich ROZE [Rose oder Rott] genannt wird. Dieser Sache Zeugen sind Arnoldus scultetus und folgende vier Schöffen: Arnoldus de Lenneke [Arnold von Linnich], Helias filius Godescalci [Helias, Sohn des Gottschalk], Heribertus Palme [mit ‚palmariae‘ bezeichnete man Ritter, die auf dem Kreuzzug im Heiligen Land gewesen waren], Gerardus de Helrode [Gerhard von Hehlrath], der Ritter

Heinricus de Vrelenberg, Burgenses. [Bürger] Petrus de Bentstraze [Bendenstraße, heute Bendelstraße], Thietericus, Godinus ante Ciméterium [vor dem Friedhof], Albertus de Orlosberge [Berg Orsbach], Heinricus et Bastinus, und mehrere andere Bürger. Damit in seinem Gedenken nichts durch Vergesslichkeit ungesühnt bleibt, wird dies durch unser Siegel der Bürgerschaft mit Bedacht befestigt [beglaubigt]. Diese Urkunde stammt aus dem Jahr des Heils 1219 10. Kal. des Dezembers“ [= 10. Tag vor dem 1. Dezember, also der 22. November 1219]

Nikolaus Müller hat aufgrund dessen seine Genealogieseiten bezüglich des Geschlechts der Hehlrather Ritter überarbeiten müssen bzw. dürfen:

Aachener „Scheffen“ [Schöffen] aus dem Geschlecht d e H e l r o d e

*Gerardus de Helrode *ca. 1175/1180 OO Margaretha *ca. 1175/1180*
Schöffe, erstmals genannt in einer Urkunde vom 22. November 1219
gestorben an einem 11. Februar nach 1234
(„11. Februar obiit, Gerardus de Helrode qui dedit ecclesie annuatim denaios de prato, quod dicitur Tilendris iuxta Haren“)

Dieser Sterbeeintrag im „Totenbuch“ des Aachener Marienstifts gibt das Datum vom 11. Februar an, aber nicht das Sterbejahr, da es sich hier um „Aniversariumstiftungen“ handelte, wofür die
betroffenen Familien in der Regel mit einer Landschenkung oder in barer Münze zahlen mussten.

Sohn:
*Conradus de Helrode *ca.1200/1205 OO Claricia *ca. 1205*
Schöffe, gen. 1234-1252 (+ 14.04. vor 1252: „obiit, Claricia uxor
(+ 13.11.1252: „obiit Conradus de Helrode“) Conradus de Helrode“)

Enkel:
*Rutcherius de Helrode *ca.1225/30*
Schöffe 1279/1280 + 2. April 1280: „obiit Rutcherius scabinus, pro quo habemus 12 denarios de quadam domo in Coloniensi platea“
Rutcherius schenkt der Kommende Siersdorf am 4. Dezember 1279 die Güter in Freialdenhoven und Kinzweiler mit allem Zubehör.

Tochter Margaretha de Helrode OO Gerard de Punt (Pont)

**ca.1200/1205*
Eltern: Gerardus de Helrode
OO Margaretha

**ca. 1200 im Ponttorviertel*
Vater: Ritter Heinrich de Pont
(auch Schöffe in Aachen)

Enkel von Gerardus und Sohn von dessen Tochter Margaretha:
Gottfried de Punt (Schöffe 1264-1280)
dessen Sohn: Wilhelm de Punt (Schöffe 1265-1303)

(Genealogie - Geschlecht de Helrode/de Pont - Blatt I. Familienforschung Nikolaus Müller, Hehlrath, 2018)

Der bekannteste aus dem Geschlecht der „Punts“ oder „Ponts“ war Johann von Pont im 14. Jahrhundert, Bürgermeister der Stadt Aachen und verheiratet mit Catharina Colyn, einer Schwester des Bürgermeisters Rikolf Colyn. Er hatte mit ihr sieben Kinder, von denen sein Sohn Konrad von Pont, der Junge († um 1406), ebenfalls in das Schöffenkollegium aufgenommen wurde. Die Familie Johann von Pont, auf die die Bezeichnung der Pontstraße in Aachen und des Ponttores zurück geht, war unter anderem Besitzer des oberen Uersfelder Hofs, dem späteren Küppershof in Richterich sowie der Schurzelter Mühle in Laurensberg. Letztere war bereits seit Mitte des 13. Jahrhunderts im Besitz der Familie und Johann von Pont übertrug diese um 1383 seinem Neffen und späteren Bürgermeister Konrad von Pont dem Alten.[76] Es handelt sich um eine traditionsreiche und mächtige Aachener Schöffenfamilie, in die die Tochter Margaretha de Helrode einheiratet. Conradus, ihr Bruder, hat als Schöffe auch eine solche bedeutende Stellung, ist aber wirtschaftlich offensichtlich nicht so potent wie die Aachener Familie und muss beginnen, seinen Stand zu halten, wozu einerseits eine „Anbiederung“ an den Deutschherren Orden durch Landgeschenke dienen kann, wie sie ja von ihm überliefert ist, und andererseits eine neue Einnahmequelle durch wirtschaftliche Einkünfte wie die eines Steinbruchs. Schon bald floriert dieses neue Gewerbe und der Enkel und Urenkel führen es schon im Wappen. Aber die Fehde mit der Stadt Aachen bringt alles durcheinander, ist allerdings wahrscheinlich gar nicht eigenverschuldet, sondern dem Zugzwang der Vasallentreue zu und der wirtschaftlichen Verquickung mit den Palandts geschuldet. Dafür spricht auch, dass Rikalt und Jordan de Helrode sich zuletzt, wie an gegebener Stelle dokumentiert, bitter nach zwei Seiten hin beschweren: an die Stadt Aachen gerichtet, die rücksichtslos und ohne Gnade ihre Interessen durchsetzt, und an die Lehensherrn gerichtet, die ihre Hörigen kämpfen und ausbluten ließen, ohne Unterhalt oder Schadensersatz zu leisten. Das System der Leibeigenschaften und Lehenspfründe traf den unteren Adelsstand, der zuvor noch zur Ehre des Rittertums erhoben worden war, hart, denn er war die Verpflichtung eingegangen, sich Pferd, Rüstung und Knappen zu besorgen, um dem Herrn ein getreuer Ritter sein zu dürfen und zu können. Manche haben sich dabei von vorneherein überhoben. Und in der Schlacht mussten sie an erster Stelle ihre Haut zu Markte tragen. Es entsteht hier auch schon der Grund, warum die späteren Söldnerheere so grauenvoll in die Vorratslager und die Familien der Bauern einfielen, denn schon die standesgemäßen Ritter waren letztlich brutal ausgebeutete Diener im System der adelsverbrämten Hörigkeit. Letztlich waren Ritterschlag und Adelsbrief die begehrte Geburtsurkunde der Unfreiheit und Ausbeutung. Dass sich kompromisslose Freiheitskämpfer wie Götz von Berlichingen, erst recht Franz von Sickingen dagegen auch mit unlauteren

[76] https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_von_Pont vom 09.11.2018

Mitteln zu wehren begannen, ist nicht verwunderlich, und so muss wohl der letzte mit Wappen belegte Hehlrather Ritter Jordan de Helrode auf einem dieser Wege gewesen sein, doch bevor er sich mit dem Kaiser angelegt hätte und vogelfrei geworden wäre, verzog er sich offensichtlich in den Süden Deutschlands und nahm eine andere Identität an. Vielleicht allerdings auch, weil er als vogelfrei erklärt war.

Wir sehen also, dass Hehlrath in seiner Geschichte ziemlich hin- und hergerissen war: in grauer Vorzeit eventuell als Eburonendorf zwischen den Römern und Germanen (und genau zwischen den von Cäsar in DE BELLO GALLICO genannten Ardennen, also dem Eifelwald, und den flachen Sumpfgebieten in der Senke zwischen Aldenhoven, Jülich und Korschenbroich), im Mittelalter zwischen den Herrschaftsgebieten Limburg, Köln und Aachen, dann zu Beginn der Neuzeit zwischen dem Herzogtum Jülich, dem Kurfürstlichen Köln und der sogenannten freien Reichsstadt Aachen, im Dreißigjährigen Krieg als Aufzugsgebiet von Spaniern gegen die Rebellen der Niederlande, unter Napoleons Herrschaft in den Schlachten von Aldenhoven zwischen den Fronten der riesigen französischen Revolutionsarmee und deren Reiterschaft auf dem Hohen Berg und der Begau, die noch kein Ort war, sondern Feld und Wiese (‚Beekau' (niederdeutsch) = Bachau), und den Österreichern, die bei Aldenhoven standen – und dann in seiner Zugehörigkeit zu den wechselnden Dekanats- und Bistumsstrukturen mal zu Aachen und mal zu Köln. Später war es mit Kinzweiler und St. Jöris eigene Gemeinde, als solche Regierungsbezirk Köln, dann wurde es von der Stadt Eschweiler eingemeindet und gehörte zuerst zum Kreis Aachen, der sich in eine Städteregion wandelte. Vielleicht kommt es daher, dass der „Ur-Hehlrather als solcher", um es analog zu Konrad Beikircher humorvoll zu sagen, sich weniger mit den übergeordneten geographischen und politischen Einheiten identifiziert, sondern sich getreu dem Spruch so manchen Kaisers als „semper idem" empfindet und definiert: unwandelbar stets derselbe, nämlich als „Hähle Jong on Hähle Mädsche". Und die feiern 2019 ihre 800-Jahr-Feier am 16.3.2019 durch eine Ausstellungseröffnung im Hexenhaus, durch Herausgabe von Publikationen zur Dorf-, Pfarr- und Vereinsgeschichte und durch ein Fest mit Dokumentation der Ritterherkunft (Dorfabend und Umzug) am 25./26. Mai 2019.

Die Geschichte der Hehlrather Glocken

Anlieferung neuer Glocken im Jahre 1953 / Foto: Familienarchiv Klaus Müller

In der Darstellung der Hehlrather Chronik von Hans-Werner Lammertz werden diese Glocken als zwei neue bezeichnet, die 1953 angeliefert werden. Zwei von drei Glocken sind nach dem Glockenregister[77] durch Kriegseinwirkung zerstört worden. Es wird auf den ersten Blick nicht deutlich, ob das Glocken von 1873/75 sind oder ob eine davon noch älter ist. Jedenfalls sind ja 1873/75 zwei neue Glocken in Gescher für Hehlrath gegossen worden, die allerdings nach der Chronik von Granrath erst 1890 in Hehlrath installiert wurden und die die beiden uralten Glocken aus dem spätmittelalterlichen 13. Jahrhundert, die im Glockenmuseum Gescher gefunden wurden, ersetzten. In Gescher waren sie, weil sie von der dortigen Firma Edelbrock im Eintausch gegen die von ihr hergestellten Glocken aus dem 19. Jahrhundert dort eingelagert worden waren und dann nach Auskunft durch den Leiter des Westfälischen Glockenmuseums Gescher Dr. Hendrik Sonntag ins Glockenmuseum nach Münster gekommen sind, von wo sie aber für 17 Jahre nach Gescher als Leihgabe ausgelagert worden waren, als das Landesmuseum erweitert wurde. Von 2013 an sind sie nun wieder in Münster in einer besonderen Abteilung des Landesmuseums und sogar aufgehängt wie im Turm, wo man sie besichtigen kann. Im Glockenregister (s.o.) ist dann weiterhin notiert, dass zwei Glocken Hehlraths 1988 durch neue in der Eifel (Firma Mark in Brockscheid) gegossene Glocken ersetzt wurden. Daran nahm die Bevölkerung großen Anteil, indem viele beim Anstich des Gusses dabei waren. Das heutige Geläut aus Hehlrath kann man in aller Welt online hören, und zwar unter einer Seite des WDR:

https://www1.wdr.de/dossiers/religion/christentum/glockenpforte/stcaeciliaeschweiler100.html

In einem Artikel der „Süddeutschen Nachrichten“, in den auf der Online-Seite[78] ein Film eingebettet ist, auf dem eine der Glocken aus Hehlrath zu sehen ist, gibt es noch ein kleines Rätsel, das zu lösen sein müsste. Der Glockenmeister Manfred Bethge formulierte es in Bezug auf die heutige Klangqualität. Im Artikel heißt es: „Die anderen werden nicht erklingen, haben aber alle eine Geschichte zu erzählen. Wie die der großen Glocke aus dem 13. Jahrhundert aus Eschweiler-Hehlrath. Ein Granatsplitter aus dem Zweiten Weltkrieg, dessen zerstörerische Kraft man gut in der Bronze erkennen kann, hat ihr den Klang genommen. Schön anzusehen ist sie trotzdem.“ Der Granatensplitterschaden kann nach den bisherigen Recherchen nur in Münster geschehen sein, da die Glocken ja nicht in Hehlrath waren. Auf der anderen Seite sind auf einer Abbildung des Hehlrather Kirchturmes von 1900 (s.o.) schon deutlich die mit Ziegelsteinen geflickten großen Eckschäden unter dem Turmdach zu sehen, die viele für ein Relikt des Zweiten Weltkriegs halten. Sollte die große Glocke vor 1873 durch einen uns völlig unbekannten Kanonenbeschuss verletzt worden sein? Sollte der Turmschaden von den Erdbeben im 18. Jahrhundert herrühren und die Glocke dadurch beschädigt worden sein? Wie lange mag dann die große Glocke

[77] Quelle: Glockenregister, Glocken in der Region Aachen-Land, mit umfangreicher Unterstützung von Norbert Jachtmann, basierend auf Einträgen im Archiv von F. Ritter im Zusammenhang mit dem Deutschen Glockenarchiv

[78] https://www.wn.de/Muensterland/2013/07/Glockengiesserei-arbeitet-fuer-LWL-Glocken-kommen-zurueck-nach-Muenster

falsch und verzerrt geklungen haben? Ob sich diese Fragen noch beantworten lassen werden?

Wenn man die Glocken von 1953 auf dem Traktoranhänger betrachtet, so sieht man ihnen die mangelnde Qualität an. 1953 wären auch in Hehlrath keine teuren hochwertigen Glocken zu finanzieren gewesen. Es sind auf keinen Fall die alten Glocken respektive der Vermutung, dass sie während des Zweiten Weltkrieges versteckt gewesen wären. Insofern werden diese neuen Glocken bei Lammertz auch korrekter Weise als Stahlglocken bezeichnet, die in Bochum produziert wurden, wo man mit dem Stahlguss von Notglocken ein blühendes Nachkriegsgeschäft gefunden hatte. Die Bestandteile der Glockenbronze, einer rötlich-grauen, sehr spröden und schwer bearbeitbaren Legierung aus 75-78 v. Hundert Kupfer und 22-25 v. Hundert Zinn, waren im Inlande kaum noch und vom Auslande nur zu Preisen erhältlich, die ihre Verwendung meist von selbst verboten. Der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation, früher „Gußstahlfabrik“ von Mayer & Kühne, der bereits seit Jahrzehnten, und zwar bis 1915 als einziges Werk Europas, Glocken aus Gußstahl hergestellt hatte, erkannte im preiswerten Schnellverfahren-Guss mit Erfolg eine neue Geschäftsquelle. Dann war also während der Kriegszeit nur eine Glocke im Turm, die aber wegen der dort stationierten Flak (Flugabwehrkanone) nicht geläutet werden durfte? So muss es gewesen sein.

Pfarrer Merkelbach[79] beschreibt in Form von Autobiographien der Glocken in der Pfarrbroschüre zum 200-jährigen Jubiläum der Pfarre St. Cäcilia die Geschichte der Glocken nach dem Zweiten Weltkrieg. Von den Glocken aus dem 19. Jhd. übrig geblieben ist die Josephsglocke aus Bronze, 300 Kilogramm schwer, 768 Millimeter Durchmesser, Schlagton h‘. In der folgenden Tabelle ist sie namenlos als Glocke III bezeichnet. Erstaunlicher Weise erfahren wir dann von Pfarrer Merkelbach, dass diese Glocke nicht für Hehlrath gegossen wurde, sondern in St. Agatha Süng gehangen hat zusammen mit zwei gleich alten Glocken, die auch 1873/75 bei Edelbrock in Gescher gegossen wurden, aber 1927 als verstoßene Waise nach Hehlrath kam, da sie dort im Gegensatz zu ihrer Heimatpfarre gut in das Geläut hineinpasste.

Die Glocke I (Christus-Glocke) und II (Marien-Glocke) ersetzten 1988 die Stahlglocken von 1953, die ihrerseits die beiden Glocken ersetzten, die aus dem Jahr 1873/75, installiert 1890, waren und auch bei Edelbrock in Gescher gegossen wurden. Diese beiden wertvollen Glocken wurden 1941 nach Maßgabe der Hitler-Regierung zur Einschmelzung abgeholt. Der Turm wurde durch Bomben und Granaten an heute noch sichtbaren Stellen schwer beschädigt, aber der oben besagte Schaden war ja schon vorher da. Die Stahlglocken waren 1988 durch Wind und Wetter, Vogelkot und Luftverschmutzung verrostet und so angegriffen, dass

[79] Pfarrer Wilhelm Merkelbach in Pfarrbroschüre „500 Jahre Kirchturm 1506 – 2006“, Pfarre St. Cäcilia Hehlrath, 2006, Seite 31 – 36

dringender Handlungsbedarf bestand. Mit den neuen Glocken aus der Eifel wurde auch das Schallgehäuse gegen Vögel abgesichert.

Die heutigen Glocken von Hehlrath nach Ritter 15

I	II	III
Christus	Maria	
Hans August Mark, Eifeler Glockengießerei Mark, Brockscheid / Daun		Theodor Hugo Rudolf Edelbrock, Fa. Petit & Gebr. Edelbrock, Gescher
1988	1988	1875
Bronze		
1092	916	756
77	65	54(51)
1 : 14,1	1 : 14,0	1 : 14,0
815	500	270
Leichte bis Mittelschwere Rippe		Leichte Rippe
fis'+6	*a'+4*	*h'+5*
h'+5	d''+5	e''+3

Nach dem alten Gotteslob seien dies nach Gerhard Hoffs folgende Geläutemotive: alle Tedeum-Motive, Ehre sei Gott in der Höhe, Geheimnis des Glaubens, Herr erbarme dich, Herr erbarme dich unser, Stille Nacht heilige Nacht.

Die Glockengeschichte Hehlraths bezüglich des Zweiten Weltkrieges nach Ritter 17 ist unvollständig und ungenau, da es wohl nur dem rasch zu vollziehenden Zweck diente festzuhalten, welche Glocken durch den Krieg vernichtet wurden.

Daraus geht nicht hervor, welche Glocken zerstört wurden, aber es waren die beiden in Gescher eigens für Hehlrath 1873/75 gegossenen Glocken, die Vorläufer gehabt haben. Jedenfalls war es eine große Überraschung, als Pfarrer Josef Wienand durch einen Kirchenbesucher von auswärts den Tipp bekam, dass im Glockenmuseum in Gescher zwei uralte Glocken von Helrode stehen würden. Könnten diese Glocken, die Pfarrer Josef Wienand später mit seinen eigenen Händen griff – nachgewiesener Maßen aus dem 13. Jhd. – eine Stiftung der Ritter von Helrode sein? Sind sie als Bezahlung für die neuen Glocken 1890 in das Museum gelangt oder einfach nur, weil sie so alt waren. Leider steht nach fachmännischer Auskunft von Dr. Sonntag auf ihnen nirgendwo verborgen „Helrode“ – das wäre dann der erste handfeste Beweis gewesen dafür, dass die Helroder Ritter wirklich in Hehlrath lebten, was nach der umfassenden Indizienlage aber gar nicht anders sein kann. Da sind sich Quix (1840/41) und alle Fachleute und Historiker, wie an vielen Stellen dieses Buches dargestellt, einig.

Glockengeschichte im 2. Weltkrieg

Glocke I					
Kenn-Nr.	**Gußjahr**	**Gießer**	**Gewicht**	**Durch-messer**	**Schlagton**
15/11/53 A	?	?	650 kg	1000 mm	g'
Aufschlüsselung der Kenn-Nr.:					
15		11	53		A
Provinz Rheinland		Aachen Land	lfd. Nr. im Kreis		Klassifikation
durch Kriegseinwirkung vernichtet:					
ja					

Glocke II					
Kenn-Nr.	**Gußjahr**	**Gießer**	**Gewicht**	**Durch-messer**	**Schlagton**
15/11/54 A	?	?	375 kg	850 mm	b'
Aufschlüsselung der Kenn-Nr.:					
15		11	54		A
Provinz Rheinland		Aachen Land	lfd. Nr. im Kreis		Klassifikation
durch Kriegseinwirkung vernichtet:					
ja					

Glocke III					
Kenn-Nr.	**Gußjahr**	**Gießer**	**Gewicht**	**Durch-messer**	**Schlagton**
15/11/55 A	?	?	210 kg	740 mm	c"
Aufschlüsselung der Kenn-Nr.:					
15		11	55		A
Provinz Rheinland		Aachen Land	lfd. Nr. im Kreis		Klassifikation
durch Kriegseinwirkung vernichtet:					
nein					

Und schon wieder drängen sich diese Fragen auf: Wo haben diese Ritter denn gesessen? Doch eher in der Nähe der Kirche? Ist die Kirche selbst nicht Gründung der Ritter? Oder hatten sie gar zwei Sitze, an der Kirche und an der Steinkuhle? Es spricht aus dem Eintrag in die Kölner Stadtchronik einiges dafür, dass es im 15. Jhd. schon zwei Familien von Helrode und insofern zwei Burghäuser gab. Sind die Glocken zur Erbauung der Kirche durch die Ritter des angrenzenden Hofes, heute Hof Schleip als der ehemalige Hof Loevenich, geweiht worden?

Im Glockenregister Ritter 18 – 20 finden sich die genaueren Angaben zu den beiden 1988 gegossenen Glocken:

Glocke I	**Glocke II**
Bild: Aachener Christus SCIMUS CHRISTUM SURREXISSE A MORTUIS VERE TU NOBIS VICTOR REX MISERERE. AMEN. ALLELUIA. (Wir wissen, Christus ist wahrhaftig von den Toten auferstanden. Du wahrer Sieger, König, erbarme dich) CHRISTUS VINCIT CHRISTUS REGNAT CHRISTUS IMPERAT (Christus Sieger, Christus König, Christus Herr in Ewigkeit) Bild: Cäcilia IN MEMORIAM 200 ANNIVERSARII CONSECRATIONIS ECCLESIAE (1787) (In Erinnerung an die 200-jährige Wiederkehr der Weihe der Kirche (1787).) PFARRE ST. CÄCILIA ESCHWEILER – HEHLRATH Firmenschild 1988	ANNUS MARIANUS 1988 (Marianisches Jahr 1988) Bild: Immaculata O BEATA VIRGO MARIA MATER DIE IMMACULATA CONCEPTA IN CAELUM ASSUMPTA ORA PRO NOBIS (Heilige Jungfrau, Mutter Gottes, unbefleckt empfangen, in den Himmel aufgenommen, bitte für uns.) Bild: Anker mit Löwe SECUNDS PATRONA ECCLESIAE: SANCTA THECLA (Zweite Schutzpatronin der Kirche: Hl. Thekla) PFARRE ST. CÄCILIA ESCHWEILER-HEHLRATH Firmenschild 1988

Mögliche Deutungen der Herkunft des Namens „Hehlrath“ setzen zumeist beim zweiten Namensbestandteil an: -rath und sehen ihn wie in Bergrath von „roden“ abgeleitet. Demnach wäre Hehlrath ein mit „hehl“ bezeichneter Ort an der Stelle eines abgeholzten Waldes. Dabei entsteht ein Problem: Was heißt in dieser Hinsicht „hehl“? Es gibt durchaus eine ernsthafte Alternative eines Bochumer Forschers: In vielen Orten mit „-rath“ als Namensbestandteil habe keine historische Rodung eines Waldes stattgefunden. Er deutet diesen Wortbestandteil im Sinne des auf das Althochdeutsche und Altsächsische sowie letztendlich auf das Germanische zurückgehende, im Englischen noch gebräuchliche „road“ (= Straße), bei uns, aus dem Französischen übernommen, lautlich verschoben als „Route“ gebräuchlich. Nach seinen Analysen lagen diese Orte an bedeutenden Römer- und Handelsstraßen. In alter Zeit führte auch – im Gegensatz zur isolierten Lage des

Ortes heute – eine solche Straße im Gegensatz zur isolierten Lage des Ortes heute – eine solche Straße, die Deutsche Krönungsstraße bzw. Frankfurter Heerstraße durch Hehlrath, wie an anderer Stelle (auch von Lammertz) aufgewiesen.

Nach Untersuchung von urkeltisch-eburonischen Ortsnamen am Niederrhein (nach Kuhn 1978 und Hunold 2011[80]) ergäbe sich auch die Möglichkeit, -rath aus dem Urkeltischen als Festung, Ringwall zu verstehen. Nach einem bekannten Diktum gehören „Ortsnamen […] zu den Spuren und Zeugnissen des Menschen." (Schützeichel 1980, dt. Professor für Altgermanistik) und sind Zeugen ursprünglicher Geschichte. In diesem Zusammenhang gibt es durchaus Deutungsspielraum bei der Betrachtung der Herkunft des Namens „Hehlrath", auch in Bezug auf den ersten Namensbestandteil: hehl-.

Schnell zu verwerfen sind volkstümliche Fehldeutungen im Sinne von „hell" oder von „Hölle" (ahd. hella, helle), denn es gibt keinen lauthistorischen Wechsel von kurzen Vokalen zu langen Stammvokalen. Dagegen spricht auch die in besonderer Weise markant langvokalisch ausgesprochene Dialektform des Ortes („Hääle"). In diesem Zusammenhang ist die Namensvariante „Helichrot" eine interessante Variante, wenn man vom althochdeutschen Wort „helan" („hehlen") als „verbergen" ausgeht. Dann könnte man zu der Deutung kommen, dass Hehlrath zur Zeit Karls des Großen entstanden und ein kleiner Bauernflecken im Wald gewesen sei: „das im Wald verborgene Örtchen". Diese Deutung, die schon Koch referiert, ist möglich und auch mit der Vorstellung eines früheren Ursprungs des Ortes vereinbar.

Nach seinen jahrzehntelangen Untersuchungen des Eburonischen als Indikator eines Rest-Indogermanischen, ausgehend vom Gebiet Atuatucas bis zum Niederrhein, wo sich die vor Cäsar 53 v. Chr. in die Sümpfe geflohenen Eburonen des Ambiorix hin verkrochen und einnisteten – vielleicht also auch in Hehlrath, obwohl das nach meiner Vorstellung zu nah am Geschehen war, also eher der Ursprung aller Kalamitäten gewesen sein könnte – könnte die Bedeutung auch folgende sein: altcymrisch (ähnlich wie altirisch) helic = Weide sowie urkeltisch hal, hel = Schmutz, Hal-/Hel- im Zusammenhang mit Wald (Halwede) als der feuchte, schmutzige Wald auf. Demnach wäre Hehlrath Helic(h)rot! = sumpfige Weiden- und Wiesenfläche mit Ringwall.

Somit hätte der Name nichts mit heilig zu tun – außer in subjektiven Vorstellungen späterer Zeit, die diese alten keltischen Wortstämme wie vielerorts nicht mehr verstanden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Hunold den Ortsnamen „Heiligenhäuschen" auf ähnliche Art deutet, denn es gab dort weder eine Kapelle noch bedeutet Haus für ihn „Gebäude", sondern einfach „altes Gebiet", weswegen die liebevolle Bezeichnung „Altes Haus" auch kein Gebäude meine, sondern eine Tautologie sei, die einfach nur auf den unumstößlichen Wert einer alten Freundschaft

[80] Alfred Hunold, Das letzte Indogermanisch lebte noch lange – in der Gegend von Korschenbroich / 2011, Book on Demand

hinweise. Warum sollte man einen Menschen auch abwertend mit einem Steinkubus vergleichen!

„Do komme die Hähle Köh“ sagte man bewundernd im Jülicher Land, wenn die Hehlrather Viehzüchter mit ihren prachtvollen schwarz-bunten Kühen auf den Märkten erschienen. So jedenfalls erklären die Lokalhistoriker die Tatsache, dass die Kuh repräsentativ für das Dorf war und als Wappentier für die Karnevalsgesellschaft des Ortes heute noch ist. Deswegen wählte die „KG Ulk 1897 Hehlrath“ sie als Vereinswahrzeichen und verehrt sie in ihrem Husarenlied am Schluss des Refrains: „Mie send die haleve Jecke. Mie löstije Hähle Köh! A-Muh, A-Muh, A-Muh, mie send de Hähle Köh!“ Der langjährige General des Hehlrather Ulk, unter dem ich in den frühen Siebzigern noch „dienen“ durfte, Robert Mostert aus Warden, nannte seine korpulente Frau, seine Sibille, „Mie Billa“. Und erst von da an hieß die Hähle Koh Billa. Es ist dem langjährigen Präsidenten des Ulk Heinz Maaßen zu verdanken, dass die Kuh Billa die Dorfgrenze zum Hohen Berg hin schmückt und daran erinnert, dass es in Hehlrath in meiner Kindheit noch Hunderte Milchkühe gab und damit in jeder Hinsicht viel Natürlichkeit im Dorf.

Exkurs: ein (un)bekanntes Namensbildungsgesetz

Vor allem bei den ehemals latinisierten Namen erkennt man zwei Gesetze des Sprachwandels im Deutschen, die beide den Regeln der Sprachökonomie entsprechen: Anfangssilben darf man getrost wie schwache Vorsilben missachten, wegfallen lassen oder zumindest völlig verflachen lassen. In den folgenden Beispielen sind sie einfach gestrichen, was in den latinisierten Fällen ja zusätzlich darin begründet ist, dass die erste Silbe im Lateinischen bei drei- und mehrsilbigen Wörtern nicht betont wird. Die Endsilben lateinisch oder deutsch, verflachen, indem u zu e wird. Im Verein damit wird oft aus einem Monophthong in der nun verbleibenden Stammsilbe des neuen Namenswortes ein Diphthong (z.B. u > ue.)

Adolfus	Dölfes	Johannes	Hannes
Agnes	Niss	Josefus	Seppel
Albertus	Bertel	Kath(a)rin(a)	Trin(a,e)
Antonius	Tünnes	Katharina	Tina
Apolonia	Loni	Lambertus,	Bert
Christiane	Stina	Magdalena	Lena
Christine	Ina	Manfred	Fred
Christoph	Stoffel	Maria	Ria
Cornelius	Nelles	Martina	Tina
Edmund	Mönn	Martinus	Tien, Tüen
Elisabeth	Lisa, Lissi	Robertus	Beotes
Franziska	Ziska	Sibille	Billa
Friederikus	Drickes	Sophia	Phia
Hannelore	Lore	Theodorus	Dueres
Hermanus	Manes	Walterus	Zerres
Hermine	Minna	Wernerus	Nieres
Hubertine	Berta	Wienandus	Nandes
Hubertus	Bartel		

Wo nun der Rest keine signifikante Namensform mehr ergeben würde wie z.B. bei Thomas, hat man die Schlusssilbe einfach wegfallen gelassen: Tom, Tömm. Darüber hinaus ist die Bildung des

Kurznamens nach dem ersten Bestandteil des Nachnamens heute sehr verbreitet: Siegfried – Siggi, Helmut – Helmes, Heinrich – Hein. Auch in diesen Fällen kommt es manchmal zu Umlauten und/oder Diphthongen im Stammvokal: Martin – Mäotes. Die Kombination von Umlaut und Ablaut ist selten, aber typisch rheinisch.

Im Rahmen eines möglichen Resultates der Deutung der Herkunft des Namens „Hehlrath“ muss man auch den zweiten Namensbestandteil, -rath, noch einmal unter die Lupe nehmen, der von „roden“ herrühren, aber auch keltischen bzw. eburonischen Ursprungs sein könnte, denn nach Hunold[81] kann es vom urkeltischen ‚rati‘ = Ringwall, Festung herrühren.

Bezüglich des ersten Namensbestandteils scheiden als an den Haaren herbeigezogen aus die Bedeutung ‚Hölle‘, aus lauthistorischen Gründen und darüber hinaus als Redundanz ‚hell‘. Interessant ist die Bedeutung ‚hel‘ als ‚verborgen‘, denn sprachhistorisch deckt sie sich mit der Bedeutung ‚Hel‘ als die dunkle Totengöttin aus der verborgenen Unterwelt, deren Wortstamm zugleich auch ‚hel‘ im Sinne von ‚heil‘ beinhaltet. Hier trifft sich die nordisch-germanische Bedeutung mit der christlichen, wobei ja auch im Althochdeutschen der „Heliant“ der „Heiland“ ist. In diesen Wörtern gibt es einen identischen germanischen Wortstamm. Neuerdings weiß man ja auch, dass viele unserer rheinischen Ortschaften auf nachkarolingische Zeit zurückgehen, also in der Zeit des auslaufenden Synkretismus entstanden sind. Von Hehlrath hat man ja mittlerweile auch ein Zeugnis darüber, dass es weit vor 1500 schon eine geistlich und somit sicherlich auch landwirtschaftlich funktionierende Gemeinde war: Josef Wienand, Pfarrer der Gemeinde St. Cäcilia, schüttelte „ungläubig” den Kopf, als er im Glockenmuseum Gescher bei Coesfeld zwei Glocken aus dem 13. Jahrhundert bewunderte, die bis 1890 den Turm der Hehlrather Pfarrkirche schmückten. 800 Jahre alte Glocken von Hehlrath![82]

Selbst hergestellte Fotomontage einer möglichen alten Kapellenkirche von Helrode – zusammengesetzt aus Abbildungen des Hehlrather Bruchsteins (Hauptraum und untere Hälfte des Turms) und einem Bild des Holzturms der mittelalterlichen Kirche auf der Insel HEL - Tatsächlich könnte der Eingang vor 1506 im Turm gewesen sein, wie hier abgebildet.

[81] Hunold 2011, S. 26 und S. 116
[82] AZ, Artikel „800 Jahre alte Glocken von St. Cäcilia im Museum entdeckt“ vom 13.11.2009

So könnte sie also ausgesehen haben, die Kirche in Helrode im 13. Jahrhundert, denn wie wir an der mittelalterlichen Kirche auf der Halbinsel HEL (Man merke auf!) sehen kann und von anderen Stätten wissen, hingen die Glocke damals in einem offenen aufgesetzten Holzturm.

Dafür, dass Hehlrath 1506 schon eine Kapelle haben muss und eine erste etwas größere Kirche bekommt, sprechen mehrere Indizien: Hehlrather müssen nun nicht mehr den Gottesdienst in Lohn besuchen. Die Jahreszahl entstammt nach Lammertz außerdem den Aufzeichnungen des Pastors Baur, der anlässlich des Neubaues der Hehlrather Pfarrkirche (Einweihung 1787) über die erste Einweihung des Hehlrather Altares berichtet. Ein wirkliches Beweisstück bildet die im Pfarrarchiv vorliegende Konsekrationsurkunde vom 25. Mai 1506 des Kölner Weihbischofs Theoderich von Caster. Es heißt dort:

„Nos Theodericus, Dei et apostolice sedis gratia Episcopus Cyrenensis ac sacre theologie professor [...]consecravimus istud altare in Helrae, in honorem omnipotentis Dei, gloriosissime virginis Marie ac sanctorum suorum, sanctorum Cecilie, Pet., Jo., [...].“

Damit wäre das Baujahr 1506 mit der Altareinweihung für die damals neue Kirche bewiesen, aber dies lässt keine Rückschlüsse zu auf den steinernen Turm, der vielleicht noch im Bau war bzw. noch kein Dach hatte. Lammertz nimmt korrekter Weise als vorher angenommene Kirche eine Burgkapelle an, irrt aber m. E. in dem Punkt, dass diese mit der Burg untergegangen sei. Beide Gebäude wurden wie etliche andere Bruchsteinbauten in Hehlrath und anderswo durch Auf- und Anbauten erweitert.

Somit sind m. E. die Steine der Kapelle im oberen Turm verarbeitet und das Urteil von Clemen, das Lammertz zitiert, wäre noch schlüssiger: „Der Turm, zweigeschossig, aus Bruchstein, mit Eckquaderung über hohem Sockel, hat im Erdgeschoß Lichtscharten und an der Südseite ein modernes[83] Rechteckfenster. Das mit einer Schräge zurücktretende Obergeschoß, stark in Ziegeln erneuert, zeigt spätgotische Schallfenster. Über einem Dachgesims die achtseitige schlanke Haube.“

In Bezug auf die Bedeutung aus vorgermanischer, urkeltischer, eburonischer, letztlich indogermanischer Quelle ergäbe sich Hehlrath als Kontrastwort zu „Velau“, nicht als Analogwort. Wenn man ‚vel‘ als klar, sauber wiedergeben kann, dann ‚hel‘ – analog zum Wortstamm Hel als Göttin der dunklen Unterwelt – nur als dunkel und schmutzig, wie an vielen Beispielen von Sprachwissenschaftlern belegt wurde. So klar oder dunkel, wie durch die Namensgebung suggeriert, wird der Sumpf, an dessen Stelle die Velau und Hehlrath entstanden sind, nicht gewesen sein.

[83] Mit modern meint er ein steinumrandetes größeres Rechteckfenster, wie sie erst im 16. Jahrhundert in der Spätrenaissancebauphase üblich wurden, Er übersieht hier die Tatsache, dass dieses Fenster offensichtlich erst später anstelle eines alten Kircheneingangs der kleinen Kapelle im Turm eingebaut wurde, weswegen es auch baulich sehr schlecht ausgeführt ist.

Namensgebungen sind stets pointierende Aspektuierungen. Es gibt schon gute Gründe, die Namensherkunft Hehlraths und der Velau auf vorkarolingische bzw. sogar vormerowingische Zeit zurück zu führen.

Dechant Josef Wienand, bis zu seinem Tod 2015 Gemeindefarrer von St. Cäcilia Hehlrath, berührt im Glockenmuseum Gescher zwei uralte gotische (Kreuzrippen-)Glocken aus dem 13. Jahrhundert, die bis 1890 im Turm zu Hehlrath gehangen haben.

Foto: Andreas Röchter,

Aachener Zeitung vom 13.11.2009

Dass Ritter zur Zeit des Lautwandels um 1400 (auslaufende Lautverschiebung vom Mittelhochdeutschen hin zum Neuhochdeutschen) ihren Namen Helroide zu Heilroide transformieren und diese Form nun im juristischen Kontext als gesellschaftsfähig betrachten, zeigt, dass sie dieses Hel- als Heil- verstanden haben, wie es im Dialekt ja noch heute ‚he:le' für ‚heilen' heißt. Etwas anderes anzunehmen wäre auf diesem Hintergrund nicht sehr sinnvoll. Dass um 1600 bei der sicherlich raschen und kurzen Befragung der jeweiligen Bevölkerung – vielleicht in einem Nachbardorf und nicht einmal in Hehlrath selbst – zur Erstellung einer aktuellen Landkarte jemand oder mehrere Hehlrath in distanzierender Übertreibung als „Helichrot" bezeichneten, ist auch ein Beleg dafür, dass die allgemeine Deutung des Ortsnamens im Sinne von Heil verbreitet und an der Tagesordnung war. Interessant ist aber auch die eburonische Variante „helic" für Sumpf, denn (Helichrot) könnte insofern die ureuropäische Form des Ortsnamens sein, später dann im Sinne von „heilig" bzw. „Heil" gedeutet, wie es oft der Fall ist, weil man das alte keltische Wort nicht mehr verstand.

Wenn sie denn auf die Eburonen zurück geht, die nach der Niederlage im Kampf gegen Cäsar 53 v. Chr. teils in die Ardennen, teils in die Sümpfe flohen, dann könnte der Hohe Berg bei Hehlrath auch ein Teilbereich der um Aduatuca herum gebauten römischen Belagerungsfestung gewesen sein und die Steinbrüche vielleicht gar keine im eigentlichen Sinne, sondern römische Mauern und Türme. Quod esset demonstrandum: War das eburonische Aduatuca nicht doch bei Eschweiler?!

Der Hehlrather Kirchturm als stummer Zeitenzeuge

Der heute vielleicht aussageträchtigste Zeuge der gesamten Hehlrather Geschichte, der aber noch nie von Facharchäologen untersucht wurde, ist der Kirchturm der Kirche. Pfarrer Josef Wienand formuliert in der von der Pfarre im Jahre 2006 herausgegebenen Schrift „500 Jahre Kirchturm 1506 – 2006“ in der Einleitung fast sämtliche in Frage kommenden historischen Grundlagen des Ortes, denen die heutige Forschung nachgeht. Deswegen sei sie hier ungekürzt und nicht zwischenkommentiert im Folgenden zitiert:

„Wir alle wissen es: im Osten geht die Sonne auf. Die Sonne ist für uns Spender des Lichts – ja, ein Symbol für das Licht schlechthin. / Jesus hat von sich gesagt: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12). Von dorther ist es verständlich, dass viele Kirchen geostet sind; im Osten der Kirche steht das Symbol für Christus, der Altar.

Im Westen betritt der Christ die Kirche. Er stellt sich als sündiger Mensch dem Licht Gottes, Christus. / Unser alter Kirchturm steht an der Westseite der Kirche. Von seinem Erscheinen her ist er stark und „wehrhaft“ ausgebaut. 500 Jahre steht er nun in unserem Ort. Wir kennen die Menschen nicht, die ihn planten und bauten. Viele Hände waren nötig, dieses Bauwerk zu errichten – aus sehr unterschiedlichem Material (vereinzelt sogar aus römischen Ziegelsteinen).

Wir, die wir heute leben, dürfen diesen Kirchturm als Geschenk aus der Vergangenheit betrachten. Er wurde geplant und erbaut „Gott zu Ehren“. Er wurde erhalten und gepflegt durch gute und schwere Zeiten der Vergangenheit. Er ist für uns aber auch eine Verpflichtung, ihn für die kommenden Generationen instand zu halten und gepflegt weiterzugeben.

Der Ortsname Hehlrath hat zwei Wortbestandteile:

- „Hel“ wie auch „Vel“ bedeuten vorgermanisch: Moor, Sumpf, klares Wasser;

- der Wortbestandteil „rath“ leitet sich von „roden“ her. – Demnach bedeutet Hehlrath so viel wie: gerodeter Platz eines klaren wasserführenden Moorgebiets.

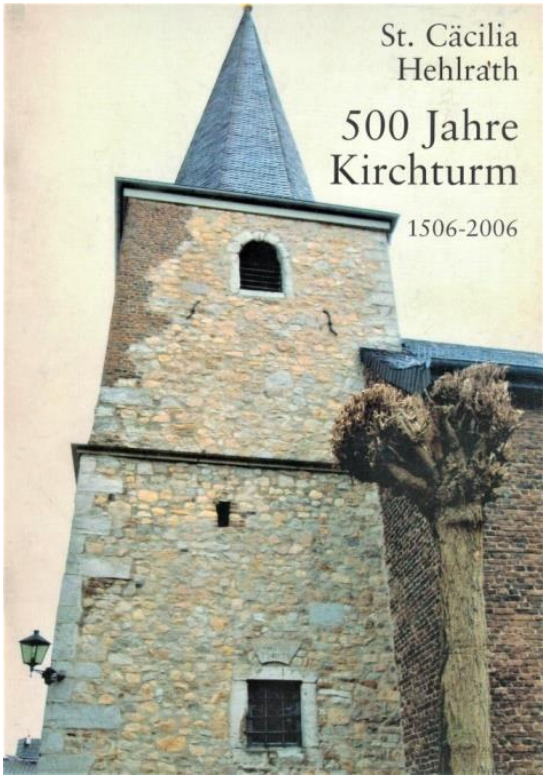
Im Jahre 1219 gibt es eine erste urkundliche Erwähnung Hehlraths im Totenbuch des Aachener Marienstiftes: „Gerardus de Helrode, Schöffe, gestorben.“

Ursprünglich gehörte der Ort Hehlrath zur Pfarre Lohn. Der Pfarrer von Lohn hatte wohl in Hehlrath einen Rektor. So hatte z.B. im Jahre 1559 die Hehlrather Kapelle einen Rektor namens Gerhard Krieger. – 1607 verpflichteten sich die Hehlrather, ihrem Rektor eine Rente zu zahlen. Erst zur Zeit eines Rektors Rainer von Cöllen (1716-1744) war in Hehlrath ein Taufstein, der noch heute in der Hehlrather Kirche steht.

Christian Baur (1764-1794) nannte sich Pastor von Hehlrath. Am 28. Januar 1787 erhielt Rektor Christian Baur durch den Kölner Weihbischof Karl Aloys von

Königsegg-Rottenfels die Erlaubnis, die ruinöse Kirche aus 1506 abzureißen, eine neue Kirche zu bauen und zu benedizieren. Der Turm der alten Kirche blieb erhalten. Deshalb in 2006 auch die Möglichkeit, sein 500jähriges Bestehen zu feiern. Ursprünglich hat der Turm also zu einer anders aussehenden Kirche als heute gehört. / Das Langhaus wurde 1787 erbaut, wie der Gedenkstein über dem Eingang der Kirche belegt. / Das Querhaus wurde – zusammen mit dem Altarraum – 1932 errichtet nach Plänen, die von Prof. Josef Buchkremer überarbeitet wurden. Die Ausmalung der Kirche übernahm Leo Assenmacher; durch Kriegseinwirkung ging diese Ausmalung verloren.

Kaiser Napoleon errichtete das Bistum Aachen erstmals. Der damalige Bischof hieß Berdolet. / Im Jahr 1804 wurde die Pfarre Hehlrath von Bischof Berdolet dem Kanton Eschweiler zugeordnet. Das Bistum Aachen wurde nach der napoleonischen Zeit wieder aufgelöst. 1827 wurde die wiedererrichtete Erzdiözese Köln in Dekanate aufgeteilt. Hehlrath gehörte ab dieser Zeit zum Dekanat Eschweiler / Das Bistum Aachen hat nun seit Januar 2006 eine Neuordnung vorgenommen. Das Dekanat Eschweiler umfasst jetzt drei Gemeinschaften von Gemeinden: Eschweiler-Süd, Eschweiler-Stadtmitte, Eschweiler-Nordwest (hierzu gehören die Pfarren St. Georg in St. Jöris, St. Blasius in Kinzwei!er; St. Cäcilia in Hehlrath, St. Bonifatius in Dürwiß, St. Silvester in Neu-Lohn, St. Severin in Weisweiler, St. Johann Baptist in Hücheln). Derzeit leben in der hiesigen Pfarre etwa 1.000 Katholiken und etwa 100 evangelische Christen. / Wir alle sind Kirche auf dem Weg und wissen, dass Kirche sich immer wieder erneuern muss (ecclesia semper reformanda). Es liegt letztlich an jedem einzelnen Christen, der selbst immer wieder neu seine Glaubwürdigkeit vor Gott und den Menschen vorzuleben hat. Es gilt auch für unsere Pfarre.“



Hehlrather Kirchturm als stummer Zeuge von möglicher Weise fünf Phasen der verborgenen Geschichte des Ortes Helrode und der Pfarre St. Cäcilia Hehlrath:

- keltisch-kultisches Fundament mit Steinen aus der kleinen Festung in der Eburonenzeit (100 v. Chr.)
- römische Steine und Ziegel aus dem daraus entstandenen cäsarischen Winterlager Aduatuca (57 – 53 v. Chr.)
- spätkarolingische Gründung durch eine statusreiche aufstrebende Adelsfamilie
- Erbauung einer zum Rittersitz de Helrode gehörenden Turmkapelle mit Glockenturm, Glockenstiftung (im 13. Jahrhundert)
- Neuzeit mit Erweiterung der Turmkapelle zu einer Kirche 1506 mit Turm (Fertigstellung 1602), mit barockem Altar ab 1802 für die 1786 erneuerte nun gemäß dem Wachstum der Bevölkerung größere Kirche, Erweiterung der Kirche um neuen Chorraum und Seitenschiffe sowie Sakristei 1932, Verlagerung des Friedhofes, Verlust des Ortsteils Velau mit etlichen Einwohnern, die Hehlrath verlassen, und Bau eines Pfarrheimes gemäß einem sehr regen Vereinsleben in den 50 Jahren zwischen 1950 und 2000 sowie Sanierung und künstlerische Ausgestaltung der Kirche

Wenn man den Kirchturm betrachtet, gibt er von unten nach oben gesehen ein deutliches Abbild des geschichtlichen Ursprungs der Ortschaft. Er ist unterteilt in drei Abschnitte. Der untere enthält römische Ziegel und eine Kantensteineinfassung mit Quadern verschiedener Größe aus massivem Blausteinmaterial, wie von römischen Massivbauten genommen, wozu auch die Verwendung von flachen römischen Ziegeln passt. Das massive Bruchsteingemisch könnte einer keltischen Murus gallicus entstammen und den Relikten von römischen Nachfolgebauten wie einer zerfallenen Festung oder einem Winterlager entnommen sein. Hier war vielleicht der ursprüngliche Eingang zur Vorläuferkirche, wie sie bis 1506 bestanden hat. Deren Bruchstein hat man dann für die zweite Etage des Turmes verwendet, was man deutlich an der Kantenverschiebung des aufgemauerten Teils sehen kann. 1506 hat man gemäß der Spätrenaissancebauweise gebrannten roten Ziegelstein verwendet. Der alte hölzerne Glockenschallturm wurde so durch einen steinernen ersetzt und mit einem spätgotischen Steilturmdach versehen. Wo die alte Tür war, blieb ein kleines Fenster übrig. Über diesem Fenster steht auf dem Trapezstein angeblich – mit den üblichen Verkürzungen: „anno domini mdvI“ – domini ist auf übliche Art mit Oberstrich verkürzt und getrennt (dm [m mit Oberstrich für ‚dom‘] – ini); ich hingegen lese in der dann folgenden Jahreszahl „anno domini mdcII“, also nicht 1506, sondern 1602.

Foto von Willi Hees aus der Festschrift „200 Jahre Kirchturm“, wo es auf dem Titelblatt richtig, im Text auf S. 12 allerdings seitenverkehrt dargestellt ist; hier wurde dieses Foto gewendet und computerverschärft – mit einem eindeutigen Ergebnis

Sollte also der Turm in seiner vollen Größe erst 1602 fertiggestellt worden sein, also 96 Jahre nach Einweihung der alten neuen Kirche? Vielleicht ist zu diesem Zeitpunkt der Turm erst in voller Höhe mit Dach fertig geworden? Zugegebener Maßen ist dem Steinmetz (-laien?) das ‚n‘ und das ‚i‘ in ‚domini‘ nicht sehr gelungen, aber die Jahreszahl ist m.E. eindeutig. Jedenfalls wäre die alte neue Kirche mit dem Baubeginn des Turmes über 500 Jahre alt, und darauf kommt es an. Weder Rom noch der Kölner Dom sind ja an einem Tag erbaut worden!

Kirchturm auf einem Postkartenausschnitt von 1900 / Foto Familienarchiv Klaus Müller

Pastorat, Kirchfriedhofsmauer und Kirche um 1920 / Foto Familienarchiv Klaus Müller

Hehlrather Reiterstaffel vor St. Cäcilia Hehlrath 1948 / Foto Familienarchiv Klaus Müller

Bild aus dem Jahr 1959: So dicht war damals der obere Teil des Baggerloches an der Ortsgrenze. Deswegen kam es auch an der Straße „Eiche“ zu einer Absackung von Gartengelände, was glimpflich ausging. / Foto: Luftaufnahme 1959 aus dem Besitz der ehemaligen Kinzweiler Heimatfreunde, Stadtarchiv Eschweiler

Weiterführende Aspekte zu den Hehlrather Rittern

Helrode – Heilroide – Helichrot – Hehlrath – oder eigentlich Heilrath?

Nun zu den Einträgen im MACCO mit Namen, Daten und – besonders interessant – mit Wappen. Dies sind einfache Wappen der Frühzeit ohne Helm und Helmdecke, was aber typisch an ihnen ist, ist die Tatsache, dass sie die Einkommensquelle, also das wirtschaftliche Betätigungsfeld des aufstrebenden Rittergeschlechtes aufzeigen. Und es ist durchaus üblich, dass ein solches Wappen sich von Sohn zu Sohn analog zu der Ausweitung dieses Betätigungsfeldes veränderte; solche Wappen wurden also immer differenzierter und aussagekräftiger.

Diese Einträge stammen also aus Hermann Friedrich Maccos (* 13. Juli 1864 in Aachen; † 14. Januar 1946 in Stuttgart) „Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizierfamilien“ (Band 1). Das Fatale ist, dass diese Familie, die ihren Namen als ‚von Heilroide‘ wiedergibt und deren Wappen schon länger bekannt sind, nie in Verbindung gebracht wurden mit der Familie der Ritter ‚von helrode‘, dabei ist doch die Übersetzung „von Heilrath“ die direkte Übertragung des im Dialekt lautenden „von helrod“ (Hel [he:l] = Heil, hele [he:le] = heilen).

Und wie konnte das passieren? Ganz einfach: Macco schreibt im selben Buch, in dem er die Quellen von „helrode“ und „kynswylre“ (Kinzweiler) verarbeitet, ganz lapidar unter den Quelltexten von „heilraede“:

„Heilrade, von. Wappen: Ein von drei (2,1) Hämmern begleiteter Balken. Vergleiche Haelrode, doch hat dieses Geschlecht mit jenem nichts zu tun.“

Dies schreibt Macco aber ganz einfach ex cathedra, also völlig ohne die Angabe von Gründen, obwohl es vier wesentliche Gründe dafür gibt, dass diese Hehlrather Geschlechter ein- und dieselben sind:

1. Es gibt eine Urkunde mit der Erwähnung Kinzweilers und Hehlraths zusammen mit Hinweis auf die Wappeninhalte. Auch spätere Eintragungen verweisen auf ein einheitliches Rittergeschlecht und die Linie Helrode – Heilroide – Hehlrath.

2. Es gab vor 1400 keine anderen Heilrade als die Aachener (eigene Nachforschung); heute gibt es nur größere Familien mit dem Namen Heilrath in Süddeutschland und Österreich, was in der offensichtlich relativ früh endenden Adelsgeschichte derer von Heilrath begründet zu sein scheint.

3. Die Ortsgeschichte und die Hehlrather Sagen beinhalten deutliche Indizien für einen geregelten Steinbruchsbetrieb analog zum Motiv der drei Hämmer – an den Steinkuhlen auf dem Hohen Berg.

4. Die Beschaffenheit der Örtlichkeiten (mit drei Steingruben und Wirtschaftswegen an der „Breiten Bahn“ („Bree Bahn“), ein alter Römerweg) sind wertvolle Indizien in dieser Richtung:

In der Tranchot-Karte von 1807 (Foto aus eigenem Onlinebesitz) sind die Steingruben und ihre Wirtschaftswege sowie die für Fuhrwerke besonders breite Trasse der „Bree Bahn“ bis nach Kambach und hinein in den Ort noch deutlich zu

erkennen, so auch bei Jansen über Kinzweiler[84]. Nach Dr. Gerhard Kugel nannte man im 19. Jhd. Den Hof Kugel „Haus Cambach“ und die Wasserburg „Burg oder Schloss Cambach“, weswegen Kenner der Heimatgeschichte wie Paul Schaffrath der Meinung sind, dass das Dreieck Burg, Haus und Steingruben Cambach weder zu Kinzweiler noch zu Hehlrath gehörten, sondern eigenständiges und unabhängiges Gebiet waren. Ein gemeinsamer Ursprung des Adelsgeschlechts Kinzweiler und Hehlrath ließe sich vermuten. Der Hohe Berg mit Quelle und Kuppe mutet an wie eine frühe keltische Kultstätte oder wie ein kleinerer Mottenberg an einer Kuhle.

Seinen Namen erhielt die Anlage vom Kambach (noch bis in das 19. Jahrhundert Combach genannt), der aus zwei Quellen im nahe gelegenen Kambachwäldchen entspringt und den die Kernburg umgebenden Wassergraben speist. COM wird auch von Granrath auf das Keltische, auf ‚cwmmer‘ (gesprochen: Kommer = Zusammenfluss oder Zusammenkommen von Wegen und Flüssen) zurückgeführt; KINZ wird schon vom Heimathistoriker Oellers auf das Keltische Wort ‚kins‘ für Bachlauf zurückgeführt und alte Menschen aus Kinzweiler sagten noch zu seiner Zeit zu einem Bach dort „De Kintz“. Der jüngere Teil stammt aus dem 18./19. Jahrhundert, aber der Torbogen dokumentiert die Bauherren und das Jahr des Umbaus in der Renaissancezeit: 1701 mit dem Allianzwappen der Familien von Cotzhausen. 1463 wurde Haus Kambach erstmals urkundlich erwähnt. Zu jener Zeit war ein Jakob Adam von Broich (Jakob Daem von dem Broeke) Besitzer, der Kambach als Lehen der mächtigen Kölner Dompropstei erhalten hatte. Den Kern des Herrenhauses – wie die Vorburg aus Backstein erbaut – bildet ein rechteckiger Baukörper mit einem Fundament aus Bruchstein. Seine zwei Geschosse werden von einem hohen Walmdach gekrönt. Es ist dieser Bruchstein, der zusammen mit dem Hehlrather Bruchstein von den Steinkuhlen herrührt, der meine Hypothese nährt, dass dies keltisch-römische Steine sein könnten, die von Tor- oder Turmbauten des Eburonenlagers bzw. von angrenzenden keltischen Vorbauten stammen könnten, die vielleicht sogar in das Lager Aduatuca integriert waren, oder von Mauern im Sinne einer relativ improvisierten Murus gallicus, nachdem diese Wehrvorrichtungen hinsichtlich ihrer Holzmaterie 1000 Jahre verrottet waren und die Ritter oder betuchtere bäuerliche Familien diese vorbehauene Steinsubstanz entdeckten, um daraus ihre ersten Burg- oder Bauernhäuser zu errichten. Eine Untersuchung der Steine ließe dies erkennen, ihre Verschiedenheit und die Grobschlächtigkeit ihrer Bearbeitung ließe dies vermuten. Gleiches könnte auch für den dunkleren Röher Bruchstein gelten, der aus dem sogenannten Röher Steinbruch stammt, der aber

[84] Hans Reiner Jansen, Unterherrschaft Kinzweiler 1400 – 1800, Eschweiler 2014, im Selbstverlag erschienen, S. 451; Jansen greift als Name eines vom Hehlrather Kreuz zu Kambach hin ausgerichteten Weges die überlieferte Form „Am Räuver“ (als „Räuber“) auf, die ich aber für einen frühen und u. U. nicht verifizierbaren Lesefehler halte und mir als „Am Römer“ vorstelle, wie ja auch der angrenzende Straßennamen in Röhe widerspiegelt. Durch meine Erfahrung bei Recherchen zu Archivalien der Nothberger Burg mit vielen Dokumenten, die in der Deutschen Kurrente bzw. der Deutschen Kursive geschrieben sind, kenne ich viele Verwechslungen von oft offen geschriebenem ‚a/ä‘ mit ‚ü‘ oder ‚ö‘, vor allem mit anschließendem ‚u‘; und ‚m‘ wurde mit einem Abstrich geschrieben, sodass der letzte Bogen wie ein ‚v‘ aussah, also ‚uv‘ statt ‚m‘ und somit ‚Räuver‘ statt ‚Römer‘.

doch auch ein Steinhaufen von einem Fundament eines Wachturmes Aduatucas gewesen sein könnte. Hier sind Archäologen und Geologen gefragt, dies zu widerlegen oder zu bestätigen. In diesem Zusammenhang sind die Ausgrabungen, die 2018 auf dem erweiterten Gebiet der Steinkuhlen begonnen haben, interessant, denn dort hat man immerhin Funde aus der Eisenzeit von 1000 v. Chr. gemacht und kommt der Eburonenzeit sehr nahe. In Schloss Kambachs unterem mittelalterlichem Teil, der laut Paul Schaffrath aus Bruchsteinen der Hehlrather Steinkuhlen gemauert ist, zeigen sich jedenfalls auch römische Spolien – genau wie in der Hehlrather Kirche, wo auch römische Ziegel zu finden sind. Auch Blaustein- und Ziegelelemente waren in den zentralen Bauten eines römischen Lagers zu finden, so in Wehranlagen Cäsars in Alesia und anderswo. Sie müssten detailliert fachmännisch untersucht werden! Es könnte ja sein, dass man noch Spuren der römischen Legion XIV findet, die von Ambiorix im Jahre 54 v. Chr. in Atuatuca oder von Cäsars Racheaktion im Jahr danach her stammen könnten. Nach Professor Drees (1975) sei dies im Pumper Talkessel von Richtung Hoher Stein und Ichenberg her kommend gewesen, was aber nicht Richtung Belgien (Aduatuca Tungrorum, also Tongern und Umgebung) wäre, nach meiner Vorstellung wäre das an der Ostseite des Lagers parallel zur Aachener Straße (Senke ‚Frau Lissje‘) oder auch im Talkessel der Aachener Straße und dann Richtung Hehlrath, wo der Zug aufgerieben wurde, der Richtung Kinzweiler und dann nach Westen rüber wollte.

Hans Reiner Jansen gibt sich in seinen sehr genauen und kenntnisreichen Ausführungen im Kapitel „3.12.4 Oberhaus und Unterhaus Kambach“ große Mühe, durch Schlussfolgerungen zu belegen, dass mit dem Unterhaus Kambach die Wirtschaftsgebäude von Schloss Kambach unmittelbar neben der Zugangsbrücke gemeint sind. Es gibt aber, was er auch selbst referiert, eine althergebrachte Meinung, dass dies nicht so sei, sondern Oberhehlrath zu Kambach gehörte. Da er die von ihm untersuchte Quelle diesbezüglich referiert, dass es im Oberhaus (Schloss) ein Taubenhaus und im Unterhaus (Wirtschaftsgebäude gleich daneben) auch einen Taubenstall gab, ist zu vermuten, dass mit Unterhaus das weiter entfernte „Haus Cambach“, also der Hof Kugel gemeint ist. Garten, Weiher und ein Wäldchen befinden noch heute hinter dem Schloss und seitlich Richtung Kinzweiler. Wenn auch das Unterhaus einen Taubenspeicher hatte, dann können damit m. E. nicht die im Bereich der Vorburg liegenden Wirtschaftshofgebäude an der anderen Seite von Schloss Kambach gemeint gewesen sein, da nicht zwei arbeitsreiche Taubenställe in 100 Meter Entfernung mit zwei konkurrierenden Aufzuchtbereichen gelegen haben können. Es handelte sich ja hier um sensible Reisetauben, die keine unmittelbare Nachbarschaft vertragen. Außerdem bezeichnete man im freiherrlichen Adel niemals die angrenzenden Wirtschaftsgebäude mit Kuh- und Pferdeställen als Unterhaus, zumal sie topographisch auf einer Ebene liegen. Mit „Unterhaus“ von Kambach kann insofern nur der Hof Kugel gemeint sein, der sich wie ein Meierhof in 510 Metern (Luftlinie) Entfernung befindet und die der Maxweiher – auch ein Fischteich – miteinander verband. Der Hof Neulen/Kugel hatte eine im ganzen Dorf Hehlrath bekannte Taubenzuchttradition und noch heute gibt es den Taubenspeicher

dort. Nur so gibt es einen Sinn und auch die weiteren Quellen belegen sine irae et studio betrachtet auf eindringliche Weise, dass der Hof Neulen/Kugel, der ja auch nach Aussage von Dr. Gerd Kugel noch in seiner Kindheit (1930er Jahre) „Haus Kambach“ genannt wurde, das Unterhaus des Schlosses Kambach war, zumal ja auch die Straße dort diesen Namen trug.

Familie Breuer waren langjährige Besitzer des Hexenhauses in Hehlrath, und wenn die Straße bis dort nach deren Überlieferung früher Kambacher-Straße hieß, ist dies im Zusammenhang mit der Vermutung, dass das Hexenhaus und der Bereich bis zu den Steinkuhlen der Aktionradius der Hehlrather Ritter war, umso wahrscheinlicher, desto klarer sowohl die Verbindung als auch die Abgrenzung zum Oberhaus Kambach dadurch zu erkennen sind. Ob die Hehlrather Familie, die in diesem Bereich ihren Wohnsitz und ihre Tätigkeit hatte, durch den Besitz der Meierei in Helrode erst adlig wurde – ähnlich wie bei Karl Martell, dem Vater Karls des Großen? Das halte ich für eine interessante These. So würden sich die Relikte in der Namensgebung des 19. Jahrhunderts erklären! Jansen zitiert mit „Breuer“ den Bruder des Hexenhausbesitzers: „Nach Breuer hätte die Straße früher Kambacher Straße geheißen, was er als Beleg seiner Behauptung sieht. (Breuer, Manuskript im AHK). Auch Granrath griff diesen Gedanken auf. Da anscheinend immer von zwei Häusern Kambach die Rede war, glaubte er im Hof Kugel dieses zweite Haus zu erkennen. Unzweifelhaft ist somit eine Verbindung von Hof Kugel und Haus Kambach zu vermuten, insbesondere, da der Hof Kugel später von einem Herrn von Cotzhausen verkauft wurde.“

Um es genauer zu sagen: Die Familie von Cotzhausen hat also neben dem Schloss noch die Burg in eigener Hand, verkauft sie dann aber. Die Verbindung der beiden Häuser wird also konstatiert. Der Hof kommt in bürgerliche Hände, der Landwirt Neulen befindet sich vor der Familie Kugel auf dem Hof. Da mit den beiden Häusern Kambach laut Jansen auch Berechtigungen am Probsteier Wald in Verbindung gebracht wurden (§ 1 des Pachtvertrages) folgert er, dass auch das Unterhaus Kambach eine eigene Berechtigung am Probsteier Wald hatte. Dies macht es wahrscheinlicher, dass Haus Kugel mit dem Unterhaus gemeint ist und dass daran, als eigenständige Wirtschaftseinheit, eine Waldberechtigung anklebig war, denn der Wirtschafter auf einer Vorburg hatte nie eigene Holz- und Jagdrechte. Sehr interessant wird dann folgender Aspekt, das nach Jansen die Liste vom 2.5.1569 die mann- und somit waldberechtigten Dörfer aufzählt, u.a. St. Jöris, Kintzweiler, Kambach und Helrade. (a.a.O., 401 ff.). In diesem Zusammenhang wird Johann von Grein genannt, denn der Adlige war verwandt mit dem aus Aldenhoven stammenden Adolf von Grein, vielleicht ein direkter Nachfahre, der ja schon vorher ein Familienmitglied der Hehlrather Adligen de Helrode von Kottingen geworden war bzw. eine aus diesem Geschlecht geheiratet hatte: Mit dem Begriff Kottingen deutet sich die Verbindung zu Aldenhoven (heute Gut Köttenich) an, denn Agnes von Kottingen verbindet sich 1509 mit diesem Adolf von Grein, was zwei spätere mit diesen Namen benannte Höfe in Hehlrath berührt: den Greinshof (vielleicht

gegenüber der Kirche, Ecke Velauer Straße/Eiche) und den Hof Köttingen „an der Kier“. Sie sind also nach Hehlrath gezogen und der im Zusammenhang mit den Waldrechten bezüglich des Probsteier Waldes genannte Johann Grein, der wie viele den Adelstitel abgelegt hatte und sich offensichtlich nur noch als Gutsherr betätigte, wird also in einem zweiten mannberechtigten Haus Kambach (Haus Kambach/Hof Neulen/Kugel) gelebt haben, sonst wäre er in dem obigen Zusammenhang gar nicht erwähnt worden. Auch der unselige offensichtlich durch seine langjährige Fehde zusammen mit Palandt gegen die Stadt Aachen bankrott gegangene Jordan von Heilroide – und sein Vater Rickalt von Helrode – werden mit Namenszusatz „genannt von Kottingen“ betitelt. Jansen stellt im Folgenden fest, dass neben der anderen Kinzweiler Burg auch das Pannhaus Wald- oder andere Berechtigungen hatte, was nicht verwunderlich ist, sondern ein Analogfall, denn das Pannhaus gehörte ja zu dem mit „Pannhaus Hofstadt“ bezeichneten Komplex des Meierhofes der Kinzweiler Burg, dem Hof Zentis/Bäumel.

Ich komme zu dem Schluss, dass Oberhehlrath (Hexenhaus, kleine alte Häuser gegenüber, Hof Kugel, Hoher Berg mit Steinkuhlen) einen eigenen historisch vom Herrenhaus Kambach (Schloss) zeitweilig abhängigen Wirtschaftsbereich bildeten und verbunden waren mit dem Geschlecht der Ritter von Helrode, sodass diese in ihren gemeinsamen Ursprüngen verquickt waren mit der Ritterschaft von Haus Kambach. Es soll nicht vermessen oder übertrieben klingen, wenn man vermuten könnte, dass die Hehlrather Ritterschaft sogar in viel direkterer Form mit dem Ursprung des Schlosses Kambach in Verbindung stünden, denn schließlich wird sie 1219 zum ersten Mal in einer Primärquelle erwähnt, Schloss Kambach, dessen Ursprünge insofern völlig im Dunkeln liegen, aber 1463. Ähnliche Beispiele in der Region Eschweiler lassen jedoch auf eine frühe mittelalterliche Gründung schließen, die sich aus einer einfachen Hofstelle entwickelt haben könnte. Als Haus Kambach erstmals urkundlich erwähnt wird, war ein Jakob Adam von Broich (Jakob Daem von dem Broeke) Besitzer, der Kambach als Lehen der mächtigen Kölner Dompropstei erhalten hatte. Dieses Lehensverhältnis bestand bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts fort und wurde erst in napoleonischer Zeit durch die neuen, von den Franzosen eingeführten Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen beendet. Was hält uns also davon ab zu überlegen, ob nicht das Schloss seinen Ursprung im kleineren Hehlrather Ritterburghaus hatte – oder wir begnügen uns mit der Meierhof-These, womit aber die Frage gestellt wäre, wie die frühen Kinzweiler Ritter vor 1268, also vor Winrich und Ludwig geheißen haben könnten. Eine wappenführende Familie Kinz ist überliefert: Konrad Siglin Kinz, der 1488 in Stuttgart als Freiheitsheld u. Bauernführer verehrt wurde. Seit dem ausgehenden XIV. Jahrhundert, ab Karl IV. (1346-1378), haben die Kaiser Wappen verliehen, ohne die Begünstigten in den Adelsstand zu erheben. Ob denn die Kinzweiler Ritter noch eher aus der Gegend verschwunden sind als die Hehlrather Recken?

Dagegen spricht eine Bemerkung im Strange[85], der im Zusammenhang mit seiner Darstellung der Erblehensberechtigung der Güter zu Müddersheim als letzte Ritter von Kintzweiler nennt: „1. Johann von Kintzweiler Herr zu Müddersheim / 2. Werner von Kintzweiler zum Haen, aus dessen Ehe mit Anna von Rottkirchen zwei entsprossen sind: / a. Johann Jacob von Kintzweiler zum Haen, Drost zu Kerpen und Lommersum, verh. mit Anna Elisabeth Raitz von Frentz zu Fliesteden. Aus dieser Ehe stammt Franz Jacob von Kintzweiler zu Haen Herr zu Fliesteden, welcher etwa 1654 kinderlos gestorben. / b. Werner von Kintzweiler verh. mit Cecilia von Hetzingen zu Eschweiler.

Mit seiner zweiten Gattin Agnes von Hirtzhorn hatte Michael von Kintzweiler gleichfalls zwei Söhne: / 1. Michael von Kintzweiler Amtmann der Gräflichen Herrschaft Bedbur, verh. mit Schwena von der Portz. / 2. Tobias von Kintzweiler verh. mit Catharina von Siegenhoven genannt Anstel. Derselbe wurde im J. 1591 vom Erzbischof Ernest mit dem Hause Luisch belehnt; man s. Krumbstab I.p.7.“

Bis ins 17. Jahrhundert war das Geschlecht in relativer Nähe zu Kinzweiler – Müddersheim liegt bei Düren – aktiv. Aus diesen Erblinien heraus ergibt sich eine Beobachtung von Paul Schaffrath, der vor Jahrzehnten in der Eifel eine Kaminplatte mit Namen und Wappen der „Slabbarts“ betrachten konnte.

Warum sind die Hehlrather Ritter aus dem Aachener Raum verschwunden? Wurden sie vertrieben oder sind sie geflohen? Zuerst einmal könnte man meinen, die Heilraths (im Dialekt: „die Hählete“, wie Hehlrather genannt werden) stammten also aus dieser süddeutschen Region und es habe sich ein Ritter von dort um die Zeit des 12. Jahrhunderts im Aachener Land sesshaft gemacht. (Wenn er bloß eingeheiratet hätte, dann wäre sicher keine Ortschaft nach ihm benannt worden.)

Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Ein Sprössling derer von Helrode/von Heilrath ist irgendwann ausgewandert, vielleicht im Zusammenhang mit der unten erwähnten Fehde des letzten Hehlrather Ritters gegen die Stadt Aachen durch Verfolgung oder durch einen Krieg, und hat sich in süddeutschem Raum niedergelassen. Dazu könnte ihre Verbindung zum Deutschorden maßgeblich gewesen sein, denn dessen Geschichte beinhaltet ja auch eine Verlagerung des Zentrums von Nord-Ost-Deutschland nach Süddeutschland, wie wir aus der interessanten Darstellung des Adelsforschers Hans-Werner Langbrandtner[86] und von Maria Rößner-Richarz entnehmen können:

„Die geistlichen Ritterorden, die Johanniter, der Deutsche Orden und die 1312 aufgelösten Templer, entstanden in der Zeit der Kreuzzüge, um neben karitativen

[85] Strange, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, Heft 6, S. 12, online unter: http://wiki-de.genealogy.net/Beitr%C3%A4ge_zur_Genealogie_der_adligen_Geschlechter_6_(Strange)/012A

[86] Gudrun Gersmann, Hans-Werner Langbrandtner, Monika Gussone (alle Herausgeber), Adlige Lebenswelten im Rheinland: kommentierte Quellen der Frühen Neuzeit, Köln – Weimar 2009, Maria Rößner-Richarz/Hans-Werner Langbrandtner im Kapitel „Ritterorden (Malteserritter, Deutscher Orden)“, S. 234 f.

auch militärische Aufgaben zum Schutz der Christenheit gegen die „Ungläubigen“ zu übernehmen. Ihr ursprüngliches Wirkungsfeld – Palästina – verlagerte sich im Spätmittelalter in den südöstlichen Mittelmeerraum zur Verteidigung gegen den Islam und das Piratentum und nach Osteuropa gegen die Preußen und Russland. Der Johanniterorden ließ sich nach der Vertreibung aus Akkon 1291 zunächst auf Zypern, dann bis 1522 auf Rhodos, 1530 schließlich auf Malta nieder und nannte sich seitdem Malteserorden. Der Deutsche Orden konzentrierte sich nach der Umwandlung des Ordensstaats der Ostseeküste in ein protestantisches Herzogtum 1525 und der folgenden Unterwerfung durch den polnischen König auf die katholischen Gebiete im Reich mit Hauptsitz in Mergentheim[87].

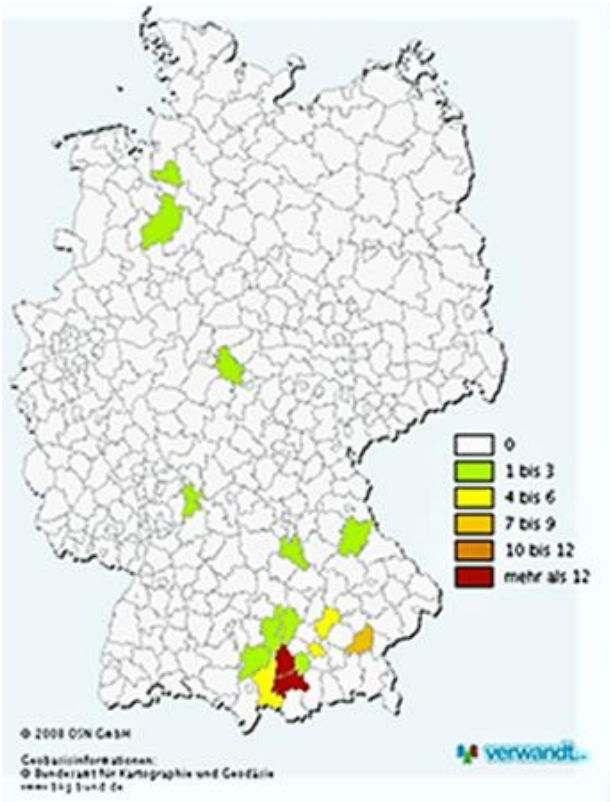
Ausgehend von der Sorge um die Pilger und die Kranken, wozu der Pilgerschutz und der Kampf gegen „Glaubensfeinde“ und später auch gegen Häretiker[88] kam, entwickelten sich die Ritterorden im Laufe der Zeit zu Bastionen des Adels, für die seit dem 16. und 17. Jahrhundert der adlige Herkunftsnachweis und eine Aufschwörung nötig waren. Die Ordensmitglieder verpflichteten sich zu einem quasi klösterlichen Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam. An der Spitze stand im Deutschen Orden der Hoch- und Deutschmeister, im Malteserorden der Großmeister. Unterhalb der Ritter rangierten die Priester und die nichtadligen Kämpfer und Diener. Zur Verwaltung der in ganz Europa verstreuten Besitzungen waren die Orden in Balleien bzw. Großpriorate gegliedert, die von einem Landkomtur bzw. Großprior öder Bailli geleitet wurde, dem die Ordenshäuser, die Kommenden, unterstanden. Einige der deutschen Balleien beanspruchten die Reichsunmittelbarkeit, so die Ballei Biesen. Der Hochmeister in Mergentheim und der Großprior von Heitersheim hatten den Rang eines kirchlichen Reichsfürsten. Hier gab es zahlreiche Aufstiegs- und Bewährungsmöglichkeiten, die den Eintritt in den Orden für den Adel erstrebenswert machten.

In den rheinischen Territorien besaßen die Orden einen großen Bekanntheitsgrad, denn gerade im Westen des Reichs und den angrenzenden Gebieten lagen ihre Zentren: Das Malteser-Großpriorat Deutschland, das sich von Arnheim am Rhein entlang bis in die Schweiz erstreckte, mit Kommenden unter anderem im Bergischen Land, Köln und Wesel, sowie die bedeutenden Deutschordensballeien Biesen und Koblenz mit Kommenden von Pitsenburg in Mechelen/B, über Neuenbiesen in Maastricht, St. Gilles in Aachen, Siersdorf bei Jülich, Ramersdorf bei Bonn, Jungenbiesen in Köln oder Morsbroich in Leverkusen als Gut der Kommende St. Katharinen in Köln.“

[87] Bad Mergentheim ist eine Stadt an der Tauber im fränkischen Nordosten Baden-Württembergs, etwa 35 km südwestlich von Würzburg bzw. 56 km nordöstlich von Heilbronn. Vor der Bildung des Bundeslandes Baden-Württemberg war es die nördlichste Stadt Württembergs. Bad Mergentheim wurde im Jahr 1058 erstmals erwähnt und war von 1526 bis 1809 Dienstsitz des Hochmeisters des Deutschen Ordens.

[88] Sogenannte Ketzer wurden als Abweichler von der kirchlichen Lehre gesehen (Häresie).

Wir sehen aus dieser Darlegung, dass gerade in Württemberg, wo die Heilraths ab ca. 1500 auftauchen, speziell in Mergentheim das neue Zentrum des Deutschen Ordens entsteht, der ja besonders interessant als „Zufluchtsstätte“ für verarmende Rittergeschlechter war, wie die Helroder es aufgrund der längjährigen Streitigkeiten gewesen sein müssen, was ja durch die Klage des Fehde-Verursachers Palandt mehrfach und drastisch deutlich wird. (vgl. Kapitel zur Fehde Jordans von Helrode)



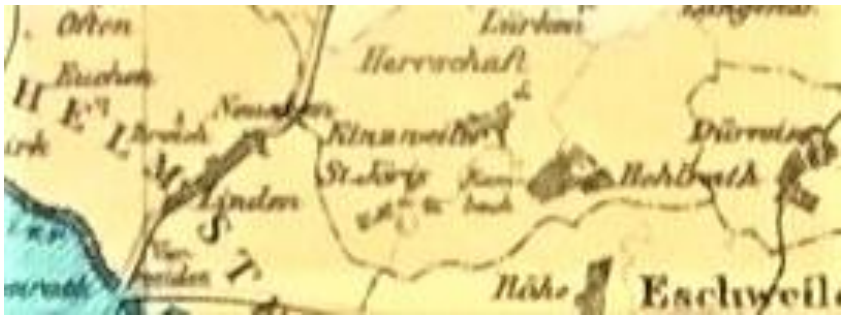
Bekannt sind die folgenden Einträge aus dem MACCO:

15. Gerardus de Helrode 1219.

Urkundlicher Beleg: 1219 XI. 22. (vgl. Nr. 10).

Die folgenden Eintragungen im älteren Totenbuch des Marienstiftes beziehen sich vielleicht auf zwei verschiedene Personen: 11. Febr. »obiit Gerardus de Helrode qui dedit ecclesie annuatim 9 denarios de prato, quod dicitur Tilendris iuxta Haren« (Teichmann, Totenbuch 58, Nr. 41). 3. Nov. »obiit Gerardus de Helrode,

„Am 11. Februar stirbt Gerhard von Helrode, der der Kirche jährlich 9 Denare durch eine Wiese schenkte, die „Gebiet des Tilendrus“ genannt unterhalb von Haren". Dies lässt sich schlüssig so deuten, dass dieses Stück Land das Gebiet des heutigen Ortes St. Jöris (und angrenzend an Broichweiden) war, also Richtung Haren lag. Dieser Bereich gehörte also zu seinem Areal (Hehlrath – St. Jöris - Broichweiden).



In der Fabricius-Karte von 1789 sieht man dieses Gebiet auf einer schlüssigen Linie von Hehlrath aus: Kambach – St. Jöris – Linden – Broich - Haren

Dieser Gerhard von Hehlrath stirbt also am 11. Februar, aber wie oben dargelegt nicht wie bisher angenommen 1219. (nach Teichmann, Totenbuch 58, Nr. 41) Der zweite am 3. November – auch nicht 1219: „Es stirbt Gerardus de Helrode, der Geld für die Kirche gab.“ „qui dedit ecclesie marcam (ebenda 134, Nr. 305)“ Bei den O-Antiphonen nach dem Tod von Adligen und Schöffen wurde im Rheinland stets entweder „marcam“ (als Oberbegriff) oder „1 marcam“ (1 Reichsmark bzw. 1 Gulden oder Denar o. ä.) oder eine andere Zahl, z.B. „3 marcas“ skandiert.[89] Diese Ergebnisse überlieferte uns Macco mit dem Hinweis, dass dieses Dorf Hehlrath westlich von Eschweiler bei Röhe liege und er zitiert den sehr gut informierten Koch[90] mit dem insofern bemerkenswerten Satz: „Sehr früh gab es in Hehlrath neben kleineren Bauerngütern auch einen Rittersitz und ein Geschlecht, das sich nach demselben nannte.“

Dann gibt es den wichtigen Eintrag des an 10 Stellen genannten Conradus de Helrode, wobei wir nunmehr wissen, dass die Jahre 1234 und 1252 die Jahre der zweiten und dritten Quelle in Form einer Kartularurkunde angeben und somit zwar den Zeitraum beschreiben, in dem Konrad von Hehlrath als Schöffe des Mariengerichts definitiv tätig war, nicht aber unbedingt den Beginn und das Ende seiner Tätigkeit als Schöffe des Stadtgerichts. Ein Schöffe war übrigens stets auch Aachener Ratsherr und somit eine einflussreiche Persönlichkeiten in dieser spätmittelalterlichen Verquickung von weltlicher und geistlicher Macht an einem Ort:

26. Conradus de Helrode (Heilrode) 1234—1252.

Urkundliche Belege: 1234 (vgl. Nr. 10). — 1237 VI. 15. (ebenda). — 1240 XI. 2. (vgl. Nr. 19). — 1242 (ebenda). — 1245 III. 29. (ebenda). — 1250 (ebenda). — 1251 IX. (ebenda). — 1252 II. 16. (ebenda). — 1252 V. (St. A. Düsseld., Marienstift 90). — 1252 (vgl. Nr. 24).

Er ist wahrscheinlich mit dem Ritter Conradus, dem Vater des Schöffen Rutgerus de Helrode, identisch (Hennes UB II, 224, Nr. 256). Das oft genannte Totenbuch meldet unter dem 13. Nov. »obiit Conradus de Helrode, qui contulit 3 marcas« (Teichmann, Totenbuch 137, Nr. 315).

Es scheint zweifelhaft, ob die späte Eintragung unter dem 14. April »obiit Claricia uxor C. de Helrode, que dedit ecclesie marcam« (ebenda 76, Nr. 103) sich auf die Gattin dieses Schöffen bezieht.

[89] Archiv für rheinische Geschichte, hrsg. von Karl August Graf von Reisach und Peter Adolph Linde, Koblenz 1833, hier angewählt auf https://books.google.de/books?id=Qq0tAAAAYAAJ&hl=de&source=gbs_navlinks_s

[90] Heinrich Hubert KOCH, Geschichte der Stadt Eschweiler und der benachbarten Ortschaften, Frankfurt/ Main 1890, Band 1, S. 119

Er gibt also „3 marcas“ – und wieso kommt Macco eigentlich zu dem Schluss, dass sich der Eintrag vom 14. April nicht auf dessen Gattin beziehen soll? Es heißt doch „Frau des C. de Helrode“ und Abkürzungen verwendet das Totenbuch nur, wenn der Name vorher genannt wurde und die Zugehörigkeit offensichtlich ist. Macco urteilt wie so oft ohne wirkliche Anhaltspunkte und gibt sich den Anschein eines kritischen Wissenschaftlers.

Gefunden hat sich online eine spannende neue Quelle zu Rutgerus und Gerardus de Helrode – aus dem Kölner Stadtarchiv, in der sich Goswin von Gersbach und fünf Genossen dafür verbürgen, dass ihr Verwandter Goswin, Ritter, genannt de Puteo, die mit der Stadt Köln geschlossene Sühne halten werde. — 1270, 2. August.:

„Nos Gozwinus de Gerzbach, Rutgerus de Helrode, Gerardus de Helrode, Gerardus de Helrode, Giselbertus de Schinne, Henricus de Vorsbach, omnibus presens scriptum visuris, notum facimus, quod dilectus et proximus consanguineus noster Gozwinus miles dictus de Puteo pure et plane etc. 1)... et sigillo Cunonis de Mulinarchin cum consensu et voluntate nostra et ipsius Gozwini predicti communita. Actum anno dom. mcClxx, in crastino beati Petri ad vincula. (Nach dem Original im Stadt-Archiv. Das verletzte Siegel hat die Umschrift: S. Cononis... de Mo...ken (vollständiger Name s.o.); durch ein Querband geteiltes Feld).“[91]

Dass in dieser Quelle Gerardus zweimal erwähnt wird, könnte bedeuten, dass entweder der Großvater noch lebte oder Rutgerus einen Bruder oder Vetter und zugleich einen Onkel namens Gerardus hatte. Kombiniert man die Tatsache, dass im Aachener Totenbuch zweimal ein Todesdatum für Gerardus zu finden ist, der 11.2. und der 3.11., mit den Erkenntnissen in Bezug auf diese neue Quelle und beachtet man, dass das Aachener Totenbuch von 1239 an über 100 Jahre geführt und gebraucht wurde, ist eher zu vermuten, dass es nur zwei Gerardus-Hehlrather gab, und zwar den ersten, der 90 oder mehr Jahre alt gewesen sein muss, als er starb, und den jüngeren, der aber vielleicht nicht Schöffe war, da ja Rutgerus für diese Zeit als Schöffe genannt ist:

59. Rutcherus de Helrode 1279—1280.

Urkundliche Belege: 1279 III. 8. (vgl. Nr. 55). — 1279 XII. (ebenda). — 1280 III. 19. (vgl. Nr. 42).

Macco schreibt: „Der Schöffe Rutcherus de Helrode, Sohn des verstorbenen Ritters Conrad (vgl. Nr. 26), ließ am 4. Dezember 1297 durch das Aachener Gericht eine Urkunde ausstellen über eine Schenkung zweier Höfe zu Freialdenhoven und Siersdorf [Fehler Maccos; der zweite Hof lag in Kinzweiler], die er der Deutschherrnkommende Siersdorf am 8. März desselben Jahres gemacht hatte (vgl. Nr. 55). Seinen Tod verzeichnet das ältere Totenbuch des Marienstiftes unter dem 2.

[91] Sekundärquelle: Signatur: Nr. 12. Sammlungen > Quellen der Stadt Koeln I (Google data) <

April: „obiit Rutgerus scabinus, pro quo habemus 12 denarios de quadam domo in Coloniensi platea“ (Teichmann, Totenbuch 73, Nr. 91)."

Übersetzung: "Am 2. April starb der Siegelberechtigte Rutgerus (also der Schöffe), für den wir 12 Denare bekommen haben, und zwar durch dessen (Fehler im Lateinischen bzw. Kirchenlatein) Haus in der Kölner Straße."

Wenn die Hehlrather Ritter ein Gebiet Richtung Haren gesessen hatten, offensichtlich angrenzend an den Merzbach, wenn sie einen Hof in Freialdenhoven und Kinzweiler zu „verschenken“ hatten, zeigt dies relativen Wohlstand, aber auch Verpflichtungen gegenüber der Deutschherrenkommende Siersdorf, und damit deutet sich etwas an, was danach auch „amtlich“ wird, nämlich die Verbindung der Hehlrather Ritter mit Aldenhoven. Nun zu den Wappen:

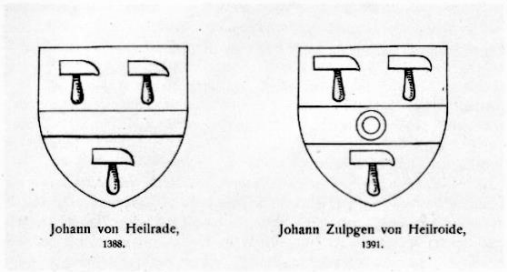
Heilrade, von.

Wappen: Ein von drei (2, 1) Hämmern begleiteter Balken.

Vergleiche Haelrode, doch hat dieses Geschlecht mit jenem nichts zu tun.

Johann v. H. besiegelte 1388 mit Johann von Kenzwilre d. a. und d. j. eine Urkunde als Zeuge. Am Dienstag nach Palmtag (21. März) 1391 besiegelte Johann Zulpgen von Heilroide mit dem Ritter Johann von Kenswilre, Johann Elreborn und Arnold Pattersheuft eine Urkunde. Sein Siegel hat als Beizeichen den Balken mit einem Ring belegt. (A., Y.)

Hier finden wir die wiederum in nichts begründete Bemerkung Maccos, dass man zwar die Namen „Heilrade“ und „Haelrode“ (erinnert an das Dialektwort „Hähle“) vergleichen könne, dass es aber zwei verschiedene Geschlechter seien, die nichts miteinander zu tun hätten. Seine weitere Darlegung der urkundlichen Verbindung mit der Kinzweiler Ritterschaft widerlegt dies aber eindeutig, und unerwähnt bleibt bei ihm die nun auftauchende dritte Namensvariante „Johann Zulpgen von Heilroide“ (also hinter dem ‚o‘ mit rheinischem Längungs-i). Im Band 6 von Stranges „Genealogie rheinischer Adelsgeschlechter“ wird „Zulpge“ als Namen des heutigen Zülpich gebraucht: „Zulpge bei Gladebach“[92], womit Gladbach südwestlich von Düren gemeint ist und nicht „Mönchengladbach“; im Süden dieses nordöstlich von Vettweiß liegenden kleinen Ortes liegt Zülpich. Das Wappen mit drei Steinhämmern wurde also erweitert um einen Ring, den ich als Andeutung eines Wagenrades deute:



[92] online angewählt: http://wiki-de.genealogy.net/Spezial:Suche?search=Zulpge&go=Titel

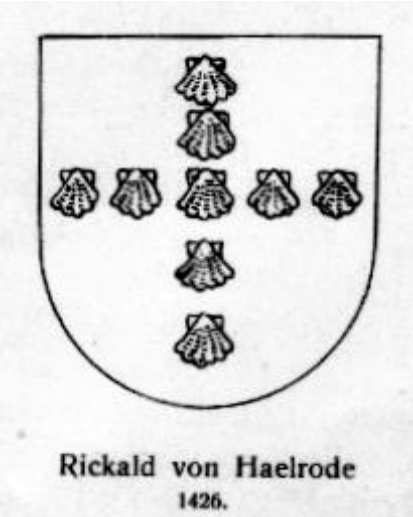
Später finden wir ein verändertes Wappen, das vielleicht der Anlass dafür war, dass Macco dieses Geschlecht in seiner oben zitierten Bemerkung nicht mit dem Namen „Haelrode“ in Verbindung bringt, jetzt aber tut er es ohne mit der Wimper zu zucken:

Haelrode, von.

Wappen: Aus 9 Muscheln gebildetes Kreuz.

Helrode, heute Hehlrath, ein Pfarrdorf bei Eschweiler. Mehrere nach dem Orte benannte Familien haben in Aachen eine Rolle gespielt, insbesondere im 13. Jahrhundert die Schöffen Gerard, Konrad und Rutger de Helrode. Rickalt von Haelrode siegelte 1426 mit dem Muschelkreuz, sein Sohn Jordan v. H., gen. v. Kottingen kündigte mit Karsilius v. Schwarzenberg und Johann v. Gressenich als Helfer des Junkers Adam von Paland am 13. Sept. 1432 der Stadt Aachen die Fehde an. (A. G. V., IX, 94.) Das Wappen von Jordan zeigt ein gezahntes Kreuz.

Mit dem Begriff Kottingen deutet sich die Verbindung zu Aldenhoven (heute Gut Köttenich) auch in Verbindung mit einer Heirat einer Adligen von Kottingen mit einem Adligen von Grein, was sich später, wie noch gezeigt wird, in zwei Höfen in Hehlrath niederschlägt: Der Greinshof an der Kirche und der Hof Kottingen. Und hier gibt es den Hinweis auf die unselige Fehde des Jordan von Helrode gen. Von Kottingen, der sich über zwanzig Jahre zusammen mit anderen Rittern dem Adam von Palandt anschloss, um einen schier aussichtslosen Kampf um Geld und Gut gegen die Stadt Aachen zu führen, was ihn nachgewiesener Maßen ruiniert hat.



Bei einer Auswanderung zu früher Zeit (um 1400 herum, als man Nachnamen einführte) wurde oft auch die historische Lautung der Ortschaft nach dem Ortsdialekt mitgenommen, und in der Tat gibt es auch den Nachnamen „Hähle“. In Wikipedia werden einige bekannte Personen mit diesem Nachnamen genannt:

„Hähle ist der Familienname folgender Personen:

Andreas Hähle (* 1967), deutscher Dichter, Sprecher und Moderator

Fritz Hähle (* 1942), deutscher Politiker (CDU)

Horst Hähle (1923–2005), deutscher Glasmaler

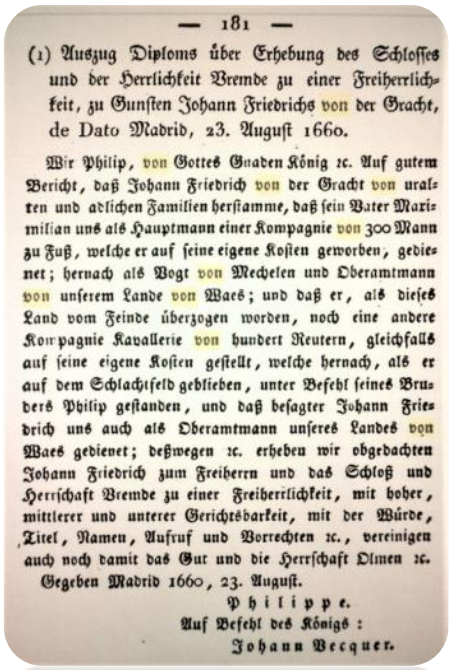
Johannes Hähle (1906–1944), deutscher Militärfotograf“

(Personen kann man googeln, sie leben bzw. lebten in Ost- und Norddeutschland.)

Exkurs zur Bedeutung des Hehlrather Muschelkreuzes

Das Motiv des Muschelkreuzes möchte ich mit einer neuen Einnahmequelle der Ritter von Hehlrath in Verbindung bringen: Über die „Bree Bahn“ an der Ursprungsburg der Ritter, die dann die neue Burg als Vorgängerbau des später zum Renaissance-Wasserschlösschen ausgebauten Schloss Kambach bauten, weil ihnen die kleine Fliehburg zu klein geworden war, führte eine direkte Verbindung nach Warden, wo ein Hauptpilgerweg der Jakobspilger entstanden war:[93] „Alte Kapelle in Warden zog Jakobus-Pilger an“ – „[…] erstmalige urkundliche Erwähnung der Jakobuskapelle am Ort vor 550 Jahren (1. August 1463), […] „Kapelle in Wardens Jakobstraße“ … Die Kapelle wurde nach einem Schlichtungsprotokoll vom 1. August 1463 „zu Ehren des heiligen Jacobus“ (Jakobus der Ältere, Nationalheiliger Spaniens) geweiht. Der Jakobsweg führt von Jülich über Aldenhoven zur Station in Warden und von dort aus nach Aachen. Die Tranchotkarte weist diesen Querweg von Röhe über den Hohen Berg an Schloss Kambach vorbei nach Warden aus – direkt auf die Kapelle zu. Aus englischen Pilgerschifflizenzen lässt sich für das 15. Jahrhundert erkennen, dass in den Heiligen Jahren etwa vierzehnmal so viele Pilger wie in Normaljahren nach Santiago de Compostela gekommen sind. Das wappenkundig gewordene Interesse des Ritters Richard von Hehlrath im stetig kommerzieller werdenden 15. Jahrhundert (Erfindung des Buchdrucks!) wird wahrscheinlich darauf ausgerichtet gewesen sein, vom Pilgerboom auf dem Querweg zu partizipieren. Er selbst wird sicher auch ein Jakobus-Verehrer gewesen sein, denn die spanischen Ritter und Offiziere, die die Gegend entdeckt hatten, waren erzkatholisch und sie waren im Auftrag des spanischen Königs unterwegs, Söldner für seinen Kampf in den Spanischen Niederlanden zu finden und Truppen zu stationieren. Vielleicht ist er auch den Jakobspilgerweg gegangen.

[93] Vgl. Artikel in der „SUPER MITTWOCH“, Seite 31 A1 Mittwoch, 2. Oktober 2013



— 181 —

(1) Auszug Diploms über Erhebung des Schlosses und der Herrlichkeit Vremde zu einer Freiherrlichkeit, zu Gunsten Johann Friedrichs von der Gracht, de Dato Madrid, 23. August 1660.

Wir Philip, von Gottes Gnaden König ꝛc. Auf gutem Bericht, daß Johann Friedrich von der Gracht von uralten und adlichen Familien herstamme, daß sein Vater Maximilian uns als Hauptmann einer Kompagnie von 300 Mann zu Fuß, welche er auf seine eigene Kosten geworben, gedienet; hernach als Vogt von Mechelen und Oberamtmann von unserem Lande von Waes; und daß er, als dieses Land vom Feinde überzogen worden, noch eine andere Kompagnie Kavallerie von hundert Reutern, gleichfalls auf seine eigene Kosten gestellt, welche hernach, als er auf dem Schlachtfeld geblieben, unter Befehl seines Bruders Philip gestanden, und daß besagter Johann Friedrich uns auch als Oberamtmann unseres Landes von Waes gedienet; deßwegen ꝛc. erheben wir obgedachten Johann Friedrich zum Freiherrn und das Schloß und Herrschaft Vremde zu einer Freiherrlichkeit, mit hoher, mittlerer und unterer Gerichtsbarkeit, mit der Würde, Titel, Namen, Aufruf und Vorrechten ꝛc., vereinigen auch noch damit das Gut und die Herrschaft Olmen ꝛc.

Gegeben Madrid 1660, 23. August.

Philippe.

Auf Befehl des Königs:

Johann Becquer.

Die Kapelle in Warden ist meiner Meinung nach eine spanische Gründung, die zurückgeht auf ein kaiser- und königtreues spanisches Geschlecht, das sich an der einen Seite der heutigen Jakobusstraße niedergelassen hatte, dessen Gebiet von der Kapelle aus auf der Alsdorfer Seite, also nach Holland ausgerichtet noch Jahrhunderte später bis zum Ende des Dorfes reichte, aber durch Realteilung an viele Familien von Vettern und Cousinen aufgesplittet war und auf die Sippe Philippengracht zurückgeht, die durch den Vreemder Baron Philipp von der Gracht von Wangen – belegt durch ein bemerkenswertes Dokument des Philipp IV. von Spanien nach dem Dreißigjährigen Krieg[94] – hohe Auszeichnungen bekam und sich in der Gegend Aachen Land sesshaft machte:

Der lange gesuchte Philipp von der Gracht ist damit gefunden. Mit dieser Urkunde des spanischen Königs Philipp IV. (König von 1621 – 1665), die in Madrid 1660 ausgestellt wurde, spricht er neue Privilegien für die Herren von der Gracht van Wangen aus, indem er u. a. ihre Baronie Vreemde von einer Herrlichkeit zur Freiherrlichkeit erhebt. Vreemde, heute Vremde, war damals ein Ort bei Antwerpen mit Gut, Burghaus, Kirche und Kloster, heute ist es eine kleine Teilortschaft eines Stadtteils im Südosten von Antwerpen. Das Geschlecht der von Gracht lebt aber zur Zeit der Urkunde auch schon im Herzogtum Berg; zwei ihrer Töchter heiraten nach Geilenkirchen und Aldenhoven.

Da sie in Aachen als Unternehmer tätig werden, legen sie den Adelstitel ab, wie man an dem für diese Erkenntnis genealogisch wichtigen Eintrag der Agnes Philippengracht auf der Geneanet-Seite der Bernadette Demuth sehen kann mit dem Geburtshinweis und der Angabe einiger Geschwister. Bei deren Aufführung gibt es den deutlichen Hinweis auf einen Namenswechsel von

GRACHT zu PHILIPPENGRACHT.

[94] Robens, Arnold. Der Ritterbürtige Landständische Adel des Großherzogtums Niederrhein, AC 1818

Dies ist so zu erklären, dass es offensichtlich nötig war, die Herkunft der Familie (von der) Gracht genauer zu spezifizieren, und zwar als Nachkommen des Philipp (von der) Gracht; die Einträge bei Demuth lauten:

Agnes Philippengracht (Gracht), Eltern: Peter Gracht und Gertrud Rex, geboren und getauft am 17. August 1692 – Bardenberg St. Petrus und Paulus

In Aachen betätigte sich diese Familie als Bierbrauer, in Warden seit Jahrhunderten als Landwirte. Um 1700 herum heiraten in Bardenberg, Afden und Richterich mehrere Frauen namens Philippengracht (Nachweis kann in einer Power Point Präsentation zugesandt werden!), und der Ursprung im Dorf Warden ist „Heinrich Philippengracht", dessen Heirat mit Cäcilia Müsgen 1732 erfolgte und die für ihren Sohn Mathias 1775 einen Hof erbauen, was sogar im Torbogen und unter einem Fenster der Häuserfront dokumentiert ist.[95] Vater des Heinrich Philippengracht war „Pedro Philippigraht", der in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg geboren war (Man beachte die spanisch überlieferte Form des Vornamens!). Zuerst aber starben laut Kirchenregister[96] einige Söhne in diesem neuen Haus des Mathias Philippengracht, ehe dann die Linie der heutigen Philippengrachts mit Johann Wilhelm, Hubert Franz Josef, Mathias Wilhelm und Franz Gerhard (gestorben 2008) mit den Kindern Kathi, Hubert, Willi und den sieben Enkeln entstand. Heike, Jens und Sarah tragen (noch) den Namen.

Die Fehde des Jordaen von Haelrode – Hehlraths historisches Umfeld

Die Fehde der Haelrodes gegen Aachen, also der institutionalisierte langjährige Streit der Ritter Rickalt und seines Sohnes Jordan von Haelrode (Richard und Gorden von Hehlrath) fand im Gefolge des Adam von Palandt (Daeme von Palant) statt, sodass ihre Beteiligung an dieser langwierigen Auseinandersetzung mit der Stadt Aachen sicher nicht ganz freiwillig war. Zuerst einmal dauerte dieser formalisierte Streit um Privilegien und Abgaben – denn nichts anderes ist eine Fehde – von 1423 bis 1432. Und da es eine althergebrachte Form des Privatkrieges war, begann sie stets mit einer „Kriegserklärung". In diesem Fall lautete sie:

„Nehmet zur Kenntnis, Bürgermeister, Schöffen und Rat und darüber hinaus die ganze Gemeinde der Stadt von Aachen, dass ich, Dame (Adam) von Palant, Herr zu Reuland, euch und die euren pfänden und angreifen will, wo ich nur kann, […] weil ihr mir meine Ehre und meine Rechte abgenommen habt […] durch Kampf, Brand, Gefangenschaft oder Totschlag […] und ich will in Zukunft nichts mehr mit euren Wegen zu tun haben. […]"

Eine ähnliche Ankündigung muss schon früher erfolgt sein, da Adam von Palant am 20. Mai 1423 seinem „neeven" (Neffen) dem Landdrosten von Jülich Winand von

---

[95] In der Chronik der Stadt Alsdorf (www.alsdorf-online.de/de/geschichte/warden) findet sich im Kapitel "Alsdorf, meine Heimatstadt. Zur Geschichte von Warden" folgender Eintrag:
"1732, September 25 Henricus Philipigracht und Cecilia Müsgens heiraten. Ihre Namen sind auf dem Blaustein der Giebelfenster am denkmalgeschützten Hofgebäude Jakobstraße 28 als Bauherren angegeben. Von 1734 bis 1738 haben sie vier Geburten angemeldet. (Personenstandsbücher der Pfarre Hoengen). Noch heute sind die Familiennamen Philippengracht und Müsgens in Warden vertreten."

[96] Taufbuch der Grafschaft Warden, 5. Januar 1770 – 5. September 1798, Edition Brühl Vol.15 / Signatur Kerninhalt Inhalt Umfang: BA 2783 T 1770-1798 H 1770-1798 S 1770-1798

Boire mitteilt, er habe der Stadt als Drohung geschrieben, dass er und seine Verbündeten mit ganzer Kraft kämpfen werden: „so wer hin nemen ader schedigen wilt, den wille ich husen und unthalden und vort beholfen und beraden gyn mit myme vermogen und hain mich des intgeen sy gequijt". Dass es sich um eine bedeutende Auseinandersetzung gehandelt hat, zeigt sich dadurch, dass Aachen sich in der Sache an König Sigismund gewendet hat, denn dieser dankt am 30. Oktober 1423 dem Herzog Adolf von Jülich-Berg, dass er sich der Stadt Aachen angenommen habe, und empfiehlt ihm, sie auch ferner in Schutz zu nehmen, namentlich gegen Adam von Palant und seine Helfer[97]. Im Frühjahr 1426 wurden dann Friedensunterhandlungen angeknüpft und zunächst am 11. April durch die Vertreter beider Parteien zu Siersdorf vereinbart, dass sie zur Herbeiführung der Sühne je drei Freunde und einen Obmann zu einem Tage nach Aldenhoven [zum Gerichtstag] schicken sollten.

In die Fehde waren auch Rickalt von Kottingen (= von Helrode) und sein Sohn Jordan mitverwickelt, für welche die Abmachungen ebenfalls rechtsverbindlich sein sollten. Wann die Sühne zu Stande kam, ist nicht bekannt, man ersieht aus den Urkunden des Aachener Stadtarchivs nur, dass am 23. Juni 1426 die Stadt nach vorhergegangener Sühne von neuem zahlreiche Beschwerden gegen Adam von Palant erhob (vgl. oben S. 57). Ferner teilt Rickalt von Helrode am 6. August 1426 der Stadt mit, dass er, nachdem die Freunde Adams von Palant den ihnen in Betreff seiner und seines Sohnes erteilten Auftrag abgelehnt hatten, mit drei eigenen Freunden am Mariä Himmelfahrt-Tag (15. August) nach Aldenhoven [also zum Gerichtstermin des dort zu dieser Zeit durchgeführten Manntages] kommen werde, um der Sache zwischen ihm und der Stadt ein Ende zu machen.[98] Ueber die „Pfandschaft“ heißt es in der vorerwähnten Beschwerdeschrift – nun auch voller Anklage gegen Adam von Palant, der den Streit mit Aachen verursacht hat: „sine helpere ons und onse burgeren groissen verderbligen schaden in der pantschaf gedaen“ (seinen Helfern, uns und unseren Burgen großen verderblichen Schaden getan) „ind ons in noch viel meirre kost ind schaden braicht“ (und uns in noch größere Kosten und Schaden gebracht) „mit krieghe yn ind sine helpere zo wairen ind zo wiederstaen“ (mit Krieg, um sich gegen ihn und seine Helfer zu wehren und zu widerstehen).[99] Es scheint ein letzter Versuch der Hehlrather zu sein, sich aus der Sache herauszuziehen und durch Schadensersatz schadlos zu halten.

Die Antwort aus Aachen, gegen Adam von Palant und seine Gefolgsleute, also auch gegen die abtrünnigen Hehlrather gerichtet, bleibt natürlich nicht aus:

---

[97] Lacomblet, Theodor Joseph. Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 1840 - 1858, bearb. von Wolf-Rüdiger Schleidgen, Siegburg 1981, 205 S., basierend auf der Internetseite: urn:nbn:de:hbz:5:1-89 Persistent Identifier (URN)Lacomblet, Urkundenbuch IV, S. 174 Nr. 154

[98] Urkunden im Stadtarchiv zu Aachen. Vgl. auch Quix a. a. 0. S. 27 ff.

[99] Sekundärquelle: Google, 92, digitalisiert durch Scannen, R. Pick, 53. Die Stadt Aachen kündigt dem Adam I. von Palant, Herrn zu Reuland, die Fehde an. — 1423, Oktober

„Wir burgermeistere, scheffenen ind rait des kuniglichs stoils der stat van Aiche laissen wissen uch Daeme van Palant, herre zo Rulant,“ dass wir wegen des Unrechts [..], das ihr an uns und unseren Bürgern begangen habt und noch begeht, werden gegen euch und alle eure Besitztümer und Untertanen „angryfen, vancgen, roufen, byrnen ind anders eynghe sachen an uch keren willen“ (angreifen, fangen, kämpfen, brennen und einige andere Sachen gegen euch kehren werden.) [zwischen den Zitaten inhaltliche Zusammenfassungen!]

Zu diesem Dokument gehört in der Quelle folgende Anmerkung: Die Helroide genannt von Kottingen stammten aus Hehlrath (Dorf bei Eschweiler, Ldkr. Aachen) und führten den Beinamen von dem Burghaus Kottingen nördlich vor Aldenhoven (Kr. Jülich) – heute Gut Köttenich. Durch Kunigunde von Kottingen kam letzteres an die Grafen von Aldenhoven. Am 20. Mai 1423 schreibt Jordan von Helroide genannt von Kottingen an Winand von Roire, Landdrost zu Jülich, dass er wegen großen verderblichen Schadens, den die Bürger von Aachen ihm und den Seinigen zugefügt, und da die Stadt jede Unterhandlung darüber abgelehnt, Feind derselben geworden sei.[100] Schon am 20. Oktober 1427 besiegelte Johann von Strucht gen. Tottelart nach dieser Quelle eine zwischen dem „Bastard Wilhelm von Reifferscheid“ und der Stadt Aachen abgeschlossene Sühneurkunde.

Johann von Strucht genannt Tottelart kündigt als Helfer der Stadt Aachen dem Jordan von Helroide genannt von Kottingen die Fehde an. — 1423 y November 9.: „Wisse Joirdaen van Helroide genant van Kottynghen, dat ich Johan | van Strucht genant Tottelart liever hain die eirbere wyse herren | burgermeistere, scheffenen ind rait der stat van Aiche dan dich ind | wille darumb dyne viant syn ind dynre helpere ind helperhelpere in alle der ghene, die ich op dich ind sy weden mach ind wille mich des bewart hain mit desen brieve, de gegeven wart des dynstaigs vur sent Merthyns dach, in den iaeren xiiiic ind xxiii iaere, onder myme segel her bynnen gedruckt.“ (Wisse, Jordan von Helrode, genannt von Kottingen, dass ich, Johann von Strucht, genannt Tottelart, die ehrbaren weisen Herren Bürgermeister, Schöffen und den Rat von Aachen mehr schätze („lieber habe“) als dich und dass ich deshalb dein Feind sein werde und auch von allen Helfern, Helfershelfer und all denjenigen, die ich zu dir oder ihnen gehörig ausfindig mache – und ich will mich gegen diese gewehrt / bewahrt haben mit diesem Brief, der gegeben ward am Dienstag vor dem Sankt Martinstag im Jahre 1423.)

Interessant ist nun, an diesen Briefen deutlich erkennen zu können, dass es für Fehdenankündigungen Standardformulierungen gab, was wir auch an dem späteren Brief von „Jordan von Helrode genannt von Kottingen, Karsilius von Schwarzenberg und Joihann von Gressenich“ erkennen können, als sie zum wiederholten Male gegen Aachen agieren. Sie kündigen als Helfer des Junkers Adam I. von Palant, Herrn zu Reuland der Stadt Aachen die Fehde an. — 1432, September 13.:

[100] Abschrift im Stadtarchiv zu Aachen (s.o.)

„Ir burgermyster, scheffen ind raet ind vort ir ganze ghemeyne der stat van Aichen, wyr Jordaen van Hailroide | genant van Kottyncgen, Kairseilleis van Swairtzenberg ind Johan van Gressenych laissen uch wyssen, dat wyr | liever willen hain onsen Heren ionkern ionker Daem van Pallant, herre zo Rullant, dan uch ind willen dair|omb uwer vyant syn, uir ind vort alle der ghenre, die wyr uf uch weden mogen, ind willen ouch fort myt onsen ionkern vurschreven in vreden ind vonyssen* vreden staen ind willen ons dys semlichen ind ichlicher besonders intgegen uch ind sy verwairt hain myt diessen offenen breve. In uirkonde myn Jordentz siegel vurschreven, des wir Carsillis ind Johan vurschreven ome bieden willen myt gebrouchen omb gebrechz willen des onser uf diesse zit, in den iairen xiiiic ind xxxii iair, uf saeterstach neist ind nemlichen uf des hilligen croutz avent.“ Kommentar des Archivars bei der Urkunde:

Das Siegel ist zum Teil abgebröckelt, noch erkennbar ist das Schild mit gezahntem Kreuz und von der Umschrift: „iordan . . an . . . roide“. (Quelle: s.o.)

Das auf Gewohnheit basierende Fehderecht wurde durch den Landfrieden 1495 außer Kraft gesetzt, genau gesagt durch die Ausrufung des Ewigen Landfriedens auf dem Reichstag von Worms 1495. Für Götz von Berlichingen (nach Goethes Darstellung im gleichnamigen Drama) stellt diese verordnete Befriedung eine Gefahr für die reichsunmittelbaren Stände dar, deren Freiheit vom Kaiser garantiert wird. Der vermeintliche Friede diene nur den Fürsten und ihrem Machtstreben entgegen den Interessen der Ritter, „bis sie die Kleinen unterm Fuß haben.“ (S. 298 in der Borchmeyer-Gesamtausgabe, Frankfurt 1985). Diese Situation aus Goethes GÖTZ zeigt nur zu deutlich, in welche Enge sich die verarmenden Ritter des 15. Jahrhunderts getrieben fühlten und dass sie – wie Götz von Berlichingen – sich im Kampf gegen die Fürsten überhoben und danach ihre Bedeutung verloren.

Die Folgen solcher Fehden waren insofern gravierend und existenzzerstörend. Jordan (Gorden) von Heilrath/Hehlrath hatte sich also letztlich mit allen ringsum angelegt, war vermutlich finanziell pleite und ehrbezogen blamiert und wollte bzw. musste Hehlrath verlassen. Das Burghaus (Hehlrather Burg, vermutlich also der Hof Kugel wegen der unmittelbaren Nähe zu den Steingruben) war zwar mit Steinen aus dem Steintagebau auf dem Hohen Berg fertig gebaut worden – Steine dieser Gruben finden sich ja auch in der Hauptsubstanz von Schloss Kambach –, aber Haus und Hof waren nicht mehr zu unterhalten, die Schulden und Verpflichtungen so hoch, dass das Land nichts mehr abwarf, und deswegen musste der Ritter Jordan nach dem Tod seines Vaters Rickalt Hehlrath vermutlich verlassen, und zwar weit weg vom Herrschaftsgebiet des Grafen Jülich und des Kölner Kurfürsten, also nach Süddeutschland, wo man ihn nicht mehr belangen konnte. Interessant ist, dass die reiche Familie Palandt in Kinzweiler und Hehlrath weiterhin eine Rolle spielt, aber die Palandts spielten von alters her auch in einer anderen Liga.

Die heutige Namensverbreitungskarte (von 2008, sie wird nicht mehr aktualisiert, da viele alte Familien aussterben bzw. da nicht mehr der Sippennamen übernommen wird; S. 115) zeigt diesbezüglich eine deutlich fächerförmig verlaufende wachsende

Entfernung vom mutmaßlichen Ursprungsgebiet der Heilraths. Dort müsste also ab 1433 ein erster Ritter von Heilrath – z.B. Jordain von Heilroide – aufgetaucht sein – wie aus dem Nichts. In der „Legende“ der heutigen Heilraths heißt es im Kommentar des von Georg Heilrath übersandten Faksimiles des vermeintlichen Wappens, dass der „Chirurg und bedeutende Medikus“ Wienfried von Heilrath 1398 als „herzoglich-würtembergischer Leibdoktor“ tätig gewesen sei. Der (eventuell selbstgebastelten) Legende aus dem 18. Jahrhundert nach sei also ein Heilrath um diese Zeit am Würtembergischen Hof als Medikus aufgetreten – angeblich der Stammvater derer von Heilrath im Süddeutschen. Er habe ein württembergisches Wappen gehabt, das aber ein „Fake“, also eine Vortäuschung, ein galanter Schwindel ist.

Absurder Weise erzählt eine andere mündlich überlieferte „Legende“, die bei den Heilraths kursierte, von einer „Matrone“ namens Heilrath, was dem Lautstand dieser Zeit nun ganz und gar nicht entspricht. Ob sich in dieser Geschichte nicht doch etwas vom möglichen mythischen Hintergrund des Ortes Hehlrath zeigt – zurückgehend auf den religiösen Synkretismus der Völkerwanderungszeit, als römisches, keltisches und christliches Denken zusammenwuchs, und einen eventuellen Namensursprung in Verbindung mit der nordischen Göttin Hel und einem intensiven Totenkult?

Exkurs zum Ursprung von Orts- und Nachnamen in Bezug auf Hehlrath

An dieser Stelle ist eine kurze Namenskunde am Beispiel von Hehlrath angebracht. Der Name Siegers ist nach "verwandt.de / Namensverteilung" vom Aachener Raum ausgegangen und nach den Ergebnissen vieler Einträge auf ‚geneanet‘ sogar ganz speziell aus Hehlrath stammend. Nur noch vereinzelt im Rheinland, aber nirgendwo sonst kommt der Name vor. Darin könnte ein interessantes Geheimnis stecken, denn laut Cäsars „De Bello Gallico“ haben die wenigen noch überlebenden Eburonen, nachdem der Stamm 53 vor Chr. vernichtend geschlagen worden ist, sich in die Ardennen und in die Dörfer im Sumpf geflüchtet und dort versteckt. Cäsar ist ja später (im Jahre 50) noch einmal gekommen und hat viele Dörfer vernichtet, Ambiorix aber nie aufgespürt, der zuletzt ins Rechtsrheinische geflohen ist und von befreundeten Germanen versteckt und geschützt wurde.

Nun sind die Dörfer im Sumpf ab Hehlrath bis weit hin nach Korschenbroich zu suchen, wie viele Ortsnamen sagen, die ein Laienforscher namens Alfred Hunold in seinem Buch „Das letzte Indogermanisch lebte noch lange – in der Gegend von Korschenbroich / 2011, Book on Demand) im Rahmen seines Lebenswerks erforscht hat. Mittlerweile gehe ich davon aus, dass Hehlrath von keltisch "helic" kommt, was "umzäunte Wiese im Sumpfgebiet" hieß. Rath kann mit dem nhd. Wort "roden" zusammenzuhängen, was aber auch nicht sicher ist. Es kann auch von älteren keltischen Wortstämmen abgeleitet werden: urkeltisch „razd“ = Wiesenfläche, „rati-s“ = Erdwand, Erdbank (wie im Irischen: „raith“), ureuropäisch „r-at“ = Festung.

Dazu schreibt Hunold auf Seite 143: „Die urk. [urkeltische] Bedeutungen fußen auf dem Ureuropäischen, da das Keltische wie das Germanische eine indogermanisch-ureuropäische Mischsprache ist. („Nordwestblock“) Da die Bestimmungswörter, die plausibel erscheinen, ureurop. Ursprungs sind, wollen wir die Deutungen als ureurop. ansehen.“

Ich reime mir im Moment folgenden Zusammenhang zurecht: Einige wenige Eburonen haben sich über einen längeren Zeitraum in Dörfern versprengt versteckt halten können, bis die Römer das Eburonenland verlassen hatten. Dann haben sie einen – zuerst im Verborgenen - "Siegerkult" betrieben, indem sie im Bewusstsein gehalten haben und dies auch rituell jährlich begangen haben, dass sie Cäsar und die Römer besiegt hatten. Man nannte sie wahrscheinlich als Sippe "Die Siegers",

wie man ja die Missionare des Bischofs Severin aus Köln zur selben Zeit "Die Severins" nannte, woraus dann die Namen Severin(s) und Frings wurden, mit dem Unterschied, dass sich der Name zu Frings hin gewandelt hat, während er aber auch in der Ursprungsvariante ‚Severins' erhalten blieb, wie ‚Siegers' wohl auch, zu belegn ja auch durch die Tatsache, dass der Reckenname „Siegfried" im Nibelungenlied und andere mittelalterlichen Formen wie „Sieglind", „Sigismund", „Sigurd" auch keinem Lautwandel unterlegen waren.

Als dann im 13./14. Jahrhundert durch Bevölkerungswachstum und höhere Besiedlungsdichte die Notwendigkeit entstand, dass man sich einen Zweitnamen gab, haben sie sich dann "Siegers" genannt wie unsere Vorfahren zum Beispiel Frings. Es wäre also ein Zugehörigkeitsname (Zugehörigkeit zu einer Sippe), anders als bei „Müller" und „Schmidt/Schmitz", wo die Tätigkeit (Beruf, Stand, "Hobby") gewählt wurde oder die geographische Beschaffenheit des Wohnortes wie bei der Wardener Familie Philippengracht – diesen Namen gibt es nur von einer Familie auf der ganzen Erde; alle wenigen Namensträger sind miteinander verwandt). In diesem Namen ist noch ein Vornamen zu erkennen, der auch von einer Sippe herrühren könnte (Philipps = katholische Anhänger Philipps II. zur Zeit des 30-jährigen Kriegs). Der Name Philipps und Philipp und seine Varianten kommen laut „verwandt.de" hauptsächlich nur im Aachener Land vor, wo die katholischen Anhänger Philipp II. siedelten, als sie aus den Niederlanden letztlich vertrieben wurden. Anders sind reine Herkunftsnamen wie z.B. die niederdeutsche Variante Vandenbergh, Vonderbrügge oder Von-der-Felde.

Dann gibt es ja noch die Abstammungsnamen (Johannsen oder Heinrichs ... als Sohn des Johann, Sohn des Heinrich). So würde sich auch erklären, dass die Sippe der Siegers sich nicht groß in andere Regionen begeben haben, da ihre "Sieger-Identität" ja mit unserer Gegend verbunden ist und solche Gruppen bekanntlich ein sehr starkes Heimatgefühl haben. Nach dem Familienforscher Nikolaus Müller aus Hehlrath könnte der Ursprung des Namens Sieger auf einen Ahnherrn „Seigher von Swalmersberg" zurückgehen, der in Seigersberg, späteres Laurenz(s?)berg um 1350 gelebt habe. Die spätere mittelalterliche Form des Namens war wohl Seigers und Seighers.

Eine Transposition von stammvokalischen Ablauten wie „ie – ei" gab es in vielen Namen, wobei es sich oft dann gehalten hat. Bei der Namensform Siegers ist aber auch parallel die Ursprungsform erhalten geblieben, die auf das Althochdeutsch „sigu" = Sieger, Held und „heri" = das Heer zurückgeht, was in unserem Fall besonders interessant ist: Somit bedeutet der Name „Sieger durch das Heer" und kann mit einer frühen Schlacht in Verbindung gebracht werden, die entweder in der Zeit der Völkerwanderung bis 600 n. Chr. stattgefunden hat oder gar noch früher, was ich in diesem Fall vermute.

Auch den Vornamen "Siegerus" oder "Seigerus" finden wir im 15. u. 16. Jahrhundert sehr oft. Ein gemeinsamer Urahn von Klaus Müller, meiner Familie Frings und vieler anderer Familien in Hehlrath wie Mund und … sowie fast allen Hehlrather Siegers hieß "Siegerus Siegers". Er war 1666 Ortsvorsteher von Hehlrath. Es gab darüber hinaus in Hehlrath 1658 Siegerus Siegers , Siegerus Evenschor und Siegerus Müller, also eine wahre Epidemie dieses martialischen Vornamens. Das muss etwas mit langer Tradition und unbewusster Erinnerung an einen historischen Sieg in grauer Vorzeit zu tun haben!

Eine Namenshäufung in einer Ortschaft ist Zeichen einer Verdichtung, die im Ortsursprung verwurzelt ist. Diese Namenshäufung in Hehlrath sowohl als Nachname (Sippenname) als auch als Vorname kann kein Zufall sein und fußt tief in der verborgenen Stammes- und Sippengeschichte des Ortes. Auch der seltene Name Evenschor kommt in Hehlrath schon sehr früh vor: Verbirgt sich darin „eburo" = die Eibe, vielleicht sogar der Sippenname „die Eburonen"? Dass ‚b' und ‚v' Wechselvokale waren, weiß man: „evens" = „eben" (engl. „ever") oder in „Abenteuer" von „aventuire" (engl. „event"). Nach der Namensverteilungkarte kommt der Name fast nur im Aachener Land vor – und seit Jahrhunderten in Hehlrath – mit der größten Häufigkeit álso hier – im Land der Eburonen. Indogermanisch hieße „scor" „Dreckspatz". Käme „-schor" von „Schur" (Schafsschur), also als „gleich

kurz scheren“ oder so ähnlich, dann wäre der Name an vielen deutschsprachigen Orten vertreten und dort wahrscheinlich gleichursprünglich entstanden. „Schor“ könnte nach dem Althochdeutschen Wörterbuch von Schützeichel vom Verb „scorren“ abstammen (S. 171) mit der Bedeutung „emporragen“. Das würde sehr gut passen: Entweder von ‚Eburonen‘ als „Hervorragende Eburonenkämpfer“ oder von ‚eben‘ die „Gleichstarken“ – eventuell als Pendant zu den „Siegern“ bzw. „Römern“.

Ob damit ein Schimpfwort verbunden sein könnte in Bezug auf die restlichen Eburonen in unserem Land? Oder ob „Siegers“ den Sieg der Römer über die Eburonen bezeichnet? Übrigens gab es den Namen Römer auch oft in Hehlrath. Erwartungsgemäß über 10000mal in Deutschland, aber davon 80 % im westlichen linksrheinischen Mitteldeutschland, also bei uns und überall dort, wo die Römer mit den Eburonen, Kelten oder Galliern zu tun hatten. Da scheinen doch viele der geplagten Legionäre an unseren Vorfahrentöchtern Gefallen gefunden zu haben und – des harten und jederzeit lebensgefährlichen Wehrdienstes überdrüssig – schnell eine Familie hier gegründet zu haben! Wer kann es ihnen verdenken! Bleiben also letztlich die Römer doch die „Sieger“ ?

Der verschwundene Ort Lürken und andere eburonen-verdächtige Dörfer sind die Grundlage für Alfred Hunolds (s.o.) Forschung zu den eburonisch-urkeltischen Wurzeln der Namen vieler Ortschaften zwischen Aduatuca (m. E. zwischen Hehlraths Hohem Berg, Eschweilers Hohem Stein und Merz-/Saubach und Merzbrück, indem er durch seine in Jahrzehnten erworbenen Kenntnisse viele Ortsnamen auf das Keltische zurückführt. Beispiele sind nach Hunold Orte wie Griesbarth, Gerkerath, Eschenrath, Sasserath, Vogelsrath, Herrath, Venrath, Güdderath, Ungerath, Tetelrath, Gützerath, Otzenrath, Priesterath, Oerath, Metzerath, Hertzerath, Golkrath, Berverath, Fronderath, Jackerath … . Das Beiwort Rath – eben auch in Hehlrath – kommt nach Hunold von ‚rhath‘ = Fläche, Ebene, Wiese.[101]

Die Herleitung des Ortsnamens Eschenrath vom keltischen Wort ‚esk‘ für Wasser ließ mich in Bezug auf die gängige Meinung stutzen, dass ‚Eschweiler‘ als ‚Ascvilare‘ „Eschenwalddorf“ bedeute, denn m. E. haben andere Laubbäume den alten Probsteierwald geprägt. Leitet man den Begriff vom Keltischen her, bedeutet er nach Ergebnissen Hunolds „Landgut im Tal (vilar) am Wasser (asc, esc/Fluss)“, wie es nach seinen Angaben ja für den Namen des Flusses „Escher“ = ‚ascchara‘ [askkara] urkundlich belegt ist.[102]

Der Name des Ortes Lürken könnte auf „lorgos“ zurückgehen, was im Eburonischen ‚Spur‘ heißt, wovon das uralte Dialektwort „lure“ (ausspingsen) herkommt. „Jagd durch Spurensuche“ betreibt der „Lurjäger“, der Spuren verfolgte und sich anschlich, also keine Treibjäger. Lürken war sicher ein eburonischer Ort – und die Münzen bei den Gräbern gehen auf die Zeit vor Christi Geburt zurück. Geschildert wird diese Verfolgung der Eburonen durch die Römer übrigens in den beiden Romanen von Judith und Christian Vogt „Schwertbrüder – Eburonenlied I“ und „Verbranntes Land – Eburonenlied II“ / Ammianus-Verlag, Aachen.

Das könnte bedeuten, dass die eburonischen Verstecke nach dem Vergeltungssieg des Cäsar über Ambiorix im Jahre 53 v. Chr. „in den Sümpfen“ (in anderer Richtung in den Ardennen) möglicherweise schon bei Lürken begannen, wie es der Vermutung Hunolds (s. Karte) ja auch entspricht! Dass Lürken schon ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. Spuren der römischen Geschichte zeigt, haben ja die umfassenden und fachmännisch dokumentierten Ausgrabungen an der alten Lürkener Burg gezeigt.

Aber davor war Lürken auch schon lange Zeit bewohnt: Lürken war nach Wilhelm Piepers[103] (S. 17o.) im späten 14. Jhd. ein Nebenbesitz der Herren von Kinzweiler. Eine Urkunde Arnolds von Müllenark

[101] Alfred Hunold, Das letzte Indogermanisch lebte noch lange – in der Gegend von Korschenbroich / 2011, Book on Demand, Hunold S. 143
[102] Hunold 2011 S. 47
[103] Piepers, Wilhelm. Ausgrabungen an der alten Burg Lürken, Köln 1981, S. 17

besiegelte 1384 Koen von Lyrke. Das Siegel weist ihn als Angehörigen des Hauses Kinzweiler aus. Der folgende Text aus diesem nur noch in Antiquariaten zu bekommenden Buch findet sich auf den Seiten 122/123; er dokumentiert, dass unter Fachleuten solche Überlegungen über eine Verbindung der Ortschaft Lürken mit den Eburonen schon lange nachgedacht wird und dass dies nicht nur, wie ich bis dato dachte, meine Idee ist!

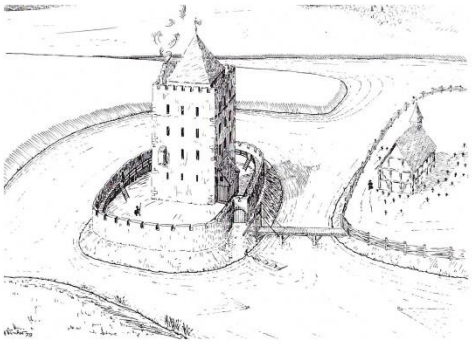


Bild: Alte Burg Lürken im Mittelalter (Rekonstruktion des mittelalterlichen Wohnturms nach Wilhelm Piepers, zwischen Vorwort und S. 1)

Lürkens Lage zwischen Aachen und Jülich in der Nähe der Via Belgica prädestinierte diesen Flecken für den Bau einer römischen Villa, nachgewiesen als ein großes römisches Gut mit allem Drum und Dran (Porticus außen, innen ein Bad mit sämtlichen Räumen einer Hypokaustenanlage (S. 59). Durch die Nähe zu Jülich, durch das die von Kaiser Augustus um die Zeitenwende angelegte VIA BELGICA ging, begründet sich die Bedeutsamkeit der Orte im Jülicher Land – jedenfalls für die Zeit nach den Eburonen. Aber die Bedeutsamkeit der Gegend steht in Kontinuität zu den Vorfällen in der Keltenzeit, in der es also schon eine Infrastruktur gab, wenn auch noch keine so massiv ausgebauten Römerstraßen, doch zwischen den Lagern erweiterte Grachtwege.

Überraschungsfund von zwei früheren Hehlrather Rittern (und einem weiteren): Ioannes und Deyso de Helrode

In Bezug auf die Hehlrather Ritterschaft gibt es zwei aktuelle neue Funde in Online-Quellen, die sich bei Recherchen zu Wilhelm de Helrode ergaben. Im „Codex Germaniae diplomaticus, worinnen viele ... Documenta enthalten sind, welche die Röm. Kayserl. Majestät ... concernieren (etc.)“, Lanckischens Erben, 1733, findet sich ein Urkundenprotokoll als Wiedergabe einer Urkunde aus dem Jahre 1224, Nummer XXXIII [33], mit folgendem Inhalt:[104]

„Graff Wilhelms von Auverne und seiner Gemahlin Verzicht-Brief auf alle ihre Ansprüche an die Lande Hertzogs Henrici I. zu Lothringen und Brabant, gegen 3000. Pfund Capital, oder 200. Pfund, Löwischer Wehrung jährlicher Interesse, d. d. in Craftin. Purificat. Anno 1224.“

[104] Quelle: https://books.google.de/books?id=wkNMAAAAcAAJ&pg=PA1093&lpg=PA1093&dq=willelmus+de+helrode&source=bl&ots=baAz6I5LD3&sig=ZalJhp8X32j5Up-9zbQWN2HOWDk&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwiRlrH3hpXdAhUMZ1AKHWfpBKQQ6AEwAXoECAkQAQ#v=onepage&q=willelmus%20de%20helrode&f=false

Als Zeugen sind dort unter vielen anderen auch genannt: „testes [Zeugen] […] Deyso & Joannes de Helrode, Wido Praepositus frater Comitis, […]“, also finden wir in diesem Urteilsprotokoll bislang unbekannte Hehlrather Ritter: „Deyso de Helrode, Johannes de Helrode, der vorgesetzte [und wohl auch ältere] Bruder des Ritters, denn „Wido“ ist kein Name, wie man meinen könnte. Hier haben wir wieder einen Fall von Lese- und Übertragungsfehler, denn es ergibt im Kontext zu der folgenden Quelle, die dies bestätigt, nur eine sinnvolle Möglichkeit, nämlich dass hier „qui“ oder “quod“ im Originaltext stand bzw. steht, „also „der“ als Relativpronomen. Die Brüder Deyso und Joannes sind also Zeitgenossen des Schöffen Gerhard von Hehlrath! Dies bestärkt die Annahme eines zweiten Geschlechtes, also eines Parallelgeschlechtes von vorneherein zu Gerhard, dessen Sohn Konrad und des Enkels Wilhelm. Beide werden auf ältere gemeinsame Vorfahren zurückgehen!

Aus der oben schon angedeuteten Quelle im zweiten Band desselben Urkundenbuches von 1773 mit dem Titel „Codex Germaniae Diplomaticus“[105] erfahren wir dann auch, dass Johannes der Bruder des Deyso – hier in der Schreibweise „Deiso“ – ist, und zwar im Urkundenprotokoll in Bezug auf eine Urkunde aus dem Jahr 1214 (tatsächlich!) mit der Nummer XXVI:[106]

„Ehestiftung zwischen Hertzog Heinrichs I. zu Lothringen und Brabant Prinzessin Mathilde und Lorentio dem Sohne Grafens Wilhelmi von Holland, d. d. Non. Novembr. Anno 1214.“ Darin sind unter den Zeugen die beiden Hehlrather genannt: „Deiso & Joannes frater ejus de Helrode, Sigerus notarius, […]“

So, jetzt hätten wir eigentlich in Bezug auf unsere 800-Jahrfeier ein Problem – wenn dieses preußische Urkundenbuch von 1773 die Quelle dieser Notizen angeben würde und wenn diese Quellen heute noch nachvollziehbar wären, was aber nicht der Fall ist. Und dafür müssen wir aus doppeltem Grunde dankbar sein: Erstens hätten wir bei gesicherter und nachgeprüfter Quellenlage das Hehlrathjubiläum verpasst, da es 2014 hätte sein müssen, zweitens aber ist damit die Vermutung untermauert, dass das Geschlecht der „Comites“ [Plural von „comes“ = Ritter] um 1200 in Hehlrath etabliert und bedeutend war, denn es geht hier um reichsfürstliche Anliegen. Interessant ist nun auch, dass unmittelbar nach ihnen hier ein „sigerus notarius“ genannt ist, also ein Notar mit dem Namen Siegers – hier noch ein reiner Vorname. Der wird auch aus Hehlrath gewesen sein, da dieser Name eindeutig und ausschließlich aus Hehlrath stammt, wie an anderer Stelle dargelegt wurde.

---

[105] „ , worinnen Viele vortreffliche, und zum Theil noch niemahls zum Vorschein gekommene, auch zur Illustration der Teutschen Reichs-Historie und Iuris Publici, höchstnöthige Documenta enthalten sind, Welche Die Röm. Kayserl. Majestät, Auch Chur-Fürsten und Stände des Heil. Römischen Reichs, ... concerniren: Nebst Elenchis und einem Haupt-Register, Band 2“, Lanckisch, 1733 – 2583 Seiten“

[106] Quelle: https://books.google.de/books?id=Vu9LAAAAcAAJ&pg=PA1089&lpg=PA1089&dq=willelmus+de+helrode&source=bl&ots=xiFCWkzvRQ&sig=wLZrdycCYNVdDH5JRf6EIAWnFfI&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwiRlrH3hpXdAhUMZ1AKHWfpBKQQ6AEwCHoECAIQAQ#v=onepage&q=willelmus%20de%20helrode&f=false

XXXIII.

Graff Wilhelms von Auvergne und seiner Gemahlin Verzicht-Brieff auf alle ihre Ansprüche an die Lande Hertzogs Henrici I. zu Lothringen und Brabant, gegen 3000. Pfund Capital, oder 200. Pfund, Löwischer Wehrung jährlicher Interesse, d. d. in Crastin. Purificat. Anno 1224.

Willelmus Dei gratia Comes Averniæ & Aleydis quondam Comitissa de Los, omnibus hoc scriptum videntibus salutem. Notum vobis facimus, quod Dominus Dux Lotharingiæ duo millia librarum, vel tria millia, sic homines sui testantur, monetæ Lovaniensis, pro nostra hæreditate de Brabantia nobis promisit, & pro illis annuatim ducentas libras monetæ Lovaniensis nobis assignabit in redditibus tantundem valentibus, vel in bonis in festo B. Remigii, nobis vel certo nuncio nostro persolvendas & assignandas, quousque prænominata, videlicet duo millia librarum, vel tria millia, ut prædictum est, nobis fuerint persoluta: Et illæ ducentæ libræ in sorte non computabuntur, quibus persolutis, a solutione ducentarum librarum prædictus Dux quitus erit & absolutus; & per hoc ego Comes Willelmus & ego Aleydis quondam Comitissa de Los renuntiavimus, omni juri quod in Allodiis & bonis Ducis habere deberemus. Testes Joannes Præpositus de Antwerpia, Walterus de Bierbaco, Walterus de Campenhout, Ludwicus de Levedale, Leonius Castellanus Bruxellensis, Arnoldus de Wesemale, Gosuinus de Gocencourt, Arnoldus de Waelheim, Henricus de Bautershem, Walterus Clutinc, Deyso & Joannes de Helrode, Wido Præpositus frater Comitis, Magister Willelmus, Bertrammus, Gavanus, Hiderus, & alii quamplures. Actum anno Domini M CC. XXIV. in crastino Purificationis Beatæ Mariæ.

Besagte Quelle mit Lesefehler und eindeutiger Beleg für die Ritterschaft der Helroder Adligen, denn der Zusatz hinter „Deyso & Joannes de Helrode," (rechte Spalte, 5. Zeile von unten, die letzten 4 Wörter) muss wohl quid heißen (eigentlich qui, da quid das dazu gehörende Fragepronomen ist), also übersetzt: „der vorgesetzte bzw. ihm vorgesetzte im Sinne von ältere Bruder **des Ritters, […]"**

	Singular	**Plural**
Nominativ	Comes[107]	Comites
Genitiv	Comitis	Comitum
Dativ	Comiti	Comitibus
Accusativ	Comitem	Comites
Ablativ	Comite	Comitibus
Vocativ	Comes	Comites

Im Namens- und Wappenregisterwerk „Trophées tant sacrées que profanes du Duché de Brabant, Band 1" des Christophe Butkens von 1724 sind die beiden allerdings auch genannt, und zwar mehrfach und in der Form Deyso/Deiso/Dietso, Jean/Ioanni/Ioannes sowie ein noch bislang unbekannter Lidekin/Lidecinus de

[107] Comes, Plural Comites (lateinisch für „Begleiter", „Gefährte", „Gefolge", von cum „mit" und ire „gehen") ist im Ursprung ein römischer Amtstitel, der im Laufe der Zeit mehrere Bedeutungen hatte, sowohl im zivilen Bereich für Statthalter und Mitglieder des kaiserlichen Rats als auch für Militärs. Ein Ritter wurde bis zum 13. Jahrhundert als „Comes" bezeichnet, woher übrigens der Begriff „Komiss" für Militär kommt.

Helrode, der auf S. 281 als „tesmoins“, also als Zeuge in Bezug auf das Jahr 1263 bezeichnet ist. Und der Ersteintrag bezieht sich tatsächlich auch auf das Jahr 1214, darüber hinaus 1230/1231 bis 1274, wobei fraglich ist, ob der diesem Jahr zugeordnete Deyso derselbe ist wie der von 1214 oder eher sein Sohn. Wir finden auf Seite 65 in französischer Sprache wortwörtlich die Stelle aus der preußischen Quelle – auch mit der Nennung des Notars Sigerius[108], und es wird hier auch betont, dass Deyso und Johannes Brüder sind. Es ist also eine zweite Sekundärquelle gefunden, aus der die Ergebnisse der preußischen von 1733 wohl herrühren. Diese Quelle basiert offensichtlich auf umfangreich vorhandenen alten Brabanter Registern, denn es sind viele Wappen dokumentiert und gezeichnet, allerdings keines der Hehlrather. Es ist aber nunmehr sehr wahrscheinlich, dass diese Einträge und Namensüberlieferungen korrekt sind, aber auch hier wird die Primärquelle nicht genannt. Der Salvatorianerpater, mit bürgerlichem Namen Christophe Butkens, nennt zwar in einem umfangreichen Vorwort viele Quellen aus den Archiven des Brabantischen Hofes, ordnet aber die folgenden Hunderte von Einträgen nicht konkreten Quellen zu. Wir müssen seiner monastrischen Wahrheitstreue vertrauen!

Exkurs zu den Folgen der Fehde

Im Zusammenhang mit den Folgen der Fehde und dem Verschwinden des Hehlrather Rittergeschlechtes ist es zwar interessant, aber auch historisch heikel, die drei „Heilräthinnen“, drei Jungfrauen namens „Heilrath“ zu erwähnen, die nach einer Internetquelle[109] auf Seite 611 des „Vollständigen Heiligen-Lexikons oder Lebensgeschichten aller Heiligen, Seligen etc. […]“ in dieser Enzyklopädie genannt seien, von welchen die Volkssage in und um Igling bei Landsberg erzählt, dass sie zu Zeiten Karls d. Gr. gelebt und viele fromme Stiftungen eingesetzt haben. Drei vermögende Jungfrauen zu Zeiten Karls des Großen mit einem Namen auf dem Lautstand des 17. Jahrhunderts? Wenn da nicht die Nachfahren der Ritter von Helrode im Süddeutschen an ihrer eigenen Legende vom heilsbringenden Geschlecht fleißig gebastelt haben?! Adlige versuchten ihre Validität stets auf eine frühe Existenz in der Karolingischen Zeit zu begründen. In anderem Zusammenhang hörte ich [HTF] von einer Quelle in einer Sendung des Bayrischen Rundfunks über Matronenaltäre im Süddeutschen, die den Namen Heilrath als Matronenname erwähne. Die Quelle ist gefunden[110]; sie erzählt von diesen oben genannten drei Jungfrauen, die einem jungen Hirten erschienen. Eine davon war aber schwarz, die andere weiß und die dritte halb schwarz und halb weiß, worüber sie sehr unglücklich war. Dem Hirten, der ihr zur Erlösung aus diesem für sie unhaltbaren Zustand helfen wollte, erzählte sie von einer Schatztruhe im Keller der Burg vom Schatzberg in Dießen (Landsberg in Bayern) und einem auf ihr sitzenden entsetzlichen schwarzen Hund, der den goldenen Schlüssel zu den drei Schlössern der Schatzruhe im Maul halte. Wenn der Hirt so mutig sei, diesem Hund, der nur

---

108 https://books.google.de/books?id=b0hDAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=snippet&q=Helrode&f=false

109 http://www.zeno.org/Heiligenlexikon-1858/M/Anhang+der+B%C3%A4nde+1+bis+5/5.+Band bezogen auf den Inhalt des Lexikons: Vollständiges Heiligen-Lexikon oder Lebensgeschichten aller Heiligen, Seligen etc. aller Orte und aller Jahrhunderte, deren Andenken in der katholischen Kirche gefeiert oder sonst geehrt wird, unter Bezugnahme auf das damit in Verbindung stehende Kritische, Alterthümliche, Liturgische und Symbolische, in alphabetischer Ordnung, Herausgegeben von J. E. Stadler, F. J. Heim und J. N. Ginal

110 Bischof, Helmut: Die drei Heilräthinnen. Überlegungen unter Zugrundelegung von drei Fräuleinsagen um den Schatzberg und Jungfrauenberg in Dießen, Landsberger Geschichtsblätter 52/86,94, dort genannt im Register der Jahrgänge 1 (1902) bis 99/100 (2000/2001)

Blendwerk sei, den Schlüssel zu entreißen, sei sie erlöst von ihrem Makel. Den Hirten jedoch verließ der Mut im dunklen Keller ob des schrecklichen donnerartigen Knurrens und des Funkenstiebens aus dem schwarzen Hundefell. Und so blieb die dritte Jungfrau unerlöst und geistere noch heute am Schatzberg herum.[111] In Bayern gibt es ähnliche Sagen mit einer solchen Jungferntrias allerorten, z.B. am Starnberger See, die auf das Motiv der drei keltisch-römischen Matronen, die auch in der Nord-Eifel intensiv verehrt wurden, auch mit entsprechenden Namen. Eine Heimathistorikerin aus der Eifel, Sophie Lange, erzählt auf ihrer Internetseite[112] die Erforschungsgeschichte eindrucksvoll: „Im Jahr 1909 fanden Bauern hier [Nettersheim/Nordeifel] große Steine mit seltsamen Figuren. Die herbeigerufenen Archäologen erkannten, dass es Weihesteine für Göttinnen waren. Diese Steine stammen aus der Zeit von etwa 200 nach Christi. Bei der Ausgrabung wurden die Grundmauern einer römischen Tempelanlage mit drei kleinen Räumen freigelegt. Eine Mauer mit einem Eingang und einem Ausgang umschloss die Anlage. Es kamen weitere Göttinnensteine, Reste von Säulen, Tonscherben, römische Münzen und vieles mehr ans Tageslicht. Man brachte die Fundstücke ins Landesmuseum nach Bonn und ließ die Anlage wieder zuwachsen. Erst 1977 legten Archäologen erneut die Fundstelle frei. Die Grundmauern wurden ein Stück hoch aufgebaut und drei Nachbildungen von Weihesteinen aufgestellt. / Wahrscheinlich war die Görresburg ursprünglich ein Götterberg und auch unsere frühen Vorfahren verehrten schon ihre Götter an diesem Kultplatz. Unsere Urahnen sahen Bäume, Quellen sowie auffallende Felsensteine und Hügel als göttliche Wesen an. Mit der Zeit nahmen diese Naturgötter menschliche Gestalt an. So verehrten die Menschen schließlich dort, wo der heilige Baum oder die heilbringende Quelle war, drei Göttinnen, die aber Teil der Natur blieben. Diese wurden um Fruchtbarkeit für das Land und um Schutz für die Familien angefleht.“

Doch es ist in Bezug auf die Landsberger Sage völlig unerklärlich, wie in diese legendenhafte Nornen- und Nymphenepik der Name Heilrath hinein kam. Diese Matronen (Ahnmütter) in ihrer Funktion als Schutzgottheilige hatten Namen mit Lokalbezug wie Vacallinehae (zu Wachelndorf oder dem Fluss Waal), Nersihenae (zum Fluss Niers), Aumenahenae (vom Bach Aumenau in der Lahngegend), und die ältesten Matronennamen enden auf -ims, z.B. Aflims, Vatvims, Saitchamims. Andere Namen deutet man mit Bezug zu Stämmen, z.B. die Matres Gallaicae, Matribus Suebis oder Matres Frisiavae paternae, oder auf ihre fruchtbarkeitsspendende Funktion verweisend: Alagabiae, Ollogabiae oder Gabiae – die reichlich Gebenden, "Audrinehae" als die göttlichen Beistand Verleihenden, Afliae – die Kraftspendenden [von diesem Wort leiten einige ja den Begriff „Eifel“ her], Arvagastiae – die Gastfreundlichen. Generell wird in Bezug auf die Funktion davon ausgegangen, dass die Matronen lokale Gottheiten sind, die Schutz für die Familie, Geburtshilfe und Fruchtbarkeit geben.[113]

---

[111] Diese Sage wurde auf verschiedenen Websites gefunden: http://www.sueddeutsche.de/muenchen/starnberg/sz-serie-sagen-und-mythen-folge-das-versprechen-der-verwunschenen-jungfrau-1.3341978 und https://www.mystisches-muenchen.de/der-schatzberg-bei-diessen/

[112] www.sophie-lange.de/matronenkult-und-kultplaetze/der-matronentempel-in-nettersheim/index.php

[113] Diese Ergebnisse wurden in einer Recherche zusammengetragen aus folgenden Einzelwerken:

- Hermann Reichert: Lexikon der altgermanischen Namen. Band 1, 1. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1987, ISBN 978-3-7001-0931-0, S. 97–100 s.v. Aufani (Nachweis von Inschriften).
- Rudolf Simek: Lexikon der germanischen Mythologie. 3. Auflage, Kröner, Stuttgart 2006, ISBN 978-3-520-36803-4, S. 31 s.v. Aufaniae, Matronenname.
- Wolfgang Spickermann: Germania Inferior. (= Religionsgeschichte des römischen Germanien. Bd. 2). Mohr Siebeck, Tübingen 2008, ISBN 978-3-16-149381-2, bes. S. 160–162, 174-177, 189-194, 206-211, 213-215, 258, 250, 352.
- Frank Biller: Kultische Zentren und Matronenverehrung in der südlichen Germania inferior (= Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike Rezeption. Bd. 13). Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westfalen 2010, ISBN 978-3-89646-734-8, S. 29–53.

Matronenheiligtum in Nettersheim / Foto: Heinz-Theo Frings

Warum diese Überlegungen im Zusammenhang mit Hehlrath? Es gibt den Anschein, als sei der Name Heilrath auf eine keltisch-römische Heiligengestalt aufgesetzt worden, da es wahrscheinlich Klangähnlichkeiten zwischen den Namen gab. Auch diese Namensgebung basiert allerdings auf einer fingierten Deutung – ähnlich wie das vermeintliche Wappen des Medikus Winfried Heilrath.

Das zentrale Motiv ist das württembergische Einhorn, das Wappen hat wie ein spätes Renaissancewappen eine zweifarbene Helmdecke (Farben Württembergs) und einen Helm. Auf dem Wappen ist eine handschriftliche Eintragung zu lesen, die den Ursprung des Wappens bei einem Mediziner des 14. Jahrhunderts am württembergischen Hof sieht. Und hier liegt der Hase im Pfeffer: Dies ist offensichtlich eine spätere Selbstdeutung und hier war der Wunsch Vater des Gedankens, denn weder gab es im 14. Jahrhundert Medizinalräte, die sich als Heilrath bezeichnet hätten, denn Heilrath ist Neuhochdeutsch (Lautung erst nach 1500!) und hätte im 14. Jahrhundert „Helrot“ (!) geheißen bzw. im Würtembergischen entsprechend anders, noch ist diese Selbstinthronisierung im Süddeutschen zu dieser Zeit realistisch. Der Drang zum Süden hin ist im 14. Jahrhundert auch keine Seltenheit: Viele Ritter aus Deutschland leisteten im 14. Jahrhundert als Söldner Kriegsdienste in Italien. Zu diesen gehörten auch Hermann von Gressenich, der 1346 und 1350 in Modena nachgewiesen ist, und Haneken von Gressenich, der 1356 in Pisa war.

In Württemberg ist kein frühes Geschlecht von Heilrath überliefert, aber eben im Aachener Land. Das Wappen ist eine selbst erdachte und angefertigte Ausführung des 18./19. Jahrhunderts. Da hatte wohl jemand fleißig Wappenkunde studiert! Es ist ein Hochrenaissancewappen nach allen Regeln der heraldischen Kunst, aber kein Ursprungswappen des 14. Jahrhunderts! Es ist also wohl eine Eigenproduktion (ein Fake!), wie es in akademischen Kreisen des 19. Jahrhunderts öfter der Fall war!

Unter dem Wappen steht folgende Erläuterung:

„Stammwappen der Heilrath.

Die Heilrath, ein altes Geschlecht, stammen aus Hohenburg bei Stuttgart [vielleicht aber doch vom Hohen Berg bei Hehlrath?] in Würtemberg, allwo anno 1398 [Das Datum ist vom Verfasser dieser Beschreibung fiktiv eingefügt worden; im Adelsarchiv und in den Staatsarchiven sind weder der Name Heilrath noch dieses Datum noch auch das Wappen überliefert] der Erste ihres Stammes Wienfried Heilrath ein bedeutender Chirurg und ausgezeichneter Medikus, sowie herzoglich-würtembergscher Leibdoktor war.

Ihr Stamm existiert in Würtemberg, Baden und Bayern.

Im Wappen führt dieses Geschlecht oben am Helm, dessen Decken grün, rot, golden und blau sind, zwei Adlerflügel in blau-roten Farben, diese, sowie die blau-roten Streifen oben rechts im Schilde weisen auf die würtemberg'sche Abstammung der Heilrath hin, das Einhorn oben links im roten Feld zeigt hohe Bestrebungen und Ehrgeiz, der gold-schwarze Hintergrund aber endlich unten, auf dem sich das Bildnis des Winfried Heilrath befindet, Todesverachtung und Herrensgunst an."

Diese Erläuterung ist im Original auf das Wappen in einer Schrift draufgeschrieben, die eine Imitation der Deutschen Kurrente bzw. Kursive des 16./17. Jahrhunderts verrät, und scheint eine Selbstdeutung der Familiengeschichte zu sein, wie es auch bei bürgerlichen und vor allem akademischen Familien durchaus verbreitet war. An keiner Stelle sind Quellen genannt! Skepsis ist also angebracht.

Interessant ist die Analogie zur unerlösbaren Weißen Juffer am Hohen Stein in Eschweiler bzw. der kopflosen Frau Lies'chen in der Senke zwischen Hehlrath und Röhe Richtung St. Jöris im Kontext zu meiner Vermutung, dass auf dem Hohen Berg in Hehlrath der Rest des Eburonenschatzes vergraben war, bis die Ritter ihn durch ihren Burgenbau dort entdeckten und exportierten – vielleicht als ihr letztes Hab und Gut nach Landshut in Bayern. Dies könnte der eigentliche Hintergrund der Schatzsage in Dießen sein. Und so käme der Name Heilrath in Verbindung mit diesen interpretatorischen Mysterien. Auch tangiert der Begriff der „Nornen" (altnordisch nornir) als schicksalsbestimmende weibliche Wesen in der nordischen Mythologie, von denen einige von Göttern, andere von Zwergen oder Elfen abstammen sollen, auf auffällige Weise die Figur der „Hel", also die nordische Totengöttin, deren Name vielleicht im eigentlichen Wortstamm des Ortes „Helrode" vorkommt, zumindest auf eine gemeinsame Wortwurzel zurückgehen könnte und gemäß einer möglichen Namensdeutung des unteren Dorfes (Kirche bis Klapperstraße) als Ort der Heilung und des Todes seinen Ursprung hätte (vgl. Kapitel zur Namensherkunft Hehlraths).

Den Schatzberg in Dießen am Ammersee besuchten wir im August 2018 im Rahmen eines Urlaubs in München und an diesem nördlichsten Alpensee. Der Schatzberg hat zwei Hügel, die sehr

geheimnisvoll steil sind und wie künstliche Halden aussehen. Man habe dort schon so oft nach der Schatzkiste gegraben, die der Sage nach ein schrecklicher Hund bewachen soll, aber nie etwas gefunden außer einer einzigen Münze aus der Zeit Napoleons. Diese Grabungen werden laienhaft oberflächlich gewesen sein. Wenn man die unnatürlich gewölbten Hügel sieht und die Überlieferung kennt, dass dort eine Burg gestanden habe, kann man schon vermuten, dass diese Stätte ursprünglich schon keltischen Ursprungs als Fliehburg oder Grabhügel ist. „Als „Schatzberg“ wird mindestens seit dem späten 18. Jhd. eine aus Nagelfluh bestehende Kuppe südlich des Burgbergs bezeichnet. Auch hier haben sich von der ehemaligen Bebauung nur vereinzelte Tuffsteinbrocken erhalten. Vom Schatzberg aus hatte und hat man einen fantastischen Blick über das gesamte Ammermoor bis zum Hohen Peißenberg und zu den Alpen.
Feinde, die sich von hier (z.B. über die antike Römerstraße) näherten, konnten frühzeitig entdeckt werden. Die einzige historische Quelle, eine Urkunde von 1158, berichtet von der Zerstörung der Burg „Shonenberch“. Graf Heinrich von Wolfratshausen aus der Familie der Grafen von Dießen-Andechs (Das berühmte Kloster dort besuchten wir auch.) vermachte durch diese Urkunde seinen gesamten Besitz in und um Dießen dem dortigen, von seiner Familie gestifteten Kloster. Wörtlich heißt es in der Urkunde: „Er übergab auch jene auf den Bergen gelegene Burg, die Shonenberch genannt wird, und den benachbarten Berg, der Iringisperg heißt, und die angrenzenden Äcker gegen Wengen zu. Und zwar zu dem Zweck, dass, nachdem die Burg zerstört würde, sich in alle Zukunft niemand mehr erlaube, die genannten […] wieder aufzubauen.“[114] Hier könnte Jordan von Heilrath also noch im 15. Jahrhundert die Reste einer Burg gefunden haben, die dazu einlud, dort den möglichen mutmaßlichen Schatz von Hehlrath zu vergraben und ihn mit einer Sage mythologisch zu versiegeln. Seit dieser Zeit etabliert sich in Dießen der Name „Schatzberg“ erst, den man in späteren Deutungen auf den Begriff „Shonenberch“ im Sinne von „Schanzenberg“, also Verteidigungsberg zurückzuführen versuchte, was lauthistorisch aber nicht möglich ist.

Wer würde sich schon in der Christnacht um Mitternacht mit Schaufel und schweigender Ehefrau an einen solchen Ort wagen können und wollen? Aber eine professionelle Quergrabung durch den Berg würde vielleicht erstaunliche Ergebnisse wie im Süden Deutschlands ja nicht selten erbringen; die Funde von Glauberg und von Hochdorf waren auch überraschende Sensationen. Jedenfalls stimmten wir mit dem nüchternen Realpolitiker aus München, dem Rechtsanwalt Peter Heilrath, Bundestagskandidat der Grünen in München Süd und Filmproduzent darin überein, als wir im „Café Glockenspiel“ in München am Marienplatz zwei Stunden lang über die Ergebnisse der Hehlrath- und Heilrath-Forschung sprachen, dass der Grad der spekulativen Wahrscheinlichkeit in diesen Zusammenhängen relativ hoch ist und dass die Familiengeschichte der Ritter von Hehlrath vielleicht verbunden ist mit der genealogischen Entwicklungsgeschichte der Familien Heilrath im Süddeutschen, die ja alle eng oder entfernt miteinander verwandt sind, was durch Korrespondenz mit diesen Familien auffällig geworden ist.

[114] http://www.kulturlandschaften.eu/images/Burg-und-Schatzberg-Dieen.pdf

Peter Heilrath aus München, vielleicht ein Nachkomme des Jordan von Heilrath / Foto: Markus Neumann (mit freundlicher Genehmigung)

Jordan hatte übrigens noch drei Brüder, von denen vielleicht jemand wegen der Fehde mit der Stadt Aachen nach Württemberg / Bayern ausgewandert ist: 1406 sind als Söhne von Rikalt von Helroide, gen. von Köttingen, Rikalt, Jordan, Peter und Clas genannt und sie sind auch alle unter den aufmüpfigen Helfern des Jungherzogs von Berg/Ravensburg in der Fehde gegen die Stadt Köln aufgeführt. Zufall der Geschichte ist es somit, dass es also schon einmal einen Peter Heilrath gab.

Exkurs: Der Hohe Berg als möglicher Teil des Lagers Aduatuca und die Steinkuhlen als denkbare Fundamentbasis einer kleinen eburonischen Festung à la DE BELLO GALLICO

Den Einstieg in die Vorstellung, dass Hehlrath und der Hohe Berg eburonischen Ursprungs sind, möchte ich mit Hilfe der Überlegungen und Argumente finden, die für die Aduatuca-These auf der Basis der Erkenntnisse von Prof. Dr. Ludwig Drees[115] entwickelt wurden, wie sie von Michael Peter Greven formuliert wurden, weswegen ich ihn auch einfach zitiere: „An dieser mit dem Namen Atuatuca bezeichneten Stätte fanden die Römer eine kleine prähistorische Festung vor (castellum Atuatuca VI 32,3) und legten dort ein Winterlager an (hiberna V 24,1) und VI 32,4). Beide Anlagen müssen getrennt lokalisiert werden, denn es ist nicht anzunehmen, daß die Römer die Festung der Eburonen in ihr Lager einbezogen hätten. Deren Könige Ambiorix und Catuvolcus hatten die beiden Feldherren Sabinus und Cotta bei ihrem Anmarsch „an der Grenze ihres Reiches empfangen und ihnen Getreide ins Lager geliefert“ (V 26,2). Die Beziehungen schienen also gut zu sein. Wie nahe castellum und hiberna beieinander lagen, läßt sich aus dem Text nicht erschließen. […] Als erster hatte Professor Dr. F. L. Ganter aus Düsseldorf im Jahre 1912 das Römerlager Atuatuca – eine vorrömische Befestigung erwähnt er nicht – im Bereich der Atsch lokalisiert, und zwar am Propsteier Wald nördlich des Saubachs oberhalb und westlich des Stolberger Hauptbahnhofs. Diese Stätte fand er u. a. mit Hilfe des Namens der Ortschaft Atsch, den er wegen des „Anklangs“ an den Namen Atuatuca mit letzterem indentifiziert […].

[115] Zitiert nach: Michael Peter Greven, Zur Lokalisierung des historischen Aduatuca - Caesars Winterlager in der Nordeifel, Books on Demand 2012. In diesem Buch finden sich sämtliche Verweise auf die Aussagen Prof. Drees‘ und die diesbezüglichen Zeitungsartikel, das Buch setzt sich in minutiöser und sauberer Weise mit den Thesen zu Aduatuca und den Berichten aus Cäsars DE BELLO GALLICO auseinander, mischt dies aber mit völlig unhaltbaren unzähligen Aspekten zur nordischen Mythologie und zur Nibelungensage und verortet deren Handlungsgebiete in die Eifel.

Unabhängig von Ganter entdeckte Studienrat Dr. Richard Spessart aus Wuppertal-Elberfeld die lautliche Gleichung Atsch = Atuatuca und lokalisierte im Jahre 1936 die cäsarische Stätte auf dem Hügelrücken der heutigen Ortschaft Atsch – auf der Tranchot-Karte gibt es sie noch nicht-, zwischen Saubach und Inde, wobei für ihn castellum und hiberna deckungsgleich sind. Die magna convallis (V 32,3), den weiten Talkessel, in welchem das römische Heer etwa 2 Meilen (3 km) vom Lager (V 32,1) unter den Schlägen des Ambiorix unterging, suchte er in südlicher Richtung im Tal der Inde zwischen Buschmühle und Bockmühle, einem Gelände, das weniger als die erforderlichen 3 km, also zu nahe bei dem angenommenen Römerlager liegt […].“

Dann geht Greven auf die empirische Methode des Prof. Drees ein, der zuerst einmal allein durch Distanz- und Richtungsanalysen die Lage des Lagers – allerdings in Eschweiler auf dem Hohen Stein Richtung Atsch fand: Bei Betrachtung der „Distanz des Lagers Atuatuca zum Lager des Labienus bei Sedan“ verlängere „sich der Radius des von dort gezogenen Kreises in Richtung Geilenkirchen – holländische Grenze, doch dürften, wie uns scheint, mögliche Indizien des Castellums und des Lagers auf dem Hohenstein-Ichenberg bei Eschweiler eine dortige Lokalisierung vertretbar machen. Die Verkehrslage des angenommenen Römerlagers auf dem Ichenberg, seine für die Aufnahme von 1½ Legionen mit Auxiliarreiterei und Troßknechten geeignete Größe von etwa 37 ha, die Übereinstimmung seiner Umgebung mit den Angaben Cäsars sowie seine 3 km betragende Entfernung von einem breiten Talkessel am Zusammenfluß von Vicht und Inde im Gelände „In der Atsch“, wo die Schlacht stattgefunden haben könnte, könnten die vorgeschlagene Lokalisierung möglich machen.“

War nicht hingegen der Hohe Stein das ursprüngliche Lager? Denn Cäsar erwähnt ja auch vom Lager „Atuatuca Tungrorum“, dass sich die Eburonen eine erhöhte Stelle suchten, „die Felsen hatte“, also ein Plateau. Wenn das so ist, dann könnte der Hehlrather Hohe Berg in der Tat das Castellum, das Lager der Römer sein, von dem aus Cäsar dein Einfall in das „Atuatuca Eburonum“ vorbereitete, das nach dieser Vorstellung auf dem Hohen Stein gewesen sein mag. Der Hohe Berg und die Region der Steinkuhlen wären nach dieser Vorstellung genau oberhalb der Stelle, wo seine Legion von den Eburonen in den Boden gestampft wurde. Auf der Oberstraße in Hehlrath, wo zwischen dem Bauernhof Kugel und den angrenzenden Häusern (Haus Cremer/Krüttgen etc.) noch die eine Seite einer langen nach Röhe hinüber führenden Gracht zu sehen ist, also ein Hohlweg, wie Cäsar ihn erwähnt, hätte diese Schlacht um den ältesten namentlich genannten Ort Deutschlands stattgefunden.

Wenn man davon ausgeht, dass Hehlrath nicht erst in der Karolingischen Zeit aus dem Boden gestampft wurde, sondern dass es in fränkischer und in der vorherigen keltischen Zeit schon eine Existenz als Flecken hatte, ja dass es vielleicht in Zusammenhang mit dem römischen Lager Aduatuca schon eine Rolle spielte, dessen Kern Prof. Dr. Ludwig Drews in den 1970er-Jahren mit trefflichen Argumenten auf dem Hohen Stein in Eschweiler Richtung Atsch ansiedelte, kann man aber eher davon ausgehen, dass die Steinkuhlen auf dem Hohen Berg die Reste einer in dieses Lager integrierten Eburonenfestung waren, die dann zur Toranlage im Norden des Lagers flüchtig ausgebaut wurden – alles gemäß der Beschreibung in Cäsars „De bello gallico“. In unmittelbarer Umgebung lagen Getreidefelder, die fußläufig erreichbar waren und von denen aus man problemlos Getreide ins Lager transportieren konnte. Cäsar berichtet von einem Überfall einer Gruppe von Römischen Alt-Legionären durch Germanen, die Sungambrer. Der Standartenträger konnte das Feldzeichen mit Schwung noch im letzten Moment über die Mauer des Lagers werfen. Diese Bedingungen gelten für 90 % der Aduatuca-Aspiranten wie z.B. für Nideggen nicht und auch nicht für den Hohen Stein in Eschweiler. Aber für Hehlrath könnte man es sich so vorstellen, denn wie die Analyse der Ortsnamen Velau und Hehlrath nach ihrer Bedeutung im Sinne eines keltischen Ursprungs der Ortsnamen ergibt, (gute Au, umzäunte Weide), könnte dies ein eburonischer Dorfflecken gewesen sein. Und die Höhe des Hohen Berges und eine anzunehmende „Murus gallicus“, also eine auf die Schnelle errichtete nicht sehr hohe Festungsmauer im Verlauf der sogenannten „Broemeleheck“ (Brombeerenhecke), die fast nach Röhe in gebogener Form herüberläuft, könnte eine solche Lagerbefestigung gewesen sein,

über die man noch nach anstrengendem Lauf im letzten Moment eine Legionsstandarte hätte werfen können.

Zuerst wurden ja die Randgebiete der Eifel besiedelt. Funde und Grabungen in der Umgebung, so bei Niedermerz, belegen eine Besiedlung in der jüngeren Steinzeit (4000 – 2000 v. Chr.), ganz junge Funde zwischen Röhe und Merzbrück gehen in die Eisenzeit um 1000 v. Chr. hinein. Im 3. Jahrtausend beginnt man intensiver, den Boden zu beackern und Tiere zu halten. Ab 2500 v. Chr. ist Getreideanbau zu belegen – Gerste, Weizen, Hirse. Das Nomadentum hatte ein Ende, man wurde sesshaft. Am Wandel des Begräbniskultes (hin zur Verbrennung und Bestattung auf Urnenfriedhöfen) lässt sich ab 1000 v. Chr. (Urnenfelderleute) und ab 600 v. Chr. eine neue Besiedlungsgruppe in unserer Gegend feststellen, die Kelten (Hügelgräber mit Grabbeigaben). Heinz Renn stellt dies sehr eindringlich in seinem Werk über die Eifel dar.[116] Man kann sich gut vorstellen, dass der folgende Passus aus seinem Buch in besonderer Weise auf den Hohen Berg bei Hehlrath passen würde:

„In jenen Jahrhunderten entstehen künstliche Bergbefestigungen. Gegen wen diese Fliehburgen, die sich z.B. bei Kreuzweingarten auf dem Ferschweiler Plateau und bei Kordel befinden, angelegt worden sind, wissen wir nicht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Erdwälle und Gräben zum Schutz gegen die Germanen errichtet wurden, die in den ersten vorchristlichen Jahrhunderten auch in die Eifel vordringen und die Kelten vertreiben oder sie überlagern.“ Die oben beschriebene Übernahme einer eburonischen Fliehburg geschieht durch Cäsars Legionen, die ab 55 v. Chr. in der Südeifel das Gebiet der Treverer und in der Nordeifel das der Eburonen zum Schauplatz harter Auseinandersetzungen machen. Cäsar selbst muss aus politischen Gründen nach Norditalien und die Legion 14 dann ihrem Schicksal überlassen, das sie selbst und Ambiorix im Jahre 54 v. Chr. verursachen. Er befiehlt und organisiert einen schrecklichen Rachfeldzug, durch den die Eburonen ein Jahr später fast restlos vernichtet werden. Dann liegt das Lager brach, seine relativ improvisierten Befestigungsanlagen mit Torfestung, deren Fundamente m. E. die Fundamente der eburonischen Festung (Steinkuhlen) bildeten und eine Murus gallicus, von der m. E. noch dieses eine Relikt übrig geblieben ist, nämlich unter der sogenannten „Broemeleheck“, also eine langgezogene Brombeerhecke am unteren Hang in Richtung der Alten Römerstraße in Röhe sowie der Hauptausgang durch eine extreme Senke des Gebietes vor Röhe, die heute weit unter dem Niveau der Landstraße endet, wo sie aber früher weiter ging, wie man auf topographischen Karten sehen kann. Diese Senke im Osten des Römerberges („Am Römer“(!)) ist die sagenumwobene Stelle der „Vrau Lissje“. Solche Sagen gibt es eigentlich nur in Gebieten, in denen die Römer „gehaust“ habe. Ein alter Name für den weiteren Weg zum Dorf war „Hehlrather Gässchen“, da es eine Gracht war, die sich bis nach Hehlrath rein bog und deren eine Hälfte am Haus Cremer/Krüttgen vorbei das höher liegende Gebiet des Bauernhofs Kugel begrenzte. Über diese Trasse führte vor dem Bau der Landstraße nach Auskunft von Hans-Günter Esser aus Hehlrath die Zufahrt zur Autobahn. Der Höhenunterschied zwischen diesem Teil und dem Hohen Berg als höchstem Punkt Eschweilers beträgt ca. 40 Meter, und ab hier weitete sich vor Bebauung dieses Teils der Oberstraße ein weites Tal bis hin zu den später entstandenen Kinzweiler Burgen. Dies sind genau die Voraussetzungen für eine Schlacht zwischen teils berittenen Eburonen und ca. 8000 römischen Soldaten inklusive ihres Fußvolkes und es liegt genau in Richtung (nach Belgien), in der laut Cäsars Schrift die Tausende Menschen der Legion 14 am frühen Morgen völlig unsortiert und übernächtigt abzogen. Insofern hat m. E. Prof. Drees den Abzugs- und Schlachtort Aduatucas an der falschen Stelle gesucht. Vorstellbar wäre sie allerdings auch in der Gegend der heutigen Aachener Straße zwischen Hohem Stein und Hohem Berg mit der Ausrichtung nach Hehlrath hin. Die Eburonen haben sich ja laut Cäsars Bericht an zwei Stellen hinter Hügeln versteckt. Hier, in diesem enorm weiten Talkessel („magna convallis“) versuchten sie laut Schilderung noch einmal, auf chaotische Weise einen Verteidigungsring aufzubauen, wurden aber dann von den Eburonen vernichtend geschlagen. An dieser Stelle wären Ausgrabungen möglich, denn bis zum Neuland, das zwischen „Vrau Lissje“ Richtung Dürwiß liegt und in Hehlrath durch das Gelände des alten Hofs Kugel begrenzt ist, lag das erste Baggerloch unserer

[116] Renn, Heinz. Die Eifel 2006, u. a. S. 17

Gegend, die Grube West. In dieser frühen Zeit ist nicht zuerst gesichtet worden, ob es jungsteinzeitliche, römische oder fränkische Funde gab, sondern man hat einfach losgebaggert. So sind 90 % solcher Spolien für immer verloren gegangen. Familie Cremer und deren Tochter Hilde Krüttgen, die von Kindesbeinen in ihrem Garten mitgearbeitet hat, der an dieser Gracht namens Hehlrather Gässchen angrenzt, ja zum Teil dazu gehört, kommentierte meine Vorstellung vor einigen Jahren mit den Worten: „Dann ist es ja kein Wunder, dass wir in unserem Garten ab einer bestimmten Tiefe immer auf römische Steine stoßen.“ Auch Luise Spiertz, ihre Schwester, und ihr Mann Dieter Spiertz, der im Eschweiler Geschichtsverein tätig ist und in Röhe wohnt, könnten dies sicher bestätigen.

Abschließend noch einmal das stärkste Argument der verdichtenden Analyse der Lage Aduatucas: Voraussetzen darf man die mehrfach überprüfte Stimmigkeit der Wegekarte Prof. Drees‘, der vor dem Hohen Stein in Eschweiler im Indetal den Schnittpunkt aller in DE BELLO GALLICO beschriebenen Wege findet. Als die Leitung der Legion 14 der Römer entschieden hatte, abzuziehen und sozusagen Hals über Kopf zu fliehen, ziehen sie morgens auf einer 60 Meter breiten Lager-Hauptstraße mit sanftem Gefälle aus dem Lager heraus. Dies könnte die breite Senke bei „Vrau Lissje“ an Röhe sein. Dann ging man in ein weites Tal hinein, m. E. die weggebaggerte Fläche zwischen Röhe und Hehlrath, heute das sogenannte Neuland, früher vom Niveau her so tief wie Hehlrath. Ambiorix‘ Verbündete hatten sich hinter zwei gegenüber liegenden, ziemlich voneinander entfernten Erhebungen verborgen gehalten, was die Motten von Kinzweiler und das Tal hinter dem Hohen Stein Richtung Pumpe gewesen sein könnten. Zerrieben wurde die Legion nach dieser Theorie dort, wo heute Oberhehlrath und der Ehrenfriedhof sind.

Überlegungen zur jüngeren Ortsgeschichte

„Aus dem Leben der Pfarrgemeinde in schweren Zeiten[117]

In der wechselvollen, jetzt 200 Jahre währenden Geschichte der Pfarrgemeinde St. Cäcilia Hehlrath sind die zwei Jahrzehnte der 30er bis 50er Jahre unseres Jahrhunderts sicher eine der schicksalhaftesten Epochen. In diese Zeit fallen sowohl das beglückende Ereignis des Kirchenerweiterungsbaues im Jahre 1932 wie auch die bedrückenden Jahre des Nationalsozialismus bis Mitte der 40er Jahre und die schwere Nachkriegszeit sowie die Bedrohung durch den Braunkohlentagebau zu Beginn der 50er Jahre. Vorweg kann gesagt werden, daß die Hehlrather die großen Probleme dieser Epoche gemeistert haben und heute gewiß Anlaß haben, ihr Pfarrjubiläum gebührend zu feiern.

Im folgenden Beitrag wird versucht - aus teils dürftigen Quellen - dieses Stück des Weges aufzuzeigen. Dabei hat es der Pfarrgemeinde sicher Kraft gegeben für die folgenden Jahre, daß sie 1932 die neue Kirche in Benutzung nehmen konnte.

Der langgehegte Wunsch der Pfarrgemeinde nach einer neuen Kirche anstelle des längst zu klein gewordenen alten Gotteshauses ging am 11. September 1932 in Erfüllung, als

[117] Aufsatz von Josef Granrath aus Kinzweiler, den er eigens für die 1987 erschiene Pfarrschrift „200 Jahre Pfarrkirche St. Cäcilia Eschweiler-Hehlrath verfasste, herausgegeben von der Pfarrgemeinde St. Cäcilia Eschweiler-Hehlrath unter Leitung von Pfarrer Josef Wienand. Der Heimathistoriker Josef Granrath war langjähriger Vorsitzender des ehemaligen Vereins der Heimatfreunde Kinzweilers und arbeitete in mehreren Büchern zur Wallfahrts- und Dorfgeschichte Kinzweilers sowie zu Hehlrath und St. Jöris. In Würdigung seiner Verdienste wurde jüngst eine Straße in Kinzweiler nach ihm benannt.

Weihbischof Dr. Sträter die neue Kirche einsegnete und sie ihrer Bestimmung übergab. Es hatte lange Jahre gedauert, bis die notwendigen Mittel zur Verfügung standen. Pfarrer Welsch hatte zunächst den Wunsch gehabt, die aus dem Jahre 1787 stammende Kirche abzureißen und an den Turm eine völlig neue Kirche anzubauen. Dieses Vorhaben wurde von der Denkmalbehörde jedoch nicht genehmigt. So wurde das alte Kirchenschiff in den Erweiterungsbau mit einbezogen und durch Querschiff, Chor und Sakristei erweitert. Über der Sakristei entstand ein Versammlungsraum für die kirchlichen Vereine.

Die Probleme mit dem Einbau des großen wertvollen Hauptaltars konnten ebenfalls gut gelöst werden. Der Architekt war Regierungsbaumeister a. D. Franz Wildt aus Aachen. Wildt selbst hat das große figurenreiche Altarbild - Maria Himmelfahrt -, das sich in einem fast rettungslosen Zustand befand, anhand der wenigen Reste mit großem Kunstverständnis restauriert. Ebenfalls hat er das kleine Gemälde der Krönung Mariens restauriert und in den Altar eingefügt. Der Hehlrather Hauptaltar ist einer der schönsten Barockaltäre unserer Gegend.

Das neue Gotteshaus sollte der Mittelpunkt einer lebendigen aufstrebenden Pfarrgemeinde sein. Doch in den folgenden Jahren bedrücken die Menschen die allgemeine wirtschaftliche und die große politische Notlage immer mehr. Unter der Macht Hitlers und der Nationalsozialisten wurde die sogenannte Gleichschaltung des deutschen Volkes vorangetrieben, die auch nicht vor der Kirche haltmachte. Zwar zählte die NSDAP-Ortsgruppe der Gemeinde Kinzweiler im Jahre 1933 erst ganze 9 Mitglieder, so wuchs ihre Zahl jedoch bis 1939 auf über 160 an. Die neue Reichsregierung verbietet 1934 den kirchlichen Vereinen die Tätigkeit in der Öffentlichkeit. Zunehmend gestört und erschwert werden die kirchlichen Feste und Veranstaltungen.

Die für die Pfarrgemeinde und die Menschen bedrückende politische Situation und die anderen für die Dorfgemeinschaft wichtigen Ereignisse dieser Zeit, sollen hier in einer kurzen Zusammenfassung in Erinnerung gebracht und daran die verzweifelte Lage angedeutet werden.

Im Juni 1933 sollte in Hehlrath das alljährliche Dekanatstreffen der Kirchenchöre stattfinden. Es mußte aus „besonderen (politischen) Gründen" ausfallen. Seitdem durfte diese Veranstaltung nicht mehr durchgeführt werden. Die Deutsche Jugendkraft, die in harter Gegnerschaft zum Nationalsozialismus stand, wurde verboten. So mußte auch die DJK Hehlrath den Spielbetrieb einstellen. Einige Mitglieder wurden zu Geldstrafen verurteilt, anderen wurde mit dem Verlust der Arbeitsstelle gedroht, nachdem es auch in Hehlrath mehrmals zu Zusammenstößen gekommen war. Unter dem neuen Namen „Verein für Rasensport" wurde der Hehlrather Sportverein 1935 wieder ins Leben gerufen.

Dem Kirchenchor war es seit 1934 nicht mehr erlaubt, außerhalb der Kirche aufzutreten. Selbst an staatlich angeordneten Wohltätigkeitsveranstaltungen, wie etwa zugunsten der Winterhilfe, war ihm die Mitwirkung nicht gestattet. Der Hehlrather Schützengesellschaft (damals noch nicht unter dem Namen Schützenbruderschaft) wurde 1935 befohlen, ihre kirchliche Bindung aufzugeben und zum Reichsbund für Leibesübung überzutreten. Anderenfalls ist jede weitere Tätigkeit in der Öffentlichkeit verboten. Viele Bruderschaften, darunter auch die Hehlrather, lehnen die Gleichschaltung ab und ziehen sich aus dem öffentlichen Leben zurück.

Neben den politischen Ereignissen ist auch die wirtschaftliche Entwicklung dieser Zeit für Hehlrath von Bedeutung. Im Jahre 1935 wird zwischen Dürwiß und Eschweiler der neue Tagebau „Zukunft-West“ der Braunkohlen-Industrie-AG Zukunft Eschweiler aufgeschlossen, der später einmal massiv in das Ortsgefüge von Hehlrath eingreifen wird. Diese Gefahr ist den Hehlrathern zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewußt. Die Zeit bringt zu viele aktuelle Sorgen.

Nachdem 1936 die deutschen Truppen das entmilitarisierte Rheinland besetzt hatten, verstärkte die Reichsregierung den Kampf gegen die Kirche. Den Pfarrern wurden die – meist historisch begründeten – Naturalsammlungen in ihren Gemeinden verboten. Darunter fallen auch die Sammlungen – z. B. Eiersammeln -, die in der Karwoche von den Meßdienern abgehalten werden. Müttervereine, Jungfrauenkongregation, Jünglingsverein usw., die ein tragendes Element in der Pfarrgemeinde darstellten, mußten ihre Arbeit einstellen. Sie übereignen in den meisten Fällen ihre Fahnen und das Vereinsvermögen der Pfarre und der Caritas. Alle kirchlichen Jugendgruppen durften nicht mehr öffentlich auftreten. Dafür wurde die Pflichtmitgliedschaft zur Hitlerjugend (HJ) für alle Kinder ab 10 Jahre angeordnet.

Nun beginnt auch in verstärktem Maße der Kampf gegen die Bekenntnisschule. 1938/39 wurden die Bezeichnung Bekenntnisschule und der Religionsunterricht an den Schulen verboten. Es gab ab sofort nur noch die „Deutsche Schule", in der bis 1940 weitgehend die Kreuze entfernt und durch Hitlerbilder ersetzt wurden. Pfarrer Welsch, der sich wiederholt den Anordnungen der Partei, besonders in der Jugendarbeit, zu widersetzen suchte, erhielt schon frühzeitig im Jahre 1937 Unterrichtsverbot an der Schule.

Zwischenzeitlich dringt der Braunkohlentagebau immer weiter in die Kinzweiler Gemarkung vor und Hehlrath wird davon erstmals 1939 betroffen, als die direkte Straßenverbindung wie auch die Straßenbahnlinie nach Eschweiler verlegt werden müssen. Die neue Straße führt nun über Röhe. Für die neue Straßenbahntrasse, die jetzt nur noch durch das halbe Dorf führt, wurde sogar ein Teil der alten Schule an der Kirchstraße abgebrochen.

Mit Beginn des 2. Weltkrieges am 1. September 1939 haben die Menschen und besonders die Kirchengemeinden, auch wenn sie gewissermaßen nur am Rande der großen Politik liegen, weitere Beschränkungen zu ertragen. Bis zum Beginn des Westfeldzuges am 10. Mai 1940 kommen immer wieder Einquartierungen in die Dörfer des Grenzlandes. In Hehlrath erinnert man sich noch an die bayerische Einheit, die hier schon vor Kriegsbeginn einquartiert war.

Nur wenige Tage nach Kriegsbeginn ergeht an die Pfarreien der Befehl der Polizeibehörden – auf Anordnung der militärischen Führung, hier des Luftgaukommandos VI – ab sofort das Glockenläuten nur noch gemäß der besonderen Durchführungsverordnung vorzunehmen, um die Zielauffassung der Flak nicht zu beeinträchtigen. Die Durchführungsverordnung lautet: absolutes Läuteverbot bei Fliegeralarm, bei Trauungen und Taufen sowie in der Zeit von 18 Uhr bis 8 Uhr. Geläutet werden darf grundsätzlich immer nur 3 Minuten lang. Einläuten von Sonn- und Feiertagen nur vor 18 Uhr. Am Sonntag darf nur einmal geläutet werden. Alles andere Läuten wie Morgen-, Mittag- oder Abendläuten unterbleibt, auch an Feiertagen. An Werktagen wird nicht geläutet. Bei Beerdigungen oder Exequien für Gefallene wird nur einmal geläutet, Nachläuten o. ä. fällt fort. An Orten mit mehreren Kirchen hat das Läuten gleichzeitig stattzufinden. Gleichzeitig ergeht die Anordnung, daß bei Feiern

des Staates und der Partei, auch hoch am Kirchturm eine Flagge zu hissen ist, die allerdings bei Fliegeralarm eingeholt werden muß.

Zur Unterstützung der Rüstungsindustrie und der allgemeinen Versorgung müssen ab 1940 regelmäßig, meistens von den Schulen, Sammlungen durchgeführt werden zur Beschaffung von Spinnstoffen, Altmaterial aller Art, Heilkräutern und Ölfrüchten. In den Kirchen werden alle metallenen Gegenstände und Bronzeglocken erfaßt. Seit 1941 beginnt der Abtransport der Glocken zu den Rüstungsfabriken. Ausgenommen sind nur kunst- und kulturhistorisch wertvolle Glocken bzw. eine Glocke je Kirche.

Für alle Prozessionen, auch für die Fronleichnamsprozessionen, ist ab 1940 die Benutzung öffentlicher Straßen und Plätze verboten. Ab 1941 müssen alle kirchlichen Wochenfeiertage auf den folgenden Sonntag verlegt werden. Wobei allerdings grundsätzlich die Sonntage für Ernte- oder andere Sondereinsätze freizuhalten sind.

Trotz aller Schwierigkeiten im kirchlichen Raum und der allgemeinen Materialknappheit kann die Pfarrgemeinde Hehlrath am 18. August 1940 eine neue Orgel einweihen. Die Segnung nimmt Pfarrer Schüthuth aus St. Jöris vor. Am Nachmittag desgleichen Tages wird der neue Hehlrather Pfarrer Paul Fesenmeyer eingeführt. Er ist 22 Jahre lang Pfarrer von Hehlrath.

Am 22. Juni 1941 beginnt der Krieg mit Rußland. Die Versorgungslage wird nun auch hier immer schlechter und die Kriegsereignisse werden jetzt auch hier spürbar. Es wird Altmaterial aller Art gesammelt. Die Frauen sind verpflichtet, Winterbekleidung für die Wehrmacht zu schneidern oder Strickwaren anzufertigen. Dazu treffen sie sich regelmäßig in der Schule oder in einem anderen öffentlichen Raum.

Ab Mai 1942 fallen, meist durch Notabwürfe, Bomben in und um unsere Dörfer, die aber zunächst, außer bei Fensterscheiben und Dächern, keine größeren Schäden anrichten, da sie meistens in den Feldfluren niedergehen. Aus einem Abwurf am 7. Oktober waren hochexplosive Brandbomben als Blindgänger zurückgeblieben. Mehrere Kinder brachten diese durch Steinwürfe zur Explosion. Fünf Kinder wurden schwer verletzt, eines der Kinder starb an Phosphorverbrennungen. Die Bewohner begannen Luftschutzbunker zu bauen oder ihre Keller entsprechend herzurichten.

Die allgemeine Versorgungslage ist sehr schlecht. Besonders fehlt es an Heizmaterial. Im Winter 1943/44 muß deswegen zeitweise der Schulunterricht ausfallen. Zur Sicherung der Rüstungsreserve für die Wehrmacht werden nun auch alle Metallteile der Kirchenorgeln erfaßt. Gottseidank ist es jedoch nicht mehr zum Abtransport gekommen.

Als die Alliierten Anfang September 1944 die deutsche Westgrenze überschritten, wurde unser Gebiet zum unmittelbaren Frontraum. Die Bevölkerung lebte fast nur noch in Kellern oder Schutzbunkern. Die Front ist nicht zu halten. So werden die Orte im Frontgebiet systematisch evakuiert. Eine größere Gruppe Hehlrather Bürger wird nach Mitteldeutschland verbracht. Unter ihnen auch Pfarrer Fesenmeyer. Die anderen werden – meist in Gruppen – zerstreut ins Innere Deutschlands verfrachtet. Nur wenigen gelingt es, sich dem Zugriff der SA zu entziehen und in der Heimat zu bleiben.

Nachdem Aachen am 18. Oktober 1944 gefallen war, hofften alle auf ein schnelles Ende des Krieges. Aber die Deutsche Wehrmacht formierte sich, im Raum vor der Rur, noch einmal zum Widerstand. Luftangriffe und Artilleriebeschuß nahmen verheerende Formen an. In

Kinzweiler werden Versorgungsbasen und eine Waffeninstandsetzungswerkstatt eingerichtet. Die Kinzweiler Burg wird Feldlazarett. In Hehlrath und St. Jöris werden Verteidigungsstellungen gebaut. Das alles zieht verstärkten Beschuß heran. Am Rande von Hehlrath legen deutsche Soldaten einen Friedhof für ihre gefallenen Kameraden an. Die Front rückt unaufhaltsam näher.

Amerikanische Truppen erobern am 20. November 1944 Hehlrath und dringen in verlustreichen schweren Kämpfen zur Rur vor. Für Hehlrath ist der Krieg zu Ende. Jedoch ist der Ort schwer getroffen. Viele Häuser sind zerstört, alle beschädigt. Versorgungsleitungen sind unterbrochen. Die alte Schule liegt vollständig in Trümmern. Schwer beschädigt ist auch die Pfarrkirche, und der alte Kirchhof ist verwüstet. Das Vermächtnis des Hitlerregimes sind Not und Elend. Und doch gelingt es den Menschen, aus dieser Trümmerwüste einen neuen Anfang zu schaffen.

Noch bevor der schreckliche Krieg durch die am 8. Mai 1945 erfolgte Kapitulation der Deutschen Wehrmacht endlich zu Ende ging, kehrten die ersten Bewohner Hehlraths aus der Evakuierung in ihren zu mehr als 50% zerstörten Heimatort zurück. Ihnen bot sich ein trostloses Bild furchtbarer Verwüstung. Berge von Schutt und Unrat in den von Granaten und Panzerketten zerwühlten Straßen. Viele Häuser waren nicht bewohnbar oder ausgeraubt. Einrichtungsgegenstände waren zum Stellungsbau oder als Heizmaterial verwendet worden. Abgeschossene Panzer, zerstörte Geschütze und Fahrzeuge, allerlei weggeworfene Ausrüstungsgegenstände, Munition aller Art, Minen und auch verendete Tiere fast an jeder Straßenecke, in Wiesen und Gärten. Bäume umgeknickt und Hecken niedergewalzt. Eine unvorstellbare Zerstörung überall und dazu eine katastrophale Versorgungslage.

Es mangelt an allen lebensnotwendigen Dingen. Und in dieses zerschlagene Land fließt der Strom der Heimkehrer. Bis in den Herbst hinein dauert es, bis der größte Teil der Hehlrather wieder zu Hause ist. Pfarrer Fesenmeyer – evakuiert in Bitterfeld – kommt im Frühsommer zurück, um so schnell wie möglich seiner Gemeinde beizustehen und sich um das beschädigte Gotteshaus zu kümmern.

In dieser Situation und trotz aller Not und Bedrückung begannen die Heimgekehrten mit den kläglichen Resten dessen, was ihnen geblieben war, mutig, mit großem Fleiß und bewunderswerter Zähigkeit das bittere Werk des Wiederaufbaues.

Nachdem die Menschen eine – meist notdürftige – Unterkunft gefunden haben, sind sie dem Gemeinschaftswerk der Aufräumungs- und Entschuttungsaktionen verpflichtet. Monatelang werden riesige Mengen von Schutt und Gerümpel mit Pferdefuhrwerken und Handwagen, teils unter lebensgefährlichen Bedingungen, abtransportiert. Blindgänger in den Häusern, Minen und Munition in Gärten und Wiesen stellen eine große Gefahr dar. Viele Felder können erst wieder bestellt werden, nachdem sie von den Munitionsräumkommandos freigegeben wurden. Noch jahrelang werden Sprengkörper auf den Äckern gefunden.

Alle Versorgungseinrichtungen waren erheblich beschädigt und standen zunächst nicht zur Verfügung. Zwar konnten die Versorgungsbetriebe die überörtlichen Zuleitungen sowohl für Wasser wie auch für Strom schon kurz, nachdem der Krieg über unsere Gegend hinweggegangen war, also vor dem Ende des Krieges, wieder instand setzen, jedoch mußten die privaten Verbraucher teilweise noch monatelang auf die Versorgung warten, weil

das Material für die Reparatur der Hausanschlüsse nicht zur Verfügung stand und weil die Versorgungsunternehmen die benötigten Energiemengen noch nicht liefern konnten.

Der tägliche Wasserbedarf wurde in Eimern oder Kannen an einer Bachquelle oder an einer noch intakten Grundwasserpumpe, oft von weither, geholt. Das Licht lieferte in den meisten Fällen die berühmt gewordene Karbitlampe, die geschickte Handwerker und Bastler aus Schrottmaterial herstellten. Gelegentlich war auch eine Petroleumlampe vorhanden. Heizmaterial konnte zunächst noch aus den Trümmern zusammengesucht werden.

In der großen persönlichen Not und der Sorge um das eigene Dach über dem Kopf ist es aber auch selbstverständliche Pflicht der Hehlrather, die schwer getroffene Pfarrkirche wieder benutzbar zu machen und insbesondere sie vor weiteren Witterungsschäden zu schützen. Beherzte Männer haben mit unzulänglichen Hilfsmitteln die gefährliche Arbeit auf sich genommen, das durch Granattreffer beschädigte Dach des linken Seitenschiffes zunächst notdürftig zu schließen. Die zum großen Teil zerstörten Fenster wurden, so gut es möglich war, wetterdicht verschlossen, ebenso das Dach des Turmes.

Bei allem Elend waren Pfarrer Fesenmeyr und seine Gemeinde schließlich doch froh, nun wieder in Ruhe und Freiheit nach den politischen Drangsalen der vergangenen Jahre Gottesdienst feiern zu können. Daraus wurden Mut und Hoffnung für eine bessere Zukunft geschöpft.

Heute muß man mit Bewunderung und großem Respekt an die unglaublichen Aufbauleistungen der damaligen Zeit erinnern. Die Menschen waren keinesfalls mutlos. Sie waren stark in der Gemeinschaft und beseelt von dem Gedanken, aus den Trümmern heraus eine neue Gesellschaft wachsen zu lassen. Neben der religiösen Gemeinschaft entstand auch schnell wieder das weltliche gesellige Leben. Die Hehlrather, seit je her ein geselliges Völkchen mit einer Vielzahl von Vereinen, wie wohl kaum irgendwo sonst in einem Ort dieser Größenordnung, ließen schon wenige Wochen nach Kriegsende die ersten Vereine wiedererstehen. Dies geschah noch vielfach im privaten Kreis, da die strengen Auflagen der Besatzungsmacht zunächst Vereinsgründungen untersagten. Besonders schwer hatte es da die Schützenbruderschaft.

Die Gemeinde Kinzweiler löst sich 1945 aus der Personalunion mit Hoengen und richtet eine selbständige Verwaltung ein, die im Mai 1946 mit der Arbeit beginnt, nachdem ein Verwaltungschef bestimmt und der Gemeinderat von der Besatzungsmacht eingesetzt worden ist. Wahlen konnten noch nicht stattfinden. Der erste gewählte Gemeinderat nahm im Oktober 1946 seine Arbeit auf.

Mit Beginn des Schuljahres im September 1945 begann wieder der allgemeine Schulunterricht nach dem Kriege. Religion ist nun wieder ordentliches Lehrfach. Die Hehlrather Volksschule war so schwer beschädigt, daß hier kein Unterricht möglich war. Alle Kinder mußten daher zunächst die Schule in Kinzweiler besuchen. Der Unterricht wurde hier von Frl. Dechene und Herrn Winnikes erteilt.

Zum Beginn des Schuljahres 1946, das am 1. August begann, war die Schule soweit hergestellt, daß das 1. bis 4. Schuljahr wieder in Hehlrath unterrichtet werden konnte. Ab Dezember 1946 folgte dann auch die Oberklasse mit den Schuljahren 5 bis 8. In der vom Land durchgeführten Elternbefragung entschied sich die Gemeinde Kinzweiler klar für die Bekenntnisschule.

Der Winter 1945/46 verschlimmerte die Notlage für die Bevölkerung, da auf den Feldern aus Mangel an Saatgut, wegen fehlender Maschinen und Arbeitskräfte keine ausreichende Ernte erzielt werden konnte. Es gab keine Kohlen oder sonstiges Brennmaterial. Die meisten Menschen – besonders in den Städten – mußten Hunger leiden und waren unterernährt. Wenn auch von der Gemeindeverwaltung die monatlichen Lebensmittelkarten, Bezugs- und Berechtigungsscheine ausgegeben wurden, war damit die Versorgung noch längst nicht gesichert.

Die Besatzungsbehörden haben sich um diese erbärmlichen Zustände zu wenig gekümmert. Sie sahen ihre Hauptaufgabe darin, den Pro-Kopf-Kalorienwert der auszugebenden Lebensmittel vorzuschreiben, dessen Richtwert bei nicht einmal der Hälfte des tatsächlichen Bedarfes lag. Es war die Zeit des „Hamsterns", des „Schmuggels" und des „Schwarzen Marktes". Um die Kinder vor Unterernährung weitgehend zu bewahren, wurde mit Beginn des Schulunterrichts eine Schulspeisung aus amerikanischer Lebensmittelhilfe eingeführt, die teilweise bis 1949 andauerte.

Trotz der bitteren Not ließen sich die Hehlrather nicht unterkriegen. Ganz im Gegenteil. Wie schon oben gesagt, regten sich schon bald wieder die Vereine, und auch im öffentlichen Leben begann eine gewisse Normalisierung. Im September 1946 fuhr wieder – nach fast zweijähriger Unterbrechung – die Straßenbahn zwischen Alsdorf und Eschweiler. Nach vielen Jahren der kriegsbedingten Unterbrechung fand wieder der St.-Martins-Zug statt. Und am 24. November 1946 gestaltet der Hehlrather Kirchenchor schon wieder eine musikalische Feierstunde in der Kirche. Pfarrer Fesenmeyer, der in der schwierigsten Zeit seine Pfarrgemeinde geführt und unermüdlich für den Wiederaufbau der Pfarrkirche gewirkt hat, kann anläßlich seines Silbernen Priesterjubiläums im März 1947 den Dank seiner Pfarrangehörigen entgegennehmen.

Mit Angst sehen jedoch die Menschen dem Winter 1946/47 entgegen. Und es sollte ein grausam-strenger Winter werden. Um nicht zu erfrieren, muß alles verheizt werden, was sich in den Trümmern als brennbar erweist. Gegenüber der Besatzungsmacht kommt es allerorten zu Spannungen, da die Engländer alle verfügbaren Kohlen ausführen. Der Schulunterricht muß mehrfach ausfallen. Die Lebensmittelversorgung wird noch schlechter. Für jeden Normalverbraucher werden die Rationen auf monatlich 200 g Butter oder Fett und wöchentlich 3 – 5 Pfund Brot, das zu 60 bis 70% aus Maismehl besteht und schwer verdaulich ist, festgelegt. Dazu gab es minderwertiges Büchsenfleisch und gelegentlich ungereinigten braunen Rohrzucker aus Cuba. Nur selten gab es etwas darüber hinaus. Zwar ging es der Bevölkerung auf dem Lande, gemessen am Elend der Großstädter, die außerdem fast keine Kartoffeln hatten, besser, aber auch hier wird in den Familien gehungert, die nichts mehr zum Eintausch gegen Lebensmittel haben. Nichts gibt es frei zu kaufen. Die Reichsmark hatte ohnehin ihren Wert verloren.

Den abgemagerten Menschen schlottern die zerschlissenen Kleider am Leibe. Es fehlt besonders an Leibwäsche und Winterkleidung. Schuhe, die gegen Kalte und Nässe schützten, waren Mangelware. Das Allernotwendigste zum Leben fehlte. Fett, Butter, Fleisch und vieles mehr blieben noch lange Raritäten. Nur im Schwarzhandel ist fast alles zu haben. Wer Kaffee und Zigaretten zum Tauschen hat, braucht nicht zu hungern. Aber diese sind wiederum nur durch Schmuggel zu bekommen. In dieser Zeit beginnt der Zustrom der Flüchtlinge aus Mittel- und Ostdeutschland. Es gilt, nun auch diesen noch ärmeren Menschen nach besten Kräften zu helfen, sie aufzunehmen und ihnen die Eingliederung zu

ermöglichen. Dieses gelingt auch durch die Bemühungen der Gemeinde, der Pfarrei und vieler privater Initiativen.

In diesem unvergeßlichen Hungerjahr versucht jeder, der eben die Möglichkeit dazu hat, Vieh anzuschaffen. Mit der Zeit wuchs der Bestand im Dorfe an Schafen, Schweinen, Hühnern und Kaninchen beachtlich. Garten- und Weideland waren sehr gefragt. So gelingt es dem in der Gemeinde gegründeten Siedlungsausschuß, auch in Hehlrath Garten- und Weideland für die vielen Interessenten zu beschaffen. Einige Landwirte stellen Land zur Verfügung. Auch die Kirchengemeinde überläßt den Siedlern eine Gemeinschaftswiese für die Kleintierhaltung.

Es blühte der Schwarzhandel. Stehlen und Mundraub gehörten zum Tagesgeschehen. Die Männer waren gezwungen, zu nächtlichen „Erntezügen“ auf die Felder zu gehen. Allgemein wuchs die Unsicherheit um den Lebensunterhalt immer mehr. Verbitterung machte sich nun mehr breit als in den Jahren zuvor. Denn nun verloren die Menschen ihre letzte Habe im Tausch gegen Lebensmittel. Leider wurde die Situation mancherorts von manchen Bauern ausgenutzt.

Bis zur Währungsreform besserte sich die allgemeine Versorgungslage kaum. Dann verloren viele noch ihre letzten Ersparnisse durch die Geldentwertung. Dieser Tag jedoch, der 20. Juni 1948, ist der Wendepunkt. Mit der Währungsreform ging eine allgemeine Wirtschaftsreform Hand in Hand. Entscheidend ist dabei die Stärkung der freien Marktwirtschaft gegenüber der bisherigen Zwangsbewirtschaftung. Die stabile D-Mark ist nun die solide Grundlage für den Aufbau eines gesunden Wirtschafts- und Währungssystems. Bis hierher war es ein entbehrungsreicher schwerer Weg.

In der ersten Zeit des Wiederaufbaues hatten besonders die Frauen, die Heranwachsenden und Alten die größte Last zu tragen. Viele Hehlrather Männer waren noch in Kriegsgefangenschaft oder vermißt. Erst im Laufe der Jahre kehrten sie in die Heimat zurück. Es war eine Zeit großer Not, in der sich aber auch eine feste Dorfgemeinschaft zusammenschweißte, in gegenseitiger Hilfe mit dem unbändigen Willen zu überleben und ein neues Leben zu gestalten.

Der Aufschwung kam allmählich in Gang. Aus den Trümmern wuchs in der Folgezeit durch Energie und Zusammenarbeit der ganzen Bevölkerung ein neues Hehlrath, in dem das Gemeinschaftsleben wieder zur Blüte kam. Das zeigte sich nicht zuletzt in den rührigen Jugendgruppen, die aktiv das pfarrgemeindliche Leben mitgestalteten. Neben dem Kirchenchor, der bald wieder fest in seiner Tätigkeit stand und der nicht nur seine Aufgaben in der liturgischen Gottesdienstgestaltung erfüllt, sondern auch wesentlich das kulturelle Bild des Ortes mitprägt, ist die Schützenbruderschaft wieder erstanden. Sie feierte im September 1948 ihr erstes Schützenfest nach dem Kriege. Auch die weltlichen Vereine beginnen um diese Zeit mit ihren ersten öffentlichen Veranstaltungen. Hehlrath hat, wie viele andere Dörfer und Städte, die wohl gefahrvollste Zeit seiner jüngeren Geschichte überstanden. Der Wiederaufbau, den bei Kriegsende kaum jemand für möglich hielt, ist mit Fleiß, Zähigkeit und nicht zuletzt mit Gottes Segen gelungen.

1. Schützenfest nach dem Zweiten Weltkrieg, Schützenkönig 1948 Franz Bilden und Pfarrer Paul Fesenmeyer (zweite Reihe rechts mit Brille), von 1940 bis zu seinem Tod 1962 Pfarrer an St. Cäcilia Hehlrath, dahinter Franz Gessen (* 26. März 1891 Hehlrath, † 11. November 1969 ebenda) war langjähriger Arbeitsdirektor der BIAG Zukunft“[118]. In Anerkennung der Werkshilfe bei dem Bau von Betriebswohnungen wurde 1957 in Weisweiler die „Franz-Gessen-Straße“ nach ihm benannt. Den Vornamen des Opas trug sein allzu früh verstorbener Enkel, ein älterer Bruder von Peter und Vater zweier Töchter, auch. Linker Herr mit Zylinder ist ein Herr Brings, vorne rechts mit Schärpe[119] Metzgermeister Johann Bremen, der junge Mann hinten ist Alois Weber. / Foto: Familienarchiv Klaus Müller

In der Folgezeit, wo sich in den Nachbarorten der planvolle Wiederaufbau und die Neugestaltung des Lebensraumes ungestört, zielstrebig und in ruhigen Bahnen fortsetzen kann, beginnt für Hehlrath eine weitere, schicksalhafte Entwicklung mit vielen negativen Auswirkungen bezüglich des gesamten Umfeldes durch erhebliche Störungen in den gewachsenen dörflichen Strukturen.

Der 1935 südöstlich von Hehlrath aufgeschlossene Braunkohlentagebau der Braunkohlen-Industrie-AG (Biag) Zukunft in Eschweiler dringt unaufhaltsam auf den Ortsrand von Hehlrath vor. Die Pläne der Biag sahen vor, etwa ein Drittel des Ortes abzubaggern. Es handelt sich dabei größtenteils um den ältesten Bereich des Dorfes, um den Ortsteil Velau, mit einigen sehr alten Bauernhöfen, deren Ländereien, auch ohne Abbaggerung des Ortsteiles, dem Tagebau – wenigstens für lange Zeit – zum Opfer gefallen wären.

[118] Die BIAG Zukunft - „Braunkohlen-Industrie-Aktien-Gesellschaft Zukunft“ wurde am 7. Februar 1913 als Zusammenschluss verschiedener Gewerkschaften gegründet. Das Anlagevermögen betrug 7,5 Millionen Reichsmark, und ihr Ziel war der Bau eines Elektrizitätswerkes. 1915 erfolgte die Verlegung der BIAG Zukunft von Köln nach Eschweiler in das Gebäude des früheren Kirschenhofes Ecke Dürener-/Parkstraße.

[119] ein Relikt der Franzosenzeit, von französisch écharpe „Armbinde“, auch „Leibbinde“

Von Hehlrath wird als erstem Ort des Braunkohlen-Westreviers das Opfer der Abbaggerung gefordert, um die Energieversorgung zum Ausbau der zerstörten Industrie und Wirtschaft unseres Landes sicherzustellen. Protestaktionen großen Stils waren damals kein Thema und wären mit Sicherheit auch ohne Aussicht auf Erfolg gewesen. In all ihrer Betroffenheit und Bedrückung wollten die Hehlrather und die Gemeinde Kinzweiler nicht protestieren, sondern in sachlicher Behandlung der Probleme und in gemeinsamen Bemühungen die möglichst beste Entschädigung und Hilfe seitens der Biag Zukunft erlangen.

In mehreren Versammlungen und hart geführten Verhandlungen, die sich seit Februar 1949 das ganze Jahr hinzogen, an denen die Bürger, die Gemeinde, die Biag, die Bezirksregierung u. a. beteiligt sind, kann am Ende grundsätzliche Einigung erzielt werden. Die Interessen sind sehr unterschiedlich. Während die Biag Zukunft geltend macht, daß baldiger Abbaubeginn erforderlich wäre, um erstens die von der deutschen Wirtschaft dringend benötigte Energie verfügbar zu machen, zweitens um die Belegschaft der Biag – und nur so – vor Entlassungen bewahren zu können, fühlt sich die Gemeinde unter Zeitdruck gesetzt. Die Gemeinde wollte in jedem Falle die Gesamtinteressen des Dorfes und der Gemeinde sowie die Hilfe und den Schutz der einzelnen Umsiedler gewährleistet sehen. Um alle Maßnahmen hinsichtlich der notwendigen Umsiedlung mit Nachdruck ergreifen zu können, bildete die Gemeinde zusammen mit den betroffenen Hauseigentümern, Mietern, Landwirten und Gewerbetreibenden und mit juristischem Beistand einen Interessenausschuß, der mit der Biag Zukunft die erforderlichen Verhandlungen führen sollte.

Einigkeit bestand darin, daß die umzusiedelnden etwa 140 Familien mit annähernd 400 Personen so weit wie möglich am westlichen Ortsrand von Hehlrath angesiedelt werden sollen. Auf jeden Fall müsse eine Abwanderung verhindert werden, auch um die Selbständigkeit der Gemeinde Kinzweiler nicht zu gefährden. Das solle auch dadurch geschehen, daß man die Anwesen nicht verkauft, sondern nur gegen Grundstücke innerhalb der Gemeinde tauscht. Deshalb sollen auch Einzelverhandlungen mit der Biag möglichst nicht vorgenommen werden.

Anders stellte sich die Situation bei den Landwirten dar. Hätten sie alle am Ort bleiben wollen, wäre die Existenzgrundlage nicht mehr gewährleistet gewesen. Sie mußten zum größten Teil auf neue Güter am Niederrhein umsiedeln. Ähnliche Schwierigkeiten ergaben sich bei den Handwerkern und anderen Gewerbetreibenden. Die Befürchtungen, durch die Veränderungen in der Ortsstruktur keinen ausreichenden Lebensunterhalt erwirtschaften zu können, ließen einige auf andere Orte ausweichen.

Schließlich konnte auch die vielbeschworene Dorfgemeinschaft nicht verhindern, daß viele Familien in die Nachbarorte abwanderten. Was nicht zuletzt durch die Ungewißheit in der ganzen Angelegenheit, durch ständige Verzögerungen in der Vorlage der von der Gemeinde geforderten Umsiedlungspläne und schließlich an den Einzelangeboten an die Umsiedler seitens der Biag gefördert wurde. Hehlrath selbst hatte zu dieser Zeit nur wenige Baustellen zu bieten. Zunächst war nur die Erschließung in der Verlängerung der Kinzweilerstraße möglich. Außerdem wurde ein Baugebiet in Kinzweiler erschlossen.

In der Folgezeit versucht die Gemeinde Kinzweiler der Biag Zukunft eine Reihe Baustellen anzubieten und drängt weiter auf ein Siedlungsprogramm, um die Bevölkerung in der Gemeinde zu halten. In Hehlrath wurden zeitweise Befürchtungen laut, die Selbständigkeit

der Pfarrgemeinde und die eigene Schule zu verlieren. Allerdings, so bedeutend der Eingriff in das Ortsgefüge durch den Tagebau auch war, die Existenz des Ortes wurde dadurch letztlich nicht ernsthaft bedroht. Denn über die geplante Fläche hinaus wurde nicht abgebaggert, wie allenthalben befürchtet worden war.

Währenddessen haben im Januar 1949 die Arbeiten zur erneuten Verlegung der Landstraße und der Straßenbahnlinie zwischen Hehlrath und Eschweiler begonnen. Die 1939 schon einmal verlegte Verkehrsader muß nun, da die Bagger bedrohlich nahe herangekommen sind, erneut verlegt werden. Mit einem bis dahin nicht gekannten technischen Aufwand wurde die 2,3 km lange Straße einschließlich Fahrdamm der Straßenbahn in weniger als 6 Monaten Bauzeit fertiggestellt. Unter der Teilnahme vieler Ehrengäste von Industrie und Behörden durchschnitt Regierungspräsident Lude am 1. Juli 1949 das Band und gab die Straße frei. Anschließend fuhren die Ehrengäste die neue Strecke – nicht mit dem Auto, sondern mit der Straßenbahn von der Autobahnbrücke in Eschweiler-Röhe bis zur Einmündung in die alte Trasse bei Kinzweiler ab.

Das dörfliche Leben ging natürlich trotz aller Ungemach wegen der bevorstehenden Abbaggerung weiter. Die Hehlrather waren gewillt, nicht nur mit stolzem Selbstbewußtsein, sondern auch mit Humor der gegebenen Situation zu begegnen. So feierten sie die Session mit ihrer Karnevalsgesellschaft Ulk unter dem Motto: „Mir wedde fottgebaggert" [Wir werden fortgebaggert]. Die Pfarrgemeinde bietet im Laufe des Jahres besonders für die Männer an mehreren Abenden Vorträge zu religiösen und auch allgemeinen Themen an. Eifrig betätigen sich die Jugendgruppen. Am 30. März 1949 führt die Spielgruppe unter der Regie von Lehrer Diegner das Schauspiel „St. Christophorus" mir so großem Erfolg auf, daß es wiederholt werden muß. Ebenfalls von der Jugendspielschar wird zu Weihnachten, wie schon in den beiden Vorjahren, in der Pfarrkirche ein Krippenspiel aufgeführt.

Bei ihrem Schützenfest im Juni feiert die St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft, wegen der Zeitumstände um ein Jahr verspätet, das 100jährige Bestehen. Die Schützenbruderschaft, in den Traditionen und Zielen ihres Leitspruches „für Glaube, Sitte und Heimat“ verbunden, ist seit je her ein wesentlicher Faktor im Leben der Pfarr- und Dorfgemeinde. Sie verbindet und vermittelt zwischen Jung und Alt, weltlichen Vereinen und kirchlichen Institutionen.

Die Gemeinde Kinzweiler startet in allen drei Orten nochmals eine große Säuberungs- und Schutträumungsaktion mit dem Ziel, jeweils vor den anstehenden Schützenfesten die Orte vom Schutt zu befreien. Ortsansässige Landwirte fahren den Schutt, gegen Erstattung von 3,- DM pro cbm, größtenteils zum „Hohen Berg". Mit Unterstützung der Biag Zukunft – mittels Planierraupe – wird der Schutt hier in einer Mulde abgelagert. Auch wird mit der Erweiterung und Verbesserung der Straßenbeleuchtung fortgefahren.

Am 23. Mai 1949 tritt das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland in Kraft. In einer Resolution an den Gesetzgeber unterbreitet der Rat der Gemeinde Kinzweiler seinen einstimmigen Beschluß zur Beibehaltung der Bekenntnisschule. Er folgt damit dem mehrheitlichen Elternwillen als Ergebnis einer Befragung.

In der Zeit vom 6. bis 23. Oktober 1949 fand wieder eine Volksmission in Hehlrath statt. Am Schlußsonntag wurde als Missionskreuz ein großes, schlichtes Birkenkreuz geweiht, das von den Jungmännern errichtet worden war. An der gleichen Stelle vor der Kirche hatte das im

Krieg zerstörte, alte Missionskreuz gestanden, welches auch Gedenkstätte für die Gefallenen des 1. Weltkrieges war.

Eindrucksvoller Höhepunkt des Jahres war die Einweihung des Ehrenfriedhofes der Gemeinde Kinzweiler in Hehlrath am 12.11.1949[120]. Hier wurden 188 Soldaten seit den Kriegstagen im Herbst 1944 zur ewigen Ruhe gebettet. Gleich nach der Evakuierung fanden sich Bürger, die sich um die Pflege der Gräber sorgten. Eine Interessengemeinschaft innerhalb der Gemeinde schuf in unermüdlicher Arbeit, mit Unterstützung vieler Bürger und der Gemeinde, diese würdige Gedenkstätte. Die weitere Betreuung übernahm zunächst die Gemeinde, ehe dann der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Obhut übernahm.

Im Jahre 1950 stand konkret die Lösung des Abbaggerungs- und Umsiedlungsproblems an. Zahlreiche Verhandlungen und Bürgerversammlungen, fast während des ganzen Jahres führen schließlich zu tragfähigen Kompromissen. Die Gemeinde fordert wiederholt einen Umsiedlungsplan, da nach einer Fragebogenaktion durch die Bezirksregierung Aachen sich 90% der Umsiedler für ein Verbleiben in Hehlrath und Kinzweiler ausgesprochen hatten.

Schließlich wird ein Bebauungsplan durch das Landesplanungsamt vorgelegt, der geschlossene Bauflächen innerhalb von Hehlrath und an der späteren Kalvarienbergstraße in Kinzweiler vorsah. Diesen Plan akzeptiert die Biag aus Kostengründen nur teilweise. Ihr ist es lieber, wenn sich Umsiedler selbst um Baugrundstücke bemühen. Die Gemeinde möchte aber sicherstellen, daß alle Umsiedler für den schmerzlichen Verlust ihres Heimes angemessen behandelt und entschädigt werden. Bei allem Bemühen kann sicher nicht in allen Fällen die beste Lösung erzielt werden.

Die Zeit drängt, da die Bagger den Ortsrand von Hehlrath erreicht haben. Deshalb stimmt die Gemeinde notgedrungen dem abgeänderten Plan zu, damit der dringend erforderliche Bau der neuen Häuser beginnen kann. So entstehen an der verlängerten Kinzweilerstraße in Hehlrath, wo einige Bauern Land zur Verfügung gestellt haben, die ersten Eigenheime. An der neu erschlossenen Kalvarienbergstraße in Kinzweiler entstehen – von den geplanten 20 Doppelhäusern – schließlich 6 als Mietwohnungen. An vielen anderen Stellen der Gemeinde werden Einzelgrundstücke erschlossen.

So wie die neuen modernen Wohnviertel wachsen und sich mit Leben füllen, stirbt der alte Hehlrather Ortsteil Velau. Haus um Haus wird in den nächsten Jahren von schweren Abbruchmaschinen dem Erdboden gleichgemacht und abgefahren, damit die Abraumbagger die Erde verschlingen können. Es verschwinden vertraute Winkel und Gassen. Die Wege nach Dürwiß, Eschweiler und Röhe werden abgeschnitten. Hehlrath wird allmählich von drei Seiten vom riesigen Tagebau umgeben und ragt wie eine Halbinsel, mit steil abfallenden Böschungen, in dieses gähnende Loch hinein.

Die bange Sorge, womöglich einmal ganz vom Tagebau verschlungen zu werden, hatte sich für den Ort Hehlrath bald erübrigt. Abseits vom anderswo immer stärker werdenden Durchgangsverkehr begann nun eine ruhige Zeit der Normalisierung. Die Hehlrather fühlten sich ganz wohl auf ihrer Halbinsel. Der Ort hatte etwa 300 Einwohner verloren. Aber die Pläne für neue Baugebiete wurden bereits ausgearbeitet. Jedenfalls konnte von Untergangsstimmung oder Existenzbedrohung keine Rede mehr sein.

[120] Laut Einladungskarte war es der 20.11.1949.

Gottlob haben sich die großen Befürchtungen um das Weiterbestehen von Dorf und Pfarrgemeinde nicht bestätigt. Genauso wenig wie die damals ebenfalls aufgestellten optimistischen Prognosen, Hehlrath würde sich nach der „Tagebauzeit" über die alte Größe hinaus entwickeln, wenn sich neue Siedler und Gewerbetreibende aus anderen abgebaggerten Orten auf den rekultivierten Tagebauflächen niederließen, eingetreten sind.

Zu Hehlraths neuer Zukunft haben seine Bewohner damals den Grundstein gelegt und ein beachtenswertes Gemeinwesen geschaffen. Vielleicht hat Hehlrath wegen der überschaubaren Größe seines Lebensraumes die Probleme so gut in den Griff bekommen können. Jedenfalls war die Pflege echter Beziehungen und Gemeinsamkeiten dazu notwendig. Und die echte Verbundenheit zwischen Kirchengemeinde und weltlichen Vereinigungen ist, besonders im ländlichen Raum, unabdingbare Voraussetzung für das Funktionieren einer lebendigen, selbstbewußten Dorfgemeinschaft.

Daß die Hehlrather für ihr Dorf und ihre Kirche in diesem Sinne ihre Talente eingesetzt haben, soll im Folgenden an ausgewählten Beispielen dargestellt werden. Aus gegebenem Anlaß ist das pfarrliche Geschehen etwas betont.

So schwerwiegend die Eingriffe der Braunkohlenindustrie in das Leben des Ortes Hehlrath und der Gemeinde Kinzweiler auch gewesen sind, so maßgebend war die Braunkohle mitbeteiligt am wirtschaftlichen Aufschwung und der Leistungsfähigkeit der Gemeinde. Überall dort, wo die Braunkohlenindustrie sich ausgebreitet hat, hat sie in großzügiger Weise den betroffenen Institutionen und Vereinen in vielfältiger Weise Hilfe und Unterstützung zukommen lassen. Viele Familien des betreffenden Raumes haben durch die Braunkohle ihren Lebensunterhalt. Viele ortsansässige Gewerbebetriebe können durch die Braunkohle auch ihre Arbeitsplätze sichern. Wo sich Gemeinden, Bürger und Braunkohle zu arrangieren wissen, ist das für alle Beteiligten insgesamt durchaus von Nutzen.

Die nächsten Jahre bringen in Hehlrath eine positive Entwicklung von Ort und Pfarrgemeinde. In den – aus vielen herausgegriffenen – Ereignissen können sich die Hehlrather Bürger in ihren Leistungen wiederfinden.

Am 12. Februar 1950 wurde im überfüllten Saale Mainz ein Pfarrfamilienfest gefeiert unter Mitwirkung aller kirchlichen Vereine. Neben einem beschaulichen Teil mit Gesangsdarbietungen und einem Vortrag zum Thema: „Pfarrfamilie – Verstehen, Treue, Harmonie", war natürlich anschließend auch der Fröhlichkeit der gebührende Platz eingeräumt. Der damalige Berichterstatter meinte: man dürfe keinen der Akteure hervorheben, denn es waren ganz einfach „die Hehlrather“, die hier feierten. Und das spricht für sich. Die Biag Zukunft hatte 100 Zentner Briketts für die Verlosung gestiftet.

Der immer wieder geäußerte Wunsch der Hehlrather Eltern nach einem von der Pfarre getragenen Kindergarten scheiterte an der Grundstücksfrage und den fehlenden Geldmitteln bei Pfarre und Gemeinde. Es erschien auch sinnvoll, die Entwicklungen in der Abbaggerungsfrage abzuwarten. In begrenzter Zahl konnten Kinder von Hehlrath den Kindergarten in Kinzweiler besuchen. Es sollte noch Jahre dauern, bis auch Hehlrath seinen Kindergarten erhielt.

Im Mai 1950 wurde die Lebensmittelrationierung aufgehoben, und alle Waren waren wieder frei käuflich. Ab diesem Zeitpunkt waren Normalisierung und Aufschwung allenthalben deutlich, und für die Menschen kam allmählich das Ende langjähriger Entbehrungen.

Auf dem neuen Friedhof an der Nierhausener Straße wurde im August 1950 eine kleine Friedhofshalle ihrer Bestimmung übergeben. Zur bevorstehenden Thekla-Kirmes im September sind in der Kirche Verschönerungs- und Anstricharbeiten vorgenommen worden. Die baulichen Reparaturen an Kirche und Turm, insbesondere die Dacharbeiten, sind weitgehend abgeschlossen. Außerdem konnte die Friedhofsmauer an der Kirchstraße, die durch die Kriegsereignisse schwer beschädigt war, vollständig abgebrochen und durch eine neue, niedrigere ersetzt werden. An Stelle des zerstörten schmiedeeisernen Gitters wurde ein einfachgehaltenes Gitter aus Fundstahl eingesetzt. Ein geschmiedetes Tor rundete die gediegene neue Friedhofseinfassung ab. Bei dieser Gelegenheit begann man auch mit der Neugestaltung des Kirchenvorplatzes. Am Ende sollte eine große Grünanlage rund um die Kirche entstehen. Sämtliche noch vorhandenen Gräber des alten Kirchhofes sind über 30 Jahre alt und konnten somit entfernt werden. Im Sommer 1952 ist die schöne Anlage fertig. Die gepflegte Umgebung der Kirche wirkt sich auf das gesamte Ortsbild aus.

Der Kirchenchor „St. Cäcilia", seit 1949 unter seinem neuen Chorleiter Heinz Schaffrath, feierte 1950 sein 70jähriges Bestehen. Für das Jubeljahr hatte der Chor sich allerhand vorgenommen. Bereits zu Ostern begann man die Feierlichkeiten mit der Aufführung der Operette „Waldvögelein". Im Sommer dann arrangierte man ein großes Wiesenfest, an dem alle Vereine des Ortes tätig mithalfen. Der stattliche Erlös beider Veranstaltungen wurde für die Reparatur der Orgel in der Pfarrkirche verwendet. Und schließlich bildete die Aufführung des „Oratoriums von der Heiligen Cäcilia“ im Saale Mainz am 26. November den Höhepunkt des Jahres. Zwischen den einzelnen Chören und Solopartien erzählte ein Sprecher Abschnitte aus dem Leben der hl. Cäcilia, während Laienspieler das Leben der Heiligen im Bild darstellten.

Die Spielschar der Jugendgruppen brachte am 18. Februar 1951 sehr erfolgreich das Theaterstück „Weltpassion“ zur Aufführung. (Jesusdarsteller Franz Reisen, *1925 - +1966) / Foto: Familienarchiv Klaus Müller

Jedoch beherrschte sie auch vortrefflich die humoristische Darbietung, wie sie es beim Pfarrfamilienfest im April unter Beweis stellte. Das Pfarrfamilienfest, bei dem sich besonders

auch die Frauen des Müttervereins (heute Katholische Frauengemeinschaft) verdient gemacht haben, ist eine gute Einrichtung, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu fördern. Zudem ist auch die Aufbesserung der Kirchenkasse für caritative Aufgaben oder bauliche Maßnahmen nicht ungern gesehen.

Am 12. Mai 1951 spendete Diözesanbischof van der Velden den Hehlrather und Kinzweiler Kindern das hl. Sakrament der Firmung. Morgens traf er in Hehlrath ein und reiste nachmittags nach Kinzweiler weiter. Der ganze Ort war beflaggt, und die Straßen, durch die der Bischof vom Ortseingang zur Kirche geleitet wurde, waren mit Triumphbögen aus Tannen- und Maigrün und Girlanden geschmückt.

Um diese Zeit stehen an der Velau die letzten Häuser kurz vor dem Abbruch. Auch das um 1900 errichtete Kapellchen muß weichen. Als Ersatz erbaut die Biag Zukunft an der Kinzweilerstraße eine neue kleine Kapelle. Diese wird anläßlich der Fronleichnamsprozession am 13. Juni 1952 eingeweiht. An der Kapelle ist ein Segensaltar der Fronleichnamsprozession aufgestellt.

In einer eindrucksvollen Prozession trugen die Hehlrather am 24. Juni 1952 ein großes, aus Grubenholz gefertigtes Kreuz auf eine Anhöhe des „Hohen Berges“ an der neuen Straße nach Eschweiler und richteten es hier auf über dem Ort als Wegekreuz weithin sichtbar und für die vielen Menschen, die diese Straße benutzen. Es soll auch erinnern an das alte Wegekreuz, das einst zwischen Hehlrath und Röhe an der abgebaggerten Straße gestanden hat.

Ein gelungenes Pfarr-Wiesenfest am 17. August, bei dem alle Ortsvereine mitwirkten, wurde zugunsten der Kriegsschädenbeseitigung an der Pfarrkirche durchgeführt. Der Theaterverein „Feierstunden" hatte mit großem Erfolg das Stück „Stolzenfels am Rhein“ aufgeführt. Es war eine Wiederholung nötig, die am 2. November 1952 stattfand. Den Erlös dieser Vorstellung stiftete der Theaterverein für die Anschaffung neuer Glocken.

Im Krieg wurden alle Schulgebäude in der Gemeinde, insbesondere in Hehlrath, schwer beschädigt. Nur mit Mühe konnte hier der Schulbetrieb bisher aufrechterhalten werden. Nun aber hatte das Problem Schulraum und Schulausstattung fast haltlose Zustände erreicht. Erweiterungs- oder Neubauten waren dringend erforderlich. Dabei wurden in der Gemeinde und bei der Schulbehörde Überlegungen angestellt, einen zentralen Schulneubau für die Ortschaften Kinzweiler und Hehlrath am Haus Kambach in Kinzweiler zu errichten. Dagegen wurden besonders in Hehlrath große Bedenken vorgebracht. Eltern, Schulpflegschaft und Pfarrer waren darin einig, daß zu einem funktionierenden Dorf-Gemeinwesen auch eine eigenständige Schule gehört.

An der für die Erziehung wichtigen Einheit von Elternhaus – Schule – Kirche dürfe nicht gerüttelt werden. Auch zeichneten sich Probleme bezüglich der Pfarrbezirke ab. Zusätzliche Bedenken bestanden noch wegen des gefahrvollen Schulweges beim Überqueren der stark befahrenen Landstraße. Und man war damals noch der Überzeugung, daß Hehlrath, wenn erst einmal der Tagebau wieder verfüllt sei, schnell wachsen würde.

Auf einer Bürgerversammlung im Januar 1953 wurden die Pläne eindeutig abgelehnt und der umgehende Ausbau der Hehlrather Schule gefordert, da die bestehenden Mißstände nicht mehr länger hingenommen werden könnten. Durch die Gemeinde wurde die Schule

nochmals renoviert und teilweise mit neuen Möbeln ausgestattet. Zur Vorbereitung der Pläne für den Erweiterungsbau mußte zunächst das benötigte Grundstück aufgekauft werden.

Das Bestreben des Dorfes und der Pfarrgemeinde war 1953 ganz auf die Anschaffung neuer Glocken gerichtet. So konnte auch beim Pfarrfamilienfest im Januar wieder ein stolzer Betrag für diesen Zweck erzielt werden. Zusätzliche private Spenden sicherten schließlich die Finanzierung. Am Christi-Himmelfahrts-Tag 1953 konnten die zwei neuen Glocken von Domkapitular Beckers feierlich eingesegnet werden. Die beiden Stahlglocken sind beim Bochumer Verein gegossen worden. Die größere Glocke weist das stattliche Gewicht von 850 kg auf. Sie ist Christus dem König geweiht. Die kleinere Glocke, immerhin noch 500 kg schwer, ist der Gottesmutter geweiht. Zusammen mit der vorhandenen alten Glocke, die dem hl. Josef geweiht ist, steht das komplette Geläute in Hehlrath symbolisch für die hl. Familie.

Wie alljährlich, diesmal am 12. Juli 1953, führte das Pfarr-Wiesenfest den ganzen Ort in froher Gemeinschaft zusammen. Wieder hatten sich alle Ortsvereine in den Dienst der guten Sache gestellt. Neben vielen originellen Darbietungen und Spielen gab es am Schießstand der Schützenbruderschaft Briketts zu gewinnen. Der Gesamterlös des Festes war für die weitere Renovierung und die Ausmalung der Kirche bestimmt. Noch vor Weihnachten erstrahlte das Gotteshaus im neuen Glanze.

Ein großer Tag für die Pfarrgemeinde war der 16. August. Der Wunsch der Hehlrather, die neue Kapelle an der Kinzweilerstraße mit einer Marienstatue zu schmücken, ging Dank eines Spenders in Erfüllung. Die Eschweiler Bildhauerin Maria Schaen schuf aus Lindenholz eine eindrucksvolle Madonna nach dem Vorbild der Muttergottes von Fatima. Die Hehlrather „Herrin vom Rosenkranz“, ein Sinnbild für die barmherzige Liebe der Gottesmutter, wurde in einer Feierstunde in der Kirche gesegnet und in einer Prozession in das Kapellchen gebracht. Die Gläubigen sind stolz und froh, hier ihrer Marienkapelle im doppelten Sinne des Wortes einen Inhalt gegeben zu haben.

Endlich nahmen 1954/55 zwei Projekte Gestalt an, die von den Hehlrathern herbeigesehnt werden und die gewissermaßen noch zur Vervollständigung einer kompletten, notwendigen Ausstattung der Pfarrgemeinde und des eigenständigen Dorfes gehören. Nach Klärung der Grundstücksangelegenheiten und der Bewilligung der Zuschüsse von Gemeinde und Land konnten die Pfarrgemeinde den Neubau des Kindergartens und die Gemeinde den Erweiterungsbau der Volksschule in die Wege leiten. Im September 1954 wird mit dem Schulbau an der Eiche begonnen, und im Dezember ist die Grundsteinlegung für den Kindergarten in unmittelbarer Nähe der Kirche.

Am 12. Juni 1955 ist es dann soweit. Der schmucke Bau des Kindergartens kann seiner Bestimmung übergeben werden. Unter der Teilnahme der Eltern und zahlreicher Ehrengäste nahm Pfarrer Fesenmeyer die Einsegnung vor und übergab das geweihte Kreuz der ersten Kindergärtnerin Frl. Maria Janßen. In den Grußworten kam zum Ausdruck, daß der Kindergarten den Eltern keine Verantwortung abnehme„ sondern lediglich Hilfe in der erzieherischen Arbeit sei. Es wurde hervorgehoben, wie hoch die Aufgabe des Kindergartens in der Pfarrgemeinde durch die Mitwirkung in der Erziehung zu bewerten ist.

Zwei Monate später, am 24. September, kann schließlich auch der Schulerweiterungsbau in Betrieb genommen werden. Nach einer Feierstunde in der Kirche, wo die Schulkreuze, eine Schenkung der Dorfbevölkerung, gesegnet und dem Schulleiter Hoppe übergeben wurden,

kann Bürgermeister Meihs zahlreiche Ehrengäste, Eltern, Kinder und Lehrer in den neuen Schulräumen begrüßen. Es wurde herausgestellt, welche Bedeutung die dorfeigene Schule im erzieherischen Wert, besonders im christlichen Geiste und in der notwendigen Vermittlung des Heimatgefühls für die Kinder, in einer Zeit der Vermassung habe und daß sie in diesem Sinne mit Leben zu erfüllen sei. Den Hehlrather Kindern stand nun eine mit hellen Räumen, neuen Schulmöbeln und modernen Lehrmitteln ausgestattete Schule zur Verfügung.

Über viele andere Ereignisse kann im Rahmen dieses Beitrages nicht berichtet werden. Das muß einer-umfassenden Dorfchronik überlassen bleiben. Es sollte der Werdegang der Pfarrgemeinde Hehlrath auf ihrem Weg durch die Kriegs-, Nachkriegs- und „Braunkohlenzeit“ aufgezeigt werden bis hin zur Normalisierung in den 50er Jahren.

Wenn Hehlrath in diesen Tagen den 200. Jahrestag seiner Pfarrerhebung feiert, weiß es, daß zu allen Zeiten nicht der Prunk der Feste und die Zahl der Teilnehmer, sondern Mut, Selbstbewußtsein, Tatkraft, auch Humor und immer Gottes Segen notwendig waren und sind, um die unveräußerlichen Werte zur Bewahrung der pfarrlichen und dörflichen Einheit zu sichern. In diesem Sinne sind der Pfarrgemeinde St. Cäilia Hehlrath nicht nur herzliche Grüße, sondern vor allem gute Wünsche für die weitere Zukunft ausgesprochen.

Josef Granrath“, Kinzweiler

Neuentdeckung am Hehlrather Altar aus dem ehemaligen Kapuzinerkloster Aldenhoven nach dessen fachgerechter Restaurierung im Jahre 2016

In meiner Monographie über den Hehlrather Barockaltar aus dem ehemaligen Kloster der Kapuziner in Aldenhoven[121] habe ich dargelegt, welche unabweisbaren Gründe dafür vorliegen anzunehmen, dass der Altar im Ganzen und insbesondere seine Bilder in der Tradition der Antwerpener Malerschule des Peter Paul Rubens und des Jacob Jordaens stehen und durch ihre Motivgebung zum Zwecke des eigenen Gebets als Stiftung des Kurfürstlichen Hauses Johann Wilhelm II. die Ehegeschichte des Kurfürsten und seiner beiden Gattinnen mit ihrem Problem der Kinderlosigkeit spiegeln. Der Maler des Bildes muss gemäß der Erkenntnislage insofern Frater Damian sein, ein Mitglied des Düsseldorfer Konvents der Kapuziner, der in Verbindung zu den Antwerpener Malern stand, auf Kosten des Kurfürsten 1691 über ein Jahr lang in Italien zur Erweiterung seines Stils und seiner Malerfertigkeiten weilte und in der Zeit danach fast drei Jahrzehnte für den Kurfürsten und seine zweite Frau Anna Maria Luisa de Medici sowie für Düsseldorfer und andere rheinische Kirchen Altarbilder nach Wunsch der Auftraggeber motivgerecht, aber individuell herstellte. Das Hehlrather Bild basiert vielleicht auf einem Ursprungsgemälde von Jacob Jordaens oder er selbst hat daran mitgewirkt, wie leichte Ironismen des Bildes aus der Perspektive des späteren Calvinisten vermuten lassen.

[121] Heinz-Theo Frings, Der Hehlrather Altar des ehemaligen Kapuzinerklosters Aldenhoven, hrsg. von Günter Bers und P. J. Wynands, Reihe Forum Jülicher Geschichte, Veröffentlichungen der Joseph-Kuhl-Gesellschaft zur Geschichte der Stadt Jülich und des Jülicher Landes, Jülich 2016

Das Hehlrather Bild kenne ich von Kind auf an und seine leinölfirnisüberzogene Dunkelheit gab bei der Interpretation der Situation so manches Rätsel auf, unter anderem bezüglich der Frage, wie viele Apostel abgebildet seien. Lange Zeit ging ich von 12 aus, was aber durch den jetzigen Pfarrer von St. Cäcilia, Dr. Rainer Hennes, in Frage gestellt wurde. Dabei kannte er schon erste Details einer umfassenden Sanierung des Bildes durch eine Kölner Fachwerkstatt, die sein 2015 verstorbener Vorgänger Studiendirektor Josef Wienand noch in die Wege geleitet hatte. Mit der Wiedermontage des wider Erwarten von doppeltem Firnis zu befreienden und an vielen Bruchstellen und auch im Ganzen fachmännisch restaurierten Bildes hatte sich dieses Problem scheinbar gelöst, denn es wurde klar, dass ich die Armbeuge eines im linken Bildbereich stehenden Apostels für ein im Hintergrund befindliches Gesicht gehalten hatte. Also war auch ich davon überzeugt, dass es 11 Apostel waren.

Als ich im Mai 2017 einen Vortrag über diese Erkenntnisse in der Hehlrather Pfarrkirche gehalten hatte, wies uns eine junge Hehlratherin auf eine zwölfte Person in der Apostelgruppe hin und fragte, ob dies nicht der 12. Apostel sei. Wir schauten uns ihr Handyfoto in der Vergrößerung an und erkannten diesen bärtigen Mann auch deutlich, anschließend auch auf dem Bild selbst. Oberkörper und Kopf eines Mannes ragen unmittelbar hinter dem Rand des Sarges der verstorbenen Mutter Maria hervor, ungefähr in der Mitte und genau unter dem auf der Wolke sitzenden Knaben, in dem die Allegorie des erwünschten kurfürstlichen und Florentiner Nachwuchses zu sehen ist. Der Männerkopf schaut eine Blume aus dem Sarg Mariens an, die er aufgrund des „Rosenwunders“, von dem die Legenda aurea erzählt, auch aus dem Sarg genommen hat, und schaut damit genau in die Richtung der dunkelhaarigen Frau, die zusammen mit der blonden Frau kniend dem Betrachter den Rücken zukehrt und eine Blume im selben Rosa in der Hand hält und den Aposteln darbietet mit demonstrativer Geste als Hinweis auf das erhoffte ewige Leben in Gott.

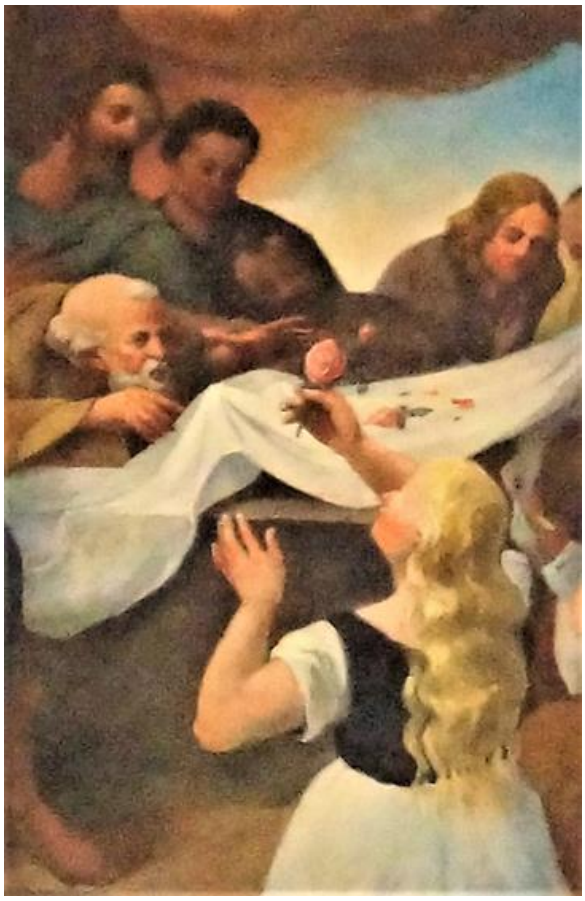


Foto: Heinz-Theo Frings

Der Männerkopf, der einen dunklen, aber nicht biblisch langen Bart trägt und eine durch „Geheimratsecken“ gebildete fast dreieckig anmutende etwas übertrieben hochstehende Haaransatzspitze zeigt, liegt träumend und kraftlos resigniert auf dem Brustkorb des dahinter stehenden Apostels – im Bereich des Herzens und deutlich analog zu Abendmahlsdarstellungen, in denen so der Kopf des von Jesus bevorzugt geliebten Jüngers Johannes sich anschmiegt, Schutz und Stütze suchend. So auch hier bei dem Kopf, der versonnen auf seine kleine Blume schaut, als überlasse er das aktive Gebet den anderen.

Er schaut in Richtung der dunkelhaarigen Frau, die in meiner Interpretation des Altares aus der ehemaligen Klosterkirche der Kapuziner in Aldenhoven als die zweite Frau des Kurfürsten Johann Wilhelm II. zu verstehen ist, die der Kurfürst 1691 vier Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau geheiratet hat in der Hoffnung, dass nach zwei Totgeburten der ersten Frau, die durch zwei Engel links und rechts von dem schwarzhaarigen Knaben symbolisiert werden, durch seine zweite Frau ein Prinz geboren werde. In Kombination mit den Auferstehungsblumen des Rosenwunders wird also die Bitte ausgedrückt, dass diese Kinder, die als Prinzen 1684 und 1687 geboren wurden und noch am selben Tag verstorben sind, in den Himmel und in die Ewigkeit des künftigen Daseins aufgenommen werden. Diese Deutung ergibt sich schlüssig aus der Tatsache, dass dieses Bild das letzte von über zehn in der Reihe der Mariae Himmelsfahrtsbilder der Antwerpener Schule ist und in der Tradition eines Rubens und eines Jordaens von dem Düsseldorfer „Malerpater“ der Kapuziner, Frater Damian, gemalt wurde, und zwar offensichtlich im Auftrag des

Kurfürsten selbst, der in diesem Bild, das, wie in meiner Monographie dargelegt, 1696 entstanden sein muss, seine bisherige Lebensgeschichte reflektiert. Er lässt es deswegen zu einem Votivbild gestalten, das neben der Bitte um die Aufnahme seiner ersten Frau Anna Maria Josepha von Österreich (Habsburgerin) mit ihren Söhnen in den Himmel seine Hoffnung zum Ausdruck bringt, die er auf die zweite Frau richtet: Möge sie ihm den Thronfolger schenken, der zugleich Erbe des kurfürstlichen Hauses Pfalz/Neuburg und damit des Herzogtums Jülich wäre und zugleich der mediceische Erbprinz, der den Untergang der Dynastie in der Toskana verhindern würde! Deswegen schaut er in ihre Richtung, sie aber nicht in seine, da sie in dieser Mission schon gleich zu Anfang einen gewaltigen Schicksalsschlag hinnehmen musste: Nach ihrem Kennenlernen entdeckten sie beide ihre wirkliche Liebe zueinander, obwohl es ja eine Vernunftehe zweiter Wahl gewesen ist, die – nicht unüblich bei den Medici – durch eine Ferntrauung besiegelt wurde. Die Kaiserin von Österreich schildert aber ihr erstes Aufeinandertreffen in Innsbruck als langes beredtes Schweigen der Liebe und ihre spontane Sympathie zueinander, was man landläufig Liebe auf den ersten Blick nennt. Nun wurde sie rasch vom Kurfürsten schwanger, doch sie konnte den Prinzen nicht austragen und verlor ihn im Mai des Jahres 1692 auf tragische Weise im 5. Monat.

Als dieser Altar mit Retabel, Prospekt, Säulen, Verzierungen, dem Hauptbild und dem oberen ovalen Bild, das noch viel klarer die Rubenstradition zeigt, im Arrangement eines typischen Rubensaltares entstand, der heute originalgetreu in Hehlrath steht, wie er für die Klosterkirche sozusagen als Privataltar des Kurfürsten Johann Wilhelm II. entstanden war, waren fünf weitere Jahre ins Land gegangen und beim Kurfürsten zeigten sich deutliche apoplektische Anzeichen, die schon zu einer Ohnmacht am Schreibtisch geführt hatten. Und so liegt der Kopf des 12. Mannes der Apostelgruppe kraftlos auf der stützenden Brust des kräftigen stehenden Apostels, und somit ist das Bild in seiner Aussage klar und deutlich: Alle Hoffnung liegt auf der wesentlich jüngeren Frau, der im Stil der Medici gekleideten und in Bezug auf die Haare noch unfrisiert gemalten Anna Maria Luisa de Medici, die ihrerseits nicht die sie umgebenden Menschen der biblischen Szene anschaut, sondern gemäß der Tradition der Mariae Himmelfahrtsbilder die weiße Sargdecke, also das zurückgebliebene Leichentuch anhebt, um weitere Lilien oder Rosen zu finden.

Foto der Jubiläumsmesse (25.05.2019) mit dem Euregio Männerchor unter Leitung von Ludwig Pitz / Foto: Chiggo Photography (mit frdl. Genehmigung)

Sie ist versunken in ihrem Anliegen als Ausdruck ihres Vertrauens in die himmlische Unterstützung ihres Kinderwunsches, den sie ja zur selben Zeit nach einer Phase des Feierns, Jagens und religiös sowie politisch motivierten Reisens wieder intensiver hervorkommen ließ, indem sie z. B. Heilkuren und Wasserbäder mit Aachener und Emser Wasser unternahm.

Es existieren nach dieser Interpretation wie stets bei Rubens ohne Judas nur 11 Apostel und diese 12. Person, über deren Entdeckung ich in einer kurzen Korrespondenz mit zwei anerkannten Fachleuten auf dem Gebiet der Neueren

Malerei diskutierte. Grundsätzlich gibt es nun drei Möglichkeiten: Die 12. Person könnte eine Selbstdarstellung des Malers Pater Damian sein, es könnte der

Bildstifter, also der Kurfürst sein oder es könnte sicher auch ein Nachfolgeapostel sein. Und es ergibt sich eine zentrale nach oben weisende dynamische Achse von den beiden Frauen und dem Blumenwunder ausgehend über den Kurfürsten und den sich gleich neben ihm öffnenden Himmel hin zur allegorischen Knabengestalt als Bild des gewünschten edlen Knaben und weiter nach oben hin zu Maria, die die Bewegungsrichtung der religiösen Szene in den Himmel hinein weiterlenkt zur nächsten Szene der Krönung durch die dreifaltige Göttlichkeit im Oberbild. Und dies war hinter dem doppelten Firnis verborgen, der bei Renovierung unter finanziellem Mehraufwand abgenommen werden musste, um zu den kräftigen Farben der Originalbilder und zu dieser Wirkung zu kommen.

Eine wesentliche Antwort auf die Beobachtungen einer 12. Person der Apostelgruppe auf dem Bild, die im Rahmen der Bildmotiventwicklung bei Rubens-Jordaens-Pater Damian in Bezug auf die Himmelfahrt Mariens kein neuer Apostel (Nachfolgeapostel Matthias) sein kann, da es stets 11 Apostel sind (eben ohne Judas), kam von Prof. Nils Büttner, Stuttgart, der zu meiner These, der nur mit dem Kopf über dem Sargrand abgebildete, auf seinem Nachbarn erschöpft liegende Mann sei eine Selbstabbildung des Malers, in einer Mailantwort sagte, dass er es gemessen an den Bestimmungen des Konzils von Trient (Tridentinum, 1554 – 1563) „für wenig wahrscheinlich“ halte. Damit nimmt er Bezug auf die Vorschriften, die solche direkten Selbstdarstellungen als Verewigung von Malern auf ihren Bildern mit biblischen Motiven nicht mehr gestattete, weil die Verehrung nicht auf das Bild selbst bezogen sein dürfe, sondern nur auf den dargestellten Gegenstand. In der Tat erlaubt das „Bilderdekret“ des Tridentinum zur Verlebendigung des Glaubens zwar bildliche Darstellungen der christlichen Heilslehre, um das Volk zu bilden und im Glauben zu stärken, und diese Bilder dürfen auch dynamischer und aussagekräftiger sein als die stilisierten Darstellungen der Gotik, aber sie dürfen keine Irrlehren, keinen Aberglauben und keine narzisstisch-profane Selbstverliebtheit des Künstlers zum Inhalt haben. Bilder, welche das Göttliche darstellen, seien dem Volke inhaltlich zu erklären, um eine Verwechslung der künstlerischen Darstellung mit dem Gegenstand, dem sie gilt, zu vermeiden. Nicht das Kunstwerk selbst ist wichtig. Den Bischöfen, ohne deren Erlaubnis keine „ungewohnten“ Bilder im Sakralraum angebracht werden dürfen, wird aufgetragen, einem Missbrauch der Bilder energisch zu begegnen.

Daraus durfte ich nun zuerst einmal schließen, dass es sich um den fehlenden Dritten im Bunde des Schicksals der Kinderlosigkeit handelt: um den Kurfürsten Johann Wilhelm II. (Lebensdaten 1658 – 1716), der erschöpft über bzw. hinter dem Sarg Mariens ruht. Für hohe Adlige galt das bilderbezogene „Integrationsverbot“ zwar auch, aber Ausnahmen bestätigen die Regel, wie man in vielen Bildern des 16. und 17. Jahrhunderts in den „Uffizien“, die ich 2017 in Florenz zusammen mit meiner Frau deswegen besuchte, sehen kann. Allerdings sind diese Figuren nur am Rande der biblischen Szene zu finden. Unter dieser Prämisse schaut er fast aus dem Verborgenen heraus auf seine kleine Blume als Zeichen einer noch geringen Hoffnung auf Nachwuchs und nicht auf seine erste Frau, die verstorbene blonde Maria Anna Josepha (Lebensdaten 1654 – 1689), Habsburgerin aus Österreich, und nur indirekt auf seine Frau Anna Maria Luisa de Medici (Lebensdaten 1667 – 1743),

mit der er bei Entstehung des Bildes schon 5 Jahre lang versucht hat, einen Prinzen zu bekommen (1691 – 1696; 1692 hatte sie im Mai eine Fehlgeburt im 5. Monat). Es war persönlich sehr belastend, was sie durch ihre Amtsgeschäfte, durch Wallfahrtsbesuche (Aldenhoven, Düren) durch Jagden in einem der damals größten zusammenhängenden Wälder Europas, dem Hambacher Forst, und durch Bälle und Messbesuche übertünchten. In Wirklichkeit waren sie sicher so erschöpft wie bei ihm auf dem Bild zu sehen. Aktiv ist ja nur die verstorbene blonde Österreicherin, die in eschatologischer Interpretation sich mit ihrer Blume, über der direkt der Kopf des Kurfürsten zu sehen ist, aus der Höhe des Mariengrabes der Transzendenz entgegenreckt und für sich um Aufnahme in den Himmel bittet, wo Maria den Knaben als Allegorie ihres Kinderwunsches bei sich hegt und auf der Wolke mit sich in den Himmel hebt. Sie schaut auch die beiden Engel an, die symbolisch für die erbetene Seelenaufnahme der jeweils am ersten Tag ihres Lebens gestorbenen namenlosen, aber sicher notgetauften Söhne (*/† 6. Februar 1683 in Düsseldorf und */† 5. Februar 1686 in Wien), Kurprinzen von der Pfalz, stehen, und auf den Knaben, der allegorisch den noch erhofften Prinzen von der Pfalz repräsentiert und gleichermaßen durch Anna Maria Luisa de Medici für den Nachfolger der Medici als neuer Erzherzog von Florenz gelten würde. Übrigens verweigerte man ihr diesen Titel später, sodass der letzte Erzherzog von Florenz ihr debiler Bruder Gian Gastone war, den sie zwar überlebte, aber ohne Titel.

In dieser Hinsicht bietet das Bild aber nun ein großes Problem! Es gibt vom Kurfürsten zwar nur offizielle Bilder im kurfürstlichen Ornat und zumeist mit wallender Barockperücke, aber diese Bilder machen deutlich, dass er keinen Bart, sondern nur einen dezenten Oberlippenbart hatte. Der im Bild dargestellte kann also nicht in direkter Weise der Kurfürst sein. Aber es gibt deutliche Bezüge zu dem spitzen Haaransatz des Knaben und dessen dunklen Haaren. Nun gibt es aber ein berühmtes Porträt des bärtigen Begründers der Vorherrschaft der Medici in Florenz, Cosimo I.,[122] von Bronzino. Allerdings scheint mir diese Vorstellung als etwas zu weit hergeholt. Symptomatisch für die Intimität des Hehlrather Bildes als ganz persönliches Votivbild, das offensichtlich überhaupt nie für die Öffentlichkeit gedacht war, ist ja die Privatkleidung der adligen Personen, ja fast ihr Unterkleid, über das sie morgens das Gewand stülpen ließen, und ihre unfrisierten Haare, also ihre körperliche Natürlichkeit. Dazu würde es passen, dass der Kurfürst keine lang herunterwallende barocke Lockenperücke trägt, wie ansonsten auf allen bekannten Bildern, sondern sein Haar unverhüllt. Die Personen sind somit quasi getarnt vor direkter Entlarvung als Adlige. Es wäre insofern das einzige bekannte, allerdings vage authentische Bild des Herzogs von Jülich und Kürfürsten von Pfalz/Neuburg Johann Wilhem II. . Der besondere Stellenwert des Hehlrather Altarbildes aus Aldenhoven für die Kunstgeschichte des endenden Barockzeitalters wird immer deutlicher. Dieses Bild von 1696 zeigt den Adel mit ziviler Kleidung, privatem Habitus und mit ihren persönlichen Problemen, also nicht in offiziell-repräsentativer Pose. Der Bart kann in der monatelangen Phase gewachsen sein, in der das kurfürstliche Ehepaar im Schloss Hambach weilte und Tag für Tag auf die Jagd ging. In dieser verdichtenden Kombination könnte dieses Altargemälde das erste Bild der Moderne sein, denn es ist alles Überflüssige und Üppige weggelassen! Damit wäre auch erklärt, warum die Medici-Fürstin nicht zum Himmel schaut, denn sie hat mit dem

[122] https://www.nationalgallery.org.uk/paintings/after-bronzino-portrait-of-cosimo-i-de-medici-grand-duke-of-tuscany

Traum von der Erfüllung des Kinderwunsches noch nicht abgeschlossen, sondern sie blickt in den Sarg und in die Runde der rechts stehenden Apostel, die ihren Wunsch im Gebet unterstützen mögen, aber nicht direkt involviert sind. Der Kurfürst aber schaut wehleidig in Richtung seiner um 9 Jahre jüngeren Frau. Es liegt also die Vermutung nahe, dass er seinen Zustand der wachsenden Krankheit – eine Reihe von Schlaganfällen ab 1700 zeichnete ihn – 1696 schon spürt und mit diesem Gemälde einen verzweifelten letzten und intensiven Gebetsversuch unternimmt, das dynastische Unheil der Kinderlosigkeit doch noch abzuwenden. Nach dieser Interpretation sind alle Fragen geklärt. Der Kurfürst selbst wäre der Auftraggeber des Bildes.

Wenn man die Richtlinien des Tridentinums über hundert Jahre nach dem „Bilderdekret“ zugrunde legt – obwohl es in unserem Fall bezogen auf die auch als Privatkapelle genutzte Kirche der Kapuziner in Aldenhoven keine Genehmigungsbehörde außer dem Kurfürsten selbst gab – so muss man die zwölfte Person aber als biblische deuten, und da fällt auf, dass sie wie der Nachfolgeapostel Matthäus auf einigen Bildern die typische Paulus-Tonsur trägt, also nicht die überlieferte Petrus-Tonsur wie die Mönchsorden, also den ausrasierten Schädel mit einem Kreis (corona) um das Haupt wie ein Ring oder ein Loorbeerkranz, sondern eine Stirnglatze mit Haaren oben auf dem Schädelgipfel, hier in unserem Bild an modernen Haartrachten gemessen ja fast irokesenverdächtig. Könnte es denn auch Paulus sein, der zwar als Apostel bezeichnet wird wie so manche späteren Kirchenlehrer, aber in Wirklichkeit ein spät hinzugestoßener Bekehrter war? Und darin sehe ich die Lösung, die einen Konflikt mit der Amtskirche zu vermeiden wusste. Es handelt sich hier offensichtlich um eine bildhafte Mimikry, also die Anpassung an eine andere, stärkere, legitimierte Gestalt, um eine Auseinandersetzung zu vermeiden: Der Kurfürst ist gemeint, aber das Antlitz eines 12. Apostels ist suggeriert. Und nach längerer Betrachtung komme ich nicht umhin, noch meinen Eindruck wiederzugeben, dass auch im Sinne der ersten Möglichkeit eine Symbiose dieser Mimikry zugrunde liegen könnte: einen solchen Bart und solche Gesichtsform mit braunen Augen und später auch mit Stirnglatze hatte Jacob Jordaens! Ob hier noch eine Hommage an ihn als Antwerpener Freund und Lehrer zum Ausdruck kommt, als öffentlicher Ehrenerweis gegenüber dem noch tätigen Jordaens, weil Pater Damian sich ihm verpflichtet fühlte? Allerdings bin ich nicht der unbegründbaren Meinung, dass Pater Damian im direkten Auftrag des Kurfürsten das so direkt geplant umgesetzt hat, sondern dass vor allem sein Unbewusstes hier am Werk ist, das in vielen Bildern großer und kleiner Künstler den Pinsel schwingt – sicherlich in einem viel größeren Maße, um es mit Shakespeare zu sagen, als sich unsere bescheidene Schulweisheit das erträumen lässt!

Interessant und auch ein frühes Element der Moderne ist die malerische Komponente der leichten schelmischen Ironie in diesem Bild, die eigentlich nur vom Calvinisten Jordaens stammen kann und eher nicht vom Kapuzinermönch Damian, wobei dieser als Maler aus der Schule der Antwerpener mit deren hintergründiger Motivik der versteckten Nebenaussagen in ihren Bildern vertraut war. Dass nur eine einzige Putte das Himmelfahrtsgeschehen stabilisiert, lässt schmunzeln, denn Rubens bemüht noch ganze Heerscharen zum Hub der Wolke und der Personen. Dass der Knabe wie auf einem Lift gemütlich sitzt und sich nur mit der rechten Hand beiläufig am Rockzipfel Mariens festhält, wirkt auch witzig. Dass Maria – besonders im Oberbild der Gekrönten – die Züge der Medicäerin Anna Maria Luisa trägt, ist

unabweisbar, wenn man in meinem Altarbuch oder mit Hilfe des Internets einen Vergleich der Gesichtsform und –züge vornimmt! Allerdings ist das keine ironische Verzerrung, sondern wirkliche Verehrung des Paters Damian für seine Heere Vrouwe, seine Kurfürstin.

Die wissenschaftliche Leiterin der Gemäldegalerie des Düsseldorfer Kunstpalastes, wo eines der berühmten frühen Mariae Himmelfahrtsbilder von Rubens zu sehen ist, Dr. Bettina Baumgärtel, die einen umfangreichen Katalog für eine Ausstellung im Jahre 2008 („Himmlisch Herrlich Höfisch“) zu diesem Motiv mit umfassendem Katalog herausgegeben hat, kennt das Hehlrather Bild und meine Schrift nun auch, und sie bestätigt die Erkenntnisse auch aus der Sicht der Altarkonzeption in folgender bestätigender Ausführung:

„Ich darf Ihnen zu Ihrer schlüssigen Darlegung auf der Grundlage umfangreicher Recherchen gratulieren. Da haben Sie wirklich interessante Zusammenhänge herstellen können und dieses Altarbild endlich wieder ins rechte Licht gerückt. Mir ist aufgefallen, dass das Altarretabel[123] sogar Bezug nimmt auf das von Rubens entworfene, das ich derzeit anlässlich meiner Recherchen zu unserer Himmelfahrt Mariae wieder in Brüssel aufgefunden habe. Noch näher ist dieses Retabel aber der Antwerpener Himmelfahrt Mariae, die noch heute in situ[124] ist: der in zwei Pilasterstufen und mit jeweils zwei Säulen gerahmte Aufbau, einschließlich der Krönung, die allerdings den segnenden Christus zeigt und nicht wie in Hehlrath die Aufnahme Mariae von Gottvater und Sohn (siehe unsere Ausst. Kat. Himmlisch, Herrlich, Höfisch von 2009, S. 99 Abb.).“

Also ist es nach dem Urteil der Fachfrau auch der Barockaltar selbst, der gemäß dem Standard der Rubensaltäre gebildet ist, und in der Tat gibt es ja, wie im Altarbuch dargelegt, in den Kassenabrechnungen[125] der Kurfürstin für 1695 einen Vermerk, dass sie für 100 Gulden in Antwerpen einen kompletten Altar gekauft hat. Das kann nach diesen Ergebnissen nur der Hehlrather und ehemalige Aldenhovener sein! Dies wird noch durch einen anderen Eintrag belegt, der mir jüngst auffiel: Es gibt eine Kirchenfensterstiftung der Kurfürstin für Aldenhoven, wobei natürlich zuerst einmal das Problem entsteht, welches Fenster für welche Kirche gemeint sein könnte. War die neue Klosterkirche von 1718 im Jahre 1712 schon in Planung oder gar im Bau? Oder war es gar noch eine Stiftung für die ursprüngliche Klosterkirche, wo der Altar ja vorher gestanden haben muss? Oder war es gar ein Fenster für die Pfarrkirche oder für die Wallfahrtskapelle? Jedenfalls wird hier deutlich, dass die Kurfürstin ganz gezielt und fokussiert Aldenhoven im Blick hatte. Schauen wir genauer hin:

Es heißt in den Kassenabrechnungen unter „Nr. 192 Düsseldorf 1712 Februar 2“: „Anweisung von 20 Rtl. an die Kapuziner zu Aldenhoven, wo wegen des wundertätigen Muttergottes-Bildes vermehrt Andachten und Prozessionen stattfinden, für 1 Glasfenster im Kirchenneubau zum Gedächtnis der Kurfürstin, mit Quittung des Fraters Humilis Loeth, Vize-Provinzial, vom selben Datum.“ (Anmerkung: Wolff S. 899) Es kann sich hier nur um das oben dokumentierte, dem

[123] hier also als die Konstruktion des Gesamtaufbaus gemeint
[124] in der ursprünglichen Form am Originalort
[125] Wolff, Jürgen Rainer (Hrsg.), Die Kabinettskassenrechnungen der Kurfürstin Anna Maria Luisa von der Pfalz (1667 – 1743), als Einzelveröffentlichungen in 3 Bänden zu: Quellen und Forschungen des Niederrheins Band 12, Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Düsseldorf Band 22, Essen 2015

Barockaltar gegenüber liegende große Bogenfenster in der 1718 eingeweihten Kapuzinerkirche handeln, das deswegen ein Andenken an die Kurfürstin ist, da es den Bittaltar mit der Abbildung beider Ehefrauen des Herzogs und Kurfürsten Johann Wilhelm II. in der ansonsten zu dunklen Gebetsstätte beleuchtete. Ein Fenster in der Gnadenkapelle kann damit nicht gemeint sein, da diese 1712 nicht verändert wurde und nur kleine Fenster besitzt. Ein Zuschuss für die Gemeindekirche St. Martin kann es aber auch nicht gewesen sein, denn dass Zuschüsse für die Pfarre Aldenhoven direkt an den Pfarrer gingen, zeigt die Anweisung von 12 Gld. (8 Rtl.) unter der „Nr. 16 Düsseldorf 1708 Juli 17“ „[…] an Pastor Johannes Cörver (Körver) in Aldenhoven als Beihilfe zur Reparierung der beschädigten Kirchenfenster.“ (Anmerkung: Wolff S. 738) Es gab auch 1700 schon eine solche direkt an die Pfarrei gerichtete Zahlung unter „Nr. 137 Düsseldorf 1700 Februar 12 von 20 Gld. (13 Rtl. 26 Alb. 8 Hl.) „an den dank der Kurfürstin neubestallten Pastor Johannes Cörner zu Aldenhoven auf seine Bittschrift zur Verbesserung der Paramente unter Hinweis auf die Marien-Verehrung, mit Quittung, 12.2.1700“. (Anm.: Wolff S. 377) [126]

In meinem Altarbuch habe ich die Liste der Hehlrather Pfarrer ab 1800 wiedergegeben, da die Quellen, die ich zu Rate zog, aus dieser Zeit waren. Es gibt aber auch eine Liste der Pastöre vorher, und zwar vom Zeitpunkt an, zu dem Hehlrath eigenständige Pfarre wurde und sich von Lohn emanzipierte (1506). In dieser Liste gibt es einen Pfarrer, dessen Onkel zur selben Zeit in Aldenhoven Pastor war. Hans-Werner Lammertz[127] beschreibt es in seiner Darlegung der Geschichte von St. Cäcilia Hehlrath – und dies sei hier kurz wiederholt – so:

„Dem streitbaren Rainer von Cöllen folgte in Hehlrath der friedfertige Johann Gottfried Lothmanns. Er war gebürtig aus Linden und wurde von seinem Onkel, der Pastor in Aldenhoven war, am 15. Oktober 1744 eingeführt. Aber erst am 18. April 1745 begann er seine seelsorgliche Tätigkeit in Hehlrath.“ Auch hier zeigt sich wieder ein Bezugspunkt zwischen Aldenhoven und Hehlrath. Beide könnten mehrfach vor dem großen Barockaltar in der neuen Klosterkirche in Aldenhoven von 1718 gestanden oder zelebriert haben, beleuchtet durch das Fenster der Kurfürstin, in dem übrigens, wie an anderen Orten heute noch zu sehen, ihr Wappen in Buntglasform als Stiftungshinweis eingewirkt gewesen sein muss. Insofern war der Barockaltar schon damals mit Sicherheit in Hehlrath auch bestens bekannt und bewundert, denn nach Hehlrath kam er ja erst nach 1802 durch die Vermittlung durch einen Zwischenhändler namens Kleinermann, der alle drei Altäre der Klosterkirche vom französischen Staat nach den Suppressionsakten für 5000 Franken kaufte.[128]

Das Netz der Indizien wird immer dichter und es zeichnen sich Zusammenhänge, die man in einem Roman oder Film erzählen könnte. Das Hehlrather Bild zeigt also in verschlüsselter Form das Schicksal eines Fürsten, der Kinder verloren hat und

[126] weitere Anmerkungen: 1 Johannes Cörver scheint mit Johannes Cörner identisch zu sein, denn in den z. T. ungelenken Handschriften der Pfarrer und in der Schreibweise der Deutschen Kurrent- oder Kursivschrift sind ‚n‘ und ‚v‘ sehr leicht verwechselbar. 2 Paramente, von lat. parare, „bereiten“, sind die im Kirchenraum und in der Liturgie verwendeten oftmals künstlerisch gestalteten Textilien.

[127] Aufsatz von Hans Werner Lammertz (+), geboren in Hehlrath und tätig als Rektor der KGS Jülich, den er eigens für die 1987 erschiene Pfarrschrift „200 Jahre Pfarrkirche St. Cäcilia Eschweiler-Hehlrath“ verfasste, herausgegeben von der Pfarrgemeinde St. Cäcilia Eschweiler-Hehlrath unter Leitung von Pfarrer Josef Wienand

[128] Landesarchiv NRW zu: Roerdepartement Nr. 421 (Mikrofiches) I) Suppressionsetats […], u.a. Aldenhoven, Kapuziner, 1802

inständig um einen männlichen Nachfahren bittet. Jedem Aldenhovener Heimatfreund wird sich abschließend aber noch eine andere und ähnlich immer wieder gehörte Frage aufdrängen: Wo ist denn dieses Fenster mit dem Wappen geblieben? Wurde es beim Umbau der Kirche zu zwei Scheunen einfach komplett zerstört oder gibt es noch Relikte davon, so etwa das Wappen des kurfürstlichen Hauses, in dem ja das geheimnisvolle Wappen der Medici integriert ist. Ob in den Häusern oder unter den Bauten in den Katakomben Richtung Pfarrkirche noch etwas zu finden wäre?

Preußen im Rheinland, Schule und Kulturkampf

Hans-Werner Lammertz hat vor seinem Aufsatz über die 200-jährige Geschichte der erweiterten Kirche St. Cäcilia Hehlrath eine zusammenhängende Darstellung der 200-jährigen Geschichte der Pfarre St. Cäcilia Hehlrath geschrieben, die fast Buchcharakter hat. Im Teil über die eventuelle keltisch-römische Geschichte und über die Hehlrather Ritter denkt er mutig und spekulativ, was ihm zugute zu halten ist, denn gerade die laienhafte Geschichtsschreibung gestaltete sich zu dieser Zeit – die Broschüre „200 Jahre Pfarre Hehlrath“ entstammt dem Jahre 1964 – als bloße Faktensammlung ohne die Kraft des zusammenhängenden Denkens. Geschichtsschreibung kann im Analytischen erfrieren, aber mit Hilfe des synthetischen Denkens zu erstaunlichen und neuen Erkenntnissen kommen, wie die Forschung zu Karl dem Großen zeigt. Auch moderne Verfahren der bloßen statistischen Präsentation mit medialem Zauber vermögen nicht die Kraft des anschaulichen Denkens zu ersetzen. Nach einem Vortragsabend mit bloßer Aufreihung von Reisedaten und dem Erlass von Dekreten bleibt deswegen ein fades Gefühl, während hingegen ein lebensbezogener und bildhafter Vortrag das historische Herz der Zuhörer bewegt. Es ist wissenschaftlich klar, dass dies faktenorientiert sein muss und dass die schnellen Zugpferde der blühenden Phantasie nicht mit dem Historiker durchgehen dürfen. Aus heutiger Sicht wissen wir, dass im ersten Teil dieser Schrift einige Gedanken aus der Zeitsituation heraus erklärbar, aber nicht haltbar sind. In Bezug auf die neuere Geschichte hat Hans-Werner Lammertz äußerst präzise und trotzdem interessant gearbeitet, weswegen seine Ausführungen zum 19. Jahrhundert, die die neuen Erkenntnisse aus dem Studium der Dokumente aus dem Archiv des Erzbistums Köln ergänzen, hier wörtlich wiedergegeben seien:

„Unter Preußens Fahnen bis 1918

In den Jahren 1816 bis 1817 schien dieses Vorhaben aber nicht durchzuführen zu sein. Durch anhaltende Regenfälle waren so große Mißernten entstanden, daß es dem einfachen Manne einfach nicht möglich war, die Wucherpreise für Lebensmittel zu bezahlen. Deshalb nutzten sehr viele Bewohner der Grenzgebiete die Klausel des Pariser Vertrages aus und wanderten hauptsächlich nach Holland aus. So war es die erste Aufgabe der Preußen, große Mengen Getreide im Osten anzukaufen und unter die Bedürftigen verteilen zu lassen. Aber die Ernten wurden wieder besser, und auch diese Hungerjahre gingen vorüber.

Ein weiterer Notstand war für die Industrie der Rheinprovinzen entstanden. Durch die Abtrennung von Frankreich mußten neue Absatzmärkte gesucht werden. Erst allmählich gelang es z. B. den Aachener Tuchfabriken, sich umzustellen. Aber die Franzosenzeit hatte

auch ihr Gutes gehabt. So übernahm Preußen die Art der Kommunalverwaltung aus der napoleonischen Zeit.[129] Auch hatten die Franzosen sich sehr des Schulwesens angenommen. Diese wichtige Arbeit setzten die neuen Herren zielbewußt fort. So wurden in den Jahren 1816 bis 1822 im Regierungsbezirk Aachen 49 neue Schulen gebaut. Einen weiteren Fortschritt brachte die Zeit nach 1814 durch den Ausbau der durch die dauernden Truppentransporte fast unbrauchbar gewordenen Straßen. So wurden die durch Eschweiler führende Straßen ausgebessert und neue Brücken über die Inde gebaut.

Endlich ist noch ein Gesetz vom 26. Mai 1818 erwähnenswert, das eine auf liberale Grundsätze aufgebaute allgemeine Handelsfreiheit gewährte. Dadurch trat völlig freier Verkehr mit den alten preußischen Provinzen ein. Dadurch begünstigt, begann sich die Industrie im Regierungsbezirk Aachen wieder zu hoher Blüte zu entwickeln. […]

Mit dem Aufblühen der Industrie [schon im Ausgang des 19. Jahrhunderts] änderte sich auch das Gesicht Hehlraths. Zu den Bauern kamen im 19. Jahrhundert Arbeiterfamilien, hauptsächlich durch die nahen Kohlenreviere angezogen, hinzu. Sie alle bauten sich kleine Häuschen [linke Seite der Kinzweiler Straße Richtung Kinzweiler], so daß das Dorf in diesem Jahrhundert gewaltig wuchs. Es hatte im Jahre 1850 schon 676 Einwohner. Über die Beschäftigung der Hehlrather in dieser Zeit schreibt Dr. Oellers:

„Außer Ackerbau und Viehzucht beschäftigt sich ein großer Teil der Bevölkerung mit dem Fruchthandel und dem Kohlentransport auf Saumtieren."

Aber die alten Bauernfamilien blieben erhalten. Im 19. Jahrhundert ging das alte Eschweiler Lehen endgültig in den Besitz einer Hehlrather Familie über. 1830 kaufte Peter Neulen den Hof, der bis heute noch im Besitz der Familie Kugel-Neulen ist. Auch das alte Pannhaus (das Gut in der Fochen) erhielt einen neuen Besitzer, dessen Name ich erwähne, weil er einer meiner Vorfahren mütterlicherseits ist. Es war ein Herr Buchholz, dessen Nachkommen den Hof bis nach dem Zweiten Weltkrieg in Besitz hatten.

Als in Hehlrath Pfarrer Herber (seit 1820) amtierte, wurde das Bistum Aachen wieder aufgelöst und dem Erzbistum Köln unterstellt. Unter Pfarrer Herber wurde das Dach der Hehlrather Kirche erneuert. [s.o.; aus den neu erschlossenen Dokumenten geht hervor, dass sich diese Reparatur nur auf das Innenleben des Daches („horrea" = Speicher) bezog]

Aber ein weit wichtigeres Jahr für das Dorf war das Jahr 1831. Im Zuge der Erneuerung des Schulwesens begannen die Hehlrather mit dem Bau eines Schulhauses. Als erster „Lehrer" wurde der Küster Johann Neulen bestellt, der auf Veranlassung der Regierung einen sechswöchigen Kursus am Lehrerseminar in Brühl mitmachte. Der neue Lehrer hatte auch eine Dienstwohnung in der Schule. Bekanntlich hatte ja in Hehlrath, wie auch andererorts, vorher der Geistliche die Kinder unterrichtet. Der Schulsaal befand sich, wie wir aus den Aufzeichnungen des Herrn Lothmanns wissen, im Pfarrhaus. Später übernahmen dann die Küster den Schuldienst. Ihr Gehalt betrug im Sommer 4 Stüber monatlich, im Winter dagegen 8 Stüber. Das Mehrgeld wurde aber nur gezahlt, wenn die Kinder nicht selbst das Heizmaterial mitbrachten. Große Jugenderzieher scheinen die Hehlrather Küster nicht

[129] Leo Breuer zeigt in seiner oben schon erwähnten Schrift „Heimatbuch Nothberg" 1954 unter Bezugnahme auf das Pfarrarchiv Eschweiler/Beyer/Koch die schweren Lasten der Einquartierung und angeordneten Versorgung der Französischen Truppen – verlangte Getreide- und Viehsendungen bis nach Düren und Lüttich – auf, rechnet aber aus Quellen in Bezug auf Nothberg die Steuerlasten dagegen und kommt zu dem Schluss, dass diese viel geringer waren als die Kurfürstliche Steuertaxe. Dies erklärt schlüssig, warum die Bevölkerung nicht gegen die extreme Fremdbestimmung bis in die Alltagssprache hinein, gegen die Franzosen aufgestanden ist. Auch die neuen Regelungen wie z. B. die Einführung von festen Straßennamen und Hausnummern schufen eine bis dahin nicht bekannte und von allen im Grunde geschätzte Ordnung.

gewesen zu sein, da viele Eltern ihre Kinder anderen Lehrern anvertrauten. So besuchten zahlreiche Schüler den Unterricht in Lürken, andere gingen nach Kinzweiler. Allerdings muß ich um der Gerechtigkeit willen auch erwähnen, daß Kinzweiler Kinder nach Hehlrath kamen, um lesen und schreiben zu lernen. Als dann der erste geschulte Lehrer in Hehlrath den Dienst antrat, hörte das Wandern auf. Es war Johann Neulen, der von der Neuregelung der Besoldung als erster profitierte. Mit der allgemeinen Schulpflicht war eine feste Besoldung der Lehrer eingeführt worden. Aber noch lange Zeit war das Amt des Küsters und Lehrers gepaart. Als Vorgesetzte der Lehrer amtierten die Pfarrer des Ortes, die sich Schulinspektoren nannten. Der neue Pfarrer in Hehlrath hieß Schnorrenberg (seit 1842). Was er sich in Hehlrath geleistet hat, scheint wirklich einmalig gewesen zu sein. Zunächst entbrannte ein Streit zwischen ihm und dem Kirchenrendanten Mund. Es ging um einige Morgen Land, die der Kirche gehörten. Pfarrer Schnorrenberg wollte die Pacht persönlich ausgezahlt haben. Er begründete die Forderung damit, daß seine Vorgänger das Land selbst bearbeitet hätten. Seine Klage wurde abgewiesen. Dies scheint ihn so erbittert zu haben, daß der Kirchenvorstand sich dazu veranlaßt sah, beim Dechanten die Absetzung des Pfarrers zu beantragen. In diesem Brief heißt es unter anderem:

„Bald fällt er diesen, bald jenen, tobend wie ein Wüterich, an... Wir müssen also mit dem größten Ernste darauf hinweisen, daß wir bald vor der traurigen Notwendigkeit stehen, ihn der Polizei zu überliefern.“

Als Nachsatz folgt eine Beschreibung einer Schlägerei zwischen Pfarrer und Lehrer des Dorfes. Als letzterer sich sein Gehalt für die Kirchendienste abholen wollte, wurde der Pfarrer anstatt zu zahlen handgreiflich und prügelte den armen Lehrer sehr unsanft aus dem Hause. Um die Wut der Hehlrather auf ihren Pfarrer richtig zu verstehen, muß man einige der unglaublichen Extravaganzen des Herrn Schnorrenberg kennen. So machte er sich kein Gewissen daraus, am Sonntag den Garten zu bearbeiten. Anstatt zu predigen, ließ er eine Kanonade von Schimpfworten auf die Hehlrather herunter prasseln, und das am Tage des Kirchweihfestes. Auf dem Kirchhofe weideten den ganzen Sommer über seine Ziegen und Schafe. Aber damit noch nicht genug. Anschließend fuhr er die Erde des Gottesackers auf ein schlechtes Stück Land und düngte es damit. Man muß sich dabei ins Gedächtnis zurückrufen, daß ja früher, auch in Hehlrath die Toten um die Kirche herum beerdigt wurden. Seitenweise könnte ich mit diesen und ähnlichen Beispielen, die ich den Beschwerdebriefen der Hehlrather entnommen habe, fortfahren. Aber auch diese wenigen Beispiele genügen, zu zeigen, daß die Hehlrather sich nichts sehnlicher wünschten als einen neuen Pastor, da sie ja außerdem auch immer damit rechnen mußten, ihn bei Notfällen nicht vorzufinden. Er verschwand nämlich oft für mehrere Tage aus der Gemeinde, ohne sich bei irgendeinem abzumelden. Am 5. November 1846 wurden die Bitten der Hehlrather erhört und der Pfarrer Wilhelm Schnorrenberg vom Erzbischof von Köln abgesetzt. Aber er hatte einmal gesagt: „Ich gehe nicht, wenn ich muß, sondern nur, wenn ich will.“ Danach handelte er auch. Er weigerte sich, das Pfarrhaus zu räumen und die Kirchen- und Pfarrliterarien herauszugeben. Daher mußte er mit Gewalt herausgeholt werden. Am 12. Dezember setzte der Kreisdeputierte Bürgermeister Quadflieg ihn aus dem Hause. Dem Dechanten mußte er die Kirchenpapiere abgeben. Aber Pfarrer Schnorrenbergs Kampf mit Hehlrath war noch nicht beendigt. Nun verlangte er nachträglich noch Geld von den Hehlrathern, das sie ihm angeblich vor seiner Suspendierung vorenthalten hätten. Es kam wieder zu Prozessen, die sich bis 1848 hinzogen. Mittlerweile war in Hehlrath Johann Heinrich Cleefisch Pfarrer geworden, dessen größte Sorge es war, die natürlich sehr verwahrloste Gemeinde neu zu ordnen.

Im Jahre 1851 wurde in der Gemeinde Kinzweiler die Gemeindeverordnung vom 11. März 1850 eingeführt. Der erste Bürgermeister war Bernhard Böhmer. Für Hehlrath amtierte Joseph Mertens als Beigeordneter. Einer der ersten Beschlüsse des „Parlaments“ war die

Genehmigung der Pläne für ein neues Pastorat in Hehlrath, das schon Pastor Lothmanns in sehr schlechtem Zustand vorgefunden hatte. Das neue Haus kostete 2198 Taler.

Die Revolution von 1848 scheint an meinem Heimatdorf vorbeigegangen zu sein. Die einzige Sorge der Gemeinde Kinzweiler war es in dieser Zeit, das Abhängigkeitsverhältnis von Eschweiler zu lösen. So wurde z. B. am 20. März 1848 die Trennung des Katasteramtes von Eschweiler vollzogen. Hatten die drei Dörfer Hehlrath, Kinzweiler und St. Jöris bisher den Namen Spezialgemeinde geführt, so nannten sie sich jetzt Gemeinde Kinzweiler. Aus einer Gemeinderatssitzung vom 11. Dezember 1848 erfahren wir, daß die Gemeindeväter ein Abkommen zwischen Eschweiler und Kinzweiler auf friedlichem Wege anstrebten. Außerdem wurde die Aufstellung einer Bürgerwehr beschlossen. Aber mit der langsamen Loslösung von Eschweiler tauchte eine neue Gefahr auf. Die benachbarte Industriegemeinde Hoengen streckte ihre Fänge nach der kleinen Gemeinde aus. Zwar wendete der Gemeinderat durch seinen Beschluß vom 16. Februar 1857 die Gefahr noch einmal ab. Aus der Begründung, daß Kinzweiler eine reine Landgemeinde, dagegen Hoengen einen lebhaften industriellen Verkehr (Bergbau) habe, erfahren wir nebenbei, daß sich auch damals keine Industrie in Hehlrath niedergelassen hatte. Ein weiterer Schritt zur Selbständigkeit der Gemeinde war die Trennung der Standesämter von Eschweiler und Kinzweiler. Jedoch wurde das Amt noch in Eschweiler weitergeführt. Ebenso wurde die Kommunalverwaltung von Eschweiler getrennt. Aber auch ihr Sitz blieb in Eschweiler.

Der Ort Hehlrath wuchs weiter, so daß das Schulgebäude um ein Stockwerk erhöht werden mußte. Damit war aus der einklassigen schon eine zweiklassige Schule geworden. Der neue Lehrer war der erste in Hehlrath, der eine volle seminaristische Ausbildung hatte.

Im Jahre 1866 reduzierte die schwere Choleraepedemie die Bevölkerung wiederum etwas. Allein im Eschweiler Stadtbezirk raffte sie 262 Menschen dahin. Aber Hehlrath erholte sich auch von diesem Rückschlag schnell wieder; denn 1883 mußte die Schule schon um eine dritte Klasse erweitert werden. Die Schülerzahl betrug 200. Da aber für drei Klassen kein Schulraum vorhanden war, wurde 1894 auf der uns bekannten Straße, auf der Eiche, ein Neubau begonnen.

Den Pfarrern Franke (1852) und Heinrichs (1857) war Pfarrer Niemann gefolgt, der während des Kulturkampfes die Hehlrather Schäflein betreute. Ein Beweis für die Härte, mit der Bismarck diesen Kampf, austrug, sind die dauernden Erlasse, die gegen die Kirche gerichtet waren. Sie alle hat Pfarrer Niemann aufbewahrt. Unter ihnen fielen mir zwei Verordnungen auf, die zeitlich zwar zwei Jahre auseinander liegen, trotzdem aber ein Beispiel dafür abgeben, wie sich der Kulturkampf z.B. in Hehlrath auswirkte. Da ist zunächst ein Erlaß vom 20. Dezember 1873:

„Eschweiler, den 20. Dezemb 1873

In Folge Ablebens Ihrer Majestät, der Königin Witwe Elisabeth von Preußen, ist vom 15. d. Mittags ab während der Dauer von 14 Tagen von Mittags 12—1 Uhr in allen Kirchen das Trauer-Geläute höheren Orts angeordnet worden, wovon Euer Hochwürden ich zur gefäll. entsprechenden Veranlassung ergebenst Mittheilung mache.

Der Bürgermeister,

Unterschrift

An

Herrn Pfarrer Niemann

Hochwürden

Hehlrath"

Der zweite Erlaß betrifft den Empfang des Erzbischofs von Köln, der die Hehlrather Pfarre besuchen wollte. Er lautet:

„Eschweiler, den 28. Aug. 1875

Nach einer mir zugegangenen höheren Verfügung dürfen alle Empfangs-Feierlichkeiten oder sonstige Öffentliche Veranstaltungen zu Ehren des Herrn Erzbischofs, als z. B. die feierliche Einholung in Prozession, Glockengeläute, Fackelzüge, Errichtung von Ehrenpforten oder, sonstige Ausschmückung der Straßen nicht Statt finden.

Alle solchen Ehrenbezeugungen würden einer vorherigen polizeilichen Genehmigung bedürfen, die nach obiger Verfügung nicht gegeben werden kann.

Eure Hochwürden beehre ich mich hiervon ergebenst in Kenntniß zu setzen.

Der Bürgermeister,

Unterschrift

An

Herrn Pfarrer Niemann

Hochwürden

Hehlrath"

Beim Tode der Königin mußten die Glocken geläutet werden, beim Eintreffen des Erzbischofs durften sie nicht geläutet werden. So sah der Kulturkampf also für den kleinen Mann aus. Vielleicht sollte ich in diesem Zusammenhang noch eine dritte Verordnung erwähnen, die 1883 den Geistlichen gebot, Dankgottesdienste wegen der glücklichen Entbindung der Prinzessin abzuhalten. Allerdings war Bismarck zu dieser Zeit schon dabei, die Kampfgesetze abzubauen.

Hehlrath wuchs währenddessen so schnell weiter, daß 1905 die vierte Klasse eingerichtet werden mußte. Am 1. April 1913 wurde das Schulsystem sogar fünfklassig. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges besuchten 268 Kinder die Hehlrather Volksschule.

Im Jahre 1913 finden wir den Herrn Pfarrer Tillier in Hehlrath, der die Pfarrprozession nach Aldenhoven zum ersten Male durchsetzte. Welchen Kampf er dafür mit den Behörden durchzustehen hatte, beweist der Briefwechsel, den er führte. Außer dem Landrat mußten sämtliche Bürgermeister der Gemeinden, die durchwandert wurden, ihre Genehmigung erteilen. Aber Pfarrer Tillier erhielt die Erlaubnis. Sie lautete:

„Hoengen, den 12..Aug. 1913

Antwort auf das Gesuch vom 22. Juli 1913.

Zu der Abhaltung einer Pfarrprozession nach Aldenhoven am Sonntag, den 17. August d. J., wird hiermit die Genehmigung erteilt. Höheren Orts bin ich beauftragt, Euer Hochwürden darauf aufmerksam zu machen, daß aus der diesjährigen Genehmigung nicht entnommen werden kann, daß auch in künftigen Jahren die Erlaubnis zur Veranstaltung der Prozession erteilt werde."

Trotzdem findet diese Prozession heute noch alljährlich im August statt.

Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, daß auf der Erlaubnis zu lesen ist, Höngen, den... Ja, es stimmt, die Gemeinde Kinzweiler wurde trotz der unterschiedlichen Strukturen der beiden Gemeinden seit 1902 in Personalunion mit Hoengen verwaltet.

Dem schnellen Wachsen Hehlraths setzte der Erste Weltkrieg ein gewaltsames Ende. Die Kinderzahl ging von 268 1914 auf 183 im Jahre 1925 zurück. Dies wird verständlicher, wenn man weiß, daß aus dem kleinen Ort Hehlrath allein 38 junge Männer ihr Leben für das Vaterland hingaben. Aber auch diese Wunde heilte. Zunächst jedoch herrschten wieder die Franzosen in unserer Heimat."

Hitlerzeit und Nachkriegssituation – Hans-Werner Lammertz berichtet als Zeitzeuge über die schwierigste Zeit Deutschlands

„Wie verhielten sich nun die Hehlrather zur NSDAP? Bei der Reichstagswahl vom 5. März 1933 entfielen noch fast 40 % aller Stimmen auf die Zentrumspartei. Bezeichnend für die „Begeisterung" der Hehlrather für die neue Idee war auch eine Parteiversammlung im Jahre 1932, bei der die Hitlerleute aus dem Versammlungslokal geprügelt wurden. Ganze neun Parteigenossen zählte die Ortsgruppe der NSDAP der Gemeinde Kinzweiler 1933. Die Zahl wuchs allerdings bis 1939 auf 160 an.

Einer der härtesten Gegner der Nationalsozialisten in Hehlrath war die Deutsche Jugendkraft. Sie wandte sich vor allen Dingen gegen die nationalsozialistischen Jugendorganisationen. Es kam soweit, daß einige junge Hehlrather zu Geldstrafen verurteilt wurden. Trotzdem häuften sich die Zusammenstöße in Hehlrath, die erst aufhörten, als sämtliche außernationalsozialistischen Jugendverbände verboten wurden. Immer wieder war es Pfarrer Welsch, der seinen Jungen helfen mußte. So versuchte er z. B. zu vermitteln, als einigen Mitgliedern des Hehlrather Jungmännervereins mit der fristlosen Entlassung gedroht wurde. Aber bald wurde ihm wie allen Priestern der Wirkungskreis beschnitten. Am 1. August 1937 erhielt er das Verbot, an der Volksschule Religionsunterricht zu erteilen.

Der Kampf gegen die Kirche geht aus einigen kleinen Begebenheiten in Hehlrath am Rande der großen Politik hervor. So entfernte die Polizei zweimal die Fahnen von den Altären, die zur Fronleichnamsprozession geschmückt waren. Schließlich wurde die Prozession 1940 ganz verboten. Ein weiteres Verbot betraf das Läuten vor den Gottesdiensten in Hehlrath, da es nach Angaben der Polizei die Zielauffassung der in Hehlrath stationierten Flak beeinträchtigen sollte. Diese Verbote, die ich im Archiv des Hehlrather Pfarrhauses fand, konnte den größten Teil der Bevölkerung aber nicht davon abhalten, die Gottesdienste weiter zu besuchen.

Ein Ereignis, das die spätere Entwicklung Hehlraths stark beeinflußte, war das Übergreifen der Braunkohlengrube Biag (Braunkohlen-Industrie AG) „Zukunft" auf die Felder zwischen Dürwiß und Hehlrath im Jahre 1935. Langsam fraßen sich die Bagger näher an das Dorf heran. Die erste nachteilige Auswirkung der neuen Grube war die Verlegung der direkten

Verbindung zwischen Eschweiler und Hehlrath. Die neue Straße führte jetzt über Röhe nach Eschweiler: Mit ihr wurde auch die Straßenbahnlinie umgelegt. Sie führte nun ,nur noch durch das halbe Dorf. Ihrem neuen Bahnkörper mußte 1939 sogar ein Teil des alten Schulhauses weichen.

Am 1. Juli 1940 wurde Pfarrer Paul Fesenmeyer zum Pastor in Hehlrath ernannt. Für ihn und das ganze Dorf brach bald eine schreckliche Zeit an. Als die Truppen der Alliierten 1944 die deutsche Grenze überschritten hatten, glaubte man zunächst an ein schnelles Ende der Kriegshandlungen. Aber der Vormarsch wurde im Landkreis Aachen noch einmal aufgehalten. So hatte in Hehlrath eine deutsche Artillerieeinheit Stellung bezogen. Das war wohl der Hauptgrund dafür, daß das Dorf acht Wochen lang unter beständigem Artilleriebeschuß lag und die Kirche teilweise, die alte Schule und sehr viele Privathäuser vollkommen zerstört wurden. Während dieser Schreckenszeit legten die deutschen Soldaten einen Ehrenfriedhof in Hehlrath an, der nach dem Kriege von der Gemeinde würdig ausgestattet wurde. Die Bewohner des Dorfes hausten in dieser Zeit fast nur in ihren Kellern oder im Bunker. Als die deutschen Stellungen nicht mehr zu halten waren, wurden die Hehlrather nach Mitteldeutschland evakuiert. Erst Ende 1945 kehrte der größte Toll der Einwohner in die Heimat zurück, um mit dem, was ihnen geblieben war, neu anzufangen. […]

Während dieser Ereignisse bauten die Hehlrather ihr Dorf wieder auf. 1945 hatte die Gemeinde Kinzweiler sich von Hoengen gelöst und bildet seitdem eine selbständige Gemeinde im Landkreis Aachen.

Nachdem das Besatzungsregime aufgehoben worden war, schienen auch für Hehlrath wieder ruhigere Zeiten zu kommen. Aber bald sah sich das Dorf einer Gefahr ausgesetzt, die seine Existenz bedrohte. Die gefräßigen Bagger rückten näher und näher auf die ersten Häuser zu. Hehlrath sollte verschwinden, da unter dem Ort große Braunkohlenvorkommen festgestellt wurden. Alle Protestversammlungen nutzten nichts. Bereits 1950 wurden die ersten Häuser abgerissen. Wieder mußte die Straße nach Eschweiler und mit ihr die Straßenbahnlinie verlegt werden. Dies war für das Dorf der erste Schritt zu seiner heutigen verkehrsmäßig ungünstigen Lage, da Straße und Bahn nur noch am Ort vorbei führen.

Als das Abraumgebiet später auf einen Teil des Ortes beschränkt wurde, war zwar das Bestehen Hehlraths gesichert, aber ein großer Teil Alt-Hehlraths, die Velau, verschwand vom Erdboden. Die Bauern zogen zum größten Teil auf neue Guter am Niederrhein und die restliche Bevölkerung verteilte sich auf die umliegenden Dörfer. Allerdings blieben einige der Abgebaggerten Hehlrath treu und bauten neue Häuser am anderen Ende des Dorfes.

Durch diesen gewaltsamen Eingriff der Industrie hat Hehlrath zwar 300 Einwohner verloren, aber auch diesen Schlag hat das Dorf überstanden. Heute fühlen sich die Hehlrather auf ihrer „Halbinsel“ sehr wohl und streben die alte Größe (1400 Einwohner) wieder an. Der erste Anfang ist mit dem Baubeginn einer neuen Dorfstraße bereits gemacht.“

Diese Illusion erfüllte sich nicht. Zwar wurden innerorts Obstwiesen zu Baugelände, aber durch den unumgänglichen Bau einer neuen Landstraße zwischen Eschweiler und Alsdorf vorbei an Röhe, Hehlrath, Kinzweiler, Warden und Hoengen, der neuen L 240, wurde die Ausdehnungsmöglichkeit nach Osten abgeschnitten und die Ausdehnungsmöglichkeit nach Westen ist durch den Golfplatz von Schloss Kambach blockiert, zumal dies ja Kinzweiler Gebiet wäre. Zwischen Hehlrath und Röhe schlummern Altlasten durch eine ehemalige wilde und eine noch sehr unkoordiniert betriebene städtische Müllkippe. Nur im Norden zwischen der Kinzweiler Burg und dem Tiefbaubetrieb Gessen wuchs das Dorf und die Pfarre St. Cäcilia um ca. 25

Häuser. Die von Lammertz genannte „alte Größe“ von 1400 Einwohnern hat es also nur kurz – schätzungsweise zwischen 1900 und 1950 – gegeben. Aber so blieb Hehlrath auch vor einer wachsenden Anonymisierung bewahrt, wie man sie vielerorts feststellen kann, und dies ist vielleicht der Grund dafür, dass es noch zwei Dorfwirtschaften gibt, allerdings keinen Dorfladen und keine Bäckerei, keinen Kram- und Milchhändler und keinen Schuster mehr. Dafür aber auch umso mehr Durchgangsverkehr von Kleintransportern mit eingehenden Onlinebestellungen. Immerhin gibt es noch drei aktive Bauernhöfe und einen Reiterhof.

Forschungsergebnisse zum Ortsteil Velau

Es gibt keine frühen namentlichen Zeugnisse von der Velau, weder auf Karten noch in Dokumenten. Die erste Nennung finden wir in der Schreibweise „Fehlau“ im Stammbaum der Familie Müller 1819[130]. Auf der Tranchotkarte erkennt man deutlich diesen zusammenhängenden Teil ein wenig entfernt von der Kirche, aber doch in Anbindung, sodass die Kirche im damaligen Unterdorf mitten im Ort liegt, umgeben von Höfen in historisch normaler Distanz zueinander. Der Teil, der heute in der Oberstraße bis zum Hof Kugel liegt, in dem ja mehrere Höfe verschwunden bzw. nicht mehr als solche zu erkennen sind, bildet m. E. mit dem Bereich der oberen Eiche („Auf der Fahrt“) das Oberdorf, das ich deswegen gerne Oberhehlrath nenne.

Man kann daraus schließen, dass die Velau nicht der ältere Teil von Hehlrath ist, da die Vorläufer der jetzigen Hofgebäude in „Unterhehlrath“ wesentlich älter waren, aber die Velau entstand sicher als der älteste bürgerliche Teil mit einfachen Häusern und Wirtschaftsgebäuden, Handwerkern und Unternehmern – vielleicht auch in Anbindung an einen ausgesiedelten Hof. Dieser Dorfteil war also vielleicht der Kern des prosperierenden Hehlraths im 18. Jahrhundert.

Minutiös hat Hans Reiner Jansen durch Recherchen und Lektüre viele Aspekte zum Ortsteil Velau in seinem Buch „Erinnerung an die Velau im 20. Jahrhundert“ zusammengetragen und erinnert durch geographische, sozialgeschichtliche und genealogische Betrachtungen an diesen dem Braunkohlentagebau zum Opfer gefallenen 1950 weggebaggerten Ortsteil, in dem knapp über 200 Menschen lebten. Er schreibt zur Namensherkunft des Ortsteils Velau[131]:

> „In der älteren Regionalliteratur ist der Name Velau bei Hehlrath nicht erwähnt. (Koch, Gesch. der Stadt Eschweiler; Kaemmerer, Eschweiler Bd II; Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen; Oellers, Heimatblätter, Sonderheft Kinzweiler)
>
> Auch in jüngeren Untersuchungen zur Geschichte von Hehlrath (Lammertz, H. W., 200 Jahre Pfarre Hehlrath; Granrath, J., 200 Jahre Pfarrkirche) finden sich nur knappe

[130] Hans Reiner Jansen, Erinnerung an die Velau im 20. Jahrhundert (im Eigenverlag, mit Beiträgen von Willi Dolfen und Klaus Müller), Eschweiler 2010, S. 3
[131] Jansen 2010, Erinnerung an die Velau im 20. Jahrhundert, S. 3 f.

Angaben zur Velau, doch werden die Bedeutung des Namens und die Frage, wann er zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde, nicht untersucht.“

Und zum Vorkommen des Namens „Velau“ in Kartenwerken, amtlichen Urkunden und Statistiken führt er aus:

„Auch in den gängigen Kartenwerken ist der Name nicht verzeichnet, denn er findet sich weder in der Karte von Tranchot (von 1807) noch in den topographischen Karten 1:25000, die als Nachfolgekarten der französischen Karte angesehen werden können. Auch ältere Kartenwerke – falls man diese überhaupt so bezeichnen kann – von vor 1800 enthalten diesen Ortsnamen nicht.

Nur großmaßstäbige Karten erwähnen ihn: Er findet sich zum ersten Mal in einer der Katasterkarte von 1820 („Haupt Charte der Bürgermeisterei Eschweiler 1820“ in: Rheinischer Städteatlas (XVII - 90 - 2008 – Eschweiler –Tafel 3).

Der Name ist jedoch mit der Schreibung „Fehlau“ in der Geburtsurkunde des Johann Gottfried Hubert Mund von 1819, wohnhaft im Hause Nr. 112, enthalten, die Herr Klaus Müller für dieses Buch freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat […]. In der Urkunde ist der vorgedruckte Zusatz „—Straße" durchgestrichen, daraus ist ersichtlich, dass es sich nicht um den Straßennamen handelte, sondern um eine Bezeichnung für den Ortsteil.

Haus 112 war nach der Einwohnerliste von 1812 (HStAD Roerdepartement 1682 1, Heft 7) das letzte Haus der von den Franzosen eingeführten Zählung und war von den Eheleuten Mathias Mund, 40 Jahre alt, und Ehefrau Katharina, 29 Jahre alt, und den Kindern Anna Katharina, Agnes und Peter bewohnt. Im Nachbarhaus (Nr. 111) wohnten damals Josef Mund (48 Jahre) und Ehefrau Anna Sophie Siegers (46 Jahre) mit den Töchtern Anna Gertrud, Agnes und Sibille Katharina. Beide Herren Mund waren von Beruf Getreidehändler. So wohnten also auch 1812 zwei Familien dieses Namens nebeneinander, allerdings in den Häusern Nr. 111 und 112.

„Velau“ war also wahrscheinlich zunächst keine offizielle Bezeichnung. Dafür spricht auch, dass auch in den älteren Statistiken der preußischen Zeit die Einwohnerzahl der Velau nicht gesondert angegeben wird. Anders in Kinzweiler, wo die Einwohnerzahlen von Kambach, der Burg und der drei Mühlen, ja sogar des einzelnen Hauses Begau angegeben werden oder in St. Jöris, wo das Kloster als selbständige Einheit gezählt wird.“

Man darf hinter dem Namen Velau eine alte Flurbezeichnung vermuten. Hinsichtlich des Namens wurden, wie wir an den obigen von Jansen zusammengetragenen Ausführungen sehen, viele Überlegungen angestellt – vor allem mit Bezug auf den Stolberger Ortsteil „Velau“; ich halte die Erklärung von Pfarrer Merkelbach, 1995 bis 2008 in Eschweiler als Subsidiar tätig und in dieser Zeit zuletzt wohnhaft in Hehlrath, für schlüssig, dass es „gute Au“ heißt, verwandt mit dem irisch/gälischen und englischen Wort „well“ für das adverbiale „gut“. Es könnte auch sein, dass es wie beim Namen von Velbert von „Feldau“ (etwa um 1000 n. Chr. als „Velouwe“) herrührt, denn in unserem Dialekt wurde das ‚d‘ geschluckt, wenn ein Landwirt sich verabschiedete: „Ich benn om Vell“. Die erste urkundliche Erwähnung Velberts geht

auf das Jahr 875 zurück; der Name lautete damals „Feldbrahti“, was sich als „brachliegendes“ oder „frisch gerodetes Feld“ deuten lässt. Insofern könnte der Eintrag „Fehlau“ der behördliche oder bildungsbürgerliche Versuch sein, aus einem alten Dialektwort ein neuhochdeutsches herzuleiten. Demnach wäre die Velau die Auenwiese im Feld. Diesen Überlegungen entgegen verweist Hans Reiner Jansen (2018) auf das Stichwort “Veluwe” in der Brockhaus Enzyklopädie in 20 Bänden. “Veluwe” bezeichnet danach “fahle, d.h. unfruchtbare Aue” in NL Gelderland [nördlich von Arnheim gelegen] mit Strauchmoränen der Saale-Eiszeit [und der Geest in Schleswig-Holstein vergleichbar]. Dagegen stehe im Brockhaus die “Betuwe” = ”Bataver-Aue”, eine fruchtbare Strominsel zwischen Lek und Waal [westlich von Arnheim] mit reichem Obstanbau. Dies entspricht einem ursprünglichen Verständnis, dass die tiefergelegene und sumpfigere „Velau“ eher die schlechte Au war und Hehlrath auch nach dem Verständnis als keltisch-eburonisches Wort (vgl. Ausführungen zur Namensherkunft) kein Kontrastwort bildet, sondern ein variierendes Analogwort, indem es den oberen Teil der Ansiedlung auch als sumpfgeprägt, aber als „umzäunte Weide in bzw. an der Sumpfwiese“ davon absetzt. Eine Klärung ist im Wesentlichen von der Erkenntnis abhängig, wann genau Hehlrath als Ortschaft entstanden ist, obwohl keltische Begriffe sich noch Jahrhunderte gehalten haben und später oft gar nicht mehr richtig verstanden wurden.

Tranchot-Ausschnitt von 1807, Quelle: erworbene Digitalfassung (Josef Pastor)

Zur jüngeren Geschichte der Velau (bis 1950) erfahren wir bei Jansen (Seite 7ff.):

> „Kurz vor der Abbaggerung hatte die Velau etwa 217 Einwohner. Insgesamt waren durch die Maßnahmen der Firma BIAG Zukunft in der Velau 55 Anwesen mit 61 Gebäuden betroffen. Von 60 Landwirten im Jahre 1950 in Hehlrath blieben noch 29 im Jahre 1952, da auch Landwirte aus Hehlrath selber, deren Gebäude nicht dem Abbau zum Opfer fielen, Land verloren. Ihre Betriebe waren so nicht mehr überlebensfähig. 18

Nebenerwerbslandwirte verpachteten ihre restlichen Flächen an die BIAG und nahmen bei diesem Unternehmen Arbeit an.

Umsiedler aus der Velau bleiben teils in Hehlrath, teils zogen sie nach Kinzweiler oder Dürwiß, v.a. Landwirte mussten auch weiter entfernt liegende Standorte in Kauf nehmen (nach MRI, 91 — 93). Mehrere Umsiedler aus Hehlrath und der Velau konnten teilweise auch benachbarte Höfe in der Nähe von Süchteln und Vorst (heute Tönisvorst) erwerben (Angabe von Frau Katharina von der Weydt, geborene Mund vom Oktober 2010).

Die Velau war kein homogener Ortsteil, denn im Bewusstsein der Bewohner gab es die eigentliche Velau, den alten Ortskern, mit den Hausnummern (nach der Zählung von 1950) 118 bis 128. Das waren die Häuser von Buchholz bis Schleip und von Dederichs / Körner bis Mund („Krente“ [„Krente Hein“; „en Krent“ war ein zum permanenten Nörgeln neigender Mensch]). Außerdem rechnete man die drei Häuser am Krampe Plei [Kramp-Platz] (also Raimund Rinkens, Heinrich / Leonhard Kramp und Gottfried Rinkens) und die Häuser am Sträßchen dazu.

Davon zu unterscheiden waren die Neubaugebiete, die sich entlang der Eschweiler Straße erstreckten, sowie von der Velau ausgehend in der Kirchstraße in Richtung Pfarrkirche, ferner einige Häuser in der Klapperstraße.

Doch gab es über die Abgrenzung der (eigentlichen) Velau unterschiedliche Ansichten. So ist auf der in Kupfer getriebenen Ansicht des Hauses Parting von Kurt Conzen als Titel: „Alte Velau“ zu lesen. Das weist darauf hin, dass möglicherweise alle Bewohner der älteren Häuser sich als Teil der „Alten Velau“ sahen.

Durch die Neubauten in den Baulücken wäre mit der Zeit ein räumliches Zusammenwachsen der vorher deutlich getrennten Ortsteile Ober- und Unterdorf zu Stande gekommen, wenn es nicht zur Abbaggerung gekommen wäre.“

Wie oben schon dargestellt, sehe ich das etwas anders: Velau und Unterhehlrath als von vorneherein zusammengehöriges Unterdorf, sodass die Kirche mitten im Dorf stand. Eine Schnittstelle zwischen diesem Dorfteil wäre etwa der Bauernhof Breuer auf der heutigen Oberstraße, der sowohl zum Unterdorf wie auch zum im Ursprung wesentlich schwächer besiedelten Oberdorf gehören könnte. Die Verbindungsgasse von dort zur „Eiche“ rüber könnte als eine natürlich gewachsene Grenze betrachtet werden.

Hans Reiner Jansen geht nun auf die ältere Geschichte ein und entwickelt hier ein Bild, das unabhängig von meinem Studium der Rittergeschichte den Eindruck bestätigt, dass dieser obere Teil des Dorfes mit fundierter Wahrscheinlichkeit durchaus der Ausgangspunkt des Hehlrather Rittergeschlechts sein könnte:

„Nach Braun, Leo, Straßennamen, war die Velau der älteste Hehlrather Ortsteil. Auch Paul Schaffrath vertritt diese Ansicht. Er rechnet die Kirche, die vormalige Kapelle von Hehlrath, die in einiger Entfernung errichtet worden sei, zu diesem Ortsteil. Zweck der größeren Entfernung sei, dass man Wachttürme benötigte, die immer an der höchsten

Stelle errichtet wurden, um bei Gefahr durch Angreifer oder Seuchen frühzeitig warnen zu können."

Dazu muss man bemerken, dass das Oberdorf und erst recht der Hohe Berg viel höher liegen und dass nur von dort die Gefahr aus der Ardennengegend zu beobachten war. Die Ursprünge von Kirchtürmen waren ja kleine Kapellen, auf denen man dann einen hölzernen Glockenturm aufsetzte. Eburonische und später dann römische Wachtürme vermute ich dort, wo als Relikte nach Ausbeutung der schon behauenen Steinfunde die Steinkuhlen übrig geblieben sind. Kapellen baute man in Niederungen, sodass sie eben nicht von weither als Ziel einer blinden Zerstörung z. B. durch Normannenhorden, die ja im 9. Jahrhundert das Kloster Kornelimünster ausplünderten und verwüsteten, zu sehen waren, denn die sakralen Gegenstände waren ihr Ziel. Jansen schreibt weiter:

„Folgt man der Argumentation von Hans Werner Lammertz (200 Jahre Pfarre Hehlrath), war die Familie von Helrode, die ja schon im 13. Jh. urkundlich nachgewiesen ist, auf dem Köttinger Hof ansässig, der später nur noch Hof hieß. Dieser liegt neben der Kirche an der heutigen Straße „Im Hof". Auch in diesem Fall ist Paul Schaffrath anderer Meinung. Der Köttinger Hof soll an der heutigen Klapperstraße an der Ecke der Straße An der Fauch liegen."

Nach den eindeutigen Ergebnissen der Namensforschung von Nikolaus Müller ist der Standpunkt von Lammertz der richtige. Jansen:

„Gegen die Ansicht von Schaffrath und Braun spricht, dass auch die Burg in Hehlrath vermutlich an der Stelle des jetzigen Hofes Kugel – Neulen lag. Letztlich spricht für Hehlrath als älteren Ortsteil, dass auch das Geschlecht so hieß, von dem der Name auf diesen Ort überging.

Durch Erbteilung bei Anwachsen der Familie von Helrode wurden nach Lammertz weitere Güter errichtet: In der Fochen und An der Kier[132], wodurch in den folgenden Jahren der Familienname (von) Helrode verlorenging."

Nach meinen Recherchen hängt das Verschwinden des Ritternamens mit der ruinösen Fehde des Jordan von Hehlrath mit der Stadt Aachen zusammen. „In der Fochen" ist sicherlich auch ein Versuch, den Dialektnamen „En de Vauch" in galantes Hochdeutsch zu übertragen; dieser Name hängt sicherlich mit dem durch den Abdecker verursachten weithin sichtbaren Rauchabzug (im Dialekt „Vauch") zusammen. Und „An der Kier" ist auch bloß eine Ortsmarkierung: An der Kehre. Unterstreichen möchte ich noch einmal die Ansicht Jansens, dass der Hof Neulen/Kugel, der einst „Haus Kambach" genannt wurde, der Ursprungsbereich der Ritterschaft von Helrode ist. Dies gibt auch im Zusammenhang mit dem Wappen dieser Familie, das drei Steinhämmer beinhaltet, einen unabweisbaren Sinn. Jansen:

„Das Gut in der Fochen befand sich in der Velau und war das Pannhaus. Dieses Gut, dessen Existenz in der ersten Hälfte des 16. Jh. nachgewiesen ist, war um 1800 im

[132] Kurve von der Kirchstraße (heutige Velauer Straße) in die Oberstraße hinein

Besitz der Familie Buchholz, bei der es auch noch im Jahre 1950 bis zur Abbaggerung war. Der Name „Au Fauch“ ist mit „Fochen“ in Verbindung zu bringen und sicherlich davon abgeleitet. Eine Grundkarte 1:5000 aus dem Jahre 1950 nennt den Flurnamen „An der alten Pforte“ für den Bereich östlich der Velau. Hier handelt es sich wahrscheinlich um einen Hörfehler: Fochen = Pforte[133].

Gegenüber diesem Gut wurde ein weiteres erbaut, das im Jahre 1569 im Besitz der Familie Mund war. Auch im Jahre 1950 war dieser Betrieb im Besitz der Brüder Mund. Nach Erzählungen von Heinrich Mund („Krente Hein“) war der Hof bereits im 13. Jahrhundert im Besitz eines Heinrich Mund und verblieb so bei der Familie (Angabe von Frau Elisabeth Totten, geb. Mund). [13. Jahrhundert ist legendenhaft übertrieben.]

Demzufolge wäre es möglicherweise das älteste Haus der Velau gewesen. Ähnliche architektonische Merkmale wies das Haus Heinrich Mertens in der Klapperstraße auf.

Ein weiterer Hinweis auf das hohe Alter der Velau ist das Siechenhaus, das in diesem Ortsteil bestanden haben soll. Nach einem Beschluss der Kölner Synoden vom Jahre 1536 wurde jeder Gemeinde die Errichtung von Spitälern zur Aufnahme von Aussätzigen empfohlen (Lammertz, 20).

Ein Anhalt zur Lokalisierung des längst verschwundenen Siechenhauses ist der Flurname „Schennescheng“[134], der die Wiese hinter dem Haus Körner/Dederichs in Richtung Dürwiß bezeichnete. Bei den Ausschachtungsarbeiten für dieses Haus kamen Knochen von landwirtschaftlichen Nutztieren zu Tage. Als Nachfolgeeinrichtung des Siechenhauses soll dort ein Abdecker tätig gewesen sein, der sein „anrüchiges“ Gewerbe ebenfalls am Ostrand der Siedlung (wegen der vorherrschenden Westwinde) betrieb (Angaben von Frau Mathilde Schleip im Januar 2010).

In der Einwohnerliste von 1812 (HStAD)[135] ist ein Abdecker namens Johann Henseler, verheiratet mit Anna Sophia Tilleburg, wohnhaft im Hause Nr. 108 (also nicht weit von den Häusern 111 und 112 der Herren Mund), in Hehlrath verzeichnet. Es ist allerdings fraglich, ob hier ein Zusammenhang mit dem Siechenhaus gesehen werden kann. Dazu ist die Zeitspanne seit der wahrscheinlichen Schließung des Siechenhauses im Jahre 1712 zu groß.

Anderer Ansicht ist Herr Josef Weber. Seiner Meinung nach soll das Haus Mertens in der Klapperstraße das Siechenhaus gewesen sein. Das erscheint allerdings fraglich, denn es wäre direkt neben dem Hof Mund errichtet worden und zudem westlich dieses Hofes, sodass die vorherrschenden Westwinde den Hof unmittelbar vom Siechenhaus her erreicht hätten.

Zum Siechenhaus in der Velau finden sich in der Literatur kaum Angaben.

---

[133] „Fauch“ lässt auf einen Herd oder Ofen mit Kamin schließen, der den abziehenden Rauch des Abdeckers auf höherem Niveau abziehen ließ. So könnte auch der im 17. Jhd. verbriefte Familienname „Fochen“ begründet sein, da sie ja ein markantes Gebäude – eben mit hohem Kamin – bewohnten. Nach einem solchen Muster entstanden ja die Nachnamen im 17. Jhd. !

[134] Dies verweist aber nur auf die Nachfolgenutzung, denn „Schenne“ bedeutete „schinden“ und „Schinder“ war der abfällige Begriff für „Abdecker“ (vgl. „Schinderhannes“)

[135] HStAD Roerdepartement 1682 / Heft 7, Einwohnerliste von 1812

Wegen der missbräuchlichen Belegung der Siechenhäuser durch Gesindel und Verbrecher wurde deren Abbruch wegen „der Mordtaten und anderen Laster“ von Herzog Johann Wilhelm von Jülich am 26. Januar 1712 angeordnet (Brans, Hospitäler, 5)[136].

Für Hehlrath wurde das Siechenhaus zum ersten Mal im Jahre 1680 erwähnt (a.a.O. 27). Die von der Krankheit befallenen mussten durch das mitzuführende „Lazarener gezeugh", also Klapper, Siechenmantel und Holzschüssel (a.a.O., 35) auf ihre Krankheit hinweisen.[137] “

Bei seinen Aussagen zum „Alter und Aussehen der Höfe und Häuser in der Velau“ orientiert sich Jansen an der Tranchot-Karte von 1807 und der Katasterkarte von 1820 und kommt zu der Beobachtung, dass „die Velau durch unbebaute Flächen deutlicher von Hehlrath getrennt als in späteren Jahren“ war, „so dass man fast von zwei getrennten Orten sprechen könnte. Die einzigen Gebäude lagen an der Straße „Alte Velau“, die sich wie auch später in der Verlängerung der Klapperstraße befand und in der Klapperstraße selber, wovon eines, wohl das Haus Mertens, (um 1950 Nr. 141) auch später zur Velau zu rechnen war und ein weiteres, evtl. das spätere Haus Edmund Mainz / Sigismund Jussen […]“

Die in der Tranchotkarte zu sehenden Abstände sind bedingt durch die Größe der hofumgebenden Landeinheiten und –parzellen, und diese waren sehr verschieden. Gerade zwischen den Bereichen Velau und Kirchenumgebung sind sehr große Acker- und Feldflächen wohlhabender Landwirte zu sehen, sodass sich die bürgerliche Welt des 17. Jahrhunderts, die nicht bäuerlicher Herkunft war und keinen Nutzen aus der Realteilung ziehen konnte, oder bäuerliche Erben, denen man Randbereiche zur Verfügung stellen konnte, sodass große zusammenhängende Flächen bestehen blieben, dort in der Velau ansiedelten.

[136] Hans Otto Brans, Hospitäler und Siechenhäuser in Düren und Umgebung. Teil 1, in: Dürener Geschichtsblätter, Mitteilungen des Dürener Geschichtsvereins e. V., Nr. 73, Düren 1984, S. 33 – 79
[137] Daher rührt der Name „Klapperstraße“.

Höfe Siegers und Mund im Hehlrather Ortsteil „Velau“ (Velau 128) kurz vor Abriss 1952 / Foto aus dem Familienarchiv Nikolaus Müller

Der Hof Mund zählte zu den ältesten Gebäuden der Velau (im 13. Jahrhundert schon im Besitz der Familie) und war (nach Angaben von Paul Schaffrath) das einzige Haus, das beim Erdbeben von 1756 unbeschädigt blieb. Nach Lammertz war das Anwesen 1569 im Besitz der Familie Mund (Manbuch der Probstey, Lammertz, 1964, S. 1) (vgl. Kapitel über die Hehlrather Höfe).

H. R. Jansen beschäftigt sich im Weiteren mit dem „Ausbau der Velau nach 1820“:

> „Wie schon oben erwähnt, lagen die Neubaugebiete in der Velau hauptsächlich entlang der Eschweilerstraße und in den Baulücken der Klapper- und Kirchstraße, wenige Häuser kamen in der Keimzelle der Velau dazu.
>
> Im Zeitraum von 1820 bis 1864 bekam die Velau das Aussehen, das bis zur Abbaggerung charakteristisch sein sollte: Es entstand das eigentliche Zentrum der Velau, das Dreieck, auf dem um 1900 die Kapelle errichtet wurde. Der Teich auf der Kreuzung bei der Kapelle war trocken gelegt worden. Auswirkungen auf den Baubestand hatten diese Maßnahmen im Bereich der geänderten Straßenführung nicht. In der Klapperstraße waren ein Anbau am Haus Mertens (später „dr Landrat“) und ein Wohnhaus zwischen Mertens und Mainz / Jussen neben letzterem Haus errichtet worden. Größere Veränderungen wurden in der Au Fauch an den Gebäuden östlich des Hofes Buchholz vorgenommen, teilweise Umbauten, auch Abrisse. Die vorliegenden Karten ermöglichen jedoch keinen exakten Vergleich des Baubestands.
>
> Von 1864 bis 1907 war die Bautätigkeit vergleichsweise rege. Es wurden 12 Anwesen errichtet, 4 in der Kirchstraße, 1 in der Klapperstraße, 1 in der Feldstraße, 6 in der Eschweilerstraße.

Eines der in diesem Zeitraum errichteten Anwesen war der Bauernhof Plum / Evenschor, der vom Baustil her wahrscheinlich um die Jahrhundertwende einzuordnen ist.

Das Gebäude gegenüber dem Haus Mund wurde abgerissen, der Kreuzungsbereich wurde durch die angesprochenen Maßnahmen zu einem Platz erweitert, der vom Hof Mund bis zu den beiden Häusern Rinkens und Kramp reichte. Somit dürfte also der Krampe Plei in diesem Zeitraum entstanden sein. Nach Meinung von Frau Maria Mund hat der Platz diesen Namen, weil ursprünglich die Häuser Leonhard Kramp und Raimund Rinkens eine Einheit bildeten und Kramp gehörten. Damit war der Platz von diesem Haus und dem zu Kramp gehörenden Stall, der später zu einem Wohnhaus umgebaut wurden (Haus Nr. 138a) umschlossen. Erst später wurde das Haus Raimund Rinkens vom Haus Kramp getrennt, doch waren beide weiterhin ineinander verschachtelt. Das Haus von Gottfried Rinkens (Nr. 140) hatte um 1820 noch nicht das spätere Aussehen. Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt wurde es in Richtung Klapperstraße erweitert. Auch der kleine Stall dieser Familie zwischen dem Haus Raimund Rinkens und dem Haus Nr. 138a wurde später errichtet.

Die nach 1897 in dem umgestalteten Kreuzungsbereich verlegten Straßenbahnschienen wiesen einen für die Fahrzeuge einfacher zu bewältigenden Radius auf wegen des Abrisses des Gebäudes gegenüber Mund, das vielleicht der Katholischen Kirchengemeinde Kinzweiler gehört hatte, die nach Granrath (in: gug 3, 176) im April 1897 der Aachener-Kleinbahn-Gesellschaft ein Haus in der Velau verkauft hatte.

Von 1907 bis 1915 entstanden nur drei Gebäude, davon wieder ein landwirtschaftlicher Betrieb, der Hof Butz, der auf einer Landkarte von 1910 (TK25, Blatt 5103 Eschweiler) eingetragen ist, alle an oder in der Nähe der Feldstraße.

In der Nachkriegszeit erbaute man bis 1930 nur vier Häuser, zwei in der Eschweilerstraße (darunter den Gemeindebau) und zwei in der Straße Au Fauch.

Die Fertigstellung des Gemeindebaus fiel in die Zeit der wirtschaftlichen Not. Möglicherweise waren private Bauherren nicht in der Lage oder willens, zu investieren. So musste die Gemeinde Kinzweiler tätig werden, um der drückenden Wohnungsnot Herr zu werden.

Eventuell als Folge der Beschlagnahme von Wohnraum durch die Besatzungsmächte Frankreich und Belgien waren Menschen in die Velau gezogen. Dort fanden sie Zuflucht in an sich schon überbelegten Wohnungen. Diese Personen oder Familien waren es, die ab 1928 in den Gemeindebau einzogen. Die Qualität der Bauausführung scheint nicht gut gewesen zu sein, denn schon bald machten sich Mängel bemerkbar. In einer Gemeinderatssitzung im Februar 1932 wurde über nötige Reparaturen am „Gemeindehaus in Hehlrath“ diskutiert. Von den 20 erforderlichen Maßnahmen konnten wegen der Finanzlage der Gemeinde nur die dringendsten in Angriff genommen werden (Artikel des „Bote an der Inde“ vom 19.2.1932, im Archiv der Heimatfreunde Kinzweiler).

Die Zeit von 1930 bis zum Ausbruch des 2. Weltkriegs scheint für Neubauten relativ günstig gewesen zu sein, denn es entstanden 11 Wohnhäuser und zusätzlich zwei

Feldscheunen, was mit der Landwirtschaftspolitik der damaligen Regierung zusammenhängen könnte, die durch Planwirtschaft und Abnahmegarantien relativ sichere Produktionsbedingungen für die Landwirte bot.

Die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg war durch Instandsetzungsarbeiten gekennzeichnet. Doch dürfte die drohende Abbaggerung der Velau nicht ohne Einfluss auf die Bautätigkeit gewesen sein. Dennoch wurde ein Wohnhaus erbaut und ein Sägewerk eingerichtet."

Für den Überblick über die geographische Lage sind auch die „Gewässer in der Velau" (S. 12) interessant; Jansen:

„Der schon angesprochene Teich auf der Straßenkreuzung diente wahrscheinlich als Tränke und als Löschwasserreservoir, eventuell sogar der Wasserversorgung. Die gleiche Aufgabe hatte der Loll.[138] Mit diesem Namen war er in einer Karte von 1820 eingetragen, hatte aber einen anderen Verlauf. Von Süden kommend endete er vor der späteren Feldstraße. Eine Fortsetzung ist nicht zu erkennen. Dieses Bild zeigten auch spätere Karten bis 1930. Von Norden mündete 1820 ein Wasserlauf in den Teich auf der Kreuzung Velau / Eschweilerweg, der, wie die späteren Überschwemmungen zeigten, an der tiefsten Stelle der Umgebung lag. Möglicherweise waren die Verhältnisse damals schon wie sie später bestanden. In diesem Falle hätte der Loll einen längeren unterirdischen Verlauf gehabt als später. Jedenfalls müssen die Wasserläufe, wie sie um 1940 bekannt waren, künstlich angelegt worden sein. Um 1940 nahm der Loll seinen Ursprung westlich von Röhe, nördlich der Flur Sterzbusch, erreichte von dort das Röher / Hehlrather Kreuz und wurde von da in Richtung Velau geführt, wo er ab der Klapperstraße verrohrt war. Die Rohre führten anschließend nordwärts durch das Sträßchen und weiter Richtung Lürken, wo der Loll noch im Bereich der Velau wieder zu Tage trat und bald danach in den Hehlrather Bach mündete, der seinerseits bei Lürken in den Kambach mündete. Dieser ergoss sich am Ortsausgang von Lürken in den Merzbach.

Ein weiterer bis zur Abbaggerung offen liegender Wassergraben verlief durch die Kirchstraße beginnend bei der Wiese zwischen den Häusern Gessen und Bendels, dann durch Rohre unter der Fahrbahn zur anderen Straßenseite und wieder offen vor den Häusern, Plum / Evenschor und Dolfen bevor er wahrscheinlich in den Loll mündete. Woher das Wasser in diesem Graben kam, ist unbekannt.

Im Winter war die Wasserführung dieses Grabens so groß, dass Familie Dolfen regelmäßig Wasser im Keller hatte, in dem dann die Deputat-Kohlen schwammen. (nach Angaben der Herren Willi Dolfen und Artur Conzen)."

In einem Exkurs zum Sandberg (S. 22), der in der Nähe des heutigen Friedhofes in Richtung Lürken lag, wird deutlich, dass es eigentlich ein „Scheinberg" war und dass dieses Areal insofern für weiterführende Überlegungen bezüglich des Lagers Aduatuca, ob sich dahinter Eburonen versteckt haben könnten, um Cäsar zu überfallen, nicht in Frage kommt:

[138] ein Bach

„Verschiedene Einwohner der Velau nannten einen relativ steilen Anstieg auf dem Weg von Hehlrath, Nierhausener Straße, nach Langendorf oder Fronhoven den „Sandberg". Bei näherer Betrachtung der Geländeverhältnisse (des Reliefs) zeigt sich, dass das Niveau an der Nierhausener Straße am Ende des Friedhofs fast auf der gleichen Höhe lag wie der höchste Punkt des Sandberges an dem genannten Weg. Der Eindruck, es handele sich um einen Berg, entstand durch die Beschaffenheit des Reliefs zwischen diesen Punkten.

Von 158 Metern Höhe in der Nähe des Friedhof senkte sich der Weg mit mehrmals wechselnden Steigungen und Gefällstrecken bis auf 150 m Höhenlage auf der Sohle eines von Südosten nach Nordwesten verlaufenden Trockentales kurz vor der Straße von Dürwiß nach Lürken und stieg von dort bis auf die Höhe von 158 m an. Dieser Anstieg von 8 m Höhenunterschied auf kurzer Strecke vermittelte den Eindruck eines Berges.

Das genannte Trockental nutzte der Weg von Dürwiß nach Lürken, doch nicht auf der Talsohle, sondern im unteren Teil des östlichen Talhanges. Am südlichen Ende dieses Trockentals lag die „Krützgraat", in welcher Kinder der Velau nach Angaben von Frau Totten Völkerball spielten.

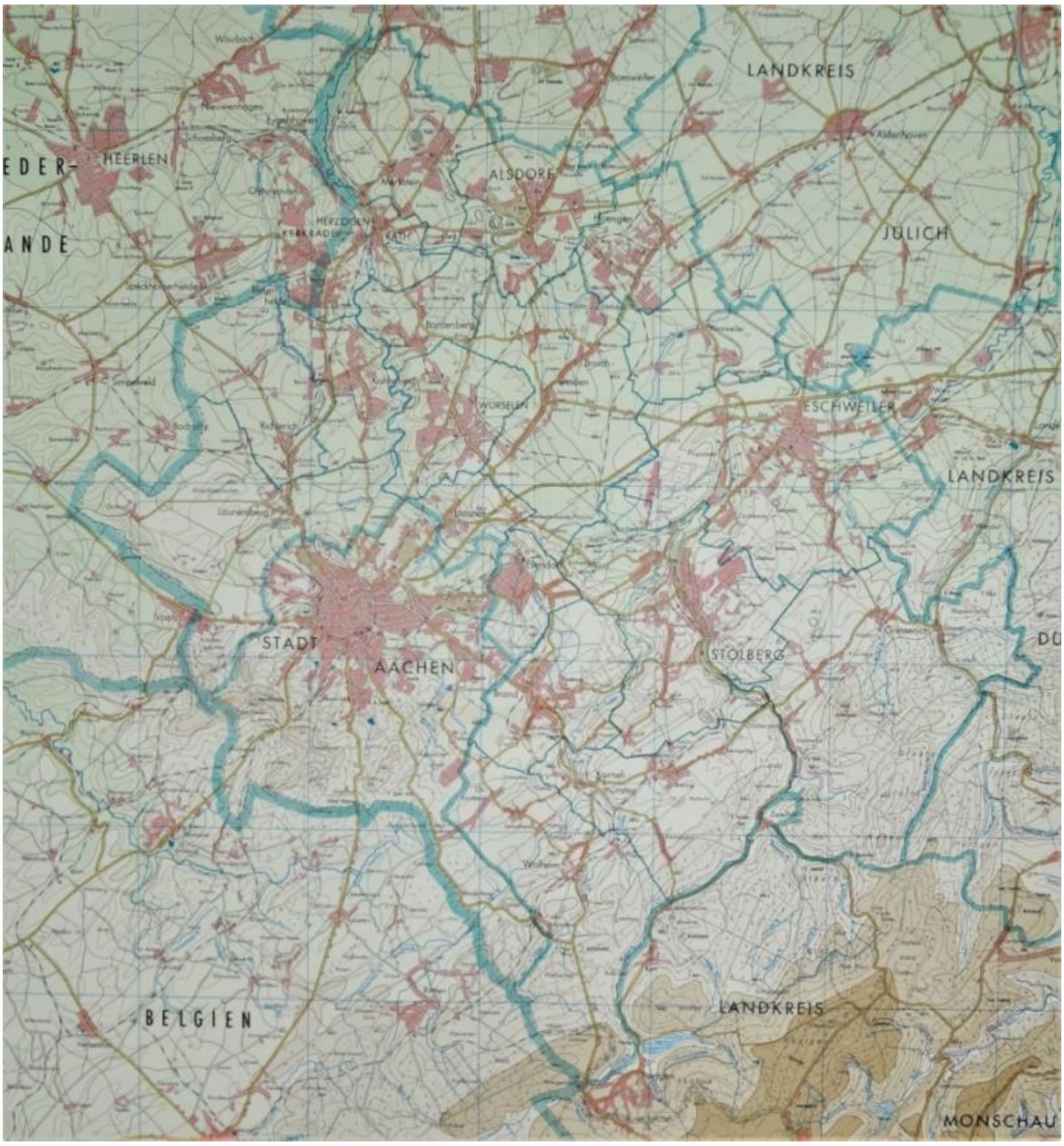
Die Höhe von 158 m bei der Sandgrube ist in geologischer Hinsicht ein Teil des Hörschbergsprungs, der sich von SO nach NW in das umgebende Tiefland schiebt. Dieser Geländesprung wurde auf der südwestlichen Seite vom Hehlrather Graben (Benennung nach: Richter, Dieter, Sammlung geologischer Führer 48, S. 183), einem Teilbereich des Hastenrather Grabens, begrenzt, und ist auf die Herausbildung des Dürwißer Horsts zurückzuführen. Ein Horst ist eine Scholle, die nicht um den gleichen Betrag abgesunken ist, wie die Umgebung.

Betrachtet man die Höhenverhältnisse in der (geographischen) Breitenlage des Höhenpunkts von 158 m bei der Sandgrube, dann senkt sich das Gelände Richtung Norden und Osten auf ein allgemein vorherrschendes Niveau von 150 m, das aber erst in größerer Entfernung vom Kamm des Sandbergs erreicht wurde, so dass der Charakter eines Berges aus Richtung Langendorf gesehen weniger ausgeprägt war. Mehrere Trockentäler waren auch in diesem Streckenabschnitt noch einmal um ca. 5 m eingeschnitten.

Im Sandberg befanden sich nach Angaben von Willi Dolfen zahlreiche Tierbaue. Die Tiere liefen durch eine lange Hecke auf der gegenüber liegenden Straßenseite, die weniger dicht und, mächtig war als die besagte Brombeerhecke, um zu den dahinter liegenden Feldern mit dem begehrten Futter zu gelangen. Diesen Umstand machte sich ein Bewohner der Velau (genannt „dr Fööschte" [der Förster]) zu Nutze, um dort Schlingen (,,Ströpp") aufzuhängen, in denen die Hasen oder Kaninchen gefangen wurden."

In diesem Zusammenhang ist die Frage interessant, wie denn die Flora und Fauna um Hehlrath herum überhaupt aussah. Noch in unserer Jugend gab es viele Hasen und Kaninchen, Feldhühner und Fasanen. „E Luuschhönnche" war ein ganz kleines „Luchhühnchen", der Name geht auf das Keltische zurück. Noch heute versteht man unter einem „Luch" einen relativ trockenen Sumpf (vgl. Lucherberger See). Schwarz-

und Rotwild gab es nicht. Aber in der Obstwiese des Bauernhofs Kugel wohnte lange Jahre das Käuzchen, das Ornithologe Reiner Leusch mit einem Kauzruf vom Tonträger, den es stets brav beantwortete, jahrelang nachweisen konnte. Franz Frings beschrieb die Flora von Hehlrath um 1920 herum so: „Egal, von welcher Seite man ins Dorf kam, überall waren rundherum viele Hecken.“ Und insofern gab es auch die gesamte Palette der im Rheinischen beheimateten Singvögel.



Karte vom alten Landkreis Aachen 1958 (Hrsg.); zu erkennen sind: Grenzen des Tagebaus West, das alte Bett des Merzbaches und die 1958 noch nicht weggebaggerten Ortschaften, Ablichtung durch Heinz-Theo Frings

1850 beschreibt der Berufsschullehrer Kaltenbach[139] Hehlrath entsprechend und erwähnt nebenher einen bedeutenden Grund für den ersten Schritt Hehlraths auf dem Weg zum Abbau seiner Bedeutung als Dorf der Viehzucht, seine Umwnadlung zu Fruchthandel und Kohlentransport:

„Helrath, (1200) Helrode, (1500) Hellrath, ein zwischen Wiesen und Gehölz verstecktes Kirchdorf, in der Bürgermeisterei Eschweiler, mit 676 Einwohnern, 2 ½ Stunde (1,99 Meilen) vom Kreisorte Aachen entfernt. Es liegt in einer nassen Einsenkung, zwischen der Röher- und Dürwisser Anhöhe und wird von einem rechten Zubächlein des Merzbaches durchschlängelt.

Helrath hatte im 16. Jahrhundert nur eine Kapelle, war Filiale von Lohn und gehörte zum jülich'schen Amte Aldenhoven. Hier war in früheren Zeiten eine Burg, von welcher die Besitzer sich nannten. 1278 schenkte Rutcherus von Helrode, Schöffe zu Aachen, einen Hof zu Kinzweiler mit allem, was dazu gehörte, an die Kommende Siersdorf. 1434 verkaufte Joh. Slabbart von Kintzweiler seinen Zehnten zu Haelrade seiner Nichte Johanna von Eschweiler, Marschallin zu Jülich.

Helrath, welches wie Röhe und St. Jöris im Probsteiwalde, der vor 35 – 40 Jahren noch bis an diese Dörfer reichte, freien Weidgang hatte, hat durch die vor einigen Dezennien [Jahrzehnten] vorgenommene Theilung und Rottung desselben [Aufteilung der Gebiete, in denen z. B. Schweine zur Eichelmast geführt werden durften] bedeutend verloren.

Hauptbeschäftigung der dortigen Bewohner ist Landwirthschaft, Fruchthandel und Kohlentransport auf Saumthieren.

Bei den Dörfern Röh, Hehlrath, Kinzweiler und Warden senkt sich die nordöstliche Terrasse des Stufenlandes in's weite Flachland hinab; hier ist zugleich die Grenze des ältern Steinkohlengebirges, welches einen sehr großen Theil des nördlichen Stufenlandes einnimmt, und des jüngeren und jüngsten (angeschwemmten) Diluvial- und Alluvialbodens, woraus das ganze Flachland von hier bis zum Rhein und zur Nordsee besteht.

[139] Johann Heinrich Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen. Ein Wegweiser für Lehrer, Reisende und Freunde der Heimathkunde von J. H. Kaltenbach, Lehrer an der höhern Bürger- und Provinzial-Gewerbschule zu Aachen, Aachen 1850, Heinrich Benrath. Seite 185/186; Kaltenbach (30. Oktober 1807 in Köln; † 20. Mai 1876 in Aachen) war ab 1837 bis zu seinem Tode 1876 Lehrer an der Vorgängerschule des heutigen Rhein-Maas-Gymnasiums in Aachen.
http://books.google.de/books?id=qdoAAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=Johann Heinrich Kaltenbach

Hehlrath heute – vielfältige Vereinsgeschichte eines lebendigen Ortes mit Musik, Sport und Humor

Die Karnevalsgesellschaft Ulk 1897 Hehlrath e. V.

Ganz gemäß den Gepflogenheiten im rheinischen Karneval, die häufige Fremdbesetzung des Rheinlandes durch Franzosen und Preußen im Karneval zu kolportieren und damit auch ein Stück weit zu verarbeiten, gründeten einige Männer des Ortes 1897 den Hehlrather Ulk, aber nicht in der Form der die Franzosen persiflierenden Funken-Gesellschaften oder im statushaften Gewand der Stadtgarden als Replik auf preußisches Militär, sondern als Husarengesellschaft mit Uniformen, die in der österreichischen K. u. K.-Zeit den deutsch-ungarischen Prunk der Donaugesellschaft repräsentierten. Uniformschneider Alfons Frings saß an der geschwungenen Silberlitze des Reverlatzes mit Knopfköchern auf beiden Seiten bestimmt 2 Stunden, und auch auf der Rückseite des Hehlrather Husars prangten Litzen mit mehreren Dreiblattrosetten. An einer Uniform vernähte er 8 m Silber-Doppellitze gekonnt, wie bei den Uniformschneidern der Scharwache, Gebrüder Balduin, vor dem Zweiten Weltkrieg gelernt. Aber warum diese Ulk-Uniform und wer hat sie entworfen?

Jubiläumsfoto von 1937, Quelle: Festschrift KG ULK, Scan HTF

Der Hehlrather war und ist kommunikativ und feierfreudig und weniger ein stolzer Statusmensch. Wenn man ihn nach den Typen der Psychophilosophie des Enneagramms (alte Sufi-Lehre, die der russische Esoteriker und Mystiker Gurdjew[140] im 19. Jahrhundert aufgearbeitet hat) betrachtet, ist er kein Reformer-Typus, der stets alles verändern will, dann schon eher ein Helfer-Typus, was aber im Rheinland sehr stark für Frauen insgesamt gilt; er ist in der Regel kein hohlköpfiger Statusmensch, der sich auf seine familiäre Herkunft etwas

[140] Enneagramm …

einbildet, aber er ist in sehr starkem Maße ein sogenannter „Künstlertypus“, womit gemeint ist, dass er sich als anders versteht und definiert, sich von anderen Ortschaften gerne absetzte und eben ‚alternativ‘ war. Die anderen Typen kommen seltener vor, so der reine analytische Denkertyp, der sehr wenig individuelle Loyale, dann schon eher der Vielseitige, der alles kann und zwar sofort – aber eben oft nur zu 80 % einer möglichen Bestleistung, ganz selten ist er der Herrschertypus, aber relativ oft der Friedliebende. In Zahlen heißt das, dass er eine persönliche und biographische Dynamik hat zwischen den Typen 2 – 4 – 7 – 9. Auch dieses Schema entspricht nicht der Normalverteilung unter den Entwicklungstypen des Enneagramms und schon gar nicht häufig verbreiteten Flügel- und Dreiecksgrundtypen. Also auch in Bezug auf diese Konstellation ist der Hehlrather an sich – um es analog zum „Rheinländer an sich“ mit Konrad Beikircher zu sagen – anders als andere. Durch die relativ isolierte geographische Lage des Dorfes hat er keine unbedingte Multi-Kulti-Toleranz gelernt, aber wer durch Wohlverhalten und Humor sein Herz erobern konnte, war auch als Mensch mit Migrationshintergrund und eventuell sogar einer anderen Religion herzlich willkommen und bald mitten unter ihnen, wobei Hehlrath lange Zeit noch sehr katholisch geprägt war und sogenannte Mischehen mit evangelischen Partnern nach dem Zweiten Weltkrieg schon noch ein Problem waren. Mütter betonten noch pointiert: „Die sind evangelisch!“ Aus alter Zeit stammende Rivalitätslieder zwischen jungen Kinzweilern („Kengswiele Katze sprenge övvo de Latze [springen über Latten], bräche sich de Bee [brechen sich die Beine], brenge de Mamm de Knauche noheem [bringen der Mutter die Knochen nach Hause]“) und Hehlrathern („Hähle Köh blöd on möh [müde]“) zeugen davon, dass Toleranz jedenfalls nicht mit der Muttermilch aufgesogen wurde. An anderer Stelle des Buches wird auf den historischen Ursprung der Zwistigkeiten näher eingegangen.

Dieses Alternativsein prägte den Hehlrather Ulk bis hin in seine Embleme und Rituale. So ist die ursprüngliche Grußformel – statt des Stippe-Föttsche-Tanzes – das dreimalige „Haleve Jeck“ (Halber Jeck), wobei man sich an das Schild der Husarenkappe fasst, aber nicht an der militärischen Grußseite, also der Kappenseite des rechten Grußarmes, sondern an der anderen, der gegenüberliegenden linken Seite, sodass dann der Unterarm schräg vor den Hals wandert. Die bei manchen Eschweiler Gesellschaften heute stark und militärgleich reglementierten Beförderungspositionen und die entsprechenden Ehrenzeichen waren gewollter Maßen in Hehlrath der reine phantasievolle Wildwuchs. Auch die ersten Orden war der hungarisch-rumänische Sternorden mit dem eine kappenartige Schirmmütze tragenden Wappentierkopf (Koh met Kapp) in der Mitte und nicht etwa der gravierte Tellerorden.[141] Die Sitzungen hießen früher auch „Kappensitzung“. Der Schneider Alfons Frings war der Oberstabsarzt der Gesellschaft mit Äskulapstab auf den ausladend runden Tellern der Schulterstücke mit einem Litzennest wie die Schlangen des Medusenhauptes. Der langjährige Spielleiter Franz Frings war so eine Art Ordonanzoffizier und der General Kurt Dondorf zeichnete sich mehr durch seine schlanke Figur als durch eine prunkvolle Uniform aus und wird als Kommandant der Gesellschaft im Lied auch nur als Hauptmann bezeichnet. Für den Erfolg des Ulk in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg waren maßgeblich Hubert Graaf, der 1953 starb, Willi Esser, der 1964 zum Ehrenpräsidenten ernannt wurde, und danach in den Jahren des Wirtschaftswunders und des Aufkommens neuer Medien und karnevalistischer Darbietungsformen in entscheidendem Maße der ursprüngliche „Hähle“-Humor des Präsidenten Heinrich Maaßen, Nachfahre der Neulens vom Hexenhaus, bei dem man selbst bei seinen Reden als Bürgermeister der ehemaligen Gemeinde Kinzweiler oder

[141] Einige frühe Exemplare des Hehlrather Ulk sind im Karnevalsmuseum Eschweiler zu betrachten.

als CDU-Stadtratsverordneter in Eschweiler den Schalk in einem solch großen Ausmaß hervorblitzen sah, dass man sich manchmal fragte: Meint er das jetzt ernst oder tut er nur so und will uns veräppeln? So requirierte er 1997 den Kometen Hale Bopp mit seinen zwei Schweifen (Gas- und Staubschweif) und heller als erwartet für Hehlrath: „Dat ess do Hähle Bopp“ – pünktlich zum 100-jährigen Jubiläum der Gesellschaft am Himmel erschienen.

Schauen wir uns den Werdegang der KG Ulk genauer an – mit der Darstellung „Auszug aus der Chronik der KG Ulk 1897 Hehlrath“ des langjährigen Präsidenten und späteren Ehrenpräsidenten Willi Esser aus der Festschrift zum 90-jährigen Bestehen 1987:

„Das Jahr 1897 war wohl für den damals nahezu tausend Einwohner zählenden Ort Hehlrath, der sich an der Nord-Ost-Seite, an den Ausläufern der Eifelberge gelegen, eines ruhigen behaglichen Daseins erfreute, ein Jahr des karnevalistischen Erlebens.

Waren doch schon viele Jahrzehnte hindurch „Hähle Prame“ in Hehlrath damit beschäftigt, Freude, Humor und Fasteler in den für jede Art Frohsinn empfänglichen Ort hineinzutragen, so war es doch bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gelungen, eine organisierte Fastnacht aufzuziehen.

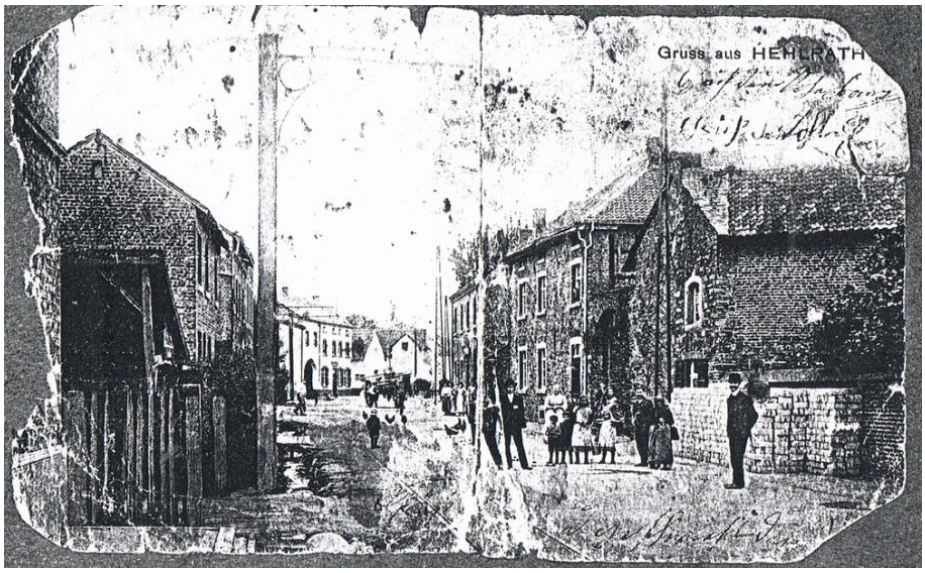
Die Chronik der Hehlrather Karnevalisten zeigt uns, das schon lange bevor die Karnevalsgesellschaft gegründet wurde, ein Ochsenclub, der den heimischen Karneval pflegte, bestand, aber nicht als Verein oder Gesellschaft dokumentarisch existent war.

So fanden sich denn im Jahre 1897 einige Hehlrather auf dem Fruchtspeicher des jetzigen Wachlokals der Hehlrather Karnevalisten, der Gaststätte Peter Breuer, genannt „Hexenhaus“, in der Oberstraße, zusammen und gründeten die „Karnevals-Gesellschaft ULK-Hehlrath“.

Der erste amtierende Präsident der Gesellschaft war Joseph Frings, wohnhaft in der Kinzweilerstraße. Also wählte man damals zum ersten Leiter der Gesellschaft einen „Präsidenten“.

Die „Ulker“, wie man die Mitglieder der K.G. Ulk nannte, bemühten sich mit wenigen Mitteln Kappensitzungen und Fastnachtsveranstaltungen aufzuziehen. Kappensitzungen wurden auf dem eingangs erwähnten Fruchtspeicher Peter Breuers, damals war das Gasthaus als „bei Bröech Nett“ bekannt, veranstaltet. Da nicht so viele Sitzgelegenheiten vorhanden waren, saßen die Zuschauer auf Fruchtsäcken. Natürlich stieg man in die Bütt, brachte Zwiegespräche zum Vortrag, gesangliche Einlagen gab man zum Besten. Vor allen Dingen durfte „Lokales“ nicht fehlen, untermalt mit der „dicken Tromm“. Um die Finanzen in der Kasse zu erhöhen, wurde dann in der Folgezeit eine Verlosung zur Tradition.

Nach gelungenen Kappensitzungen saß man dann noch lange bei „Hähle Quellwasser“, sprich Weißer Korn, zusammen, denn man muß wissen, daß die meisten „Ulkbrüder“, wie man sich nannte, handfeste „Weißer-Korn-Vertilger“ waren. Man verlegte dann später die Sitzungen auf den größeren Saal bei „Potze Drückche“, die frühere Gaststätte Pütz [ursprünglich von Franz Matthias Mund, s. Postkarte unten rechts gegenüber der heutigen Gaststätte „Zum Baggerloch“], später Mühlenbach und derzeitige Limonaden-Vertrieb Mühlenbach in der Kirchstraße. Es präsentierte sich dann auch ein Elferrat mit Präsident.



1908 - Postkarte - Hehlrath, Kirchstraße, links, Haus mit Torbogen – Schankwirtschaft von Nikolaus Mund, gegenüber Schankwirtschaft von Franz Matthias Mund, davor die Häuser (frühere Metzgerei Bremen) u. Familie Heinen / Foto: Familenarchiv Klaus Müller

An selbiger Stelle, 110 Jahre später ! Foto: N. Müller

1922 war das 25jährige Stiftungsfest der K.G. Ulk. Es ist nirgendwo eine Aufzeichnung vorhanden, ob dieses Fest gefeiert wurde. Bis 1924, also bis zu dem Zeitabschnitt in der deutschen Geschichte, wo sich das Leben wieder einigermaßen normalisiert hatte, wir denken an den Ersten Weltkrieg 1914-18, führten folgende Ulkbrüder die K.G. Ulk als Präsident oder Vorsitzender: Joseph Frings, Dieter Joseph Hammer, Theodor Dederichs,

Mathias Gessen, Wilhelm Gessen und Joseph Monger. Wie bereits erwähnt, waren sich die Ulkbrüder auch an den Karnevalstagen ihrer Aufgabe als Sorgenbrecher bewußt. Kappenfahrten brachten die Hehlrather in Fastelovendsstimmung. Prinz Karneval regierte.

Als erste Tollität in der Geschichte der K.G. Ulk residierte 1899 Joseph Frings, Prinz Joseph I. . Nochmals um das Jahr 1907 oder 1908 war genannter Prinz Karneval als Prinz Joseph II. . Hubert Zillessen trug 1911 das Prinzen-Zepter: Prinz Hubert I. . Von 1912-1914 war Peter Breuer, Sohn des damaligen Wirtes Winand Breuer, jetziges Wachlokal der K.G. Ulk, Prinz Karneval von Hehlrath als Prinz Peter „Hi" der I. .

Ab 1924 setzte eine neue Ära der K.G. Ulk ein. Es wurden jetzt Kappen-Sitzungen veranstaltet, die man als Vorläufer der großen Sitzungen von heute bezeichnen kann. Es präsidierte ein Sitzungspräsident mit Elferrat. Der erste Präsident dieser Art war Joseph Bendels. Als weiteren Sitzungspräsidenten finden wir Benno Engels, der als Friseur-Meister von E.-Röhe zugezogen, in Hehlrath einen Friseur-Salon betrieb, in der Chronik verzeichnet.

Ab 1927 leitete Andreas Cremer die K.G. Ulk als Vorsitzender. Hubert Graaf, der spätere Präsident, war Spielleiter In dieser Zeit reifte der Plan, die K.G. Ulk zu uniformieren. Auch wurde der Name der Gesellschaft mit dem Gründungsjahr als Zusatz versehen. Von jetzt ab nannte sich die Gesellschaft: K.G. ULK 1897 – Hehlrath.

1933 war es soweit. Die Ulker bekamen Uniformen. Im Juli 1933 wurde ein Sommerfest veranstaltet wo sich die Ulkbrüder zum ersten Mal in ihrer schmucken Husaren-Uniform zeigten. Martin Neulen war der General der Husaren und wurde „Exellenz von Holzwurm“ genannt. Maria Cremer, Tochter des 1. Vorsitzenden Andreas Cremer, war erstes Ulkmariechen.

Die Gesellschaft erhielt ihr, von Hubert Graaf getextet und von Hans Römer komponiert, heute überall bekanntes Husarenlied. Nach dem Tod von Andreas Cremer, 1934, übernahm Hubert Graaf den Vorsitz und das Präsidium der K.G. Ulk. Ein ständiges Wachsen der Gesellschaft war nun zu verzeichnen. Außer Sitzungen und Fastnachtsumzügen im Ort, wurde sich auch an dem Rosenmontagszug in Eschweiler beteiligt. Die Hehlrather Husaren stellten stets die besten Gruppen.

1934 wurde die Gesellschaft und mit ihr das Hehlrather Narrenvolk von Prinz Bertram I. , Bertram Schmitz, regiert, 1934 erhielt die Gesellschaft ein neues Ulkmariechen in der Person von Elisabeth Breuer, Tochter der Wachlokalwirtin „Bröech Nett“. 1937 residierte seine Tollitat Prinz Pije I., Joseph Strang, mit seiner Prinzessin Anna von Neuss, heute Frau Joussen, in der Hehlrather Karnevals-Peripherie. Auch fand die Gesellschaft ihr erstes Tanzmariechen in Frl. Käthe Herfs, heute Frau Klaass und ihren Tanzoffizier Franz Frings.

Das Jahr 1939 muß noch in dieser Festschrift festgehalten werden. Nach einer Prunk-Sitzung im großen Saale Zell, die für die Gesellschaft wohl einmalig sein durfte, gab die Gesellschaft ein Debüt beider K.G. Narrenzunft im neuen Kurhaus in Aachen. An dem großen Erfolg dieses Auftretens waren maßgeblich beteiligt das Tanzpaar Herfs-Frings, Büttenredner Gerd Hauer und die seit 1936 nicht aus den Programmen der K.G. Ulk wegzudenkenden „Fünf Jacken“. Es war wohl das letzte große Auftreten der K.G. Ulk vor dem 2. Weltkrieg, der am 1. September 1939 ausbrach. Eine einberufene Versammlung beschloß, karnevalistische Veranstaltungen während des Krieges fallen zu lassen.

1946 fanden sich die Ulkbrüder wieder zusammen, um die Tradition. der K.G. Ulk aufleben zu lassen. Jedoch erst 1947 fand man sich zu karnevalistischen Veranstaltungen, die aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Gesellschaft im kleinen Rahmen und im kleinen Lokal N. Mund jetziges Lokal „Baggerloch“ bei Knolli-Dolli-Schnaps, ein. Als Prinz Hubert II. residierte Hubert Quaden. 1949 konnte die Gesellschaft ihre neuen Standorte einweihen. Hubert Quaden regierte nochmal sein Narrenvolk als seine Tollität Prinz Hubert III. .

Bis zum Jahre 1953 war die K.G. Ulk im karnevalistischen Treiben unter ihrem Präsidenten H. Graaf und dem General der Husaren, R. Mostert wieder führend. In dieser Zeit entstehen Hehlrather Schlager, die heute noch überall gesungen werden. Einige von vielen sollen genannt werden: „Mie wedde fott gebaggert on wessen et, wohen“, Text von H. Joseph Zentes; „Mie kriege eh Schwemmbad am ahle Scheibenstand“, Text von Peter Mertens; die Musik zu beiden Schlagern schrieb Hans Schmitz, Eschweiler. 1953 starb der langjährige und erfolgreiche Präsident der K.G. Ulk 1897, Hubert Graaf.

Zum neuen Präsidenten wurde 1954 Willi Esser gewählt. Als neues Tanzmariechen sah man 1955 Agnes Schmitz. In den folgenden Jahren nahm die K.G. Ulk großen Aufschwung. Ihre Veranstaltungen erinnerten an die Prunksitzungen und Fastnachtsveranstaltungen der dreißiger Jahre. 1957 ging dann zum ersten Mal in der Geschichte der K.G. eine Kindersitzung über die Bühne. Als ersten Kinderpräsidenten sah man Jürgen Buntenbruch.

Späterer Ehrenpräsident Willi Esser bei der Sitzungsleitung, Ulk Jubiläumsheft, Scan HTF

Die nun folgenden Jahre sind für die K.G.Ulk Jahre des karnevalistischen Bewährens. Das Husaren-Regiment hat neue Uniformierte zu verzeichnen. Tanzmariechen wechseln einander ab. Eigene Kräfte bestreiten das Programm der Gesellschaft bei den Sitzungen. 1964 legt Willi Esser sein Amt als Präsident nieder. Er wird von der Gesellschaft für seine Verdienste zum Ehrenpräsidenten ernannt. Heinz Maaßen wird neuer Präsident der K.G. Ulk. 1964 regiert Hubert Graaf junior als Prinz Hubert IV. mit Prinzessin Lu die Hehlrather Narrenschar.

Es treten jetzt bei den großen Sitzungen der Gesellschaft bezahlte Kräfte auf. Die Gesellschaft ist dem Grenzlandring Aachener Karnevalsgesellschaften im Bund Deutscher Karneval angeschlossen. Der Name K.G. Ulk 1897 Hehlrath hat einen guten Klang im Aachener Raum. 1968 erhält die K.G. Ulk ein neues Wappentier, die „Hähle Koh“ Man muß wissen, daß die Hehlrather Ulker in ihrem Wappen die Kuh als Zeichen tragen. Im selben Jahr werden zwei verdiente Alt-Karnevalisten zum ersten Mal in der Geschichte der K.G. Ulk zu Ehrensenatoren und Doktoren der Karnevaleritis ernannt. Peter Mertens und H. Joseph Zentes tragen ab jetzt den Doktorhut.

Für die Session 1974 hatte sich ein Prinz angesagt. Arnold Ripphausen, Malermeister in Hehlrath, regierte das närrische Hehlrath vorbildlich. Als Prinz Arnold I. mit seiner Prinzessin Hedi, war er allen Aufgaben eines närrischen Herrschers gewachsen.

1974 vor der Gaststätte Hexenhaus in Hehlrath: Gefolge von Prinzessin Hedi und Prinz Arnold I. zusammen mit Präsident Heinz Maaßen / Ulk Jubiläumsheft, Scan HTF

Weil es so schön war, meldete sich für 1975 wieder ein Prinzenkandidat. Manfred Bünten, Gastwirt im Wachlokal der Hehlrather Husaren, „Hexenhaus“, sah sich dem hohen Amt gewachsen. Als Prinz Manni I. mit seiner Prinzessin Annelie, führte er sein närrisches Volk durch die Brandungen des Karnevals. Bei der Sessionseröffnung 1977 tritt erstmals die

neugegründete Tanzgruppe auf, die mit viel Beifall bedacht wurde. Diese Tanzgruppe ist bis heute Bestandteil der Gesellschaft.

1977 beging die Gesellschaft ihr 80jähriges Bestehen, das mit einer großen Jubiläumssitzung im Saal Jansen gefeiert wurde. 1978 werden die Frauen erstmals als ordentliche Mitglieder in der Gesellschaft geführt. Zur gleichen Zeit wurde die Damengruppe gegründet. Im gleichen Jahr trat die Gesellschaft auf Drängen des neuen Vorstandes dem Karnevalskomitee der Stadt Eschweiler bei. Der Rosenmontagszug wurde für die Gesellschaft ein wahrer Triumphzug durch die Stadt Eschweiler. Es war für die K.G. Ulk der erste Umzug durch die Straßen der Stadt Eschweiler nach dem Kriege.

Am 9.3.1980 stellte der amtierende General Kurt Dondorf seinen Posten zur Verfügung. Neuer General wurde Fritz Nowicki. Im gleichen Jahr wurde erstmalig ein Sommerfest auf dem ehemaligen Schulhof veranstaltet. Dieses Fest fand sehr gute Resonanz und wird aus diesem Grunde bis heute beibehalten. 1981 wurden Mitglieder geehrt, die 50 Jahre in der Gesellschaft tätig waren – Ehrenpräsident Willi Esser und Ehrengeneraloberst Franz Frings, langjähriger Spielleiter der Gesellschaft.

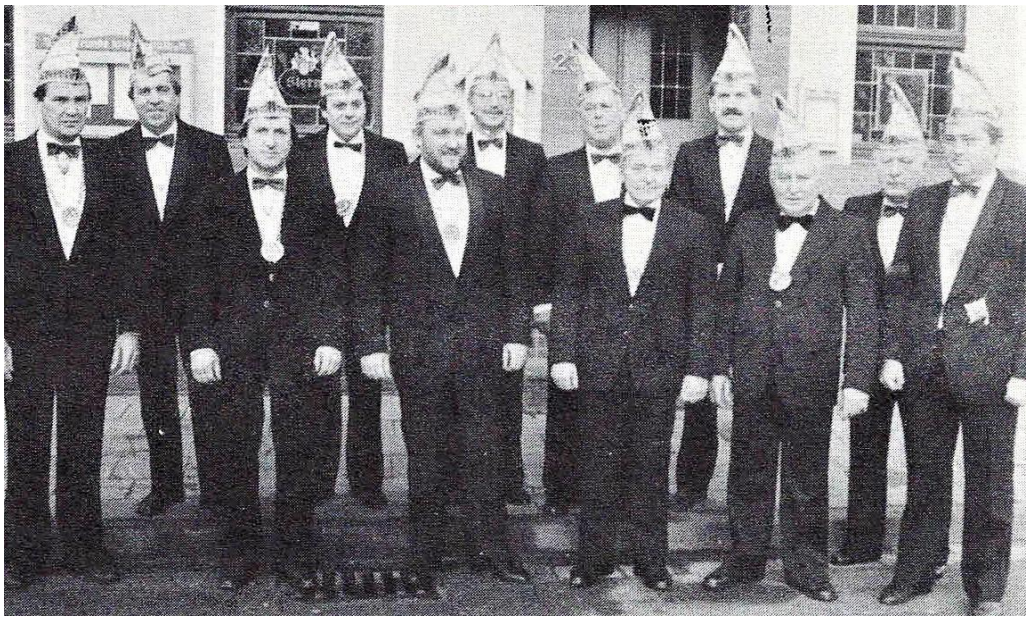
1983 veranstalteten die Damen zum ersten Mal in der Geschichte der K.G. Ulk einen Damennachmittag im Saale Jansen. Der Erfolg war so groß, daß die Damen in den darauffolgenden Jahren bis heute diese Veranstaltungen durchführten. Wegen der großen Nachfrage mußten die Damen mit diesen Veranstaltungen in die Festhalle Kinzweiler überwechseln. Im November 1983 verstarb plötzlich der General der Husaren Fritz Nowicki. Sein Nachfolger wurde Arnold Nießen.

Die Session 1984/85 ist für die K.G. Ulk markant. Stellt sie doch erstmals für den Eschweiler Karneval den Prinzen. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Willi Hunscheidt, wird Prinz Willi I. . Sein Zeremonienmeister ist der General der Gesellschaft, Arnold Nießen. Für die K.G. Ulk ist es das größte Ereignis überhaupt. Eine zusätzliche Besonderheit war, daß es sich hierbei um den 50. namentlich bekannten Prinzen der Stadt Eschweiler handelte.

Nachdem die Session 1986 zur vollsten Zufriedenheit verlaufen ist, gilt es für das Jahr 1987 zu rüsten. Ist dieses doch das Jahr des 90. Jubiläums. Im Jubeljahr finden wir die Gesellschaft als eine dem Karneval frönende Schar, die getreu ihrer Väter Wahlspruch, Frohsinn und Humor ins Dörfchen Hehlrath und darüber hinaus ins ganze Stadtgebiet Eschweiler tragen, stets bereit sind, sich für die Ideale der K.G. Ulk einzusetzen. Wie heißt es doch im Refrain des Husarenliedes der K.G. Ulk 1897 Hehlrath: „Wir Hehlrather Husaren, wir sind ein lustig Korps. Wir würzen uns das Leben mit Witz und mit Humor. Denn Narretei und Blödsinn, die send niemals möh. Mie send die Halv Jecke die löstige Hähle Köh!"
WILLI ESSER“

Teil des Husarencorps vor einem Auftritt

Seite aus der Festschrift zum 90-jährigen Bestehen 1987; Husaren noch in der ursprünglichen Uniform, Herren vorne von rechts: Zeremienmeister Hermann-Josef Knieps, General Kurt Dondorf. Kommandant Fritz Nowicki; unten: Damengruppe 1986, vorne dritte von links Mathilde Heinen / Ulk Jubiläumsheft, Scan HTF



Der Elferrat im Jubiläumsjahr 1987, von links nach rechts: Arnold Ripphausen, Heinrich Maaßen, Ludwig Junker, Heinz Siegers, Manfred Hirtz, Leo Flamm, Hans Schmitz, Gerhard Zimmermann, Manfred Bünten, Theo Schnell, Willi Dederichs, Willi Hunscheidt / Ulk Jubiläumsheft, Scan HTF

Text und Musik des Husarenliedes von 1933 sind dörfliche Geniewürfe; der Text wird in der Chronik vom Ehrenpräsidenten Willi Esser dem damaligen Spielleiter Hubert Graaf zugeordnet, die Komposition stammt von Hans Römer. Im Juli 1933 veranstaltete die KG "Ulk" 1897 Hehlrath ein großes Trachten- und Volksfest aus Anlass ihres 35-jährigen Bestehens. Bei diesem Fest trat erstmals das neugebildete Husarenkorps in seinen schmucken Uniformen auf. Erster General war Martin Neulen. Er wurde "Exzellenz von Holzwurm" genannt, da er von Beruf Schreinermeister war. Auf diesem großen Sommerfest im Juli 1933 wurde das Lied in den neu eingeführten Uniformen gekleidet zum ersten Mal gesungen. Dies ist umso bemerkenswerter als zur selben Zeit Hitler nach der Machtergreifung am 30. Januar 1933 durch das „Gesetz gegen die Neubildung von Parteien“ seine NSDAP zur einzigen legalen politischen Partei im Deutschen Reich installiert und zugleich am 14. Juli durch das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ die nationalsozialistische „Rassenhygiene“ zu geltendem Recht macht. Es verlangte die Zwangssterilisierung von Menschen mit bestimmten erblichen Erkrankungen. Auf diesem Hintergrund wirkt das große und noch lange als Höhepunkt des Ulks in der Vorkriegszeit betrachtete Sommerfest wie eine volkstümliche Antwort. Noch darf man feiern und humorvoll sein, ohne Menschen ausschließen zu müssen, aber schon im selben Jahr bekommen sozialdemokratische, liberale und europafreundliche Politiker und Professoren wie der Kölner Soziologe Prof. Dr. Benedikt Schmittmann (Zetrumspolitiker im Reichstag) Berufsverbot. Er muss sich in seiner Villa in Köln einigeln. Den Menschen vergeht der Humor, sie sind nun zum Schweigen verdammt. Am 13. September 1939 wird Schmittmann, der mit der Kinzweiler Landwirts- und Wirtsfamilie Zander verschwägert war (Zeugnis darüber von Dr. Friedrich Zander), im KZ Sachsenhausen nach einem Gewaltmarsch auf dem Boden liegend und sterbend von einem 19-jährigen Oberscharführer mit den Worten „Du Mistbiene zum Appell!“ mit Stiefeln der Oberkörper eingetreten. Es ist immer ein deutliches Zeichen der Entstehung eines faschistischen Staates: Mit dem unerwünschten natürlichen Humor der

Menschen versiegt die Humanität. Wie unschuldig und harmlos ist in dieser Beziehung die parasoldatische Pflichttreue des Hehlrather Husaren gemäß den musikalischen Richtlinien:

Hehlrather Husarenlied[142]

Wenn morgens früh der Tambour weckt,
wenn schmettern die Fanfaren,
dann springen eilig aus dem Bett
die Hehlrather Husaren.
schnell zieh‘n die Uniform sie an und eilen zum Appell.
Der Hauptmann niemals warten kann,
der finstere Gesell.
Marschier'n wir dann in Reih und Glied,
ertönt das flotte Reiterlied:

Refrain:
Wir Hehlrather Husaren, wir sind ein lustig Korps,
wir würzen uns das Leben mit Witz und Humor,
denn Narretei und Blöd(e)sinn, die send mer niemals möh
mie send die haleve Jecke, mie löstje Hähle Köh!
A-muh, A-muh, A-muh, mie send die Hähle Köh!

Marschieren wir durch‘s Städtelein,
vom General geführet,
dann öffnen schnell die Mägdelein
die Fenster und die Türen.
Sie werfen uns manch' Kusshand zu
mit lachendem Gesicht.
Ihr Herzchen findet keine Ruh',
Ihr flottes Mündchen spricht:
"Soll ich mal lieben treu und wahr,
dann nur ‘nen Hehlrather Husar."
Refain

Rückt unser höchstes Fest heran,
die schöne Fastelovend,
dann steht ein jeder seinen Mann
vom Morgen bis zum Abend.
Dann fallen wir wie ein Kosak'
mit Lanze und Gewehr
in einer schneidigen Attack' über die Feinde her.
Den Griesgram, unser größter Feind,
bekämpfen wir in Treu‘ vereint.
Refrain

Zu dieser Zeit nahm der Generalstab noch hoch zu Ross an den Umzügen teil. Das fand so großen Zuspruch bei den Hehlrathern, dass viele junge Männer in das „11. Husarenregiment mit Standort Hehlrath“ aufgenommen werden wollten. Auch in dieser Regimentsbezeichnung offenbart sich dieser urtümliche und „jecke“ Hehlrather Blödelhumor, sozusagen eine Vorläuferform der Nonsenswelle, wie wir sie im Rahmen der Deutschen Welle nach dem

[142] nach dem Text auf der Vereinswebsite des Hehlrather Ulk zitiert, aber aus dem Gedächtnis leicht in Bezug auf die rhythmische Verteilung korrigiert

Zweiten Weltkrieg erlebten. Es bildete sich eine Rekrutenabteilung, in der sich die Aspiranten bis zu 2 Jahre hochdienen mussten, mindestens aber bis zum 18. Lebensjahr, ehe sie eine Husarenuniform tragen durften.

Leider ist die Zahl der Uniformierten aus dieser Zeit nicht genau bekannt. Aus der Chronik[143] geht hervor, dass 1939 21 Husaren in Uniform waren. Ein Bild, das zum 40-jährigen Bestehen der Gesellschaft im Jahre 1937 entstand, zu dem es auch die ersten Orden gab, zeigt allerdings mehr, und zwar 29 und ein paar uniformierte Kinder. Vielleicht hatte die Stimmung nach dem Pogrom an den Juden im November 1938 schon seine gesellschaftszersetzende Wirkung getan.

Nach den Kriegswirren trafen Karnevalssonntag 1946 eine Reihe „alter“ Ulksbrüder im Wachlokal Breuer zusammen, um die KG „Ulk“ wiederzubeleben. 1948 wurde der Edeka-Geschäftsinhaber Kaspar Eschweiler zur neuen „Exzellenz“ gewählt, da General Hubert Neulen inzwischen verstorben war. „Kasi von der Edeka“ war zunächst ein General ohne Husaren; denn alle Uniformen waren im Krieg „verloren“ gegangen, ebenso die alte Standarte. 1953 wurde Robert Mostert aus Warden zur neuen „Exzellenz General von Mostert-Töt“ gewählt. Auch hier zeigt sich das Narrentum der Hehlrather Jecken in Reinformat, denn der Nachname Mostert erinnert an den französischen Begriff für Senf, Mostard, und Senf wurde nach dem Zweiten Weltkrieg noch von einem Händler in einem Metallbehälter rundgebracht, der eine „Töt“, einen Wasserhahn ähnlichen Ausguss („Tötenüggel“) – hatte. In diesem Jahr stellte die Gesellschaft das Material für die ersten vier neuen Husarenuniformen zur Verfügung, das von Robert Mostert in Holland auf Ballen gekauft wurde: dunkelroter Cordstoff, gelber Samt und Silber-Doppellitze. Bei den Sitzungen und Umzügen traten danach wieder 14 Husaren in Uniform auf.

Im Jahre 1959 führte der „Ulk“ wieder das „Rekrutenziehen“ ein. Bei diesem Spektakel wurden die neuen Rekruten Karnevalssonntagmorgens am „Straßenbahnbüdchen“ an der Landstrasse mit Musik abgeholt und zum Wachlokal geleitet. Dort wurden sie mit „Hähle Quellwasser“ begrüßt, dem Rat vorgestellt, auf Tauglichkeit vom General-Stabsarzt „Botzeknoof“ (Alfons Frings) untersucht und vereidigt. Anschließend wurden sie von Oberst „Sing Sang“ (Franz Frings) eingekleidet.

1968 wurde Robert Mostert (auf dem Bild bei einem Umzug in Weisweiler Nähe Frankenplatz) nach 33 Jahren bei den Husaren, davon 15 Jahre als General, als Generalfeldmarschall a.D. in den Ruhestand versetzt. Zum neuen General wurde Kurt Dondorf gewählt. Herman-Josef Knieps wurde zum Zeremonienmeister ernannt.

[143] Jubiläumsheft zum 75-jährigen Bestehen der Gesellschaft KG ULK Hehlrath 1897 – 1972, Willi Esser / Paul Heinen

Die Jubilare (Ulk Jubiläumsheft, Scan HTF) der KG Ulk 1972 von links nach rechts:

- Elferratsmitglied Ernst Cremer (25 Jahre),
- General-Stabsarzt Alfons Frings (als Uniformschneider) in Uniform (25)
- Kassierer Paul Heinen (25)
- Ehrenmitglied Joseph Schramm (50)
- Ulkbruder Heinz Bünning (25)
- Ehrenpräsident Willi Esser (40)
- dahinter Schatzmeister Johann Bremen (25)
- Spielleiter Franz Frings (40)
- Präsident Heinz Maaßen
- Ulkbruder Mathias Karduck (25)

Aus der Internet-Chronik[144]:

„Gründung: So fanden sich 1897 auf dem Fruchtspeicher des heutigen Wachlokals „Hexenhaus“ einige Karnevalsjecken – wahrscheinlich die „Hähle Prame“ und der „Ochsenclub“ –, damals noch auf Strohballen sitzend, zur Gründung einer Karnevalsgesellschaft zusammen. Als Gründer werden in der Chronik vier Herren genannt: Martin Neulen (erster General), (Wilhelm) Joseph Frings (erster Präsident und zweimaliger Prinz 1899 und 1907/8), Johann Mund, Peter Breuer (Hexenhaus). Das Wappentier, eine Kuh, war schnell gefunden; denn schließlich handelte es sich bei Hehlrath noch um ein richtiges Bauerndorf, welches für seine Zuchterfolge bekannt war.

[144] http://www.ulk-hehlrath.de/gruppierungen/ueber-uns/historie#!historie001

Die Facebookseite des Ulk 2018 zeigt Billa während der Fußball-WM mit Deutschlandfahne.

2018 träumten die Fußballfans noch vom 5. Stern für die Nationalmannschaft. Dass die Rakete dorthin nicht einmal starten würde, ahnte man noch nicht! Wann genau aus dem männlich dominierten Ochsenclub ein weiblich orientierter Club mit dem Wappentier der „Hähle Kooh“ wurde, wie sie heute an der Dorfeinfahrt steht, weiß man nicht so ganz genau, aber die erste Frau, die eine wesentliche Rolle in der Geschichte der Gesellschaft spielte, war die Autorin Mathilde Heinen, die in den Siebziger Jahren ein erfolgreiches Gesangsquartett mit Liedern versorgte. aber die erste Frau, die eine wesentliche Rolle in der Geschichte der Gesellschaft spielte, war die Autorin Mathilde Heinen, die in den Siebziger Jahren ein erfolgreiches Gesangsquartett mit Liedern versorgte. Sie war auch die erste Damenpräsidentin der KG. Weitere zu erwähnende Frauen, die für die Vereinsgeschichte enorm wichtig waren, sind Lotte Hosang und Trudi Hunscheid sowie viele andere Mitglieder der Damengruppe, die das Geschehen in den letzten Jahrzehnten wesentlich mittrugen.

Die „Ulker“, wie man die Mitglieder der KG nannte, bemühten sich mit wenigen Mitteln Kappensitzungen und Fastnachtsveranstaltungen aufzuziehen. Kappensitzungen wurden auf dem vorstehend erwähnten Fruchtspeicher veranstaltet. Da nicht so viele Sitzgelegenheiten vorhanden waren, stellt man den Zuschauern Fruchtsäcke als Sitzgelegenheit zur Verfügung.“

Die Bilder unten (aus der Ulk-Website mit Genehmigung der Abgelichteten) muten an wie eine wunderbare Frauenvermehrung, eine extrem gewachsene Buntheit des Karnevals mit einem Jungbrunnenfaktor, der nicht zu übersehen ist und typisch ist für die aktuelle Entwicklung des Rheinischen Karnevals:

Die Hehlrather Karnevalisten enthüllten am Samstagabend im Saale Mainz ihr neues Wappentier. Unser Bild zeigt die „Hähle Koh" mit den Taufpatinnen.

Links: Mathilde Heinen, die 1. Präsidentin des Hehlrather Ulk 1897, Foto Bote an der Inde, Jupp Schmitz

Wie gesagt, in den achtziger Jahren übernahmen Frauen das Regime. In allen Karnevalsgesellschaften des Rheinlandes gründeten sich Frauengruppen, die ihre Präsidentin wählten und den weiblichen Elferrat. Aber es bleibt nach den Statuten des rheinischen Karnevals streng getrennt zwischen Damen- und Herrenriegen und zwar so ehern, dass man als Mann es kaum wagen kann, eine Damensitzung zu besuchen, und als Frau keine reine Herrensitzung. Lediglich die Funktionäre und auch die Musiker bekommen mit, welche ausgelassene Stimmung bei einer Damensitzung entstehen kann, und lediglich ganz wenige Frauen als Begleiterinnen von Tanzgruppen und in anderen Funktionen hören die oft überzogen krassen schlüpfrigen Herrenwitze auf Männersitzungen. Beide Geschlechter reagieren dann gleich: Sie wundern sich, worüber das andere Geschlecht so extrem lachen kann, wenn es nur die eigene Spezies anwesend weiß.

Allerdings war auch dies in Hehlrath anders und insofern alternativ zu allen anderen Karnevalsvereinen in Eschweiler: In den Jahren 2003 – 2006 leitete eine Frau die Kappensitzung des Vereins, also die normale gemischte Sitzung, nämlich Helga Habl, die Präsidentin der Damenabteilung. Sitzungserfahren und routiniert gingen die Sitzungen über die Bühne – und Hehlrath zeigte sich einmal mehr von der Seite seiner künstlertypusadäquaten Andersartigkeit.

aktuelles Foto vor allem der weiblichen Kräfte der Gesellschaft, Internetseite Ulk

Vorsitzende der KG Ulk 1897	**Präsidenten**	**Tanzmariechen und –offiziere** der KG Ulk 1897 Hehlrath
1926 – 1934 Andreas Cremer 1934 – 1939 Hubert Graaf Zweiter Weltkrieg: Aktionsverbot für Karnevalsgesellschaften 1947 – 1954 Sigismund Thelen 1954 – 1955 Karl Schaffrath 1955 – 1971 Leo Braun 1971 – 1972 Jürgen Buntenbruch 1972 – 1975 Willi Esser 1975 – 1976 Gerhard Zimmermann 1976 – 2002 Willi Hunscheidt 2002 – 2005 Gerd Deuster seit 2005 Lars Hintzen	1897 – 1914 Josef Frings (Tod durch Grubenunfall 1918) Erster Weltkrieg: Aktionsverbot für Karnevalsgesellschaften 1922 – 1924 Josef Bendels 1924 – 1926 Benno Engels 1926 – 1933 Hubert Graaf 1933 – 34 Andreas Cremer 1934 – 1939 Hubert Graaf Zweiter Weltkrieg: Aktionsverbot für Karnevalsgesellschaften 1947 – 1953 Hubert Graaf 1953 – 1954 Willi Esser und Hajo Zentes 1954 – 1963 Willi Esser 1963 – 1975 Heinz Maaßen 1975 – 1976 Wilfried Horn 1976 – 78 Arnold Ripphausen 1979 – 1998 Heinz Maaßen 1998 – 1999 Manfred Bünten 1999 – 02 Günter Schmalen 2003 – 2006 Helga Habl seit 2006 Mischa Bünten	1933 Maria Cremer 1935 Elisabeth Breuer 1937 Käthe Herf und Franz Frings 1955 Agnes Schmitz 1960 Gisela Müller 1961 Gisela Müller und Horst Quaden 1965 Helga Mertens und Günter Grobusch sowie Elmar Göbbels 1982 Susanne Otten 1988 Nicole Hunscheidt 1994 Andrea Hunscheidt und René Junker 2002 Cornelia Schultheis 2007 Tamara Siegers 2015 Julia Schmidt

Kirchenchor St. Cäcilia Hehlrath 1880 – 2015

„Aus der Vereinschronik[145]

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fanden sich sangesfreudige junge Hehlrather zusammen und ließen im privaten Kreis manches frohe Lied erschallen. Zu gepflegtem Chorgesang fehlte ihnen allerdings die notwendige Disziplin und Schulung. Da entschloß sich der tatkräftige 22jährige Hilfsschullehrer Peter Hochscheidt im Jahre 1880, einen „Männergesangverein Hehlrath" zu gründen. Als Chorleiter war er befähigt, weil er Gesang- und Geigenunterricht erhalten hatte und es auf dem Klavier zu einer gewissen Fertigkeit brachte. Der Verein trat zum ersten Male öffentlich auf am Cäcilienfest 1881. […]

Es begann mit 18 Sängern (der Verein kannte nur aktive Mitglieder). Geprobt wurde dienstags für Tenöre, donnerstags für Bässe und sonntags für den Gesamtchor. Das Statut betonte als Vereinszweck die Übung und Ausbildung im Gesange und die Pflege der geselligen Unterhaltung und als die Voraussetzung der Mitgliedschaft eine zum Gesang fähige Stimme und einen unbescholtenen Namen. Neben 2,— M Einschreibegeld wurde ein Monatsbeitrag von 0,25 M erhoben. Dieser Beitrag blieb – bis auf die Nachkriegszeit, wo er 0,15 DM betrug – lange gleich, ein Zeichen dafür, daß der Chor nie materialistisch eingestellt war. […]

Konzerte und Bühnenaufführungen im Ort wechselten mit häufigen Ausflügen in die nahe Umgebung zu befreundeten Vereinen. Bei einem Ausflug nach Warden 1884 stimmte der Dirigent nach Ansicht des Vorstandsmitgliedes M. Mund/Velau ein Lied zu hoch an. Darüber entstand ein Streit, Hochscheidt legte das Dirigat nieder, der Verein spaltete sich. Der abgespaltenen Gruppe unter Schriftführer Johann Rinkens fehlte ein befähigter Dirigent. Sie schloß sich daher 1884 an den von Pfarrer Gerhard Rudolf Niemann (tätig in Hehlrath bis 1887) ebenfalls vier Jahre vorher gegründeten Kirchenchor an. Jetzt nannte sich der Verein „Männergesangverein Cäcilia“. Die alten Vereinsmitglieder erzählten immer wieder von Pfarrer Niemann, der sie von der Straße weg zum Gesang-Unterricht holte, erzählten von den Gartenfesten, die der Pfarrer „seinen Jungens“ bei reichlicher Bewirtung gab. […] Seine Berufung nach Köln im Jahre 1887 bedeutete einen unersetzlichen Verlust.[146]

Der Lehrer Max Schaffrath[147] war nach dem Gründer Peter Hochscheidt der zweite Dirigent des Vereins . Von 1884 bis 1887 war Schaffrath stellvertretender Dirigent; während Pfarrer Niemann persönlich die Lieder einstudierte, leitete Schaffrath die Aufführungen. Von 1887 bis 1915 leitete dann Lehrer Max Schaffrath mit kurzer Unterbrechung als Dirigent die Geschicke des Vereins.

---

[145] Aufsatz von Franz-Peter Frings, 24.07.1949 geboren und wohnhaft in Hehlrath bis zu seinem Studium der Jurisprudenz in Bonn. Diesen Aufsatz schrieb der Inhaber einer Rechtsanwaltskanzlei in Aachen (Frings III) als ehemaliges Mitglied, als Chronist des Vereins und als Redakteur der umfangreichen Festschrift des Chores zum 100-jährigen Jubiläum 1980.

[146] Wenn man diese Tatsache vergleicht mit der Abberufung des Vorgängers gegen den devot gehaltenen schriftlichen Protest von 150 Hehlrather Männern (dabei auch der hier genannte Lehrer Hochscheidt), so ist zu vermuten, dass das Erzbistum Köln einen Turnus von 10 – 15 Jahren zur Abberufung eines Ortsgeistlichen hatte.

[147] Auch er (oder sein Vater?) wird in dem besagten Dokument von 1783 genannt; er stammte aus „Mil“ (Miel lag den Angaben nach bei Erkelenz).

Zu einer machtvollen Kundgebung zur Hebung des Chorgesanges und nicht zuletzt für die Interessen und Ideale des HehIrather Kirchenchores gestaltete sich das Fahnenweihfest 1885. Unter Böllerschüssen zogen, geleitet von Ehrenreitern, zahlreiche Gastvereine in das bunt geschmückte Dorf zur Festwiese. Die Fahrten in die Umgebung gehörten ebenso weiterhin zur Tradition wie vier jährliche Konzerte: am Fastnachtssonntag, zur Theklakirmes im September, zur Cäciliakirmes im November und am Weihnachtsfest.

Häufig wurden Konzerte oder, gemeinsam mit den anderen Ortsvereinen, Wiesenfeste veranstaltet, deren Erlös dem Kirchenbau und ähnlichen Zwecken zugute kam. So hatte sich der zwar kränkliche, aber von unbeugsamer Energie beseelte Pfarrer Tillier das große Ziel gesetzt, einen Kirchenneubau voranzutreiben. 1913 erbrachte ein Wiesenfest zu diesem Zwecke 100,— M. All diese Anstrengungen wurden leider durch die Geldentwertung der Nachkriegszeit zunichte gemacht. 1915 konnte der Verein ein Harmonium anschaffen. Die Chronik sagt an dieser Stelle: „Allerdings sind die Befürchtungen hinsichtlich der Unbrauchbarkeit der Kirchenorgel nicht eingetreten; seitdem nämlich diese Orgel ein modernes Gebläse mit elektrischem Antrieb erhalten hat, überrascht sie durch ihre Klangfülle und die Zartheit ihres Tones, so daß das Harmonium, das in der Kirche Aufstellung gefunden hatte, wieder im Vereinslokal, vor allem beim Choralgesang, gute Dienste tut. […]

Zu seinen 16 Gründungsmitgliedern kamen bald weitere Sänger hinzu. Auch hier waren die Bestimmungen der Statuten sehr streng und wurden in den folgenden Jahren mehrmals verschärft. So wurde 1920 allen Mitgliedern die Teilnahme an den Beerdigungen zur Pflicht gemacht. Erwähnenswert ist ein Vereinsbeschluß vom 21. April 1921, der die Mitgliedschaft in zwei Gesangvereinen verbietet und damit die anfängliche strenge Trennung zwischen dem Kirchenchor und dem Liederkranz wiederherstellen sollte. […]

Das Jahr 1924 sieht dann die Vereinigung der beiden Chöre zum „M.G.V. Liederkranz", dessen Kirchenchorabteilung unter dem Namen „St. Cäcilienchor auftritt. Kein Mitglied braucht beiden Abteilungen anzugehören. Die acht Vorstandsmitglieder waren je zur Hälfte aus beiden Abteilungen gewählt. […] Eine Erweiterung zum gemischten Chor – besonders wichtig für die kirchlichen Gesänge und die Operettenaufführungen – war durch die Sängerinnenabteilung und etwa 15 Knaben möglich geworden. Der Chor war für seine guten Leistungen bald weit über die Ortsgrenzen bekannt. So verzeichnet die Chronik einen großen Erfolg beim Dekanatssängerfest 1926, bei dem von allen Vereinen aus dem Dekanat „nur zwei, darunter auch der Hehlrather, einen einwandfreien Chor sangen." Ein darauf folgendes kurzes Erlahmen der Aktivität hing mit der ungelösten Dirigentenfrage zusammen.

Erneuten Auftrieb aber gaben die intensiven Vorbereitungen zum 50jährigen Bestehen des Chores im Jahre 1930, das vom 22. bis 24. November festlich und mit viel Erfolg begangen wurde. Aus der folgenden schweren Zeit mit ihrer ungünstigen Wirtschaftlage und großen Arbeitslosigkeit bei besonders der Tag der Einweihung des Gotteshauses, der 11. September 1932, erwähnt, ein Festtag für die ganze Pfarrgemeinde und besonders für den Chor, der sich für dieses Ziel tatkräftig eingesetzt hatte.

Der Organist Michael Klinkhammer aus Kinzweiler übernahm nach dem Weggang des bisherigen Dirigenten Max Schaffrath jun. 1928 die Leitung des Chores. Die Chronik des Vereins sagt: „Obgleich sich Herr Klinkhammer bewußt war, daß er auf einen wesentlichen materiellen Vorteil nicht rechnen konnte, lieh er doch gern und freudig seine bewährte Kraft. Am 13. Januar 1929 ernannte ihn der Verein zum Ehrenmitglied.“ Herr Klinkhammer leitete

auch in der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit vom 17. August 1940 bis 28. Januar 1949 den Chor musikalisch. Der Ehrendirigent ist bis zu seinem Tode dem Hehlrather Chor eng verbunden geblieben. Max Schaffrath jun. wurde für seine Dirigententätigkeit von 1920 bis 1928 zum Ehrenmitglied ernannt.

Nun kam die vielen noch aus eigenem Erleben bekannte Zeit des III. Reiches. Am 1. Mai 1934 trat der Mandolinenverein „Wanderlust“ geschlossen zum M.G.V. Liederkranz, zur weltlichen Chorabteilung, über, um damit den Gleichschaltungsbestrebungen durch die Nationalsozialisten zu entgehen. Aber bereits 1933 hatten sich die Gesamtchöre dem „Rheinischen Sängerbund“ anschließen müssen. Der alte Vorstand blieb zwar bestehen, doch wurde seitens der Parteileitung ein Vorstands- und Parteimitglied zum kommissarischen Leiter des Vereins berufen. Der für Chor und Pfarrgemeinde bedeutendste Tag der Kriegszeit war der 18. August 1940: Am Morgen war die neue, 17 Register umfassende Orgel vom Pfarrer von St. Jöris eingeweiht worden, am Nachmittag wurde der neue Hehlrather Pfarrer Paul Fesenmeyer eingeführt. […] 22 Jahre lang, von 1940 bis 1962, war Paul Fesenmeyer Pfarrer von Hehlrath und Präses des Kirchenchores. Während dieser langen Zeit und besonders in den Kriegs- und Nachkriegsjahren waren ihm die Sorgen des Chores immer Herzensanliegen. Ihm war es vergönnt, sein 25jähriges und sein 40jähriges Priesterjubiläum im Kreise seiner Hehlrather Pfarrkinder und seines Chores zu feiern. Nach langer, schwerer Krankheit starb er kurz nach seiner Pensionierung Anfang 1962 und wurde auf seinen Wunsch unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung in Hehlrath beigesetzt. […]

Das Jahr 1949 leitet einen neuen Abschnitt in der Vereinsgeschichte ein. Am 28. Januar 1949 einigte man sich, wie die Chronik sagt, „dem zwar noch jungen, jedoch bereits erprobten Vereinskameraden Heinz Schaffrath, der am Gregoriushaus in Aachen studierte, die Dirigentschaft zu übertragen. Das ist nun schon 31 Jahre her – die längste Zeit überhaupt für einen Dirigenten unseres Chores. Wie eng der Chor mit der Familie Schaffrath verbunden ist, zeigt die Tatsache, daß von den 100 Jahren der Vereinsgeschichte insgesamt 60 Jahre lang der Dirigent Schaffrath hieß.

Ein Meilenstein in der Vereinsgeschichte war das Jubelfest zum 75jährigen Bestehen 1955. Im Mai wurde der Festausschuß gegründet; auf einer außerordentlichen Versammlung am 2. August wählte man einstimmig Heinrich Conzen als Anerkennung 25jähriger unermüdlicher Tätigkeit als Vorsitzender zum Ehrenvorsitzenden.

Heinrich Conzen und Schwiegersohn Willi Bengel in der Bildmitte (mit Hüten), Wanderung Mandolinenclub „Wanderlust“, links Jakob Legros, daneben Michael Conzen, Mitte zwischen Bengels Alois Weber, dritter von rechts hinter Willi Bengel Friseur Albert Joussen, rechts außen Erwin Zimmermann / Foto: Familienarchiv Klaus Müller

Der Spielmannszug leitete durch den Zapfenstreich am Abend des Samstag, 20. August, das Fest ein. Der Chor traf sich im Vereinslokal Müllenbach, um das Festkomitee in der Gastwirtschaft Breuer abzuholen. Um 20 Uhr begann der große Festkommers im Saale Mainz. Durch gute Beziehungen war es gelungen, das bekannte Männerquartett „Harmonie Nothberg" zu bekommen. Weiter wirkten mit der gemischte Kirchenchor von „Herz Jesu“ Eschweiler-Ost und das Mandolinenorchester Hehlrath. So verband man die feierliche Eröffnung mit einem gut gelungenen Konzert und mit den Ehrungen zahlreicher Jubilare sowie mit der Gratulationscour. […] Am Volkstrauertag 1957 trat der mit auf Initiative des Chores gegründete Instrumentalverein erstmals in die Öffentlichkeit. […]

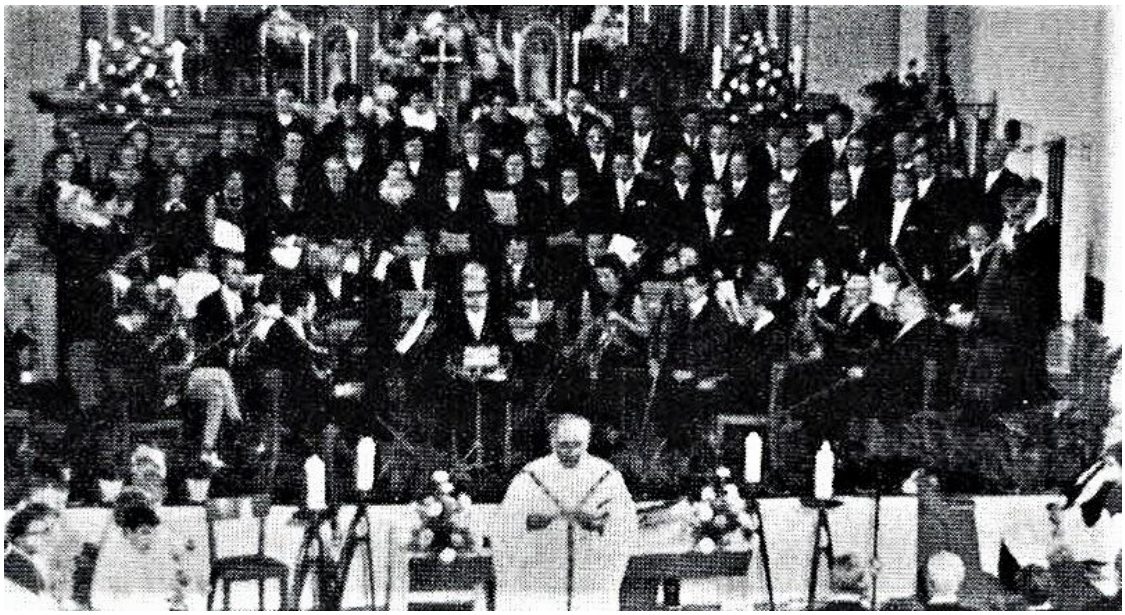
Das Jahr 1959 sah ein Aufwärtsstreben des Chores. Wie alljährlich wurden feierlich gestaltet die hohen Kirchenfeste; am Pfingstfest fand traditionell die Gemeinschaftskommunion statt, Im Herbst erhielt der Chor im zweiten Jahr hintereinander eine Einladung zur feierlichen Meßgestaltung in der Kathedrale von Malmedy/Belgien. Aber auch weltliche Anlässe wurden kräftig gefeiert und mitgestaltet wie die Feier am Maibaum, das erste Bundesschützenfest nach dem Krieg in Hehlrath oder Anlässe wie das 40jährige Dienstjubiläum des Vorsitzenden und die beliebte „Heinrichfeier" im Juli.

Das Jahr 1960 begann mit dem Vorschlag des Dirigenten, den Damen Stimmrecht einzuräumen (dies wurde 1961 beschlossen), und strebte dann einem neuen Höhepunkt in der Vereinsgeschichte zu: dem Gemeinschaftskonzert mit dem Stolberger Quartettverein „Rheintreue', vermittelt von dem inaktiven, aber nach wie vor für den Hehlrather Chor aktiven Mitglied Joseph Lammertz, dem Vorsitzenden des Stolberger Chores, aus Anlaß des 80jährigen Bestehens. Der Meisterchor „Rheintreue" begeisterte bei dem – wie der Jahresbericht vermeldet – glänzenden Konzert unter seinem Leiter Ludwig Pitz mit klassischen, modernen und Opernchören.

Einen Wechsel im Amt des Hehlrather Pfarrers und damit auch des Präses - verbunden mit einem deutlichen Einschnitt in der Chorgeschichte - verzeichnet das Jahr 1962. Der Chronist schrieb: „Am 28. Januar war der offizielle Abschied unseres lieben Herrn Pastor Paul Fesenmeyer von seiner Pfarre. Leider war er schon so schwer krank, daß er selbst nicht am Festhochamt teilnehmen konnte. Die ‚Missa brevissima dominicalis', die wir ihm zur Ehre sangen, ließen wir auf Tonband aufnehmen und machten es ihm zum Geschenk. Sein 40jähriges Priesterjubiläum mußte unser verehrter Herr Pastor fern von seiner Pfarre verbringen. Mit der ganzen Pfarrgemeinde gedachte auch der Kirchenchor seiner an diesem Feste in der HI. Messe. Einen musikalischen Gruß sandten wir ihm durchs Telefon. Nur wenige Wochen später ereilte uns die traurige Nachricht von seinem Tode. Ganz Hehlrath trauerte um seinen Priester. Die Pfarrgemeinde weiß es zu würdigen, daß er den Wunsch hatte, hier beerdigt zu werden. Ein letztes Lied galt dem Verstorbenen. Ohne ihn zu vergessen, freute sich ganz Hehlrath darüber, bald wieder einen neuen Seelenhirten zu haben. Das ganze Dorf war am 20. Mai 1962 zum festlichen Empfang des neuen Pfarrers Heinrich Tibio versammelt. Nach einem musikalischen Gruß am Ehrenfriedhof erklangen auch in der Andacht festliche Gesänge.

Schon bald sollte sich zeigen, welch große Bedeutung für den Chor und die Pfarrgemeinde es hatte, daß gerade im Jahre der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils Pfarrer Heinrich Tibio – ein als aktiver Musiker (Querflöte) ganz von der Musik durchdrungener, gleichzeitig von der liturgischen Erneuerungsbewegung begeisterter Priester – neuer Präses wurde. In enger Zusammenarbeit mit dem Dirigenten gebührt ihm das Verdienst, den Chor sozusagen

in die „kirchenmusikalische Neuzeit“ geführt und seine Pfarre über lange Jahre hin zur liturgischen Vorreiterin im Bereich des Dekanates geprägt zu haben. […] Nach dem II. Vatikanischen Konzil war es Pfarrer Tibio ein großes inneres Anliegen, dessen Beschlüsse in die Tat umzusetzen. Mit Beharrlichkeit ging er ans Werk. Die größte Unterstützung in seinen Zielen fand der neue Pfarrer beim Kirchenchor und dem Chorleiter, Organisten und Küster Heinz Schaffrath, die sehr intensiv sich mit der neuen Liturgie und einer geschmackvollen Gottesdienstgestaltung befaßten. Pfarrer Tibio ist der Überzeugung, das unter Pfarrern bekannte Wort ‚Ein guter Kirchenchor ersetzt den Kaplan‘ treffe auf Hehlrath voll zu. […]



Großes Konzert zum 90-jährigen Bestehen des Chores zusammen mit dem Orchester der Volkshochschule Alsdorf unter Leitung von Heinz Schaffrath, im Vordergrund Pfarrer Tibio, Festschrift des Kirchenchores, Scan HTF

Bei seinem Tode im April 1973 zitierte die Presse unter der Überschrift ‚Sein Tod hinterläßt Lücke‘ den damaligen Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Alois Weber, der den großen Schmerz der Pfarre über den allzu frühen Heimgang des 57jährigen zusammenfaßte: „Er war ein lieber Mensch, ein treuer Freund und ein guter Seelsorger.

Hatte man bis 1963 vor allem an den hohen Festtagen meist immer die gleichen Messen gesungen etwa von Grau, Plag, Kraft, Huber, Stehle und Bruckner, so tauchten nun immer häufiger neu einstudierte Werke auf. Bei der Jahresversammlung 1964 sprach Präses Pfarrer Tibio über die neue Meßgestaltung, Dirigent Heinz Schaffrath über die Arbeit mit der neugegründeten Kinderschola. Die Leistungen des Chores auf dem Gebiet der neuzeitlichen Kirchenmusik fanden ihre besondere Würdigung durch die Einladung zur Ausgestaltung des Jugendgottesdienstes in der Eschweiler Pfarrkirche „St. Peter und Paul“ am 21. Juni 1965 mit Gesängen wie „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“, „Antwort auf alle Fragen“, „Ich will den Herrn preisen“.

Die Jahresversammlung 1965 sah einen Wechsel im Amt des Vorsitzenden: Heinrich Conzen legte aus Gesundheitsgründen das Amt nieder - der bisherige Chronist Herbert Lammertz wurde gewählt. Seit 15 Jahren bekleidet er nun dieses Amt und beweist bei seinen nie erlahmenden Aktivitäten für seinen Chor ein Engagement, das nicht zu überbieten

ist. Immer wieder setzt er gemeinsam mit dem Dirigenten dem Chor neue Aufgaben und spornt mit viel Erfolg zu neuen Leistungen an. […]

Unvergessen sind bis heute bei den Sängerinnen und Sängern die Veranstaltungen des begeisternden Hauptfestes [zum 90-jährigen Jubiläum] am 26. und 27. September [1970]. Die Chronik schreibt: „Am Samstag versammelte sich eine stattliche Schar von über hundert Festausschußmitgliedern sowie Sängerinnen und Sänger zum Umzug durch den Ort. Vor dem vollbesetzten Saal Mainz fand das begeisternde Gemeinschaftskonzert mit der „Rheintreue“ Stolberg statt. Folgende Sätze brachte der Hehlrather Chor zu Gehör. […] Höhepunkt des Festes war das feierliche Hochamt am Sonntagmorgen. Mitwirkende waren: Kirchenchor „St. Cäcilia“ Hehlrath, Kirchenchor „St. Georgius“ St. Jöris, Orchester der Volkshochschule Alsdorf, an der elektronischen Alborn-Orgel: Dr. Sous, Stolberg. Die Kirche war vollbesetzt. Es erklang die Preismesse „SalveRegina" von Stehle.“ […]

Während des ganzen Jahres 1972 bemühte der Chor sich immer wieder darum, bei der Meßgestaltung gemeinsam mit dem Volk zu singen und die Gemeinde so in die Gesänge des neuen „Oremus“-Gebetbuches einzuführen. Überhaupt erscheint es dem Chronisten beim Studium des Jahresberichtes 1972 der zeigt, daß man praktisch nur Neueinstudierungen aufführte - so, als stelle gerade dieses Jahr den endgültigen Durchbruch zur Neuorientierung dar auf dem langen Weg, der Mitte der sechziger Jahre begann.

Über die Einführung des neuen Pfarrers und Präses Josef Wienand am 13. Oktober 1973 sagt der Jahresbericht: „Der Kirchenchor begrüßte den neuen Pfarrer, der gleichzeitig als Studienrat am Eschweiler Gymnasium unterrichtet und sich besonders in der Jugend- und Randgruppenarbeit in Hehlrath betätigen will, durch die Mitgestaltung der Meßfeier.“

Das Jahr 1974 sah die Feier zum silbernen Dirigentenjubiläum Heinz Schaffraths. Eingeleitet wurde sie durch eine musikalisch hochwertige und anspruchsvolle Liturgiefeier. […]

Die Ereignisse der folgenden Jahre können nur stichwortartig- zusammengefaßt werden. Herausragend war die Orgeleinweihung im März 1974 – durchgeführt im Rahmen einer Feierstunde vom Schirmherrn unseres diesjährigen Festes, dem damaligen Regionaldekan Maximilian Goffart. Die Orgel führte meisterlich Kirchenmusikdirektor Josef Schneider vor. Entwickelt und gebaut wurde die Orgel von Orgelbaumeister Heinz Wilbrandt aus Übach-

Palenberg – an der Planung hatte sich auch der musikkundige Präses Pfarrer Tibio aktiv beteiligt, aus dessen Nachlaß ein größerer Betrag für den Orgelbau gewidmet worden war. Wichtige Meilensteine im Chorleben waren die Konzerte zum 95jährigen Bestehen 1975 in der Festhalle Kinzweiler – mit Beteiligung der „Rheintreue" unter Chorleiter Josef Havenith und der Sopranistin Margret Braun, der dem Hehlrather Chor eng verbundenen Tochter des Ehrendirigenten Klinkhammer. […]

Zum Abschluß dieses kurzen Einblicks in die Vereinsgeschichte, der nur andeuten kann, mit wie viel Mühe, Eifer und stetem Probenfleiß die Leistungen des Chores und seine Weiterentwicklung bis auf die heutige stolze Höhe verbunden waren, darf der Chronist dem Chor wünschen, daß er auch in den kommenden Jahrzehnten wie bisher erfolgreich die Jugend ansprechen möge, sich als „Sauerteig" im Leben der Pfarrgemeinde erweisen und dank nie erlahmenden Eifers der Sängerinnen und Sänger den von ihm selbst gesetzten musikalischen Maßstäben gerecht werden möge.

FRANZ-PETER FRINGS, Redakteur und Chronist“

Umso trauriger, ja tragischer muss der aus aktueller Sicht nötige Zusatz klingen mit dem lapidaren Inhalt, dass der stolze und über hundert Jahre in der Pfarre sehr wirksame und beliebte Kirchenchor St. Cäcilia Hehlrath im Jahre 2015 nach langen Bemühungen und einigen Dirigentenwechseln „mangels Masse“ seine Tätigkeit einstellen musste und zur Auflösung gezwungen war. Desto wichtiger aber ist diese Chronik, die seine allseits anerkannte Qualität neben dem Wirken einer damals einmaligen Knabenschola und den begeisternden Auftritten des Kinder- und Jugendchores unter der Leitung von Heinz Schaffrath herausstellt.

Zwei Bilder des Jubiläums 1980 (Festschrift Kirchenchor, Scan HTF):

Vorstand beim 100-jährigen Jubiläum 1980:

Von links: I. Esser, M. Schaffrath, H.-G. Esser, F. Frings, H. Schaffrath, Pfarrer J. Wienand, H. Lammertz, A. Bongen, K. Bengel, M. Schüller

Das pulsierende Herz des Vereins in den letzten Jahrzehnten war Herbert Lammertz (vierter von rechts), aber dieses Herz hörte 2018 auf zu schlagen und es war der Dorfbevölkerung und vielen, die im Kirchenchor unter seinem Vorsitz mitgewirkt haben, bei seinem Begräbnis so, als würde nun endgültig der Kirchenchor und die Gesangskultur in Hehlrath zu Grabe getragen. Wenn man die enorme Vielfalt der gut ausgebildeten Sängerinnen und Sänger gekannt hat und das Wirken von Heinz Schaffrath in Erinnerung hat, der durch seinen relativ frühen Tod diese nicht abzuwendende Entwicklung, unter deren Faktoren ja auch andere Verein im Rheinland zu leiden haben, nicht mehr zur Kenntnis hat nehmen müssen, dann kommt man zu dem Ergebnis, dass viele Probleme der heutigen Zeit nicht nur die Ursache, sondern zugleich auch die Folge des anhaltenden Vereinssterbens sind. Was für ein Teufelskreis! Die Vision des modernen Menschen, der individualistisch, eventbezogen, mediengesteuert, psychisch mobilisiert, aber desorientiert, insofern verführbar und inkonsequent ist, erklärt zum Beispiel, wieso nach einem Rosenmontagszug in Köln und allerorten Berge von Müll übrigbleiben, was Konrad Lorenz die „Verhausschweinung des Menschen“ genannt hat.

Heinz Schaffrath bei der Leitung des Instrumentalvereins 1973

In Freud und Leid zum Spiel bereit – der Spielmannszug Hehlrath 1920 - Vereinsgeschichte des Spielmannszuges Hehlrath[148]

VORGESCHICHTE:

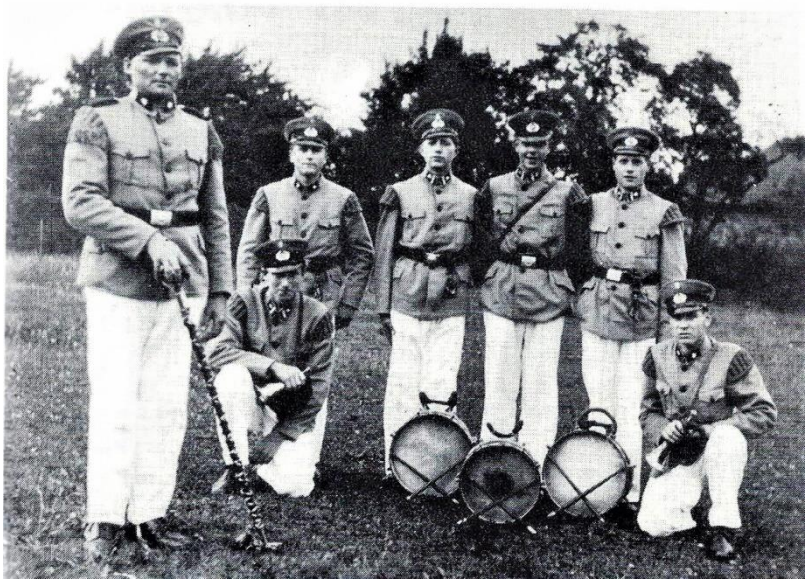
Nachdem Albert Schramm als aktiver Spielmann beim Militär seine Dienstzeit beendet hatte, ertönte in Hehlrath das erste Trommel- und Flötenspiel. Zusammen mit Jakob Mainz und Peter Sommer, welche auch aktive Spielleute beim Militär waren, spielten sie für die damalige Schützengesellschaft Schützenfest und sonstige Veranstaltungen. Jakob Mainz als Stabführer, Albert Schramm als Tambour und Peter Sommer als Hornist bis zum Kriegsausbruch 1914. Es gibt ein Bild der Schützengesellschaft Hehlrath im Jahre 1910 mit Spielleuten am alten Scheibenstand.

Auf Veranlassung der Schützengesellschaft Hehlrath wurde nun 1920 das Trommler- und Pfeifercorps unter dem Namen: „Spielleute der St. Sebastianus-Schützengesellschaft" gegründet. Es meldeten sich ca. 20 junge Leute. Die Ausbildung des jungen Korps übernahm Albert Schramm für die Tamboure und Peter Römer aus Eschweiler-Röhe für die Hornisten. Mit diesen beiden Herren hatte das Korps zwei tüchtige Ausbilder gewonnen. Zum ersten Mal trat das Korps am Weißen Sonntag unter der Führung von Heinrich Siegers öffentlich auf. Heinrich Siegers führte das Korps 2 Jahre als Korpsführer. Von Ihm übernahm 1923 Peter Schramm die Stabführung.

[148] Zusammengetragen aus den Chroniken des Vereins von Ralf Linzen und Heinz-Theo Frings

Mit Peter Schramm nahm die Entwicklung des Korps einen stetig steigenden Aufschwung. Seine gute Ausbildung hat das Korps unter Beweis gestellt, indem es bei seinen Aufführungen auf den auswärtigen Wettstreiten mit an erster Stelle stand.

Als die St. Sebastianus-Schützengesellschaft im Jahre 1938 aufhörte, ihr Schützenfest zu feiern, blieb das Korps unter dem Namen Trommler- und Pfeiferkorps weiter bestehen. Im Jahre 1935 wurden mehrere Hehlrather Spielleute, welche beim Elektrowerk Weisweiler ihr tägliches Brot verdienten, vom selben für einen Musikzug verpflichtet. Durch die Einberufung zum Wehrdienst und den politischen Verpflichtungen des damaligen Regimes kam das Trommler- und Pfeifenspiel in Hehlrath vorläufig zum Erliegen. Jedoch nicht allzu lange. Der alte Spielmann Karl Mertens hielt das Spielmannswesen mit ein paar jungen Leuten noch bis zum Kriegsausbruch zusammen.



Karl Mertens mit Spielleuten vor dem Zweiten Weltkrieg / Festschrift des Spielmannszugs, Scan HTF

Nach Kriegsende, als die Schützenbruderschaft wieder zum Schützenfest aufrief, fanden sich wiederum sechs Spielleute zusammen. An der Spitze Theo Mertens, Paul Lowis und Paul Heinen als Tambouren. Franz Lowis, Sigismund Thelen und Hubert Neulen als Flötisten. Der alte Spielmannsgeist lebte bald wieder auf.

Sechs Spielleute beim Schützenfest nach dem Krieg.

Kaum war das erste Schützenfest vorbei, da meldeten sich ein paar junge Leute, um Spielmann zu werden. Die Zahl der Spielleute wuchs von Jahr zu Jahr. Es wurde in nächster Zeit eine Versammlung einberufen um einen Vorstand zu wählen. Das Korps erhielt den Namen „Spielmannszug Hehlrath“. Die Ausbildung der Jugendlichen wurde von den älteren Spielleuten übernommen, wobei Franz Lowis sich in unermüdlicher Arbeit der Ausbildung der Flötisten widmete. Schon in kürzester Zeit bestand das Korps wieder aus 22 Spielleuten.

Im Laufe der Zeit schloss das Korps Freundschaften mit den Spielmannszügen aus der näheren und ferneren Umgebung. Und so wurden auch in unserem Heimatort mehrere

Freundschaftstreffen veranstaltet. Als bald trat das Korps unter der Leitung von Theo Mertens in einer schmucken Uniform an die Öffentlichkeit.

Die Geselligkeit wurde beim Spielmannszug immer gepflegt. Nach den wöchentlichen Proben und überall, wo Spielleute zusammen waren, fehlte verständlicherweise auch niemals der nötige Umtrunk. Ein jeder Spielmann denkt gerne an die schönen Stunden zurück. Seit 1963 gehört das Korps der Freiwilligen Feuerwehr der Gemeinde Kinzweiler an.

Über 20 Jahre gehörte Theo Mertens dem Spielmannszug als Korpsführer an. Bei den Spielleuten und im ganzen Dorf hatte sich Theo Mertens eine grosse Sympathie verschafft. Im Jahre 1966 wurde er einstimmig zum Ehrenkorpsführer ernannt. Bis ihn Gott nach schwerer Krankheit zu sich rief. Dem Spielmannszug wird er unvergesslich bleiben.

Spielleute im Jahr 1956 mit Ehrenvorsitzendem Albert Schramm, Ehrenmitgliedern Franz Mund und Leo Braun vor dem Ehrenfriedhof / Festschrift des Spielmannszugs, Scan HTF

Mit dem Jahre 1966 übernahm Christian Schramm den Tambourstab von Theo Mertens, ein altverdienter Spielmann, der schon Jahre lang als zweiter Korpsführer fungierte, hat sich für den Verein besondere Verdienste erworben.“

Die jüngere Entwicklung geht den Weg vieler Musikvereine, die seit 15 Jahren um ihre Spielfähigkeit kämpfen müssen. „Die ersten engeren Kontakte zwischen den Spielmannszügen Hehlrath und Bergrath wurden bereits im Jahr 2002 während einer gemeinsamen England-Reise in die Partnerstadt Reigate & Banstead geknüpft“, blickt Andreas Lammertz , Vorsitzender des Spielmannszuges Bergrath, weit zurück. Seitdem ging allerdings die Zahl der aktiven Mitglieder in Bergrath drastisch zurück.

„Vor der Jahreshauptversammlung 2016 war die dramatische Situation bekannt. Trotzdem folgten lediglich fünf Mitglieder der Einladung“, so der musikalische Leiter, der die engen Beziehungen nach Hehlrath, wo er bereits seit längerer Zeit als Ausbilder tätig war und ist, intensivierte. „Bei einem gemeinsamen Probenwochenende im März wurden dann die Weichen für eine Kooperation gestellt“, berichtet Ralf Linzen, Vorsitzender des Hehlrather

Spielmannszugs, betont jedoch auch, dass von einer Fusion beider Vereine keine Rede sein könne. […] Klar sei aber, dass bislang alle Beteiligten von der Kooperation profitierten: „Unsere Intention war schlicht und ergreifend, weiterhin Musik machen zu wollen“, begründet Andreas Lammertz den Entschluss „seiner“ Spielleute. Und Ralf Linzen ergänzt: „Der Spielmannszug Hehlrath zählt nun 35 aktive Mitglieder und die Qualität unserer Musik hat sich eindeutig verbessert!“

Interessant ist, dass man durchaus den Ortsteil Velau, der dem Braunkohletagebau geopfert werden musste, als Keimzelle des Dorfmusikantentums sehen kann. Dazu vermerkt Hans Reiner Jansen[149]: „Herr Sigismund Thelen war ein begnadeter Akkordeonspieler und so fanden sich mehrere Bewohner der Velau abends immer vor seinem Haus [Eschweiler Straße] ein, um seinen Darbietungen zu lauschen. Er war auch Ausbilder der Flötenspieler des Hehlrather Spielmannszuges. Übungsstunden fanden manchmal im Garten von Thelen statt […] Ein Treffpunkt vor allem der Bewohner des Gemeindebaus war die mittlere Eingangstüre. Jeder brachte eine Sitzgelegenheit mit, einen Stuhl, einen Schemel oder Melkschemel. Vorübergehende, auch aus anderen Dörfern, die eventuell von der Arbeit nach Haus gingen oder eine Besorgung machten, gesellten sich des Öfteren dazu.

Im Allgemeinen stellten alle Bewohner der Velau am Spätnachmittag Sitzgelegenheiten vor ihr Haus um sich mit den Nachbarn oder Freunden zu unterhalten oder zu singen. Dabei wurden häufig auf den Ort bezogene Texte zu bekannten Melodien von Volksliedern und Karnevalsliedern gesungen.“

Das Heft zum Jubiläumsjahr des 70-jährigen Bestehens des Spielmannszuges (1990) nennt folgende Mitglieder: Herbert Braun, Wilhelm Linzen, Theo Linzen, Ralf Linzen, Norbert Felden, Dirk Frings, Hans-Willi Schramm, Achim Linzen, Arno Schmidt, Harald Linzen, Frank Lammertz, Wilfried Braun, Hans Weiler, Ralf Bock, Bernd Göbbels, Jürgen Jansen, Heinz Ellinghoven, Dirk Eschweiler, Franz-Josef Schnitzler, Dieter Kommerscheidt, Erwin Bock, Mario Göbbels und Dietmar Körfer.

Das gesellige Leben kam nie zu kurz und förderte die Vereinszusammengehörigkeit. 1989 fuhr der Verein erstmals mit den Familien der Spielleute für 4 Tage in einen Freizeitpark. Dann begannen die schwierigen neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, in denen der Mediengebrauch enorm zunahm und unsere Gesellschaft sich immer mehr zu einer Freizeit-, Event-, Technik- und Motor-, also zu und Privatkultur entwickelte. Die Anforderungen an Verein wuchsen, denn aus dem Motiv des Bewahrens von Traditionen heraus war ihre Existenz nicht mehr gewährleistet.

1990 wurde dann das 70-jährige Jubiläum erstmals seit vielen Jahren wieder in einem Festzeit auf dem alten Schulhof gefeiert. An zwei Abenden präsentierte der Spielmannszug den zahlreich erschienenen Besuchern tolle Programmpunkte und sorgt für ein unvergessliches Jubelfest. 1992 wurden die Spielleute mit neuen Uniformen eingekleidet. 1994 veranstaltete der Spielmannszug in Zusammenarbeit mit dem Trommler- und Pfeiferkorps aus Kinzweiler ein Oktoberfest in der Festhalle Kinzweiler. 1995 wurde das 75-jährige Jubiläum wieder zu einem Glanzpunkt in der Vereinschronik. Im Festzeit feierten

[149] Hans Reiner Jansen, Erinnerung an die Velau im 20. Jahrhundert (mit Beiträgen von Willi Dolfen und Klaus Müller), Eschweiler 2010, S. 23

Besucher aus Nah und Fern mit den Spielleuten. Besonders geehrt wurde Paul Heinen, der dem Verein 60 Jahre angehörte und zwei Jahre später im Alter von 75 Jahren verstarb.

Im August 1997 legte der 1. Vorsitzende und Korpsführer Herbert Braun aus persönlichen Gründen seinen Posten nieder und trat aus dem aktiven Dienst zurück. Er leitete den Verein seit 1982 und hat ihn in dieser Zeit vorbildlich durch alle Höhen und Tiefen geführt. Stets unterstützten die Spielleute musikalisch die anderen Dorfvereine, so beim Jubiläumsfrühschoppen des Instrumentalvereins in der Gaststätte Jansen. Neuer Vorsitzender wurde Ralf Linzen, sein Stellvertreter Franz Josef Schnitzeler. In seinem Amt als Geschäftsführer wurde Hans Willi Schramm bestätigt, ihm zur Seite stand Harald Linzen. Die Kassiererposten wurden von Norbert Felden und Dirk Frings wahrgenommen.

Die erste Amtshandlung des neuen Vorsitzenden Ralf Linzen, der den Verein in der Tradition seiner Familie bis heute zu führt, war gleich eine sehr traurige. Heinz Schramm, langjähriger Korpsführer, den der Verein vor zwei Jahren erst zum Ehrenkorpsführer ernannt hatte, war verstorben und die Spielleute gaben ihm am 23.10.1997 das letzte Geleit. In seiner Grabrede erinnerte Ralf Linzen daran, dass Heinz Schramm mehr als 40 Jahre aktiv als Spielmann tätig war, davon über 25 Jahre zusätzlich im Vorstand. Mit ihm und dem vor einigen Wochen verstorbenen Paul Heinen verlor der Spielmannszug Hehlrath zwei Kameraden, die für die Generation der „Guten alten Zeit“ standen. Sie standen für den Wiederaufbau des Korps nach dem Kriege und haben nicht zuletzt dafür gesorgt, dass der Verein in seine Jubiläen feiern konnte und auch in der heutigen Zeit noch Bestand hat.

Auf der nächsten Jahreshauptversammlung wurde Ralf Linzen als neuer Vorsitzender gewählt, sein Stellvertreter wurde Franz-Josef Schnitzeler. Als erste Amtshandlung musste der neue Vorsitzende die Grabrede für den verstorbenen Ehrenkorpsführer Heinz Schramm halten.

1998 wurde auf dem alten Hehlrather Schulhof erstmals ein Kinder- und Sommerfest veranstaltet. Am 10. November 1999 marschierten zum ersten Mal in der Vereinsgeschichte Mädchen mit im Korps. Beim St. Martinsumzug in Hehlrath gaben Sarah Schmidt und Jennifer Buntenbruch ihr Debüt.

Am 15. Januar 2000 trat auf eigenen Wunsch Willi Linzen (Bild oben) vom aktiven Dienst im Spielmannszug zurück. Bei einem Empfang in der Gaststätte Jansen wurde der alt gediente Flötist von den zahlreichen Gästen verabschiedet. Beim Neujahrsempfang der Stadt Eschweiler überreichte ihm Bürgermeister Rudi Bertram für seine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit die Ehrengabe der Stadt Eschweiler, wie auf dem nachfolgenden Bild aus der Festschrift 2000 dokumentiert.

Das Jubiläumsfest zum 80-jährigen Bestehen geht als Fest mit Höhen und Tiefen in die Chronik des Vereins ein. Nach einem Sternmarsch und der Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof erfolgte ein Bühnenspiel auf dem Festplatz. Anschließend fand der große Jubiläumsabend im Saal der Gaststätte Jansen statt. Sehr enttäuscht waren dann die Verantwortlichen, als der Vorsitzende Ralf Linzen nur wenige Gäste begrüßen konnte. Diejenigen, die dennoch gekommen waren, bekamen ein tolles Programm geboten. Für 25 Jahre Mitgliedschaft wurden Herbert Dohlen, Friedel Frings, Josef Schmitz, Willi Jansen, Manfred Bünten, Klaus Müller, Josef Eiselein, Manfred Stockem, Ralf Linzen, Achim Linzen, Harald Müller und Norbert Felden ausgezeichnet. 40 Jahre gehörten Hans-Heinrich Spätgen, Dietmar Körner, Herbert Schleip, Franz-Hubert Radermacher, Dieter Pretschendörfer, Egon Göbbbels, Winfried Müller und Alois Weber dem Verein an. Und für 50-jährige Vereinszugehörigkeit erhielten Willi Linzen, Theo Linzen, Heinz Parting, Heinz Göbbels, Artur Conzen und Heinz Maaßen vom Schirmherr Bürgermeister Rudi Bertram und Festausschussvorsitzenden Willi Bündgens ihre Auszeichnungen.

Die Spielleute Ralf Linzen, Achim Linzen, Harald Müller und Norbert Felden erhielten als Dank für 25-jährige aktive Mitgliedschaft die obligatorische goldene Uhr; gestiftet von den anderen Spielleuten. Eine besondere Ehre wurde Willi Bündgens und Dietmar Körner zuteil. Sie wurden vom Vorsitzenden zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Der nächste Morgen begann mit dem Hochamt für die Lebenden und Verstorbenen des Vereins. Nach der Kranzniederlegung auf dem Friedhof begann der gut besuchte Frühschoppen auf dem Festplatz. Die musikalische Unterhaltung hatten die Blaskapelle Enzian und das Spielkorps des Festes, das Trommler- und Pfeiferkorps Kinzweiler, übernommen. Bei der Aufarbeitung des 80-jährigen Jubiläums kann man somit wirklich von einen Fest mit Höhen und Tiefen sprechen. Einem enttäuschenden Festabend folgte ein traumhafter Sonntag, dem auch der kurze, heftige Regenschauer nichts anhaben konnte.

Nach dem Fest ging dann der „Alltag“ der Spielleute weiter. Nach dem Schützenfest in St. Jöris ging es nach Lohn zum Jubiläumsfest des dortigen Spielmannszuges. Beim Vorbeimarsch errangen die Hehlrather den 2. Preis. Vor der Sommerpause wurden noch die Schützenfeste in Aachen-Hitfeld und Hehlrath gespielt und der Gegenbesuch beim Spielmannszug in Zweifall absolviert.

Das Jahresprogramm des Spielmannszugs ist sehr vielfältig, denn es beginnt in der Karnevalssession mit Aufmärschen bei den Sitzungen der KG Ulk Hehlrath gespielt und erstreckt sich über viele Schützenfeste (St. Jöris, Hitfeld, Hehlrath …) und Dorfkonzerte bis hin zum Martinszug, oft mit zwei Terminen an einem Tag, darüber hinaus jährlich das Kindergartenfest in Hehlrath und das Fest der Grundschule Kinzweiler sowie besondere Ständchen wie z. B. am 30. Mai für Hugo und Catharina Müller, die Eltern des Spielmannes Harald Müller, die im Jahr 2000 Diamantene Hochzeit feierten. Die Auftritte beim Pfarrfest und beim Sommerfest des Spielmannszuges Röhe waren die letzten Auftritte vor der Sommerpause. Nach dem Besuch beim Tag der offenen Tür der Freiwilligen Feuerwehr Kinzweiler gab es zunächst wieder etwas zu feiern. Bei den Geburtstagen der Hehlrather Wirtin Trudi Radke – sie wurde 60 – und beim 40. Geburtstag des Vorsitzenden Ralf Linzen wurden Glückwünsche überbracht. Ein turbulentes Jahr 2000.

Leider begannen nun auch wie in fast allen Vereinen Jahre der Krisen. So verließ Hans Willi Schramm, langjähriger Geschäftsführer und jahrzehntelang als Flötist und Korpsführer aktiv, 2001 den Verein. Mit ihm verlor der Spielmannszug einen der wichtigsten Männer im Verein, sein Verhältnis zum Verein blieb aber intakt und er ist auch weiterhin als inaktives Mitglied dem Verein verbunden. Sein Stellvertreter, Harald Linzen, übernahm wieder die Geschäfte, Mario Göbbels, der auch den Posten des 2. Korpsführers einnahm, unterstützte ihn dabei. Die restlichen Auftritte 2001 wurden dann mehr schlecht als recht absolviert, und der Spielmannszug Hehlrath ging mit Sorgen in das Jahr 2002.

Es sollte sich jedoch alles zum Guten ändern. Vielleicht aufgerüttelt durch den Austritt eines alt gedienten Spielmanns, rückten die anderen Spielleute, da besonders der Vorstand, enger zusammen. Man suchte nach neuen Ideen, den Verein wieder nach oben zu bringen. Eine Möglichkeit war eine Art Kooperation mit dem Spielmannszug Bergrath. Ihr Vorsitzender Reinhold Lammertz wollte einige Hehlrather Spielleute mit zum Krönungsjubiläum der Queen nach England nehmen, wo die Bergrather an den Feierlichkeiten teilnehmen sollten. Im Gegenzug würden Bergrather Musiker gerne aushelfen, wenn in Hehlrath Not am Mann wäre. So wurden kurzerhand einige Spielleute mit der jeweils anderen Uniform eingekleidet, Märsche der anderen Vereine einstudiert und bereits beim Schützenfest in St. Jöris marschierten erstmals Bergrather beim Spielmannszug Hehlrath mit.

Beim Schützenfest in Hehlrath staunte Brudermeister Heinz Siegers nicht schlecht, als ihn am Sonntagmorgen 30 Spielleute wecken kamen. Die Fahrt nach England machten dann die 4 Hehlrather, Frank Lammertz, Ralf Linzen, Franz-Josef Schnitzeler und Mario Göbbels nebst Frauen mit und unterstützten ihrerseits den Bergrather Spielmannszug. So kehrte wieder etwas Ruhe ein und die folgenden Auftritte wurden problemlos mit eigenen Kräften durchgeführt. Die verbesserte Probenarbeit zeigt ebenfalls langsam Wirkung und so wurden beim Kindergartenfest, Pfarrfest, Wiesenfest der KG Ulk, dem Sommerfest der CDU oder beim Grillfest der freiwilligen Feuerwehr Kinzweiler Standkonzerte gespielt, die sich hören lassen konnten. Eine dreitägige Vereinsfahrt für Erwachsene nach Köln tat ihr Übriges. Alle Teilnehmer waren restlos begeistert über das tolle Programm, das der Vorstand vorbereitet hatte. Somit wurde die Kameradschaft wieder stark verbessert, was dem Verein sehr zugute kam. Zwischenzeitlich konnte man die Kooperation mit Bergrath, die über die aus Hehlrath stammende Familie Reinhold Lammertz zustande kam, ruhen lassen.

Ab dem Jahr 2004 ging es dann wieder steil bergauf; viele Kinder und Jugendliche fanden den Weg zum Verein. Es bildete sich eine tolle Gemeinschaft, die bis zum heutigen Tag den

Verein mit trägt. 2008 mietete der Spielmannszug das alte Hehlrather Tennisheim als neues Vereinsheim an. Der Probenraum im Pfarrheim war für die vielen Musiker zu klein geworden. Im neuen Domizil wurde nicht nur geprobt, sondern vor allem das Miteinander gepflegt. Die Jugendlichen hatten einen Platz, der auch außerhalb der „Dienstzeiten“ zum Treffpunkt privater Aktivitäten wurde. Viele feierten zusammen mit der Spielmannsfamilie dort ihre Volljährigkeit. Leider muss der Verein nach 10 Jahren das Heim verlassen, das Gelände wird verkauft. Zurzeit richten sich die Spielleute einen Raum in der alten Hehlrather Schule her, der allerdings nur als Übergangslösung geplant ist. Der Spielmannszug möchte in Zusammenarbeit mit den anderen Hehlrather Ortsvereinen und der Stadtverwaltung Eschweiler auf dem Bolzplatz ein Dorfgemeinschaftshaus errichten. Die Planungen sind schon weit fortgeschritten und man hofft, 2019 mit dem Bau beginnen zu können.

Im Januar 2016 schlossen sich 10 Spielleute aus Bergrath den Hehlrathern an. Der Spielmannszug Bergrath ruht seitdem. Andreas Lammertz, ehemaliger Vorsitzender aus Bergrath, übernahm in Hehlrath den Posten des musikalischen Leiters und brachte den Verein mit seinem Fachwissen ein großes Stück weiter nach vorne.

Im Mai 2018 traf den Spielmannszug ein harter Schlag. Der Ehrenvorsitzende Willi Linzen verstarb im Alter von 88 Jahren. Er hinterlässt eine große Lücke als einer der letzten aus der guten alten Zeit, er hat wie kein anderer den Verein gelebt und geliebt.

Willi Linzen im Einsatz / Foto Facebookseite Ralf Linzen

Sein Sohn Ralf führt seit 1997 den Verein und führt damit eine Art Tradition fort, die in einem Vereinsleben selten ist: In den fast 100 Jahren des Bestehens gab es lediglich 5 Vorsitzende, keiner war weniger als 15 Jahre im Amt.

Jetzt freut man sich auf die Feierlichkeiten zum 100jährigen Jubiläum. Vom 15. bis zum 17. Mai 2020 wird in Hehlrath groß gefeiert.

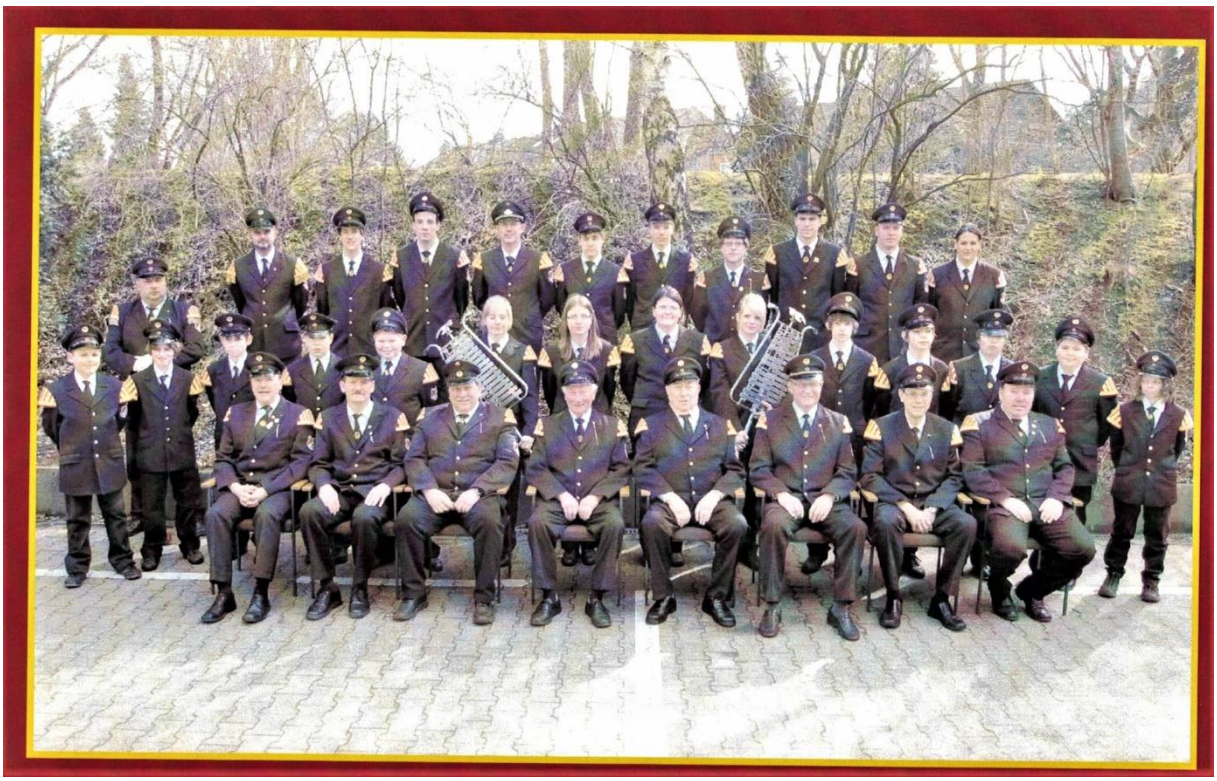


Bild zum 90-jährigen Bestehen im Jahr 2010 / Foto Festchrift, Scan HTF

Die Vorsitzende des Spielmannszugs seit dessen Gründung:

Albert Schramm (1920 – 1938), Sigismund Thelen (1950 – 1965),

Wilhelm Linzen (1965 – 1982), Herbert Braun (1982 – 1997)

und Ralf Linzen (1997 bis heute)

Die Korpsführer des Vereins:

Vor 1920 Jakob Mainz, 1920 – 1922 Heinrich Siegers,

1922 – 1934 Peter Schramm, 1934 – 1939 Karl Mertens,

1947 – 1956 Theo Mertens, 1965 – 1970 Christian Schramm,

1970 – 1973 Kurt Conzen, 1973 – 1978 Hans-Paul Heinen,

1978 – 1988 Heinz Schramm, 1988 – 1992 Herbert Braun,

1992 – 1994 Heinz Ellinghoven, 1994 – 1997 Herbert Braun,

1997 bis heute Frank Lammertz.

Auszug aus der Chronik der St. Sebastianus Schützenbruderschaft Hehlrath

Zum Beginn des Schützenwesens und der Hehlrather Gesellschaft

1992. „Die St. Sebastianus-Schützenbruderschaft Hehlrath blickt in diesem Jahr auf 150 Jahre ihres Bestehens zurück. Aus diesem festlichen Anlaß wollen wir versuchen, einen Blick in die Geschichte des Schützenwesens allgemein und der Hehlrather Schützen insbesondere zu tun. Leider sind die alten Protokoll- und Schützenbücher unserer Gesellschaft in den Wirren des letzten Krieges verlorengegangen, so daß es nur schwer und unvollständig möglich ist, einen umfassenden Rückblick auf unsere Geschichte zu tun. Die nachfolgende Chronik umfaßt dann auch neben einem Rückblick auf die Geschichte des Schützenwesens in Deutschland im wesentlichen Ereignisse der Hehlrather Bruderschaft kurz vor und vor allem nach dem 2. Weltkrieg. […] Der nachfolgende Abschnitt, der sich mit der Geschichte des Schützenwesens befaßt, wurde auszugsweise der Festschrift der St. Blasius Schützenbruderschaft Kinzweiler entnommen, die von Herrn Josef Granrath verfaßt wurde. Ihm gebührt für die in dieser Festschrift umfassende Darstellung der Geschichte des Schützenwesens unser aller Dank und Anerkennung:

„Die Geschichte des Schützenwesens reicht bis weit in das Mittelalter zurück. Damals schlossen sich wehrhafte Männer zusammen, um Haus und Hof in Kriegszeiten, bei Seuchengefahr und bei Glaubensstreitigkeiten, besonders aber vor Räubern, Gesindel und brandschatzenden Banden zu verteidigen. Sie waren mit Sicherheit in der ersten Zeit ihres Bestehens reine Selbstschutzgemeinschaften. Dieses wurde natürlich von den städtischen Magistraten oder den damals herrschenden Ständen gerne gesehen, und so erfuhren die Schützengilden große Unterstützung und dadurch natürlich weiteren Auftrieb. Schon damals beteiligten sich die Schützen an öffentlichen Festlichkeiten. Entweder waren sie der Veranstalter oder fungierten als schützende und ordnende Organisation, wie zum Beispiel bei kirchlichen Festen und Prozessionen. Diese, fast militärische Ausrichtung der Schützengilden bestand vorwiegend im 14. bis 16. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert verloren sie in militärischer Hinsicht fast jede Bedeutung, da die Verteidigung und damit natürlich die

Ordnungsgewalt immer mehr von bezahlten Söldnern des Landesherrn ausgingen. So gingen die Schützen nun dazu über, die früher lebensnotwendigen Wehr- und Schießübungen in Schießwettbewerbe umzuwandeln. Damit waren die Vorläufer unserer heutigen Schützenfeste geboren.

Diese Umwandlung der Schützengilden von einer militärischen Organisation in rein bürgerliche Vereinigungen vollzog sich bis in das 18. Jahrhundert hinein. Hierbei nahmen die Schützen immer engere Verbindungen zur Kirche und zur religiösen Betätigung auf, nicht zuletzt, deshalb, weil in dieser Zeit eine bürgerliche Vereinigung ohne Bezug zur Kirche kaum möglich gewesen wäre. So nahmen in dieser Zeit die Schützengilden den Charakter einer Bruderschaft an. Neben Gebetsübungen und tätigen Werken der Nächstenliebe schützten deren Mitglieder auch weiterhin die kirchlichen Feiern und Prozessionen.

Durch den Zusammenschluß der beiden Hauptelemente, Gebet und Nächstenliebe sowie Wehrhaftigkeit und Disziplin in den neuen Bruderschaften, entwickelte sich im Laufe der Zeit der ideale Geist und Gedanke des Bruderschaftswesens. Die Bruderschaften erwählten sich einen besonderen Schutzheiligen. In überwiegender Zahl, wie auch in Hehlrath, den heiligen Sebastian. Andere nahmen einen Pestheiligen oder den Patron der Pfarrgemeinde. Im Laufe dieser Zeit gelangten die Bruderschaften vermehrt zur großen Blüte und zu Ansehen. Aufgrund der unruhigen Zeiten des fortschreitenden 18. Jahrhunderts ging es auch mit so mancher Bruderschaft wieder bergab. Der rechte Geist war in ihren Reihen oft nicht mehr vorhanden. Es kam sogar so weit, daß die Landesherren die alte Ordnung durch Verfügungen stützen mußten. In vielen Gesellschaften ging es vornehmlich nur noch um frohe Feste, geselliges Leben und kurzweilige Schießspiele. Diese Zeilen, die die damalige Zeit passend beschreiben, könnten allerdings auch für viele Schützenbrüder der heutigen Zeit geschrieben worden sein. -

Nach dem Einmarsch der Franzosen unter Napoleon I. wurde den Bruderschaften jegliche Betätigung untersagt und ihr Vermögen eingezogen. Nur wenige Bruderschaften überlebten diese Besatzungszeit. Erst nach Abschluß des Konkordats 1881 lebte das Schützenwesen wieder auf, allerdings streng an die damalige französische Besatzungsmacht angelehnt. Nachdem dann das Rheinland auf dem Wiener Kongreß zu Preußen kam, konnten die Bruderschaften ungezwungen und ungestört ihre Arbeit wieder aufnehmen, da die preußische Regierung nicht in das Vereinsleben der Schützen eingriff.“

In der Folgezeit des 19. Jahrhunderts nimmt das Schützenwesen erneut einen Aufschwung, und man findet zu den alten Traditionen und Tugenden zurück. Nicht zuletzt wohl deshalb, weil das preußische Verständnis von Disziplin und Moral dem Gedanken des Bruderschaftswesens sehr nahe kam. In dieser Zeit erfolgten viele Neu- und Wiedergründungen, und auch die Gründung unserer Bruderschaft fiel in diese Zeit. Im Jahre 1842 wurde auch in Hehlrath eine Schützenbruderschaft gegründet, die als Schutzpatron den heiligen Sebastianus wählte.

In dieser Zeit war es schon üblich, unter den Schützen einen König auszuschießen Der König war für die Dauer seiner Amtszeit die Glanzperson seiner Bruderschaft. Bei Aufmärschen und kirchlichen Anlassen erschien er im festlichen Gewande und mit der Königskette geschmückt. Jeder König mußte der Gesellschaft ein silbernes Schild für die Königskette überreichen. Dieses trug den Namen des jeweiligen Königs und die Jahreszahl.

Je nach dem Zeitgeschmack war auch der Beruf des Königs vermerkt oder es waren andere Verzierungen auf dem Schild aufgebracht.

Auch in Hehlrath begann man von Anfang an mit dem Aufbau einer Königskette. Das erste Königsschild ist heute noch im Besitz der Bruderschaft. Es trägt folgende Originale Inschrift: „Peter Gerhard Besgen / Schuezen König der 1.ten in Hehlrath / 1842“ Im Laufe der Zeit sammelten sich natürlich immer mehr Schilder an, und die Kette nahm nicht nur an Gewicht, sondern auch erheblich an Wert zu. Dies war für die Bruderschaft bares Kapital, und es geschah des öfteren, daß aus besonderen Anlässen Schilder verkauft wurden, um Geld zu beschaffen. Dadurch sind natürlich der Nachwelt viele wertvolle Schilder verlorengegangen, die für die Ortsgeschichte, aber auch für die Landes-, Kunst- und Kulturgeschichte von großer Bedeutung waren. Auch den Hehlrather Schützen fehlen viele Schilder aus den Anfangszeiten der Bruderschaft, so daß uns auch die Königskette nicht allzu viel Aufschluß über die ersten Jahre der Bruderschaft geben kann. Erst ab dem Jahre 1894 läßt sich die Geschichte der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft etwas besser verfolgen. In der Redaktion des „Bote an der Inde“ lagern die Jahrbücher der Eschweiler Zeitung seit etwa diesem Zeitpunkt. Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion konnten wir in den alten Annalen nachblättern und wurden auch fündig.

Am 20. und 21. Mai 1894 feierten die Hehlrather Schützen ihr 50jähriges Bestehen. Weshalb sie dies mit zwei Jahren Verspätung taten, ging aus dem geschriebenen Artikel nicht hervor, wohl aber das Gründungsjahr 1842. Wie aus dem Artikel der Volkszeitung hervorgeht, wurden die Schützenfeste auch damals schon mit großer Pracht gefeiert, wahrscheinlich noch pompöser, als dies heute der Fall ist. Besonders das Königsschießen war in früheren Zeiten ein wesentlich größeres Ereignis als heute. Dies erklärt sich aber auch schon daher, daß damals der Königschuß am Schützenfest-Sonntag durchgeführt wurde. Wie aus einer Anzeige für das Jubelfest 1894 hervorgeht, wurde aber nicht nur der Königsvogelschuß für die Hehlrather Schützen durchgeführt, sondern auf fünf weiteren Stangen wurden Preis- und Ehrenschießen für die Gastvereine, die Bevölkerung und für die eigenen Schützen durchgeführt. Das Schießen fand zu früherer Zeit auf einem offenen Schießstand auf der Schützenwiese statt. Geschossen wurde mit großkalibrigen Büchsen.

Wo sich um die Jahrhundertwende die Schützenwiese befand, geht aus den Zeitungsartikeln nicht hervor. Nach den Worten unseres Ehrenbrudermeisters Schmitz, der zur Zeit das älteste Mitglied unserer Bruderschaft ist, befand sie sich um 1920 auf dem sogenannten Hohen Berg in Richtung St. Jöris. Dort hatten die Schützen auch ein eigenes Zelt errichtet. Ein altes Hehlrather Karnevalslied erinnert uns noch heute an diese Zeit. Denn darin heißt es: „Mier krieje e Schwemmbad am ahle Scheibestand.“ In den späteren Jahren wurde der Weg nach St. Jöris gebaggert, und der Schießstand fiel den Arbeiten zum Opfer.

Die Bruderschaften haben bis in die heutige Zeit ein gewisses militärisches Erscheinungsbild behalten. Die Offiziere tragen eine Uniform und sind mit einem Degen bewaffnet. Auch die Rangordnungen sind denen der Militärs nachempfunden. In Hehlrath reichen sie vom Generalfeldmarschall bis zum Leutnant, die unterste Offiziersstufe. Die Uniformen der früheren Zeit, also um die Jahrhundertwende, waren den preußischen nachempfunden. Sie waren hochgeschlossen bis zum Hals und auch länger gearbeitet als die heutigen Röcke. Dies ist deutlich aus den alten Aufnahmen zu ersehen, die aus dieser Zeit erhalten sind und in dieser Festschrift abgebildet sind. Die einfachen Schützen trugen damals im Gegensatz zu

den Offizieren keine Uniform, sondern eine Schützenmütze, dazu eine Schärpe und ein Holzgewehr.

Über die Zeit bis vor dem 2. Weltkrieg läßt sich nicht allzuviel berichten Es war damals nicht anders wie heute. Man hatte schöne und gut besuchte Schützenfeste und selbstverständlich auch mal weniger schöne und weniger gut besuchte. Allein das Wetter sorgte damals wie heute weitgehend für das gute äußere Gelingen eines Schützenfestes.

Schützenfest 1920

reges Treiben vor der Wirtschaft Ww. Franz Mund / Foto: Familienarchiv Klaus Müller

Das Aufkommen der NSDAP und besonders die Machtübernahme im Januar 1933 stellte die Bruderschaften erneut vor schwierige Probleme. Anfangs noch wurden die Schützenbruderschaften von den neuen Machthabern mit dem Ziel der Gleichschaltung unterstützt. Man wollte sich der disziplinierten Ordnung in den Bruderschaften bedienen, um daraus paramilitärische Wehrübungsgruppen entstehen zu lassen. Als dieses Ziel nicht zu verwirklichen war, weil die Schützen energischen Widerstand leisteten, wurde ihnen untersagt, in der Öffentlichkeit aufzutreten und Umzüge zu veranstalten. Ihre Tätigkeit wurde nur innerhalb der Kirche zugelassen, und nur in der Kirche konnten sich die Schützen noch zu ihren Festen treffen.

Das Verbot der öffentlichen Betätigung traf alle Bruderschaften, die in ihren Umzügen die Hakenkreuzfahne nicht mitnahmen und von denen nicht mindestens die Hälfte der Vorstandsmitglieder in der Partei waren. 1933 wurde das Schützenfest bei unfreundlichem

Wetter gefeiert. In diesem Jahr wurden drei Jubilare wegen ihrer 25jährigen Mitgliedschaft in der Bruderschaft geehrt, deren Namen für so manchen Hehlrather auch heute noch ein Begriff ist: Martin Neulen und Nikolaus Dederichs. Schützengeneral war damals der Herr Bemelmann. Schützenkönig 1933 wurde Wilhelm Breuer, der wegen seines hohen Alters von seinem Sohn Franz vertreten wurde.

1935 wurden wieder drei Jubilare für ihre 25jährige Treue zur Bruderschaft geehrt, die auch heute noch bei den Hehlrather Schützen in bester Erinnerung sind. Es waren die Schützenbrüder Johann Franken, Leonhard Dederichs und Mathias Evenchor. König war im Jahr 1935 Gottfried Jussen.

Über die weiteren Jahre ist nicht allzu viel bekannt. Das letzte Schützenfest vor dem Kriege fand 1937 in Hehlrath statt. König war in diesem Jahr Herr Franz Bilden."

[Text Chronist Alfred Zentis]

Zum Jubiläum der Schützen 2002 / 160 Jahre

„[…] Das letzte Schützenfest vor dem Krieg fand 1937 statt. Schützenkönig war damals Franz Bilden. Das Feiern von öffentlichen Schützenfesten war unter den Nationalsozialisten verboten worden, weil die Schützengesellschaften sich „Gottseidank" standhaft geweigert haben, sich für die Propaganda der Nazis einbinden zu lassen. Zum Glück konnte das Königssilber vollständig gerettet werden, und so stehen uns damit wertvolle historische Zeugnisse zur Verfügung.

Am 27. Mai 1948 trafen sich die noch lebenden Schützen zu einer ersten Versammlung nach dem Kriege wieder. Herr Josef Jouhsen, der frühere 1. Brudermeister, wurde gebeten, dieses Amt bis zu einer Vorstandswahl wieder zu übernehmen. Auf dieser Versammlung wurde die alte Bezeichnung „Schützengesellschaft" in „Schützenbruderschaft" umgeändert, wie es vom Zentralverband mit Vertretern der damaligen Militärregierung vereinbart worden war.

Am 27. Juni 1948 wurde dann auf einer Generalversammlung ein neuer Vorstand gewählt. Brudermeister wurde wiederum Josef Jouhsen. Er gab bekannt, dass der letzte Schützenkönig vor dem Krieg, Herr Franz Bilden, sich bereit erklärt hätte, bei der Herbstkirmes 1948 als Schützenkönig zu fungieren. Dies wurde von allen Schützen mit großer Freude aufgenommen, und am 27. September 1948 fand somit erstmals wieder nach dem Krieg ein Schützenfest in Hehlrath statt.

Nach den glücklich überstandenen Wirren des 2. Weltkrieges und der harten Nachkriegszeit konnten die Schützen nun den Wiederaufbau der Bruderschaft in Angriff nehmen. Da das Jubiläum des 100jährigen Bestehens innerhalb des Krieges fiel, beschloss man, im Jahre 1949 dieses Jubiläum nachzufeiern. Dies gelang auch den Schützen mit durchschlagendem Erfolg.

Im Heiligen Jahr 1950 pilgerte Josef Lammertz nach Rom und brachte der Bruderschaft das erste Anno Santo-Kreuz nach Hehlrath. Ihm gebührt hierfür unser aller Dank. Im Laufe der Zeit wuchs die Zahl der Schützenbrüder wieder beständig an, und die nächste Sorge der Schützen galt der Beschaffung von neuen Uniformen für die Offiziere. Unter der Beteiligung

aller Schützenbrüder gelang es 1951 endlich, auf dem Schützenfest wieder ein uniformiertes Offizierscorps zu präsentieren.

Das Jahr 1951 brachte auch in der Führung der Bruderschaft eine Veränderung, da der bisherige Brudermeister Josef Jouhsen nach Eschweiler verzog und sein Amt zur Verfügung stellte. Zum neuen Brudermeister wurde Kaspar Eschweiler gewählt, der dieses Amt bis zum Jahre 1957 ausübte. Er führte die Bruderschaft genau wie sein Vorgänger hervorragend, und den beiden schuldet die Bruderschaft Dank und Anerkennung.

Das Offizierscorps wurde schon lange vor dem Krieg und auch nach dem Wiederaufbau 1948 vom greisen Schützengeneral, Herrn Josef Bemelmann geführt. Nach dem Tode dieses zur Legende gewordenen Schützenbruders wurde Nikolaus Müller zum neuen General gewählt. Auch er führte das Offizierscorps in einmaliger Weise, und viele ältere Mitglieder und Offiziere sprechen noch heute voller Respekt und Ehrerbietung von „ihrer“ Exzellenz.

Nachdem nun das Schwerste geschafft war, man hatte wieder Uniformen, Gewehre, Bogen und sonstige dringend benötigte Ausrüstungsgegenstände erwerben können, normalisierte sich das Leben in der Bruderschaft zusehends.

Im Jahre 1957 legte der 1. Brudermeister Kaspar Eschweiler sein Amt aus gesundheitlichen Gründen nieder, und an seiner Stelle wurde Hubert Schramm zum neuen Brudermeister gewählt. Ein Jahr später verstarb der allerseits verehrte und geliebte Nikolaus Müller, und Adam Conzen übernahm als neue Exzellenz die Führung des Offizierscorps.

Im Jahre 1959 stand Hehlrath wieder im Mittelpunkt des Eschweiler Schützenwesens, denn die Hehlrather Bruderschaft war Ausrichter des Bezirksschützenfestes. Dies wurde in hervorragender Weise abgehalten, und dem Brudermeister Hubert Schramm muss man für die Organisation dieses Festes ein Lob aussprechen.

Ende der fünfziger bis zur Mitte der sechziger Jahre erlebte die Bruderschaft eine ruhige und schöne Zeit, in der viele Kontakte zu auswärtigen Bruderschaften geknüpft und gepflegt wurden. Besonders sind hier die Verdienste des damaligen Präses, Herrn Pfarrer Tibio zu erwähnen, der sich sehr für die Bruderschaft eingesetzt hat und jahrelang ihr Schriftführer war. […] 1967 war für die Schützenbrüder wieder ein Jubeljahr, es galt, das 125jährige Bestehen zu feiern. Unter Beteiligung vieler auswärtiger Bruderschaften wurde dieses Jubiläum gebührend gefeiert.

Doch auch in anderer Hinsicht war das Jahr 1967 für die Bruderschaft bemerkenswert, da an der Spitze der Gesellschaft ein Wechsel vollzogen wurde. Christian Schmitz löste Hubert Schramm als Brudermeister ab, und Christian Schmitz erwarb sich in seiner Zeit als Brudermeister so viele Verdienste, dass ihn die Bruderschaft 1981 zum Ehrenbrudermeister ernannte.

Im Jahr 1969 wurde eine Änderung in der Rangordnung der Offiziere vorgenommen. Erstmals wurde in der Hehlrather Bruderschaft das Amt des Generalfeldmarschalls eingeführt. Der bisherige General Adam Conzen wurde erster Generalfeldmarschall, und Matthias Müller wurde zum kommandieren General ernannt.

Unter der Leitung der Brudermeisters Christian Schmitz erlebte die Hehlrather Bruderschaft lange Jahre voll froher Schützenfeste und unermüdlicher Vereinsarbeit. Am 19. November 1975 war Christian Schmitz leider gezwungen, sein Amt aus gesundheitlichen Gründen zur Verfügung zu stellen. Nun übernahm Reiner Zentis das Amt als erster Brudermeister.

Eine Änderung in der Führung des Offizierscorps wurde am 9. April 1978 vorgenommen. Der allseits geliebte und verehrte Generalfeldmarschall Adam Conzen verstarb, und der bisherige General Matthias Müller wurde zum neuen Marschall bestellt. Seine Nachfolge im Amt des Generals trat Richard Reisen an.

Schützenfest 1979 – vor Generalstab, den Offizieren und Schützen beim Vorbeimarsch in der oberen Kinzweilerstraße Fähnrich Nikolaus Müller mit Helmut Reisen (links) und Peter Franken (+). Hinter der Fahne ist die St. Jakobus-Kapelle Warden zu erkennen – noch vor der Kooperation mit dem Hehlrather Instrumentalverein – und ihr Dirigent Ernst Seuren. / Foto: Familienarchiv Nikolaus Müller

1982 feierte die Hehlrather Bruderschaft ihr 140jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass wurde das Bezirksschützenfest genau wie in diesem Jahre in Hehlrath gefeiert. Die Organisation dieses gelungenen Festes lag damals in den Händen des Brudermeisters Reiner Zentis. Die Schirmherrschaft hatte der damalige Landrat Helmut Schwarz übernommen.

Nach dem Jubelfest ging die Bruderschaft neue Aufgaben an, es galt vordringlich, die alte historische Fahne zu restaurieren und damit der Nachwelt zu erhalten. Dank der Initiative mehrerer Einzelpersonen und des Zusammenhalts der Schützenbrüder wurde diese wichtige Aufgabe gemeistert und stolz präsentieren wir diese Fahne noch heute bei Königszügen. Diese Fahne ist so alt wie die Bruderschaft selbst. Aufbewahrt und liebevoll gepflegt wird sie

seit Generationen im Hause Bock in der Velauer Straße. Der Familie Bock gebührt hierfür ein kräftiges „Danke schön“ von der Bruderschaft.

Die Restaurierung der alten Fahne zeigte ihre Beschädigungen, aber auch ihren unschätzbaren historischen Wert auf. Die Bruderschaft unternahm deshalb große Anstrengungen, eine neue Fahne anzuschaffen. Auch dies gelang glücklich und nicht nur zur Freude des amtierenden Brudermeisters Reiner Zentis konnte unserer Präses die neue Fahne am 22.1.1984 in einer heiligen Messe weihen. Dies war für unseren Präses, Pfarrer Josef Wienand die erste Amtshandlung für die Schützen.

Der langjährige Brudermeister trat aus gesundheitlichen Gründen zurück und auf der Jahreshauptversammlung 1984 wurde Heinz Siegers zum neuen 1. Brudermeister gewählt und dieses Amt bekleidet er bis heute zur Zufriedenheit aller Schützenbrüder. An die Spitze des Offizierscorps traten in diesem Jahr Richard Reisen als Generalfeldmarschall und Matthias Müller als kommandierender General. 1984 ist für die Hehlrather Schützen und für die Pfarre noch in anderer Hinsicht erwähnenswert, denn die Pfarre begann mit dem Bau des Pfarrheims. Auch viele Schützenbrüder unterstützten den Bau aktiv. Wir Schützen erhielten im Pfarrheim einen Schießstand und seitdem treffen sich viele Schützen an jedem 2. Freitag im Monat um zu schießen und in geselliger Runde beisammen zu sein.

Die Schützenbruderschaft hat in den 160 Jahren ihres Bestehens immer sehr gute Kontakte zu den anderen Hehlrather Ortsvereinen gepflegt. Das ist in einem so kleinen Ort wie Hehlrath auch nicht anders denkbar, denn viele Schützen sind Mitglied in dem einen oder anderen Verein. Besonders muss hier der Spielmannszug hervorgehoben werden, denn ein Schützenfest ohne unsere Spielleute ist einfach undenkbar. Dein Spielmannszug sei hier an dieser Stelle ein besonderer Dank ausgesprochen.

Doch auch zum Ulk Hehlrath, dem zweitältesten Verein Hehlraths gab und gibt es ein gutes und freundschaftliches Verhältnis. Die Bruderschaft ist seit langen Jahren im Karneval aktiv, sie unterstützt die Karnevalsumzüge in Hehlrath und Eschweiler aktiv mit einer ansehnlichen Kostümgruppe. So ist es auch nicht verwunderlich, dass aus den Reihen der Bruderschaft drei Karnevalsprinzen der Stadt Eschweiler. Den Anfang machte 1985 unser Schützenbruder Willi Hunscheidt, der als Willi I. mit seinem Zeremonienmeister Arno Nießen in die Annalen der Stadt Eschweiler einging. 1995 regierte Alfred Zentis als Prinz Alfred II. mit seinem Zeremonienmeister Friedhelm Wunderlich die Eschweiler Narrenschar. Er vertrat damals allerdings nicht die Farben des Hehlrather Ulk, sondern die der Klee Oepe Jonge aus Eschweiler. 1997 stellte der Ulk Hehlrath mit unserem Schützenbruder Gerd Deuster den zweiten Stadtprinzen in ihrer Geschichte. Gerd I. stand als Zeremonienmeister unser langjähriger Brudermeister Heinz Siegers zur Seite.

Diesen drei Prinzenpaaren wurde in ihrem Prinzenjahr auf dem Sebastianusabend der Bruderschaft ein triumphaler Empfang bereitet. Es waren unvergessliche Feiern, an denen die jeweiligen Prinzen und auch die Bruderschaft selbst gerne zurück denken. […] Ein Jahr später freuten wir uns mit unserem Präses über seine Ernennung zum Dechanten des Dekanates Eschweiler.

1988 erfolgte eine Umgestaltung in der Führung des Offizierscorps, denn der bisherige General Matthias Müller trat zurück. Mit ihm ging ein reger Schützenbruder in den Ruhestand und man muss sagen, Matthias Müller hat sich um die Hehlrather Bruderschaft verdient

gemacht. An die erste Stelle trat der bisherige Oberst Hans Schmitz, neuer Oberst wurde Peter Kommerscheidt und Gerd Deuster kommandierender Hauptmann. 1989 feierte unser jetziger Dechant Josef Wienand sein silbernes Priesterjubiläum.

Einige Feste ragen aus der langen Reihe der Schützenfeste etwas heraus. 1973 gelang es unserem General Matthias Müller zum dritten Mal die Königswürde zu erringen und somit mit seiner Frau Ulla zum ersten Hehlrather Kaiserpaar zu werden. 1990 brachte unser langjähriger Geschäftsführer Alfred Zentis mit seiner Frau Inge das gleiche Kunststück fertig und die beiden wurden das zweite Kaiserpaar in der Bruderschaft. In diesem Jahr gelang es dem frischgekürten Kaiser sogar Bezirkskönig des Bezirksverbandes Eschweiler zu werden. Dies wurde in der Bruderschaft natürlich mit großer Freude aufgenommen.

Ein besonderes Erlebnis für den Bezirksschützenkönig und einigen Hehlrather Schützen war die Teilnahme am Bundeskönigsschießen in Kempen am Niederrhein. Alfred Zentis war nach Kaspar Zimmermann im Jahre 1951, Nikolaus Dederichs 1956 und nach Hans Schmitz im Jahre 1959 der vierte Bezirksschützenkönig in der Geschichte der Bruderschaft. […]

1992 feierten die Hehlrather Schützen ihr 150jähriges Bestehen. Dies wurde natürlich in Verbindung mit dem Bezirksschützenfest in einem wirklich imposanten Rahmen durchgeführt. Der damalige Festausschussvorsitzender war unser Mitglied Josef Lammertz, der anregte, den Festzug in historischen Kostümen durchzuführen. Diese Idee wurde begeistert aufgenommen und Dank der guten Kontakte des Herrn Lammertz zum Aachener Stadttheater konnten wir uns aus deren Fundus einkleiden. Alleine das Anproben und später auch das Ankleiden der historischen Kleidung sorgte für viel Spaß und Heiterkeit bei allen Beteiligten. Von der Bevölkerung wurde der Festzug mit großem Beifall angenommen. Für die Teilnehmer des Zuges war es dagegen eine anstrengende Tortur, denn der Festzug fand bei strahlend heißem Wetter statt und die Kleidung war alles andere als „leicht“. So wurden die aufgestellten Getränkewagen nach dem Festzug stark umlagert, um den starken Flüssigkeitsverlust schnellstens wieder auszugleichen. Es war rundherum ein sehr gelungenes Fest. Unser Schützenkönig Gerd Franken strahlte mit dem Wetter um die Wette, denn welcher Schützenkönig kann sich in einem solchen Rahmen schon präsentieren.

1994 wurde unser langjähriger Geschäftsführer Alfred Zentis beruflich nach Erlangen im schönen Frankenland verschlagen. Aus diesem Grunde legte er sein Amt nieder und Gerd Zentis, sein Bruder, übernahm dieses schöne Amt. An dieser Stelle sei Alfred Zentis für seine 17jährige Tätigkeit im Vorstand der Bruderschaft gedankt. Er hat auch maßgeblich daran gearbeitet, dass die Bruderschaft in das Vereinsregister eingetragen wurde.

In der Bruderschaft waren zu diesem Zeitpunkt zwei Anno Santo-Kreuze vorhanden. Eines trägt traditionsgemäß der 1. Brudermeister, das zweite wurde bis dato von unserem Ehrenbrudermeister Christian Schmitz getragen. 1994 gab Herr Schmitz das Kreuz an die Bruderschaft zurück, da er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr an öffentlichen Auftritten der Bruderschaft teilnehmen konnte. Einstimmig wurde daraufhin beschlossen, dass unser Präses, Herr Dechant Wienand das Anno Santo-Kreuz tragen sollte.

1998 konnte unser Präses ein seltenes Jubiläum feiern. Er war 25 Jahre als Pfarrer in Hehlrath und somit 25 Jahre Präses der Hehlrather Bruderschaft. Aus diesem Anlass wurde ihm das St. Sebastianus Ehrenschild für Präsides verliehen. An dieser Stelle gebührt unserem Präses ein herzliches „Dankeschön“ unserer Bruderschaft, denn er nimmt seine

Aufgabe als Präses sehr ernst und steht uns im Vorstand mit Rat und Tat zur Seite. Wir hoffen, dass er noch sehr lange die Geschicke der Bruderschaft mitgestalten wird und wünschen ihm noch lange und schöne Jahre in unserem Heimatort Hehlrath.

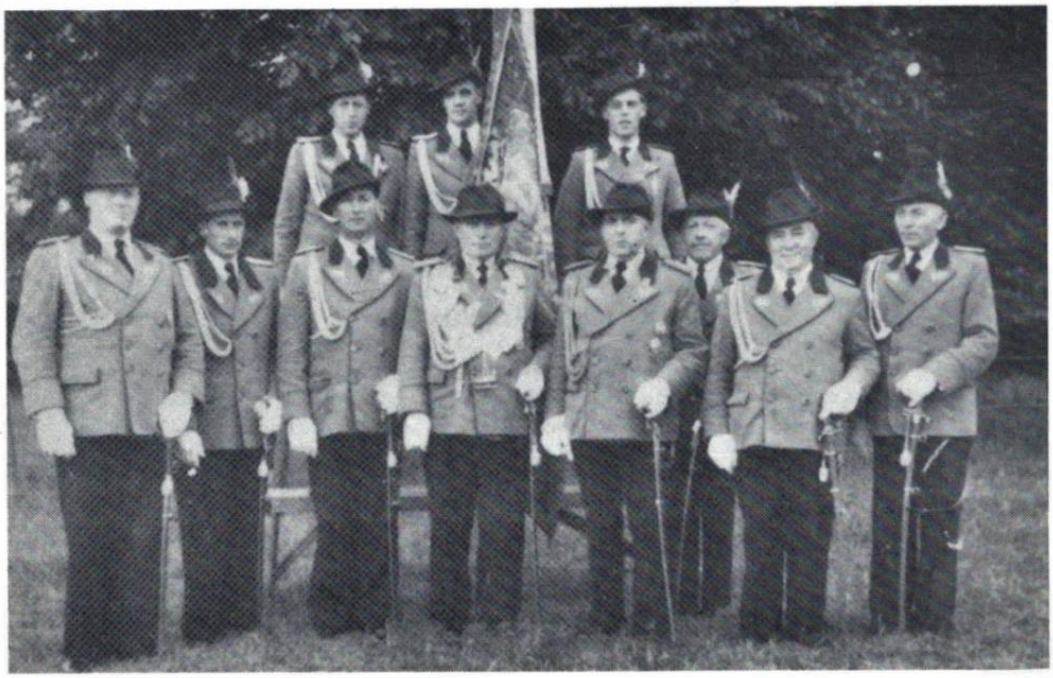
Im selben Jahr war mal wieder eine Restaurierung unserer historischen Fahne fällig. Und diese wurde wieder zur Zufriedenheit aller durchgeführt. 1999 nahm seit langer Zeit mal wieder eine Reiterstaffel am Festzug teil. Selbst unser General Hans Schmitz hatte heimlich Reitunterricht genommen und nahm hoch zu Ross am Umzug teil. Den Rest des Schützenfestes hat er dann allerdings stehend verbracht.

Im Jahre 2000 wurde noch ein seltenes Jubiläum in Hehlrath gefeiert. Unser langjähriger Festwirt Willi Jansen feierte sein 25jähriges Geschäftsjubiläum, zu dem die Schützen natürlich herzlich gratulierten. […] Im Dezember 2000 unternahmen unser Präses, der 1. Brudermeister Heinz Siegers, seine Ehefrau Agnes und die Haushälterin unseres Präses eine Pilgerreise nach Rom um im Heiligen Jahr ein weiteres Anno Santo-Kreuz für die Bruderschaft zu bekommen. Dies wurde von der Bruderschaft mit großer Freude aufgenommen und unser General Hans Schmitz zum Träger dieses Kreuzes bestimmt.

Für Glaube, Sitte und Heimat.“ [Text von Dechant Josef Wienand und Alfred Zentis]

Die folgenden Bilder entstammen der Chronik „150 Jahre 1842 – 1992, St. Sebastianus Schützenbruderschaft Hehlrath“, Scan HTF

Schützengruppe 1949



Das Offizierscorps im Jahre 1951

Das Kaiserpaar
Ursula und Matthias Müller
im Kaiserjahr 1973

Das Kaiserpaar
Inge und Alfred Zentis
im Kaiserjahr 1990

Geschäftsführender Vorstand v.l.n.r.: General Hans Schmitz, 1. Geschäftsführer Alfred Zentis, Präses Dechant Josef Wienand, 1. Brudermeister Heinz Siegers, 1. Kassierer Erich Reisen, Oberst Peter Kommerscheidt.

Offizierchor 1992
Sitzend v.l.n.r.: Richard Reisen, Dechant Josef Wienand, Hans Schmitz
stehend v.l.n.r.: Franz Josef Zentis, Gerhard Franken, Werner Seifert, Hermann Josef Knieps, Peter Kommerscheidt, Peter Redlich, Matthias Röntgen, Norbert Hövelmann, Andreas Forst, Hans Schade, Gerd Deuster, Udo Braunhoff, Helmut Reisen, Erich Reisen.
Es fehlen: Josef Fuhs, Peter Franken

Schützenkönige der St. Sebastianus Schützenbruderschaft Hehlrath (soweit bekannt)	
Freiheitsbewegung, Vormärzzeit und Märzrevolution 1848, Burschen- und Bruderschaften	1842 Peter Gerhard Besgen 1843 Winand Evenchor 1844 Paul Neulen 1846 Johann Theodor Dederichs 1848 Adam Heinrich Braun
Restaurationszeit und Norddeutscher Bund mit Bismarck als Bundeskanzler	1849 Paul Neulen 1850 Theodor Dederichs 1854 Christian Moitzheim 1857 Peter Josef Dederichs 1858 Peter Josef Schieren 1864 Michael Richel 1865 Paul Neulen
Reichsgründungszeit und Gründung des Kaiserreiches, Militarisierung	1867 Johann Theodor Kreutz 1868 Josef Mund 1869 Jakob Schüller 1870 Johann Adam Jouhsen 1871 Wilhelm Neulen 1872 Nikolaus Fuhs
Kulturkampf zwischen Preußen und vor allem der rheinischen Kirche mit Problemen für alle kirchlichen Gruppen	1873 Paul Hubert Evenchor 1875 Winand Breuer 1876 Johann Joseph Pütz 1877 Peter Josef Dederichs 1878 Heinrich Härings 1879 Winand Breuer 1880 Wilhelm Neulen
Bismarcks Sozialistengesetz und Kaiser Wilhelms I. sowie Friedrich III., „Drei-Kaiser-Jahr“	1881 Johann Gandelheid 1883 F. W. Neulen 1884 Peter Matthias Evenchor 1885 Hubert Graaf 1887 Johann Adam Jouhsen 1888 Peter Karduck
Abdankung Bismarcks und Regierungszeit von Kaiser Wilhelm III. mit aufsteigendem Nationalismus und Mobilisierung vor allem der Marine	1890 Peter Joseph Siegers 1891 Nikolaus Göbbels 1893 Josef Conzen 1895 Johann Mund 1896 Paul Zentis 1897 Paul Lowis 1898 Michael Conzen 1899 Peter Matthias Siegers 1900 Paul Getz 1903 Jocob Schumacher 1905 Wilhelm Neulen 1911 Peter Kugel
Kriegszeiten 1914 – 1918 / 1939 – 1945, dazwischen Hitlers Machtergreifung und die vereinsfeindliche Nazizeit	1920 Friedrich Zimmermann 1921 Peter Schnell 1923 Michael Bremen 1925 Christian Breuer 1926 Johann Dederichs 1927 Joseph Bemelmann 1933 Wilhelm Breuer 1935 Gottfried Jouhsen 1937 Franz Bilden
Gründungszeit der Bundesrepublik und Adenauer sowie Zeit des beginnenden	1948 Franz Bilden 1949 Peter Kugel 1950 Joseph Bemelmann 1951 Reiner Zentis 1952 Johann Franken

Wirtschaftswunders unter Kanzler Erhard, vereinsfeindliches Aufkommen des Fernsehens	1953 1954 1955 1956 1957 1958 1959 1960 1961 1962	Peter Brings Kaspar Zimmermann Nikolaus Dederichs Peter Wildrath Heinrich Jost Christian Schmitz Hans Schmitz Josef Schramm Matthias Spätgens Franz Mund
Aufbruch, Zeit antibürgerlicher Proteste gegen das „Establishment“ und der ersten Großen Koalition unter Kiesinger, alternatives Denken der Kommunarden und Hippies	1963 1964 1965 1966 1967 1968	Wilhelm Wildrath Horst Hosang Willi Conzen Hubert Schramm Matthias Müller Adam Conzen
„Mehr Demokratie wagen“ – Brandt und Schmidt als Kanzler der gegenseitig verbürgten Abrüstung und Annäherung an den Osten, Liberalisierung der Sitten und Bräuche mit positiven Folgen für die Auflösung verkrusteter Vereinsstrukturen, aber auch deutlich stetig wachsende Individualisierung mit negativen Folgen für die Vereine	1969 1970 1971 1972 1973 1974 1975 1976 1977 1978 1979 1980 1981	Bernhard Pütz Heinrich Jost Günter Grobusch Hubert Graf Matthias Müller Friedel Frings Alfred Zentis Heinz Siegers Willi Hunscheidt Matthias Müller Josef Fuhs Richard Reisen Gerd Zentis
Wachsende Technisierung und Politisierung des Alltags, steigende Event- und Urlaubsorientierung – auch mit Belastungen für die Vereine, Kanzler Kohl und die Stärkung des vereinsfreundlichen bürgerlichen Lebens (Wertebesinnung)	1982 1983 1984 1985 1986 1987 1988 1989 1990 1991 1992 1993 1994 1995 1996 1997	Peter Kommerscheidt Erich Reisen Alfred Zentis Gerd Deuster Gerd Franken Hermann Wimmer Heinz Siegers Matthias Röntgen Alfred Zentis Hans Schmitz Gerd Franken Norbert Hövelmann Peter Redlich Gerd Deuster Udo Bramhoff Gerd Zentis
Wachsende soziale Probleme, entstehende Kriegsherde, Agenda 2010 und Kanzler Schröder; Vereine sind immer mehr gefordert, im Sinne der Sozialisation zu arbeiten	1998 1999 2000 2001 2002 2003	Theo Mertens Manfred Wagner Matthias Röntgen Andreas Forst Peter Kommerscheidt Franz-Josef Zentis
Globalisierung und Digitalisierung, Veränderungen durch Agenda 2010, Internet und Soziale Medien – Merkel als erste Kanzlerin agiert in äußerst krisengeschüttelten Zeiten, wachsende Gleichgültigkeit als große Herausforderung für Vereine	2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010	Norbert Hövelmann Manfred Wagner Erich Reisen Mike Jungbluth Theo Mertens Herbert Dohlen Christoph Hövelmann

Soziale Medien erobern die Gesellschaft und verändern das die Kommunikation vor allem von Jugendlichen, wachsende Transparenz des Privaten und Unverbindlichkeit als Antwort	2011 Gerd Franken 2012 Peter Eiselein 2013 Theo Mertens 2014 Manfred Wagner 2015 Franz Mankowski 2016 Christoph Hövelmann 2017 Michael Zentis

Aus der Chronik der Sportfreunde 1919 Hehlrath e. V.

„Chronik 1919 – 1994[150]

Kurz nach Kriegsende war es, als König Fußball in Deutschland seinen Siegeszug begann. „Deutschlands Jugend suchte sportliche Betätigung. In Stadt und Land gründete man neue Sportvereine“, schreibt der Chronist der Sportfreunde zum 40jährigen Bestehen und lobt die „Idealisten“, die während der ersten Jahrzehnte „als Träger und Wahrer die Ideale des Vereins fortführten“, für ihren „Dienst an der sportlich eingestellten Jugend“. Er sprach damit schon die Doppelfunktion eines Sportvereins an, die der Präsident des Deutschen Fußballbundes, Egidius Braun, 35 Jahre später in seinem Grußwort betont: Menschen den Sport ermöglichen und das gesellschaftliche Leben prägen. Diesen Aufgaben fühlen sich die Sportfreunde seit 1919 verpflichtet. Wenn unser Verein während der 75 Jahre seines Bestehens auch nicht kontinuierlich am Spielbetrieb teilnahm, zeigt der Blick in die Geschichte doch, daß es in Hehlrath stets Sportbegeisterte gab, die nicht müde wurden, nach „Auszeiten“ den Ball wieder ins Spiel zu bringen.

Idealisten der ersten Stunde

Johann Schumacher, der erste Vorsitzende des Vereins, war den Quellen nach einer jener „Idealisten“, die nach den Wirren des Ersten Weltkrieges zum Aufschwung des Fußballsports beitrugen. Ebenfalls bekannt sind die Namen und Gesichter der Hehlrather Fußballer im Gründungsjahr. Stolz posieren auf dem alten Schwarz-Weiß- Foto die Spieler Hubert Göbbels, Franz Schumacher, Nikolaus Müller, Heinrich Conzen, Matthias Trautmann, Josef Offermanns, Ferdinand Körner, Heinrich Conzen, Wilhelm Eschweiler, Adam Conzen, Matthias Conzen und Peter Kerres. Mit zum Kader gehörten Konrad Conzen, Hubert Jouhsen und Peter Wirtz.

Seit 1925 DJK Sportfreunde

[150] Chronik verfasst von Thomas Lammertz 1994 und veröffentlicht in der Broschüre „75 Jahre Sportfreunde Hehlrath e. V. 1919 – 1994“

1923 löste Josef Jouhsen den Vorsitzenden Johann Schumacher ab, nichtahnend, daß ein Jahr später die Währungsreform und schwere Verletzungen den Verein zwingen würden, den Spielbetrieb trotz eines guten Tabellenplatzes einzustellen. Der Fußball ruhte aber nur bis zur Gründung der „Sportabteilung DJK Sportfreunde Hehlrath“ im Mai 1925. Die Abteilung des Katholischen Jugendvereins wurde von 14- bis 18jahrigen gegründet, die natürlich wenig Erfahrung im Vereinsleben, mit Pfarrer Theodor Spielkamp jedoch einen fleißigen Berater hatten. Der 15jährige Fritz Dondorf wurde Abteilungsleiter und blieb bis 1934 im Amt. Seine Mitstreiter waren Paul Beemelmann, Josef Göbbels, Fritz Schiffer und Peter Mund.

Wandergruppe der DJK 1932, von links/stehend: P. Mertens, W. Klotzky, Franz Göbbels, Peter Mund, H. Dederichs, Fritz Dondorf; kniend/von links: J. Conzen, G. Karduck, Alfons Frings / Scan HTF

Zu dieser Zeit wurden bei den Sportfreunden neben Fußball auch Faustball und Tischtennis gespielt. Man betrieb Leichtathletik, wanderte, veranstaltete Singabende und Laienspiele. Die Fußballer taten sich aber besonders hervor: Die Mannschaft mit Fritz Dondorf, Paul Mertens, Josef Strang, Peter Mund, Paul Beemelmann, H. Dederichs, Karl Dondorf, Peter Schumacher, Theodor Zilles, Wilhelm Dederichs und Josef Conzen wurde in der Spielzeit 1929/30 Bezirksmeister und setzte sich in den Folgejahren in der Spitzengruppe der Gauklasse fest. In der Saison 1931/32 errangen Fritz Dondorf, Karl Dondorf, Peter Schumacher, Theodor Zilles, Wilhelm Offermanns und Josef Conzen die Bezirksmeisterschaft im Faustball. „Einsatz, Können und Kameradschaft entthronten damals den mehrjährigen Meister Frisch-Froh Stolberg“, wird berichtet.

1935 Verein für Rasensport

Die nationalsozialistische Herrschaft beendete 1933/34 mit dem Verbot der „Deutschen Jugendkraft“ (DJK) den Höhenflug der Hehlrather Sportler. Ein Jahr lang machten sie noch im „Reichsbund für Leibesübungen“ mit, dann zerbrach die große Sportlerfamilie. Einige Spieler hatten sich bereits auswärtigen Vereinen angeschlossen, als 1935 nach vielen Schwierigkeiten eine Neugründung unter dem Namen „Verein für Rasensport“ (VfR) genehmigt wurde. 1. Vorsitzender Josef Mund, Geschäftsführer Fritz Dondorf, Kassierer und Sozialwart Peter Mund und Fußballobmann Heinrich Conzen weckten wieder die alte Begeisterung.

VfR-Mannschaft im Jahre 1935/36; von links: Geschäftsführer Mund, M. Broichhausen, P. Mertens, J. Strang, M. Conzen, G. Mund, K. Körner, T. Zilles, T. Broichhausen, N. Breuer, F. Dondorf, M. Weißkirchen; Begleiter: K. Dondorf, J. Breuer / Scan HTF

Berufliche Gründe, Einziehungen zu Luftschutz, Hitlerjugend und anderen Nazi-Organisationen ließen bald alle Verantwortung auf Heinrich Conzen lasten. Zahlreiche Nachwuchsspieler gewährleisteten aber die Fortführung des Fußballbetriebes. Die 1. Mannschaft schaffte in der Saison 1937/38 den Aufstieg in die 1. Kreisklasse und wurde 1938/39 auf Anhieb Vizemeister. Josef Körner, Leo Dederichs und Peter Mostardt setzten sich sogar als Wehrmacht-Urlauber für ihre Mannschaft ein. Der Zweite Weltkrieg verhinderte, daß die verjüngte Hehlrather Mannschaft ihren Weg nach oben fortsetzen konnte. Die Spieler mußten zur West- und Ostfront ausziehen, und viele von ihnen sahen ihre Heimat nicht mehr wieder.

Während des Krieges gespielt

Selbst während der Kriegsjahre hielten die Hehlrather die Jugendarbeit aufrecht. Am 4. August 1941 meldete der „Bote an der Inde“ dann: „Hehlrath spielt wieder. Die Seniorenmannschaft der Hehlrather Sportfreunde trug gestern nach längerer Zeit wieder ein Spiel aus. Sie verlor in Aachen beim Post SV 6:2 (5:1).“

Nach Kriegsende im Jahre 1945 fanden die ersten Sportkameraden, die aus Evakuierung und Gefangenschaft heimgekehrt waren, wieder zusammen. Schon im Juli traf man sich zu einer Versammlung im Lokal Mund. Obwohl zunächst niemand Bälle, Schuhe, Hosen oder Trikots besaß, entschieden sich die Sportler, wieder mit dem Fußballspielen zu beginnen. Zu ihren Spielen in Stolberg und Büsbach gingen sie zu Fuß und entwickelten sich bald zum leistungsstärksten Team, das je für die Sportfreunde antrat.

1948 in der Bezirksliga

Im August 1946 wurde Franz Mund zum Vorsitzenden gewählt. Mit seinen Mitstreitern Borgsmüller, Nikolaus und Johann Mund, Johann und Theo Mertens und den Gebrüdern Kugel gelang es ihm, immer mehr Zuschauer für den Fußball in Hehlrath zu begeistern. Die 1. Mannschaft spielte in der 1. Kreisklasse oben mit, bis in der Spielzeit 1947/48 der Aufstieg in die Bezirksliga perfekt war. Die Spieler Jobs, Müller, Mertens, Frings, Bausen, Evenschor, Körner, Gerhard und Peter Kugel, Schramm, Zell, Mund und Buntenbruch hatten die Qualifikation gemeistert.

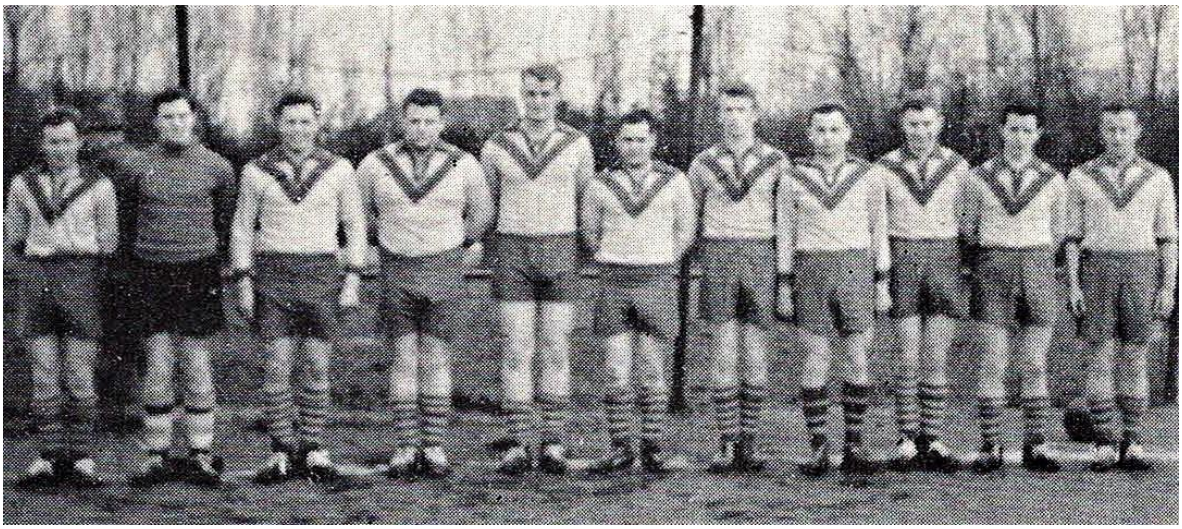
Sie schafften den Aufstieg in die Bezirksliga (Namen s.o.) / Scan HTF

Doch ein Jahr später, am 11. Mai 1949, war im „Boten“ zu lesen: „Den erhöhten Anforderungen wurden nur einige Spieler gerecht, und so war das Abstiegsgespenst nicht abzuwenden.“ Das Hehlrather Team mußte als drittletztes in die Kreisklasse zurück. Hehlrath feierte dennoch: mit einer Sportwoche das 30jährige Bestehen seiner Sportfreunde.

In der Spielzeit 1948/49 hatte Peter Mertens den Vorsitzenden Franz Mund abgelöst. Sein Wunsch, wieder in die Bezirksklasse zu kommen, erfüllte sich während seiner dreijährigen Amtszeit nicht. Zweimal landeten die Hehlrather auf Platz 2. Hoengen, Warden und Nothberg liefen den Sportfreunden den Rang ab. Frisch-Froh Stolberg wurde mehrmals zum Stolperstein.

Mit wechselndem Erfolg

Geselligkeit und Kameradschaft prägten das Vereinsleben der Sportfreunde auch in den nächsten Jahren, als Heinz Büning und Peter Breuer jeweils drei Jahre lang die Geschicke bestimmten. Sportlich spielten die Fußballer mit wechselndem Erfolg, hielten aber Jahr für Jahr die 1. Kreisklasse. Im Januar 1959, im Jahr des 40jährigen Bestehens, übernahm Franz Göbbels das Amt des Vorsitzenden, das er nur ein Jahr lang bekleidete. Nicht länger blieben seine Nachfolger Hubert Esser und Josef Franken Vorsitzende. Bruno Frings übernahm die Vereinsführung im Jahr 1961 und verzagte auch nicht, als die Sportfreunde 1962 nach vielen Abmeldungen in die 2. Kreisklasse abstiegen. Die Aufbauarbeit im nächsten Jahr war von Erfolg gekrönt: Nur ein Punkt fehlte 1963 zum sofortigen Wiederaufstieg. Den schaffte die 1. Mannschaft zwei Jahre später mit vielen jungen Talenten.



1. Mannschaft der Sportfreunde Hehlrath im Jahre 1958/59; von links: F. Graf, T. Offergeld, Paul Lowis, H. Schüller, G. Mertens, H. Graf, J. Jouhsen, W. Hoin, Günther Grobusch, H. Zimmermann, J. Zimmermann;

nicht im Bild: H. Zimmermann, H. Wildrath, M. Graf / Scan HTF

Abwechslung im Vorstand

An der Vereinsspitze war in den Folgejahren für Abwechslung gesorgt: Franz Göbbels löste Bruno Frings 1963 ab, Bruno Frings Franz Göbbels 1966, und 1968 hieß dessen Nachfolger wieder Franz Göbbels, der damit zum dritten Mal die Vereinsführung übernahm. In diesem Jahr nahm mit Jack Esser auch erstmals ein „Eigengewächs“ auf der Trainerbank Platz, nachdem die 1. Mannschaft in die 2. Kreisklasse abgestiegen war. Mit Göbbels, Evenschor, Weber, Offermanns, Zimmermann, Lowis und Sonntag verließen gleich sieben Spieler die Mannschaft, so daß man ganz auf die jungen Spieler vertrauen mußte.

Mit einer Sportwoche wurde das 50jährige Vereinsbestehen im Juni 1969 gefeiert. Zu Gast waren die Alten Herren des VfL 99 Köln und die Mannschaft des Landesligisten Birkesdorf. Zu einer Pokaldoppelrunde traten Rhenania Eschweiler, Falke Bergrath, Sportfreunde Röhe,

Eintracht Warden, Hertha Mariadorf, Union Ritzerfeld, FV Eschweiler, SV St. Jöris und VfR Würselen an. Den Festabend mit Ehrung der Gründer und Jubilare gestalteten der Spielmannszug Hehlrath, der Instrumentalverein, der Kirchenchor St. Cäcilia und der Hehlrather Kinderchor musikalisch.

Sie „schrieben“ Hehlrather Fußballgeschichte

Ein Teil der Hehlrather Fußballgeschichte innerhalb der „Sportfreunde“ wurde von den Freunden Josef Joussen, Heinz Conzen und Gabriel Offermanns geschrieben. Bei der 50-Jahr-Feier waren die „Ehemaligen“ wieder einmal einträchtig beisammen. Sie standen am gleichen Abend auch im Zeichen einer verdienten Ehrung durch die heute aktiven Männer.

Die Pause nach dem Jubiläum

Wenige Monate später wurde die 1. Mannschaft der Sportfreunde in der Tabelle auf Platz 12 geführt – mit dem Hinweis „ohne Wertung, erster Absteiger“. Der Vorstand hatte die Mannschaft vor dem Rückrundenstart vom Spielbetrieb abgemeldet.

Wegen Spielermangels war die 2. Mannschaft schon wenige Wochen nach Saisonbeginn aufgelöst worden. Nur die A-Jugendmannschaft existierte noch. Zwölf Seniorenspieler, darunter acht Stammspieler der 1. Mannschaft, hatten sich abgemeldet, Vorsitzender Franz Göbbels legte sein Amt nieder, unterstützte dann Geschäftsführer Josef Wick noch einmal in dem Bemühen, wenigstens die einzige Jugendmannschaft nicht aufzugeben. Aber schon im Sommer 1970 war der Hehlrather Sportplatz so verlassen, daß darauf eine Schafherde grasen konnte.

Neubeginn im Februar 1973

Am 7. Februar 1973 ergriffen Hubert Neuß und Heinz Schramm die Initiative und wagten einen Neubeginn: Bei einem Vorgespräch zur „Wiederbelebung“ des Spielbetriebs war die Begeisterung so groß, daß auf Anhieb ein neuer Vorstand gewählt wurde. Günter Meiß wurde 1. Vorsitzender, Ludwig Sonntag 2. Vorsitzender, Hubert Neuß Geschäftsführer, Dieter Büning Sozialwart, Jakob Schramm Jugendobmann, Franz Schramm Jugendbetreuer. Ludwig Sonntag stellte sich als Trainer zur Wahl.

Nach langer Spielpause griffen Hehlraths Fußballer in der Saison 1973/74 wieder ins Liga-Geschehen ein. Anfang Juni schon standen die Eröffnungsspiele zum Neubeginn auf dem Plan: Hehlrath II gegen St. Jöris I und Hehlrath I gegen FV Eschweiler I. Spielmannszug und Instrumentalverein sorgten für den musikalischen Rahmen. Zahlreiche Hehlrather erlebten das „Comeback“ ihrer Kicker, sahen einen 7:1-Sieg der Hehlrather Reserve gegen die Erstvertretung aus St. Jöris und ein 3:3 der 1. Mannschaft gegen den FV Eschweiler I.

Ziegenbock „Jerred“ [Dialektform von ‚Gerhard‘] war in der Rückrunde der Spielzeit 1973/74 als Glücksbringer für die nötigen Punkte zuständig. Und er löste seine Aufgabe mit Bravour: Im Mai stand fest, daß die 1. Mannschaft wegen der Neugliederung der Spielklassen als

Tabellenfünfter den Aufstieg gesichert hatte. Zwei Senioren- und drei Jugendmannschaften waren für die Sportfreunde im Rennen. So konnte Vorsitzender Günter Meiß bei der Hauptversammlung 1974 positive Bilanz ziehen. Neuer Trainer der Sportfreunde wurde damals Günter Flamm. […] Im November 1975 wurde Robert Henges, der bereits ein Jahr die Geschäfte geführt hatte, zum Vorsitzenden gewählt. 1976 löste Spielertrainer Robert Deuster Günter Flamm ab und gewann mit seinem Team ein gut besetztes Turnier von ASA Atsch: Im Endspiel schlugen die Sportfreunde den Bezirksliga-Absteiger Adler Büsbach 4:0. In der Saison 1977/78 trainierte Adolf Böhm die 1. Mannschaft, die mit 50:6 Punkten und 96:42 Toren Meister der 2. Kreisklasse wurde. Auch 2. Mannschaft und Jugendteams spielten wieder erfolgreich Fußball.

Heinz-Peter Lehnen konnte als Nachfolger von Trainer Adolf Böhm in der Spielzeit 1979/80 den Abstieg nicht verhindern. Zur neuen Saison betreute dann Günter Flamm zum zweiten Mal die 1. Mannschaft, Heinz-Peter Lehnen übernahm den Vorsitz, Robert Henges wieder die Geschäftsführung. Erich Schramm leitete von 1979 an die Jugendabteilung. Bei guter Nachwuchsarbeit stabilisierte sich nun auch die Leistung der 1. Mannschaft, die 1981 den 6. Platz belegte. Trainer Günter Flamm wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt, Winfried Lamm übernahm das Traineramt.

Zwischenzeitlich waren die Sportfeunde 1919 Hehlrath in das Vereinsregister der Stadt Eschweiler eingetragen worden. Winfried Lamm arbeitete bis 1984 mit der 1. Mannschaft und reihte während dieser Zeit viele junge Spieler in die Mannschaft ein, denn nur wenige auswärtige Spieler fanden den Weg zu den Sportfreunden. Günter Flamm wurde 1982 von Manfred Bünten abgelöst, der den Verein bis April 1993 führte. 1984/85 betreute Adolf Böhm noch einmal das Seniorenteam, ehe Jack Esser 1985 auf die Hehlrather Trainerbank zurückfand. In der 2. Kreisklasse, die in Kreisliga B umbenannt wurde, standen in den Folgejahren stets vordere Plätze für die Sportfreunde zu Buche. Der Aufstieg blieb Spielern und Trainer, der 1989 die Sportfreunde Richtung FV Eschweiler verließ, jedoch versagt.

Mit Stolz aufgestiegen

Ralf Linzen führte die 1. Mannschaft als Spielertrainer, bis 1990 mit Franz Stolz ein neuer Trainer gefunden wurde, der die Herausforderung annahm, die Sportfreunde wieder ins Oberhaus des Fußballkreises Aachen zu führen. Franz Stolz gelang es, Hehlrather und auswärtige Spieler zu einer verschworenen Gemeinschaft zu formen, die 1992 – nach 13 Jahren Abstinenz von der höchsten Kreisliga – am Ziel ihrer Trainingsmühen war: David Fuhs, Thomas Mertes, Christoph Kugel, Thomas Räke, Wolfgang Groß, Ansgar Kranz, Joseph Lammertz, Andreas Spohn, Heinz-Josef Keller, Stephan Schulz, Ralf Linzen, Norbert Körfer, Christoph Lammertz, Helmut Nowicki, Frank Markowiak, Michael Merks und Sezai Akdemir wurden Meister der Kreisliga B, und die Sportfreunde Hehlrath spielen seither wieder in der höchsten Kreisliga.

Aufstiegsmannschaft 1992 – Die Presse schreibt: „Ein schöner Tag – Kontrollierte Offensive statt Hauruck-Fußball hieß das Motto“

Die Zeit nach 1992 – Chronik der letzten 25 Jahre / Autor: Christoph Lammertz

Zehn Jahre Kreisliga A

Die B-Liga-Meisterschaft und der damit verbundene Aufstieg in die Kreisliga A läutete 1992 eine der sportlich erfolgreichsten Phasen der 1. Mannschaft ein. Zehn Jahre lang sollte sich die „Erste“ der Sportfreunde in der höchsten Kreisliga halten und dabei mehrfach sogar ans Tor zur Bezirksliga klopfen. Das Aufstiegsteam von 1992 etablierte sich völlig problemlos in der neuen Liga, holte – von vielen treuen Fans getragen – sogar bemerkenswerte Auswärtssiege bei Spitzenteams und landete am Ende als Aufsteiger auf Platz 5. Mit diesem Erfolg verabschiedete sich Trainer Franz Stolz in Richtung Langerwehe. An seine Stelle trat Paul Steckemetz, der die „Erste“ ebenfalls drei Jahre lang in der oberen Tabellenhälfte der Kreisliga A etablieren konnte. Es folgte ein zweites Engagement des Aufstiegstrainers Stolz, bevor Martin Plum 1998 das Hehlrather Team übernahm.

Plum und dem Vorstand um Hubert Neuß gelang es damals, Fußballer aus dem Eschweiler Stadtgebiet für die Sportfreunde zu gewinnen, die bereits in höheren Ligen unterwegs waren und nun mit den Sportfreunden die Bezirksliga ansteuern sollten. Doch die alte Fußballweisheit, dass viele gute Individualisten noch keine perfekte Mannschaft ausmachen, bewahrheitete sich auch hier: Die Summe der Einzelteile war dann doch nicht ganz so stark, wie es nötig gewesen wäre, um wirklich den großen Erfolg zu feiern. Auf Martin Plum folgte 2001 Rainer Gebauer auf

dem Trainerposten. Nach zahlreichen Spielerabgängen sollte er eine neue „Erste“ formen. Doch der Neustart war nicht erfolgreich: 2002 mussten die Sportfreunde nach zehn Jahren schließlich den Weg zurück in die Kreisliga B gehen.

Aufstieg der 2. Mannschaft

Einen Aufstieg gab es in dieser Vereinsära allerdings doch zu feiern: In der Saison 1998/1999 war es Trainer Erich Schramm gelungen, für die ohnehin bereits starke 2. Mannschaft, die in der Vorsaison nur knapp am Aufstieg in die Kreisliga B vorbeigeschrammt war, einige Spieler zu gewinnen, die sechs Jahre zuvor mit der „Ersten“ aufgestiegen waren und die Fußballschuhe eigentlich schon an den Nagel gehängt hatten. Und tatsächlich feierte im Frühjahr 1999 zum ersten Mal in der Vereinsgeschichte auch eine Reservemannschaft einen Aufstieg.

Endlich ein (Kunst)Rasenplatz und viele Prominente

Dass der 1. Mannschaft der ganz große Wurf eines Bezirksliga-Aufstiegs nicht gelang, mag zumindest in der Saison 1999/2000 auch daran gelegen haben, dass eine echte Heimspielstätte fehlte. Die Sportfreunde mussten ins Indestadion nach Eschweiler ausweichen. Der Grund dafür war allerdings ein erfreulicher: Die Stadt Eschweiler hatte den Antrag der Sportfreunde angenommen und grünes Licht für den Bau eines Rasenplatzes am Maxweiher gegeben. Im September 2000 wurde der neue „Teppich“ eingeweiht. Das natürliche Grün sollte den Sportfreunden zwölf Jahre als Untergrund für ihre Fußballkünste dienen. Da es aber mit den Jahren gelungen war, eine ansehnliche Jugendabteilung aufzubauen (teilweise in Spielgemeinschaft mit den befreundeten Nachbarn aus St. Jöris), war der Rasen bald überlastet. 2012 genehmigte die Stadt Eschweiler den Bau eines Kunstrasenplatzes am Maxweiher, zu dem die Sportfreunde um ihren damaligen Vorsitzenden Karl-Heinz Neumann viel Eigenleistung beisteuerten. Komplett in Eigenregie hatten die Sportfreunde Uwe Chroscinsky, Manfred Kahlen, Gerald Offermanns, Karl-Heinz Neumann, Guido Esser sowie weitere Helfer bereits das Vereinsheim gebaut, das sie im Jahr 2009 einweihen durften.

Zu solchen Gelegenheiten war in Hehlrath dann regelmäßig Prominenz zu Gast: Ob höchstrangige Fußballfunktionäre wie die DFB-Präsidenten Egidius Braun und Theo Zwanziger, populäre Trainer und Spieler wie Bundesligacoach Hans Meyer oder Nationalspieler Simon Rolfes oder auch Stars aus anderen gesellschaftlichen Bereichen wie BAP-Sänger Wolfgang Niedecken – vor allem dank der Initiative von Guido Esser, einer Konstante im Vorstand der Sportfreunde und heute ihr 1. Vorsitzender, durfte Hehlrath viele Prominente live erleben.

Erfolgreiche Jugendarbeit

Eine ganze Reihe der Fußballgrößen, die den Weg zum Maxweiher fanden, waren Ehrengäste bei den Internationalen Jugendturnieren, die seit 2000 von den Sportfreunden veranstaltet werden. Nachwuchsteams von Borussia Mönchengladbach, von Bayer Leverkusen und Eintracht Frankfurt, des 1. FC Köln, von Ajax Amsterdam oder aus Moskau und Warschau zeigten am Maxweiher ihr Können. Und der Hehlrather Nachwuchs durfte sich mit der kommenden Generation Profikicker messen.

Doch die tollen Turniere waren nicht das einzige, das die Sportfreunde ihrem Nachwuchs bieten konnten. Viele unvergessliche Fahrten erlebten Hehlrather Kinder und Jugendliche – ob zu internationalen Turnieren nach Moskau oder Barcelona, zu Länderspielen, Bundesligapartien oder zum FC Bayern München samt Empfang beim Vorstandschef Karl-Heinz Rummenigge. Das und die gute Betreuung des Nachwuchses durch einen engagierten Jugendvorstand – prägende Sportfreunde waren dabei vor allem Roland Nacken, Stephan Schöbben und Gerald Offermanns – und gut ausgebildete Trainer sorgten dafür, dass die Sportfreunde im Jugendbereich eine sehr gute Adresse wurden und tolle Erfolge feiern konnten. Ein Höhepunkt war dabei der Aufstieg der A-Jugend 2010 mit Trainer Jürgen Joussen in die Mittelrheinliga, die zweithöchste Spielklasse, in der die Hehlrather Junioren unter anderem auf den Nachwuchs von Alemannia Aachen und Fortuna Köln trafen.

100 Jahre Sportfreunde: Mit vollem Elan ins Jubiläumsjahr

Auch in das 100. Jahr ihres Bestehens gehen die Sportfreunde mit einer großen, lebendigen und erfolgreichen Jugendabteilung.

Acht Juniorenteams nehmen im Jubiläumsjahr 2019 für die Sportfreunde am Spielbetrieb teil – Minis, Bambini, zweimal F-Junioren, E-Jugend, D-Jugend, C-Jugend und A-Junioren. Die drei älteren Teams spielen in den Sonderligen ihrer Altersklasse. Aus dem älteren A-Jugend-Jahrgang ist eine Reihe von Spielern zusätzlich bereits Leistungsträger der 1. Mannschaft, die unter Trainer Andreas Reisse mit einem Altersdurchschnitt von nur 20 Jahren auf eine sportlich erfolgreiche Zukunft hoffen lässt und vielleicht noch im Jubiläumsjahr um den Aufstieg in die Kreisliga A mitspielen kann.

Zweimal war dies der „Ersten“ nach dem Abstieg in die Kreisliga B 2002 noch gelungen, 2006 mit Trainer Norbert Pütz und 2012 unter Wilfried Lisowski. Beide Male musste sie aber bereits ein Jahr später wieder den Gang in die B-Liga antreten. Nun setzt der 2017 neugewählte Vorstand um Guido Esser (1. Vorsitzender), Christoph Lammertz (2. Vorsitzender), Guido Philippe (Geschäftsführer) und André Siegers (Kassierer) darauf, dass sich die sehr gute Jugendarbeit schon bald auch in neuen Erfolgen der 1. Mannschaft niederschlägt. Wichtig ist den Verantwortlichen dabei vor allem, die Hehlrather Identität zu wahren und die Sportfreunde als modernen „Dorfverein im besten Sinne“ in das zweite Jahrhundert ihres Bestehens zu führen.

2017 übernahm Guido Esser den Vorsitz mit einem Vorstandsteam aus ehemaligen und aktuellen Sportfreunde-Fußballern, um die hervorragende Arbeit seiner Vorgänger weiterzuführen. Vor allem im Jugendbereich kann er auf gewachsene Strukturen setzen, die von den Vorsitzenden Franz Kugel, Uwe Chroscinsky und Karl-Heinz Neumann mit ihren jeweiligen Vorstandsteams und Jugendleitern in den vergangenen zwei Jahrzehnten aufgebaut wurden. Ihnen und allen anderen, die den Verein seit 1919 mit großem ehrenamtlichen Engagement durch gute und weniger gute Zeiten geführt haben, sind die Sportfreunde dankbar dafür, dass sie 2019 ihr großes Jubiläum feiern können. Zahlreiche sportliche Events zum 100-Jährigen und der große Jubliäumsabend im September werfen ihre Schatten voraus und werden den Sportfreunden viel Rückenwind für die nächsten 100 Jahre Fußball in Hehlrath geben.

Der Instrumentalverein Hehlrath

Am Volkstrauertag 1957 trat der mit auf Initiative des Chores gegründete Instrumentalverein erstmals in die Öffentlichkeit. Der Pfarrer hatte eine Sammlung veranlasst, von der man die ersten Instrumente kaufte – Tuba, Posaune, Waldhorn, Tenorhörner, Es-Hörner, Trompeten, die „decke Tromm“ mit Becken wurde durch den Musikfreund Franz Gessen gespendet. Nach Unterrichtsstunden z. B. bei dem Leiter der Feuerwehrkapelle Eschweiler, dem Posaunisten Hans Jagdfeld, oder durch Anleitung von Hermann Cremer senior, der bei dem

ersten Trompeter der überregional bekannten Jägerkapelle Hoengen, Karl Rehan, Unterricht genommen hatte und nun das erste Flügelhorn blies, waren die Musiker der ersten Stunde: Heinz Legros (Tuba), Hans-Günter Esser (Posaune), Jakob Legros und Erwin Zimmermann (Tenorhörner), Hans Becker (Es-Horn), Peter Schmidt, der auch schon Unterricht genommen hatte (Klarinette) und Karl Mertens (große Trommel). Bald schon dazu kamen Michael Conzen (Trompete) und der Dorfpolizist auf dem Waldhorn – übrigens der Vater von Martin Schulz. Zuerst blies man also Choräle sowie „Ich hatt‘ einen Kameraden“ und das Deutschlandlied. Dirigent war Heinz Schaffrath, der sehr viel Wert legte auf im sauberen Portamento und Legato gespielte Choräle, weil man oft von Blasmusikkapellen, die an das Staccato der Marschmusik gewöhnt waren, die Choralphrasen bruchstückhaft hörte. Die Choral- und Kirchenmusik blieb eine Stärke des Hehlrather Instrumentalvereins, der deswegen zu entsprechenden Gelegenheiten Jahrzehnte lang „gebucht“ wurde, so z. B. von Familie Thelen für die Reitermesse am Ostermontagmorgen in der Reithalle von Gut Klösterchen und von der Pfarre Kinzweiler für die Hauptoktavprozession auf dem Kinzweiler Kalvarienberg. Feierliche Bläserstücke sind bis heute zu in der Weihnachtszeit und Ostern zu hören, nun getragen durch die 1994 von Heinz-Theo Frings (Posaune, Bariton, Tenorhorn) vorgeschlagene und von Hans-Günter Esser und Heinz Krüttgen mit vollzogene Kooperation zwischen dem Instrumentalverein und dem damals noch sehr großen St. Jakobus-Blasorchester aus Alsorf-Warden unter der Leitung von Paul Cremer für die Wardener und Heinrich Krüttgen für die Hehlrather Angelegenheiten. Der einzige Musiker aus der Gründerzeit des Hehlrather Instrumentalvereins ist Hans-Günter Esser, der also seit 60 Jahren die Posaune spielt.

In der Mitte Hans-Günter Esser an der Posaune – nunmehr schon 60 Jahre lang aktiv, Bilder des Instrumentalvereins aus Vereinsbeständen, Archiv INSTRUMENTAL HTF

Immer bei wichtigen Vereinsjubiläen stand oder saß man auf der Bühne, beim Gesangsverein, beim Fußballclub, bei Altentagen in jedem Jahr in der Wirtschaft „Zum Baggerloch“ und auf allen Pfarrfesten. Zu hören waren sie auch bei Auftritten auf den großen legendären Karnevalsabenden des Kirchenchores im Saal Mainz bzw. Jansen, wo auch die erste Verbindung mit der Jakobus-Musikkapelle Warden wuchs, da deren junge und frische Band „Los Sombreros“, zu der mit Matthias Peter Dederichs und Heinz-Theo Frings zwei Hehlrather gehörten, von 1974 – 1982 dort Tanzmusik spielte – übrigens in dieser Zeit auch des Öfteren auf den Kappensitzungen des Hehlrather Ulk in der Festhalle Kinzweiler. Damit wuchs die musikalische Verbindung zwischen Hehlrath und Warden, die ja schon auf die Freundschaft zwischen dem Wardener Dirigenten und Kirchenorganisten Ernst Seuren und seinem Pendant in Hehlrath, Heinz Schaffrath, zurück ging.

Wie in vielen rheinischen Ortschaften geht die Gründung einer dörflichen Blaskapelle zurück auf das Problem, dass bei der Fronleichnamsprozession keine Musik die Choräle begleitete und man glücklicher Weise in den 50er-Jahren noch nicht so weit war, Musik vom Band über einen Lautsprecher abzuspielen. So kam es 1957 in Hehlrath zu der Situation, dass die Jägerkapelle Hoengen kurzfristig absagte, da sie ihr Metier hin zu Unterhaltungsmusik verlagerte und nicht mehr bei kirchlichen Anlässen unterwegs war. Guter Rat war teuer und man beschloss, das im anderen Kontext schon genannte pfarreigene Harmonium auf einen fahrbaren Untersatz zu stellen und samt Organisten Heinz Schaffrath durch das Dorf zu fahren – eine urtypische Hehlrather Idee. So war während des Prozessionsweges und an den vier Stationen Musikbegleitung und der mitgliederstarke Kirchenchor und das sangeskundige Volk tönten sakral bis weit in die umliegenden Felder hinein. Ja, sangeskundig waren die Hehlrather, sodass der Stolberger Chor- und Orchesterleiter Willi Hilgers in den Siebziger Jahren nach einer Exequienmesse feststellte, dass hier ja wohl das ganze Dorf ein Chor sei. Die vier Stationen waren der Hof Kugel, dann das neue Kapellchen in der Biegung der Kinzweiler Straße, als drittes das Steinkreuz an der Wand des Eckhauses Kaspar Eschweiler und zuletzt das Kreuz vor der Kirche draußen.

Pastor Fesenmeyer und Heinz Schaffrath sowie Hermann Cremer, der bei einem Musiker der Jägerkapelle namens Rehan Trompete gelernt hatte, schmiedeten nun die Idee, eine Musikkapelle zu gründen, zusammen mit dem Klarinettisten Peter Schmidt und unterstützt durch die Musiker Jakob und Heinz Legros, die aber Gitarristen waren und erst lernen mussten, ein Tenorhorn bzw. die Tuba zu blasen. Jetzt waren sie ja schon zu viert und der Sänger Hans-Günter Esser lernte Posaune bei Hans Jagdfeld vom Feuerwehrorchester Eschweiler. Durch Beziehungen Hermann Cremers nach Gressenich halfen beim ersten offiziellen Auftreten der Bläsergruppe im Jahre 1958 einige Mitglieder der dortigen Bläservereinigung mit, wie wir aus dem ersten Eintrag in der Chronik des Instrumentalvereins ersehen können, hier zitiert nach Pfarrer Josef Wienand im Sonder-Pfarrbrief zum Jubiläum 1983:

„25-jähriges Bestehen des Instrumentalvereins

Im Jahre 1957 – kurz nach Fronleichnam – wurde unter dem damaligen Pfarrer Paul Fesenmeyer in unserer Pfarre ein Instrumentalverein gegründet. In der Chronik des Vereins steht dazu vermerkt: "Der Instrumentalverein wurde gegründet aus dem Bedürfnis heraus, bei kirchlichen Feiern von auswärtigen Musikkapellen unabhängig zu sein. Dieses Bedürfnis wurde besonders deutlich, wenn in allen Pfarreien gleichzeitig Feiern begangen wurden, die die Mitwirkung einer Kapelle erforderlich machten, wie z. B. Kinderkommunion und Fronleichnam. An solchen Tagen mußten die Pfarreien in Bezug auf den Beginn der kirchlichen Feiern stets Rücksicht aufeinander nehmen, weil ein und dieselbe Kapelle in mehreren Pfarreien spielen mußte.

Es wurde der Wunsch laut, in Hehlrath eine eigene Kapelle zu haben.

Diesen Gedanken griffen einige beherzte Männer auf, erkannten aber gleich die Schwierigkeiten, die die Gründung eines solchen Vereins mit sich brachte. Da galt es, zunächst Instrumente anzuschaffen. Herr Pastor Fesenmeyer, der von der Sache gleich sehr begeistert war, erklärte sich bereit, die Bevölkerung durch Kanzelverkündigung zu informieren und eine Haussammlung anzukündigen, die eine finanzielle Grundlage schaffen solle. Herr Heinrich Conzen, auch sofort ein eifriger Verfechter der guten Sache, erklärte sich

in der Eigenschaft als 1. VorsItzender des Kirchenchores bereit, die Sammlung durch die Mitglieder des Chores durchführen zu lassen.

Herr Heinz Schaffrath erklärte sich bereit, die Leitung der Kapelle zu übernehmen. Damit war auch die Dirigentenfrage gelöst. Es galt nun, Instrumente zu beschaffen und aktive sowie inaktive Mitglieder für den Verein zu gewinnen. Durch mehrere Sammlungen könnte so viel an Geld beigebracht werden, daß es zunächst zur Anschaffung von folgenden Instrumenten kam: ein Flügelhorn, zwei Tenorhörner, eine Posaune, ein Es-Horn und eine Tuba; eine Trommel mit Becken wurde gestiftet [von Franz Gessen]. Damit war ein Grundstock gelegt. Die Probenarbeit konnte beginnen. Am 16.11.1957 trat die Kapelle erstmals öffentlich auf – anläßlich des Volkstrauertages auf dem Ehrenfriedhof. [Mitwirkende beim 1. Auftritt waren: Hermann Cremer (1. Flügelhorn), Arnold Püttgen (Gressenich, 1. Trompete), dessen Vater Heinrich Püttgen (2. Trompete), Peter Schmidt (Klarinette), Jakob Legros (1. Tenorhorn), Erwin Zimmermann (2. Tenorhorn), Hans-Günter Esser (Posaune), Heinz Legros (Tuba), Schlagzeug H. Josephs (Hans oder Herbert aus Gressenich).]

Am 2. März 1958 fand im Lokale Baggerloch die erste Versammlung des Vereins statt, auf der er sich für seine Tätigkeit durch Satzungen eine feste Grundlage schaffte. Es wurden gewählt:

zum 1. Vorsitzenden Heinrich Conzen, zum Geschäftsführer und Kassierer Dirigent Heinz Schaffrath, zum Schriftführer Alois Weber, zu Beisitzern Franz Mund und Hermann Cremer.

Bereits im ersten Jahr seines Bestehens konnte der Verein bei folgenden Gelegenheiten mitwirken:

- Silvester 1957: Choralspiel in der Mitte des Dorfes: "Großer Gott, wir loben dich"
- Ostermorgen 1958: Platzkonzert
- Weißer Sonntag 1958: feierliches Geleit der Kommunionkinder zur Kirche
- Fronleichnam: Musikalische Gestaltung der Prozession
- Schützenfest: Musikalische Umrahmung des Vogelschusses
- 10. August: Abholen der Prozession aus Aldenhoven
- 7. September: 5Ojähriges Bestehen des Turnvereins: Festkommers und Festzug
- Allerheiligen: Begleiten der Prozession zu beiden Friedhöfen
- Volkstrauertag: Gestaltung der Feierstunde auf dem Ehrenfriedhof
- Cäciliakirmes: Gestaltung eines gemeinsamen Abends mit dem Kirchenchor
- Heiligabend: Spielen von Weihnachtsliedern auf den Dorfstraßen.

Neben diesen mehr für die Öffentlichkeit bestimmten Auftritten gab es auch eher private Anlässe, die der Instrumentalverein mitgestaltete:

- Mitgestaltung der Diamantenen Hochzeit der Eheleute Jakob Schumacher
- "Ständchen" anläßlich der Hochzeit des 1.Vorsitzenden
- Gestaltung des 40jährigen Arbeitsjubiläums für Jakob Legros.

Die hier aufgezählten Veranstaltungen und Gelegenheiten belegen zu Genüge die rege Wirksamkeit des Vereins, der – nach den Worten der Chronik – unter dem Leitwort angetreten war: "Gott zur Ehr – dem Dorf zur Freude“. Diesem Anliegen Ist der

Instrumentalverein bis heute treu geblieben: er will im kirchlichen und im weltlichen Bereich tätig sein. Daß er dies mit Erfolg tut, kann ich aus den nun neun Jahren belegen, in denen ich in der Gemeinde tätig bin. Die Pfarre weiß dem Verein dafür Danke zu sagen – nicht zuletzt dem Dirigenten, der noch immer Heinz Schaffrath ist!

Um die Protokollführung haben sich verdient gemacht: Alois Weber (1957 – 1961), Hans-Günter Esser (1961 – 1970), Hans Becker (1971 – 1973), Franz-Paul Frings (1974 bis heute). Es soll nicht verschwiegen sein, daß der Verein sich auch manchen Schwierigkeiten gegenüber sah: eine allgemein Vereinsmüdigkeit im Laufe der Jahre; der Wunsch mancher, besonders jüngerer Mitglieder, mit ihrem Instrument Geld zu verdienen; eine geringere Bereitschaft, sich im kirchlichen Bereich zu engagieren. Der Instrumentalverein hat heute 15 aktive Mitglieder und 50 inaktive Mitglieder. Die Namen der aktiven Mitglieder lauten: Becker, Hans / Braun, Herbert / Conzen, Edgar / Cremer, Hermann / Cremer, Hermann jr. / Esser, Hans-Günter / Frings, Franz-Paul / Frings, Heinz-Theo / Frings, Monika / Göbbels, Georg / Krüttgen, Heinz / Legros, Heinz / Oelke, Jürgen / Schaffrath, Ulrich / Schaffrath, Heinz

Rechts der eigentlich musikalische Urheber des Instrumentalvereins, Hermann Cremer senior (Flügelhorn) – 1970 beim Jubiläum des Kirchenchores; daneben vorne Heinz-Theo Frings, Michael Conzen (Trompeten), Hans-Günter Esser (Posaune), dahinter (verdeckt) Hermann Cremer (junior; Trompete) und Hans Becker (Es-Horn, verdeckt), Erwin Zimmermann (Tenorhorn), Heinz Legros (Tuba) / Archiv HTF

Es ist zu wünschen, daß vor allem die Zahl der aktiven Mitglieder wieder zunimmt. Vielleicht ist das diesjährige Jubiläum dafür ein Anlaß. Im Leben unserer Pfarre darf man sich die Arbeit dieses Vereins nicht wegdenken; er gestaltet u. a. die Liturgie des Palmsonntags, des Fronleichnamsfestes, des Allerheiligentags, des ersten Adventssonntags, des 2. Weihnachtstages; er wirkt mit beim Volkstrauertag; er spielt auf beim Pfarrfest und beim Tanz in den Mai.

Als Pfarrer unserer Gemeinde bin ich sehr froh und dankbar für diesen kirchlichen Verein. Ich freue mich sehr, wenn recht viele an seinem Jubiläum teilnehmen. Ich wünsche dem Verein weiterhin viel Freude und Erfolg bei seinem Tun.“

Aus diesen alten Verbindungen zu den Gressenicher Bläsern ergab es sich, dass beim Jubiläumsabend einer der Hauptpunkte der Auftritt der Gressenicher Blasmusikanten unter

Leitung von Arnold Scholl war (Weil er blond war, nannte Hermann Cremer sr. Ihn stets „Wisse Nöll“ (weißer Arnold) und Arnold Püttgen „Schwazze Nöll“).

Wie lustig und fröhlich es oft zuging, zeigt ein Protokoll über das Oktoberfest 1989 und die Geburtstagsfeier des Vorsitzenden Hans-Günther Esser:

„Ein Höhepunkt im internen geselligen Bereich war in diesem Jahr die nachgeholte Feier zum 50. Lebensjahr unseres Vorsitzenden Hans-Günther Esser. Da er die Feier fast ein Jahr herausgezögert hatte, fühlte er sich zu besonderer Gastfreundlichkeit angestachelt. Es gelang kaum einem Besucher, länger als 5 Minuten ohne Essen und Trinken zuzubringen. Zwischen herzhaften Speisen und flüssiger Nahrung kam auch das Blasen nicht zu kurz. Nach solider Egerlandmusik auf der Terrasse zur Freude der Nachbarn ertönten in der Kellerbar dann ganz andere Weisen. Es wurde gefetzt, gejazzt und improvisiert nach allen Regeln der Kunst und entgegen allen Gesetzen des guten Geschmacks. New-Orleans-Jazz war angesagt. Hermann-Satschmo-Cremer als Leadbläser gab seine sichere Position an der Theke nicht auf; Heinz Krüttgen alias Jack Teegarden erweckte ein altes Tenorhorn hörbar zum Leben, das man nur noch als Gießkanne brauchen zu können schien. Günther Esser handelte sich eine kritische Bemerkung seiner Frau ein (hier in Cillys O-Ton: „Su beß du noch nie met dat Instrument ömjejange!“. Und Heinz-Theo Frings stritt sich bei angehaltenem glissandierenden Flatterzungen-Portamento mit Herbert Braun am Schlagzeug um die beste Position im Keller. Herbert wußte sich geschickt zu bücken und den Tiefflügen von Heinz-Theo mit seinem Bariton jeweils in letzter Sekunde auszuweichen. Als man dann noch die Geeignetheit einer Plastikschüssel als Schalldämpfer erkundet hatte, musste Cilly alle ihre Plastikkömpe aus den Schränken .hervorkramen. Es war ein nächtliches Konzert bei den Fröschen am See. Es hätte nicht viel gefehlt, dann wären alle noch eine Jazzrunde durch Hehlrath gezogen, aber diesmal bliesen die Damen des Instrumentalvereins, und zwar zum Aufbruch. Der schöne Abend war allen unvergessen bleiben.

Weit seriöser – jedenfalls zuerst – verlief das Oktoberfest des Instrumentalvereins am 15.10. im Rahmen der Dorfgemeinschaft im Saal „Zum Krug“. An diesem zünftigen Abend ließen es sich die vielen Besucher bei dampfenden Grillhaxen und echt bayrischem Gerstensaft, allerdings in der Kölsch oder Pilsener Version, gutgehen. Leckerbissen bot auch das Programm. Eindrucksvoll konnten die Zuhörer vernehmen, wie drei Alphörner, geblasen vom Burgauer-Alphorntrio, den Saal in Alpenklänge hüllten und in vielen Besuchern Gefühle aus dem letzten Bayernurlaub wachriefen. Der Kirchenchor unter dem Dirigat von Heinz Schaffrath, der Spielmannszug unter Stabführung von Herbert Braun und der Instrumentalverein selbst unter Leitung Hermann Cremer führten die Darbietung volkstümlicher Musik fort. Die Egerlandmusik des Instrumentalvereins löste große Beifallssalven aus, die Hermann Cremer mit dem einen oder anderen Witzchen quittierte. Als besonders angenehm empfanden die Mitglieder der Kapelle die Unterstützung durch einige ehemalige Mitglieder des Instrumentalvereins aus Hehlrath. Man betonte, daß eine weitere Zusammenarbeit wünschenswert wäre.

Konzert unter Leitung von Hermann Cremer jr. / Archiv HTF

Im Mittelpunkt des Abends standen die Ehrungen, die der Vorsitzende mit einem weinenden und einem lachenden Auge vornahm. Er ehrte zwei Mitgründer des Instrumentalvereins, mit denen zusammen er in über 30 Jahren die Höhen und Tiefen, die freudigen und traurigen Ereignisse im Leben des Instrumentalvereins erlebte, den Es-Horn Bläser Hans Becker und den Tubisten Heinz Legros. Sie waren im letzten Jahr als aktive zurückgetreten. Dankbar für ihre lange Treue überreichte der Verein ihnen Ehrenurkunden und machte sie zu Ehrenmitgliedern. Auch den ehemaligen Dirigenten Heinz Schaffrath, der wesentlich am Aufbau des Instrumentalvereins mitgewirkt hat und ihm besonders im Bereich der kirchlichen Musik immer wieder Impulse gab, sprach man die Ehrenmitgliedschaft aus. Man überreichte ihm die Urkunde als Ehrendirigent des Vereins.

Eine Tanzmusikbesetzung mit einigen Musikern aus eigenen Reihen krönte den Abend. Heinz Krüttgen hatte wieder einmal die richtige Hand, durch geschickte Mischung aus anspruchsvoller Tanzmusik und stimmungsvollen Liedern den Saal anzuheizen. Seine Fortsetzung fand für einige unverwegene Mitglieder der Abend dann am frühen Morgen. Aber nicht etwa, weil sie Alphornblasen übten, sondern weil sie nach einigen Debatten über die Lage des Instrumentalvereins einige Lobeshymnen ausbrachten und es trotz besten Bemühens nicht vermochten, nach Hause zu gehen. Als sie dann so gegen fünf schon die Klinke in der Hand hatten, erschien der Festwirt Willi Jansen mit einem fürstlichen Frühstücksbuffet, wofür er es verdient hat, in die Annalen des Vereins einzugehen. Die Frühstückskultur ála Willi Jansen fesselte uns bis sechs Uhr an den Tisch und trug darüber hinaus zur Bildung der Mitglieder bei, so z.B. hinsichtlich der feinen Unterschiede diverser Fischsorten.

Nothberg, den 17.01.1989, Heinz-Theo Frings“

Die folgenden Jahre wurden, wie aus den Ausführungen des Pfarrers zu ersehen, nicht einfach. Es gab immer wieder Zuwachs und Abgänge. Einige Musiker beendeten im Laufe der Jahre ihre blasmusikalische Tätigkeit.

Am bittersten für den Verein war der frühe Tod ihres Gründers und Flügelhornisten Hermann Cremer sr. Anfang 1983. Sein Sohn Hermann übernahm von Heinz Schaffrath nach dessen

Pensionierung die musikalische Leitung des Vereins, sodass es zum 35. Jubiläum der Bläser noch einmal zu einem unvergesslichen Höhepunkt kam. In diesen Jahren nahm man noch sehr viele Termine in Hehlrath und auswärts wahr: im Jahr 1989 waren es 30 Termine.

Letzte Marschmusik des Hehlrather Instrumentalvereins alleine / Archiv HTF

Das 35-jährige Jubiläum feierte der Verein zur Thekla-Kirmes mit einem Frühschoppenkonzert im Saal Jansen. Unter Hermann Cremer jr. Waren Schwerpunkte die Egerlandmusik und Marschmusik. Aber auch weiterhin blieb die sakrale Musik mit den beliebten Höhepunkten wichtig mit der musikalischen Gestaltung der Messfeiern am zweiten Weihnachtstag und am Ostermontag, der Fronleichnamsprozession und der Gedenkfeiern auf dem Friedhof und dem Ehrenfriedhof – sowie viele Jahre auch an den Ehrenmälern in Bohl-Volkenrath und Nothberg.

Das eigentliche Krisenjahr des Vereines war das Jahr 1994. Da in diesen Jahren etliche Musiker – drei von auswärts – ihre kurze Mitgliedschaft im Verein beendeten, war die Zahl der Musiker auf unter 8 gesunken, weswegen Heinz Krüttgen schon 1992 anregte, alle weltlichen Termine abzusagen. Mithilfe vieler Aushilfsmusiker hielt man sich noch zwei Jahre über Wasser, aber ohne die nun in die Wege geleitete Kooperation mit der Wardener Kapelle wäre die Blasmusik in Hehlrath verklungen. Durch die Kooperation und den gemeinsamen Dirigenten Paul Cremer ergaben sich nun aber neue Möglichkeiten, sodass bis heute zu jährlich ca. 10 Termine in Hehlrath wahrgenommen werden. Ein großer Wermutstropfen war aber, dass nur drei Stammmitglieder aus Hehlrath die von allen avisierte Kooperation mit Leben füllten, wozu dann allerdings mit Jenifer und Nadine Schade, Enkelinnen des Vorsitzenden Esser, zwei junge Bläserinnen dazu kamen.

Viele Jubilare galt es beim 40-Jährigen zu ehren: für 25 Jahre Mitgliedschaft Heinz-Theo Frings, Heinrich Krüttgen und Franz-Paul Frings, für 40 Jahre Hans Becker, Heinz Legros, Alois Weber und Erwin Zimmermann, der Vorsitzende Hans-Günter Esser und sein Stellvertreter Herbert Lammertz. Auch der Ehrendirigent Heinz Schaffrath erhielt die Ehrennadel und Urkunde.

Der nächste Schicksalsschlag ließ leider nicht lange auf sich warten. Hermann Cremer jr. trat 1994 aus dem Verein aus. Es ergab sich keine Zusammenarbeit mehr und er verstarb einige Jahre später allzu jung mit 49 Jahren an einer heimtückischen Krebserkrankung. Heinz

Krüttgen übernahm 1994 die Leitung des Vereins, aber die Mitgliederzahl war so weit zurück gegangen, dass schon im Jahre 1995 keine Spielstärke mehr gegeben war und der Verein eine Kooperation mit dem St. Jakobus Blasorchester Alsdorf/Warden einging, die bis heute zu funktioniert. Allerdings sind es mit Hans-Günter Esser, seiner Enkelin Nadine Schade und Heinz-Theo Frings nur noch drei aktive Mitglieder und Heinz Krüttgen, mittlerweile Kirchenorganist in Hehlrath, bei kirchlichen Angelegenheiten. Seit 1995 ruht der Instrumentalverein und die noch aktiven Bläser nehmen die jährlichen Standardtermine in Hehlrath wahr.

„Freiwillige Feuerwehr für Kinzweiler, Hehlrath und St. Jöris[151]

Der langjährige Leiter des Löschzugs 21 Kinzweiler war mit Artur Conzen ein Hehlrather, vorher mit Matthias Spätgen und später auch. Das kam nicht von ungefähr, denn viele Aktive der freiwilligen Feuerwehr Löschzug 21 Kinzweiler kamen aus Hehlrath. Die Gründung der freiwilligen Feuerwehr der Gemeinde Kinzweiler datiert in den Herbst des Jahres 1924. Im folgenden Jahr trat diese Wehr erstmalig mit ihren drei Löschzügen Hehlrath, Kinzweiler und St.Jöris an die Öffentlichkeit. OBM [Oberbrandmeister] Heinrich Schaffrath aus Hehlrath übernahm 1930 das Amt des Gemeindebrandmeisters. Die Züge Hehlrath, Kinzweiler und St.Jöris wurden von den BM [Brandmeister] Matthias Siegers, BM Georg Lammberti und BM Kaspar Mertens geführt. Der Krieg dürfte, wie überall, erst einmal alle Arbeit zunichte gemacht haben. Detaillierte Aufzeichnungen fehlen hier. Man war noch bis ins Jahr 1961 mit Schlauchkarren und einem TS 8 Anhänger unterwegs. Die Ausrüstung war in den jeweiligen Ortslagen privat untergestellt.

Foto aus der Gründerzeit mit preußischer Pickelhaube und Säbel, also noch ziemlich paramilitärisch – Text auf der Tafel später eingefügt, da unlesbar

Am 20.08.1961 wurde dann das Gerätehaus übergeben und als erstes Löschgruppenfahrzeug ein LF [Löschfahrzeug] 8 auf Opel Blitz in Dienst gestellt. In 1962 gab Gemeindebrandmeister Heinrich Schröder, der diese Position nach dem Krieg inne hatte, aus Altersgründen die Leitung an den Bezirksschornsteinfeger BM Walter Breuer ab, der

[151] http://www.feuerwehr-eschweiler.de/einheiten/loeschzug-21/historie

1963 nach bestandenem Lehrgang zum HBM [Hauptbrandmeister] befördert wurde. Die Wehr der Gemeinde hatte zu dieser Zeit ihre Sollstärke seit längerem unterschritten. Hieraus entstand der Plan, den Spielmannzug Hehlrath geschlossen in den aktiven Dienst der Feuerwehr zu übernehmen. Mit der Verwirklichung dieser Idee wurde Theo Mertens zum Musikzugführer der Gemeindefeuerwehr Kinzweiler ernannt. In 1964 wurde ein VLF vom Bund mit 600 l Wasser an Bord zum Standort Kinzweiler überstellt. Ein Unimog, der uns für 12 Jahre erhalten blieb. BM Matthias Spätgens wurde zum stellvertretenden Gemeindebrandmeister ernannt und dann in 1968 zum OBM befördert. In 1971 wurde UBM Artur Conzen zum BM befördert.

Mit dem Jahr 1972 kam die Eingemeindung und die Neugliederung der Eschweiler Gesamtwehr. Aus der Stadtmitte kam ein TLF 8-15 nach Kinzweiler und ersetzte den Opel Blitz. Der Gemeindebrandmeister HBM Breuer wurde zum ersten Abschnittsführer-2 und OBM Spätgens wurde zum Zugführer des LZ 21. Durch die Bildung der 4 Abschnitte arbeitete Kinzweiler nun mit den Löschzügen Röhe und Pumpe im Abschnitt 2 zusammen.

In 1976 erhielt der Löschzug ein LF 16 aus Stadtmitte und löste damit den Unimog ab. OBM Spätgens ging 1977 aus gesundheitlichen Gründen in Pension und BM Artur Conzen wurde zum neuen Zugführer gekürt. Sein Stellvertreter wurde BM Paul Schaffrath. Nach bestandenem Lehrgang wurde Artur Conzen 1979 zum HBM befördert und übernahm dann bei der Jahreshauptversammlung 1981 zusätzlich die Funktion des Abschnittführers-2. In 1981 erhielt der LZ 21 auch sein nagelneues TLF 8-18 als Ersatz für das TLF 8-15. Dieser alte Rundhauber wurde zum Ausschank umgebaut ging als löschender Michel in die Geschichte ein.

Löschgruppe ca. 1980 / Homepage der FFW OG KHS

Das alte LF 16 wurde 1984 bei einem Fahrzeugtausch innerhalb der Stadt gegen ein neueres LF 16 TS vom Bund eingetauscht, welches schon 3 Jahre Dienst in Bohl getan hatte. Bohl erhielt damals ein neues Fahrzeug vom Bund. Seit 1984 wurde auch über die

nötige Erweiterung des Gerätehauses nachgedacht. Es sollten jedoch noch 10 Jahre bis dahin vergehen.

Zu Karneval 1985 gab es mit Prinz Willi I. (Hunscheidt) den ersten feuerfesten Karnevalsprinzen in Eschweiler. In diesem Jahr nahm der Löschzug sogar am Rosenmontagszug teil.

In 1988 kam, bedingt durch das Ende der Gruppe Nothberg, das Fahrzeugroulette wieder in Gang. Röhe übernahm das LF 8 der Nothberger und gab sein TSF (Ford Transit) an Kinzweiler ab. Der Transit passte noch hinter den TLF 8-18 in die Box und sollte bis 2002 in Dienst bleiben. Dann gab es einfach keine Ersatzteile mehr.

In 1991 übernahm HBM Winfried Müller die Zugführung des LZ 21 von Artur Conzen. Seine Stellvertreter wurden OBM Willi Hunscheidt und OBM Hubert Pesch. Der lange ersehnte Umbau des Gerätehauses wurde in 1994 mit sehr viel Eigenleistung der Männer möglich. Ein zweigeschossiger Anbau mit Schulungsraum, Büro und Sanitärbereich erweiterte die vorhandenen Räumlichkeiten.

In 1995 ging HBM Artur Conzen dann in Pension und übergab die Leitung des Abschnittes an HBM Winfried Müller, der damit der dritte AFÜ-2 wurde. Gleichzeitig gab HBM Müller die Zugführung an Hubert Pesch weiter. Die Zugführung wurde dann in 1999 komplett verjüngt. BM Michael Schmitz wurde neuer Zugführer und sein Stellvertreter wurde OBM Willi Hunscheidt. Anfang 2006 wurde erneut die Zugführung verjüngt: Zugführer wurde Marc Schmitz, sein Stellvertreter Michael Schmitz.

Seit August 2010 setzt sich die Löschzugführung wie folgt zusammen: Zugführer BI Frank Breuer, stellv. Zugführer BI Marc Schmitz, Gruppenführer BI Michael Schmitz, HBM Willi Hunscheidt, stellv. Gruppenführer UBM Josef Wolfgarten, HBM Heiko Müller. Zum 01.01.2013 wurde die Löschzugführung wie folgt geändert: Zugführer BI Frank Breuer, stellv. Zugführer BM Bastian Wolfgarten, Gruppenführer BI Michael Schmitz, BM Gerd Röntgen, stellv. Gruppenführer UBM Josef Wolfgarten, HBM Heiko Müller.“

Turnverein 1908 Hehlrath

Der Hehlrather Turnverein wurde 1908 gegründet. Die ersten Übungen fanden schon zuvor in einer Backstube statt. Am 16. September 2008 feierte der Verein in der Gaststätte „Hexenhaus” in Hehlrath aus Anlass des 100-jährigen Bestehens einen bunten Kindernachmittag. In einem etwas größeren Rahmen stand am 4. Oktober 2008 eine Jubiläumsfeier für die Mitglieder des Turnvereins, wieder in der Gaststätte „Hexenhaus”, auf dem Programm. Samstag, den 6.10.2018 beging man mit einem geselligen Kommersabend ebendort das 110-jährige Bestehen.

Hehlraths eifrige Turner: ein Bild aus der Gründerzeit des Vereins, der jetzt sein 100-jähriges Bestehen feiert. Foto: privat

Auf diesem Bild erkennt man Willi Esser und Christian Schmitz, die so um die 30 Jahre alt sind, und rechts neben der Vereinsfahne Franz Frings, der ca. 27 Jahre alt ist, insofern ist das Bild von 1937/38. / Archiv des Turnvereins Hehlrath

Bereits ein Jahr vor der eigentlichen Vereinsgründung trafen sich regelmäßig eifrige Turner in einer Backstube, zu dem Zeitpunkt noch unter dem Namen „Westdeutsche Eiche", im Bestreben, sich zu kräftigen und zusammen den Militärdienst antreten zu können. „KV" aus dem Munde des Militärarztes war das angestrebte Ideal: „kriegsverwendungsfähig". Nach einigen Erfolgen auf auswärtigen Turnfesten war es dann am 13. September 1908 soweit: 13 Mitglieder gründeten den „Turnverein Hehlrath". **Turnverein 1908 Hehlrath - Bild: 1923**

von oben links: 1. Dederichs Wilhelm, 2. Trautmann Wilhelm, 3. Conzen Adam, 4. Dederichs Theo, 5. Offermann Josef, 6. Kobse Gottfried / mittlere Reihe: 7. Schramm Peter, 8. Dederichs A., 9. Kreutz Theo, 10. Bremen Theodor, 11. Jansen Heinrich, 12. Knilche = Zillies Theodor / unten: 13. Breuer Theodor, 14. ?, 15. Breuer Heinrich, 16. Diarts ?, 17. Michaelis Jakob, Aufnahme: 1923, Bildautor/in unbekannt, Repro: Nikol. Müller, 2014

Um den Fitnessgrad noch zu steigern kamen die Mitglieder Mertens und Trautmann noch auf die Idee, im Rahmen des Turnvereins noch zusätzlich einen Boxclub zu gründen. Sportlicher Höhepunkt des Vereins war sicherlich die Teilnahme des Turners Josef Mertens 1963 am Deutschen Turnfest. In den 1970er und 1980er Jahren stieg die Zahl aktiver Turner auf zwischenzeitlich 100 an. Zum Zeitpunkt des Hundertjährigen zählte der Verein 70 Mitglieder, von denen die Hälfte Kinder und Jugendliche waren.

Vor allem der Volkssport und die Kinder- und Jugendarbeit waren die Hauptaufgabe, die der Verein bis heute zu ausübt. Helene Mertens scharte viele Frauen um sich, mit denen sie das Gruppenturnen über Jahrzehnte leitete, so Gisela Bischoff geb. Müller und ihre Schwester Edith. Familie Braun und Grobusch – Eva Grobusch wurde fast 100 Jahre – engagierten sich für den Verein.

Mandolinenverein Wanderlust

Mandolinenclub Hehlrath 1952: rechts außen steht ihr Leiter Jakob Legros. Sitzend von links nach rechts: Herbert Zimmermann, Hans Momma, Hanni Zimmermann, Evelyne Weber, Elisabeth Müller, Erwin Zimmermann; links außen steht Matthias Schaaf, weiter in der mittleren Reihe von links nach rechts Fritz Althausen aus Wuppertal, Josef Mertens, Gerhard Zimmermann, Franz Offergeld, am Zupfbass Heinz Legros, Erich Weibel und Hans-Peter Müller; in der hinteren Reihe von links nach rechts: Franz Müller, Hans Schmidt, Hans-Günter Esser, Siegfried Mertens und Theo Offergeld / Archiv Heinz Legros

Der in Hehlrath beliebte „Mandolinenclub“ gab sich von vorneherein einen geselligen Impetus. Während hingegen andere Mandolinenvereine sich „Konzertvereinigung“ nannten, wurde bei Hehlraths Mandolinenspielern die Geselligkeit und die damals allseits gepflegte

Wanderlust sogar in den Vereinsnamen aufgenommen: Mandolinenverein Wanderlust Hehlrath. Damit knüpfte man deutlich an die Wandervogelbewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts an und damit an die Tradition der katholischen Jünglingsvereine. Insofern standen sie auf der Nazi-Liste der Vereine, die zu paramilitaristischen Verbänden umgestaltet und missbraucht werden sollten, was den Musikern zuwider war. Um den Gleichschaltungsbestrebungen des sogenannten Dritten Reiches zu entgehen, traten sie am 1. Mai 1934 geschlossen zum M.G.V. Liederkranz, zur weltlichen Chorabteilung, über.

Lassen wir uns die Geschichte des Vereins durch Texte aus der Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum vor Augen führen. Viele, bei denen diese Erinnerungen glänzende Augen verursachen würden, sind leider schon verstorben.

Vorwort des Vorsitzenden Herbert Zimmermann

„Ein halbes Jahrhundert[152] Verein "Wanderlust" Hehlrath – 50 Jahre lang verbreitete unser Verein bei mancher Gelegenheit Stimmung und Frohsinn in unserem Heimatdörfchen. Manches schöne und volkstümliche Konzert diente zur Erbauung der musikinteressierten Bevölkerung. Den Wanderfreunden gab der Verein neben der Freude, selbst zu musizieren, viele erholsame Stunden bei erfrischenden Wanderungen durch unsere schöne Heimat, besonders in die Eifel.

Die Leistungen des Vereins waren zum Teil recht beachtlich. Wettstreite und Konzerte spornten die Spielerinnen und Spieler zu intensiver Probenarbeit an, deren Lohn manch schöne Trophäe war. Sehr wertvolle Arbeit leistete der Verein insbesondere in den fünfziger Jahren mit seiner Jugendgruppe, für die unser Wanderfreund Jakob Legros, im vergangenen Jahr für über 30jährige aktive Dirigentschaft geehrt, viele Stunden opferte. Überhaupt war unser Verein mit seiner glücklichen Verbindung von Sport und Spiel ein Verein für junge Menschen – und auch die älteren Mitglieder fühlten sich, wenn sie Wanderstab oder Zupfinstrument zur Hand nahmen, wieder jung. Das lag wohl hauptsächlich daran, daß man nicht, wie viele es heute tun, nur konsumierte. Man betätigte sich selbst, spielte und wanderte selbst, machte sich auch selbst auf den zahlreichen, unvergeßlich schönen Touren Freude. Gäste, die an solchen Fahrten teilnahmen, fuhren in der Folgezeit immer wieder mit und traten nicht selten dem Verein bei.

Der Verein "Wanderlust" Hehlrath wurde so sehr schnell zu einer wirklichen großen Wanderfamilie, und auch in der schweren Zeit, als die Mitgliederzahl stark zurückging und wir nicht mehr öffentlich auftraten, wollte man den Verein nicht auflösen. Denn viel Freude, etwa bei der Familienfeier am Vorabend des ersten Mai, bei der Weihnachtsfeier oder auf

[152] Texte und Bilder aus der Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum 1972

Ausflügen hatte man nach wie vor. Gemütlich war es immer, wenn sich Wanderfreunde trafen, und so ist es noch heute. Lustig ging es zu auf unseren Veranstaltungen; um originelle Einfälle waren wir nie verlegen, dazu benötigten wir keine bezahlten Kräfte und keinen Außenstehenden.

Mir selbst gereicht es zur besonderen Ehre und Freude, das Jubelfest zum 50jährigen Bestehen als Vorsitzender unseres Vereins erleben zu dürfen. Da ich selbst aus einer großen musikalischen Familie von "Wanderlüstlern" stamme und mit rund 8 Jahren begann, die Zupfmusik zu erlernen, konnte ich gerade in frühester Jugend viele schöne und bleibende Erinnerungen sammeln – und so ging es sicher manchem Wanderfreund. Einen besonderen Eindruck hinterließen bei mir die Kameradschaft und der Zusammenhalt innerhalb des Vereins. Herzlich möchte ich hier unserem kleinen, aber festen Kreis treuer Mitglieder danken, die unser Fest überhaupt erst ermöglichten.

Froh sind wir wohl alle, daß wir nun im Rahmen der Interessengemeinschaft des Mandolinen-Clubs "Freundschaft" DÜRWISS auch wieder öffentlich auftreten können und so die Möglichkeit haben, an unsere alte Tradition anzuknüpfen. Besonders gedankt sei hier auch unserem Dirigenten, Herrn Nico Jansen, für seine wertvolle Arbeit, sowie unseren Mitspielern aus der neuen Heimatstadt Eschweiler. […]

Dem Verein wünsche ich noch viele weitere Jahre und einen neuen Aufschwung, denn seine Ziele gelten nach wie vor, und gerade in unserer hektischen Zeit spürt vielleicht mancher, wie wertvoll es sein kann, selbst zu musizieren und zu wandern und so die Nachteile unserer Zivilisation im Kreise der Wanderfreunde wirkungsvoll zu bekämpfen.

So rufe ich allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern unseres Vereins gemäß unserem alten Wandergruß ein kräftiges "Berg-Heil" zu!

Herbert Zimmermann Vorsitzender“

Unsere Mitglieder

aktive Mitglieder

1922: Legros, Jakob (Gründer)
Müller, Franz
Müller, Heinrich
Schweikert, Matthias (Gründer)

1923: Römer, Matthias

1931: Schaaf, Matthias

1932: Braun, Willi

1947: Braun, Johann
Braun, Theo
Frings, Alfons
Mertens, Josef
Zimmermann, Gerhard

1952: Frings, Franz
Weiler, Franz

1955: Müller, Hans-Peter

1958: Zimmermann, Herbert

1959: Zimmermann, Hans
Zimmermann, Erwin

1964: Stormanns, Heinz-Theo

1970: Horn, Wilfried

inaktive Mitglieder

1947: Weber, Cornel

1951: Karduck, Matthias

1953: Mertens, Karl

1962: Joußen, Klaus

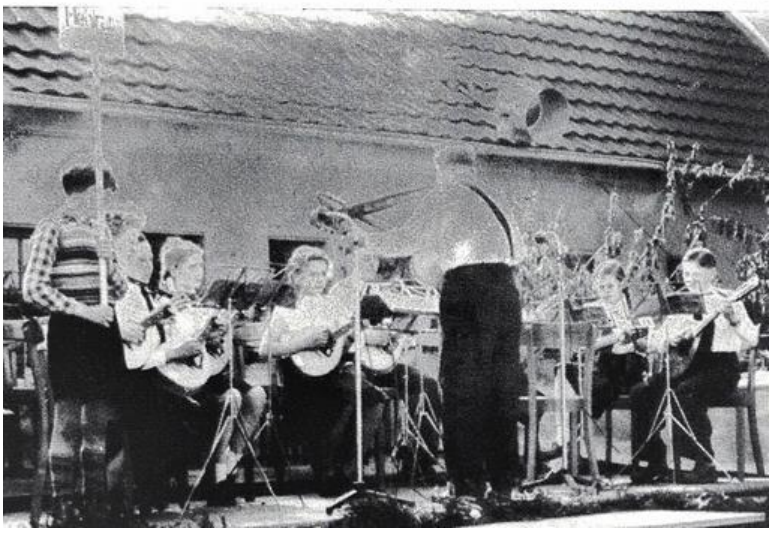
1964: Dederichs, Willi

1970: Schmitz, Christian

Ehrenmitglieder

1922: Brochhausen, Josef (Gründer)
Schmidt, Johann

1953: Büning, Heinz
Schramm, Hubert
Schüller, Willi



So zogen sie in den fünfziger Jahren häufig zum Wettstreit in die festlich geschmückten Dörfer der engeren und weiteren Heimat ein. Das untere Bild zeigt die Jugendgruppe unter Dirigent Legros bei konzentriertem Spiel – viele schöne Preise waren der Lohn. / Fotos aus der festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Vereins, Archiv Heinz Legros

Die erste größere Tour nach dem Krieg führte die Wanderfreunde 1950 quer durch die Eifel.

„Aus der Vereinschronik[153]

Unter einem schattigen Kirschbaum auf der Wiese des Gastwirtes Peter Breuer, Oberstraße, heben musikbegeisterte junge Wanderfreunde aus Hehlrath im Frühling 1922 den Verein "Wanderlust" aus der Taufe. Die anfangs recht kleine Gemeinschaft setzte sich die Pflege des Wandersports und der Zupfmusik zum Ziel. Den Vorsitz übernahm Peter Kerres. Mit klingendem Spiel wanderten die jungen Hehlrather durch die nähere Heimat. Durch fleißiges Üben und regelmäßige Probenarbeit unter ihrem ersten Dirigenten, Jakob Legros, genügte ihre Musik bald auch schon höheren Ansprüchen. So konnte man bei Wettstreiten mit anderen Vereinen konkurrieren und auch selbst Konzerte geben. Erfolge und Auszeichnungen waren sehr schnell zu verzeichnen. Im Jahre 1926 erlebte der Verein den ersten Höhepunkt seiner Vereinsgeschichte: Man veranstaltete einen großen Musik-Wettstreit. Hier wurde der Beweis erbracht, daß der Verein "Wanderlust" bereits sehr beliebt war: 23 ebenfalls die Zupfmusik pflegende Vereine der näheren und weiteren Umgebung nahmen teil. Wenn in den Wintermonaten die Wanderstiefel ausgezogen werden mußten, widmete sich der Verein dem Laienspiel auf der Bühne. So galt die Arbeit der Vereinsmitglieder der Aufführung zahlreicher, großer Operetten, Singspiele und musikalischer Lustspiele. Man muß sich heute vor Augen führen, daß in den 20ger und 30ger Jahren in dem kleinen Hehlrath vier, zeitweise sogar fünf Vereine bestanden, die sich unter anderem der Aufführung von Theaterstücken, Operetten usw. widmeten: Neben dem Theaterverein (zeitweise zwei Theatervereinen) und dem Jünglingsverein waren dies der Gesangverein und eben der Mandolinenclub "Wanderlust". So fand, zählte man Bälle und andere Festlichkeiten hinzu, im Saale "Zell" [später Mainz und Jansen] jeden Sonntag eine andere Veranstaltung statt. Acht und mehr Theateraufführungen im Jahr waren die Regel, und die erfolgreichsten Stücke wurden mehrfach wiederholt. In dieser einen Hinsicht war die damalige Zeit sicher noch die "gute alte Zeit"; heute sitzt man die ganze Woche über im Auto – damals wanderte man noch regelmäßig; heute konsumiert man Musik aus Radio und Schallplatte, und zwar umso lieber, je lauter sie ist – damals machte man selbst Hausmusik oder musizierte im Kreise der "großen Familie" etwa des Vereins Wanderlust, und bei der

[153] Als Chronist des Vereins schrieb Franz-Peter Frings 1972 diesen Bericht.

Zupfmusik kam es nicht auf die Lautstärke an; heute sieht man Theaterstücke als passiver Zuschauer auf dem Fernsehschirm – damals spielte man selbst und hatte sicher, wie uns die älteren Mitglieder des Vereins erzählen können, viel mehr Spaß dabei. Was den Akteuren von damals von den großen Werken, die sie aufführten, im Gedächtnis blieb, waren vor allem die kleinen Anekdoten am Rand, so etwa wenn der Inspizient hinter der Bühne als Geräuschkulisse zu einem Schuß mit Pfeil und Bogen eine Schreckschußpistole abdrückte – sehr zur Erheiterung des hochverehrten Publikums. Es kam eben nicht auf Perfektion an, sondern auf das lebendige Spiel "mitten aus dem Leben". Und doch wurden etwa beim Verein "Wanderlust" durch beharrliche Probenarbeit auf dem Gebiet der Musik und des Theaters beachtliche Leistungen erzielt.[154]

Die politischen Ereignisse griffen nun in die Vereinsgeschichte ein. Am 1. Mai 1934 trat der Mandolinenverein "Wanderlust" geschlossen zum M.G.V. Liederkranz zur weltlichen Chorabteilung über, um damit den Gleichschaltungsbestrebungen durch die Nationalsozialisten zu entgehen. Der Verein glaubte, durch den von der Partei geforderten Beitritt zum "Deutschen Wanderbund" seine Selbständigkeit aufgeben zu müssen und befürchtete auch wohl, die entstehenden Mehrkosten nicht tragen zu können.

Erst 1946 konnte der Verein wieder neu entstehen. Er hatte den Tod von vier Wanderfreunden zu beklagen, die im II. Weltkrieg für die Heimat ihr Leben gaben: Mathias Broichhausen, Josef Dederichs, Johann Elsen und Josef Schweikert. Allmählich erholte man sich von den Folgen der Kriegszeit und konnte nun auch unter der bewährten Stabführung von Jakob Legros wieder mit der regelmäßigen Probenarbeit beginnen. Das 25jährige Stiftungsfest konnte der Verein allerdings erst mit zweijähriger Verspätung am 23. und 24. Juli 1949 begehen.

Festauschuß-Vorsitzender war Franz Mund, Vorsitzender des Vereins "Wanderlust" in diesen schweren Jahren des Wiederaufbaus war Matthias Römer. Der Kommersabend wurde als Unterhaltungskonzert gestaltet. Neben den Vorträgen des gastgebenden Vereins und Liedern zur Laute des Solisten Jean Legros brachten zwei Solinger Mandolinenorchester und die Mandolinen-Konzert-Gesellschaft (MaKoGe) Mariadorf anspruchsvolle Werke zu Gehör. Unter der Regie von Willi Esser führten die Wanderfreunde das Singspiel "Ich bleib' dir treu, mein Heimatland" auf. Durch dieses ausgezeichnete Konzert, das eine echte Werbung für die Zupfmusik darstellte, konnte der Verein viele neue Mitglieder gewinnen. Stetig ging es nun bergauf, und schon bald erreichte die Spielkunst der Hehlrather ihre frühere beachtliche Höhe, die auch zu vielen Preisen bei Wettstreiten führte.

Nun, begann die zweite Blütezeit des, Vereins. Die Proben fanden in der Privatwohnung des Wanderfreundes Franz Müller statt, der dem Verein auch manch gemütliches Beisammensein im Kreise der großen Wanderfamilie ermöglichte und dem der Verein neben seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als 1. Kassierer auch durch diese "räumliche

[154] Deutschlehrer Dr. Hubert Braun (Städtisches Gymnasium Eschweiler) erzählte gerne von dem Zwischenfall in einer Laienspielgruppe in Kinzweiler, wo seine Gattin Margarete Klinkhammer, eine ausgebildete Konzertsopranistin, herstammte bei der Aufführung von Schillers „Don Carlos“, als sein Vertrauter Marquis de Posa erschossen wird und der Knall mit einer Pfropfenpistole hinter der Bühne imitiert werden sollte, die aber klemmte, sodass der Darsteller des Marquis nach zweimaliger lauter Wiederholung des Satzes durch den Darsteller von Don Carlos: „Von warmen Thränen übergehn, und dir / Und mir wird er verzeihn –„, nach dem der Schuss fallen sollte, sich auf der Erde wie ein Wurm wandt und skandierte: „Ich spüre es, ich bin vergiftet!“. Damit fällt aber laut der Schuss, worauf der Marquis sich aufrichtet und ruft: „Das auch noch!“ Dann sank er nieder.

Unterstützung" viel verdankt. […] Die erste Tour 1950 führte durch die Eifel nach Rheinbrohl und anschließend zum Laacher See. Am 22./23.Juli 1951 ging die große Tour die Mosel entlang und rheinabwärts zurück. Höhepunkt war hier der Besuch bei Wanderfreund und Ehrenmitglied Hans Römer. Diese Tour war sicher eine der schönsten, an die sich die Mitglieder erinnern können. Für Stimmung sorgten die Wanderfreunde ja immer selbst; man fühlte sich als große Familie, alle machten mit. Mit klingendem Spiel und Wanderliedern vertrieb man sich die Zeit im Bus. Um originelle Einfälle war man nie verlegen; oftmals erregte die fröhliche Schar auch einiges Aufsehen in den Zielorten, wenn sie etwa bunt dekoriert oder kostümiert, ein Lied auf den Lippen, Gitarre oder Mandoline zur Hand durch die Straßen zog. Im August 1952 etwa führte die Eifelrundfahrt bis Bingen und rheinabwärts zurück. Rund 50 Personen nahmen durchweg an den Fahrten teil, der Fahrtpreis für die Zweitagestour 1952 beispielsweise betrug 13,- DM pro Person. In diesem Jahr reiste man auch zum erstenmal richtig komfortabel; der Bus des Reiseunternehmens erhielt eine neue "erstklassige Schlaraffia-Vollrindlederbezug-Polsterung", wie die Akten verraten. Zwei Jahre hintereinander, 51 und 52, kehrte man im "Briedeler Hof" in Briedel an der Mosel ein. Die Familienausflüge führte man ab 1953 häufig zusammen mit dem Turnverein durch. Diese Tagestouren führten etwa nach Heimbach (53 und 55), nach Dedenborn und Monschau (54), nach Valkenburg/Holland (56), Monschau (57).

An großen Zweitagestouren fanden statt: eine Fahrt zum Sauerland (54), in den Westerwald bis zur Lahn (55), nach Schweich an der Mosel und zur luxemburgischen Schweiz (56). In den sechziger Jahren fuhr man etwa zur Gruga nach Essen, zum Hariksee und nach Brüggen, zum Winzerfest nach Rheinbrohl, zur Ahr, nach Kommern zum Freilichtmuseum oder wieder die "Standard-Tour" des Vereins durch die Eifel zur Mosel, diesmal allerdings eintägig. Denn seit 1962 der Turnverein mit seinen großen 8-TagesTouren (später auf 14 Tage ausgedehnt) begann, ließ der Verein "Wanderlust" seine großen Touren fallen, da viele seiner Mitglieder gleichzeitig aktiv oder inaktiv im Turnverein waren. In den letzten Jahren ist das Interesse auch an den Eintagestouren durch die zunehmende starke Motorisierung doch stark zurückgegangen, und als schließlich zweimal hintereinander mehr Außenstehende als Vereinsmitglieder teilgenommen hatten, ließ man die Ausflugsfahrten seit etwa drei Jahren fallen.

Nach dem 25jährigen Stiftungsfest nahm der Verein nun auch wieder regelmäßig im Rahmen der Ortsvereine, die sich 1954 zu einer Interessengemeinschaft zusammenschlossen, an den Dorffesten teil. Zwei Wiesenfeste am 13.8.50 und am 12.7.53 kamen der Wiederinstandsetzung der Hehlrather Pfarrkirche zugute – der Mandolinenclub beteiligte sich unter anderem mit einem Glücksrad, das durch die Aktivität einiger Wanderfreunde einen beachtlichen Erlös einbrachte. Ab 1950 führte man fast in jedem Jahr gemeinsam mit dem Turnverein die traditionelle Weihnachtsfeier durch. Die Wanderfreunde gestalteten auch die Nikolausfeier des Turnvereins musikalisch, und ab 1955 fanden des öfteren gemeinsame Bälle mit dem Turnverein statt. Die Tradition häufiger kleinerer Wanderungen, etwa am Sonntagmorgen, wurde ebenfalls wieder aufgenommen. […] Die erste größere Tour nach dem Krieg führte die Wanderfreunde im Jahre 1950 quer durch die Eifel. […] Erstmals 1960 stellte der Verein im Karnevalsumzug einen Wagen, in den Jahren danach gewann er öfter einen Preis, so etwa noch in diesem Jahr 1972 mit dem Wagen zur kommunalen Neugliederung den 1. Preis für Originalität. 1965 wurde Herbert Zimmermann neuer 1. Vorsitzender. Mit viel Elan bemühte er sich darum, den Verein weiter aufzurichten. So fand das Fest zum 45-jährigen Bestehen 1967 großen Anklang. […] 1969

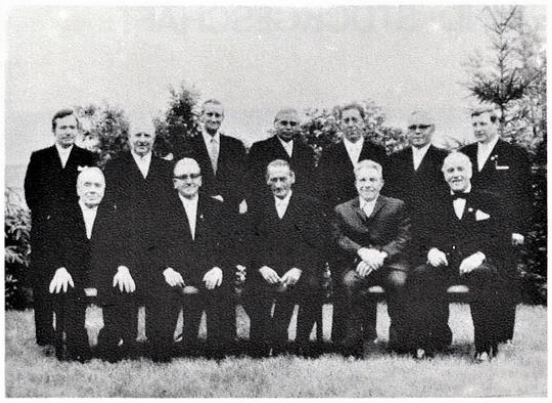
schlossen sich die Hehlrather Spieler mit Freunden aus Dürwiß, Eschweiler-Aue, Pumpe und Hastenrath zur Interessengemeinschaft: "Freundschaft"-Dürwiß unter Dirigent Nico Jansen zusammen. Man konnte nun wieder öffentlich auftreten, so etwa bei dem gelungenen gemeinsamen Familienabend mit Kirchenchor und Instrumentalverein Hehlrath 1969. 1971 gestalteten die Hehlrather Ortsvereine in der Festhalle Kinzweiler den letzten Altentag der ehemaligen Gemeinde Kinzweiler. Auch daran war die Interessengemeinschaft mit 20 Spielern unter dem Dirigat Nico Jansens und Vortragen wie "Caramba" und "Spanische Serenade" beteiligt. Beim Wiesenfest für den neuen Kirchturm 1971 bediente der Mandolinenclub erneut erfolgreich das Drehrad.

Der Verein hat damit seine schwere Zeit gut überstanden, und es wäre zu wünschen, daß seine Arbeit für die Gemeinschaft in Zukunft auch durch neue Mitglieder honoriert wird. Der Vorstand, 1971 auf zwei Jahre gewählt, hat in mühevoller Kleinarbeit das Dorffest zum 50jährigen Bestehen gemeinsam mit dem Festausschuß vorbereitet. Der Chronist wünscht dem Verein für sein Jubelfest viel Erfolg und viel Freude für Mitglieder und Gäste. Für die Zukunft in der neuen Heimatstadt Eschweiler wünsche ich den Wanderfreunden eine gute Kameradschaft und Freude an Zupfmusik und Geselligkeit im Vereinskreis mit dem alten Wandergruß "Berg - Heil" Franz-Peter Frings.“

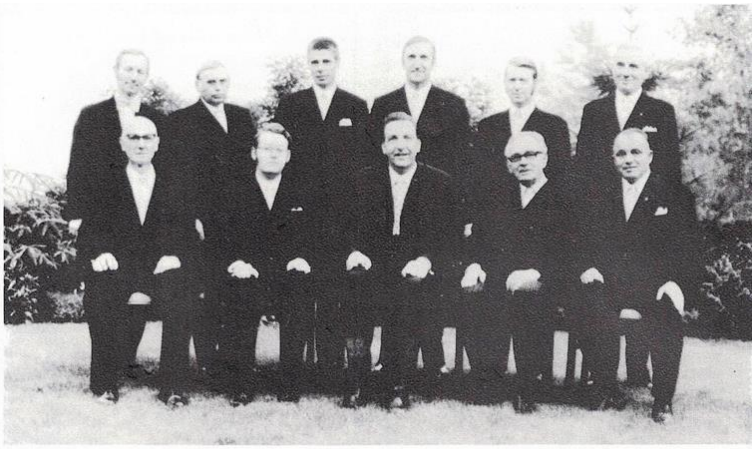
DIE GOLDJUBILARE UND EHRENMITGLIEDER ★ ★ ★

von links: Willi Schüller (Ehrenmitglied), Hubert Schramm (Ehrenmitglied), Heinrich Müller (Jubilar), Heinz Büning (Ehrenmitglied)
unten von links: Jakob Legras (Jubilar, Gründer), Matthias Schweikert (Jubilar und Gründer), Matthias Römer (Jubilar), Franz Müller (Jubilar)
Weitere Goldjubilare sind Josef Brochhausen (Ehrenmitglied und Gründer) und Johann Schmidt (Ehrenmitglied) – Fotos nebenstehend.

SILBERJUBILARE



40-jährige Jubilare und Gründer von links: Gerhard Zimmermann (25 J.), Alfons Frings (25 J.), Cornel Weber (25 J.), Matthias Schaaf (40 J.), Theo Braun (25 J.), Johann Braun (25 J.), Josef Mertens (25 J.),
sitzend von links: Matthias Schweikert (Gründer), Jakob Legros (Gründer), Peter Kerres (Gründer), Leo Knieps (Gründer) Ludwig Rehfisch (Gründer).
nebenstehendes Foto: Willi Braun, 40-jähriger Jubilar



VORSTAND UND FESTAUSCHUSS IM JUBELJAHR

Herbert Zimmermann, Matthias Schaaf, Hans-Peter Müller, Franz Weiler, Erwin Zimmermann, Heinrich Müller - Franz Müller, Franz-Peter Frings, Herbert Lammertz, Hans-Josef Zentes, Franz Frings.

BEILEIBE KEIN BAYRISCHER TRACHTENVEREIN

auch in Hehlrath hatte das Tragen von Dirndl und "Krachlederner" Tradition, wie man sieht; Die Wanderfreunde des Vereins "Wanderlust" Ende der 20ger Jahre.
unten: Nach angestrengten Wanderungen im "guten" Anzug mit Weste war diese Ruhepause sicher notwendig und verdient.

Verein der Hehlrather Vogelfreunde

(Artikel aus der AZ: „Vereine der Vogelzüchter kämpfen ums Überleben“

Von: Tobias Röber, Letzte Aktualisierung: 14. Februar 2018, 18:42 Uhr)

Josef Prost, Udo Backs und Robert Nikles (von links) sind Vogelzüchter aus Leidenschaft. Allerdings mangelt es ihrem Verein an Nachwuchs.

„Eschweiler. So ein bisschen Wehmut schlägt in den Stimmen dann doch immer wieder durch, wenn Udo Backs, Josef Prost, Robert Nikles und Andreas Cremer über ihr Hobby sprechen. Backs (66 Jahre alt), Prost (70) und Nikles (68) sind drei der verbliebenen fünf Mitglieder der Vogelliebhaber Hehlrath, Cremer (75) ist Vorsitzender der Vogelfreunde 1960 Eschweiler und Umgebung. Der Verein hat noch sieben Mitglieder – im Alter zwischen 60 und 76 Jahren. […]

Am 9. Oktober 1975 fanden sich einige Vogelfreunde in Hehlrath zusammen, um einen eigenen Vogelverein zu gründen. Nachdem die Werbetrommel kräftig gerührt worden war, traf man sich schließlich am 28. Oktober 1975 in der Gaststätte „Zum Baggerloch“ in Hehlrath, um die Idee in die Tat umzusetzen. Dabei waren an diesem Abend: Konrad Hövelmann, Margarete Hövelmann, Udo Backs, Peter Schmitz, Hermann Lenzig, Arnold Peters, Hubert Derichs, Manfred Fleu, Helene Schmidt und Peter Schmidt.

Wer Interesse an diesem Hobby hat: Der Vorsitzende Josef Prost gibt gerne Auskunft. Er ist erreichbar unter: Telefon 31734. Die Vogelliebhaber Hehlrath treffen sich zudem an jedem zweiten Mittwoch im Monat in der Gaststätte „Hexenhaus“ in Hehlrath. Los geht es stets um 20 Uhr, Interessierte sind jederzeit willkommen. Nur im Februar fällt das Treffen aus. Der zweite Mittwoch des Monats fiel auf Aschermittwoch. Auch die Vogelfreunde 1960 Eschweiler und Umgebung freuen sich über neue Mitglieder. Der Vorsitzende Andreas Cremer ist unter Telefon 38814 erreichbar.

Die Vogelliebhaber Hehlrath feiern im Jahr 2025 ihr 50-Jähriges Bestehen, und damit der Verein auch den 50. Geburtstag erlebt, müssen neue Mitglieder her. Das wird jedoch alles andere als einfach... „Es ist Arbeit, es ist mit Dreck verbunden, und wenn man in Urlaub möchte, muss man auch noch jemanden finden, der nach den Tieren sieht“, sagt Udo Backs, das letzte verbliebene Gründungsmitglied des Clubs und liefert damit gleich einmal ein paar Gründe, warum das Hobby – nun ja – nicht mehr ganz so beliebt bei der jungen Generation ist. Dazu später noch mehr.

Die Vogelliebhaber Hehlrath entstanden im Jahr 1975 aus dem Verein Vogelfreunde 1960 Eschweiler und Umgebung. Dieser Verein war ein reiner Gesangskanarienzuchtverein, einige Mitglieder wollten jedoch Farbkanarien züchten, erklärt Josef Prost die Entstehung der Hehlrather Vogelliebhaber. Für den Laien ist es zunächst gar nicht so einfach, einen Überblick zu bekommen, da die Vielfalt der Vögel groß ist. Da gibt es neben den Gesangs- und Farbkanarien auch etwa noch sogenannte Positurkanarien, und auch bei den Rassen gibt es die abenteuerlichsten Namen: den Pariser Trompeter zum Beispiel und Bossu Belge. „Wenn sich jemand für das Hobby interessiert, dann helfen wir natürlich“, sagt Josef Prost. […]

Die beiden Eschweiler Vereine teilen das mit vielen anderen Vereinen und wie eben diese, führen auch Prost und seine Mitstreiter Gründe wie die Schule, die den Kindern mehr abverlangt, und das Handyzeitalter an. Natürlich ist es ein Hobby, das auch sehr viel Zeit abverlangt: Füttern, frisches Wasser, Volieren reinigen – die Vogelliebhaber schauen mitunter mehrmals täglich nach ihren Tieren. […]

Andreas Cremer hat 75 Vögel. Seine Leidenschaft wurde im Alter von 14 Jahren geweckt, als er einen Vogel geschenkt bekam. Backs, Prost und Nikles wurde der Umgang mit Tieren quasi in die Wiege gelegt. Backs Eltern hatten einen Bauernhof, Backs selbst begann seine Vogelleidenschaft mit Hühnern und Tauben. Auch seine beiden Mitstreiter kamen über ihre Familie zu diesem Hobby. Ihre Kinder und Enkel konnten sie jedoch nicht für die Vogelzucht begeistern. Neben Backs, Prost und Nikles gehören noch Fred Gielchen und Günter Gennen zu den Vogelliebhabern Hehlrath. Inaktiv hält zudem Silke Gansera dem Verein noch die Treue. Sie ist deutlich jünger als die männlichen Kollegen, aber eben nur inaktiv.

Das große Geld kann man mit dem Verkauf von gezüchteten Kanarienvögeln nicht verdienen, betonen die Züchter unisono. Dennoch mache das Hobby viel Spaß. „Es ist einfach beruhigend. Wenn man von der Arbeit kommt oder sonst zu Hause Stress hat, tun die Vögel einfach gut“, sagt etwa Robert Nikles und Udo Backs ergänzt mit einem Augenzwinkern: „Zu Hause bekommt man schon mal Widerworte, von den Vögeln aber nicht.“ Auch, wenn es nicht das große Geld zu verdienen gibt, Erfolge lassen sich schon feiern. So war Robert Nikles im vorigen Jahr Deutscher Meister, Günter Gennen feierte diesen Titel im Jahr 2013. Aber auch bei der Deutschen Meisterschaft, die jedes Jahr in Bad Salzuflen stattfindet, sei das geringer werdende Interesse zu spüren. „Es sind gravierend weniger Tiere und vielleicht noch 20 junge Leute, die ihre Vögel ausstellen“, sagt Andreas Cremer.

Ganz aufgeben wollen Prost & Co. ihre Hoffnung auf neue Mitglieder noch nicht und laden Interessierte ein. Josef Prost kennt Vogelzüchter, die sich jedoch nicht einem Verein anschließen wollen. Auch so ein Problem der heutigen Zeit. Und dann war da ja auch noch die Vogelgrippe. „Da wurden alle Leute bekloppt gemacht“, ärgert sich Udo Backs.“

Kleintierzüchter

Die Reisetaubenvereinigung Hehlrath konnte nach dem Zweiten Weltkrieg auf große Erfolge stolz sein, bekam aber auch das Problem, dass eine bestimmte Kraftfutterzusammensetzung in den Siebzigern als unerlaubt angesehen wurde. Somit hatte Hehlrath seinen ersten und einzigen Dopingskandal. Taubenzüchter waren z. B. Heinz Kugel, Rudolf Trautmann und Friedel Frings, der der letzte Vorsitzende des Vereins war. Auch gab es in jeder Straße Kaninchenzüchter wie z. B. Hans Becker, der als gelernter Gärtner auch in seinem Garten die ersten Riesenkürbisse zog und später nach seiner Verrentung noch lange Jahre den Friedhof in Hehlrath pflegte und zusammen mit Paul Schaffrath, dem Kinzweiler Gärtner, viele Gräber versorgte. Wenn auf der Straße ein Tier tötlich angefahren wurde, brachte man es zu Peter Schmidt, der ein in der Umgebung bekannter Tierpräparator war. Noch heute zieren einige seiner „ausgestopften Tiere“ die Hehlrather Krippe, die deswegen seit Jahrzehnten ein großer Anziehungspunkt für Kinder ist. Die Hehlrather Gärtnerei, aus der Paul Schaffrath stammte, hatte mit Heinrich Horres ihren letzten Gärtner erlebt und wurde zum Einfamilienhaus umgebaut, das auch bei Jugendlichen beliebte Treibhaus als abendlicher Treffpunkt und die Schuppen wurden abgerissen. Eine Idylle nach der anderen, beliebte Refugien wie die Bank auf dem Friedhof verschwanden und die jungen Menschen hatten später zwar den Bolzplatz auf der Grenze zur ehemaligen Velau hin, aber keine geduldeten romantischen Stelldichein-Plätze. Bei gutem Wetter konnte man sich auch in geschichtsträchtiger Umgebung an den Steinkuhlen auf dem Hohen Berg oder dort im Wäldchen treffen, heute dürfte man nicht mehr sicher sein, ob einem dort nicht Hartgummigeschosse in Form von Golfbällen um die Ohren fliegen.

Maigesellschaft – ein Dorf putzt sich heraus

links: „Mister Erster Mai“ war lange Jahre Günter Grobusch, der nach dem Rechten schaute, rechts: Blumen über Blumen – Maibräute und Maijungfern (vorne) im Zug des Maipaares Herbert Zimmermann und Karola Brutscher / Foto Familienarchiv Klaus Müller

Der jährliche Ritus: Man steigerte auf Mädchen, die 16 geworden waren und die vorher befragt worden waren, ob sie denn als Maibraut erwählt und in einem schicken Kleid dann mit im Maiumzug gehen wollten. Dann steigerten ein paar Wochen vorher die Jungen. Das höchste Gebot war ausschlaggebend dafür, wer Maikönigin und Maikönig wurde. Die Gebote erstreckten sich auf 10 – 50 DM. Dann musste der Ersteigerer die potentielle Maibraut im Beisein der Eltern – zumindest der Mutter – fragen gehen, ob sie das Aufgebot auch annehme. Zum Maiball am 30. April musste der Junge sein Mädchen vorher zuhause abholen, wo es vorher Kartoffelsalat mit Würstchen gab. Auf dem Maiball tanzte man zusammen, ob man es konnte oder nicht.

„Meine lieben Leute, höret zu, was der Maienkönig euch befehlen tut; er befiehlt nach Gottes Wegen, dass die zwei zusammen sollen leben, das sollen sein – na, wer soll das sein? Das soll sein mit Namen genannt: (Vorsitzender der Maigesellschaft mit erhobener Stimme) Das sollen sein: *Name des Mädchens und Name des Jungen*

Ess et üch allemohle reot? – (Masse brüllt) Jooooo! (Alle singen) Dat Määtsche dat ess joht, dat Määtsche, dat ess werklich joht, dat Määtsche, dat ess joht, dat Määtsche, dat ess joht! (Man hakt sich ein und schunkelt bei der folgenden früher überall bekannten Volksweise) Du, du, liegst mir im Herzen, du, du, liegst mir im Blut, du, du, machst mir viel Schmerzen, weißt nicht, wie gut mir das tut! Ja, ja, nein, nein, weißt nicht, wie gut mir das tut.

Rede und Gesang des Vorsitzenden Josef Lammertz bei der Gründung zum 1. Mai 1948

Am 1. Mai 1968 feierte die Maigesellschaft Hehlrath ihr 20-jähriges Bestehen mit einer großen Festivität. Wegen heftigen Regens musste der Vorsitzende Alfred Zentis die Gesellschaft und die Gäste im Saale Mainz begrüßen. Nach der Proklamation des Maikönigpaares nach hergebrachtem Ritus begann dann ein rauschender Ball, bei dem als Gründer der Maigesellschaft Frau Maria Kamps, Josef Lammertz und Aloys Weber geehrt wurden. Wie es in diesem Zusammenhang hieß, hatte Frau Maria Kamps 20 Jahre zuvor die Idee gehabt, den Einzug des Wonnemonats in Hehlrath festlich zu begehen. Die Herren Weber und Lammertz waren es dann, die die Idee erstmals in die Tat umsetzten. Das

Maikönigspaar Günter Karduck und Roswitha Becker konnte dann trotz des instabilen Wetters beim Festzug in der offenen Kutsche durch den geschmückten Ort fahren. Viele Kinder mit ihren verzierten Fahrrädern eskortierten den Umzug.

links: Maipaar 1953 Heinz Maaßen & Hubertine Conzen, rechts 1954 Theo Linzen und Magdalena Dederichs (Fotos aus dem „Boten an der Inde“ mit frdl. Genehmigung AZ)

In einer offenen Kutsche wurde das neue und frisch „gebackene“ Maikönigspaar Roswitha Becker und Günter Karduck beim Festzug durch die Straßen von Hehlrath gefahren. (Foto: Hees)

links: 1968 Roswitha Becker und Günter Karduck als Maikönigspaar, 1989 Elmar Göbbels und Sifia Mertens (Bote a. d. Inde), rechts: 1972 Hanni Schmitz und Dieter Thoma

Heutzutage liest man viel über Komasaufen bei Jugendlichen. Wir waren allerdings wirklich 16 und wir hatten zugegebener Maßen in diesem Alter auch schon einige Vorerfahrungen mit Alkohol. Es war in Hehlrath zu diesem Zeitpunkt kein Problem, bei „Määnze Hein“ (Heinrich Mainz) und auch sonstwo als Fünfzehnjähriger am Samstagmittag sich in Ruhe ein paar Kölsch zu trinken. Auch der eine oder andere Schnaps (zusammen mit Bier ‚Köppelsche‘ genannt) war möglich, aber alles in Maßen. Wenn es nun viele Maipaare gab und bei jedem Elternhaus der Mädchen gesungen wurde und anschließend Schnaps ausgeschenkt wurde, kamen wir den besagten Komaphänomenen nahe, und so mancher Maiball endete um 3 Uhr nachts, wir übernachteten in einem Ford-Transit vor der Kirche, wurden wach, als die Messbesucher an uns vorbei zur Kirche gingen – nicht, ohne einmal kurz in den Wagen reinzuschauen, und dann gingen wir so um ca. 10 Uhr morgens zum Frühschoppen. Für manchen wurde der Mai-Umzug somit zu einer ziemlich wackligen Angelegenheit. Im Laufe der Jahre wurde es auch immer schwieriger, ein Maikönigspaar zu finden, so 1981:

Samstag, 11. April 1981

Scheue Jungs aus Hehlrath: 20 Mädchen warteten lange vergebens auf die „Freier"

Fast wäre kein Maikönigspaar gefunden worden

Kürzlich trafen sich die Mitglieder der Maigesellschaft Hehlrath im Saale Jansen zu ihrer Generalversammlung und zum Versteigern der Maibräute.
Vorsitzender Gerd Zentis konnte eine stattliche Gruppe der Hehlrather Jugend begrüßen. Leider zeigte sich auch hier wieder, daß eine Großzahl der inaktiven Mitglieder nicht immer das nötige Interesse aufbringt, denn von ihnen waren nur wenige zu sehen. Gerd Zentis gab der Versammlung erst einmal einen kurzen Bericht über den geplanten Ablauf des diesjährigen Maifestes. Demnach beginnen die Maifeierlichkeiten in Hehlrath am Mittwoch, 29. April, um 18 Uhr mit einem kurzen Umzug durch den Ort mit anschließendem Konzert unter dem Maibaum auf dem alten Schulhof. Das Konzert wird wie in den letzten Jahren von den drei Hehlrather Vereinen Spielmannszug, Instrumentalverein und Kirchenchor gestaltet. Nach dem Konzert beginnt das traditionelle Aussingen der Maibräute.
Der Höhepunkt der Maifeierlichkeiten findet am Donnerstag, 30. April, statt. Um 18 Uhr wird ein großer Umzug durch den Ort unter Beteiligung der Hehlrather Vereine durchgeführt; an-

Hehlrath hat doch sein Maikönigspaar: Lydia Lowis und Franz Josef Zentis. (Foto: Hees)

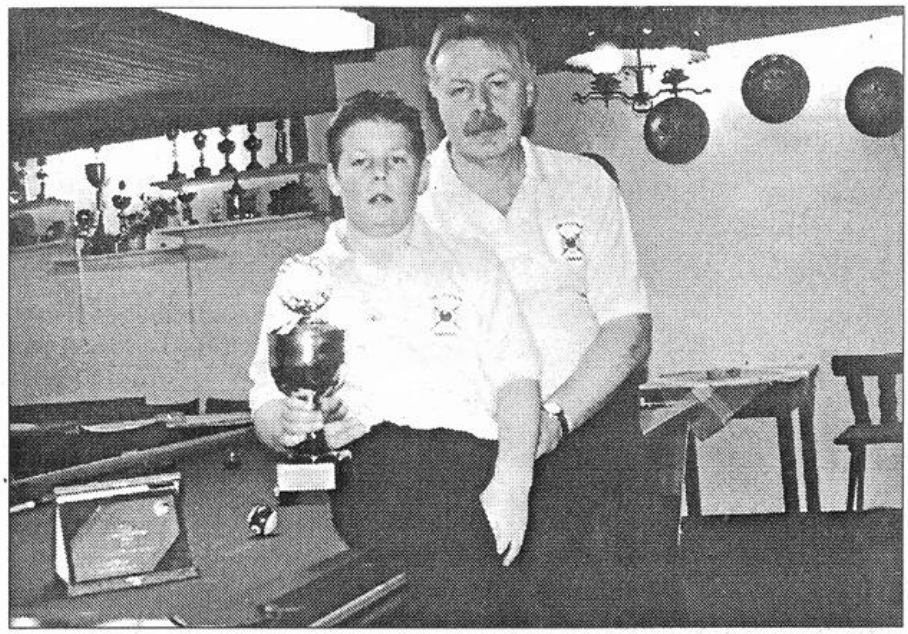
Billardsport in Hehlrath

Mehrere Billardclubs bereicherten das sportliche Leben durch die Jahrzehnte. Der Wirt Willi Jansen und „sein Billardclub" spielte schon höhere Liga, aber der Verein „P.B.C. Schwarz-Weiß Hehlrath – 1984 e.V. bracht es auch sehr weit. Auf dem Foto unten ist er im Gründungsjahr 1984 zu sehen:

oben v. l. Eiselein, Josef + - Scheulen, Werner - Müller, Klaus - Müller, Heidi - Stiel, Hubert,
unten v. l. Visser, Helmut - Schiffer, Otto + - Kohl, Wilhelm - Quandel, Fred - Korr, Ernst

Es gab auch in der Nachwuchsarbeit große Erfolge, wie ein Foto und ein kurzer Artikel aus der AZ – von Andreas Röchter – zeigen. Im Billard ist es ja oft so, dass Kinder von Wirten, wo ein Billardtisch täglich zur Verfügung steht, es zu meisterlichen Ehren bringen.

Samstag, 20. März 1999



Dennis Müller brillierte beim Billard

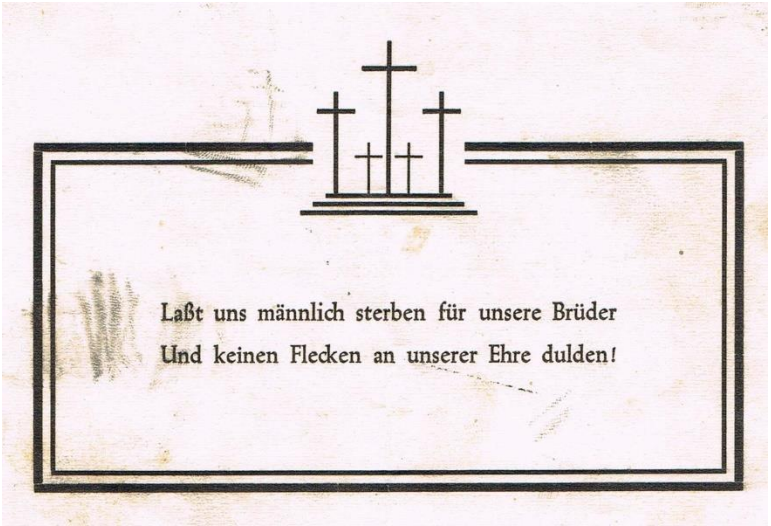
Bei den NRW-Pool-Billard-Landesmeisterschaften kam der elfjährige Dennis Müller vom VfB Fortuna Hehlrath gleich zweimal auf das Treppchen.
In Bergisch-Gladbach belegte der C-Jugendliche in der Disziplin „8er-Ball" den 3. Platz, drei Wochen später wurde er in Dülken sogar Vizemeister im „14/1".
Die Erfolge hatten sich schon im Vorfeld bei den Verbandsmeisterschaften Rheinland-West im Herbst des vergangenen Jahres, wo er die Plätze 1 bzw. 2 belegte, abgezeichnet.
Durch diese Erfolge hat sich Dennis, der bereits für die 1. Mannschaft seines Vereins um Meisterschaftspunkte kämpft, für die vom 4. bis 10. April stattfindeten Deutschen Jugendmeisterschaften in Halle an der Saale qualifiziert.

Foto: Andreas Röchter

1998 hatte Dennis Müller vom VFB Fortuna Hehlrath es sogar zum Einzelmeister bei der C-Junioren Verbandsmeisterschaft des Pool-Billard Verbandes Rheinland-West gebracht. Bei der NRW-Meisterschaft wurde er Vizemeister.

2014 beging der Verein „Schwarz-Weiß Hehlrath" das 30-jährige Bestehen unter dem Vorsitzenden Hans Nobis und dem Turnierleiter Jens Rittmeyer mit einem Zehn-Ball-Doppelturnier, bei dem die Lokalmatadore Norbert Radtke und Hans Mosbach erst im Finale mit 4:6 besiegt wurden.

Der Ehrenfriedhof der ehemaligen Gemeinde Kinzweiler in Hehlrath



Noch heute gedenken die Vereine der ehemaligen Gemeinde Kinzweiler jährlich am Volkstrauertag der Toten der Weltkriege auf dem Ehrenfriedhof in Hehlrath. Hier wurden 188 Soldaten seit den Kriegstagen im Herbst 1944 zur ewigen Ruhe gebettet und Bürger der Orte Hehlrath, Kinzweiler und St. Jöris kümmerten sich um die Pflege der Gräber, bevor der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Obhut der Stätte übernahm. / Fotos des Kapitels aus dem Familienarchiv Nikolaus Müller

Einladung

zu den Feierlichkeiten aus Anlaß der

Einweihung des Ehrenfriedhofs

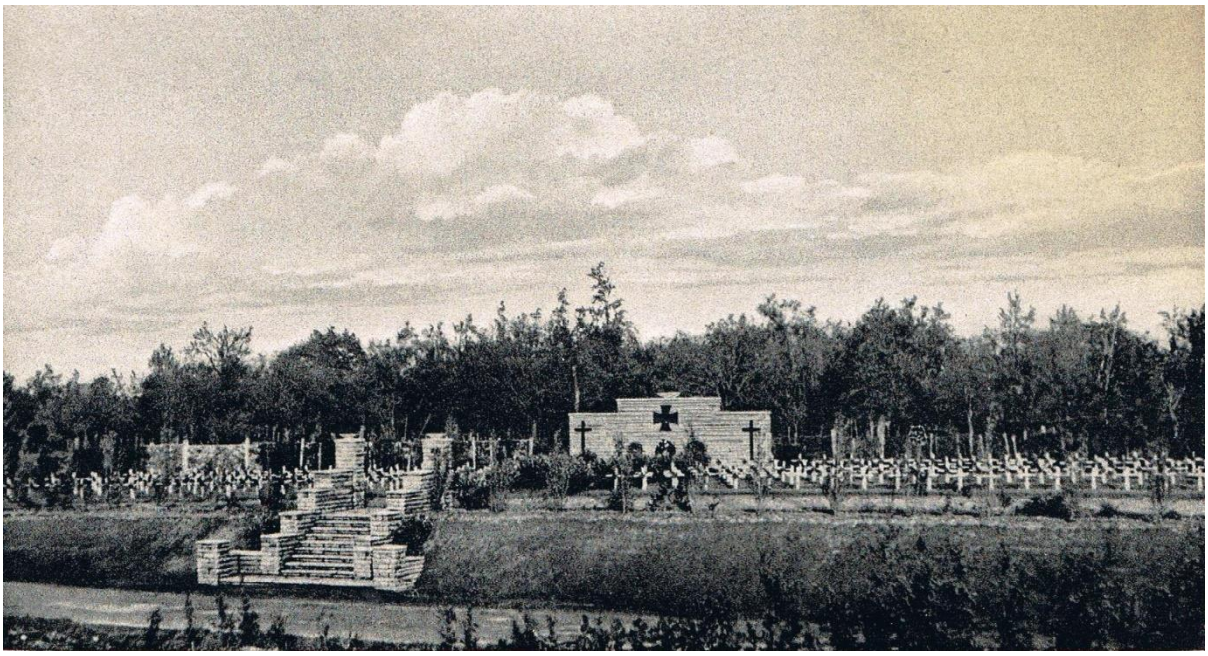
der Gemeinde Kinzweiler in Hehlrath,
am Totensonntag, dem 20. November 1949.

Instandsetzungsverein für den Ehrenfriedhof
der Gemeinde Kinzweiler

14,00 Uhr: Aufstellung des Trauerzuges am Restaurant Mainz in Hehlrath
14,45 Uhr: Empfang des Herrn Weihbischofs Dr. Hünermann und des Herrn Superintendenten Staudte am Pfarrhause, gleichzeitig Empfang des Herrn Regierungspräsidenten und der Ehrengäste
15,00 Uhr: Abmarsch des Trauerzuges zum Ehrenfriedhof
15,10 Uhr: Beginn der Feiern auf dem Ehrenfriedhof

1. Musikstück
2. Prolog „Dankesschuld"
3. Männerchor der Gemeinde „Opferlied"
4. Begrüßungsansprache des Bürgermeisters
5. Männerchor der Gemeinde „Ihr Helden"
6. Ansprachen des Herrn Weihbischofs Dr. Hünermann und des Herrn Superintendenten Staudte, Aachen
7. Musikstück
8. Ansprachen des Herrn Regierungspräsidenten, des Herrn Landrats und des ehemalig. Kommandeurs der im Raume Kinzweiler eingesetzten Division
9. Musikstück
10. Kranzniederlegung der Ortsvereine
11. Verlesung der Gefallenen

Es war die Zeit, in der man noch so dicht am grauenvollen Geschehen dran war, dass man es nur dadurch verdrängen konnte, dass man es als sinnvoll in den Werdegang der eigenen Geschichte integrierte und nicht als sinnloses historisches Ereugnis sah. Der Tod der vielen Verwandten und Freunde konnte und durfte nicht sinnlos gewesen sein, und deswegen sprach man nicht vom zwecklosen Sterben, sondern vom Heldentod. Und deswegen erfüllten die Totenzettel Worte des Stolzes und der Ehrenhaftigkeit und nur ansatzweise durchschimmernd Metaphern der Verzweiflung und des Haderns mit dem schrecklichen Schicksal vor allem junger Menschen.



Es ist ergreifend, dass hier vor allem sehr junge Soldaten aus der Ardennenschlacht im September und Oktober 1944 im Stolberger Raum begraben sind. In der bitteren Schlacht im Hürtgenwald gab es so viele Verwundete, dass man in gehöriger Entfernung vom Kampfgebiet in der Burg Kinzweiler einen Verbandsplatz für Soldaten aus den Gefechten im Raum Eschweiler-Stolberg eingerichtet hatte. Für Beisetzungen wurde ein am Ortseingang der benachbarten Ortschaft Hehlrath und an derselben Landstraße wie die Burg liegendes Wiesengelände – ursprünglich die Köttinger Benden geheißen – nutzte und unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges durch die Gemeinde Kinzweiler pflegte.

Eine Interessengemeinschaft sorgte mit dem Verkauf sogenannter „Bausteinkarten“ für den Ausbau zu einer Gedenkstätte, indem für jeweils zwei Gefallene ein Birkenkreuz und in der Friedhofsmitte ein Ehrenmal aus Schevenhütter Schiefer mit Namenstafeln für die Gefallenen der Gemeinde aufgestellt wurde. Am 20. November 1949 wurde er als einer der ersten im Raum Aachen eingeweiht.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge nahm sich der Kriegsgräberstätte in den Jahren 1954 und 1955 an und ersetzte die Birkenholzkreuze durch Steinkreuze, die bis heute noch in dieser Form vorhanden sind.[155]

Es war bisher vielen aus den verschiedenen Vereinen und vor allem dem Pfarrer von Hehlrath ein unabdingbares Anliegen, der jährlichen Feier einen würdigen Rahmen zu geben und oft bei Wind und Wetter dem Andenken der Gefallenen gerecht zu werden. Pfarrer Josef Wienand legte Wert auf gehaltvolle Aussagen in allen seinen Predigten und Reden, so auch bei dieser Gelegenheit auf dem Ehrenfriedhof (Bild).

[155] https://de.wikipedia.org/wiki/Ehrenfriedhof_Hehlrath

Auch der Generalfeldmarschall der Hehlrather Schützen, Hans Schmitz (unteres Bild), ließ es sich nicht nehmen, trotz steigenden Alters in einem jeden Jahr die Reihe der Schützen anzuführen (vordere Reihe fünfter von rechts mit rotem Revers) und der ehrenvollen Aufgabe des Gedenkens gerecht zu werden.

Besonderheiten in der jüngeren Geschichte Hehlraths

Wie stark die drängende Sehnsucht der jüngeren Generationen am Ende des 19. Jahrhunderts war, nach einer über hundert Jahre dauernden Fremdbesatzung durch Franzosen und Preußen und deren militärisches Gehabe freizukommen von dieser eiskalten Umklammerung, in der der Tod auf dem „Felde der Ehre“, also der bittere Exitus junger Männer mutterseelenallein voll körperlichem Schmerz und psychischer Pein, als Heldentod verbrämt wurde, sieht man, wenn man zwei durch gedruckte Anzeigen angekündete Ereignisse in Relation zueinander setzt. Das Jahr 1898 beginnt im Januar zur Karnevalszeit mit einer äußerst patriotisch ausgerichteten Veteranenveranstaltung im Gedenken an den Sieg in der Schlacht von Sedan am 1. und 2. September 1870 im Deutsch-Französischen Krieg. Der deutsche Sieg war vorentscheidend für den Ausgang des Krieges. Auf französischer Seite hatte die Kapitulation der französischen Truppen und die Gefangennahme des Kaisers Napoléon III. die Ausrufung der Republik zur Folge. In Deutschland manifestierte er die Vorherrschaft Preußens und machte die Konstellation möglich, die zur Gründung des Kaiserreiches führen konnte. Die Ankündigung dieser Veranstaltung (Familienarchiv N. Müller – wie auch folgende Repros) spricht für sich:

Veteranen-Verein zu Hehlrath.

Am 26. Januar c. veranstaltet der genannte Verein unter Mitwirkung des

Männer-Gesang-Vereins „Cäcilia“

im großen Doppelsaale des Gastwirthes Herrn Theod. Neulen

zur Erinnerung an die Kaiserproklamation zu Versailles und zur Begehung des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers eine

patriotische Festfeier

verbunden mit

CONCERT.

Beim Concert gelangen außer Chorliedern, Einzelvorträgen ꝛc. zur Aufführung:

„Ich bin ein Preuße.“
Festspiel zum Geburtstage Sr. Majestät.

„Die Sühne.“ Drama von Körner.

„Puffke vor Gericht.“

„Das Löffelfest“ oder im letzten Biwak.

Karten à 0,40 Mk. sind zu haben bei den Vereinsmitgliedern sowie im Festlokale. Kassapreis erhöht.

Kassenöffnung ½7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Es ladet ergebenst ein 345

Der Vorstand.

25.1.1898

Dieser Sieg war im Bewusstsein der Bevölkerung zum allgegenwärtigen Fetisch einer vermeintlich preußisch-deutschen Militärüberlegenheit herangewuchert und wurde in den Schulen am Jahrestag nachgespielt, vor allem am 25. Jahrestag 1875. Diese spielerische Verharmlosung mag Mitursache dafür gewesen sein, dass junge Menschen 1914 den Beginn des Ersten Weltkrieges euphorisch begrüßten, ohne auch nur im Leisesten eine Ahnung davon zu haben, was Krieg eigentlich bedeutete und in welcher Form er durch neue Waffen sich weiter entwickelt hatte. Diese Verflachung zum Kriegspielen kann man eindrucksvoll in Willi Fährmanns Roman „Es geschah im Nachbarhaus“ nachlesen.

Das Jahr endet mit einer für heutige Zeit unvorstellbaren Alternative zu diesem patriotischen Beginn. 1897 hatte sich auch in Hehlrath eine Karnevalsgesellschaft gegründet. Ob dies schon eine Reaktion auf den nationalistischen Hype der Jahre zuvor war? Der rheinische Karneval, der sich auf der Basis von bis heute zu

abgehaltenen Riten als Parodie des französischen und preußischen Militärs – in Hehlrath im Ursprung auch des österreichisch-ungarischen (Husarenuniform!) – entwickelt hatte, schien zu dieser Zeit sogar noch mit dem Weihnachtsfest vereinbar zu sein. Heute, wo zwar die Werbung für das nächste Fest voll und ganz in die Stimmung des aktuellen Feiertags hineinbricht, trennt man – sozusagen aus Abgrenzungs- und Abrechnungsgründen – streng zwischen der Weihnachtszeit und der Karnevalssession. In England feierte man hingegen Weihnachten wie eine Art religiösen Fasching. Jedenfalls lädt die KG Ulk mit einer Anzeige am Ende des Jahres, sich dem letzten Jahr vor dem Jahrtausendwechsel annähernd, für den zweiten Weihnachtstag zu einer Kappensitzung [Karnevalssitzung mit Uniformpflicht für die Husaren], und das per Presse, also auch in Eschweiler und Umgebung bekannt. Es muss der Mut zu einer anders orientierten Aufbruchstimmung am Ende des Jahres 1898 gewesen sein, zu einer Befreiung vom Muff des leider zu dieser Zeit erst in der Entstehung begriffenen tausendjährigen germanisch-deutschen Dusels, der wie ein Schimmelpilz die deutsche Nation zu durchsetzen begann. Wie resigniert später die Ulkbrüder waren, als 1914 mit dem Ausbruch des Weltkrieges das Karnevalstreiben untersagt wurde, schilderte der Sohn des Gründers Joseph Frings, der 1911 geborene langjährige Spielleiter der Gesellschaft, aus eigener Erinnerung mit dem Sprechakt seines Vaters im Jahre 1915: „Et ess alles esu trist, schlonn ens met die Pritsch!“ [Es ist alles so traurig, schlage mal mit der Harlekinspritsche!]. Man lese und staune die Einladung an die Bevölkerung:

Die Carnevalsgesellschaft Ulk
zu Hehlrath
veranstaltet am zweiten Weihnachtstage im Saale des Wirthes Franz Mund eine
Kappensitzung
unter freundlicher Mitwirkung des Theatervereins Wohlgemuth aus Höngen. 6198
Das Nähere besagt die nächste Nummer.
Der Rath der XI.
"Bote" 17. 12. 1898

Auf dem Bild unten sehen wir eine der ersten Reklamefahrten im Dorf Hehlrath. Aber es war nicht etwa ein Lautsprecherwagen, wie er nach dem Zweiten Weltkrieg zu Wahlzeiten von den Parteien durch das Dorf geschickt wurde, sondern es war ein Jux, denn drei waschechte Hehlrather Lausbuben, zumindest einer davon schon mit

Führerschein, Theo Linzen, sowie Kurt Conzen und Alois Weber, hatten den Reklamewagen für den Festumzug kurz heimlich ausgeliehen.

Kurt Conzen, Theo Linzen (Fahrer) und Alois Weber / Familienarchiv Nikolaus Müller

Es gab in Hehlrath eine Limonadenfabrik, und dessen Besitzer Peter Müllenbach hatte die Produktionsidee, ein Getränk herzustellen, das Limonadencharakter hat, aber auf der Basis von Ananas mit Fruchtkörperanteilen darin nicht nur eine fruchtig-süße Erfrischung darstellte, sondern mit Eis auch eine Grundlage für Cocktails bildete. Anjola statt Cola – so war die Devise, hier angepriesen durch Dick und Doof. Da aber das Brunnenwasser durch das Baggerloch in den 50er-Jahren versiegte, verkaufte er die Produktionsrechte schon relativ früh, und zwar nach Hamburg, wie man durch das Autokennzeichen ahnt. Anjola wurde bis vor kurzem noch in Hamburg hergestellt, und zwar in den bauchigen, einer Ananasfrucht nachgeprägten kleinen Flaschen, und existiert heute noch – im Sinne des neuesten Trends – als Biolimonade. 2016 wurde sie sogar auf dem Bürgerfest des Bundespräsidenten in Schloss Bellevue präsentiert, schmeckte aber laut Auskunft von Bert Conzen, der dort jährlich mit der Big Band der Bundeswehr musiziert, nicht annähernd so gut wie

in seiner Kindheit, als er sie regelmäßig bei Jansens Will bestellte. Schaun Sie selbst ins Internet: Anjola (@anjola_official) • Instagram-Fotos und -Videos.html.

„An der Kier“ entstand nach dem Bau der Kinzweiler Straße die bis heute zu zentrale Dorfkreuzung. Und so siedelten sich dort, was heute undenkbar wäre, unmittelbar nebeneinander Geschäfte an: Konsum (nach dem Zweiten Weltkrieg wiedereröffnet von Agnes Frings geb. Dreßen aus Warden), Rewe (Göbbels), Milchmann und Krämerladen (Heinz Büning), Edeka (Kaspar Eschweiler), gegenüber der Laden Pütz und das Schuhgeschäft (Man höre und staune!) Dederichs. Hier trafen sich also morgens die Frauen von halb Hehlrath und es entstand der Spruch: „Dat steeht moreje op de Konsumstüüt!“ [Das ist morgen auf der Konsumstüte aufgedruckt!] in Bezug auf besonders wichtige Botschaften. Interessant ist, dass es alles lose gab und man vieles einfach in eine bedruckte Papiertüte steckte. Es gab darüber hinaus noch weitere kleine Läden auf der Oberstraße.

Edeka 1948 – Im Türrahmen links Eva Eschweiler, linker Herr Gerhard Zimmermann und rechter Herr Arnold Zimmermann / Familienarchiv Nikolaus Müller (ff.)

Geschickter hatten sich die Bäckereien und Metzgereien auf das Dorf verteilt, denn gegenüber der Kirche hatte Ludwig Weber seine Bäckerei und in Oberhehlrath Theo Cardaun, dazwischen lag bis 1952 die Bäckerei Clermont. Bei den Bäckern lagen auch Kneipen, von denen es fünf gab: „Zum Krug“ (Saal Zell mit Empore, später Mainz, dann Jansen), „Zum Baggerloch“ (Mund, später Dederichs), Mund (Müllenbach), „Hexenhaus“ (Neulen/Breuer/Bünten/Wick/Müller) und Mund in der Velau. Diese Wirtschaften hatten alle ein Alleinstellungsmerkmal, denn die Besitzer waren in der Tradition der Gaststätten hin zu verschiedenen Vereinen orientiert. So war das „Hexenhaus“ die Stammkneipe des Ulks, der aber seine Sitzungen im Saal Zell/Jansen abhielt. Für die Kinder- und Kappensitzungen gab es im Saal Mainz (Jansen) eine schon erwähnte Empore, die auch heute noch brandschutzuntauglich hinter den oberen Saalwänden schlummert. Der Altentag der Pfarre und ruhigere musikalische Veranstaltungen z.B. vom Mandolinenclub fanden meistens im Saal „Zum Baggerloch“ statt. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg waren Saal und

Schankraum Zell beliebte Treffpunkte von Kriegsheimkehrern zu einer Zeit, als der Schnaps noch in Strömen floss und man ihn „Hehlrather Quellwasser“ nannte.

St. Sebastianus-
Schützengesellschaft
Hehlrath.

Obige Gesellschaft feiert am 5. und 6. Juni bei Gelegenheit der Fahnenweihe ihr diesjähriges

Schützenfest

in feierlicher Weise.

Morgens ½5 Uhr Antreten der Schützen in dem neuen Schützenlokale zum Abholen des Schützenkönigs und zum Hochamte. Nach dem Hochamte

Concert

im Lokale und Eingehen in die Liste zum Königsvogel. 12 Uhr

Wachtparade auf der Kreuzstraße

und Schluß der Liste.

Nachmittags ½3 Uhr Antreten der Schützen, Abholen des Gesang- und Musikvereins; dann Paradeaufstellung und

Festzug durchs Dorf und zur Festwiese,

wo sofort das

Preis- und Vogelschießen

beginnt; während des Schießens

Tanz- und Volksbelustigung.

Punkt 8 Uhr Marsch zum Schützenlokale, wo sofort der

Königsball

beginnen wird. 2872

Montag 8 Uhr Antreten der Schützen zur hell. Messe für die verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft; nach dem Gottesdienste

Concert

im Lokale. Nachmittags 5 Uhr Antreten; dann Parade vor dem neuen Schützenlokal und

Festzug durchs Dorf.

Um ½9 Uhr Abholen des Schützenkönigs und der Königin zum Balle. Punkt 10 Uhr

Polonaise mit bengalischem Feuerwerk.

Entree zum Festballe à Person 50 Pfg. Tanzen frei.

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Die geehrten Bewohner von Hehlrath werden gebeten, die Häuser zu beflaggen, zur Hebung des alten Festfestes.

Im Bezuge auf obige Festlichkeit hält sich für gute Speisen und Getränke auf der Festwiese und in meinem neuerbauten Saale bestens empfohlen

Franz Mund.

Bote an der Inde | 4.6.1898

Gast- und Landwirt Franz Math. Mund und Anna Gertrud Hubertine Mund 1902 (s.u.)

Nach einer Zusammenstellung von Klaus Müller spiegelt sich die Geschichte der Hehlrather Gaststätten und Ihrer Wirtsleute wie folgt:

I. In der Kirchstraße 7 (heute Velauer Straße) lag von 1840 an die Schankwirtschaft Joh. Gottfried Mund und Anna Gertrud Pütz, die Alteltern von Nikolaus Müller, die diese 1880 an dessen Urgroßeltern Franz Math. Mund (gest. im Dez.1912) und Anna Gertrud Hub. Mund weiter gaben. 1913 – 1923 führte die Witwe die Schankwirtschaft alleine, bis Peter Müllenbach sie erwarb. Vor der eigenen Getränkeherstellung in seiner Limonadenfabrik hat Müllenbach Schuhputzmittel produziert.

Schützenfest 1920

II. In der Velau Nr. 116 existierte 1606 schon das Gasthaus der Hofstädte des „Lövenichs Gut“, Besitzer war Con Ervens, ab ca. 1640 – Fam. Evenschor, ab ca. 1850 – 1950 hieß diese Gasstätte der Familie Buchholz im „Pannhaus“.

III. Gegenüber der Wirtschaft Müllenbach in der Kirchstraße 8 liegt die Gaststätte „Zum Baggerloch“, wie sie in unserer Kindheit hieß und grundsätzlich noch heute heißt. Sie existierte von 1905 – 1950 als Schankwirtschaft von Nikolaus Mund, danach des Sohnes Wilhelm Mund. Fam. Mund verzieht im Rahmen der Umsiedlung durch das Baggerloch an den Niederrhein, von 1951 – 1955 betreiben Erich, Paul und Eveline Gessen die Wirtschaft unter dem oben genannten neuen Namen, 1956 bis ca. 1974 Wilhelm und Marianne Dederichs/Hövelmann, 1975 bis ca. 1996 Heinz u. Irene Keuer, danach etablierte sich dort ein überregional bekanntes portugiesisches Speiserestaurant mit dem Namen „O´ Portugues“ unter Leitung von Paolo Raposo.

IV. In der Oberstraße 23 wurde 1852 das Gasthaus „Zum Lindenhof“ von Paul Neulen u. Anna Gertrud geb. Siegers gegründet, das 1878 – 1902 als Schankwirtschaft von Winand Breuer (gest. 1902) und bis 1904 von der Witwe Agnes geb. Neulen (gest.1904) betrieben wurde. 1905 war sie in Händen ihres Sohnes Peter Breuer, danach (nach 1912) waren Gottfried Breuer und seine Frau Kath. Hubertina geb. Bremen Inhaber, 1947 – 1960 Peter und Luise Breuer geb. Dederichs (gest. 1956).

Erst in den 1940er Jahren muss das Lokal den Namen "Hexenhaus" bekommen haben. Die Wirtsleute waren

1960 – Okt. 1971 Nikolaus Joussen

1971 Nov. – Sep. 1972 Ludwig u. Marianne Sonntag/Thelen,

1972 Okt. – Juni 1976 Manfred u. Annelie Bünten/Pelzer

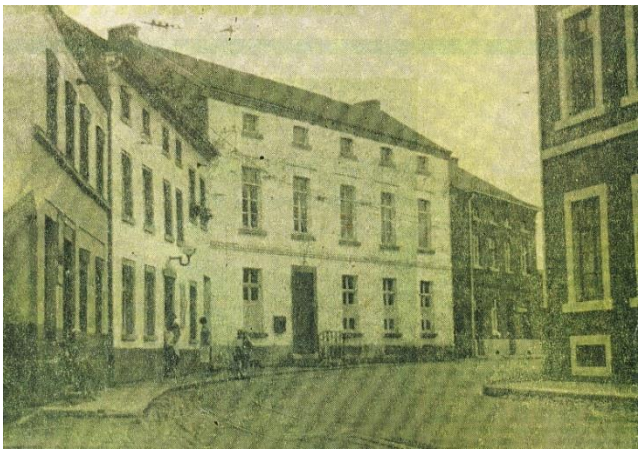
1976 Juli – Dez. 1978 – Maria Kaufmann

1979 Jan. – Juli 1982 Josef u. Sofia Wick/Sundarp

1982 17. September bis heute Nikolaus u. Heidi Waltraud Müller/Harth

V. In der Kirchstraße 26 wurde eine Wirtschaft gegründet, die 1898 von Theodor Neulen (Gründer?) geleitet wurde, dann 1904 von Edmund Böhmer[156]; eine Schankwirtschaft, die in den 30/40er Jahren von der Familie Zell geleitet wurde. Auf dem Foto sieht man rechts daneben die alte (und erste) Hehlrather Schule, links 1910, rechts 1935 mit Schienen davor. Dieses Schulgebäude musste der Straßenbahntrasse weichen musste, da die Kleinbahn wegen des Baggerlochs nicht mehr durch die Velau entlang der Eschweiler Straße geleitet werden konnte. Heute ist dort der Schulhof der alten (zweiten) Volksschule mit zweifacher Erweiterung. Es gab also in Hehlrath selbst tatsächlich vier Schulbaumaßnahmen und einen Abriss, bevor die Grundschule Kinzweiler als Ziel der Hehlrather Kinder entstand.

[156] Quellen sind alte Anzeigen für Karnevals- und Veteranenbälle im Archiv Klaus Müller (vgl. Kapitel „Besonderheiten der jüngeren Geschichte Hehlraths“)



1950 – 1969 wurde diese Gaststätte (2. Haus von links) mit dem Namen „Zum Krug“ von Heinrich Maintz u. Maria geb. Vondenhoff betrieben, 1970 – 1973 von Josef u. Sofia Wick/Sundarp, bis sie 1973 – 2004 von Willi Jansen u. Trudi Radtke geführt wurde. Bei „Jansens Will“ spielte sich über dreißig Jahre das Pfarr- und Dorfleben ab, da der Saal (ehemals Saal Zell mit Empore) eine größere Gesellschaft aufnehmen konnte und eine Guckkastenbühne mit Seitenaufgang hatte. Hier fanden lange Zeit alle Karnevalssitzungen vom Ulk und vom Kirchenchor, Musikfeste des Instrumentalvereins, Jubiläumsfeiern sowie Kindersitzungen und Konzerte statt. Viele feierten hier ihren persönlichen runden Geburtstag, hier traf man sich oft direkt gegenüber der Kirche zum Begräbniskaffee. Ab Feb. 2005 ist das Lokal geschlossen.

Wie in jedem Dorf gab es sehr viele Schneider (Alfons Frings, Schaffrath, Dederichs, Breuer …). In den Fünfzigern war mit dem Aufkommen der Konfektionsware ihre Existenzgrundlage nicht mehr gegeben. Einige arbeiteten als Änderungs- und Uniformschneider neben ihrem neuen Job oder ihrer Rente weiter. Schuster Willi Braun hatte da schon noch mehr zu tun und konnte von seiner Tätigkeit leben. Die

Friseure Karduck und Joussen lagen zwar eng beieinander, aber ihr Haarschneidestil war sehr unterschiedlich, ihr Humor allerdings sehr ähnlich. Was in Hehlrath im Gegensatz zu Kinzweiler ganz aus dem Dorfbild verschwand, war der Schmied. Willi Bengel „vererbte“ den Beruf aber an seinen Sohn Hubert, der in Mausbach wohnt und ein gefragter Hufschmied wurde. Es gab vor dem Zweiten Weltkrieg eine Wette, dass der Hehlrather Schmied Josef Pütz (Vater des Schützen Benno Pütz) es nicht schaffen würde, seinen Amboss aus dem Dorf heraus zu tragen bis auf den Hohen Berg. Diese am Wirtshaustresen abgeschlossene Wette gewann er. Das halbe Dorf lief hinterher. Wetten waren oft erheiternder Gegenstand von begeistert erzählten Dorfgeschichten; so konnte Hubert Bengel von seinem Vater Willi Bengel, der ja auch Schmied war, von einer Saalwette im Saal Zell nach dem Zweiten Weltkrieg erzählen. Der Saal Zell war ein hoher Kuppelbau mit Empore. Die später noch in der Wirtschaft Heinrich Mainz, danach Willi Jansen über der Zwischendecke bis heute zu vorhandene Empore war es aber nicht, denn der Saal Zell wurde komplett abgerissen. Die Wette zwischen Willi Bengel und Heinz Kugel bestand darin, eine 6-Meter-Leiter auf der Kinnlade über eine Strecke von 8 Metern zu balancieren. Dasselbe dann mit 8 ineinander verkeilten Stühlen, also einem breiteren Aufsatz. Voller Stolz berichtete Hubert 2018 uns mit seiner sonoren Bassstimme: „Minge Papp hät et jeschaff!“. Dafür trug Heinz Kugel des öfteren vor den Augen vieler Kinder eine aufrechte 12-Meter-Leiter alleine von Baum zu Baum.

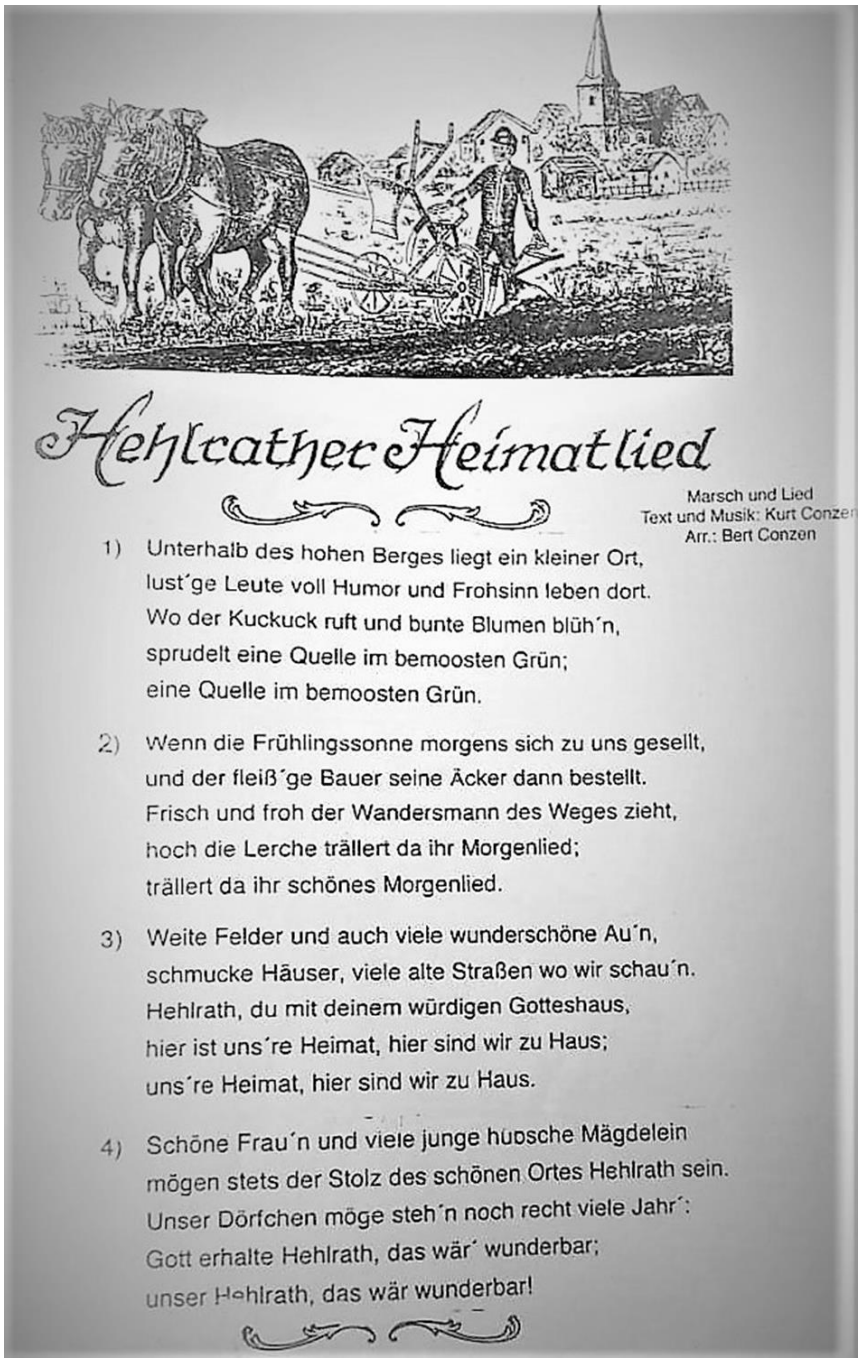
Das Musizieren begann in Hehlrath meist aus privaten Initiativen heraus, wenn wie in der Velau Thelens Mönn mit seinem Akkordeon vor dem Haus spielte und andere begeisterte und somit zum Mitmachen oder Lernen anregte. Das Trommlerkorps hatte allerdings zwei Wurzeln: Flötisten aus der Velau und Hornbläser, die sich in ihren Musikeranfängen selbst auf einem Blechblasinstrument zu orientieren versuchten. Später erst lernten sie ein Instrument durch einen Lehrer, wie z. B. Kurt Conzen und Josef Mertens. Es war hauptsächlich Heinz Maaßen, der eine Formation ins Leben rief, die zur Hälfte aus solchen Improvisationstalenten bestand, zur anderen Hälfte aus Musikern, die ihr Instrument (schon) gelernt hatten. Was heute „Brasselskapell“ heißt, ist insofern eigentlich in Hehlrath erfunden worden, wenn auch gestandene Bläser aus dem Dorf sich etwas fern hielten und diese wilde Truppe „de Schreckkapell“ nannten. Heinz Maaßen warb aber Heinz Krüttgen, den ersten Posaunisten der bekannten Big Band „Swingers 71“ aus Eschweiler und Militärmusiker, Hermann Cremer jr. von der West-Studio-Band Fred Schüllers sowie Heinz-Theo Frings, den späteren Leiter der „Swingers“ an mitzumachen, und so wurde mit Unterstützung von Kurt Conzen, Joseph und Karl Mertens sowie Ludwig Krüttgen aus Schevenhütte die „Hehlrather Bayernkapelle“ geboren, die flotte Ländler und zwei preußische Märsche spielte. Das war eine rechte Dorfgaudi! Aber es wurde auch eine regelrechte jährliche Versammlung abgehalten, die in Tagesordnungspunkten gipfelte wie: „TOP 3: Spielen des Martinszugs auf dem Roten Platz am Kreml (1974 auf dem Höhepunkt des atheistischen Kommunismus Russlands) / TOP 4: Ausbeulen der Instrumente unter der Fallbirne beim Hoffmann (Auf dem Schrottplatz der Firma „Hoffmann“ befand sich damals eine riesige

aufgehängte Fallbirne, die bei Auslösung aus einigen Metern Höhe ein Auto zerdepperte.) Es war also nie langweilig in Hehlrath!

Kurt Conzen lernte dann beim Leiter des Eschweiler Feuerwehrorchesters Hans Jagdfeld Tuba und blies dort und später bei der Inderiver Jazzband . Seine beiden Söhne Ralf und Bert lernten von der Pike auf an Klavier, Tenorhorn, Bariton und Posaune, und zusammen mit ihren Vettern Dieter, Heinz (Trompete) und Roland Graaf (Saxophon) mit vielen gleichaltrigen jungen Musikern aus Eschweiler und Umgebung formierten sie eine hochwertig musizierende bekannte Blas- und Unterhaltungskapelle unter dem Namen „Musikfreunde Hehlrath“.

Auf der Treppe (von links): Ralf Conzen, Dieter Graaf, Hans-Georg Scheuer, Heinz Graaf; in der Mitte von links: Udo Oligschläger, Ralf Reisen, Roland Graaf, Peter Ripphausen, Bert Conzen und Vater Kurt Conzen, vorne: Frank Offergeld (links), Karl-Heinz Reisen (rechts) / Privatarchiv Familie Conzen

Kurt Conzen verewigte sich durch sein „Hehlrather Heimatlied“, das auf der „800-Jahr-Feier“ im Original zu hören sein wird – von ihm gesungen unter Begleitung der Musikfreunde Hehlrath in Tonstudioqualität. Die Flexibilität seiner Stimme war erstaunlich, denn eigentlich war sein Metier das seines Vaters, langjähriger Vorsitzender des Kirchenchores vor Herbert Lammertz, Heinrich Conzen: der „schwarze Bass“; auch die Schwestern Kurts, „Kethchen“ (Bengel) und Hubertine (Graaf), brillierten mit tiefen (Alt-)Stimmen jahrzehntelang im Hehlrather Kirchenchor.



Hehlrather Heimatlied

Marsch und Lied
Text und Musik: Kurt Conzen
Arr.: Bert Conzen

1) Unterhalb des hohen Berges liegt ein kleiner Ort,
lust´ge Leute voll Humor und Frohsinn leben dort.
Wo der Kuckuck ruft und bunte Blumen blüh´n,
sprudelt eine Quelle im bemoosten Grün;
eine Quelle im bemoosten Grün.

2) Wenn die Frühlingssonne morgens sich zu uns gesellt,
und der fleiß´ge Bauer seine Äcker dann bestellt.
Frisch und froh der Wandersmann des Weges zieht,
hoch die Lerche trällert da ihr Morgenlied;
trällert da ihr schönes Morgenlied.

3) Weite Felder und auch viele wunderschöne Au´n,
schmucke Häuser, viele alte Straßen wo wir schau´n.
Hehlrath, du mit deinem würdigen Gotteshaus,
hier ist uns´re Heimat, hier sind wir zu Haus;
uns´re Heimat, hier sind wir zu Haus.

4) Schöne Frau´n und viele junge hübsche Mägdelein
mögen stets der Stolz des schönen Ortes Hehlrath sein.
Unser Dörfchen möge steh´n noch recht viele Jahr´;
Gott erhalte Hehlrath, das wär´ wunderbar;
unser Hehlrath, das wär wunderbar!

Lange waren einige davon als Berufsmusiker zusammen tätig im „Rheinbraun-Orchester“, später „RWE Band“. Dieter Graf leitet seit vielen Jahren das Bühnenorchester „Sound Express“ des AKV in Aachen bei der Verleihung des

„Ordens wider den tierischen Ernst“ und Bert Conzen ist Posaunist in der Big Band der Bundeswehr. Sein Bruder Ralf ist als Arrangeur moderner Blasorchester- und Big Band-Musik gefragt sowie als Pianist und Musiker.

Hehlrather im Fernsehen: rechts Dieter Graaf, links Ralf und Bert Contzen – „AKV Sound Express“ bei der Verleihung des Ordens wider den tierischen Ernst im Eurogress Aachen / Szene aus einem Bericht des WDR / Screenshot 2015

Wenn es nach Heinz Maaßen gegangen wäre, hätte Hehlrath eine eigene Musikakademie. Jedenfalls lud er – wovon der Eschweiler Kulturmanager Max Krieger und sein Vater Winfried – noch heute gerne erzählen, die „Swingers 71“ und andere Eschweiler Musiker zur Eröffnung der „Hehlrather Musikakademie“ ein und zog im Garten von Conzen ein humorvolles und musikfreudiges Gartenfest auf. Hehlrath hat zwar mit dem Bruder des langjährigen Organisten und Chorleiters Heinz Schaffrath auch einen Musikprofessor hervorgebracht, Hans Schaffrath, aber er hat sich kaum noch in Hehlrath gezeigt, da er im Norden Deutschlands tätig war. Was hätte er wohl von der „Musikakademieeröffnungsfeier“ im Saal Jansen gehalten mit der Big Band „Swingers ‘71“, den „Los Sombreros“ und Kurt Conzen als Solist auf der Tuba: „Die Post im Walde“, dirigiert von Heinz Maaßen. Wenn in Hehlrath einmal nichts los war, dann machte man sich etwas los und löste sich so von den Sorgen des „Kalten Krieges“ und der beginnenden Kälte einer Gesellschaft, die in zunehmendem Maße vom eiskalten Diktat der Wirtschaft geprägt wurde – die andere und damals noch unbemerkte Seite des „Wirtschaftswunders“.

Auch das Stadttheater Aachen war 2003 bis 2009 bei insgesamt sechs Opern (Ilsebill, Rosenkavalier, Carmen, Peter Grimes, Lohengrin, Aida) Wirkungsfeld eines Hehlrathers, wie ein Presseartikel in der AZ vom 29. Oktober 2004 zeigt:

„Eschweiler. Heinz-Theo Frings ist ein Lehrer auf Abwegen. Eigentlich Lehrer für die Fächer Deutsch, Musik und Literatur an der Bischöflichen Liebfrauenschule hat es

ihn nun auf die „Bretter, die die Welt bedeuten", verschlagen. Elf Mal stand er bisher als Ritter und Kreuzfahrer in der Aufführung „Ilsebill" am Aachener Stadttheater auf der Bühne. Gemeinsam mit 43 Damen und Herren des Extrachores, die für dieses Sonderprojekt angeworben worden waren, unterstützte er die Sängerinnen und Sänger vom Profi-Hauschor des Theaters. Für diese Rolle hatte sich Frings Anfang Januar diesen Jahres bei einem Vorsingen vor dem damaligen Chordirektor Moncado qualifiziert. Einstudiert wurden die Chorpartien dann von dessen Nachfolger David Marlow. […] Am 25. September feierte Frings einen weiteren Höhepunkt seiner außerschulischen musikalischen Karriere mit vier kleineren Rollen im „Rosenkavalier", der an diesem Tag im Aachener Stadttheater Premiere feierte." Übrigens war der Patenonkel des Sängers Franz Frings, der 1911 geboren war, schon vor dem Zweiten Weltkrieg am Stadttheater gewesen, aber nur für Unterrichtsstunden bei einem Gesangsprofessor, von dem er bis zu seinem Tod 2008 ein Zertifikat vorweisen konnte. Seine Tenorstimme war so gut und so umfangreich wie die von Rudolf Schock, und bei einer seiner Unterrichtsstunden kam ein Dozent aus einem Nachbarproberaum mit der Bemerkung: „Was singt denn hier für ein Caruso?". Allerdings ist er auch ein trauriges Beispiel dafür, wie der Krieg eine Karriere zerstören kann, denn 1945 war es zu spät für eine weitere Ausbildung. Franz Frings sang allerdings in verschiedenen Chören gleichzeitig, so in Hehlrath im gemischten Kirchen- wie auch im Männerchor, in Nothberg im mehrfachen Männer-Meisterchor „Harmonie" und im Werkschor von Mariagrube in Alsdorf.

Heinz-Theo Frings als Ritter in Wagners „Lohengrin" 2007 / Foto Helmut Nellessen (+)

Einige Hehlrather spielten lange in überregional bekannten Bandformationen oder wirken als Alleinunterhalter mit großem Erfolg. Heinrich Krüttgen, mittlerweile der

Dorforganist, wirkte als Leadposaunist und zeitweise auch als Conductor in Nachfolge des Eschweiler Musikers Hajo Schroiff bei der bis in den Süden Deutschlands bekannten Big Band „Swingers 71“, die dann Heinz-Theo Frings als Leiter übernahm, nachdem er 10 Jahre bei den „Los Sombreros“ als Posaunist musiziert hatte – zusammen mit dem am Gregorius-Haus Aachen zum Organisten ausgebildeten und heute als Diakon in Aachen tätigen Mathias Peter Dederichs von der Eiche. Als Musiker in einer bekannten Unterhaltungskapelle tätig war auch der Turner Josef Mertens, der 1963 am Deutschen Turnfest teilgenommen hatte, und zwar an der seltenen Hawaii-Gitarre, die man im Sitzen mit den Saiten nach oben auf den Schoß legt. Er machte später sehr viele Schmalfilmaufnahmen bei vielen Gelegenheiten im Ort, die noch heute nach seinem Tod bei seinen Söhnen Alwin und Axel wie ein heimliches Archiv Hehlraths aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg schlummern. Hier ist noch Auswertungsbedarf.

Zu früh verstorben ist der Trompeter Hermann Cremer, der zwei Jahrzehnte lang in der überregional bekannten „West Studio-Band“ von Fried Schüller aus Röhe spielte, von dem er auch ausgebildet wurde. Heute noch musiziert Arnold Püttgen (Akkordeon; aus Gressenich, aber früher in Hehlrath aktiver Musiker) zusammen mit Heinz Legros (Gitarre), der auf dem Bild des Mandolinenclubs mit Kontrabass zu sehen ist und dessen Vater der Leiter des Vereins war, seinerseits aus Belgien stammend, wo er als musikalisch begabtes Kind bekannt war für das Saiteninstrumentenspiel und zum Beispiel den Zirkus Renz-Marsch auf dem Hackbrett. Als Leiter der Mandolinenvereinigung Dürwiß-Ischenberg aktiv ist noch der Hehlrather Erwin Zimmermann. Und in der Städtischen Musikgesellschaft Eschweiler spielt der aus Hehlrath stammende Architekt Thomas Widynski seit vielen Jahren Trompete.

Hehlrath hat viele gute Musiker hervorgebracht. In der Unterhaltungsmusik sind bekannt Thomas Lammertz in wechselnden Profilen und auch karnevalistisch sowie in der erfolgreichen Mundartband „Puddelrüh“ Engelbert Gey.

Auch im Sektor Fußball gab es etwas Besonderes in Hehlrath, nämlich vier Brüder, die schon in jüngsten Jahren auf der Straße mit anderen Kindern der Kinzweiler Straße einen exzellenten Fußball spielten. Das waren die Gebrüder Schramm, Kinder von Heinz Schramm und Josefine geb. Wildrath. Peter, Franz, Karl-Heinz und Erich sind ihr Leben lang schon dem Fußball und den Sportfreunden Hehlrath verbunden, Karl-Heinz Schramm hat in Dürwiss gespielt, Peter Schramm hat in der Jugendmannschaft von Richterich in der Varbandsliga gespielt, dann in Hehlrath und zuletzt bei der ESG. Franz hat in Hehlrath gespielt. Erich hat 6 Jahre in Rhenania Richterich gespielt, Jugendmannschaft C-, B- und A-Jugend, aber immer in der Verbandsliga, also höchste Klasse und hat alle Auswahlmannschaften durchlaufen. Mit 17 Jahren kommt er zurück nach Hehlrath und spielt dort I. Mannschaft, was er heute kritisch sieht.

Für Erich Schramm gab es 2017 eine besondere Veranstaltung, bei der sich sogar der ehemalige Nationalspieler und Leverkusener Simon Rolfes die Ehre gab, in der Traditionself der Alemannia Aachen unter Führung von Reiner Plasshenrich gegen ehemalige Spieler der Sportfreunde Hehlrath zu spielen. Als „Mann für alle Sportfreunde-Fälle“ feierte Erich seinen 60. Geburtstag, und in der Presse hieß es: „Das Urgestein der Sportfreunde, der heutige Platzwart, war für den Verein seit über 50 Jahren aktiv. Nun wird der treue Ehrenamtler 60 Jahre alt. Grund genug für den Verein, ein Highlight zu organisieren. […] Er ist und war ein begnadeter mit Technik ausgestatteter Fußballer, der seinen Gegner – wie man in der Fußballsprache sagt – „auf dem Bierdeckel“ ausspielen konnte. Seine außergewöhnlichen Ballkünste stellte er auch vor einigen Jahren als Kapitän der Hehlrather Traditionsmannschaft gegen den 1. FC Köln unter Beweis. Hier spielte er beim Anstoß drei Gegner aus und meinte nach zwei Minuten trocken: „Auswechseln – habe mein Können gezeigt!“‘ (AZ vom 17. Mai 2017).

Am höchsten in der deutschen Liga hat Jack Esser gespielt. Deswegen erschien in der „Aachener Zeitung“ vom 05.04.2010 zu seinem 75. Gabutrtstag ein Artikel über ihn, der hier zitiert sei: „(ran) / Eschweiler. Das runde Leder war immer seine Leidenschaft. Es gibt wohl kaum jemanden aus der (etwas) älteren Eschweiler Fußballergeneration, der mit seinem Namen nichts verbindet. Am kommenden Freitag blickt Jack Esser nun auf ein Dreivierteljahrhundert zurück. Das Urgestein der Sportfreunde Hehlrath und des Eschweiler Fußballvereins vollendet sein 75. Lebensjahr.

Am 9. April 1935 in Röhe geboren, zog es Jack Esser nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Rückkehr aus der Evakuierung in Westfalen nach Hehlrath. Bei den Sportfreunden begann seine Laufbahn als Fußballer, die ihn als A-Junior in die Kreisauswahl führte. Nach zwei Jahren in der ersten Seniorenmannschaft der Sportfreunde folgte dann ein sportlich großer Schritt: Jack Esser wechselte zum Traditionsverein Rhenania Würselen, der damals in der 2. Liga West spielte.

„Die Rhenania war damals ein richtig großer Verein”, erinnert sich das Geburtstagskind und schüttelt angesichts der Tatsache, dass der Verein heute in der Kreisliga B Gegner der Sportfreunde Hehlrath ist, etwas verständnislos den Kopf. Ende der 50er Jahre entschied sich der Verteidiger, der nach eigenen Angaben „immer hart und meistens fair am Mann” spielte, zur Rückkehr in Richtung Heimatstadt. Jack Esser schnürte seine Fußballschuhe nun für die Eschweiler SG. „Auf dem damaligen Sportplatz an der Talstraße fand so manches denkwürdige Spiel vor großer Zuschauerkulisse statt”, blickt der gelernte Dreher, der 1958 seine Frau Berti heiratete, zurück. Auf Grund eines Meniskusschadens musste Jack Esser seine Laufbahn als Spieler allerdings noch vor seinem 30. Geburtstag beenden.

Was nicht bedeutete, dass der Fußball ihn losließ. Im Gegenteil: „Ich hatte Interesse, Trainer zu werden”, blieb er seinem Sport treu. Er nahm an Kursen teil, unter anderem gehörte auch Dettmar Cramer zu seinen Lehrmeistern, und erwarb den

B-Schein. Seine erste Station als Trainer sollte der Eschweiler FV sein. Eine Verbindung, die zunächst 14 Jahre, später kamen zwei weitere hinzu, halten sollte. „Am Wetterschacht habe ich viele Erfolge feiern dürfen.

Jack Esser 1962 / Foto aus Chronik von Guido Esser zur Verfügung gestellt

Ich übernahm die erste Mannschaft in der zweiten Kreisklasse und führte sie bis in die Bezirksliga", denkt er gerne an die Zeit in Eschweilers Osten zurück. […]. Nach einem Abstecher zum SVS Merkstein und seinem zweiten Trainer-Gastspiel beim EFV schloss sich schließlich der Kreis: Jack Esser kehrte zu seinen Wurzeln zurück und übernahm die erste Mannschaft der Sportfreunde Hehlrath." Er starb nach schwerer Krankheit am 22.02.2011.

Der Lärmpegel bei einem Fußballspiel unterhalb der Zweiten Liga hält sich in Grenzen. In der Bundesliga überschreitet er alle Rict- und Grenzwerte der Lärmschutzverordnung. Es wäre einmal interessant, eine Geschichte des menschengemachten Lärmpegels zu schreiben, von den archaischen Schlachten angefangen bis hin zu heutigen Rockkonzerten, die alle Dimensionen sprengen. Da wir den heutigen Lärmpegel in unseren Ortschaften gewöhnt sind, würden wir den Lärmpegel um 1900 herum auch gut ausgehalten haben, aber er war anders. Das Leben war weniger von plötzlich aufkommenden Extremgeräuschen noch von eintönigen, aber nervlich sehr belastetenden Dauerpegeln wie Autobahngeräuschen gezeichnet, sondern von langen rhythmischen Lärmketten wie dem Vorbeireiten beschlagener Pferde oder dem stundenlangen Rhythmus mehrerer Schlaghämmer in Kupfer- oder Eisenmühlen, wie sie es fast an jedem Dorfrand gab. Das Hämmern der Schmiede verschwand aus Hehlrath und anstelle des Pferdegetrappels gab es das

neue Geräusch von Straßenbahnen, Autos und LKWs. Daran musste die Bevölkerung sich gewöhnen, denn es traten schon große Ängste auf, wenn neben dem lauten Geräusch die Größe des Objekts wie bei den ersten Dampflokomotiven zu verkraften war. Es gab tatsächlich Frauen, die dagegen eine heftige Phobie aufbauten, wie man von den ersten Dampflokomotivfahrten und von der Aufführung der Verfilmung dieses neuen Monumentalereignisses durch die Brüder Lumières weiß, als sie 1895 die Einfahrt eines Zuges in den Bahnhof von La Ciotat in Südfrankreich im Kino aufführten.

Eine Zuglinie gab es in der Nähe des Fleckens Hehlrath nicht, und das heute immer wieder zu hörende und seit Jahrzehnten typische Geräusch von ein- oder zweimotorigen Flugzeugen, die in Merzbrück starteten oder landeten, gab es auch noch nicht. Folglich wird das erste ohrenbetäubende Geräusch der Krach einer Dampfmaschine gewesen sein, als sie in Form von gewaltigen Dreschmaschinen zum ersten Mal und dann immer wieder auf Bauernhöfen in Hehlrath zu hören und zu sehen war. Was für ein Spektakel!

Dreschmaschine 1938 in Hehlrath auf dem Hof Siegers in der Velau; im Vordergrund der lange Transmissionsriemen, über den die Drusch vom Motor ausgehend betrieben wurde / Foto: Familienarchiv Nikolaus Müller

Um 1900 hielt also die Technik im großen Stil Einzug in die Städte und Dörfer, obwohl die Dampfmaschine in England von Thomas Newcomen ja schon ab 1712 und in ihrer industriell verwendbaren Form von James Watt mit einem neuen Patent 1769 entwickelt wurde. Man ist erstaunt, wenn man in einem nur noch in wenigen Exemplaren existierenden Buch von Rektor Leo Breuer aus dem Jahre 1954[157] über diese damals sensationellen Anfänge der Begegnung des Menschen mit der Großtechnik und Grobmechanik liest: „Im Jahre 1794 wurde nämlich in Eschweiler die 1. Dampfmaschine aufgebaut, zu der wohl die Leute aus der ganzen Umgebung hinpilgerten, um das stampfende Ungeheuer zu besichtigen.“

[157] im Selbstverlag 1954 erschienen mit dem Titel „Nothberg – ein Heimatbuch / Geschichte des Ortes, der Pfarre, der Schulen, des Nothberger Hofes und der Nothberger Burg“, Seite 25

Eine der ersten Ballenstrohpressen auf der Burg Kinzweiler 1925; die Gefährte haben noch Eisenräder und es arbeitete niemand mit Staub- oder Gehörschutz / Foto s.o.

Um 1900 begann auch das Zeitalter der Fahrzeug- und Transporttechnik in Hehlrath, zuerst mit einem holzfeuerbetriebenen LKW und mit 25-PS-Traktoren. Da gab es die „Holzvergaser“ von Johann Zimmermann, die mit den Schlachtenbummlern der Sportfreunde Hehlrath zu den Auswärtsspielen fuhren. Sie kamen auch bei Karnevalsumzügen zum Einsatz (siehe Bilder).

Kohlenhandel und Transporte Johann Zimmermann 1948 auf der Oberstraße, „2:10 / Dat passiert oß net mie“ / Foto: s.o.

Die Damen aus Hehlrath auf dem bebrillten Wagen träumen noch nicht vom Fußballspielen, sondern eher von den Fußballern oder vom LKW-Fahrer, denn zu dieser Zeit war der Führerschein noch eine Seltenheit. Wie man bei „Wikipedia“ unter „Geschichte des Führerscheins“ lesen kann, „wurde die erste Fahrerlaubnis im Jahr 1888 für Carl Benz ausgestellt, den Erfinder des Automobils. Ein für ganz Deutschland gültiger Führerschein wurde am 3. Mai 1909 eingeführt und blieb in gültig bis zum Erscheinen der EU-Fahrerlaubnisverordnung vom 1. Januar 1999.“ Als nach dem Zweiten Weltkrieg das zulässige Gesamtgewicht in der Klasse drei auf 7,5 Tonnen heraufgesetzt wurde, gab es einen Absatzschub bei 7,5-Tonnen-LKW. Frauen durften sich erst ab 1958 unabhängig vom Einverständnis ihres Ehemanns oder Vaters in Fahrschulen anmelden.

Hehlrather Karnevalsumzug 1949 mit dem Nummernschild der Britischen Besatzungszone / Foto: s.o.

Nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte sich das Auto und wurde von der Bevölkerung oft belächelt: Wenn die Isetta, die man vorne öffnete, sodass das in der einzigen Tür eingebaute Lenkrad jedes Mal wieder neu einrasten musste, zu sehen war, meinte die Bevölkerung: „Do kött Mertense Karl – in Kinzweiler Klinkhammers Michel – mit sie Adventsauto!“ Diese Türöffnungsvariante erinnerte halt an den Adventschoral „Macht hoch die Tür, die Tor‘ macht weit!“. Hans-Peter Müller hatte auch so ein Mach-hoch-die-Tür-Auto". Und humorvoll quittierte man noch später so manches Kleinauto, wenn z. B. eine Dampfsäule zeigte, dass die Kühlung versagte, wie bei manchen Fiat- oder Renault-Modellen. Im Zeitalter des VW-Käfers mit Luftkühlung und Viertaktmotor belustigte man sich ganz spöttisch über ältere Zweitaktermodelle, so etwa aus der Borgward-Gruppe: „Wer steht vor dem Berge und heult? Wicke Jupp met singe Loyd“. Dass manch älterer Herr den Führerschein machte, führte zu diversen Warnungen: „Mütter, holt die Kinder rein, D.d. macht den Führerschein!“ Und manches Gefährt kündigte sich schon von weitem an, so z. B. Kahlens schnelle Truppe, wenn Johann & Katharina Kahlen vom „Hof“ mit Ihren

50ccm-Maschinen plus Anhänger in den 1960er Jahren „et Nerrs“ heruntergedonnert kamen, wie Klaus Müller sich erinnert; dann rappelten die Tassen im Schrank! Dass im Schrank das Geschirr rasselte, als zerbräche es gleich, kennen einige, die im Gemeindebau auf der Kinzweiler Straße 48 wohnten, nachdem auf das Dach die Dorfsirene gesetzt worden war. Damals gab es noch keine Lärmschutzverordnung.

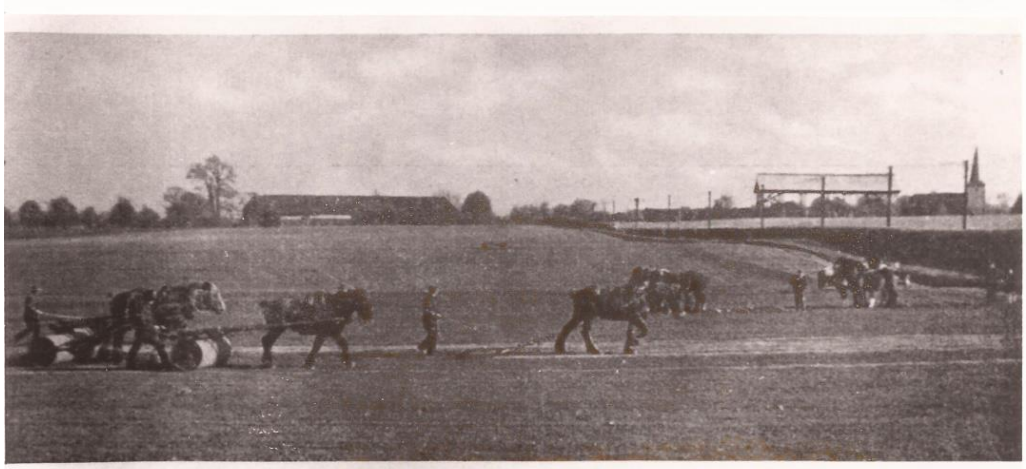
Sportfreunde 1919 auf dem LKW-Karnevalswagen Karneval 1948 – „2:10 / Ich sehe Sterne“

Oberstraße vor Haus Karduck, Mann mit Strohhut auf dem Wagen, Franz Göbbels, vor dem LKW Johann Kommer, den Reifen prüfen Jakob Zimmermann und Jakob Esser, rechts hinten sieht man Bäckerei V. Borgsmüller, später Theo Cardaun

Aufnahme: 8. Februar 1948 in Hehlrath, Oberstraße vor Haus 21 –
Familie Karduck – neben dem Hexenhaus –
Repro: Nikolaus Müller – 2016

Verkehrssicherheit war in dieser Zeit auch noch kein politisches Thema. Und damit ist nicht z. B. der einäugige, aber sichere LKW-Fahrer „Hahnegresse Köbes“ oder der Händler und Eisverkäufer Franz Schnitzler aus Warden mit seinem kurvenschnittigen Dreirad-Fahrzeug gemeint, sondern der Leichtsinn, der auf Unerfahrenheit beruhte, denn im Feld scheute man sich nicht, wenn der Anhänger mit Knollen zu schwer war, sodass der Traktor vorne abhob, erwachsene Personen und sogar Kinder auf die Vorderankupplungsvorrichtung bzw. auf die Stoßstange zu stellen, die sich dann schon mal zwei Meter weiter im Felddreck wiederfanden und somit auf erfreulich harmlose Art „im Felde gefallen“ waren. Der Kampf gegen die Technik gehörte zum Alltag. Mancher Traktormotor musste noch mit Handkurbel gezündet werden.

Die rasanteste Entwicklung technischer Art nahm die Bewirtschaftung der Kinzweiler Burg vor dem Jahr 1928, in dem sie an den Eschweiler Bergwerksverein verkauft wurde. Sie wandelte in den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts die von einem großen Pferdestall gestützte Arbeit in lautstarke technikbetriebene Aktionen.



Gespanne des Rittergutes Kinzweiler Burg bei der Frühjahrsbestellung

Oben: Lanz-Bulldog mitte 1920er-Jahre auf einem Feld der Burg Kinzweiler; im Vergleich zum Ottomotor mit sparsamerem Glühkopfmotor, der die Verwendung des in Deutschland erheblich billigeren Rohöls erlaubte; wurde bis nach dem Zweiten Weltkrieg gefertigt; das Lanz-Werk in Mannheim wurde 1956 von John Deere übernommen / Fotos: FA N. Müller

Burg Kinzweiler 1960 am Rande des nach Warden hin gewachsenen Baggerlochs und noch mit sämtlichen Wirtschaftsgebäuden / Foto: Luftaufnahme der Rheinbraun aus dem Besitz der Kinzweiler Heimatfreunde

In der Zeit der Naziherrschaft betrieb das Gut der Ortsbauernführer Paul Schepper, der vorher vom EBV als Verwalter und Inspektor der Burg eingesetzt worden war, nach dem Krieg befand sich dort lange Zeit das Gestüt Lanckohr, das für seine Pferde- und Rinderzucht bekannt war. Der Sohn des neuen Pächters Johann Lanckohr aus Kohlscheid, Hans Lanckohr, wuchs auf der Kinzweiler Burg auf und zu einem der erfolgreichsten Turnierreiter in Nordrhein-Westfalen heran. Auch als Mitglied der deutschen Nationalmannschaft erzielte er zahlreiche große Erfolge. Durch die Mitte des Bildes verläuft die neue Landstraße nach Warden, die dort den Ort auf sehr belastende Weise schlimmer noch als in Röhe durchschnitt – alles der Braunkohle geschuldet, deren Ausbeute in diesem Teil des Baggerloches übrigens sehr gering blieb, was etwas später zu einem Prozess der Rheinbraun mit einer Gutachterfirma führte. Nach dieser Phase als Gestüt und als Reiterhof Lanckohr begann der landwirtschaftliche Abgesang des einst größten Gutes weit und breit, wie

Hans Reiner Jansen in seinem Kinzweiler-Buch bestätigt, indem er die wirtschaftliche Potenz des Besitzes in der Zeit Wültgens/Englerth/EBV aufzeigt: „Dazu waren nicht nur die Einnahmen aus der Unterherrschaft zu rechnen, die Wültgens als Pächter der Unterherrschaft zustanden, nunmehr aber entfielen, denn die Kinzweiler Burg stellte als landwirtschaftlicher Großbetrieb einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar. Es gab im Bereich des heutigen Stadtgebietes von Eschweiler und im weiten Umkreis keinen anderen dieser Kategorie. Das verdeutlichen auch die von Wültgens angeführten Viehstandszahlen.“[158]

Abenteuerlich war es zu sehen, wenn der oben angesprochene Hehlrather Bürger mit seiner Isetta sich im Auto eine Zigarre anzündete, sodass man ihn gar nicht mehr sehen konnte, wenn er losfuhr. Es gab halt noch nicht so viel Gegenverkehr. Und das war gut so, als die mächtigen „Trojans“ der Tiefbau-Firma Paul Gessen ihre tägliche Fahrt zur Kiesgrube im bzw. am Baggerloch antraten oder abends in den Schuppen zurückkehrten. Mit ihnen konnte man auch den Schnee vor dem Karnevalsumzug wegräumen, um dessen Durchführung zu retten. Vor dem riesigen Fahrzeug sah man einst am Karnevalssonntag in Hehlrath einen kleinen Schneider in Ulkuniform mit einem Kindereimerchen und einem Sandkastenschäufelchen dem riesigen Gefährt die Spur freiräumen.

Fahrzeuge der Firma GT – Gessen Tiefbau GmbH / Foto: Website, mfGenehmigung

Dass auch in der damaligen Zeit die Rheinbraun bzw. der Mutterkonzern RWE und die Menschen in den Ansiedlungen um den Tagebau herum schwierige Situationen gemeinsam zu bewältigen hatten, zeigen zwei Artikel, die deswegen so, wie sie in der Schulchronik enthalten sind, aufgezeigt werden.[159] Es wäre damals niemand auf die Idee gekommen, dass die fortschriftsfördernde Energiegewinnung durch den Abbau von Braunkohle aus rein kapitalistischen Motiven erfolgen würde. Die Sorgen der Bevölkerung waren konkret und echt, aber die Solidarität untereinander auch. Es gab noch nicht das Phänomen von fern- und fremdgesteuerten Protesten durch von der eigentlichen Sachlage vor Ort völlig unbetroffenen Chaoten, womit nichts gesagt sein soll gegen friedliche Proteste im Rahmen des demokratischen Rechts zur Problematisierung traditioneller und umweltbelastender Energien.

[158] Jansen 2010, S. 405
[159] Handschriftliche Schulchronik der Volksschule Hehlrath mit eingeklebten Zeitungsartikeln, die nicht immer mit dem genauen Datum, aber unter dem entsprechenden Jahr eingefügt sind.

9.6.58

Große Aufregung im Dorf: Der Dorfrand rutscht ins Baggerloch. Presse, Rundfunk, Fernsehen bringen Reportagen. Alles steht vor der bangen Frage: „Wird der Rand des Baggerlochs weiterrutschen?" Gott sei Dank tritt das Befürchtete nicht ein. Die Gefahr ist noch einmal vorübergegangen.

Dorfrand stürzte in die Grube

Hehlrath in Angst und Sorge

Rutscht der Ort weiter ab? – Acht Wohnungen geräumt – Biag „Zukunft" trifft Sicherungsmaßnahmen

Hehlrath. — Seit Samstag nachmittag sind die Bewohner der Ortschaft Hehlrath bei Eschweiler im Landkreis Aachen in Angst und Sorge. Nachdem schon in den letzten Tagen Anzeichen einer Lockerung der Böschung am Südrand des Ortes festgestellt worden waren, geriet ein Teil der Böschung am Samstag gegen 13.30 Uhr in Bewegung und stürzte in die ausgekohlte Braunkohlengrube, von der Hehlrath halbkreisförmig umgeben ist.

Nach Angaben des Bergamtes Aachen-Süd sind am Samstagnachmittag etwa 200 000 Kubikmeter Erde abgerutscht. Eine Gefahr für die Ortschaft Hehlrath besteht nach Ansicht des Bergamtes nicht. Sicherheitshalber wurden acht Wohnungen in der Gefahrenzone geräumt. Entlang der Rutschstelle wurden Posten aufgestellt, die eine etwaige weitere Bewegung der Erdmassen beobachten und sofort melden sollen.

Im Südteil der Ortschaf Hehlrath herrschte am Samstagnachmittag eine Stimmung wie zur Zeit der Evakuierung im Herbst 1944. Mit Donnergetöse hatte sich gegen 15.30 Uhr der größte Teil der Erdmassen vom Hang gelöst und war in die Tiefe gestürzt. Auf diese Weise wurde stellenweise der Dorfrand zur Grube hin um etwa 20 Meter verschmälert. Mit in die Tiefe gerissen wurde ein Teil der angrenzenden Nutzgärten, in denen glücklicherweise um diese Zeit keine Menschen mehr arbeiteten. In der Röher Straße drängten sich Menschen und Fahrzeuge, die Hab und Gut der Bewohner der in der Gefahrenzone liegenden Häuser in Sicherheit brachten. Die acht Familien, die ihre Wohnungen räumen mußten, fanden Unterkunft bei Verwandten und Bekannten. Möbel und Hausrat wurden von Lastkraftwagen der Biag „Zukunft" abtransportiert und in Sicherheit gebracht. Arbeitsdirektor Gessen, den wir in der Röher Straße trafen, erklärte: „Das ist nur eine Vorsichtsmaßnahme". Er kümmerte sich den ganzen Nachmittag über persönlich um die von der Evakuierung betroffenen Mitbürger seines Heimatortes.

Nur ein Gesprächsthema

Bald nach Beginn der Rutschung trafen in Hehlrath die Direktoren Prof. Bille und Assessor Baum von der Biag „Zukunft", der Leiter des Bergamts Aachen-Süd, Oberbergrat Doergé, Pfarrer Fesenmeyer, Bürgermeister Meiß und Gemeindedirektor Dr. Bott sowie der Leiter des Polizeiabschnitts II, Polizeirat Callsen, ein.

Im ganzen Dorf gab es nur ein Gesprächsthema. Die Bewohner der Häuser in der Nähe der Abrutschstelle zeigten sorgenvolle Gesichter. Die Frauen erklärten, sie wollten über Nacht nicht in ihren Häusern bleiben. Einige Einwohner meinten: „Man hätte damals den ganzen Ort abbaggern sollen." Pfarrer Fesenmeyer sprach sich dagegen entschieden für die Erhaltung des Ortes aus, von dem bekanntlich damals nur etwa ein Drittel abgebaggert worden ist.

„Es geht um das Haus"

Ein Bewohner der Klapperstraße zeigte uns seinen Garten, von dem ein Streifen von etwa fünf Meter Breite mit Stachelbeersträuchern, einem Kirschbaum und Frühkartoffeln abgerutscht ist. „Es geht mir hauptsächlich um das Haus", erklärte er. Er ist Vater von neun Kindern und hat erst vor zwei Jahren ein neues, geräumiges Haus an der Klapperstraße beziehen können. Als wir das Haus besichtigten und einen Blick in die Räume mit der wunderschönen Aussicht auf den Garten warfen, traten seiner Frau, die ein Kind auf dem Arm trug, Tränen in die Augen. „Was wir uns hier geschaffen haben", meinte der Vater", kann uns niemand ersetzen."

Mit Humor

In dem Teil der Röher Straße, der geräumt wurde, zeigten sich am Samstagnachmittag bereits Risse auf der Fahrbahn und in den Mauern. Die Bevölkerung rechnet damit, daß noch weitere Erdrutsche erfolgen. Niemand weiß, wo und wann sie aufhören. Trotzdem zeigten die Bewohner der Häuser, die geräumt wurden, schon bald wieder guten Mut. Mit humorvollen Worten luden sie Blumentöpfe und Kochkessel auf die Lastkraftwagen. Der erste Schock war überwunden. Man trug sein Schicksal mit Fassung. „Die Biag wird allen Leuten helfen," hieß es. „Bei der Entschädigung ist noch niemand zu kurz gekommen. Es ist nur bitter, wenn es einen so plötzlich trifft."

Erdreich in Bewegung

Bis zum frühen Sonntagnachmittag hatte sich die Lage nicht wesentlich verändert. Die meisten Anwohner der Klapperstraße hatten nicht in ihren Häusern übernachtet. Man wartete auf den nächsten Erdrutsch, von dem man allerdings hofft, daß er die Häuser nicht mit erfaßt. Die Risse, die sich in der Röher Straße gebildet hatten, waren inzwischen kleiner geworden, ein Zeichen dafür, daß das Erdreich über der relativ lockeren Braunkohle noch in Bewegung ist.

idx.

Keine Gefahr

Mitteilung des Bergamtes Aachen-Süd Aachen-Süd

Hehlrath. — Zu dem Erdrutsch in Hehlrath teilte der Leiter des Bergamtes Aachen-Süd, Oberbergrat Rob. Doergé, am Samstagnachmittag mit:

Am Samstag, dem 7. Juni, gegen 13.30 Uhr, trat im Tagebau Zukunft West der Braunkohlen-Aktiengesellschaft „Zukunft" an der am Südrand der Ortslage Hehlrath gelegenen Böschung eine Rutschung größeren Ausmaßes ein. Nach den Feststellungen des Bergamts Aachen-Süd handelt es sich um etwa 200 000 cbm, die in dem zum Schutze der Ortschaft vorgesehenen Sicherheitsbereich abgerutscht sind. Obgleich die etwa 50 Meter entfernt gelegenen Häuser zur Zeit nicht gefährdet sind, wurden acht Wohnungen geräumt, deren Bewohner zum überwiegenden Teil bei Bekannten vorläufig untergebracht wurden. Zur Sicherung wurden entlang der Rutschungsstelle Posten aufgestellt, die die etwaige weitere Bewegung der angrenzenden Erdschollen über direkten Sprechverkehr melden können. Durch die Rutschung entstand lediglich Materialschaden im Grubenbetrieb. Nach Ansicht des Bergamts besteht für die Ortschaft Hehlrath keine Gefahr.

Auch in diesem Zusammenhang wird die Solidarität deutlich, indem der Arbeitsdirektor Franz Gessen die Menschen persönlich besucht, sie beruhigt und ihnen hilft. Ihm hatte man ja zu verdanken, dass Hehlrath wegen der Gefährdung durch Abrutschungen aufgrund des geologischen Phänomens der „Sandgewand" zwischen Hehlrath und dem Hohen Berg und eines mächtigen Grundwasserbeckens nicht wie die Velau abgebaggert wurde.

Was in einem solchen Dorf wie Hehlrath von nur ca. 1000 Einwohnern über die Vereine geleistet wurde, um Kinder und Jugendliche vom Herumlungern auf der Straße abzuhalten, war bewundernswert. Ob Sport und Bewegung, Tierpflege, Musik und Gesang oder karnevalistische Betätigung und Tanz, alles war im Angebot. Zeitweise spielten die Sänger und Sängerinnen des Jugendchores auch in einem Orff-Orchester, einige der Mädchen übten sich sogar im Gesellschafts- und Reihentanz. Heinz Schaffrath hatte in Boppard am Rhein beim Fidula-Verlag eine Schallplattenreihe mit Tänzen kennengelernt und begeisterte Marliese Frings, heute Frau Dr. Sobotka mit Wohnsitz in Köln, ein Seminar zu besuchen und mit Interessierten Tänze einzustudieren. Zu Titeln wie „Tannige Hosen“, „Heute gehen wir bummeln“, „Du und ich, wir beide“, Sonne im Mai“ und „Tanz, Mädchen, tanz mit mir“ bewegte man sich rhythmisch zu einer Zeit, als es noch keinen Sport-Tanz gab. Somit hatte Hehlrath vorübergehend auch eine Tanzschule.

Hehlrath brachte aber nicht nur einen Deutsche Meister. So wurde Paul Graaf als Kanarienvogelzüchter Deutscher Meister und sogar Vizeweltmeister mit seinen „Rat Achaten und Nord-Holländern“, wie wir in einem Zeitungsartikel des „Boten an der Inde“ vom 8. Januar 1980 und vom 16. Februar 1981 nachlesen können. Und schon kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, wahrscheinlich 1938, wurde Wilhelm Schmitz aus der Velau Deutscher Meister im Straßenrennen. Stolz präsentiert er auf dem Foto unten den Siegerkranz und erzählte stets, dass er zu seiner Mutter immer sagte, er fahre mal schnell nach Eschweiler, fuhr dann aber flugs nach Aachen! Auf seinem Rennrad ist er bis zu seinem 92. Lebensjahr sportlich in der Gegend unterwegs gewesen! Nach dem Zweiten Weltkrieg betrieb er eine Tankstelle zwischen Hehlrath und Kinzweiler.

Wilhelm Schmitz
Deutscher Meister
im Straßenrennen
(um 1938) vor dem
Haus der Geschwister
Schmitz in der
Eschweiler Straße
Nr. 130a.
In einem Schuppen hinter
dem Haus hatte Wilhelm Schmitz
seinen Reparaturbetrieb
für Fahrräder.

– Dienstag, 8. Januar 1980

10 000 Kanarien prämiiert

Deutscher Meister aus Hehlrath

Schau in Bad Hersfeld

Eschweiler. – Bei der 32. deutschen Meisterschaft des Deutschen Kanarienzüchterbundes am Wochenende in Bad Hersfeld errang Paul Graaf aus Hehlrath, Mitglied des Vereins der Vogelfreunde 1960 Eschweiler, mit seinen Rat-Achaten und Nord-Holländern zweimal den Titel eines deutschen Meisters.

Dieser Erfolg ist um so beachtlicher, wenn man weiß, daß in Bad Hersfeld rund 10 000 Kanarien aus dem gesamten Bundesgebiet Anwärter für diesen Titel waren.

Von den Vogelfreunden 1960 Eschweiler schaffte Hubert Neuß mit einem Dominant-silber-braun Phaeo einen dritten Platz. Willy Decker aus Nothberg erreichte mit einem Mischling (Himalaya/Zeisig) 85 Punkte. Peter Parting aus Hehlrath, der als einziger Gesangskanarienzüchter der „Vogelfreunde" an der deutschen Meisterschaft teilnahm, brachte es auf 332 Punkte. -aro-

Auch Martin Schulz, das langjährige Mitglied des Europäischen Parlamentes, ist in Hehlrath geboren, und zwar am 20. Dezember 1955. Sein Vater war der Polizist im Dorf, der dann auch eine eigene Dienstwohnung bekam, aber 1961 nach Würselen versetzt wurde, sodass Martin Schulz in Hehlrath nur den Kindergarten, nicht aber die Schule besuchte. Er war von 1994 bis 2017 Mitglied des Europäischen Parlamentes und von 2012 bis 2017 dessen Präsident. Schulz gehörte von 1999 bis 2018 durchgehend dem Bundesvorstand und dem Parteipräsidium der SPD an. Von 2017 bis 2018 amtierte er als SPD-Parteivorsitzender, nach dem er bei der Bundestagswahl 2017 als Kanzlerkandidat der SPD angetreten war, aber mit 20,5 % das bis dahin schlechteste Wahlergebnis der Nachkriegsgeschichte für die SPD einfuhr. Schulz zog über die nordrhein-westfälische Landesliste der SPD ins Parlament ein und ist seither Mitglied des Bundestages. Wenn man also von der Tatsache des Geburtsortes ausgeht, ist Martin Schulz der bislang prominenteste Hehlrather. Als Italiens Ministerpräsident Silvio Berlusconi im Juli 2003 den EU-Vorsitz übernimmt, sorgt dieser im Parlament mit einer Rede voller Beleidigungen für Tumulte. Es ist der Moment, der Martin Schulz europaweit bekannt macht, und selbst

in der italienischen Presse wird der Geburtsort genannt, allerdings in falscher Schreibweise: „Martin Schulz aus Helrath“. Martin Schulz erinnert sich gerne an elementare lebensbezogene Dinge; in einem Gespräch betonte er, dass „Tante Erna“ [Thelen geb. Mertens] im Hehlrather Kindergarten doch für den Kakao zuständig gewesen sei. Das waren noch Zeiten, als man Kindergärtnerinnen „Tante“ nannte. Die Leiterin des Kindergartens war jahrzehntelang die im Dorfgeschehen verwurzelte Erzieherin Maria Steinbach und ebenso lange sorgte sich später Marlies Schiffer um das Wohl der kleinen Hehlrather. Der Kindergarten in Hehlrath existierte 1958 gerade erst; die Kinder der unmittelbaren Nachkriegszeit mussten noch die weite tägliche Fußreise nach Kinzweiler auf sich nehmen, und die Dürftigkeit der Toiletten dort gab so manchem Mädchen oder Burschen wie Franz-Peter Frings einen Grund an die Hand, den weiten Marsch zu verweigern.

Kath. Kindergarten St. Josef – Hehlrath, Bild ca. Mai 1960 mit den Jahrgängen 1954 – 1957 / Foto: im Auftrag des Kindergartens, Familienbesitz

von o. links nach u. rechts: Schleip Eveline + & Maria, Marcinkowski Rosel +, Zimmermann Elke, Fuhs Alwine, Wildrath Arno, Weber Hans-Josef, Schmitz Roland, Reisen Erich +, Graaf Adolf, Conzen Josef, Kindergartenleiterin Steinbach Maria +, (neue Reihe) Kindergärtnerin Mertens Erna, Schramm Karl-Heinz, Hövelmann Karl-Heinz, Breuer Marlies, Häusner Friedhelm(?), Conzen Rudi, Wildrath Annelie, Mainz Karin, Linzen Harald, Gessen Alex, (neue Reihe) Hees Astrid, Schmitz Hanni, Franken Peter +, Sonntag Annegret, Braun Marita, Siegers Robert, Reisen Helmut, Frings Heinz-Theo, Martin Schulz, Hintzen Johannes, Frings Ralf, (neue Reihe, sitzend) Schramm Erich, Göbbels Achim, Fuhs Peter, Braun Herbert, Zimmermann Beate, Schaffrath Ulrich, Mund Katharina, Rollshoven Petra & Heinz

Dass ausgerechnet einer der frühesten Kritiker der Energiegewinnung aus Braunkohle, der Nobelpreisträger Heinrich Böll, auch Hehlrather Vorfahren hatte, wusste Paul Schaffrath durch die Erforschung seiner Verwandtschaft schon vor geraumer Zeit mitzuteilen. Klaus Müller konnte diese Wurzeln des sozialkritischen Schriftstellers in Hehlrath in den vergangenen Jahren genau rekonstruieren und vor allem auch seine Verwandtschaft mit dem Kölner Literaten. Beim am 01.04.1958 geborenen Klaus Müller sind es 14, beim am 21.12.1917 geborenen Heinrich Theodor Böll sind es 10 Generationen, die man zurückgehen muss, um auf die gemeinsamen Vorfahren zu stoßen. Es lassen sich also Vorfahren von Böll im 15. u. 16. Jahrhundert in Hehlrath nachweisen, den ganzen Stammbaum hier abzudrucken wäre zu umfangreich. Als Stammeltern findet man Franz Merfeld (gen. Baren), *vor 1519 zu Hehlrath,OO vor 1540 mit Maria Franken, *vor 1519 zu Vorweiden bei Aachen, als Stammgroßeltern Johann Dietrich von Merfeld, *vor 1492 zu Hehlrath, OO vor 1519 mit Agatha von Rhemen, *vor 1494 zu Hehlrath, als Stammurgroßeltern Heinrich von Merfeld, *vor 1458 zu Hehlrath, OO vor 1492 mit Catharina von Langen zu Kreyenberg, *vor 1462 zu Eschweiler. Klaus Müller kommt mit Heinrich Böll auf 17 gemeinsame Vorfahren-Paare in verschieden Vorfahren-Linien. Der erste gemeinsame Vorfahre war Gerhard Offergeld, *ca. 1550 zu Freialdenhofen, Halbwinner auf Gut Röttgen, der studiert hatte und Schöffe in seinem Heimatort Freialdenhofen war. Der Name seiner Frau ist nicht überliefert. [Forschungsergebnisse von Nikolaus Müller auf der Basis von Ergebnisse Heinrich W. Bolz‘ und Heinrich Matzeraths]

In den Nachkriegsjahren bis in die Achtziger hinein war es selbstverständlich, dass jeder Verein einen auf Familien ausgerichteten Jahresausflug machte, was für viele zuerst einmal die einzige Gelegenheit war, nähere Ausflugsziele anzusteuern und kennen zu lernen, denn für die meisten war bis ca. 1970 an Urlaub und den Besitz eines Autos nicht zu denken. Somit erfüllten die Vereine auch auf mehreren Ebenen sozial wichtige und auch bildungsbezogene Aufgaben.

Montag, 16. Februar 1981

Schöne Kanarien aus Hehlrath in Nizza

Kanarienzüchter Paul Graf aus Hehlrath (Zweiter von rechts) wurde mit seinen Nord-Holländern in Nizza Vizeweltmeister in der Positur. Neben ihm (von links): Ehrenvorsitzender Rudolf Trautmann, das älteste Mitglied der Vogelfreunde, Laurenz Engels, erster Kassierer Franz-Josef Hermanns, ganz rechts zweiter Vorsitzender Hubert Neuß. Foto: aro.

Ein sehr schönes Erlebnis für uns Kinder war die jährliche Vogelschau der Hehlrather Züchter am Allerheiligentag. Wenn man in dieser dunkler werdenden Jahreszeit nach der Andacht und dem Friedhofsbesuch in die warme gute Stube, sprich in den Saal der Wirtschaft kam, wo die Ausstellung aufgebaut war, die bunten Farben der Vögel sah und die Vielstimmigkeit des Gesangs hörte, bekam die kindliche Welt einen Zauber wie bei einem romantischen Weihnachtsmarkt. Garantiert gewann man auch eine Kleinigkeit bei der Verlosung.

Was war der Geist des 20. Jahrhunderts, auf das wir nun mit immer größerer Distanz zurückblicken können. Nach einschlägiger Meinung vieler Anthropologen war das 20. Jahrhundert das Säkulum des Körpers. Nach der geistesbetonten Zeit des Humanismus und der Aufklärung im 18. Jahrhundert und dem gefühlsverlorenen verworrenen romantischen 19. Jahrhundert kam die Zeit des Körperkultes mit Sport, Freikörperkultur und der sogenannten sexuellen Befreiung. Das letzte Jahrhundert nahm aber bezüglich der Vergöttlichung des Körperlichen einen zuerst äußerst schicksalhaften Weg, indem die Körperkräfte des Menschen sich in vernichtenden Kriegen und zerstörend belastenden Arbeitsprozessen verschlissen. Nationalistischer Faschismus auf der einen und eine menschenverachtende Industrialisierung auf der anderen Seite beuteten den Körper des Menschen brutal aus und belasteten oder vernichteten sein Alltagsglück.

Die zweite Hälfte von 1950 an schaffte einen enormen Anstieg an Wirtschaftlichkeit, Freizeitglück und Liberalismus, zersetzte aber mehr und mehr die ursprünglichen Gemeinschaftsformen wie Familie, Verein, religiöse und soziale Gemeinschaft, und die Anonymität wuchs. Der wegen seiner faschistischen Ausbeutung zuerst einmal verständliche Zerfall der Gemeinschaftswerte wie Solidarität, Kameradschaft und Engagement für den Nächsten, den die Vereine im Dorf zu spüren bekamen, wurde durch das sogenannte Wirtschaftswunder und die ausufernde Finanzentwicklung auf einen Höhepunkt zugetrieben, der die Wertegemeinschaft zu bedrohen begann und über das Schicksal von Menschen hinwegzugehen drohte wie der Wind über das Gras, um es mit einer biblischen Metapher zu sagen. Körperkult wurde in allen Bereichen des Lebens so übertrieben, dass sich heute alles um die Phänomenologie des Äußeren dreht – dazu gehört auch der Schnelligkeitsfetischismus – und alle geistigen und kulturellen Werte oft nur noch künstlich aufrechterhalten werden können. Man schüttete das Kind mit dem Bade aus: Die berechtigte Kritik an der Überbetonung von („preußisch-deutschen“) Sekundärtugenden wie Pünktlichkeit, Ordnungsliebe und Hierarchiedenken mündete in eine starke Relativierung von Primärtugenden wie Solidarität, Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe. Am Ende des 20. Jahrhunderts war der Mensch mehr denn je sein eigener Gott.

Nun, im 21. Jahrhundert, wo wir in der vollen Entwicklung der digitalen Revolution des Daseins mit all seinen Vor- und Nachteilen stehen, wird es darauf ankommen, die geistigen, humanistischen und kulturellen Werte und Gemeinsamkeiten des freien Menschseins aufrechtzuerhalten und zu pflegen, denn ohne diese driften wir ab in archaische und undemokratische Formen von Diktaturen und Staatsgebilden, deren

Scheitern wie den Niedergang des Kommunismus oder den Zusammenbruch des Faschismus in verschiedenen gewaltorientierten Ausformungen und kollektivistischen Ausrichtungen wir doch schon erlebt haben. Die Menschheit hat nur eine Zukunft, und dies ist eine humanistisch-demokratische, religiös-tolerante und wirtschaftlich-soziale – und die fängt an in einer guten und kooperativen Basisgemeinschaft, wie es besonders das dörfliche Leben möglich macht. Wie mag Hehlrath in 800 Jahren aussehen. Gleichgeschaltet wie China oder Nordkorea heute schon? Korrupt und diffus wie Russland oder die Türkei im Moment? Großkotzig und ausufernd wie die USA unter Trump? Gott bewahre! Am besten wäre es, wenn es so bliebe, wie es ist, individuell und lebendig, menschlich und religiös, humorvoll und sportlich. Und der Grundtenor der leicht verspielten Andersartigkeit wäre ein gutes Zukunftsmodell auf dem Wege dorthin.

Die Geschichte der Hehlrather Schule

Das Zentrum der Bildung in Hehlrath war natürlich ab dem frühen 19. Jahrhundert die eigene Schule. Bilder der alten Schulgebäude befinden sich an anderen Stellen dieser Schrift. Die Schulbauphasen waren fünf an der Zahl:

1. Ursprungsschule, Baujahr nach Dr. Rober 1830: Sie wurde errichtet, nachdem der Unterricht zuerst in einem Privathaus stattgefunden hatte. Dieses erste Schulgebäude wurde schon im 19. Jahrhundert schnell zu klein.

2. Alte Schule als Aufstockung (1858/59) der Ursprungsschule auf der Kirchstraße (heute Velauer Straße), die der Straßenbahntrassenverlegung durch den Verlust der Velau mit einer schlüssigen historisch gewachsenen Anbindung an Eschweiler weichen musste.

3. „Alte neue“ Schule von 1894 auf der „Eiche“, die dann im Ersten Weltkrieg heftige Kriegszerstörung erlitten hatte und auch zu klein geworden war

4. Erweiterungsbau (1955), zusammen mit der nun „alten“ Schule die „neue“ Schule auf der „Eiche“, heute insgesamt die „alte“ Hehlrather Schule genannt

5. Grundschule Kinzweiler für Kinzweiler, Hehlrath und St. Jöris

Katholische Volksschule Hehlrath – Bild ca. 1899 – mit den Geburtsjahrgängen 1889 – 92, links Hauptlehrer Max Schaffrath, in der Mitte Pfarrer Johannes Theodor Schmitz (Pfarrer in Hehlrath v. 1887-1911); die Namen der Kinder sowie des Lehrers rechts sind wohl nicht mehr zu ermitteln! (Original-Bild im Besitz von Nikolaus Müller)

Dr. Wilhelm Rober hat in der von ihm verfassten Chronik die Anfänge des Schulwesens in Hehlrath beschrieben, die Hans Jürgen Buntenbruch aus Hehlrath in einem Artikel für den „Boten an der Inde“ anlässlich des Ratsbeschlusses der Gemeinde Kinzweiler 1965 zum Neubau einer Mittelpunktschule zusammengefasst hat, wie sie dann ab 1976 am Maxweiher existiert:

„Nach diesen Aufzeichnungen [Dr. Robers Chronik] kam im Jahr 1800 ein Herr Meuten nach Hehlrath, der bis 1810 die Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtete. Der Unterricht fand in einem Privathaus statt, im Sommer wohl auch auf einer Scheunentenne.[160] Das Gehalt des dörflichen Jugenderziehers betrug im Sommer monatlich vier, im Winter – falls die Zöglinge zur Heizung des primitiven Unterrichtsraumes kein Brennmaterial mitbrachten – acht Stüber [Stüber waren Kleingroschenmünzen]. Manche Eltern schickten ihre Kinder zu dem protestantischen Lehrer Wimmers nach Lürken, und einige hielten den Küster Mommertz in Kinzweiler für den richtigen Erzieher ihrer Kinder. Umgekehrt zogen die Kinzweiler Eltern den Hehlrather Schriftkundigen vor.

[160] Dieser frühe Unterricht noch zur Franzosenzeit und 25 Jahre vor Einführung der Schulpflicht in Preußen machte es möglich, dass die Kirchenrathsmitglieder im 19. Jahrhundert einigermaßen sicher mit verschiedener Gelenkigkeit schreiben konnten; die Schriftform war die Deutsche Kursive, von der Sütterlin später seine Buchstabenformen nahm.

Als Meutens Nachfolger wurde der Küster Johann Neulen bestellt, der im Schulgebäude, das 1830 erbaut wurde, seine Dienstwohnung hatte.[161] Mittlerweile wurde die allgemeine Schulpflicht und eine feste Besoldung der Lehrer eingeführt. Nach Neulens Tod übernahm dessen Sohn im Jahre 1843 den Schul- und Küsterdienst, aber schon im Folgejahr starb auch er, und Michael Lennertz wurde sein Nachfolger.

Schule wurde aufgestockt

Da 1857/58 die Schülerzahl stark gewachsen war, wurde nach Bildung einer zweiten Klasse das Schulgebäude um ein Stockwerk erhöht. Die neue Klasse betreute jetzt der seminaristisch vorgebildete Lehrer Wahlen. In den folgenden Jahren wechselte das Lehrpersonal häufig. Eine besonders verdienstvolle Lehrtätigkeit leistete Max Schaffrath, der sich vom 1. Mai 1872 bis 1. Juli 1914, also 42 Jahre lang, in den letzten Jahren als Hauptlehrer, große Achtung in Hehlrath erworben hatte. Er starb am 19. Dezember 1916. Sein Anfangsgehalt betrug 250 Taler, einschließlich einer Zwei-Zimmer-Wohnung und 5 Taler Gartenentschädigung.[162] Als Lokalinspektoren walteten damals in Hehlrath die jeweiligen Pfarrer ihres Amtes. 1876 wurde das Lehrergehalt wiederum erhöht.

Ostern 1883 wurde die Schule um eine dritte Klasse erweitert. Die Schülerzahl betrug Ende der Achtziger Jahre 200. Auf Drängen der Regierung mußte eine dritte Lehrkraft eingestellt werden. Vorerst hieß es aber, einen neuen Schulsaal beschaffen. Nun entschloss man sich zum Neubau einer Schule, der „Auf der Eiche“ ausgeführt und im Herbst 1894 bezogen wurde. Am 1. Mai 1905 mußte wegen Anwachsens der Schülerzahl die vierte Klasse eingerichtet werden. So kam am 16. November 1905 Josef Jost nach Hehlrath.

Am 1. April 1913 wurde das Schulsystem fünfklassig. Der Lehrkörper bestand aus drei Lehrern und zwei Lehrerinnen. Von 1914 bis zum 1. April 1925 sank die Schülerzahl von 268 auf 183, was die Einsparung einer Lehrerinnenstelle zur Folge hatte. Am 1. Mai 1939 zählte die Schule nur noch 150 Kinder. Die Lehrenden des Hehlrather Schulsystems waren seiner Zeit: Hauptlehrer Jost seit 1905, gestorben 1946, Lehrer Heinrich Winnikes seit 1911, pensioniert 1950, gestorben 1963, Lehrerin Gertrud Dechêne seit 1913, pensioniert 1953. […] Lehrer Leo Lammertz seit 1932, pensioniert 1944; unter Fräulein Dechêne als Hauptlehrerin waren noch Lehrer in Hehlrath: Hermann Diegner und der jetzige Direktor der Realschule Engelbert Hoppe [Die Realschule Patternhof wurde 1961 eingeweiht und Hoppe wurde ihr erster Direktor.], der später Hauptlehrer wurde. Ferner waren in den letzten Jahren in Hehlrath Lehrer Dr. Karl Bozeck, Lehrer Simon Stump, der nach Hoppe Hauptlehrer

[161] In Lürken waren 70 % der Einwohner protestantisch, da die Calvinisten schon im 17. Jahrhundert dort ein religiöses Zentrum gebildet hatten und in ihrer Religionsausübung vom Kurfürsten Johann Wilhelm II. geduldet waren. Das erste Schulhaus in Hehlrath stand neben der Wirtschaft Mainz/Willi Jansen in der Lücke, wo heute die Einfahrt des alten Schulhofes ist. Es fiel der Notwendigkeit zum Opfer, die Straßenbahntrasse nach Wegfall der Velau dorthin zu verlegen.
[162] Nach der Quelle A 085 bezieht er 275 Taler Jahresgehalt.

wurde, und Lehrerin Hedwig Meyer, damals noch Frl. Zander. Heute sind in Hehlrath nur noch vier Lehrkräfte: Hauptlehrer Alfred Eschweiler, Lehrerin Johanna Stein, Lehrerin Gisela Dohmen und Lehrerin Krämer.“ Soweit der Artikel von 1965.

Mit Max Schaffrath (Vorfahre gleichermaßen vom langjährigen Hehlrather Organisten und Chemikanten Heinz Schaffrath und vom Kinzweiler Gärtner und Laienhistoriker Paul Schaffrath) kam ein erster Lehrer mit Studium nach Hehlrath. Die Schulleiter nach ihm waren Josef Jost, Leo Lammertz, Frl. Gertrud Dechêne, Engelberth Hoppe (später Realschuldirektor am Patternhof), Simon Stump und Alfred Eschweiler. Engelberth Hoppe führte nach dem Zweiten Weltkrieg in Hehlrath die Kindersitzung ein und seine Sport- und Fußballbegeisterung führte dazu, dass die Hehlrather Schüler die Kinzweiler Schulmannschaft beim Sportfest 1956 mit 10:0 schlug.[163] Simon Stump wurde Rektor der Hauptschule Stadtmitte in Eschweiler an der Jahnstraße.

So manche Geschichte rankt sich um diese alte Zeit. Die Lehrerin Frl. Dechêne, die sittenstreng auch noch nach ihrer Pensionierung in der Kirche über ihre Schulkinder wachte, nannte man scherzeshalber die „KP“ – die Kirchenpolizei. Der Lehrer Jost, der in der Villa Jost in der Velau lebte, war lebenszugewandt und pflegte sich in der großen Pause in der Wirtschaft Zell an warmen Tagen einen trinken zu gehen. Den moralischen – wohlgemerkt, nicht dienstlichen – Einwand von Frl. Dechêne, er werde in der Hölle unter ein Fass zu liegen kommen, aus dem nur jede Stunde ein Tropfen herausfalle, konterte er mit dem mehrfach überlieferten Satz: „Dann muss ich mir schnell noch einen trinken gehn!“. Auch in unserer Schulzeit durften wir geduldeter Maßen, aber nicht offiziell den Schulhof verlassen, aber nicht, um in die Kneipe zu gehen, sondern zur Bäckerei Weber wegen der allseits beliebten Anisbonbons, in unserer Sprache „Lotschklömpchere“. Das Butterbrot („Botteramm“) reichte uns also auch nicht.

In der Mitte wie immer dunkel gekleidet: Gertrud Dechêne 1950 / Familienarchiv N. Müller (f.)

[163] Alle Daten sind der zuerst handschriftlichen Schulchronik und der späteren getippten (Eschweiler / Widynski) entnommen sowie den dort eingeklebten Zeitungsartikeln, die nicht immer mit dem genauen Datum, aber unter dem entsprechenden Jahr eingefügt sind. Die älteren Schulerlebnisse entstammen den Erzählungen von Alfons (*1916) und Franz Frings (*1911), die jüngeren der eigenen Erinnerung der Autoren (Heinz-Theo Frings, *1955, und Nikolaus Müller, *1958).

Eigene Erlebnisse lassen sich wachrufen, wobei die Zeit der Einschulung unserer Generation so von Unwägbarkeiten geprägt war, dass wir sowohl sehr positive als auch negative Erlebnisse aus der Phase der sogenannten „Mikätzchen“ ab Januar 1964 sowie der Kurzschuljahre zur Umstellung des Zeugnisvergabetermins von Ostern auf den Sommer – vom 1. April bis zum 30. November 1966 und vom 1. Dezember 1966 bis zum 31. Juli 1967 – zu erzählen haben. Äußerst angenehm war unsere Einschulung, denn das erste Schuljahr bekam ab dem Jahr 1961 eine der jüngsten Lehrerinnen im Umkreis. Durch eine dem Lehrermangel begegnende in Hochschul- und Praxisphasen gesplittete Ausbildung neuer Volksschullehrpersonen bekamen wir Fräulein Dohmen, Gisela Widynski geborene Dohmen aus Eschweiler, die erst 21 Jahre alt war. Voller Elan setzte sie sich für unsere Bildung ein und einmal mit ihrem grobkarierten hellbraunen Midirock auf die Untertasse mit Wasser und Gänseblümchen, die sie gerade eben gepflückt und auf dem Pult drapiert hatte. Auch für sie selbst war es also handlungsbezogener Unterricht mit spürbaren Ergebnissen. Aber das war jetzt kein Zeichen von Ungeschicklichkeit, sondern beruhte auf ihrem bewegungsfreudigen Elan, den sie auch dadurch zeigte, dass sie immer wieder religiöse Schülerinnen und Schüler dazu gewinnen konnte, mit der Eschweiler Kevelaerprozession diese Agilität über 200 Kilometer hin und zurück unter Beweis zu stellen. Ihr Glaube war überzeugend und frisch, was für uns in den Zeiten des manchmal ungeduldigen Pfarrers Tibio wichtig war, der aus dem Berufsschulwesen kam und für jüngere Kinder nicht immer das nötige Gespür hatte. In seinem schulischen Katechismusunterricht hatten wir im Zusammenhang mit einem nachgespielten Kreuzigungsgang Jesu durchaus einige schwierige Situationen zu verkraften. Frl. Gisela Dohmen musste wegen ihrer sportlichen Seite dann auch immer wieder den Schwimmunterricht, manchmal sogar nachmittags, leiten. Da sie bis zu ihrer Pensionierung in der Kinzweiler Grundschule tätig war, kennt sie quasi jeden Hehlrather.

Die Fußpilger zogen auch zusätzlich viele Buspilger aus Hehlrath am Mittwoch der Wallfahrt nach Kevelaer, jeweils ein ganzer Bus voll. Rechts im Bild (im Anzug) der langjährige Erste Brudermeister der Sebastianusschützen, Reiner Zentis, links ihr General Richard Reisen

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam das Schulwesen im Kreis Aachen erst schleppend wieder in Gang. Die Amerikaner als Siegermacht überzogen das Grenzland mit zahlreichen Anordnungen, die mit Strafandrohung zu befolgen waren. Sie bemühten sich allerdings neben dem wichtigen Entnazifizierungsprozess wirklich um eine geordnete Normalisierung der Verhältnisse. Während der Evakuierung der Bevölkerung war der Schulunterricht völlig zum Erliegen gekommen. Nach der Eroberung des Gemeindegebietes am 19. Und 20. November 1944 kehrten die Bewohner ab Mai 1945 zurück. Am 26. September 1945 wurde der Schulunterricht in Kinzweiler wieder aufgenommen, die Schulgebäude in Hehlrath und St. Jöris waren zu stark zerstört. Es gab zur Unterrichtsbedarfserfüllung eine sehr große Fluktuation von Lehrpersonen. Erst im August und für die Oberstufe im Dezember 1946 konnte in Hehlrath der Unterricht wieder aufgenommen werden. Die Fächer Geschichte und Erdkunde durften bis 1947 wegen des grundsätzlichen Ideologieverdachts gegenüber dem deutschen Lehrpersonal nicht unterrichtet werden und erst mit den neuen bis 1950 von der Militärbehörde zu genehmigenden Schulbüchern konnte der Unterricht endlich wieder voll erteilt werden.

Am 25. September 1955 bezog man das ganz neue Schulgebäude, also den Erweiterungsbau auf der „Eiche“, der notwendig geworden war, nachdem die dortige „neue“ Schule von 1894 zu klein geworden war. Nachdem Pfarrer Fesenmeyer in der Kirche die geschnitzten Kreuze für die Unterrichtsräume gesegnet hatte und die Lehrpersonen diese in einer feierlichen Prozession zum neuen Schulgebäude getragen hatten, betonte Hauptlehrer Hoppe ebenso wie die Landtagsabgeordnete Frau Anna Klöckner, dass es ein Erfolg sei, nach dem neuen eigenen Kindergarten nun auch wieder eine dorfeigene Schule zu haben. Damals war also schon eine Schule gemeinsam mit Kinzweiler im Gespräch gewesen.

Engelbert Hoppe wurde 88 Jahre: „Zunächst, von 1949 bis 1957, an der Volksschule in Hehlrath, das damals noch nicht zur Stadt Eschweiler eingemeindet war. Dann, bis zu seiner Pensionierung 1989, an der Realschule Patternhof. 33 Jahre lang stand Engelbert Hoppe als Schulleiter an der Spitze des Kollegiums der Realschule und lenkte deren Geschicke mit viel Engagement und Herzblut. Geboren wurde Engelbert Hoppe am 18. August 1924 im Eschweiler Stadtteil Röthgen, wo seine Eltern an der Röthgener Straße Inhaber eines Cafés und einer Konditorei waren. Engelbert Hoppe und seine beiden Geschwister wuchsen in einem christlich geprägten Haushalt auf, in dem der nationalsozialistische Ungeist der Zeit keinen fruchtbaren Boden fand. Zunächst besuchte der junge Hoppe die Karlschule in Röthgen, dann das Städtische Gymnasium. Nach dem „Notabitur” 1943 wurde er zum Militär eingezogen und musste in den Krieg ziehen. Drei Tage vor der Invasion der Alliierten 1944 in der Normandie wurde er auf die britische Kanalinsel Jersey versetzt. Er geriet in britische Kriegsgefangenschaft und lebte ab Juni 1945 drei Jahre lang in England. Nach seiner Rückhehr nach Deutschland studierte er noch einige Semester in Aachen und trat 1949 seine erste Lehrerstelle in Hehlrath an.“ (Horst Schmidt, Aachener Zeitung, 17. August 2004, Artikel zum Geburtstag, als Hoppe 80 wurde)

Katholische Volksschule Hehlrath 1909, Jahrgänge 1899 – 1902, Lehrpersonen: von links Josef Jost, Margarete Winnikes, Heinrich Winnikes und Hauptlehrer Max Schaffrath, +1916, 2. Reihe von unten und von links: (6) Sophie Mund / Müller, *1901, +1993, (7) Helene Beemelmann/Mund, *1902, +1975, (8) Elisabeth Böhmer/Siegers, *1900, +1970

3. Reihe von unten und von links: (2) Elisabeth Offermann/Deuster, *1900, +1988, (5) Eva Jünger / Fuß, *1899, +1959, (7) Elisabeth Beemelmann/Pütz, *1900, +1982, (8) Katharina Mund / Offermann, *1899 , +1984

2. Reihe von oben und von links: (10) (letzter) Anton Dicke; die anderen 49 Kinder konnten noch nicht identifiziert werden

Das Originalbild ist in Besitz von Karin Klinkenberg geb. Böhmer, Aussiedlerhof gegenüber dem Heilig-Geist-Gymnasium in Richtung der Broicher Mühle/Autor: unbekannt, Repro: Nikolaus Müller, Mai 2018

Weniger gut und witzig war eine Frau Kaiser, die wir im dritten Schuljahr ab Januar 1964 als Lehrerin hatten. Als eines der sogenannten „Mikätzchen“, wie man Hilfslehrerinnen nannte, die nach einer Kurzanweisung gemäß einem Modell des damaligen Kultusministers Paul Mikat sich in der Schule ausprobieren durften, versuchte sie einen modernen handlungsbezogenen Unterricht, indem sie Schüler während der Unterrichtszeit im Geschäft Ripphausen z. B. Pumpernickel holen ließ, weil wir das hier im südlichen Rheinland gar nicht kannten, oder sie veranlasste Alex Gessen, den großen Jagdhund zu holen und mit ins Klassenzimmer zu bringen, was einige von uns überhaupt nicht lustig fanden. Schlimm für die junge Psyche von Kindern waren Aussagen pseudotheologischer Art, dass „der liebe Gott“ alles, was jemand ihr an Ungutem getan habe, jeweils gerächt habe. So habe ein Verlobter sie sitzen lassen und Wochen später sei sein Gesicht im Feuer von brennendem Bohnerwachs verbrannt, den er wegen seiner Steife in der Blechdose auf dem Herd habe weichmachen wollen. Wir wussten, dass sie eine Hilfslehrerin war haben schon damals gedacht: Da sind uns ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer aber lieber. Und

am Anfang der vierten Klasse musste Frau Stein nach Überprüfung eines bestimmten Rechenschrittes durch Hauptlehrer Alfred Eschweiler uns in einem Punkt das vom „Mikätzchen“ unterrichtete schriftliche Multiplizieren neu beibringen.

Katholische Volksschule Hehlrath, Jahrgänge 1929/1931 - Bild: ca. 1939

1. Reihe v. o. links: Schramm Heinz, Zimmermann Gerhard, Bock Alex, Kaesmacher Herbert, Hannen Otto, Linzen Wilhelm, Braun Theo, Klaas Wilhelm

2. Reihe v. o. links: Schmitz Hans, Wildrath Josefine, Johnen Maria, Schumacher Hedwig, Weber Getrud, Dederichs Wallburga, Trautmann Gertrud, Hövelmann Marianne, Lehrer Heinrich Winnikens

3. Reihe v. o. links: Graaf Adolf, Graaf Hubert, Zimmermann Jakob, Breuer Ewald, Conzen Willi, Franken Viktor, Schaffrath F.-Josef, Mertens Jakob, Schmitz Ewald

4. Reihe v. o. links: Zimmermann Katharina, Kugel Katharina, Schnell Henriette, Croppenberg Agnes, Joussen Änni, Joussen Agnes, Lammertz Herbert, Conzen Josef

5. Reihe v. o. links: Hauer Ulrich, Winkelmann Matthias, Wildrath Peter, Graaf Paul, Kamps Richard, Joussen Adam, Klöckner Ernst

Bild 1938/39 - Bildautor: unbekannt - Repro: Nikolaus Müller - Hehlrath, 2016 - in Mitarbeit von Theo Braun, Wilhelm Klaas u. Gertrud Müller / Conzen

Frau Stein war anerkannte Spezialistin für alle Arten von Handarbeiten und leitete die Pfarrbibliothek (Ecke Kinzweiler Straße / Oberstraße). Als Tochter des Oberförsters Stein vom „Jägerhaus“ im Zweifaller Wald hatte sie viel Naturliebe und warnte die Mädchen des Dorfes, die lange geflochtene Zöpfe trugen, vor den Hunden, die ihre lang herunter hängenden Gebinde für Würste halten könnten. Am 5.10.1960 führte

der gemeinsame Kollegiumsausflug der Gemeinde Kinzweiler zuerst nach Kronenburg in der Eifel und auf der Rückfahrt in den herbstlichen Wald Zweifalls und ins Forsthaus zu Oberförster Stein. Johanna Stein hatte das große Hungertuch für die Kirche in der Fastenzeit, eine aussagekräftige Stickarbeit, hergestellt und lehrte die schwierige Mittelstufe in den Klassen 3 und 4, phasenweise auch 5.

Die Oberstufe wurde vom Schulleiter Hauptschullehrer Alfred Eschweiler geleitet, in der Tradition von Engelbert Hoppe sportorientiert. Er wurde im Volksmund „do Gries“ genannt, da er schon früh in jungen Jahren von einer geschlossenen grauen Haardecke geziert war, und übernahm auch die Leitung der neuen Grundschule am Maxweiher am 1.2.1976 bis zu seiner Pensionierung im August 1987, bevor Gerd Schnitzler das Ruder übernahm. Schwerpunkte seiner Lehrtätigkeit waren neben dem Sport Mathematik, Geschichte und Politik. Er bemühte sich sehr um die Herausbildung eines reifen politischen Urteils.

Foto aus den Akten / Schulchronik Volksschule Hehlrath

Geliebt und geachtet war auch Hauptlehrer Alois Pohlen, ein Rektor im Ruhestand, der uns mit seiner auf dem Dorf selten getragenen Baskenmütze beeindruckte (Klasse 5); er wohnte in Aachen und wurde von einigen noch nach ihrer Schulzeit später besucht. Er unterrichtete von 1962 bis 1964 in Hehlrath und wurde am 25.3.1964 als 72-Jähriger würdevoll verabschiedet. Auch der pensionierte Rektor Karl Wirtz unterrichtete vor 1961 als Aushilfslehrer in Hehlrath sowie Frau Margret Löfgen.

Katholische Volksschule Hehlrath, Jahrgänge 1935/1936 – Aufnahme ca. 1946,
links Pfarrer Paul Fesenmeyer – oben rechts Lehrer Werker

Katholische Volksschule Hehlrath, erstes bis drittes Schuljahr – Bild: 1968

Von links: 1. Reihe Spätgens Elke, Schleip Alice, Cardaun Cornelia, Müller Alfred, Müller Klaus, Schleip Kurt, Weiler Hans, Schmidt Arno, Bließen H. Hubert; 2. Reihe Klaas Reiner, Hinzen Heinz-Hubert, Wildrath Frank, Lehrerin Gisela Widynski, Schmidt Jürgen, Hosang Hans, Schramm Rudi, 3. Reihe Wildrath Heinz +1982, Göbbels Ulrike, Wick Roswitha, Conzen Marion, Zentis Elke, Franken Erika, Graaf Theresia, Breuer Birgit, 4. Reihe Schaffrath Maria, Dederichs Alice, Wildrath Claudia, Horres Betina, Göbbels Birgit, Conzen Petra, 5. Reihe Wallbrecht Fred, Neumann Norbert, Mund Josef, Zimmermann Egon und Kugel Peter Repro – Nikolaus Müller 2014

Genealogie des Ortes nach Nikolaus Müller – Wer findet sich oder seine Vorfahren in der Ursprungsgeschichte des Ortes wieder?

Eintragungen in einem Auszug aus der Tranchotkarte von 1807

Die Lage der alten Höfe in Hehlrath bildet sich nach Gesprächen mit Klaus Müller und Hans-Günter Esser, beide aus Hehlrath, sowie nach Lektüre der Ergebnisse bei Hans-Werner Lammertz und Hans-Reiner Jansen folgendermaßen ab:

Hof 1 Der vermutlich älteste Hof ist der Hof Neulen/Kugel, der ja aus dem späteren adligen Besitzstand von Kambach heraus an Neulen verkauft wurde, was ein Indiz dafür ist, dass er patrolinear aus dem Adel hervorging und durch Verträge oder im Rahmen von Verpflichtungen des Jülicher Lehens bzw. durch Heirat an

Kinzweiler angebunden wurde, dann aber Allodialgut wurde und insofern einzeln verkaufbar war. Er ist somit der wahrscheinliche Stammsitz der Hehlrather Ritter und auch vielleicht schon des Gerardus de Helrode. (vgl. Kapitel zu den Hehlrather Rittern und Ausführungen zum Begriff „Haus Kambach“)

Hof 2 Der heutige Hof Schleip/Hövelmann, der ein bewegtes Leben hinter sich hat, da fast von Generation zu Generation der Name des Hofbesitzers wechselte. Peter von Loevenich und sein Frau Jenne besaßen und belasteten den Hof nach den unten von Nikolaus Müller ausgewerteten und zusammenfassend dargestellten Quellen also um 1490/95, sodass er auch mit der Familie Adolf von Grein aus Aldenhoven verbunden war. Das ist ein sicheres Indiz dafür, dass er jedenfalls nicht der eigentliche Ursprungshof der Hehlrather Ritter war, sondern allenfalls der Hof eines eng verwandten Familienzweiges. Nach einem jüngst im Archiv des Eschweiler Geschichtsvereins gefundenen Dokument war der Hof frei von Lehen und hat folgende geschichtliche Entwicklung genommen – eingeleitet durch die entsprechende Passage und das Bild bei Hans-Werner Lammertz[164]:

„an de Kier". Daraus ist leicht zu ersehen, daß die beiden letzten Benennungen aus der örtlichen Lage der Höfe entstanden sind. Die Kier war, wie schon gesagt, eine große Kurve, die die alte Heerstraße in Hehlrath machte, und die Vauch ein Engpaß der Straße. Die Umbenennung der Familien von Helrode verwurzelte sich so fest, daß sie zum Nachnamen wurde. So kann man z. B. die Entwicklung des Namens „in der Fochen" (Vauch) über Voos zu Fuß[10]) verfolgen, und dieser Name ist heute noch sehr häufig in Hehlrath. Die Abänderung des Namens war die Folge des fehlerhaften Auf- und Abschreibens in den Kirchenbüchern. Schon im 16. Jahrhundert scheinen die Hehlrather Höfe unter weitere Erbberechtigte aufgeteilt worden zu sein. So tauchen auf dem Hof und in der Fochen die Namen Lövenich und Ervens auf. An der Kehren saßen die Familien Siegers und Evenschor, die nach meiner Ansicht ein neues Gut bauten, das sich an das alte anlehnte. Es ist anzunehmen, daß der Hof an der Kehren für mehrere Familien nicht genügend Raum bot. Das neue Gut lag somit auch an der Kehren und führte auch diesen Namen. Heute noch stehen die beiden Bauernhöfe eng nebeneinander in der Kirchstraße in Hehlrath. Ein weiteres Besitztum der Familie Siegers war das Gut an der Eichen, das auch im 16. Jahrhundert gebaut wurde. Auch die Bezeichnung hat sich in Hehlrath erhalten, und zwar heißt heute eine Straße „Eiche". Allmählich verschwanden dann die ursprünglichen Namen von den Höfen ganz. So war z. B. die Familie in der Fochen schon im 17. Jahrhundert aus den Erbberechtigten ausgeschieden. Ein sechster Hof befand sich dem Besitztum in der Fochen, das später nur noch Pannhaus genannt wurde, gegenüber. Als dessen Besitzer galt schon 1569 die Familie Mundt.

Alter Bauernhof „auf dem Hof"

[164] Hans-Werner Lammertz 1987 (s.o.)

Bild: Nikolaus Müller 2015

Zum Text von Lammertz ist anzumerken, dass nach den Erkenntnissen von Klaus Müller der Name Voiss/Vohss/Voss/Fuhs/Fuß vom Voiss–Hof in Dürwiss (nahe der Kirche) stammte und auf keinen Fall eine Ableitung vom Namen „in der Fochen“ ist. In den Grundbüchern wurde der Name Voiss in Dürwiss schon im 16. Jahrhundert erwähnt! Müllers Stammgroßeltern in Dürwiss waren Egelbert und Gertrud Voiss (ca. 1645). Die Besitzerstammtafel fasst er wie folgt zusammen:

Lövenichs „freiadliges Gut“ – Hehlrath – Am Hof wurde auch bezeichnet mit „Hof hinter der Kirche“, „ auffm Hoff“, „op dor Hoff“, „auf dem Hoof“. Der Besitz umfasste ca. 120 Morgen Land. Ein freiadliges Gut war vom Landgrafen hinsichtlich von Steuern und Abgaben befreit!
Im Jahre 1743 wurde das Wohnhaus im großen Stil erweitert. Bei Umbauarbeiten der Kellertreppe in 2012 wurden Fundamente vom alten Haus entdeckt.

Die Besitzer ab 1489

1489 im Besitz der Vorfahren von Klaus Müller, Peter von Lövenich u. Jenne Baumeister von Aldenhoven, die den Hof 1489 belasten!

1555 – ca.1570 in Besitz von, Franz von Lövenich, + ca. 1570 u. Anna von Zevel; Franz erbt den Hof von seinem Vater, Peter Lövenich, er besaß zudem noch ein Mangut und ein Taufgut in Aldenhoven.
Im Man[n]-Kammer-Register/Aldenhoven ist das Gut wie folgt aufgeführt: Franss von Lövenich – Hof mit allem Zubehör nichts ausgeschieden mit Artlande, Benden u. Buschgerechtigkeit, ein

Man[n]gut.

1597 war Peter Volkershoven, der mit Gertrud von Lövenich, der Tochter des Franz von Lövenich und seiner zweiten Frau Anna von Zevel verheiratet war, hier Lehnsmann.

nach 1606 wird Coen „auf dem Hof“ (Fochen) (Nachfahre des schon bürgerlichen Jan von Hehlrath) genannt.

1666 im Besitz von Johann Evenschor „auffm Hoff“ / Erbhuldigung vom 7.12.1666 (Im Taufbuch (Johann Matthias Evenschor OO Anna Katharina Fochen)

1710. 8. Marty „Bekennen wir unterschriebener Scheffe undt Vorsteher das in unserm Dorf Helrath ein so genandtes frey adliches Lövenichs Guth geleg ungefehr 120 Morgen, anhaltend welches verschiedene Erbg besitzend und selbst culteren dahn von den ahnsidel Besitzend, Hans Diederich Evenschor (+ 4.12.1747 zu Helrath) Helrath, 8.3.1710 –
Sig. Niclass Siegers, Nelles Siegers

1753, 12. May Nach dem Tode von Hans Diederich Evenschor, wurde das Gut geteilt. Das Stammhaus geht an die Witwe Johann Adam Evenschor, Anna Katharina geb. Römer, seine Schwiegertochter. Die Kinder aus den zwei anderen Ehen des Hans D. Evenschor reichen Klage ein. Der Prozess endet am 11.10.1804!

1804. 11. Oktober erben die Kinder von Anna Maria Sophia Birgel, *24. Oktober 1714 zu Hehlrath OO 31. März 1731, Johann Peter Zander aus St. Jöris (Miterben Anna Odilia Zander, *1737 OO Franz Matthias Siegers)
Erbteilung: Adam Evenschor erbt den „Hof“ am Kirchweg mit Stallung, Furey, Mist, Denne u. Scheur. (Der „Wasserpuhl“ befand sich auf der anderen Seite des Kirchwegs.) / Nikolaus Siegers, *1744 bekommt den 16ten Teil (16 Rthl. u. 15 Stbr.)

1822 Peter Matthias Zander *1793 zu Röhe, +30.06.1868 zu Hehlrath, bis 1868 OO Elisabeth Neulen sind jetzt die neuen Eigentümer. Peter Matthias Zander war der Enkel von Johann Peter Zander & Anna Maria Sophia Birgel. Da diese Ehe kinderlos blieb, nahmen Sie Ihren Neffen, Peter Josef Dolfen, *12.09.1837 zu Dürwiss, +17.08.1883 zu Hehlrath (Eltern: Simon Franz Ignazius Dolfen *1796 Dürwiss u. Agnes Neulen, *1799 Hehlrath) als Pflegesohn auf, der dann auch den Hof erbte.

ca. 1868 Peter Josef Dolfen OO 06.04.1864 Odilia Mertens, *05.08.1838; ihre Söhne übernehmen den Hof nach dem Tod des Vaters

ca. 1900 Peter Gerhard Hubert Dolfen, *24.02.1875, +23.04.1959 u. sein Bruder Maximilian Hubert Dolfen, *19.03.1881, +30.01.1947

ca. 1948 Peter Schleip *1913 u. Mathilde Gessen *1924. Da Mathilde Schleip u. Ihre Tochter Eveline Hövelmann beide 2010 verstarben, ging der Hof

direkt an den Enkel & Ehemann über.

2010 Jochen & Norbert Hövelmann

Nach der urkundlich belegten Ursprungsfamilie ist der Hof als „Loevenich-Hof“ zu bezeichnen und geht somit auf folgenden genealogischen Hintergrund zurück:

Peter von Loevenich

Beruf: Baumeister, Schöffe

[Lüth] [MaccoWappen] Bd.1, S.269, Peter von Loevenich, Baumeister von Aldenhoven, entstammt einem dem Uradel entsprossenen Geschlecht, dessen Stammsitz Loevenich bei Köln war. Als Verwalter der Cölnischen Propstei-Lehngüter im Herzogtum Jülich kamen die von Loevenich nach Aldenhoven.

[Oidtmann] Peter von Lövenich war Schöffe zu Aldenhoven (1509 und 1516), (Quelle Stadtarchiv Erkelenz), er besaß auch Ländereien zu Fronhoven, Aldenhoven, Retzradt? und Pützrath?.

[Blömer] Seit spätestens 1489 war er Peter von Lövenich Baumeister in Aldenhoven, er starb kurz vor 1518.

Jenne Baumeister

[Lüth] [MaccoWappen] Bd.1, S.269, Jenne NN wird 1489 als Ehefrau von Peter von Loevenich erwähnt.

Eltern: Jacob Baumeister und NN NN

∞

[Lüth] [MaccoWappen] Bd.1, S.269, Peter von Loevenich und seine Ehefrau Jenne verkauften im Jahre 1489 (lt. [Oidtmann] am 01.07.1498) zu Lasten des Hofes hinter der Kirche in Helrath an Johann Grein von Aldenhoven 12 1/2 Gulden à 4 Cölner Mark

Das Paar hatte drei Söhne, die 1518 eine Erbteilung machten

3 Kinder

Franz von Loevenich * 1490 Aldenhoven + Hehlrath / Lohn

Beruf: Hofbesitzer

[Lüth] [Heidermanns] Franz von Lövenich, Hofbesitzer, geboren um 1490 in Aldenhoven, Sohn von Peter von Lövenich und Johanna Baumeister, war verheiratet mit Anna von Zevel, Tochter von Peter von Zevel und Gertrud von Weisweiler.

[Blömer] Gestorben nach 1570 in Hehlrath/Lohn, er erbte einen Hof in Helrath

∞ Pier mit Anna von Zevel

5 Kinder: Lambert, Johanna, Adam, Gertrud, Maria

Bartholomäus von Loevenich [Lüth] [MaccoWappen] Bd.1, S.269, Bartholomäus von Loevenich, Peters jüngster Sohn, Großvater von Bartholomäus von Loevenich, welcher mit Adelheid Sengels verheiratet war.

∞ mit NN NN

Gerhard von Loevenich Beruf: Baumeister

[Lüth] [MaccoWappen] Bd.1, S.269, Gerhard von Loevenich, ältester Sohn von Peter von Loevenich und Jenne NN, erbte von seinem Vater das Amt eines Baumeisters

[Lüth] [Oidtmann] Gerhard von Loevenich wird im Jahre 1549 lebend erwähnt.

∞ mit NN NN

7 Kinder: Albert, Franz, Catharina, Cäcilie, Gertrud, Jacob, Bartholomäus

Hof 3 Der Schoeler-Hof gegenüber dem Pfarrheim auf der Velauer Straße, früher Kirchstraße, sieht heute wie ein modernes Gebäude aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Front völlig zerschossen (vgl. Bild mit der Anlieferung der Stahlglocken im Kapitel zu den Hehlrather Glocken) und vorher, im nicht verputzten

Zustand, sah man ihm sein Alter an. Hier wurde in den Fünfziger Jahren die Polizeistation eingerichtet, in der der Vater von Martin Schulz tätig war und Martin Schulz geboren wurde, der in Hehlrath den Kindergarten besuchte. Gegenüber im Hause Dederichs befand sich die Poststation der Frau Neujocks. Der früheste für Hehlrath nachweisbare Vorfahre der Schoelers war Merten (Martin) geb. ca. 1580.

Foto aus dem 1. OG. der Gaststätte Edmud Böhmer (Zell/Mainz/Jansen); die Häuserzeile gegenüber der Kirche und die Fronleichnamsprozession 1925; vorletztes Haus: Schüller

Der Name „Schoeler-Hof“ geht zurück auf die alte Sippe Schoeler/Schüller/Schöller, mit der viele heute noch in Hehlrath wohnende Familien verwandt sind. Die Familie Schoeler stammt aus Gereonsweiler bei Linnich, Ihre Stammeltern waren Albert von Schoeler zu Weiler *ca. 1362 und Magdalena von Pattern zu Pattern. Martin (Merten) von Schoeler, später Schüller *ca. 1553 zu Gereonsweiler, war in 1. Ehe mit einer Brewer (Breuer) aus Hehlrath verheiratet, Tochter der Eheleute Thomas Brewer und Johanna von Loevenich, aus dieser Ehe stammte Sohn Wilhelm Schüller *ca. 1588/ Hehlrath, der mit Maria Kampen verheiratet war, deren Söhne waren Thomas u. Franz, beide sind 1666 in den Huldigungslisten von Jülich-Berg-Hehlrath aufgeführt! Thomas heiratete Maria Helene in der Fochen, die Tochter von Theis/Matheis in der Fochen III. . Die Familie ist auch im Internet, bei www. Familienbuch-euregio.eu zu finden. Die Familie des Papierfabrikanten Schöller in Düren hat mit Wilhelm von Schoeler u. Maria von Stommeln, OO 1424, Hehlrather Vorfahren. Heinrich August Schöller errang auf der Weltausstellung London 1862 mit seinen Produktionen höchste Anerkennung. Die Ahnenreihe der für Hehlrath dokumentierten und dort

ansässigen Schoeler/Schöller/Schüller, zusammengestellt von Nikolaus Müller, geht auf folgende Hehlrather Linie zurück:

Peter Schoeler (Schüller)

**19.12.1658 zu Hehlrath ~ zu Kinzweiler, St. Blasius*
Paten : Theil Jöris u. Maria Hamacher
+ nach 1725 zu Hehlrath
Eltern: Thomas Schülller
u. Maria Helene in der Fochen, gen. von Hehlrath

Catharina Brungens

** um 1666 zu Hehlrath*
+ nach 30. Januar 1713 zu Hehlrath,
vermutlich bei der Geburt Ihrer Tochter Maria
Eltern: Theis Brungens u. Anna Müller

Großeltern: Wilhelm Schoeler u. Maria Kampen
Urgroßeltern: Martin von Schoeler u. NN Brewer
Stammeltern: Petrus Schoeler u. Catharina Brungens sind Vorfahren aus der 10. Generation

Heirat, 31. August 1687 zu Hehlrath, a.d.Ehe, 3 Kinder

Die Eheleute Theis Brungens OO Anna Müller, Hehlrath, übertragen das Heiratsgut an ihre Tochter Catharina Brungens bei deren Heirat am 31.8.1687 mit Peter Schoeler, nämlich Land neben Gierlich Püttgens Erben, Joes Mund, Gordt de Wild, Steffen Püttgens und Johann Weyers
Zeugen: Scheffe, Sieger Siegers, Peter Jöris und Curator, RD Joes Bock/ex Hehlrath
Gericht Lohn Band XI Nr. 09/1686-1702

*1. Adamus Schüller * 26. März 1696 zu Hehlrath Paten: Cornelius Siegers, Theodorus Lürken, Johanna Brewer*

*2. Thomas Schöller * 17. März 1703 zu Hehlrath Paten:Mathias Becker, Pertrus Schüller*
*OO 1735 zu Dürwiss, Sibilla Hannen*10.11.1709 zu Dürwiss*
Tochter des Johann Hannen u. Gertrud Wilhelms, aus Dürwiss
*aus dieser Ehe, Joannes Franz Schöller (Schüller) *01.02.1738/Hehlrath*
+28.05.1803/Hehlrath
*OO 1.Okt.1769 zu Hehlrath, Anna Gertrud Hannen*01.12.1735/Hehlrath*
+01.06.1814/Hehlrath
Tochter des Paul Hannen u. Maria Catharina Siegers aus Hehlrath

*3. Maria Schüller * 30. Januar 1713 zu Hehlrath Paten: Adam Evenschor, Merili Mater*

Quellen:1.Taufbuch von St. Cäcilia Hehlrath, Lohner - Gerichts u. Grundbücher 15-17 Jahrhundert
Petrus Schöller, Blatt I. Familienforschung: Nikolaus Müller, Hehlrath. Stand: 20.11.2018

Peter Schüller
**~11.06.1684 zu Hehlrath*
+
Eltern: Wilhelm Schüller
u. Maria Püttgens

Katharina Jonen (Johnen)
** um 1690*
+ 06. April 1747 zu Hehlrath

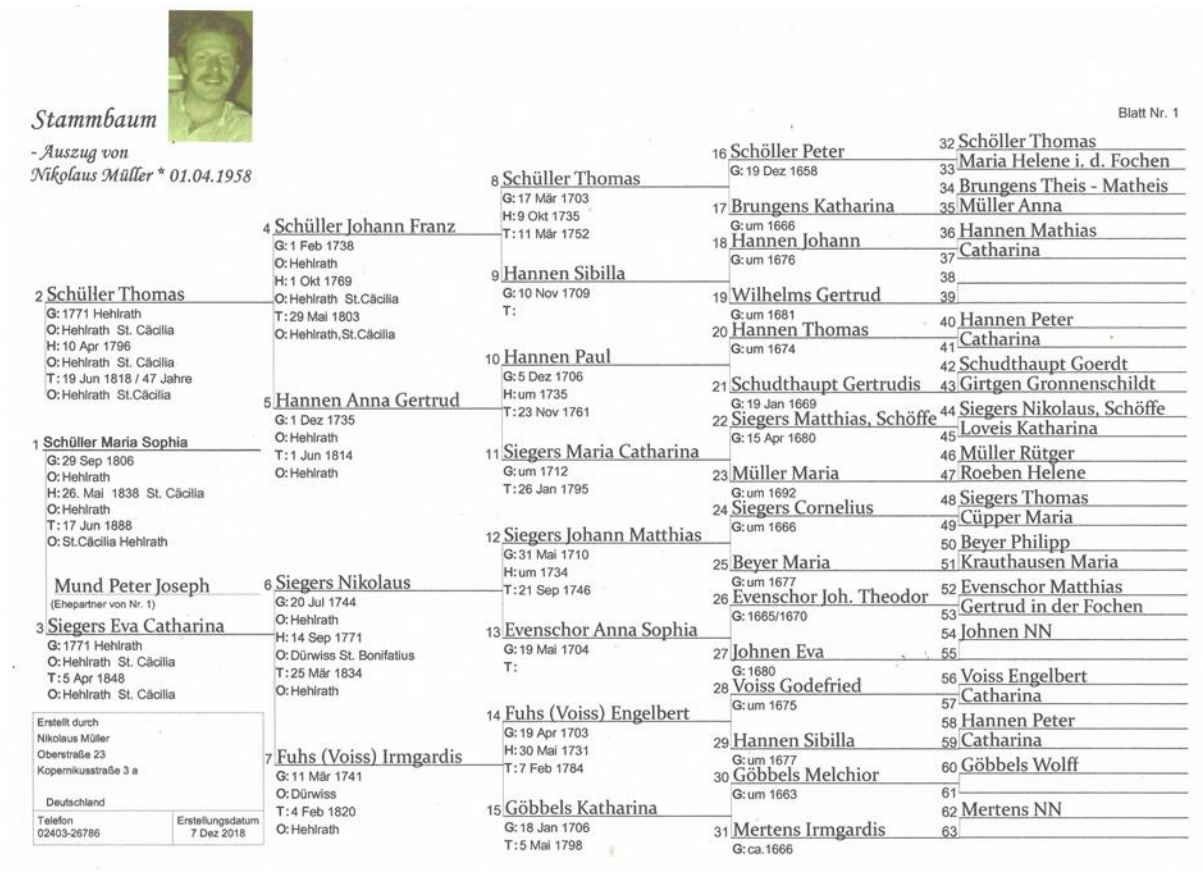
Eltern:

Großvater: Franz Schüller/Schoeler

Heirat, ca. 1715, 4 Kinder:

- *Wilhelm Schüller*04.09.1717 zu Hehlrath (T.P. Wilhelm Schüller, Johann Theodor Evenschor, Sophia Evenschor),*
- *Johann Wilhelm Schüller*12.04.1720 zu Hehlrath (T.P. Wilhelm Schüller OO Maria Agnes Siegers (10 Kinder),*
- *Johann Adam Schüller*12.04.1720 zu Hehlrath (T.P. Johann Adam Birgel, Johann Theodor Evenschor, Anna Mundt),*
- *Franz Wilhelm Schüller*03.03.1725 zu Hehlrath (T.P. Winand Evenschor, Johann Schüller und Maria Vogts)*

Dieses Bild von Dr. Rober (Nachlass Bestandteil des Familienarchivs Nikolaus Müller) zeigt die Scheune vom ehemaligen Schüller-Hof am 13.01.1953, und zwar von der Ecke Röher Straße / Eiche aus gesehen, die in den 1960er Jahren abgebrochen wurde.



Hof 4 1509 heiratet Agnes von Koettingen (von Koettingen auf Burg Engelsdorf und Gut Köttenich), die verwandt mit Jordan und Rickalt (Richard) von Helrode (Hehlrath) genannt von Ko(e)ttingen war. Im Jahre 1509 hat sie Adolf von Grein von Aldenhoven geheiratet, als dort die Pfarrkirche eingeweiht wurde. Danach sind weibliche Mitglieder dieser Sippen Grein und Volkershoven durch Heirat nach Hehlrath gekommen: Anna Christina von Volkershoven, Frau von Diederich von Kotzhausen, dessen Vater schon Schultheiß und Rentmeister im Haus Kambach in Kinzweiler war und offensichtlich mit dem Hof in Verbindung zu bringen ist, und dadurch ergibt sich nach der Wiki-Genealogie auch eine Verbindung mit Loevenich, weswegen die Höfe 3 und auch 4 im frühen 20. Jahrhundert durchaus irrtümlicher Weise als „Loevenicher Hof“ bezeichnet wurden; es war in keinem Fall der Ursprungshof der Loevenich, sondern eventuell ein zweiter von Peter auf Franz von Loevenich vererbter. Daneben liegt an der Ecke Velauer Straße / Eiche der kleine uralte Hof, der wohl der Greinshof gewesen sein muss, auf dem später Dr. Rober seine Himbeeren zog, weswegen man ihn in Hehlrath scherzhaft „do Impele-Doktor“ nannte.[165] Noch heute kann man an der Seite zur Eiche hin die Mauer sehen, die

[165] Im Hehlrather Dialekt sind ‚Impele‘ Himbeeren [ausgestorbenes Wort; wahrscheinlich eine Bildung analog zur Kindersprache, in der Eifel oft ‚Imbere‘, Betonung auch auf der ersten Silbe], ‚Wimmele‘ sind Johannisbeeren, ‚Worbele‘ Wald- bzw. Heidelbeeren, ‚Knueschele‘ Stachelbeeren, ‚Broemele‘ Brombeeren und ‚Erbele‘ heißen in der Eifel die Erdbeeren, in Eschweiler aber eher ‚Eodbeore‘.

uralte braune Bruchsteine – teils wegen vorheriger Verwendung behauen – vorweist. (vgl. die These im Kapitel über Römerwinterlager Aduatuca und Eburonenfestung)

Hof 5 Siegers / Mund, als Hof heute kaum noch zu erkennen, da die Scheune hinten zur Garage (Kaspar Schmitz) und zum Teil einer früheren Hühnerfarm (Friedel Frings) umgebaut wurde.

Hof 6 Siegers/Hüssjens-Hof [Häuschens]: ist wohl ungefähr gleich alt, denn die Zahl im Giebel, die auf das frühe 19. Jahrhundert verweist, ist nach dem Urteil von Klaus Müller die Jahreszahl der vorletzten großen Erweiterung. Somit ist es dieser Hof, der der Aufteilung des Hehlrather Geschlechts de Helrode in den Urstamm und einen neuen Zweig „Helrode gennannt Koettingen“ zu entstammen scheint, denn es ist ja die Verehlichung eines Sohnes mit einer Tochter der Familie von Kottingen um 1400 (Köttenicher Hof / Aldenhoven) überliefert. Da schon sehr früh der Name Gerardus doppelt vorkommt, könnte die „Doppelherrschaft“ sogar ein Anfangszustand gewesen sein. Dieser Hof ist insofern als Koettinger Hof zu bezeichnen.

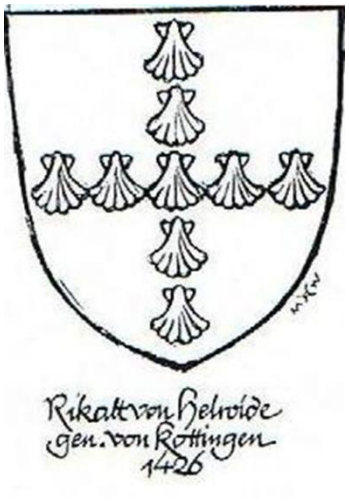


Foto: Nikolaus Müller

Das „Köttinger Gut“ – Hehlrath – auf der Kier

Die Bezeichnungen sind auch hier durchaus verschieden: Köttenicher Hof, Köttenicher Gut, Köttinger Gut, Hof Kottingen auf der Kieren.

1400 vielleicht noch früher ist das Geschlecht von Helroide/von Koettingen hier ansässig, die erste Urkunde belegt die Familie im Jahr 1406

1406 Rikalt von Helroide, gen. von Köttingen. Er und seine Söhne Rikalt, Jordan, Peter u. Clas sind unter den Helfern des Jungherzogs von Berg Ravensburg in der Fehde gegen die Stadt Köln genannt.

1426 Rikalt von Helroide, gen. von Koettingen, Sohn des Rikalt siegelt 1426 mit dem Muschelkreuz.

1432 Jordan von Helroide, gen von Koettingen ist an der Fehde gegen die Stadt Aachen beteiligt, er ist verheiratet mit Grete NN,
sein Sohn, Jan von Helroid *ca. 1455 (nicht hundertprozentig belegt, aber sehr wahrscheinlich) hatte eine Tochter namens Mergen, die mit Hubert Evenschor verheiratet war, 1569 sind laut Testament beide tot. Dieses Ehepaar hatte 9 Kinder, die und deren Nachfahren später auf allen Höfen in Hehlrath zu finden sind[166]; Evenschors und Siegers findet man noch im 19. Jahrhundert im Kirchenrath Hehlraths und heute noch in Kinzweiler.

1500 Der „veste Rickalt von Helrode, gen. von Koettingen“ empfängt vom Domprost Gut und Hof gen. Koettinger Hof im „Kirchspiel Loen im Herzogtum Gülich zu Lehn“. (Lehnbuch des Dompropstes, Staatsarchiv Düsseldorf)

1511 Jordan von Koettingen, Priester, mit dem Köttinger Gut zu „Helraid“ vom Dompropst belehnt

1555 wird er im Mannkammerbuch der Probstei Aldenhoven in folgender Weise Aufgeführt: „ Item Koettinger - Hoff oder Weiger ein Wehrwagen mit allem Zubehör nichts ausgeschieden, noch betrifft er ein Taufgut von Aldenhoven allein die ehr Gerechtigkeit.“ Aus den weiteren Eintragungen geht hervor, dass die „Hupert Evenschor Erben“ auf dem „Gute da Colatz Jan gebawet item ein drittentheil eines Manguts auff der Kiruen gelegen. Item ein Kötter auff Hupertess Haus, Merg Janss, ahn der Kiruen gelegen. Hieraus ergibt sich, dass die Erben des Hupert Evenschor 1/3 Mangut, 1 Taufgut und 1 Kötter“ besaßen. Mithin war am Köttinger Hoff nur noch ein Erbberechtigter vorhanden. Nach der Eintragung steht fest, dass Hupert Evenschor mit Mergen von Helrath (Vater Jan von Helrath) genannt Colatz, verheiratet war. Das Mergen eine von Helrath war, wird durch folgende Mannkammereintragung vom 1538 bewiesen:

„1538 - den 11. Tag im Brachmonath ist kommen der ehrenfester Carsilius Hurdt vür Stadthalter Carcilius von Engelsdorf genannt Roetgen und Mannen, als Gerard von Caldenbach und Max von Helrath und hat entfangen den Stapel van dem Dombhoffe. Max von Helrath, dieser teilt mit Hupert Evenschor, der ist verheiratet mit Mergen (Maria) von Helrath, den Köttinger Hoff oder Weiger [Weiher].“

1670 heißen die Besitzer vom Köttinger Gut Nikolaus Siegers, Schöffe, und Katharina Loweis.

„1694 – 12. Juny, Freiherr von Hompesch und Wwe von Elmpt zu Burgaw / Theisen in der Fochen Erben. Belastung des Hauses & Hofes in der Kehren zu

[166] Nach dieser Erkenntnis kann es auch erst Jan v. H. gewesen sein oder ein anderer Nachfahre des Jordan, der ins Süddeutsche abwanderte. Wenn diese Vorstellung auch spekulativ ist, so ist sie dennoch nicht abwegig, denn ansonsten hätten die männlichen Nachkommen den Namen „von Hehlrath“ nicht ergänzt durch „in der Fochen“ oder ganz abgelegt. Man musste sich neu etablieren und zumindest einer der Nachfahren scheint im Süddeutschen einen Neuanfang gesucht zu haben.

Helrath wegen aufliegender Probsteier Gerechtigkeit mit 1 Mldr [Malter] Weizen.“

1712 Matthias Siegerus Siegers, Schöffe *15. April 1680 zu Helrath + 15. April 1762 (Sohn v. Nikolaus Siegers & Katharina Loweis) u. seine Ehefrau Maria Müller *ca.1690/ Dürwiss, Tochter des Rütger Müller und Helene Roeben, sind bis ca.1745 Besitzer des Hofes an der Kehren.

1745 Aus dem Tagebuch des Hehlrather Pfarrers Lothmanns erfahren wir, dass der Schöffe Matthias Siegers der wohlhabendste Mann in Ort war.

1746 Die neuen Betreiber des Hofes sind nun Johann Peter Zander mit seiner Ehefrau Anna Maria Sophia Birgel, der Tochter von Joh. Peter Birgel und Elisabeth Siegers.

1765 Franz Matthias Siegers, Sohn v. Matthias Siegers u. Maria Müller, verheiratet Anna Odilia Zander, Tochter v. Joh. Peter Zander und A.M. Sophia Birgel

1795 Wilhelm Mund und Maria Elisabeth Zander (Witwe aus I. Ehe/Nikolaus Siegers) waren jetzt die Eigentümer des Hofes.

1820 sind Peter Mund und Maria Cäcilia Evenschor Eigentümer des Anwesens.

1824 Umbau des Hauses, Erweiterung der Scheune. „Anno 1824“ ist – als Datum der Erweiterung – über der Eingangstür zu lesen.

1850 Besitzer: Johannes Peter Siegers und Gertrud Mertens

1890 Besitzer: Franz Peter Siegers und Anna Margarethe Kreuz

1920 Erbengemeinschaft Karl Christina Böhmer, +1969, Gertrud Siegers, +1969, Elisabeth Siegers geb. Böhmer, *1970, und Peter Siegers, +1943

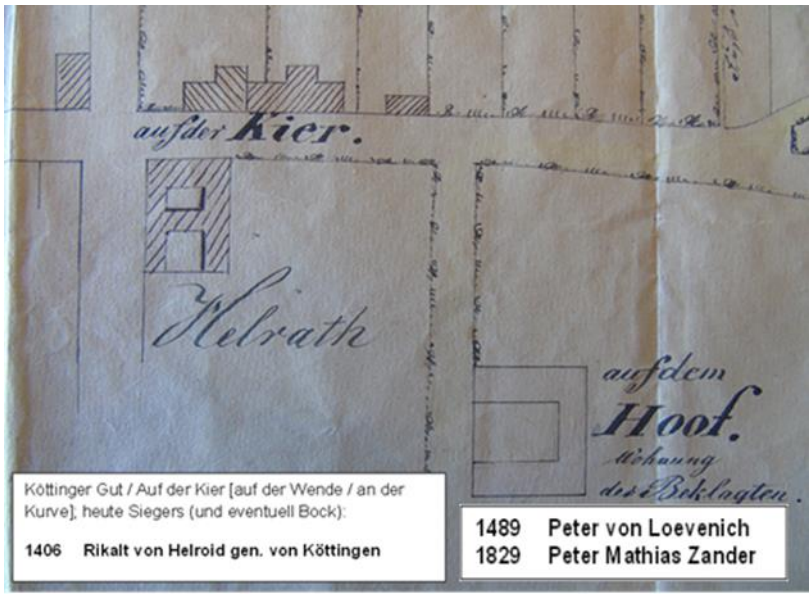
1970 Erbengemeinschaft Elisabeth Marcinkowski geb. Böhmer u. Franz Siegers

1972 MVD – Wohnhaustreppen – Muhs–von Drahten GMBH, danach die Firma Gaumenschmaus, voraussichtlich bis 2019, Besitzer ist heute, 2018 ein Herr Klein aus Limburg.

Ab dem Januar 2019 soll der Hof, den die Firma Gaumenschmaus nun verlassen hat, zum Verkauf stehen. Es wäre der ideale Platz für die Bühnenschow der 800-Jahr-Feier gewesen, aber die Unwägbarkeiten bezüglich eines neuen Besitzers ließen diesen Gedanken nicht zu.

Lageplan: Hehlrath, 1829 / Kreuzung: auf der Kier, Kirchstraße (Velauer Straße), Cambacherstraße (Oberstraße), Weg nach Kinzweiler

1829 Evenschor/Mund (?)
2018 N. Müller U. Backs Schuchart R.Müller Seit 1922 ist hier der Friedhof



Handzeichnungen von Siegers / Zander aus dem Jahre 1829

Im Begriff „Auf der Kieuen“ von 1555liegt mit Sicherheit ein Lesefehler vor, da das „r“ in der Deutschen Kursiven (damalige Schrift) offen geschrieben wurde

(

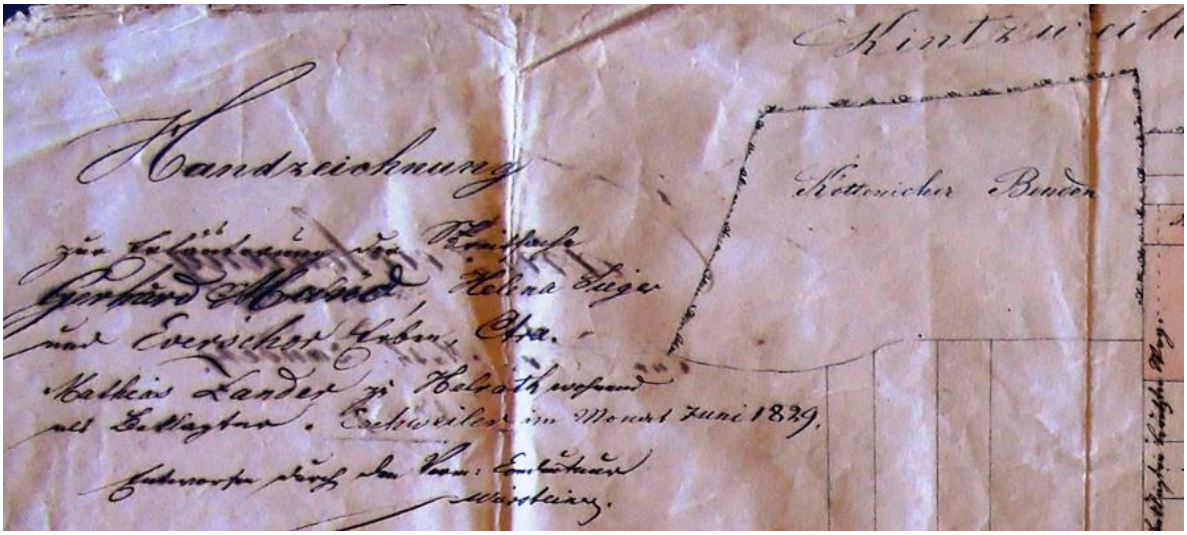
), also „auff der Kieren“,

woraus „auf der Kier“ und später „An do Kier“ wurde. Ebenso wird die 1890 die „Nierhofener Straße“ ein Lesefehler sein, denn in der Deutschen Kursiven sind ‚o‘ und ‚a‘ gleich offen und der ‚a-Abstrich‘ gerät manchmal etwas kurz, dann folgt ‚us‘, wobei das ‚s‘ hochgezogen wird, sodass dies zusammen genommen wie ein ‚f‘ aussehen mag.

Da im Verhältnis zu den Höfen die folgenden Kätner-Häuser ziemlich niedrig waren, erklärt sich so der Straßennamen, der 1927 mit „Nierhausenerstraße“ belegt ist, im Volksmund „Em Nerres“. Eine noch nie beschriebene Deutung wäre ein ganz frischer Gedanke, nämlich dass diese Häuser im niedrigeren Teil von Hehlrath stehen, denn genau genommen sind die hier stehenden Gebäude ja nicht niedriger als die Höfe und Katen z. B. auf der Straße „Eiche“ und sonst wo. Vielleicht ist diese jüngste Deutung der Schlüssel zur Lösung, denn diese Häusergruppe war die letzte vor dem Scheintal zwischen ihrem Wiesengelände und dem Scheinberg, der „Sandberg“ hieß, gemessen aber an der durchschnittlichen Höhe des Geländes gar kein Berg war.

Mund / Jungbluth / Müller // Beemelmann / Jungbluth / Backs //
Mund / Beihs / Unterberg-Rütters / Schuchardt //
Mund / Beihs / Kommerscheidt
(Ansicht der Hofreihe zu den Köttenicher Benden hin / Fotomontage von Nikolaus Müller)

Nach Kinzweiler hin erstreckten sich in Hehlrath die „Köttenicher Benden“, die zum Köttinger Gut gehörten, nach einer Zeichnung aus dem Jahre 1829 lagen sie im heutigen Bereich der „August-Bebel-Straße“ und grenzten an die Wiesen der Kinzweiler Burg.



Im Übrigen haben sich die seit der kommunalen Neugliederung verschwiundenen Unterlagen der Gemeinde Kinzweiler nach über 40 Jahren auf wunderliche Weise wiedergefunden; sie wurden aus dem Becken der stillgelegten alten Schwimmhalle in der Kaiserstraße in Eschweiler, wo sie abgestellt waren, aus dem Wasser gerettet. Das an sich geleerte Becken enthielt Wasser, weil das Dach undicht war und es Monate lang schon reingeregnet hatte. Die Unterlagen zeigen die Parzellierung des Friedhofes u. a. und werden am 25. Mai 2019 dem Bürgermeister übergeben.

Familienblatt für Johann "Peter" EVENSCHOR & Sibilla CLEMENS

Vater: Johann "Peter" **EVENSCHOR** *(Everschor;)*, rk, * ~ am 23.08.1728 in Eschweiler-Hehlrath, St. Cäcilia. {als Joannes Petrus, Sohn von Sieger Everschor und Maria Lovenich} Quellen Hehlrath St. Cäcilia Taufbuch 1 Seite: 102/01.
Paten: Peter MODDEN; Ida HANNEN
Beruf: 09.08.1813 Ackerer/Ackersmann/Bauer {cultivateur}
Wohnung vom 10.01.1805 bis 09.08.1813 in Eschweiler-Hehlrath, Nierhausenerstraße H/1
+ am 09.08.1813 in Eschweiler-Hehlrath (Urk.-Nr.: 1813/0111) {als Pierre, 88 J., Witwer von Anne Sibille Clemens, Sohn von Pierre Evenschor und unbekannter Mutter; im Sterbebuch als Petrus Evenschor, Witwer, 87 J.} (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Sterbebuch 3 Seite: 191/02 ; Eschweiler Sterbeurkunde)
Zeugen: Peter "Joseph" EVENSCHOR; Heinrich BAUMANN

Eltern
Sieger **EVENSCHOR** *(Evenschoer;)*, rk ~ 1686 in Eschweiler-Hehlrath St. Cäcilia. (Quellen Familienforschung Johann Breuer)
Paten: Johann Rüdger EVENSCHOR; Wilhelm SIEGERS.
Wohnung 05.12.1730 in Eschweiler-Hehlrath (Quellen Hehlrath Huldigungsliste[167])
Huldigung: 05.12.1730 in Eschweiler-Hehlrath {erwähnt bei der Huldigung am 05.12.1730 als Evenschoer, Sieger} (Quellen Hehlrath Huldigungsliste)
+ am 25.01.1771 in Eschweiler-Hehlrath. (Quellen Familienforschung Johann Breuer >85 J.<.
Maria **LÖVENICH** *(Loevenich;)*, rk.

Kirchliche Heirat am 05.11.1758 in Eschweiler-Hehlrath St. Cäcilia {Petrus Evenschor mit Sybilla Clemens}. (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Heiratsbuch 1, Seite: 077/06)
Trauzeugen: Laurenz KRAMP; Gottfried EVENSCHOR mit
Mutter:
Sibilla **CLEMENS**, rk
+ am 25.09.1804 in Eschweiler-Hehlrath. {als Sybilla Clemens} Quellen Hehlrath St. Cäcilia Sterbebuch 3 Seite: 187/15
Begr. in Eschweiler-Hehlrath (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Sterbebuch 3 Seite: 187/15)

Kinder
1. Anna Maria **EVENSCHOR**, rk * ~ am 10.01.1760 in Eschweiler-Hehlrath St. Cäcilia. {als Anna Maria, Tochter von Petrus Evenschor und Sybilla Clemens} (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Taufbuch 1 Seite: 005/08)
   Paten: Peter BONN; Anna WILHELMS
2. Rüdger **EVENSCHOR**, rk ~ am 25.03.1761 in Eschweiler-Hehlrath St. Cäcilia. {als Rutgerus, Sohn von Petrus Evenschor und Sybilla Clemens; Pate Joseph Clemens bei "Breuer" Johann} (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Taufbuch 1 Seite: 008/02)
   Paten: Joseph CLEMENS; Sibilla GIRCKENS
3. Anna Catharina **EVENSCHOR**, rk ~ am 11.08.1762 in Eschweiler-Hehlrath St. Cäcilia. {als Anna Catharina, Tochter von Petrus Evenschor und Sybilla Clemens} (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Taufbuch 1 Seite: 009/12)

[167] „Huldigungsliste“ bezieht sich auf den Begriff der „Huldigung“, der auf der Internetseite von GenWiki (genealogy.net: http://genwiki.genealogy.net/Huldigungsliste) so definiert ist: „Huldigungen sind Eide, die die Bevölkerung leistete, wenn ein neuer Landesherr an die Regierung kam. In Huldigungslisten finden sich nur die Familienoberhäupter, falls der Ehemann gestorben war, auch dessen Witwe. Kinder werden dort nicht genannt. Familien kann man mit ihnen nicht zusammenstellen. Huldigungslisten sind nützlich, wenn Kirchenbücher noch nicht existierten oder nicht mehr vorhanden sind. / Im Herzogtum Jülich zum Beispiel finden sich in diesen Listen nur die Dorfbewohner, aber keine Adligen und auch keine Pfarrer.“

Paten: Johann ZIMMERMANN; Catharina CLEMENS

4. Gottfried **EVENSCHOR** (Evenschorn;), rk ~ am 07.09.1763 in Eschweiler-Hehlrath St. Cäcilia. {als Godefridus, Sohn von Petrus Evenschor und Sybilla Clemens}
Paten: Johann "Gottfried" LOTHMANN; Anna Odilia ZANDER

Beruf: 06.02.1813 Fuhrmann {voiturier}.

Wohnung vom 19.11.1783 bis 06.02.1813 in Eschweiler-Hehlrath.

+ am 15.10.1799 (23. Vendémiaire VIII) in Eschweiler-Hehlrath (Urk.-Nr.: an07/0007). {als Gottfried Evenschor, 37 J. ; im Sterbebuch als Godefridus Evenschor} Quellen Hehlrath St. Cäcilia Sterbebuch 3 Seite: 186/02 ; Hehlrath Sterbeurkunde. (Zeugen: Sieger EVENSCHOR; Peter KÜPPER. Verbindung: Kirchliche Heirat am 19.11.1783 in Eschweiler-Lohn St. Silvester {Godefridus Everschorn aus Hehlrath mit Anna Gertrudis Esser aus Langendorf; Dimission aus Hehlrath}. (Quellen Lohn St. Silvester Heiratsbuch 1, Seite: 073/07.

Trauzeugen: Peter BEHREN; Heinrich ESSER mit Anna "Gertrud" **ESSER** *(Essers;)* , rk.

Wohnungen 19.11.1783 in Eschweiler-Langendorf, vom 17.06.1799 bis 15.03.1826 in Eschweiler-Hehlrath, + nach 06.05.1835.

5. Anna Margaretha **EVENSCHOR**, rk ~ am 29.12.1765 in Eschweiler-Hehlrath St. Cäcilia {als Anna Margaretha, Tochter von Petrus Evenschor und Sybilla Clemens} (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Taufbuch 1 Seite: 015/02)
Paten: Reiner GOTTFRIED; Anna Margaretha HANNEN

6. Johann "Heinrich" **EVENSCHOR** (Evenschorn;Everschor;), rk * am 03.04.1768 in Eschweiler-Hehlrath. (Quellen Kinzweiler Heiratsurkunde >an13/0005< * ~ am 03.04.1768 in Eschweiler-Hehlrath St. Cäcilia {als Joannes Henricus, Sohn von Petrus Evenschor und Sybilla Clemens} (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Taufbuch 1 Seite: 019/06)
Paten: Johann DRIESSEN; Johanna Maria WAMICH.

Berufe vom 10.01.1805 bis 14.04.1809 Ackerer/Ackersmann/Bauer {cultivateur}, vom 11.01.1812 bis 16.03.1815 Fuhrmann {voiturier}, vom 16.03.1820 bis 08.12.1833 Fruchthändler/Fruchttreiber, 19.05.1829 Tagelöhner.

Wohnung vom 10.01.1805 bis 08.12.1833 in Eschweiler-Hehlrath.

+ am 08.12.1833 in Eschweiler-Hehlrath (Urk.-Nr.: 1833/0160). {als Heinrich, 70 J., Ehemann von Elisabeth Siegers, Sohn von Peter Evenschor; im Sterbebuch als Henricus Evenschor, verh. +09.12.1833} (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Sterbebuch 3 Seite: 215/04; Eschweiler Sterbeurkunde)

Zeugen: Johann "Peter" EVENSCHOR; Wilhelm JUNGBLUTH. Begr. am 12.12.1833 in Eschweiler-Hehlrath. (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Sterbebuch 3 Seite: 215/04)

Verbindung: oo am 10.01.1805 in Eschweiler-Kinzweiler (Urk.-Nr.: an13/0005) {Joannes Henricus, Sohn von Pierre Evenschor und Sybilla Clemens, mit Elysabeth, Tochter von Pierre Siegers und Catharina Eva Zander}. Kirchliche Heirat am 08.01.1805 in Eschweiler-Hehlrath St. Cäcilia {Henricus Evenschor mit Maria Elisabetha Siegers aus Hehlrath}.(Quellen Hehlrath St. Cäcilia Heiratsbuch 3, Seite: 242/10 mit Maria "Elisabeth" **SIEGERS** *(Sieger;)*, rk * 1777 in Eschweiler-Hehlrath. (Quellen Kinzweiler Heiratsurkunde >an13/0005<)

Beruf: 06.03.1836 Tagelöhnerin.

Wohnung vom 08.01.1805 bis 06.03.1836 in Eschweiler-Hehlrath.

+ am 06.03.1836 an Auszehrung in Eschweiler-Hehlrath (Urk.-Nr.: 1836/0044). {als Elisabeth, 56 J., Witwe von Heinrich Evenschor, Tochter von Peter Siegers und Catharina Eva Zander; im Sterbebuch als Elisabetha Sieger, Witwe} (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Sterbebuch 3 Seite: 139/03 ; Eschweiler Sterbeurkunde)

Zeugen: Johann "Peter" EVENSCHOR; Wilhelm JUNGBLUTH. Begr. am 09.03.1836 in Eschweiler-Hehlrath (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Sterbebuch 3 Seite: 139/03)

7. Rüdger **EVENSCHOR** (Evenschorn;Everschor;), rk * zwischen 1769 und 1775 in Eschweiler-Hehlrath.

Berufe vom 10.01.1805 bis 26.10.1832 Ackerer/Ackersmann/Bauer {cultivateur}, vom

13.07.1811 bis 19.11.1818 Fuhrmann {voiturier}, 19.10.1814 Fruchthändler/Fruchttreiber {blatier}

Wohnungen vom 08.05.1805 bis 19.10.1814 in Eschweiler-Hehlrath,
vom 08.12.1815 bis 26.10.1832 in Eschweiler-Dürwiß
+ am 26.10.1832 in Eschweiler-Dürwiß (Urk.-Nr.: 1832/0079). {als Rütger, 58 J., Ehemann von Agnes Gatzen, Sohn von Peter Evenschor und Anna Sibilla Clemens} (Quellen Dürwiß Sterbeurkunde)
Zeugen: Johann "Gerhard" HELLMANN; Johann OTTEN. Verbindung: Kirchliche Heirat am 08.05.1805 in Eschweiler-Lohn St. Silvester (Quellen Lohn St. Silvester Register Heiratsbuch; Dürwiß (Amt) Familienbuch, Fam. 02261) mit Maria "Agnes" **GATZEN** *(Gartzen;)* , rk * in Eschweiler-Langendorf (Quellen Lohn St. Silvester Taufbuch 2 Seite: 330/07) ==als Gatzen, Maria Agnes== * ~ am 07.04.1783 in Eschweiler-Lohn St. Silvester. (Quellen Lohn St. Silvester Taufbuch 2 Seite: 330/07)
Paten: Johann ESSER; Maria Agnes ZIMMERMANN.

Beruf: 13.11.1858 Hausfrau.

Wohnungen 08.05.1805 in Eschweiler-Langendorf.
03.06.1811 in Eschweiler-St. Jöris, 18.10.1813 in Eschweiler-Hehlrath.
vom 07.05.1817 bis 13.11.1858 in Eschweiler-Dürwiß.
+ am 13.11.1858 in Eschweiler-Dürwiß (Urk.-Nr.: 1858/0095). {als Agnes, 75 J., Witwe von Rütger Everschor, Tochter von Michael Gatzen und Maria Josepha Esser} (Quellen Dürwiß Sterbeurkunde) Zeugen: Peter Joseph POHLEN; "Franz" Mathias SIEGERS

8. Sieger **EVENSCHOR**, rk * errech. 1771 in Eschweiler-Hehlrath

Berufe 10.01.1805 Ackerer/Ackersmann/Bauer {cultivateur}, 19.05.1829 Tagelöhner.

Wohnung vom 10.01.1805 bis 19.05.1829 in Eschweiler-Hehlrath
+ am 19.05.1829 in Eschweiler-Hehlrath (Urk.-Nr.: 1829/0074) {als Sieger, 58 J., Sohn von Peter Evenschor und Sibilla Clemens} (Quellen Eschweiler Sterbeurkunde)
Zeugen: Johann "Heinrich" EVENSCHOR; Gottfried OSTLENDER

9. Peter "Joseph" **EVENSCHOR** (Everschorn;), rk * zwischen 1777 und 1779 in E-Hehlrath

Beruf: vom 06.04.1806 bis 06.01.1817 Ackerer/Ackersmann/Bauer {cultivateur}

Wohnung vom 06.04.1806 bis 06.01.1817 in Eschweiler-Hehlrath.
+ am 06.01.1817 in Eschweiler-Hehlrath (Urk.-Nr.: 1817/0005) {als Joseph, 40 J., Ehemann von Maria Catharina Pütz, Sohn von Peter Everschorn und Sibilla Clemens; im Sterbebuch als Josephus Evenschor, verh.} (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Sterbebuch 3 Seite: 193/02; Eschweiler Sterbeurkunde)
Zeugen: Johann "Peter" PÜTZ; Johann NEULEN, Verbindung: Kirchl. Heirat am 23.11.1798 in Eschweiler-Hehlrath St. Cäcilia {Petrus Josephus Evenschor mit Maria Catharina Pütz}. (Quellen Hehlrath St. Cäcilia Heiratsbuch 3, Seite: 240/10)
Trauzeugen: Rüdger EVENSCHOR; Sieger EVENSCHOR; Sibilla EVENSCHOR; Anna Odilia LAMMERTZ mit Maria Catharina **PÜTZ**, rk * nach 02.1770. (Quellen Familienforschung Johann Breuer)

Die Fotos des Kapitels entstammen dem Familienarchiv Nikolaus Müller und wurden ihm von den Besitzern bzw. von den Fotographen für Forschungszwecke zur freien Verfügung gestellt.

Hier der Blick von innen auf die Toreinfahrt des stolzen „Koettinger“ Hofes an der Nierhausenerstraße (Standort der Firma „Gaumenschmaus“ bis 2019 – auch Sponsoren des Hehlrath-Jubiläums mit Dank an die Hehlrather Bevölkerung):

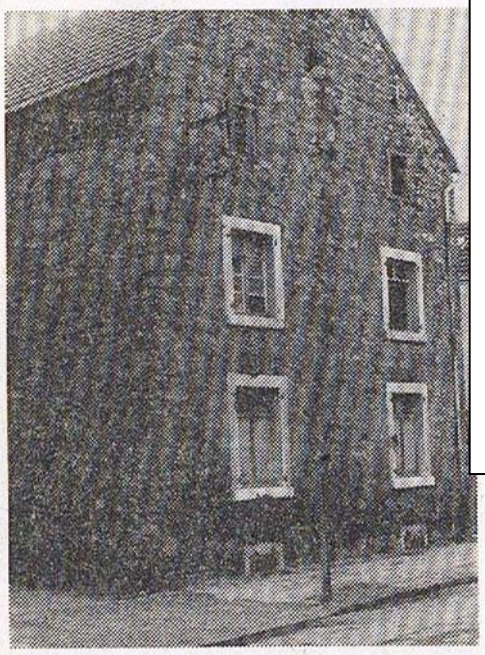
1962 mit den letzten Bewirtschaftern des Hofes, Karl Böhmer (links) und seiner Frau Gertrud geb. Siegers (dritte von links), rechts daneben das Ehepaar Elisabeth und Waclaw Marcinkowski mit Tochter Rosel (verstorben)

Nach über 50 Jahren ist dies ein schmucker Innenhof:

Hof 7 Alex Bock; nach dem Urteil von Klaus Müller durch das Studium alter Fassadenbilder könnte dieser Hof mit dem daneben liegenden Hof Koettingen, später Hüssjen eine Einheit gebildet haben, was einem Rittergut gleich käme. In diesem Hof hat später längere Zeit der Pfarrer gewohnt, als es noch kein kein Pfarrhaus gab.

Rechts: An der Stockwerkhöhe und daran, dass der Hof Bock (rechts) unter dem weißen Anstrich rein bis zur vollen Höhe aus Bruchstein gemauert ist, erkennt man sein großes Alter

Ehemaliges Bauernhaus stört das Ortsbild



Hehlrath. — Das alte, ehemalige Bauernhaus in der Oberstraße trägt bestimmt nicht mehr zur Verschönerung des Ortsbildes bei. Die Gemeindeverwaltung, die sonst darauf bedacht ist, das Straßenbild schön zu gestalten, wird sich vielleicht auch hier etwas einfallen lassen, um bald Abhilfe zu schaffen.

Der alte Hof Bock auf der Oberstraße musste abgerissen werden, hier auf einem Bild von 1968. Aus dieser Zeit ist auch der Artikel rechts aus dem „Boten an der Inde“. Unten sieht man Kinder ca. 1937 vor diesem Hof spielen – diese Kinder kannten noch kaum Allergien, da ihre natürliche Umwelt für tägliche Desensibilisierung sorgte.

Man sieht auch hier schon den Zerfall der Bausubstanz, was wohl heute zu einer Renovierung führen würde, was damals in diesem Ausmaß aber noch utopisch war. Ob die ausgebesserten Schäden noch Folgen der Erdebeben im 18. Jahrhundert waren?

Karola Bock

geb. Schaffrath

* 15. April 1932 † 24. März 2018

Familie und Vorfahren,

von Gottfried Bock *28.12.1889 zu Hehlrath

1 **BOCK**, Leonhard Eltern: Bock, Peter "Joseph" u. SCHLUPER, Maria "Ida" **(3.3)**
Geboren am 08.03.1811 in Vaals, (Urkunde 1811/0011), [1.], Gestorben am 17.08.1894 in Vaals,
Beruf: am 06.10.1837 Landwirt, Wohnort: am 06.10.1837 in Vaals.
Verbindung: Heirat am 06.10.1837 in Vaals, (Urkunde 1837/0015)[2.] mit
ROMPEN (RUMPEN), Maria Catharina Eltern: Rompen Johann "Nicolaus" u. HAMER, Anna Maria **(6.1)**
Geboren am 17.01.1817 in Vaals, (Urkunde 1817/0007), [3.], Gestorben am 01.09.1886 in Vaals,
Wohnort: am 06.10.1837 in Vaals.

Kinder:

1. Ida Helena Geboren am 18.05.1840 in Vaals, Gestorben am 21.01.1842 in Vaals.
2. Ida Helena Geboren am 23.10.1842 in Vaals, Gestorben am 25.10.1842 in Vaals.
3. Peter Geboren am 04.10.1843 in Vaals, Verbindung: oo? mit Anna Barbara **LEMMENS (2).**
4. Maria Josephina Geboren am 26.05.1846 in Vaals, Gestorben am 18.05.1871 in Vaals.
5. Leonhard Geboren am 31.03.1854 in Gulpen-Wittem.+ zu Hehlrath
   OO 28.11.1878 Standesamt Eschweiler, Katharina Lammertz * 26.04.1857 zu Hehlrath
6. Wilhelmina Hubertina Carolina Geboren errech. 1857 in Aachen-Kornelimünster, Gestorben am 26.09.1872 in Vaals.
7. Maria Hubertina Geboren errech. 1863 in Aachen-Kornelimünster, Verbindung: oo? mit Wilhelm **RAMAKERS (5).**

Quellen: **1.)** Vaals GU, **2.)** Vaals HU, **3.)** Vaals GU,

2 **BOCK**, Peter Eltern: B., Leonhard u. ROMPEN, Maria Catharina **(1.3)**
Geboren am 04.10.1843 in Vaals, Gestorben am 07.04.1925 in Voerendaal.
Verbindung: oo? mit
LEMMENS, Anna Barbara.

3 **BOCK**, Peter "Joseph"
Berufe: am 08.03.1811 Landwirt, am 06.10.1837 Ackersmann, Wohnort: am 06.10.1837 in Vaals.
Verbindung: oo? mit
SCHLUPER, Maria "Ida"
Wohnort: am 06.10.1837 in Vaals.

Kinder:

1. Johann Peter Geboren am 30.04.1802 in Vaals, Gestorben am 29.04.1883 in Vaals, *<verheirate mit Maria Josepha Schluper (Sluijper), Kinder in Vaals>.*
2. Maria Josepha Geboren am 27.05.1808 in Vaals, Verbindung: oo? mit Johann Nicolaus **SCHUURMAN (8).**
3. Leonhard Geboren am 08.03.1811 in Vaals, (Urkunde 1811/0011),[1.], Verbindung: Heirat am 06.10.1837 in Vaals, (Urkunde 1837/0015) mit Maria Catharina **ROMPEN** Geboren am 17.01.1817 in Vaals, (Urkunde 1817/0007), Gestorben am 01.09.1886 in Vaals, Wohnort: in Vaals, **(1).**
4. Ida Carolina Geboren errech. 1813 in Vaals, Gestorben am 18.11.1890 in Vaals.
5. Anna Maria Geboren am 02.07.1815 in Vaals.

Quellen: **1.)** Vaals GU,

4 **HAMER**, André.
Verbindung: oo? mit
SCHURMEN, Helena.
Kind:
1. Anna Maria (HAMERS; HAMENS) Geboren am 27.01.1779 in Vaals, Verbindung: Heirat am 27.02.1811 in Vaals mit Johann "Nicolaus" **ROMPEN** Geboren am 21.09.1775 in Vaals, Berufe: Landwirt, Landwirt, Landwirt, Wohnorte: in Vaals, in Vaals, **(6).**

5 **RAMAKERS**, Wilhelm.
Verbindung: oo? mit
BOCK, Maria Hubertina Eltern: B., Leonhard u. ROMPEN, Maria Catharina **(1.7)**
Geboren errech. 1863 in Aachen-Kornelimünster, Gestorben am 18.08.1926 in Rotterdam.

6 **ROMPEN** (RUMPEN), Johann "Nicolaus" Eltern: Rompen Nicolaus u. ALLELEIJN, Maria Catharina **(7.1)**
Geboren am 21.09.1775 in Vaals, Berufe: am 27.02.1811 Landwirt, am 19.01.1817 Landwirt, am 06.10.1837 Landwirt, Wohnorte: am 19.01.1817 in Vaals, am 06.10.1837 in Vaals.
Verbindung: Heirat am 27.02.1811 in Vaals mit
HAMER (HAMERS), Anna Maria Eltern: H., André u. SCHURMEN, Helena **(4.1)**
Geboren am 27.01.1779 in Vaals, Beruf: am 06.10.1837 Landwirtin, Wohnort: am 06.10.1837 in Vaals.
Kind:
1. Maria Catharina (RUMPEN) Geboren am 17.01.1817 in Vaals, (Urkunde 1817/0007),[1.)], Verbindung: Heirat am 06.10.1837 in Vaals, (Urkunde 1837/0015) mit Leonhard **BOCK** Geboren am 08.03.1811 in Vaals, (Urkunde 1811/0011), Gestorben am 17.08.1894 in Vaals, Beruf: Landwirt, Wohnort: in Vaals, **(1).**
Quellen: **1.)** Vaals GU,

7 **ROMPEN**, Nicolaus.
Verbindung: oo? mit
ALLELEIJN, Maria Catharina.
Kind:
1. Johann "Nicolaus" (RUMPEN) Geboren am 21.09.1775 in Vaals, Verbindung: Heirat am 27.02.1811 in Vaals mit Anna Maria **HAMER** Geboren am 27.01.1779 in Vaals, Beruf: Landwirtin, Wohnort: in Vaals, **(6).**

RUMPEN = ROMPEN

8 **SCHUURMAN**, Johann Nicolaus.
Verbindung: oo? mit
BOCK, Maria Josepha Eltern: B., Peter "Joseph" u. SCHLUPER, Maria "Ida" **(3.2)**
Geboren am 27.05.1808 in Vaals, Gestorben am 11.08.1869 in Gulpen.

Hof 8 Christian Breuers Hof ist ein jüngerer Hof, der genau zwischen Kernhehlrath und Oberhehlrath liegt und auf Erbteilung zurückgeht. Mitten durch die Hofwiese geht ein alter Weg, der zum Hofgelände dazu gehört und heute nicht mehr begehbar ist, aber in unserer Jugend konnte man hier sogar fahren. Er verbindet die Oberstraße mit der „Eiche“ und dort weitet er sich auf zu einem kleinen Platz. Wenn Pfarrer Josef Wienand mit seinem VW Roland Schmitz, Matthias Dederichs und Heinz-Theo Frings schon einmal mit zum Städtischen Gymnasium nahm, wo er Lehrer und die Jungen Schüler waren, fuhr er auch diesen Weg und studierte neugierig diesen Teil des Dorfes, wo man selten hin kam. Dieser Platz mutet uralt an. Ob dort eine keltische Eiche als Thing-Heiligtum schon die die Eburonen zu einer Versammlung einlud?

Hof 9 Dolfen, heute steht dort das Pflegeheim von Goskowitz Haus Maria, er war älter als der Hof Breuer, ist aber vielleicht auch aus der Realteilung des Haupthofes der von Koettingen hervorgegangen.

1928 *– Hof Dolfen, Hehlrath, Oberstraße / Ecke Kirchstraße / heute Velauerstraße / oben links im Bild, Köttinger Gut / Böhmer/Siegers*

1969 *– Abriss / v.l. Joseph Mund u. Ehefrau Ida, Odilia Dolfen (Ehefrau von Josef Böhmer), Mutter Helene Dolfen geb. Velden, Schwester Maria Dolfen (wohnten gegenüber, Ehefrau von N. Willms / Dürwiss)*

Hof Dolfen Oberstr. 1930
ABRISS 1969 HEUTE ALTENHEIM
Haus Maria

Hof 10 lag dort, wo Willi Hunscheidt auf der „Eiche“ gebaut bzw. sein Büro hat; auch dies könnte der Hof Grein gewesen sein – oder, falls die Familie von Loevenich ihre Schuld an Grein beglichen hat, war es vielleicht der Hof, den Franz von Loevenich von seinem Vater geerbt hat, also ein zweiter Hof der Familie.

Hof 11 Joseph Böhmer und Tochter Karin Klinkenberg (Broichweiden) (Hier ist dieser neuere Hof noch gar nicht vorhanden; ca. 1920 entstanden)

Hof 12 Mund in Hehlrath, heute auch Hövelmann jr.

Hof 13 Mund in der Velau als uralter Hof (vgl. Kapitel zur Velau)

Hof 14 Siegers in der Velau (beide oben nicht eingezeichnet)

Geschichte des Hofes Mund in der Velau

1555 – ca. 1600 in Besitz von Johan Mundt, + ca.1600 / Frau unbekannt (vererbt auf seinen Sohn) / In der Quelle (Kölner Domstifts Akten – Probstey zu Aldenhoven – 1555) heißt es: Johan Mundt, Helrode, war ein Kötter [in anderen Regionen auch ‚Kätner‘ genannt] Ein Kötterhof [Kate] war als die kleinste Form von Höfen ein Hof mit mindestens 3 Morgen freiem Land [nicht Gegenstand eines Lehens]

1600 – ca. 1645 in Besitz von Johan Mundt + na.1666 / Frau unbekannt (vererbt auf seinen Sohn)

1645 – ca. 1685 in Besitz von Johan Mundt + vor 1700 / Frau unbekannt (vererbt auf seinen Sohn)

1785 – ca. 1735 in Besitz von Johann Mund u. Mergen Hamecher

1735 – ca. 1763 in Besitz von Matthias Mund * ~24.04.1704 u. Catharina Frings

1763 – ca. 1795 in Besitz von Johann Peter Mund u. Gertrud Oligschläger

1796 – ca. 1830 in Besitz von Johann Matthias Mund u. Sibille Catharina Wolff

1845 – ca. 1880 in Besitz von Peter Joseph Mund u. Maria Sofia Schüller

1880 – ca. 1907 in Besitz von Gerhard Mund +1907 u. Anna Clara Dondorf +1953 in Tönisvorst

1930 – 9.11.1951 in Besitz von Heinrich Mund u. Helene Beemelmann

Die letzten Besitzer vom „Mund Hof“ – Heinrich Mund u. Helene geb. Beemelmann (rechts), die Töchter Betti, Elisabeth u. Katharina Mund (links) – die Familie verzieht nach Vorst – Stadtteil von Tönisvorst im Kreis Viersen am Niederrhein / Foto: Familienarchiv Müller

Einzeleintragungen[168]

22. April 1602	Johan Mundt wird als Flurnachbar, „in der Schleiden“ genannt, Flurnachbar sind Godthard Becker u. Catharina. (Gerichtsakten Eschweiler)
10. Nov. 1607	Johan Schomecher von Helrath u. Christina darob sich neben ihre Renuntiaten Johan Mundt u. Peter Creuste (Kreuz) d. j. „von Helrath von Ime (Irmgardis) Christens Vollmacht zu haben gegeben.“ (Gerichtsakten Eschweiler)
07. Dez. 166<u>6</u>	In der „Erbhuldigung Jülich-Berg II. Dorf Helrath“ sind aufgeführt Sieger Siegers, Schöffe, sowie Johann Mundt u. Johan Mundt (mit dem Hinweis ‚alt und lahm‘)
15. Juli 1698	Adam Hensgens wird in Haus und Hof des Johann Mund u. Mergen Hamecher für Schulden des Johann Hamecher immitiert. Haus und Hof liegen zwischen Niclas Siegers u. Lenz Han[m]echer Haus und Hof. Weiter wird Adam Hensgens [Heusgens?] in Land des Giel Brandt in Lohn neben Conn Brandt und Thönnes Brewer immitiert.
11. Mai 1700	Scheffe [Schöffe] Niclas Siegers u. Peter Zimmermann taxieren das Vermögen: Erbe Sieger Siegers erhält ¼ vom Haus und Hof neben Johann Mund und Herper Neulen erhält im Wert von 50Rtl. [Reichstalern] ein von Sieger Siegers gekauftes Nebenhaus mit Brauzeug [Einrichtung zum Bierbrauen], im Wert von 25 Rtl. 2 ¾ Morgen Land mit Hof u. Garten neben dem

[168] Urkunden – Gerichtsakten Eschweiler u. Gericht Lohn 1686 – 1702, wortgetreu abgeschrieben – Nikolaus Müller – Hehlrath Mai 2018

Haus, welches an die Kirche 13 ¾ Müdg. Roggen gibt und je Morgen 30 Rtl., also insgesamt 82 Rtl. . Zusammen ergibt es 157 Rtl., dazu kommt noch 1/3 der ohne Leibeserben verstorbenen Schwester Anna Siegers, also 16. Rtl. .

11. Nov.1700 Schuldschein – Nelles (Conelius) Siegers u. Maria Beyer, Helrath, für Altarist [ein einen Altar bedienenden Geistlichen] Daniels über 100 Rtl. Pfand, Anteil am Elterlichen Haus in Helrath neben Matheis u. Herper Neulen. Er kauft 2 ¾ Land neben dem Hause (13 ¾ Müdgen Roggen an die Kirche) von den Erben Sieger Siegers; Zeugen: Scheffen [Schöffen] Peter Zimmermann, Gordt Bardenhewer u. Johan Brewer. (Nelles Siegers, Ortsvorsteher von Hehlrath u. Maria Beyer wohnten „an den Eichen“)

01. Feb. 1701 Schuldschein – Johann Mund u. Mergen Hamecher, Helrath, für Heinrich Kaffard u. Anna Geisen, Burtscheid. Schuldschein des Bruders Lenz Mund u. Deutgen Brungens, Hehlrath, für Heinrich Kaffrad u. Anna Geisen. Setzt zum Pfand ein das Land, welches sein Vater Johan Mund ihm übertragen hat.

Lag das historische Aduatuca bei Hehlrath? – Überlegungen zum historischen Umfeld eines alten Dorfes von Heinz-Theo Frings

Der sogenannte „Hohe Berg“ zwischen Hehlrath, Röhe, St. Jöris und Kinzweiler ist eine beliebte Spaziergegend angrenzend an das Hehlrather Wäldchen und den Golfplatz, der heute zum Schloss Kambach gehört. Er ist eine geheimnisträchtige Stätte und regt mit seinen Steinkuhlen zu vielen Fragen an. Woraus haben die Hehlrather Ritter ihre Burghäuser und die Kinzweiler Herren ihre Burgen gebaut? Die folgenden spekulativen Gedanken reichen bis weit in die römische Geschichte zurück und ranken sich um Aspekte hinsichtlich der womöglich wirklichen Ursprünge von Hehlrath. Ausgangspunkt ist die Leitfrage, ob das römische Winterlager Aduatuca auf dem Hohen Berg bei Hehlrath lag oder ob dieser ein Teil des Lagers, vielleicht sogar der Ausgangspunkt der Stätte gewesen sein könnte.

Auf dem sogenannten Hohen Berg bei Hehlrath liegen drei uralte und nachweislich Jahrhunderte lang nicht mehr kontinuierlich genutzte Steingruben. Heute sieht man aber nur noch zwei davon, da die älteren Hehlrathern noch bekannte dritte nach einem Experiment, sie als Fisch- und Angelteich zu nutzen, verlandete oder eingeebnet wurde. (Auskunft Peter Kommerscheidt, Hehlrath 2015). Diese Kuhlen sind nur bis zu 5 Meter in die Erde hinein gearbeitet und von Bäumen und Sträuchern umwachsen, aber noch nicht überwuchert.

Heute sind sie nur noch Bestandteil eines Jagdgebietes, gehören dem Landwirt Zander und liegen inmitten von landwirtschaftlich genutzten Flächen. In der Nähe entspringt ein Quellbächlein, „et Quellsche“ als Ursprung des Hehlrather Baches parallel zum Kinzweiler Kambach. Der Hehlrather Bach bildet in etwa die Grenze zwischen Hehlrath und Kinzweiler. Etwas weiter durch bzw. unter Kinzweiler fließt der schon in der Jungsteinzeit bei Niedermerz für eine Besiedlung maßgebliche Merzbach und in der Nähe von Schloss

Kambach in Kinzweiler gab es einen Weiher, den Maxweiher, an dessen Stelle sich heute ein Parkplatz befindet. Dort befand sich auch eine Lehmabgrabungsstätte, „de Lehmkull“.

Auf der Suche nach Daten bezüglich der Geschichte der Hehlrather Ritter aus dem 13. – 15. Jahrhundert (Gerardus de Helrode, Conradus de Helrode, Rutgerus de Helrode)[169] fanden sich in Dokumenten Nachfahren dieser Familie, die sich mittlerweile Heilraede in verschiedenen Schreibweisen nannten[170], die ein Wappen führen, in dem drei Steinbearbeitungshämmer zu sehen sind, und zwar in der typischen Dreierkonstellation zwei oben und eines unter einem Balken darunter.[171] Solche Wappenzeichen symbolisieren stets sowohl das Haupttätigkeitsfeld früher Unternehmer als auch den Grund für ihre Nobilitierung, die sie dadurch erreichten. Solche frühen Wappen ohne Helm und Decke und ohne den später üppig werdenden Zierrat wurden oft von Generation zu Generation dezent erweitert, analog zur Erweiterung ihrer Betätigungsweise.

Früher ging ich davon aus, dass diese Steinkuhlen, wie sie im Volksmund heißen, drei normale Gruben waren und dass, wie unter Heimatforschern bekannt, sie wie vielerorts vorhandene Tagebaugruben zum Abbau von Blau- oder in unserer Gegend eher Braunstein dienten. Als Kinder haben wir oft dort gespielt. Nie gefragt hatte ich mich bislang, wie man denn auf die Idee gekommen ist, an dieser Stelle Steine unter der Erde als Bestandteil einer geologischen felsartigen Formation zu vermuten und sie abzubauen. Sie hätten ja irgendwie aus dem Boden herausragen müssen, und diese Vorstellung schien mir mehr und mehr sonderbar.

„De Hääle Buresch“ – die Hehlrather Burg, so nannte man den Bauernhof Kugel jahrzehntelang innerhalb der Familie Kugel. Wo ist das Burghaus der Ritter in Hehlrath? Es ist sehr wahrscheinlich, dass es eine Ursprungsstätte der Hehlrather Ritter gab, welches der uralten Bauerngüter Hehlraths dieses Ursprungsburghaus aber gewesen ist, wissen wir bis heutezu nicht. Am wahrscheinlichsten scheint es, den heutigen Bauernhof Kugel auf der Oberstraße in Hehlrath dafür zu halten, dessen Grundmauern sowie die Wiesenbegrenzung aus Braunstein gebaut sind, der auch der Überlieferung nach (Paul Schaffrath, Josef Granrath) aus den Steinkuhlen stammen soll.

Da mein Vater mir immer erzählt hat, dass der Hohe Berg geologisch gesehen der letzte Ausläufer der Eifel sei und damit der nördlichste Teil der Ardennen, wie dieses Gebirge bei Caesar heißt, habe ich mir das Gebiet einmal aus weiter Ferne von Ost-Eschweiler her betrachtet und es fiel mir auf sowie von einer der höchsten Stellen in Eschweiler, dem Speicher der Bischöflichen Liebfrauenschule auf dem „Heiligen Hügel“, wie man dies Anhöhe Richtung Dürwiß wegen des Klosterbaus noch heute nennt, dass die Baumgruppen der Steinkuhlen alles überragen und von weit her gesehen werden können. So erinnerte ich mich auch daran, dass mein Vater mir erzählte, dass von dort oben aus Napoleon die Schlachten bei Aldenhoven beobachtet habe, was aber eine volkstümliche Kriegslegende ist, denn zu dieser Zeit (1793 und 94) wie auch bei der Schlacht von Eschweiler, die er vom Hohen Stein aus geleitet haben soll, war der junge aufstrebende Heißsporn noch dabei, in Paris an seiner Karriere zu basteln und nicht im Rheinland. Auf diese Tatsache wies mich der Kölner Historiker Prof. Günter Bers hin, als ich ihm von Hehlrath erzählte.

---

[169] Quix/Macco/Koch, basierend auf dem „Aachener Totenbuch“ des Marienstifts (diverse Quellen s.o.)
[170] Ebd. bzw. auch in diversen Internetquellen
[171] Macco (s.o.)

Dennoch steht der Napoleonstein auf dem Hohen Stein in Eschweiler – nicht weit vom Hohen Berg entfernt und über Stolberg Atsch leicht erreichbar – und von dort habe Napoleon sein Heer geleitet!? Es waren die Offiziere der Revolutionsarmee, die dort standen, auf der Flur „Begau“ (Die Ortschaft gab es noch nicht!) die Reiterei kontrollierten und in Warden übernachteten. Da begegnete mir die genauen Ausführung von Edmund Schain in seinem neuen Buch über Weisweiler[172], dass Napoleon die Schlachten bei Aldenhoven, von denen er ja die erste verlor und die zweite gewann, nicht vom Hohen Stein aus geleitet hat und haben kann, da man von dort das Gelände bis Aldenhoven gar nicht einsieht. Er habe nur die nächste Schlacht Richtung Rhein, die Schlacht bei Eschweiler, vom Hohen Stein aus geleitet. Wie wir also wissen, war es nicht Napoleon selbst, sondern hohe Offiziere der französischen Armee, die sich auf einem Anhöhegebiet zwischen den heutigen Orten Hehlrath, Kinzweiler und Begau befanden, das sich im Halbring erstreckt bis Stolberg Atsch und den Hohen Berg und den Hohen Stein als höchsten Punkt besitzt, von dem man das jeweilige Aufmarschgebiet und die Stellungen der Österreicher in den Feldern um Aldenhoven beobachten konnte.

Wenn man auf dem Hohen Berg sich vor die südöstliche Steinkuhle stellt, kann man weit über Aldenhoven, das ca. 7 km Luftlinie entfernt liegt, hinaus schauen, in der anderen Richtung bis Begau und Merzbrück und ich konnte links und rechts weit ins Land blicken. Die ursprüngliche Landschaft zwischen Hehlrath und Aldenhoven konnte ich trotz bestem Sommerwetter allerdings nicht sehen, denn die ist seit 1950 weggebaggert und da dies eines der ersten Baggerlöcher im Rheinland (Grube Zukunft West) nach dem Ersten Weltkrieg war, hat man weder den weggebaggerten Ortsteil von Hehlrath, die Velau (urkeltisch bzw. eburonisch = gute Au, fruchtbare Weidelandschaft, unter Umständen ein Kontrastwort zu Hehlrath, urkeltisch / eburonisch = helic ratz = das sumpfige umzäunte Wiesenland)[173] noch den nord-westlich davon liegenden Sandberg, der aber nur ein Scheinberg war, da er durch eine Mulde davor wie ein Berg wirkte, rekonstruiert oder renaturiert. Der Sandberg lag dort inmitten einer wüsten Heidelandschaft – die unfruchtbare Wahnheide war eine sogenannte ‚Wüstung‘ – wie der letzte vom Teufel aus seinem Riesensack ausgekippte Resthaufen nach seiner Schlappe am Aachener Dom einfach so in der Landschaft herum; von ihm hat eine Firma, später Tiefbau Gessen, vor dem Zweiten Weltkrieg lange Jahre Sand geliefert – so gesehen also einer der Ursprünge der Firma Rheinbraun. Sie sind beide – Sandscheinberg und Heide – also wie vom Erdboden verschluckt und somit weg.[174]

Die französischen Offiziere hatten also eine noch ganz andere Sicht auf dieses Gebiet: Strategisch wichtig war sicher diese Anhöhe, denn es ergab sich zwischen dem Hohen Berg und dem Sandberg ein breites Tal, das man komplett überblicken konnte, mit Platz für den Durchmarsch einer ganzen Armee. Und es gab weder die Haldenbereiche bei Siersdorf noch den Autobahndamm oder die Anhöhen rund um den Tagebau. Aber wie sah die Kuppe vom Hohen Berg zur Zeit Napoleons aus?

[172] Edmund Schain, Weisweiler – Ein Ort verändert sich – Von der Jülich‘schen Unterherrschaft zur Industriegemeinde, Eschweiler Geschichtsverein, René Hahn (Hrsg.), Eschweiler 2013, S. 83 – 86
[173] Nach Hunold 2010, s.o.
[174] Zur Velau und zum Sandberg vgl. Jansen 2010, Erinnerung an die Velau (s.o.)

Verwunschen liegen sie dort, unser Kinderspielplatz "De Steekule".[175] Aber Steine gibt es dort nicht mehr viele: Sie wurden nachweislich verbaut im Schloss Kambach und in Haus Neulen/Kugel, das man im 19. Jhd. Haus Kambach nannte, so wie vermutlich auch in der Hehlrather Kirche.

Erdwall an der nordöstlichen Seite der einzelnen, östlichen Steinkuhle – andere Torseite des Lagers auf dem Hohen Berg an Hehlrath

Durch meine Recherchen in Bezug auf die nicht klare Herkunft des Ortsnamens Hehlrath, den man neben einigen unsinnigen Deutungen ja auch germanisch-althochdeutsch deuten kann (Hel = Heil, vielleicht von Göttin Hel nordisch), wobei sich hier das Germanische und das Keltische schon im Indogermanischen oder Ureuropäischen – also vielleicht Eburonischen treffen würde, kam ich durch das Buch „Das Letzte Indogermanisch lebte noch lange – in der Umgebung von Korschenbroich / Über ein vermutetes Rückzugsgebiet der Eburonen am Niederrhein“ von Alfred Hunold[176] auf den Gedanken, dass die Eburonen, die ja die welthistorisch bedeutende Schlacht gegen die Römer zuerst gewannen (um –54) und dann verloren (–53), woraufhin Cäsar sie in einem gewaltigen Rachefeldzug ausrotten wollte und auch fast gänzlich vernichtet hat, mit Hehlrath zu tun haben könnten – analog zu den Ereignissen bei den Schlachten der Revolutionsarmee; oft wiederholt Geschichte sich ja, und dass dabei dieselben Orte eine Rolle spielen, liegt an der unhemmbaren Stringenz militärisch-logistischer Strategien und topographischer Gegebenheiten! Wenn das Rückzuggebiet der Eburonen, besser gesagt ihre Fluchtrichtung, wie Cäsar berichtete, einerseits die Sümpfe Richtung Niederung (Aldenhoven – Linnich – Erkelenz – Korschenbroich) war, wo viel Sumpfgebiete lagen und liegen, wie die Namensanalyse von Hans Kuhn im 19. Jhd. aufwies und von Alfred Hunold jüngst auch deutlich ergibt, und die andere Hälfte der Besiegten in den Ardennenwald hinein flüchtete (Richtung Atsch vorbei an Gression (Gressenich) als großes vielleicht mit diesem sowieso verbundenen Lagergebiet) und dann weiter hinein in den Ardennenwald, wie ihr Anführer Ambiorix selbst, dann könnte Cäsar wie die Franzosen von dort oben aus eine Vergeltungsschlacht, der um 53 v. Chr. (der cäsarische Nachfolger 1794 n. Chr.) gewonnen haben, wo seine Feldherrn Cato und Sabinus und der tapfere Titurius ein Jahr zuvor auf klägliche Art die Schlacht verloren hatten, analog: Zuerst verloren und dann gewonnen und ab Richtung Rhein!

[175] Fotos von Heinz-Theo Frings, Hehlrath – Hoher Berg 2015

[176] Alfred Hunold, Das Letzte Indogermanisch lebte noch lange – in der Umgebung von Korschenbroich / Über ein vermutetes Rückzugsgebiet der Eburonen am Niederrhein, BoD 2011 (2)

Auf die vielen interessanten Ortschaftsnamensdeutungen, die auch für unsere Orte hier relevant sind, gehe ich an anderer Stelle ein! Schon Oellers/Granrath geht ja z. B. davon aus, dass Kinzweiler aus dem Keltischen herrührt (kinz – fließendes kleines Gewässer). Auch Eschweiler wäre aus dem Keltischen heraus völlig anders als gewohnt zu deuten! Asc = Sumpfweide, vilar = kleines Gut an einer umzäunten Weide. Mit persönlich war die Deutung, dass „asc“ hier wirklich Eschenwald bezeichnet, bezüglich des Vorkommens dieser Bäume in der Ardennengegend immer schon fraglich.

Cäsar ante portas – vor den „Toren“ – von Hehlrath, das zur Römerzeit m. E. eine kleine Eburonensiedlung am Fuße einer Eburonenfestung war, also ein Vieh-Weide-Flecken zur Versorgung von wehrbereiten Kelten!

Die drei Steinkuhlen auf der höchsten dem Tal zugewandten Stelle, von wo aus also Schlachten gelenkt wurden, muten an, als wenn hier einst Wachtürme standen, kleinere eburonische und später ausgebaute des Lagers Atuatuca!? War hier ein typisches römisches Lagerecktor? Der Pfeil in der Skizze unten zeigen den möglichen Weg der römischen Legion vom Hohen Berg aus und vom Hohen Stein (aus dem Süd-Osten) hinunter – zwischen dem Hohen Berg und dem Sandberg im Nord-Osten Hehlraths, Entfernung etwa 1400 m, auf der Römerstraße; so hieß auch bei der Bevölkerung das Stück der Landstraße in Röhe wegen der römischen Vergangenheit. Man darf den für eine Legion plus Anhang (mindestens ca. 9000 Personen) nötigen Raum nicht unterschätzen.

Cäsar berichtet ja auch davon, dass es ein hinteres Tor (Jedes Lager hatte ein solche „porta decumana“) gab, durch das das germanische Kriegsvolk der Sugambrer vom Wald aus in die Festung einbrechen wollte. Das sehen wir uns später noch etwas genauer an! Hier auf dem Hohen Berg muss ja kein Tor gewesen sein, hier waren ja vielleicht nur Wachtürme. Wenn es aber ein Tor mit zwei Tortürmen war, dann war es die „porta praetoria“, das Haupt- und Ausfalltor zum Feind hin gewandt

Nicht täuschen lassen darf man sich durch die rechtwinklige Wegführung in diesem Gebiet, die fast anmuten könnte wie die symmetrische Ursprungswegführung eines rechtwinkligen römischen Militärlagers. Diese ist in der Tranchotkarte noch nicht vorhanden. Diese Wegführung stammt von der großen Flurbereinigung am Anfang des 20. Jahrhunderts.

Nicht weit entfernt ist der Hohe Stein – vom Hohen Berg ziemlich genau 1700 m. Das Lager könnte so groß gewesen sein, dass die Römer aus zwei Richtungen kamen, nämlich vom

Hohen Stein, wo sich ein Festungskopf befunden haben mag, und vom Hohen Berg, wo z.B. wegen der Geeignetheit des sehr weiten Hochplateaus – wie bei den Franzosen – die Reiterei stationiert war (ca. 300 Mann, Pferde und Bedienstete) und Versorgungseinheiten lagen – in der Nähe von zwei Bächen. Eine breite Senke dazwischen ergibt sich an beiden Seiten der heutigen Aachener Straße. Wo Röhe liegt, ist ja auch eine Anhöhe. Auch dort kann sich ein großer Teil der Legion im Lager befunden haben. Der Hohe Stein war vielleicht Wartpunkt Richtung Nord-Osten, der Hohe Berg Richtung Nord-Westen, im Süden lag der weniger sichere von Cäsar erwähnte „Hintereingang“ und der Süd-Westen und Süd-Osten waren umgeben vom pauschal in „De Bello Gallico“ als Ardennenwald bezeichneten Gebiet, heute sind es die restlichen Waldflächen der Nordeifel und des Probsteier Waldes. So gäbe auch die Sage von der riesigen Stadt Gression – bis Kinzweiler reichend – einen Sinn.[177]

Nun sehe ich vor mir die von Ambiorix getäuschten Römer, die bei Röhe aus Richtung Hoher Stein den sanften Abhang hinunter marschieren bzw. vom Hohen Berg aus hinunter reiten (Römerstraße Richtung Warden), denn sie wollten ja zum Lager des Cicero im südlichen Westen), und mir steht ein Bild vor Augen, wie simpel sie im weiten Talkessel zwischen Hohem Berg und Sandberg von den Eburonen aufgerieben wurden, die über die Seitenflanken des Hügels (auf der einen Seite Kinzweiler, auf der anderen Seite Röhe) ihnen eine schreckliche und vernichtende Begegnung angedeihen ließen. Dort verlief ja ein Hohlweg, von dem Cäsar ja spricht, dessen eine Böschung noch heute parallel zur Landstraße zu sehen ist und der in den älteren Karten „Hehlrather Gässchen“ genannt ist.

Der dumme Verlauf einer historischen Niederlage von militärischen Profis des gerühmten Römischen Heeres, eine von ca. 25 Legionen Roms, will es, dass sie von einem Volksstamm, den belgerschen Eburonen aufgerieben werden. Und das in Gallien und im Land der angrenzenden aufbegehrenden Barbaren – unter dem Sammelbegriff Germanen bis in Rom bekannt, belacht und dennoch gefürchtet! Und so zeichnete sich vor meinen Augen ein solch phantastisches Bild, dass ich den Zorn Caesars über diesen verlustreichen Kampf intensiv nachempfinden konnte.

Hier sieht man eines der Löcher, in denen keine Steine mehr zu finden sind. Es kann also hier keine Steinkuppe eines Felsmassives gegeben haben, was aber Voraussetzung für einen Steingrubenbetrieb gewesen wäre. M. E. ist das ein Restfundament einer römischen Lagertorturmanlage – aber leider gänzlich verschwunden, weil in Kinzweiler und Hehlrath verbaut – und der sie umgebende Wall. Zu erwähnen ist natürlich, dass diese Gruben in späterer Zeit immer wieder als Abbruchabladestellen missbraucht wurden, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass sie vor Jahrhunderten angelegt wurden und dass ihre Verwendung kein Steinbruch gewesen sein kann.

[177] Heinz Rölleke, Das Große Deutsche Sagenbuch. Düsseldorf, 3. Aufl. 2008, S. 619 ff., Sage 705

Hinter einem Wall liegt ein länglicher Teil der Steinkuhle. Das ist mit großer Sicherheit doch ein überwucherter Erdwall? Ist es ein Bestandteil der römischen Mauer an einem Lagertor Atuatucas? Hinter dem Erdwall liegt die Steinkuhle, in die kein Steinabfall gekippt werden konnte und in der man insofern uralte Steine und Spolien finden kann, z.B. römische Ziegel und Reste von römischem "Zement".

(beizeiten Fotos!) — hier: Hehlrath, Hoher Berg.

In einem normalen Steinbruch gäbe es doch keinen solchen Schutzwall, der stabil ist: Generationen von Kindern sind hier schon drüber gelaufen – hinein in die geheimnisvolle Steingrube.

Tranchotkarte von 1807, aus eigenen Beständen

Der Weg der XIV. Legion Cäsars führte ins Unheil, möglicher Weise zwischen den Steinkuhlen hindurch, in deren Mitte Wachgebäude standen, die genau 200 römische Fuß auseinanderlagen (ca. 60 m) auf gerader Straße einen sanften Abhang hinunter. Cäsar berichtet, dass die Eburonen sich in 2 Meilen, also ca. 3 Kilometer Entfernung in zwei Abteilungen hinter einem Hügel versteckt hatten, vielleicht der eine Teil hinter dem Röher Berg (im Gebiet der jetzigen Aachener Straße oder sogar noch hinter dem Hohen Stein), der andere Teil vielleicht hinter dem Kalvarienberg, der ja eine Mottenburg gehabt haben soll, oder hinter dem Mühlenbongert, wo eine Motte nachgewiesen ist. Vielleicht war es das Gebiet der oberen Oberstraße, wo heutzutage der Ehrenfriedhof ist, wo die Römer noch eine Ringverteidigung im absoluten Chaos versuchten. Ihr Exitus war die Folge, Cäsar verlor eine ganze Legion an einem Morgen – eventuell im heutigen Hehlrath!

Torturmfundament – hier mit Blick auf den Wall im Westen – heute ein herrliches Biotop in den Steinkuhlen in Hehlrath

Von einem eigentlichen Fundament kann man bei römischen Wehrbauten, die auf Feldzügen ad hoc entstanden, gar nicht reden. Tore und Türme wurden nur flach in der Erde verankert, Steinwehrmauern wurden, wie am Ende der Ausführungen zu sehen sein wird, gar nicht in eine Erdvertiefung gesetzt, sondern nach der Bausatzmethode schnell und effizient errichtet: Holzgestelle wurden mit Steinen aufgefüllt ähnlich wie heute bei den Mauern aus losen

Steinen im Metallgitterkubus. Somit wurde auch nicht tief gegraben. In den Steinkuhlen finden sich viele Steine, die älteren Ursprungs sein könnten und nicht erst von späteren Schubkarren-Schuttladungen stammen könnten. Hier ist der Spolienfachmann gefragt; von einigen Exemplaren habe ich Aufnahmen gemacht.

Cäsars bittere Rache ein halbes Jahr später bestand nach dieser Vorstellung darin, dass er von der Umgebung der Steinkuhlen aus einen Rachefeldzug organisiert, der mit einer Belagerung beginnen musste, denn die Eburonen hatten sich Richtung Hoher Stein im relativ improvisierten Winterlager Atuatuca festgesetzt.

Was mag unter diesem Eckwall wohl alles zu finden sein? Römischer Beton? Diese Steine liegen an einer Stelle hinter dem Erdwall, wo die Bevölkerung keinen Schutt abgeladen hat.

Eine noch viel weiter gehende und insofern kühne Überlegung wäre es, wenn man sogar das ursprüngliche Festungslager der Atuatuker, das man bisher in Lüttich oder Limburg gesucht hat, was m.E. viel zu nah am römischen Lager Atuaca Tungrorum lag, zwischen Hohem Stein und Hohem Berg suchen würde. Der Hohe Stein entspricht der Beschreibung Cäsars, dass die im Land verstreut lebenden Atuatucer, germanische Reste der Kimbern und Teutonen, die vom Barbarensturm –113 als Wächter über das zurückgelassene Hab und Gut der nach Italien ziehenden Germanen übriggeblieben waren, sich in ein Sammellager zurückzogen, das von Natur aus geschützt war, da es ringsherum Felsabhänge hatte. Dieses Lager umringte er –57 mit einer Ringmauer:

„… verließen die Atuatuker alle Städte und festen Plätze und schafften ihren Besitz in eine durch ihre Lage hervorragend geschützte Stadt. Der Ort hatte rundum sehr hohe Felswände und gutes Blickfeld nach unten; auf einer Seite blieb ein leicht ansteigender Zugang in einer Breite von höchstens zweihundert Fuß. Diese Stelle hatten sie mit einer sehr hohen Doppelmauer befestigt, dazu schwere Felsstücke und vorn zugespitzte Balken auf die Mauer geschafft. […] Gleich beim Anrücken unseres Heeres unternahmen sie häufig Ausfälle und kämpften in kleinen Gefechten mit unseren Leuten; später, als sie mit einem Ringwall von fünfzehntausend Fuß und vielen Stützpunkten umschlossen waren, blieben sie in der Stadt.“ (De Bello Gallico, II, 30,1)

In dieser riesigen Stadt sollen nach Cäsar ca. 60.000 Menschen gelebt haben, denn als sie kapituliert, verkauft Cäsar ein ganzes Volk und rechnet mit den Sklavenhändlern 53.000 Köpfe ab! Das Ende eines vom Ursprung her germanischen Volkes! Dies ereignete sich im Jahre 57 v. Chr. (–57). Danach musste Cäsar aber aus politischen Gründen nach Oberitalien, was ihm und der 14. Legion zum Verhängnis werden sollte.

Diese ursprüngliche, große Stadt nennt Cäsar „oppidum atuatucorum“ und man geht davon aus, dass diese riesige Stätte nicht identisch ist mit dem „Castellum Atuatuca“ (BG VI 32, 3), da diese ja das von Cäsars 14. Legion aufgesuchte Winterlager war – allerdings auch an einer Stelle einer kleinen Festung, nämlich einer eburonischen. Dort kann es also auch kleine Vorgängerbauten gegeben haben. Die Zahlen mögen stark übertrieben sein, da sie in Rom zur Präsentation dienten und Grundlage politischer Entscheidungen sein sollten. Man

geht davon aus, dass sie sogar schlichtweg verzehntfacht sein könnten, was ein realistisches Bild unserer hiesigen damaligen Siedlungsverhältnisse geben würde, wobei von Stadt im eigentlichen Sinne bezüglich der Siedlungsgestreutheit nicht die Rede sein kann.

Betrachten wir die Schritte bei Cäsars Feld- und Rachezug an diesem Ort, vielleicht der Hohe Berg bei Hehlrath und der Hohe Stein bei Röhe, so ergeben sich folgende:

1. Im Jahre –57 Ein Belagerungsring Cäsars um die „Stadt“ Aduatuca soll 15000 röm. Fuß umfasst haben, also ca. 5 Kilometer! Dies halte ich für realistisch und es käme der Dimension des Hohen Berges zwischen der heutigen Aachener Straße in Röhe, dem heutigen Autobahnratshof „Aachener Land“, der Burg Kambach, Hehlrath und der Römerstraße in Röhe gleich.

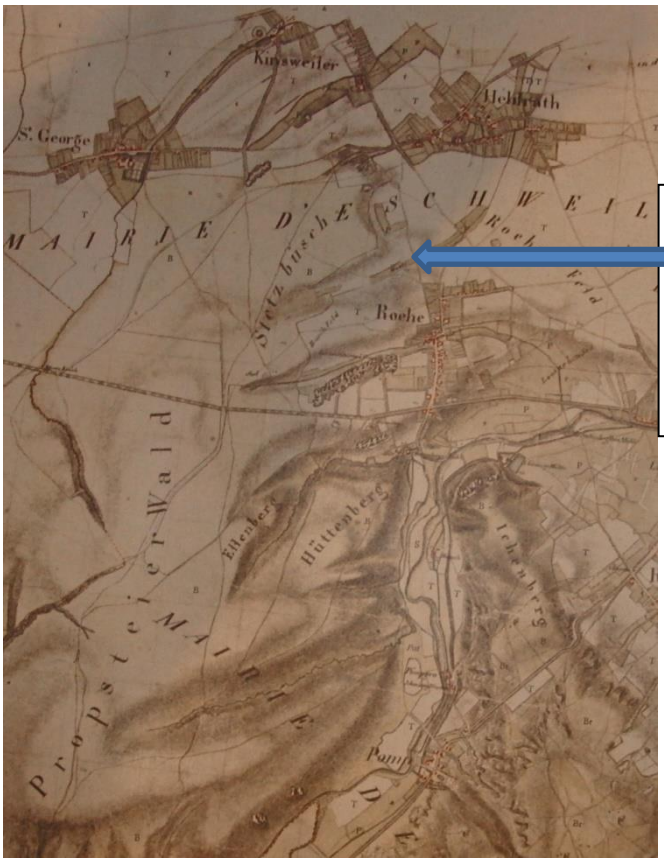
2. In DE BELLO GALLICO wird berichtet, dass die Festung nur mithilfe eines dem Lager entfernt gebauten fahrbaren Belagerungsturms eingenommen werden konnte. Dazu bedarf es einer größeren Distanz und eines ebenen Geländes bis dorthin. Dabei scheidet z. B. schon einmal ganz die Vorstellung aus, dass das Nideggener Burgplateau Aduatuca gewesen sein könnte. Wir finden von Hehlrath in Hufeisenform bis hin zum Hohen Stein eine solche eben Fläche, wenn man daran denkt, dass der Bau der Autobahn künstliche Vertiefungen und Erhöhungen (Brücke vor Röhe) mit sich brachte. Erst ab dem heutigen Eintritt der Aachener Straße aus Richtung Merzbrück nach Röhe ergibt sich eine Absenkung, allerdings breiter als 200 römische Fuß (= 60 m). Der Turm könnte bei Hehlrath gebaut worden sein und dann im Bogen über Sterzbusch bis in die Höhe des früher Atscher Wald genannten Gebietes transportiert worden sein und dann in einem Angriffsvorstoß von hinten an den Lagerkopf des Hohen Steins herangeschoben worden sein.

3. Der Einfall ins Kernlager Atuatuca bedeutete die Aufreibung der „53000“ Atuatukern, was zehnfach übertrieben zu sein scheint, und den Verkauf dieser Masse an Menschen als Sklaven nach Rom. Realistischer ist es in der Tat, von 5000 Menschen auszugehen. Die Verzehnfachung stünde übrigens ganz in biblischer Tradition, denn Methusalem wurde sicherlich nicht 969, sondern vielleicht 96,9 Jahre, also fast 100 alt, was für damalige Verhältnisse ein enorm hohes Alter war. Insofern muss man solche Zahlen als dem reinen Zweck der Propaganda geschuldete literarische Hyperbeln sehen!

4. Im Jahre –54 linkt Ambiorix den blauäugigen Heerführer Sabinus, besiegt den gleichberechtigten, aber wesentlich skeptischeren Heerführer Cato sowie den tapferen Titurius mit dem Argument, die keltischen Stämme hätten mit einigen germanischen, die vom Rhein anrücken würden, für den nächsten Tag einen Überfall auf die etwas dezimierte und mit Veteranen aufgefüllte 14. Legion geplant und fest vereinbart. Wenn sie also noch eine Chance haben wollten, sollten sie sich vielleicht am nächsten Tag verziehen. Sabinus setzt in einem Disput bis Mitternacht seine ängstliche Meinung durch, Cato beschwört, auf Cäsar oder seinen erneuten Befehl zu warten, und am nächsten Morgen stirbt eine ganze übernächtigte Legion des Römischen Reiches. Eine ganze Legion stirbt bei Hehlrath – vielleicht auf dem weggebaggerten Gebiet, auf dem heute der Reiterhof Josef bzw. Franz Kugel steht bis hin nach Röhe. Wo die Knochen der zerriebenen Armee geblieben sind, wusste bestenfalls die Rheinbraun in den 50er Jahren.

5. Im Jahre –53 lässt Cäsar Cicero (ein Bruder des Schriftstellers) vom heutigen Binche aus nach Hehlrath ziehen und besiegt die Eburonen fast restlos bis auf wenige, die in zwei Hälften fliehen: in die Sümpfe Richtung Niederrhein oder in die Ardennen Richtung Eifel.

6. Die Römer geben das Lager auf und stationieren zwei Legionen bei den Treverern – also Richtung Trier.



Senke mit dem Namen „Frau Lissje"; mögliche

Abmarschstelle der 14. Legion über diese Senke und dann nord-westlich Richtung Hehlrath durch die Gracht mit dem späteren Namen „Hehlrather Gässchen" (Tranchot-Karte aus eigenen Beständen,

In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass Münzfunde in Lürken bis fast in die Eburonenzeit zurückgehen. Nach Wilhelm Piepers[178] Angaben sind für unsere Überlegungen die folgenden Münzfunde relevant; es wurden Münzen gefunden aus der Zeit der Kaiser

Augustus -27 - +14 (Zeit des von ihm befohlenen Baus der Via Belgica)

Augustus s.o.; durch Feststellung des Münzmeisters genauer auf -19 - +12 datierbar; laut Piepers vielleicht mit Cäsar-Stempel

(Caius) Caligula +37 - +41 / Spätere Münzen in den Hypokaustschichten des großen römischen Landgutes sind datierbar auf 138 – 161 (K. Antonius), 364 – 375 (Valentian I.) oder 374 – 370 (Valens) und im Fränkischen Grab (Valentian I. oder Valens, s.o.).

Es sind also keine früheren Münzen, die definitiv aus der Zeit Cäsars stammen würden, nachweisbar. Die ältesten Münzen rühren aber sicher aus der Zeit des Ausbaus der Römerstraße von Köln bis hin zur Nordsee, der Via Belgica, sodass man vermuten darf, ja sogar annehmen muss, dass vorher in der Zeit Cäsars hier schon eine heftige Bewegung soziologischer Art gewesen ist, also ein arrangiertes Zusammenleben von Kelten und Römern. In DE BELLO GALLICO wird ja ständig darüber berichtet, dass die Ernährung der römischen Legionen – auch im Winter – kein Problem darstellte, da die Eburonen und Kelten – wenn denn die Eburonen keine Kelten waren – reibungslos funktionierte und nur durch

[178] Wilhelm Pieper, Ausgrabungen an der alten Burg Lürken, Köln 1981, S. 163

vom Rhein herüberziehende hungernde Germanen gestört wurde, wie bei dem Vorfall, als nahrungsholende Jung- und Altkrieger der Römer von den Sugambrern überfallen wurden.

Darüber hinaus findet man in den Fugen der Gebäude, z. B. der Hehlrather Kirche, vereinzelte römische Ziegel. So auch in den Steinkuhlen; diese Ziegel könnten Teile einer Entwässerungsanlage gewesen sein, jedenfalls sind auch gekrümmte dabei, wie sie in römischen Drainagesystemen vorkamen. Auch hier sind natürlich die Fachleute gefragt, aber die interessieren sich gar nicht mehr für Aduatuca, wie ich mehrfach feststellen musste. Leider wird man nur müde belächelt oder fernschriftlich beschwichtigt, wenn man von Aduatuca spricht. Guido Knopp, der Autor der „History"-Sendungen, fand es sehr interessant, aber er ist ja nun pensioniert. Sein Nachfolger hat meine Mail, die ich ihm auf den Rat Guido Knopps schickte, nicht einmal beantwortet.

Hier sehen wir das gekrümmte Stück Branntziegel aus römischer Zeit:

Das Lager Aduatuca versinkt in die Unbedeutenheit und wird in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten vergessen. Die restlichen Eburonen vermischen sich mit der kelto-germanischen Urbevölkerung und gallo-römischen Einwohnern. Das Gebiet wird von den germanischen Ubiern, die über den Rhein gekommen sind, in Anspruch genommen.

Gedanken zur Aduatuca-Eschweiler-Hypothese

Hehlrath ist zu dieser Zeit höchst wahrscheinlich ein Weidegebiet mit Velau (gute Au) und Zaunring um das Dorffleckchen herum. In der Phase des religiösen Synkretismus[179] 500 bis 1000 n. Chr. gründet sich um 900 herum eine erste karolingisch-christliche Gemeinde – so darf man sich das vorstellen. Und bei solchen Gedanken erinnere ich mich jedes Mal an unseren Deutschlehrer am Städtischen Gymnasium Eschweiler, der auch Geschichtslehrer war, Dr. Hubert Braun, und an seine ausufernde Ausschmückung seiner Darstellung, als er uns erzählte von seiner Hilfe bei den Ausgrabungen in Niedermerz, wo eine jungsteinzeitliche Siedlung gefunden worden war mit dem Problem, dass die Archäologen viele Hilfskräfte, so also auch Schüler, brauchten, die sie bei diesem Wettrennen mit den Baggern der Rheinbraun dabei unterstützten, die wichtigen Funde – z.B. den ersten Steinofen aus dieser Zeit – zu ergraben, zu sichern und zu katalogisieren. In der Zeitung war zu lesen und mit Bild zu sehen, dass er dazu eine ganze Schulklasse rekrutiert hatte. Nun kam er eines Morgens 1973/74 in die Klasse und erzählte uns von den erstaunlichen Thesen des Aachener Historikers, Professor Dr. Drees, der mit behaupteter hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehe, dass Atuatuca im heutigen Eschweiler gelegen habe und dass sich das Kernlager auf dem Hohen Stein befunden habe. Dr. Braun zeigte sich skeptisch, denn neben den Merkmalen, die stimmig seien – Entfernungsberechnungen und Ringgräben um die Anhöhe –, gebe es auch Punkte, die nicht stimmen könnten wie z.B. die Tatsache, dass dort nie etwas Römisches gefunden wurde – weder Reste militärischer Gebäude noch Kleinfunde von Schlachten – und dass bei Cäsar nicht von einem

[179] Phase des natürlichen Zusammenwachsens religiöser Vorstellungen, Symbole, Motive und Riten

Steilhang die Rede sei, da die Römer ja gemächlich im Trupp abgezogen seien. Nun überlegte ich und kam zu dem Schluss, dass alle Kriterien, die man ansetzen kann, für den Hohen Berg zu Hehlrath zu einem gewissen Prozentsatz, einige aber sogar absolut stimmen.

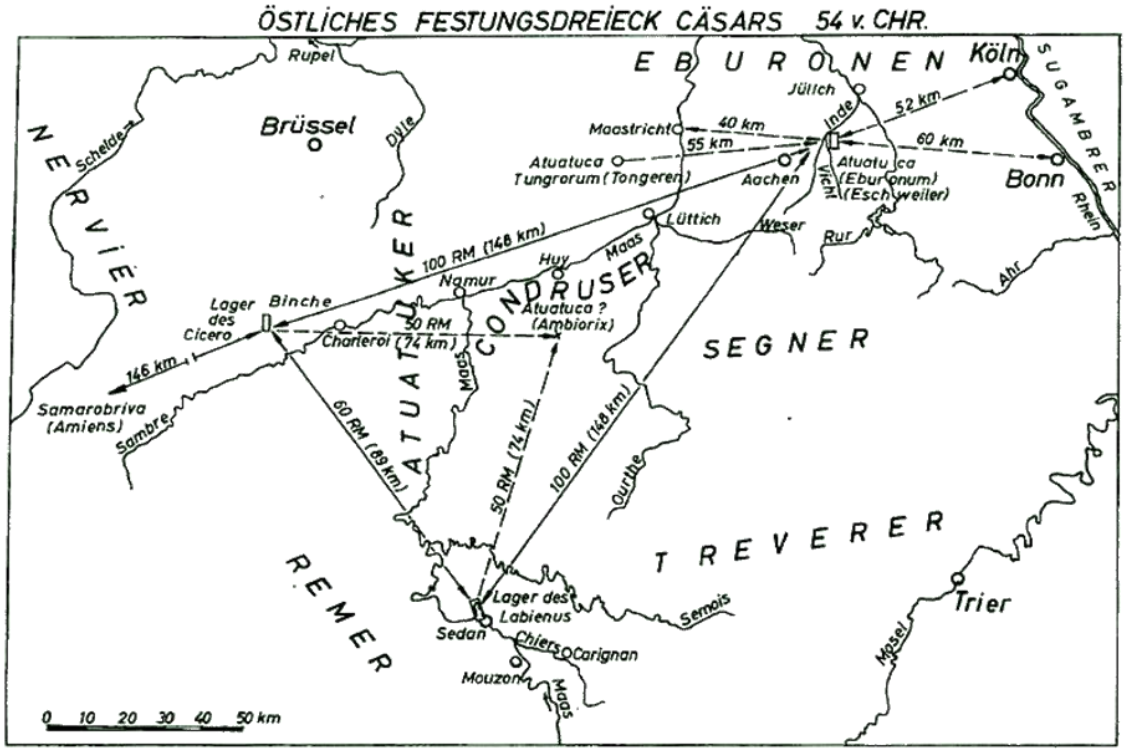
Die Schlacht um Alesia war die Entscheidungsschlacht im Spätsommer 52 v. Chr. zwischen dem römischen Feldherrn Gaius Iulius Caesar und den Galliern (Kelten) unter Führung des Vercingetorix. Sieger der Auseinandersetzung war Caesar, der damit die römische Herrschaft in Gallien für Jahrhunderte festigte. Alesia lag in Zentralfrankreich auf dem Gipfel des Mont Auxois, auf einem sich in Ost-West-Richtung erstreckenden, etwa zwei Kilometer langen und maximal 700 Meter breiten Plateau in gut 400 Metern Höhe ü. NN. . Es werden die gewaltigen Ausmaße einer solchen Truppenbewegung um eine Festung herum sichtbar – ca. 8000 bis 10000 Römer. Dieses Terrain ist ähnlich groß wie das im Dreieck St.Jöris/Merzbrück/Begau – Hehlrath/Röhe/Hoher Stein – Atsch/Gressenich/Steinbachshochwald.

Genaue Landkarte hinsichtlich Cäsars Schlacht bei Alesia.[180]

Hoch über Eschweiler gelegen: Immerhin liegt der Hohe Berg von Hehlrath so hoch, dass es genau mit den Beschreibungen Cäsars übereinstimmt bezüglich der Vernichtung seiner Legion, wo er selbst aber nicht bei war, hier noch einmal kurz inhaltlich wiedergegeben: Ambiorix hatte Cato und Sabinus einen Floh ins Ohr gesetzt: Über den Rhein seien Germanen im Anmarsch und am nächsten Tag sei der Generalaufstand aller Eburonen angesagt.

Das Höhenverhältnis zwischen dem Hohen Berg und Eschweiler: eine Steigung von der Höhe des Kirchturms von St. Peter und Paul, das sind immerhin 75 Meter

[180] Kampen, Alb. van (Ed.): Descriptiones nobilissorum apud classicos locorum. Series I: Quindecim ad Caesaris de bello Gallico commentarios tabulae. Gotha: J. Perthes, o. J. (um 1900).



Karte 4

Karte Professor Drees‘ von 1974 / Homepage des Geschichtsvereins Nideggen

Mir fiel eine weitere erstaunliche Geschichte ein, die mir ein Mitarbeiter der „Haus Kambach Golf und Freizeit GmbH & Co. KG“ erzählte. Dort gab es 2002 in einer Senke ein Wasserproblem, weil eine größere Stelle des Platzes nicht trocken zu bekommen war. Aus dem Boden schoss nach wenigen Spatenstichen eine Fontäne, eimerdick und einen Meter hoch, die nicht zu stoppen war. Man stellte in einiger Tiefe ein Röhrensystem fest, ein groß angelegtes funktionierendes Drainagesystem aus zwei Richtungen. Es waren Tonröhren römischer Provenienz, wie die Alsdorfer Behörde stillschweigend feststellte, und sie erstreckten sich von Merzbrück herunter über das gesamte abschüssige Gebiet des Hohen Berges. Entwässert wird also ein Gebiet von ca. 4 Quadratkilometern.

Die Form der Tonröhren war halbrund und sie waren jeweils mit der schmäleren Seite in die breitere hineingesteckt und standen auf einem gehärteten Abflussboden, und zwar auf Tonbögen als Gewölbe über dem abfließenden Wasser, sodass dieses Flussbett von Erde und Pflanzenwurzeln freigehalten wurde. Eine typisch römische Drainage, deren Abwasser in den Kambach fließt, wenn der Anschluss nicht defekt ist, wie allerdings 2002. Der Anschluss wurde wieder hergestellt und damit wurde auch das Wasserproblem für die Bewohner der Straße Auf den Hufen beseitigt.

Mir fiel nun die alte Sage von der riesigen Römerstadt Gression ein, die sich bis nach Kinzweiler erstreckt haben soll – und in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass ein römisches Lager, für eine Legion von mindestens 4000 – 6000 Mann plus Handwerker und Küchenpersonal, Pferden und Gerät ausgelegt, ein solches Ausmaß gehabt haben muss. Es gibt von der Aktion leider keine Fotos, da man Probleme befürchtete, aber sie ist bezeugt und durch die Befragung von Mitarbeitern des Golfplatzes nachprüfbar. In der Karte erkennt man die Stelle, wo die zwei Rohrlinien (Pfeile) zusammenkommen und der Wasserschaden sich befand. Die Pfeilrichtung zeigt den Entwässerungsfluss der Drainagen.

Ein Entwässerungssystem unter einem (doch nicht so) provisorischen Lager, ursprünglich ja auch ein Winterlager, war unabdingbar. Das Rohrsystem auf dem Hohen Berg liegt in 1½ Metern Tiefe. Man sieht auf dem Gelände deutlich die Fluchtlinien der Drainage in Richtung St. Jöris / Merzbrück und im rechten Winkel dazu in Richtung des Hohen Steins, also genau dort, wo wir die Grenze des Lagers zum Tal hin vermuten!

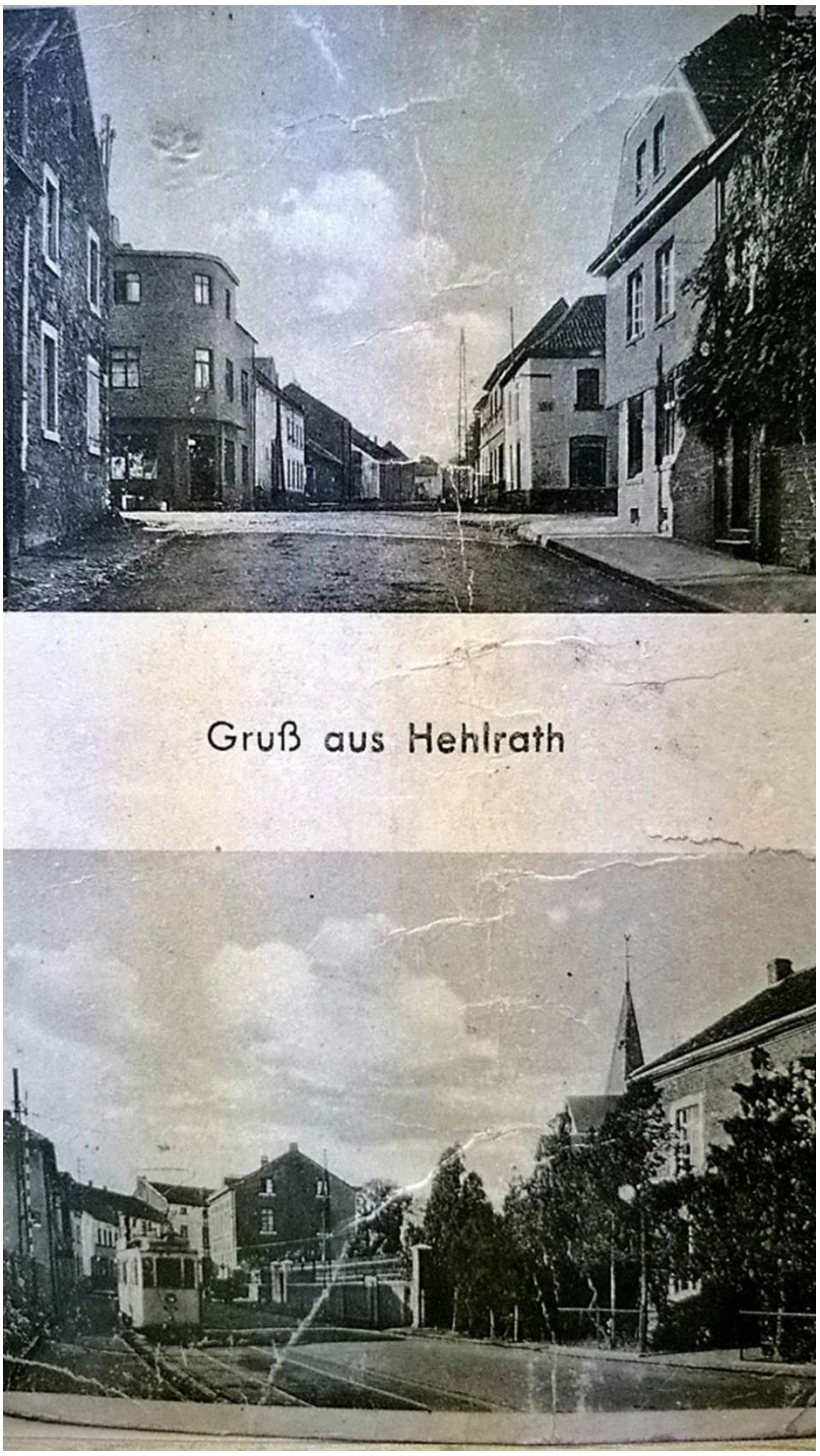
Die angegebene Höhe der Halbrohre ist ca. 40 cm. Typisch für römische Drainagen bestanden sie aus einer umgestülpten Ziegel-Halbröhre auf einem leicht gewölbten Deckel als Schutz vor Dreck und Laub:

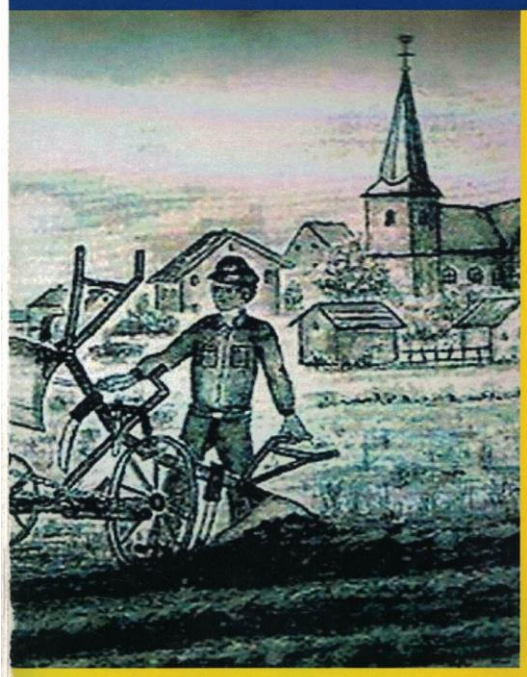
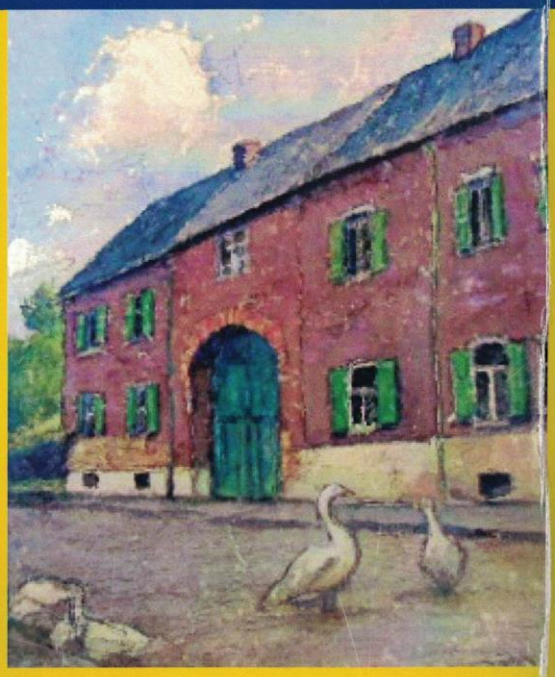
Auch von Eschweiler aus sieht man die Baumgruppen an den Steinkuhlen deutlich. Fern am Horizont befindet sie sich, und es ist die höchste Stelle von Eschweiler, und wenn man sich in der Höhe der Bäume (Aufnahme Januar 2017 vom obersten Stockwerk der Liebfrauenschule aus aufgenommen, also etwa aus gleicher Höhe) eburonische Türme oder die Toranlage eines römischen Lagers vorstellt, erkennt man die pointierte Position dieser Lage, die man sogar von Nothberg (Korkushöhe) aus erkennen kann. Weithin sichtbar und auf nahezu derselben Höhe liegt der Hohe Stein (links):

Hoher Stein Röhe auf der Höhe Hoher Berg mit den baumbewachsenen Steinkuhlen

Lesen wir dazu zuletzt einige Sätze von Prof. Ludwig Drees selbst zur „Lokalisierung von „Atuatuca“ auf dem Hohenstein bei Eschweiler“: „Bisher waren die Forscher der Meinung, wegen der Unklarheit bezüglich der Lage des Ortes „Atuatuca“ sei die Bestimmung des geographischen Raumes unmöglich. Doch es lassen sich die im 1. Teil genannten Einzelheiten über Lage und Gelände von „Atuatuca“ ohne Ausnahme am Horst Hohenstein bei Eschweiler nachweisen. Wenn das Gebiet der Eburonen sich zum größten Teil zwischen Maas und Rhein erstreckte und wenn das „castellum Atuatuca“ beinahe in der Mitte ihres Landes lag, dann trifft diese Lage für Eschweiler zu. Da rechts des Rheins die Sugambrer zwischen Sieg und Lippe siedelten, müssen wir die Fortsetzung des Eburonenlandes jenseits der Maas suchen. […] Wenn Ambiorix in der Unterredung mit den Römern erklärt, die angeworbenen Germanen hätten bereits den Rhein überschritten und könnten in zwei Tagen in „Atuatuca“ eintreffen, so erfordert dies bei einer Marschleistung von 30 km pro Tag (V 47) nicht einmal eine außergewöhnliche Anstrengung. Auf dem Hohenstein stehend kann man, wie Sabinus im Kriegsrat der Römer, mit einer gewissen Berechtigung sagen, „der Rhein sei in unmittelbarer Nähe“, wobei zu beachten ist, daß Sabinus den Abzug unbedingt will und den Rhein, woher die Germanengefahr droht, deswegen als sehr nahe bezeichnet. […] Von Eschweiler aus gemessen sind die Zahlen des Ambiorix ohne Zweifel falsch, die des Cäsar hingegen richtig. […] Auch die Angaben Cäsars über das Gelände und die unmittelbare Umgebung des „castellum Atuatuca“ stimmen mit der Lage des Hohensteins überein.“[181]

[181] http://www.heimat-geschichtsverein-nideggen.de/aduatuka/2009/740drees_teil2.html



Hehlrath vor 1950: die zentrale Dorfkreuzung „An der Kier“ (oben) und die Straßenbahn auf der Kirchstraße (Velauer Straße) in Höhe des heutigen Pfarrheimes und des Schöller-Hofes, als sie noch geradeaus in die Velau hinein fuhr, um sich dann nach einer Rechtskurve Richtung Röhe und Eschweiler zu bewegen (damalige Eschweiler Straße); nach neuesten Ergebnissen verlief hier aber nicht die Via Regia (Aachen-Frankfurter Heerstraße bzw. Krönungsstraße / Kaiserstraße / Hohe Straße)

wie früher stets angenommen, sondern diese lief vom Hohen Berg kommend ab dem Hexenhaus über die Eiche in die Klapperstraße und geradeaus weiter nach Dürwiß.